

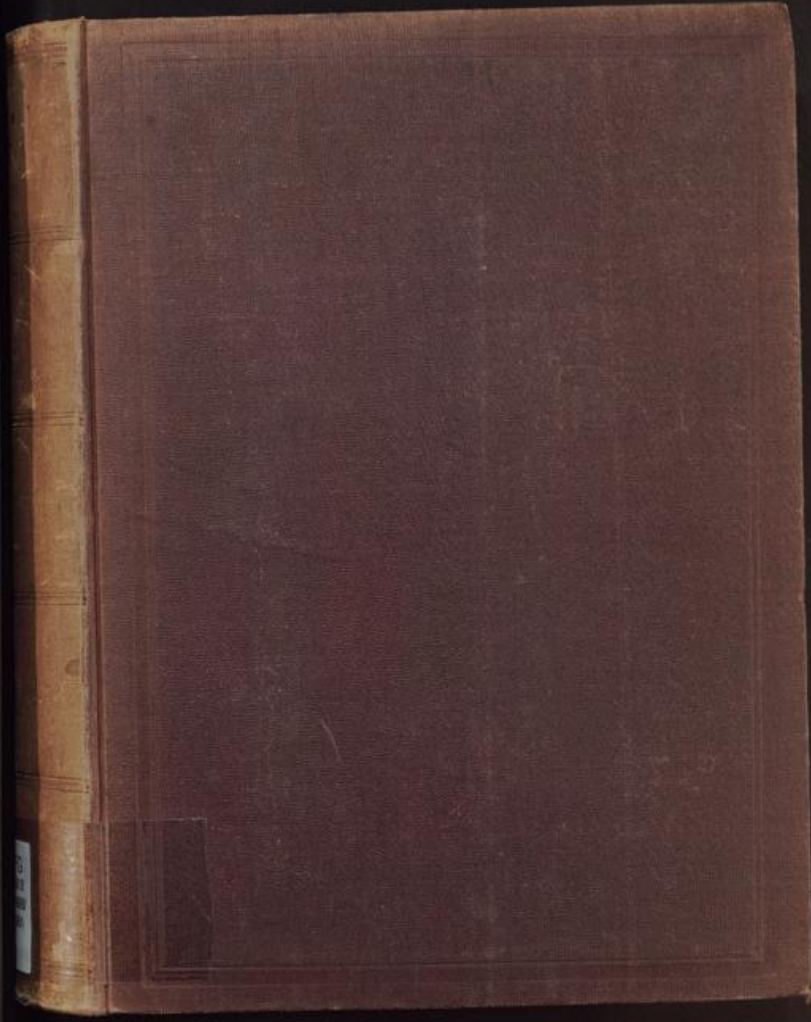


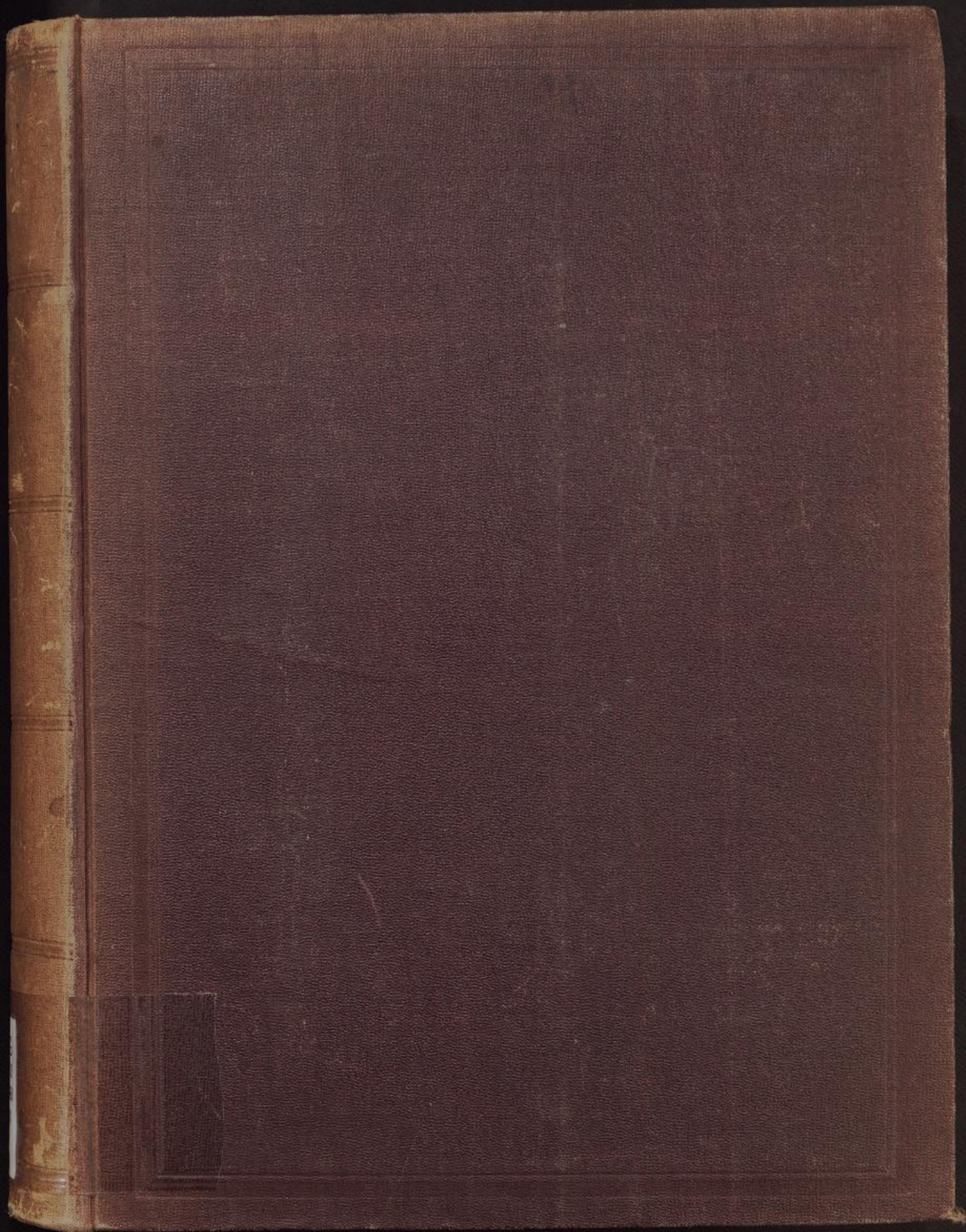
Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

1898/1899

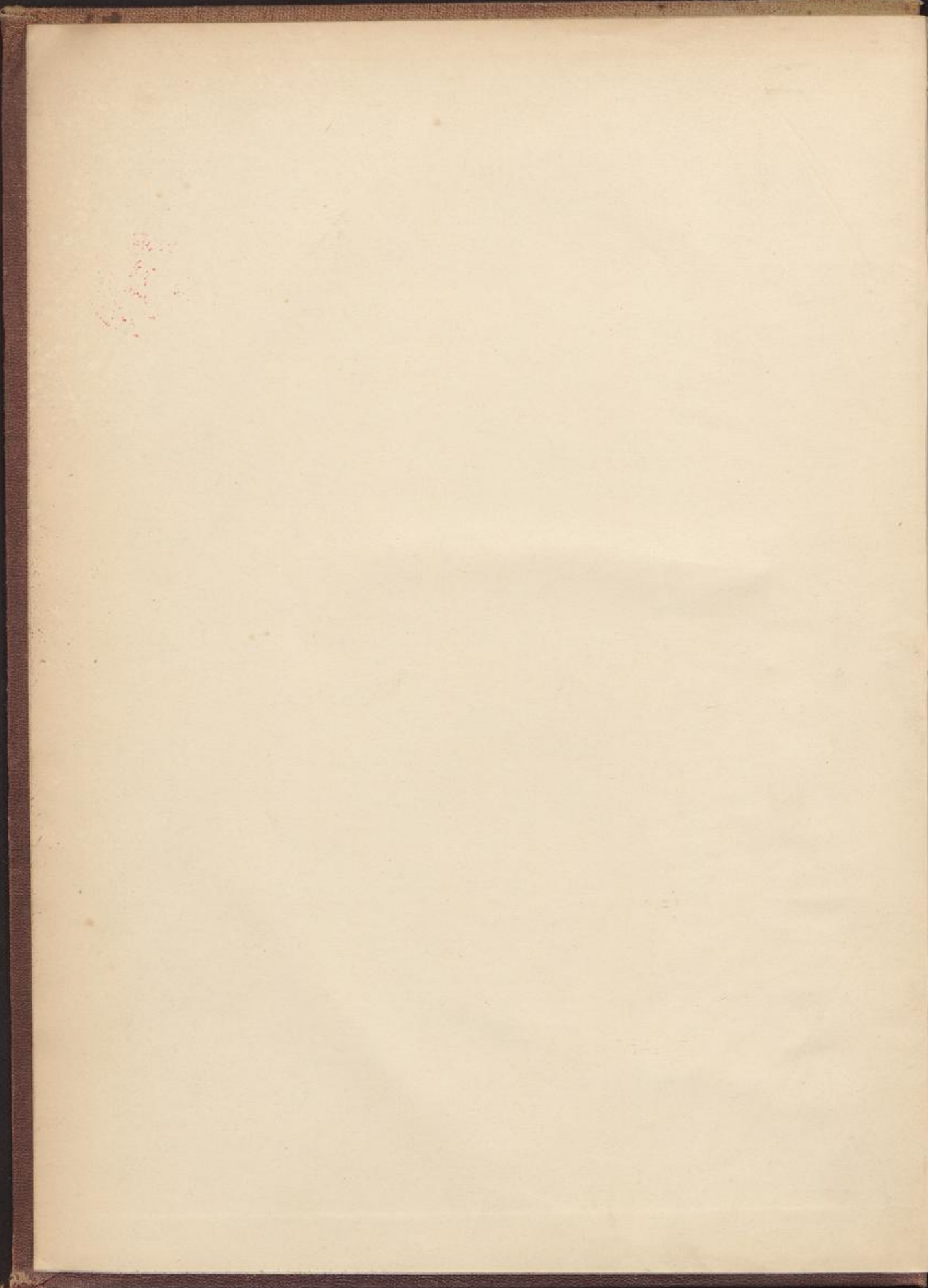




V. 2. a. 370.

E c 206

1888/1901



F. c 206.

J. u. 7/2. 1900.

Beilage zum Deutschen Kolonialblatt 1900.

FG 0618-1898: 1304

31F1249



V 2. a 370

Jahresbericht

über die

Entwicklung der Deutschen Schutzgebiete

im Jahre 1898/1899.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
1. Togo	2 bis 81.
2. Kamerun	82 bis 113.
3. Deutsch-Südwestafrika	114 bis 159.
4. Neu-Guinea und Zubehör	160 bis 176.
5. Marshall-Inseln	177 bis 179.
6. Uebersicht über Ertheilungen von Land-Konzessionen im Jahre 1899	180 bis 189.
7. Afrikafonds	190 bis 200.
8. Deutsch-Ostafrika	201 bis 317.

Berlin 1900.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

Königliche Hofbuchhandlung.

Nachdrucke 68—71.

Jahresbericht

über

die Entwicklung des Schutzgebietes Togo.

(Vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899.)

1. Bevölkerung und Hauptwohnplätze.

Die Gesamtzahl der am Schlusse des Berichtsjahres im Schutzgebiete verweilenden Europäer betrug 118.

Ihre Vertheilung auf Amtsbezirke und Wohnorte einerseits, auf Berufsarten und Nationalitäten andererseits erhellt aus folgender Uebersicht:

Amtsbezirk	Wohnort	Beamt	Kaufleute	Norddeutsche Mission	Katholische Mission	Wesleyanische Mission	Dorschungsretende	Pflanzler	Deutsche	Franzosen	Engländer	Österreicher	Lugemburger	Schweizer	Zusammen
Lome	Lome	22	18	2	10	—	—	—	47	—	3	1	1	—	52
Klein-Popo	Klein-Popo	6	9	—	2	2	—	—	18	—	—	—	—	1	19
"	Sebbe	3	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	3
"	Abchido	—	—	—	3	—	—	—	2	—	—	1	—	—	3
"	Kpeme	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	—	2
"	Porto-Seguro	—	—	—	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	2
"	Abanakwe	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
"	Topli	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Mifahöh (inklusive Kpandu)	Mifahöh	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
"	Kpandu	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
"	Bakime	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	4
"	Amedshowe	—	—	5	—	—	—	—	3	—	—	—	—	2	5
"	So	—	—	8	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	8
Atakpame	Atakpame	2	1	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	3
Kete-Kratschi	Kratschi	2	1	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	3
"	Dhne festen Wohnort	—	—	—	—	—	2	—	—	2	—	—	—	—	2
Sokobé-Basari	Sokobé	3	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	3
"	Bei der Grenzkommission	3	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	3
Sanfanne-Mangu	Sanfanne-Mangu	2	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	2
Zusammen	Zusammen	47	33	15	17	2	2	2	107	2	3	2	1	3	118

An Frauen befanden sich hierunter:

- In Lome: 6, nämlich die Ehefrau eines Missionars der norddeutschen Mission und 5 Schwestern der katholischen Mission,
- = Klein-Popo: 3, nämlich 2 Pflegeschwestern des Nachtigal-Krankenhauses und die Ehefrau eines Missionars der Wesleyanischen Mission,
- = Kpeme: 1, die Ehefrau des dortigen Plantagenleiters,
- = Amedshowe: 2, die Ehefrauen norddeutscher Missionare,
- = So: 5, nämlich 2 Ehefrauen norddeutscher Missionare und 3 Missionslehrerinnen,

zusammen . . . 17, dieselbe Anzahl, die die Statistik des vorigen Jahresberichts ergab.

Die Zahl der Beamten hat sich um 7, die der Kaufleute gleichfalls um 7 vermehrt, dagegen die der Missionsmitglieder um 4 vermindert.

Eheschließungen unter Europäern kamen nicht vor. Zweimal wurden europäischen Eltern Kinder geboren: ein

Knabe und ein Mädchen, welches letztere bald darauf wieder verstarb. Die Zahl der Todesfälle von Europäern im Schutzgebiet betrug 7, wovon 5 auf Bewohner des Schutzgebietes entfielen.

Unter den Todesfällen erweckte derjenige des langjährigen Regierungsarztes des Schutzgebietes, des Gründers und ersten Leiters des Nachtigal-Krankenhaus, Oberstabsarztes Wicke, besonders allgemeine Theilnahme bis weit über die Grenzen des Schutzgebietes hinaus.

Hinsichtlich der Hauptwohnplätze ist auch in diesem Jahre wieder in erster Linie die schnelle Fortentwicklung zu erwähnen, welche die Gouvernementsstadt Lome zu nehmen fortgeschritten hat. Dies gilt insbesondere von dem sich im Westen an die alte Stadt anlehnenden Regierungslande. Hier sind die beiden, parallel einander und dem Strande in westlicher Richtung hinausführenden breiten Straßen, der Kaiserstadt und die Wilhelmstraße, in ihrer ganzen ansehnlichen Länge befestigt worden. Sie sind auf beiden Seiten mit jungen Kolosbäumen gesäumt und gewinnen dadurch schon jetzt ein alleartiges Ansehen.

Der erstgenannte Weg, die Strandpromenade Lomes, führt von der Stadt bis zu dem nahe der englischen Grenze gelegenen Dorfe Duadjovitovhe, während die Wilhelmstraße auf die statlichen Fundamente des künftigen Wohnhauses des Gouverneurs ausläuft.

Der dicke Busch, der den Zwischenraum zwischen beiden Straßen ausfüllt, ist durch eine Reihe von Straßen gelichtet worden, die in derselben Breite und Festigkeit wie jene beiden Hauptstraßen angelegt und gerade auf die See zuführend, das umfangreiche Gelände in eine Anzahl rechteckige Felder zerlegen, in denen sich eine rege Bauhätigkeit entwickelt. Es sieht hier in naher Aussicht das Erwachen einer neuen Stadt, die dem herannahenden Dampfer weithin über das Meer entgegenleuchten wird.

Auch die alte Stadt erweitert sich fortgesetzt und gewinnt gleichzeitig an Schmuckheit der äußeren Erscheinung und an räumlicher Ausdehnung und zwar in einem Maße, welches weniger durch die Zunahme der Bevölkerung, als durch das sich steigende Bedürfnis nach geräumigen und ordentlichen Wohnplätzen verursacht wird.

Die Bevölkerungszahl hat diejenige des Vorjahres nicht wesentlich überschritten, trotzdem die Stärke des Handelsverkehrs in dem Berichtsjahre in erfreulicher Zunahme begriffen blieb und in der zweiten Hälfte desselben sogar ganz besonders lebhaft war.

Die Verkehrszunahme äußerte ihren Einfluß auf die räumliche Vergrößerung der Stadt insofern, als sie das Entstehen einer großen Anzahl von Fremdenquartieren zur Folge hatte, in denen allnächtlich eine große Anzahl Händler und Träger aus dem Hinterlande Unterkunft finden.

Viele von diesen ziehen allerdings das Quartier bei den ihnen stammesverwandten Haussa-Leuten vor, welche in einer Zahl von nahezu 200 Köpfen landeinwärts der eigentlichen Stadt Lome, von dieser nur durch einen schmalen Buschstreifen getrennt, in einem im tiefen Sande belegenen besonderen Haussadorfe angesiedelt sind, wo sie unter Wahrung ihrer mohamedanischen Bräuche ein von der Negerbevölkerung ganz abgeschlossenes Dasein führen. Nur tagsüber treiben sie als Händler in der Stadt ihr Wesen. Sie versorgen unter Anderem auch die Stadtbewohner täglich mit frischem Fleisch, dem hier unvermeidlichen Hammel.

Die Stockung in der Zunahme der ansässigen Lome-Bevölkerung darf nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß der vorhandene Stamm derselben, wie bekannt, fast ausschließlich aus hergelaufenem Gesindel besteht, während es länger angeheftene, wohlhabende Familien, die vermöge ihrer Kaufkraft zur Erwerbsquelle für eine arbeitende Bevölkerung zu werden vermöchten, nicht giebt.

Eine Auswanderung im eigentlichen Sinne war nicht festzustellen. Doch sind öfters größere Mengen Eingeborener des Schutzgebietes als Arbeiter für die großen Plantagenunternehmen Kameruns angeworben worden. Auch sonst ist nicht zu verkennen, daß der Name Kamerun eine gewisse Anziehungskraft auf die hiesigen Eingeborenen ausübt, und daß Leute, die stellenlos sind oder sich zu verbessern wünschen, dorthin übersiedeln.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse.

Die große Regenzeit, die vor Beginn des Berichtsjahres (Frühjahr 1898) mit ganz ungewöhnlicher Heftigkeit eingesetzt hatte, dauerte bis in die zweite Hälfte des August unausgesetzt fort. Die hierdurch erweckte Erwartung einer günstigen Ernte wurde noch verstärkt, als schon Mitte September, ohne daß inzwischen ein völliges Aufhören des Regens eigentlich bemerkbar geworden wäre, von neuem ungeheure Niederschläge begannen, die stellenweise bis in den November anhielten und noch für Monate hinaus eine seit langen Jahren nicht erreichte Höhe des Wasserstandes zur Folge hatten.

Wenn sich einerseits die Erwartungen, die an diesen ungewöhnlichen Wasservorrath hinsichtlich der Ernte geknüpft wurden, bis zu einem gewissen Grade bestätigt haben, so kann man andererseits nicht sagen, daß die ergiebige Regenzeit des Jahres 1898 für die gesundheitlichen Verhältnisse des Schutzgebietes sich als besonders schädlich herausgestellt hätte. — Epidemien von nennenswerthem Umfange sind nicht aufgetreten.

Eine wesentliche Aenderung auf dem Gebiete der Gesundheitsverhältnisse war im November 1898 zu verzeichnen, insofern einem seit der Verlegung der Regierung nach Lome immer dringender gewordenen Bedürfnisse durch Entsendung eines zweiten Regierungsarztes Rechnung getragen wurde. Ihm wurde Lome als Wohnsitz zugewiesen, wo er reichliche Beschäftigung durch die Behandlung europäischer und in weitem Umfange auch eingeborener Patienten fand.

Ueber die Thätigkeit des Nächstgalkrankenhauses, die sonstige ärztliche Praxis und die Gesundheitsverhältnisse im Schutzgebiete berichtet der Regierungsarzt Dr. Wendland wie folgt:

Im Nächstgalkrankenhaus wurden in der Zeit vom 1. Juli 1898 bis zum 30. Juni 1899 63 erkrankte Europäer behandelt.

Von diesen wurden geheilt entlassen 41, gebessert 7, ungeheilt 1, nach der Heimath als tropendienstunfähig gesandt 5, zur weiteren Erholung auf Seereise 3; es starben 3; es bleiben am 1. Juli 1899 Bestand 3. Summa 63.

Die Zahl der Behandlungstage betrug in Summa bei den 63 Kranken 1007 Tage, d. i. 16 Tage durchschnittlich auf den einzelnen Kranken.

Die 63 Erkrankungen betreffen nur 50 verschiedene Personen, indem von denselben zwei die Hilfe des Krankenhauses dreimal und neun dieselbe zweimal im Laufe des Berichtsjahres in Anspruch nahmen. Von den 50 Kranken stammten aus dem Schutzgebiet Togo 23, aus dem Dahomey-Gebiet 25, von Quittah 1, von Dampfern 1.

Der Nationalität nach waren von den 50 Kranken			
Deutsche	35,	darunter 2 Frauen,	
Franzosen	12,	= 2	=
Engländer	1,	= —	=
Portugiesen . . .	2,	= 1	=
Summa	50,	= 5 Frauen.	

Von den 33 Kranken deutscher Nation waren 12 Beamte, 21 Kaufleute.

Die Baracke für Farbige beherbergte im Laufe des Berichtsjahres nur 9 Kranke; die meisten von diesen waren Kruboy's.

Während in Klein-Popo die Praxis des Regierungsarztes unter den Farbigen gering war, wurde in Lome die Hilfe desselben auch von eingeborenen Kranken aus entfernteren Gegenden des Schutzgebietes oft in Anspruch genommen. In der Zeit vom 1. Dezember 1898 bis zum 30. Juni 1899 kamen von den für die afrikanische Westküste charakteristischen Krankheiten bei Eingeborenen in Lome zur Behandlung:

Guineawurm in 24 Fällen,
Sandfloh in 8 Fällen,
„Ainhum“ (trockener Brand der kleinen Zehen)
1 Fall.
Framboesia tropica (in den Tropen endemisch vorkommende Infektionskrankheit, welche auf der Haut himbeerartige Erhebungen erzeugt)
3 Fälle.

Ferner wurde Lepra in 3 Fällen, Elephantiasis öfter beobachtet, Ringwurm desgleichen. Eine weitere Verbreitung der Lepra wird durch eine wahrscheinlich schon seit langer Zeit von den Eingeborenen streng gehandhabte Isolierung der vereinzelt sich zeigenden Kranken verhindert.

An Pocken erkrankten zwei Krubos in Lome. Durch Isolierung, Desinfektion, Impfungen blieb die Krankheit auf diese beiden Fälle beschränkt.

Unter den bei Europäern vorkommenden Krankheiten spielt Malaria die Hauptrolle. Unter den etwa 45 hier anwesenden Weißen kamen 34 Erkrankungen an Malariafieber bei 21 Personen zur Kenntniß des Arztes. Alle endeten in Genesung.

Schwarzwasserfieber kam nur zweimal zur Beobachtung, bei einem gleichzeitig an chronischer Dysenterie leidenden Kaufmann und bei einem katholischen Priester. Beide hatten vorher ohne ärztlichen Rath Chinin genommen.

3. Reproduktion und Plantagenbau.

Die wesentlichen Landesprodukte des Schutzgebietes sind bekannt. Die Kenntniß derselben hat hinsichtlich des Gummivorkommens einige mit Freuden zu begrüßende Erweiterungen erfahren. Nach dem Berichte der Station Rete-Kratschi ist es der im Stationsbezirke angefessenen Firma Chevalier gelungen, den seit Langem in jener Gegend gewonnenen Dianengummi, das Produkt der Landolphia-Arten, in einer bisher nicht gekannten Reinheit auf den Markt zu bringen, und den Nachweis zu führen, daß der Landolphia-Gummi in dieser Form eine außerordentlich werthvolle Waare darstellt.

Außerdem ist seitens der Stationsleitung festgestellt worden, daß der bestien Gummi liefernde, neuerdings als Kikkia elastica Pruss bezeichnete Baum im Bezirke der Station in der Gebirgslandschaft Tapá vorkommt. Nähere Kenntnisse über Kultur und Verwerthung des Baumes fehlen bislang.

In Bezirk derselben Station, und zwar gleichfalls in dem Waldgebirge von Tapá, sind Bestände von Kola-bäumen gefunden worden, welche die gehegten Erwartungen weit übertrafen. An einer Anzahl anderer Punkte desselben Bezirks ist die Anpflanzung von Kola in die Wege geleitet worden. — Der erste beabsichtigte Anpflanzungsversuch mit aus Kamerun eingeführten Kolanüssen ist daran gescheitert, daß die Letzteren in Folge der schlechten Pflege während des Transports zum größten Theil verdorben hier ankamen. Weitere Versuche werden demnächst mit Kola aus Rio del Rey angestellt werden.

Größere Plantagenunternehmungen gewerblichen Charakters sind zu den im vorigen Jahre bereits bestehenden noch nicht hinzugetreten. Doch sind die Vorbereitungen zur Anlage von Plantagen im großen Stile in der Nähe des Agugebirges seitens der Firma Sh. Douglas im Gange.

Außer den im vorjährigen Berichte erwähnten, wäre vielleicht noch die in Bagida belegene Kokospflanzung des S. B. Cole, eines rührigen Sierra-Leone-Negers, zu nennen, die einen Bestand von ca. 6000 Bäumen aufweist und auch in bescheidenem Umfange durch Vermittelung einer Lome-Faktorei Copra exportirt.

Die diesjährige Blüthe der Kaffeeplantagen läßt die Erwartung auf eine gute Ernte auch bei den nahe der Küste belegenen Plantagen des Klein-Popo-Bezirks berechtigt erscheinen. Die Versuchsplantagen der im Innern belegenen Regierungs- und Missionsstationen sind in stetiger Entwicklung begriffen. Kaffee, an einzelnen Stellen auch Kola und Kakao, gedeihen, ohne daß bisher ein abschließendes Urtheil darüber möglich wäre, wieweit größere Plantagenunternehmungen an denselben Orten auf Rentabilität rechnen dürften.

Die jungen Pflanzungen des Gummibaumes *Manihot Glaziovii*, denen die verfloßenen dürrn Jahre nichts anhaben konnten, zeigen nach der reichlichen Bewässerung ein üppiges Wachstum.

Die Delpalmen lieferten Erträgnisse an Früchten, wie es seit Jahren nicht dagewesen ist.

Der Versuchsgarten des Gouvernements in Lome hat auch in diesem Jahre gute Dienste geleistet, wiewohl er in Folge Urlaubs seines Vorstehers längere Zeit der Aufsicht von Beamten unterstellt werden mußte, die diese nur nebenamtlich ausüben konnten. Bei dem raschen Fortschreiten des Straßenbaues in Lome und dem dringenden Bedürfniß, für die der prallen Sonne ausgelegten Straßen Schatten zu beschaffen, wurde ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet, Schattenbäume zu züchten, die der Seebrise trohen und auf dürrstigem Boden gedeihen, Erfordernisse, denen bisher nur die Kokospalme genügt hatte, die denn auch bisher beinahe den einzigen Baumschmuck Lomes ausmacht.

Besonders günstige Erfahrungen wurden in dieser Richtung mit der *Eryodendron anfractuosum* (Seidenbaumwollbaum), (weil zur Herstellung der Kanoes dienend, auch unter dem Namen Kanoebaum bekannt) und mit der *Erytroxylon Coca* (Medizinstrauch) gemacht, dasselbe gilt von *Terminalia Catappa*.

Mit gleichfalls sehr gutem Erfolge wurden ausgepflanzt:

Calophyllum inophyllum und *Michelia Champaca*, von denen jede mit 15 Prachtexemplaren vertreten ist. Auch *Artocarpus incisa* zeigte, wenn auch nicht in derselben Gleichmäßigkeit, ein kräftiges Wachstum.

4. Viehzucht.

Ein erheblicher Rindviehreichthum findet sich ganz besonders in gewissen Theilen des Bezirks der Station Sansanne-Mangu, vor Allem im Moba-Lande und in dem der Station Solobé zugehörigen Kirikri-Bezirk.

Durch die von dort ausgehende Viehausfuhr wird der Küstenstrich des Schutzgebiets indessen kaum berührt. Dieselbe nimmt ihren Weg vielmehr über den Volta in die Goldküstenkolonie. In Lome giebt es nur 1—2 Rindviehherden; etwas zahlreicher sind dieselben im Klein-Popo-Bezirk. Nicht unbedeutend zugenommen hat die Viehzufuhr von Atapame nach der Küste; und es ist mit Befriedigung zu verzeichnen, daß das Atapame-Rind sich nach der vorliegenden Erfahrung auch als Zugthier vorzüglich eignet und sich daher bereits als solches auf den Plantagen einzubürgern beginnt.

Schafe, Ziegen, Federvieh und eine verhältnißmäßig kleine Art Schweine — letztere den Eingeborenen nur zur Nahrung dienend — finden sich ziemlich durch das ganze

Land verbreitet, keineswegs aber überall reichlich. So ist z. B. in Gegenden mit dichten Delpalmenbeständen und daher spärlichen Grünfütterflächen der Preis eines Hammels oft der doppelte von demjenigen, der selbst an Orten mit reger Nachfrage, wie z. B. in Lome, zu zahlen ist.

Pferdezucht findet sich auch nur in den Bezirken von Sanjamme-Mangu und von Sokodé. Gezüchtet wird jedoch im Allgemeinen nur ein kleiner Schlag, während die verhältnismäßig seltenen großen Pferde aus dem Innern dort eingeführt werden. Die Erfahrungen, die im Berichtsjahre mit der Ueberführung von Pferden aus dem Hinterlande an die Küste gemacht wurden — und das Jahr bot reichlich Gelegenheit zu solchen Erfahrungen —, waren vorwiegend ungünstig. Meist erlagen die Thiere schon nach wenigen Monaten, oft nach wenigen Wochen, den veränderten Lebensbedingungen. Ueber die nähere Ursache fehlt noch immer jede sichere Kenntniß. Die Wirkung eines Insekts, das man oft verantwortlich gemacht hat, war bei Weitem nicht immer erkennbar. Unzweifelhaft dürfte in der den Thieren ungewohnten und überaus scharfen Seebriße, wenn nicht die Hauptursache, so doch ein Umstand zu suchen sein, der eine gesteigerte Empfänglichkeit für Schädigungen aller Art, sei es durch das Klima, sei es durch die Insektenwelt, begründet.

5. Handel und Schiffahrt.

Im Anfang des Berichtsjahres dauerten die Klagen der Geschäftswelt über die schlechten Zeiten, die in den letzten Jahren ständig geworden waren, noch an. In der That war es in den Höfen der Faktoreien todt und öde, ein kleiner Theil des Personals genügte, um die geringe Zahl der Produktenverläufer und Waarenläufer abzufertigen; die anderen waren überflüssig. Plötzlich, etwa im Dezember 1898, trat ein Umschlag ein. Die Regenmenge des Jahres 1898 begann bereits ihre fruchtbringende Wirkung zu äußern, und gewaltige Mengen Palmkerne und Del strömten in den Handelsplätzen zusammen. Wer die Delpalmenbezirke besuchte, hatte allerdings schon im Oktober von den Eingeborenen erfahren können, daß es ein fettes Jahr gebe. Aber allem Anscheine nach hatten nur wenige der Faktoreien sich diese Nachricht, falls sie sie erhalten, zu Nuße gemacht und sich mit den nöthigen Mengen von Kaufmitteln versorgt. Sie mögen theilweise, nachdem sie in den letzten Jahren wiederholt einen Theil ihrer Waaren nicht hatten verkaufen können, nicht den Muth verspürt haben, es erneut mit großen Bestellungen zu versuchen; und die Kreditbereitschaft in Deutschland dürfte auch nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht übermäßig groß gewesen sein. Jedenfalls zeigte sich Angesichts des riesigen Angebots an Produkten alsbald eine allgemeine Geldnoth in den Faktoreien, die sich unter Anderem darin äußerte, daß das Gouvernement — was Jahre hindurch nicht vorgekommen war — im Verlaufe einiger Tage mit einer ganzen Reihe von Anträgen auf Darlehen gegen Wechsel überschüttet wurde.

Die Ausfuhr vertheilte sich auf die einzelnen Produkte wie folgt:

Gegenstand der Ausfuhr	Im Jahre 1898/99	Im Jahre 1897/98	Also im Berichtsjahre	
			mehr	weniger
Palmkerne . . .	4 265 583 kg	3 064 883 kg	1 200 700 kg	—
Palmöl . . .	1 307 095 l	478 788,88 l	838 306,17 l	—
Elfenbein . . .	968,5 kg	747,75 kg	220,75 kg	—
Gummi . . .	177 059,25 "	88 598,75 "	88 460,50 "	—
Rais . . .	477 107 "	81 835 "	395 272 "	—
Erdnüsse . . .	78 670,5 "	17 820 "	60 850,5 "	—
Coprah . . .	18 549,5 "	2 909 "	10 640,5 "	—
Kaffee . . .	—	3 010 "	—	3 010 kg

Gegenstand der Ausfuhr	Im Jahre 1898/99	Im Jahre 1897/98	Also im Berichtsjahre	
			mehr	weniger
Palmblätter . . .	1 770 =	86 =	1 684 =	—
Kokosnüsse . . .	1 560 Stk.	9 980 Stk.	— =	8 420 St.
Schibutter . . .	6 566 kg	61 kg	6 505 =	—
Piaffava . . .	65 =	—	65 =	—
Kuriostitäten . . .	122 =	—	122 =	—
Felle u. Häute . . .	—	9 Stk.	—	9 Stk.
Hörner . . .	8 Paare	33 Paare	—	25 Paare
Rinder . . .	983 Stk.	—	983 Stk.	—
Pferde . . .	64 =	—	64 =	—
Esel . . .	171 =	—	171 =	—
Schafe . . .	5 863 =	—	5 863 =	—
Ziegen . . .	292 =	—	292 =	—
Ebenholz . . .	—	65 kg	—	65 kg
Goldstaub . . .	0,0670 kg	—	0,0670 kg	—

Die Ausfuhr von Mais und Erdnüssen, die neuerdings sehr gefuchte Artikel auf dem europäischen Markte geworden sind, hat alle gehegten Erwartungen weit übertroffen.

Eine nennenswerthe Ausfuhr von Coprah kann erst in kommenden Jahren erwartet werden. Gegenwärtig wird noch fast der ganze Ertrag der Kokosplantagen zur Erzielung von Pflänzlingen verwendet.

Der Gesamtwert der Ausfuhr betrug: 2 015 708,⁸¹ M., gegen das Vorjahr mehr: 927 119,⁴⁴ M.

Der Durchschnittspreis betrug:

für 1 kg Palmkerne . . .	23 S.
= 1 l Palmöl	27 =
= 1 kg Gummi	5,72 M.
= 1 = Erdnüsse	23 S.
= 1 = Mais	0,45 S.

Der Gesamtwert der Einfuhr in das Schutzgebiet bezifferte sich auf: 3 029 598,⁶³ M.

Von den europäischen Firmen hat diejenige von Armerding & Feist ihre in Lome belegene Faktorei geschlossen und damit ihre Thätigkeit im Schutzgebiet eingestellt.

Dagegen hat sich die Zahl der sogenannten Buschfaktoreien dadurch vermehrt, daß ein europäischer Kaufmann, Herr Preuß, in Misahöhe und Atakpame den Einkauf von Produkten gegen Baaren begonnen hat.

Die Rheben des Schutzgebietes sind im Berichtsjahre von 218 Schiffen mit zusammen 287 700,²⁶ Registertons angelaufen worden. Davon entfallen auf

1. Lome:

a) Dampfer:	
deutsche . . .	59 mit 77 193, ⁸⁰ Registertons,
Kriegsschiff 1,	
englische . . .	29 = 38 070,— =
französische . .	19 = 24 089, ⁴⁶ =
b) Segelschiffe:	
amerikanische .	2 mit 703,— Registertons.

2. Klein-Propo:

a) Dampfer:	
deutsche . . .	55 mit 70 531,— Registertons,
englische . . .	31 = 41 256,— =
französische . .	21 = 35 572,— =
b) Segelschiffe:	
englische . . .	1 mit 285,— Registertons.

6. Verkehrsweisen.

Weitaus der größte Theil des Verkehrs vom Hinterlande zur Küste bewegt sich auf der Straße von Misahöhe nach Lome. Die in Misahöhe und Umgegend zusammenstreichenden einzelnen Verkehrsstraßen aus dem Innern, von

Kpandu, Kratschi und aus den Gummibezirken, vereinigen sich alle in dieser Hauptkarawanenstraße. Die Regierung des Schutzgebietes hat daher die Instandhaltung dieser Straße stets als eine wichtige Aufgabe betrachtet, die indessen nach den zerstörenden Wirkungen der vorjährigen Regenzeit nur unter Aufgebot einer stattlichen Arbeiterschar unter Führung eines Wegebautechnikers zu lösen war. Die zerrissenen Dämme wurden wiederhergestellt, und die zerstörten oder weggeschwemmten Brücken durch solche ersetzt, welche vermöge ihrer höheren Anlage und ihrer weit in beide Ufer hineinreichenden Fundamente alle Anwartschaft haben, der Wirkung selbst eines starken Hochwassers zu entgegen und vor dem Schicksale ihrer Vorgängerinnen sicher zu sein.

Besonders zwischen Lome und Gbin, wo innerhalb der Wegstrecke eines Tagemarsches etwa ein halbes Duzend in der Regenzeit unpassirbarer Wasserläufe die Straße kreuzen, mußte ein lebhafter Brückenbau entfaltet werden, wobei die Auffindung von Holzarten, die einerseits fest genug sind, andererseits der Fäulniß und dem Insektenfraß Widerstand leisten, viel Mühe und Zeitverlust verursachte. Einzelne der Brücken haben eine Länge bis zu 120 m.

Leider setzte auch in diesem Jahre die Regenzeit so früh und heftig ein, daß die Arbeit eingestellt werden mußte, ehe das letzte der Gewässer, der Gbin, überbrückt war. In wenigen Tagen verwandelte er sich aus einem beinahe trockenen Bette in einen reißenden Strom, in dem jedes weitere Arbeiten unmöglich war. Die Vollendung der Arbeit mußte daher bis zur nächsten Trockenzeit hinausgeschoben werden.

Auch Europäer passiren die Straße Lome—Misahöh häufig, da beinahe jeder ins Innere gehende Beamte, wie die Kaufleute, die ihre im Innern belegenen Faktoreien besuchen, auf sie zur Zeit angewiesen ist. Um ihnen an denjenigen Punkten, an denen regelmäßig Nachtquartier genommen wird, eine zufriedenstellende Unterkunft zu sichern, sind durch eine Abtheilung der Truppe unter Führung des Leutnants Freiherrn von Seefried im Auftrage des Gouvernements an diesen Punkten kleine Stationen aus Grassütten errichtet worden. Der von Lome ins Innere reisende Europäer ist schon jetzt für fünf Tagereisen jeder Sorge um Unterkunft überhoben und von der Gastfreundschaft der Eingeborenen völlig unabhängig.

Neben dem Misahöh-Wege gewinnt die beinahe genau in nördlicher Richtung von Lome ins Innere führende Straße über Tsevie, Gamme, Molschi nach Natpame in Folge des Verkehrs mit dieser Station immer mehr an Bedeutung, wenngleich sie noch nicht annähernd in dem Maße, wie die Misahöh-Straße, Gegenstand der Fürsorge seitens der Regierung gewesen ist. Im östlichen Küstenbezirk spielt nach wie vor der Verkehr auf der Wasserstraße eine bedeutende Rolle.

Der Post- und Telegraphenverkehr des Schutzgebietes wird durch das Postamt in Klein-Popo und die Postagentur in Lome wahrgenommen. Beide Postanstalten sind mit Postfachbeamten besetzt, von denen der Vorsteher des Postamts in Klein-Popo (Ober-Postsekretär) zugleich der Leiter des gesammten Post- und Telegraphenwesens des Schutzgebietes ist. Den beiden Fachbeamten sind sechs farbige Hilfsbeamte (Telegraphisten) und acht farbige Unterbeamte unterstellt. In naher Zeit wird die Hauptpostanstalt von Klein-Popo nach Lome verlegt werden, da es gelungen ist, die erforderlichen Räumlichkeiten in Lome zu beschaffen.

Die Wirksamkeit der Postanstalten erstreckt sich auf Brieffendungen jeder Art, Postanweisungen, Pakete ohne Werthangabe (bei letzteren sind im Verkehr mit Deutschland auch Nachnahmen bis 800 M. zulässig), ferner auf

Zeitungen und Telegramme; die Postanstalten sind durch eine Telegraphenlinie untereinander, sowie mit der englischen Goldküste im Westen und der französischen Kolonie Dahome im Osten verbunden und erhalten auf diesen beiden Wegen Anschluß an die Kabel nach Europa.

Die Postverbindung mit Europa wird in der Hauptsache durch die Dampfer der Boermannlinie vermittelt, die monatlich zweimal Post bringen und monatlich einmal solche nach Europa mitnehmen. Außerdem gelangen Postsendungen noch über Liverpool mit englischen, sowie über Bordeaux und Marseille mit französischen Postdampfern nach Togo, falls die Absender die Beförderung mit diesen Schiffen vorschreiben. In der Richtung nach Europa können außer den Boermannsdampfern monatlich einmal die französischen Postdampfer von Cotonou (Dahome-Gebiet) ab benutzt werden. Unter einander sind Klein-Topo und Lome durch eine Botenpost verbunden, die dreimal wöchentlich in beiden Richtungen verkehrt; daran schließt sich in Lome wöchentlich zweimal eine Botenpost nach Ouittah (Goldküste) und in Klein-Topo täglich eine Botenpost nach Agoué (Dahome).

Der Umfang des Post- und Telegraphenverkehrs des Schutzgebiets vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 geht aus der nachstehenden Uebersicht hervor:

Name der Postanstalt	Briefsendungen					Pakete ohne Werthangabe					Postanweisungen			Telegramme			Zeitungen				
	Insgesamt	eingegangen		aufgegeben		Insgesamt	eingegangen		aufgegeben		Insgesamt	eingezahlt		eingegangen	aufgegeben		Insgesamt	Gründungsnummern			
		St.	darunter eingeschrieben	St.	darunter eingeschrieben		St.	Gewicht	St.	Gewicht		St.	St.		M.	St.			M.	St.	M.
Klein-Topo .	30 756	15 228	624	15 328	1440	729	552	2 065	171	539	6	25,5	849	613	72 554	236	57 500	1071	1136	780 8774	28 2563
Lome . . .	41 652	22 032	480	19 620	972	1832	715	3 019	213	675,5	404	1658	1302	1147	311 362	155	11 380	1537	1438	430 3309	59 5804
Summe .	72 408	37 260	1104	35 148	2412	2061	1267	5 084	384	1214,5	410	1683,5	2151	1760	333 916	391	68 880	2608	2574	1210 7083	87 8367

7. Schule.

Die Regierungsschule führt in ihrem einsamen, schön gelegenen Sitze in Sebbe-vi ein weltabgeschiedenes Dasein. Gewiß ist dies im Interesse der geistigen und sittlichen Entwicklung der Schüler, insofern die Loslösung aus den häuslichen Verhältnissen die Beeinflussung und Hebung ihres ganzen Wesens erleichtert.

Zur Entlassung kam im Laufe des Berichtsjahres keine Klasse, da die ältesten Schüler für entsprechende Stellungen noch nicht das nöthige Alter erreicht haben. Nur ein einziger trat in den Gouvernementsdienst ein, um zum Heilgehülfen ausgebildet zu werden.

Die Schülerzahl schwankte nur wenig und beträgt seit einiger Zeit 47.

Es darf als ein erfreuliches Zeichen des Vernunfters angesehen werden, daß von diesen nicht weniger als 13 unabhängig von jeglichem Zwang seitens der Eltern oder Anverwandten die Schule besuchen, trotzdem sie zum Theil ihren Unterhalt noch nebenher verdienen müssen. Sie stehen dabei den von ihren Eltern gesandten Kameraden an Pünktlichkeit im Schulbesuch nicht nach. Letzterer ist überhaupt ein regelmäßiger und läßt nur während der stärksten Regenzeit zu wünschen übrig. Denn da herrschen immer viele Krankheiten unter der Jugend, und der lange Schulweg wird dann zu beschwerlich, die Hauptferien sind deshalb in die Regenzeit verlegt worden.

Die erst im vorigen Jahr gegründete Schülerbibliothek, die 147 Bände zählt, erfreut sich lebhafter Benutzung,

sowohl seitens der ehemaligen wie der jetzigen Schüler der beiden oberen Klassen.

Die Unterrichtssprache ist in den beiden oberen Klassen die deutsche, in den beiden unteren die Landessprache. In ersterer unterrichtet der Regierungslehrer Walter, in letzterer ein eingeborener Unterlehrer.

Die Schulzeit dauert täglich von 9— $\frac{1}{2}$ 1 Uhr.

Im vergangenen Jahr wurde gelehrt in der

I. Klasse (9 Schüler):

1. Biblische Geschichte: Neues Testament.
2. Deutsch: Grammatik, Uebersetzungen, Diktate und Aufsätze.
3. Rechnen: Maße, Brüche.
4. Realien: Geographie und deutsche Geschichte.
5. Zeichnen.
6. Rundschrift.
7. Singen.
8. Turnen.

Die II. Klasse (12 Schüler)

wurde außer in Grammatik und Rechnen (die 4 Spezies) mit der I. Klasse gemeinsam unterrichtet. An Stelle der Rundschrift ist hier noch Schönschreiben.

III. Klasse (14 Schüler):

1. Deutsch-Lesen und -Schreiben.
2. Schönschreiben ins Heft.
3. Biblische Geschichte: Altes Testament.
4. Rechnen im Zahlenraum von 1—100.
5. Singen.
6. Turnen.

IV. Klasse (12 Schüler).

Dieselben sind zum Theil noch sehr jung, und es muß deshalb beim Unterricht ein sehr langsames Tempo eingehalten werden. Bis jetzt werden sie in den Anfängen des Lesens und Schreibens der Landessprache unterrichtet. Daneben haben sie auch Anschauungsunterricht und nehmen an dem Unterricht in der biblischen Geschichte der dritten Klasse Theil.

Singen und Turnen haben die drei ersten Klassen gemeinschaftlich. — Die I. und II. Klasse nehmen auch an zwei Nachmittagen der Woche an dem von den Handwerkern in Sebbe ertheilten Handwerksunterricht Theil.

Den Fortbildungskursus, welcher zweimal wöchentlich des Nachmittags abgehalten wird, besuchten im vergangenen Jahr 12 Zollaufseher. Es wurden dabei Zollberechnungen, Uebersetzungen und Aufsätze gemacht, Diktate gegeben und Dienstschreiben und Meldungen an die vorgesetzte Behörde aufgesetzt.

8. Missionen.

Dieselben vier Missionsgesellschaften, wie in den letzten Vorjahren, wirkten auch in diesem Jahre im Schutzgebiete. Sie alle haben eine Erweiterung ihres Arbeitsfeldes und die Gründung neuer Stationen zu verzeichnen. Die staatliche Beihilfe von 1000 M., die bisher nur der Norddeutschen, der Wesleyanischen und der katholischen Mission vom göttlichen Worte (Steyler) für Schulzwecke zu Theil wurde, wird jetzt auch der Baseler Mission — mithin allen vier Gesellschaften — in gleicher Weise gewährt.

Hinsichtlich ihrer Arbeitsweise, ihrer Bestrebungen und ihrer Erfolge mögen auch diesmal die Vorstände der einzelnen Gesellschaften selbst zu Worte kommen.

Entwicklung der katholischen Mission in der apostolischen
Präfectur Togo vom Juli 1898 bis Ende Juni 1899.
Vom apostolischen Präfecten J. S. Büding S. V. D.

Das erste Septennium des selbstständigen Bestehens
unserer Togomission geht seinem Ende entgegen. Das erste
Tausend der katholischen Christen im Togogebiet ist über-
schritten und die ziemlich regelmäßig im Unterricht erscheinenden
Schüler und Schülerinnen haben die Zahl 800 erreicht.

Die Besetzung der fünf im Berichtsjahre bestehenden
Stationen war folgende:

1. Lome.

a) Missionsstation.

P. Hermann Büding.
P. Gregor Arand †.
P. Nikolaus Baur.
P. Ferdinand Lauer.
P. Franz Wolf.
Fr. Norbertus Nienhaus.
Fr. Damasus Schneider.

b) Schwester-Niederlassung.

Schwester Petra.
= Vincentia.
= Margaretha.
= Francisca.
= Georgia.

2. Adjido.

P. Franz Müller.
P. Joseph Ewen.
P. Peter Schmitz.
Fr. Adalbert Hilsch.
Fr. Eligius Sondermann.
Fr. Jakobus Basten.
Fr. Clementinus Bach.
Fr. Dismas Lettmann.

3. Togo.

P. Karl Stangier.
Fr. Nikodemus Seytro.

4. Porto-Seguro.

P. Georg Anselmann.
Fr. Calixtus Osterholt.

5. Klein-Popo.

P. Gerhardt Altemöller.
P. Nikolaus Schömg.
Fr. Johannes Hopfer.

Per crucem ad lucem heißt es fast in allen Verhält-
nissen. Dieses Wort wurde uns recht deutlich durch die
ungünstigen Gesundheitsverhältnisse ins Gedächtniß gerufen.
Neun Missionare mußten theils schwer krank, theils der
Erholung absolut bedürftig nach Europa zurückkehren.
Schmerzlicher noch war der Mission der Verlust des in
Lome so allgemein geschätzten P. Gregor Arand. Stets
freundlich und bescheiden, wirkte er unermüdet und mit
Begeisterung in Kirche und Schule, in der Stadt und
Umgegend, bis ihn ein schweres Schwarzwasserfieber nieder-
warf. In Adjido hoffte er Genesung zu finden. Doch
führte ihn ein neues Uebel, das sich mit Abnahme des
Fiebers einstellte, nach Konstatirung des hier schon sehr
geschätzten neuen Regierungsarztes Dr. Wendland, der
Magenkrebs, einem zu frühen Tode nach nur 22 monat-
licher Wirksamkeit entgegen.

Die täglich geführten Schullisten weisen folgende Ziffern
als mittlere Präsenzzahlen auf:

1. In Lome . . .	1 Knabenschule mit	168 Knaben,
2. = = . . .	1 Mädchenschule =	42 Mädchen,
3. = Quadjovikope	1 Knabenschule =	23 Knaben,
4. = Bagida . . .	1 = =	21 =
5. = Amutive-Beyi	1 = =	14 =
6. = Aklafutope . .	1 = =	22 =
7. = Agome Palime	1 = =	35 =
8. = Adjido . . .	1 = =	46 =
9. = = . . .	1 Mädchenschule =	14 Mädchen,
10. = Gribjschi . . .	1 Knabenschule =	22 Knaben,
11. = Sowla . . .	1 = =	24 =
12. = Togo . . .	1 = =	14 =
13. = Porto-Seguro	1 = =	67 =
14. = Gunkope . . .	1 = =	33 =
15. = Snadrifope . .	1 = =	22 =
16. = Adjome . . .	1 = =	31 =
17. = Klein-Popo . .	1 = =	125 =
18. = = . . .	1 Mädchenschule =	45 Mädchen,
19. = Delbenu . . .	1 Knabenschule =	35 Knaben,
20. 1 nach Bedürfnis von Station zu Station wandernde, von 5 Brüdern geleitete Handwerkerschule mit 13 Lehrlingen.		

Die im vorjährigen Berichte zum ersten Male aufgeführte Schule des Ortes Animayo mußte nach 1 $\frac{1}{2}$ jährigem Bestehen leider wieder aufgegeben werden. Die Agueniweschule wurde wegen einer durch den Einfluß des Fetisch zu gering gewordenen Schülerzahl bis auf Weiteres, trotz aller Bitten des Häuptlings, sistirt. Doch wurde dieser Verlust wieder aufgehoben durch die Gründung dreier neuen und die verjuchswise Wiedereröffnung der noch stets schwachen Amutivechule. Im Laufe des Jahres war der Lomeschule drei Mal Gelegenheit geboten, öffentliche Feste patriotischen Charakters bei der Geburtstagsfeier Seiner Majestät, bei der Enthüllung des den ersten Erforschern des Schutzgebietes gesetzten Denkmals und beim feierlichen Empfang des Herrn Gouverneurs Köhler nach Vereisung des ganzen Togogebietes durch entsprechende mehrstimmige Lieder zu verschönern. Auch die Schulfeste nach dem Examen, zu Weihnachten und am Kaisergeburtstage können als durchaus gelungen betrachtet werden.

Die Anzahl der im verfloffenen Berichtsjahr gespendeten feierlichen Tausen beträgt 168.

Als durchaus feingut Boden für die Aufnahme der göttlichen Glaubenssaat dagegen haben sich die Herzen der Bewohner von Togostadt bewiesen. Einige zwanzig lebende Christen sind neben manchen in der Todesstunde Getauften die Frucht vieler Opfer der dort stationirten und in den seit der Gründung verfloffenen sechs Jahren sich dort aufreibenden Missionare. Da nun vor kurzem beide diesen schweren weil unfruchtbaren Posten innehabenden Missionare wieder fast zu gleicher Zeit schwer krank und heimathsreif wurden, ähnlich wie im Jahre 1896 ihre beiden Vorgänger zu gleicher Zeit erkrankten und innerhalb vier Tagen beide starben, so wurde die Sorge für die Togostation nach Begnähme der Europäer einem schwarzen Lehrer übergeben. Eine kleine, Morgens von 5 bis 10, spät Abends von 10 bis 20 Schülern besuchte Schule hält sich noch: eine schwache Hoffnung einer besseren Zukunft für den starken Fetischort und die nicht unbedeutende Stadt Togo.

In Lome mußte zur Errichtung eines neuen Wohnhauses für die Priester und Brüder geschritten werden. Das alte kleine Wellblechhäuschen, mit dem sich Alle gern zufrieden gegeben, stellte sich für die Gesundheit der Bewohner in den Regenperioden als durchaus unzureichend heraus. Der, an Stelle der für Schulzwecke recht benötigten, aus Wellblech aufgeführten Kapelle sehr wünschenswerthe Kirchbau daselbst muß leider wegen Mangel an den nöthigen Mitteln, besonders bei den aus Brennholzmangel sich stets steigenden Ziegelpreisen noch wohl längere Zeit warten.

In Klein-Popo dagegen, wo auch der Kirchbau durch den Zerfall eines an bethlehemitische Verhältnisse erinnernden Kapellchens absolute Nothwendigkeit geworden, hat ein für hiesige Verhältnisse recht würdiges Gotteshaus unter Leitung des dort stationirten Bruders erbaut werden können. Der 25 m lange und innen 12 m breite Bau erhebt sich dreischiffig im romanischen Style mit Kreuzgewölbe, vorn gekrönt mit einem aus gefälliger Fassade sich entwickelnden Thürmchen, das hoch oben stolz das Kreuz trägt. Die feierliche kirchliche Einweihung der neuen Kirche konnte am 24. Dezember vorigen Jahres stattfinden. In Abwesenheit des Missionsvorsiehers, der mit Herrn P. Müller eine fast drei Monate dauernde Reise in das Hinterland unserer Logomission unternommen, hatte der apostolische Präsekt der benachbarten Dahome-Mission P. Bricel die Freundlichkeit, die für seine Jahre doppelt schwierige Weihe und das sich daran anschließende Amt mit Festpredigt zu halten. Kurz vor Mitternacht des heiligen Weihnachtsfestes rief die am Morgen feierlich geweihte, durch die marianische Kongregation der Stadt Bochum freundlichst besorgte Glocke zum ersten Male laut in der ganzen Stadt vernehmbar zum nächtlichen Weihnachtsgottesdienst. Ein schönes, von befreundeter Seite in Europa besorgtes Feuerwerk, das vor und nach dem nächtlichen Gottesdienst bei dieser feierlichen Gelegenheit abgebrannt wurde, sollte schwarze Christen und Heiden an das Licht des wunderbaren Sternes erinnern, das die ersten Heiden zur Krippe nach Bethlehem geführt. Der heilige Weihnachtstag selber versammelte dann noch dreimal größere Abtheilungen der Christen oder deren Gesammtheit zum Dankesgottesdienst für das Werk der Erlösung und die glückliche Vollendung des schönen Gotteshauses.

Der Wunsch der Missionare bei diesem erhebenden Feste war, daß die Kirche, die in Klein-Popo, nahe am Gestade des atlantischen Ozeans gelegen, den Schiffen eine weit auf das Meer hin sichtbare Landmarke ist, auch ebenso allen dem Christenthum Fernstehenden ein sicherer Kompaß zum Himmel durch des Lebensmeeres Klippen werden möge.

Diesem Ziele wie auch der damit verbundenen Pflege und Ausbreitung wahrer Civilisation im hiesigen deutschen Schutzgebiete sollen alle Kräfte und Mittel unserer Mission auch in Zukunft stets gewidmet sein.

Bericht über den Stand und die Entwicklung der Wesleyanischen Methodistenmission im Logogebiet vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899.

Vom Superintendenten Karl Ulrich.

Stationen	Personal				Gemeinde						Schule																	
	Europäische Missionare	Eingeborene Prediger	Katechisten	Lehrer	Lehrerinnen	Unbezahlte Katecheten	Sonntagskinderlehrer	Gemeindeglieder	Taufbewerber	Taufen	Trauungen	Todesfälle	Besucher des Gottesdienstes	Schüler			davon nehmen Theil am											
														Knaben	Mädchen	Im Ganzen	Taglicher Schulbesuch	1. u. 2. Schuljahr	3. u. 4. Schuljahr	5. u. 6. Schuljahr	7. u. 8. Schuljahr	9. Schuljahr und darüber	Unterricht in der Popo-sprache	Klassensunterricht	empfindlichen Unterricht	benötigten Unterricht		
Klein-Popo	1	1	1	4	1	4	14	297	110	48	2	4	650	2	215	40	255	193	111	60	48	24	12	255	125	71	59	
Obidschi	—	—	—	1	—	—	—	16	25	7	—	—	45	1	20	—	20	15	10	8	2	—	—	20	12	8	*	
Porto-Seguro	—	—	1	1	—	—	1	29	41	—	—	2	60	1	28	—	28	23	12	10	4	2	—	—	28	15	13	*
Agbaneke	—	—	—	1	—	—	—	1	40	—	—	—	50	1	34	1	35	33	35	—	—	—	—	—	35	25	—	10
Aguega	—	—	—	1	—	—	—	1	28	—	—	—	40	1	28	—	28	24	28	—	—	—	—	—	28	28	—	—
Im Ganzen	1	1	2	8	1	4	15	344	244	50	2	6	845	6	325	41	366	288	196	78	54	26	12	366	205	92	69	

*) Wegen Mangel an deutschen Lehrkräften siedeln die deutschlernenden Schüler in die Klein-Popo-Schule über.

Am Ende dieses Zeitraums haben wir viel Ursache, nicht nur und zwar in erster Linie dem Herrn der Arbeit unsere innigste Anbetung darzubringen, sondern auch der Kaiserlichen Regierung unseren aufrichtigen Dank auszusprechen für Alles, was sie in ihrem Theil zur friedlichen und erfolgreichen Missionsarbeit beigetragen hat.

Einen schweren Verlust hat die Mission in dem Ableben ihres ältesten Katechisten B. C. Hoole erlitten, welcher am 29. April d. J. verstarb. Seit dem Jahre 1876 hat er als ein echter Pionier der Arbeit des Herrn seine erfolgreichen Dienste gewidmet und war auf allen Stationen unseres Bezirks thätig. Groß ist die Zahl derer, welche ihm nebst Gott ihr Seelenheil und ihre Schulung fürs Leben verdanken.

Energischer als je wurde auf dem ganzen Gebiet gegen das leere Namenchristenthum zu Felde gezogen, welches an der Küste, wo es zum guten Ton gehört ein Christ zu sein, leider guten Boden findet. Wir freuen uns deshalb um so mehr, von einer beginnenden Vertiefung des Christenthums im Herzen und Leben der Eingeborenen berichten zu können. Um diesem mächtig wirkenden Einfluß des Christenthums Handlangerdienste zu leisten, ist unsere ganze Anhängerschaft in Duzenden von Klassen eingetheilt, welche außer den gewöhnlichen gottesdienstlichen Versammlungen sich einzeln einmal wöchentlich zu systematischer Belehrung und Erbauung versammeln. Auch die Polygamisten und die im Konkubinat lebenden Eingeborenen, die wohl Anhänger, aber nicht Mitglieder der Kirche sein können, erhalten diese Belehrung.

Hervorzuheben ist die Bearbeitung der Eingeborenen-sprache, wie sie im östlichen Togogebiet gesprochen wird. Um die Weihnachtszeit wurde das Ritual in obiger Sprache in allen unseren Gemeinden eingeführt, wovon die Liturgie des Sonntagmorgengottesdienstes, welche sonst in englischer Sprache gelesen wurde, jetzt mit reger Theilnahme jeden Sonntag Morgen von der ganzen Gemeinde in ihrer Muttersprache benutzt wird. In den Sonntagschulen und sogar bei der Hausarbeit an den Werktagen übten sich diejenigen Frauen, welche keine Schule besuchen können, im Lesen, so daß jetzt schon eine kleine Anzahl dasselbe erlernt hat.

Ende April wurde in Klein-Popo auf einer Handpresse ein kleiner Katechismus fertig gedruckt und mit erfreulichem Erfolg der Oeffentlichkeit übergeben. Ein Gesangbuch ist eben im Druck in Stuttgart, und wir werden wohl gegen Ende des Jahres in seinem Besitze sein. Der ganze öffentliche Gottesdienst kann dann in der Eingeborenen-sprache abgehalten werden. Der rasche und segensreiche Erfolg in diesem Zweig der Arbeit gereicht unserem eingeborenen Personal, das sich aufopfernd dieser Sache gewidmet hat, zum Lob und unseren deutschen Freunden, welche uns stets private Unterstützungen dafür zukommen ließen, zum Dank.

Zur weiteren Ausbildung unserer Katechisten und Lehrer ist ein Studientkursus mit vierteljährlichem Examen eingeführt worden, welcher den eingeborenen Predigern und dem europäischen Missionar unterstellt ist.

Nach außen hat sich die Mission erweitert durch Aufnahme zweier Stationen: Aguega und Abanele, welche in Folge der vorjährigen Grenzregulirung zwischen Togo und Dahomey zum deutschen Gebiet gekommen sind. Da sie ganz in der Nähe unserer alten französischen Station Ague und Grand Popo gelegen sind und einige unserer Christen sich daselbst angesiedelt hatten, schien ihre Aufnahme geboten.

Klein-Popo (Hauptstation) hat einen Predigerwechsel erfahren, indem der aus dem Torubagebiet stammende Prediger W. B. Cuba nach Lagos versetzt worden ist. Mit ihm schied der letzte Fremde aus dem Arbeitspersonal

aus. Der Pastor der Gemeinde ist jetzt Prediger J. B. S. Lawson, ein Mann voll evangelischer Gesinnung, Besonnenheit und Pflichttreue, in dessen Händen man die Gemeindegemeinschaft geborgen weiß.

Der numerische Erfolg steht nicht in gutem Verhältnis mit dem wirklichen Ergebnis der Arbeit, was seinen Grund in der Freizügigkeit der Klempopoleute hat. Nicht nur können die wenigsten unserer geschulten jungen Leute in Klein-Popo selbst Beschäftigung finden, sondern auch die Alten zerstreuen sich oft als Händler, theils sogar mit ihren Familien, an der ganzen Küste und im Innern, wodurch sie sich unserer Statistik und Kontrolle entziehen und meistens Schaden an ihrer Seele nehmen. Solche Arbeitsgebiete stellen große Anforderungen an die Ausdauer der Missionsgesellschaft.

Von den Ansässigen muß gesagt werden, daß sie sich lobenswerth von den heidnischen Sitten und Gebräuchen fern halten, besonders vom Fetischthum und Brantwein-genuß. Auch hinsichtlich der alien Sitte, die Todten im Haus zu beerdigen, können wir berichten, daß unsere Leute allgemein bereit sind, die Verstorbenen auf einem Friedhof zu bestatten. Wenn auch Fortschritte, wie der letztgenannte, nicht immer Gradmesser des inneren Lebens sind, so freuen wir uns doch darüber.

Unter unseren jungen Männern in Klein-Popo ist ein „Verein zur Hebung der christlichen Ehe und zur Bekämpfung der Polygamie“ entstanden. Etwa ein Duzend solcher Männer haben unterschriftlich versprochen, sich nur nach christlicher Sitte zu verheirathen, währenddem die Väter der zu uns gehörigen Familien sich ebenfalls verpflichtet haben, ihre Töchter in keine andere als in die christliche Ehe zu geben. Da die ganze Angelegenheit sich ohne Zuthun des Missionars so weit vollzogen hat, berechtigt sie zu frohen Hoffnungen für den beginnenden Sieg der christlichen Ehe.

Deutsche Gottesdienste wurden außer den Grabreden an den letzten Ruhestätten unserer geliebten Landsleute zu Weihnachten und am Pfingstfest gehalten, und am 5. März d. J. fand ein Trauergottesdienst zum Andenken an den am 26. Februar d. J. so plötzlich abgeschiedenen hochverdienten Oberstabsarzt Wicke, an dem auch die Mission einen aufrichtigen Freund verloren hat, statt.

Gilji ist ein schweres Arbeitsfeld. Am Ende des Jahres darf man froh sein, die Statistik auf der alten Höhe erhalten zu haben, da nämlich die Leute, besonders aber die aufgeweckten, oft wegziehen und sich in den Küstenstädten ihren Erwerb suchen. Eine Anzahl gelangen sogar bis nach Kamerun. Ein weiterer Grund der schweren Arbeit ist die Verstocktheit der ansässigen Bevölkerung, die fest und zäh am alten Glauben hängt. Der dort stationirte Lehrer schreibt: „Wir haben das ganze Jahr hindurch mühsam gearbeitet in der Hoffnung auf reiche Früchte, aber unsere Hoffnung wurde getäuscht.“ Andererseits hört man öfters bei unseren Heidenpredigten im Freien die Heiden ausrufen: „Das Wort Gottes ist wahr und wir würden uns längst der Kirche angeschlossen haben, würden wir uns nicht fürchten vor den Menschen“. Diese Furcht ist wohlbegründet, denn Gift und heimlicher Verkauf in die Sklaverei sind wohl geeignet, dieselbe zu erwecken. Möge der Geist Gottes bald stärker in den Herzen wirken können, als die Furcht vor den Menschen!

Porto Seguro, früher ein belebter Handelsplatz mit mehreren europäischen Faktoreien, nimmt beständig ab, wobei auch die Mission zu leiden hat. Es fehlt an Schülern und Lernbegierigen zwar nicht, aber sobald sie einigermaßen geschult sind, ziehen sie ins Weite oder werden von ihren Angehörigen nach anderen Erwerbsplätzen mitgenommen, um schließlich nach Jahren auf kurze Zeit zu erscheinen und ihr Gesammeltes nur zu schnell

wieder zu zerstreuen, worauf die Jagd aufs Neue beginnt. Nirgends so wie auf dieser Station wird die Mission nach ihren Gaben bemessen, was leider einen dunklen Schatten auf das Verständniß der Leute für das Christenthum wirft.

Agbanele, 40 Minuten von unserer französischen Station Grand-Popo entfernt und von unserem dortigen eingeborenen Prediger W. A. C. Johnson und einem Lehrer seit August 1898 bearbeitet, ist für die Mission hoffnungsvoll. Der Häuptling Zondo schenkte der Mission ein kleines Anwesen, auf dem ein zweckmäßiges Gebäude für Wohnung, Schule und Kirche errichtet wurde. Die öffentlichen Gottesdienste werden meist von den Schülern und Zugezogenen besucht, währenddem die Anfässigen sich bis jetzt noch zurückhalten. Alle unsere Werktagsschüler und einige Erwachsene jedoch konnten wir in die Bewerberklasse aufnehmen.

Aguegä, 10 Minuten von unserer französischen Station Agoue entfernt, jenseits der Lagune gelegen, ist mit einem Lehrer besetzt und wird im Uebrigen von jener Station aus bearbeitet. Aguegä, eigentlich aus den zwei Ortschaften Abade und Agotive bestehend, ist der Rückgrat der Küstenstadt Agoue, welche erstaunlich rasch abnimmt. Seit Jahresfrist wurde der Ort mit manchen anderen von unseren Predigern besucht. Als wir am 27. November 1898 mit der fortgesetzten Missionsarbeit begannen, hieß uns die Bevölkerung freudig willkommen. Der Häuptling stellte uns unentgeltlich sein eigenes Haus zur Verfügung und schenkte der Mission ein schönes Stück Land.

Die Schularbeit wurde mit steigendem Interesse und mit größerem Erfolg weiter geführt. Bei der Eröffnung der beiden neuen Schulen in Agbanele und Aguegä machte uns der Mangel an deutschen Lehrern wieder viel zu schaffen, und noch lange wird die Mission mit demselben rechnen müssen. Der stets wachsende Bedarf der Kaiserlichen Regierung und der Post an jungen, deutsch redenden Negern, die Besoldung in diesen Anstellungen, welche das Vermögen der Mission übersteigen, sowie die strenge moralische Zucht, welche bei Missionsangestellten ausgeübt werden muß, lassen den jungen Leuten den Lehrerdienst nicht günstig erscheinen. Eine Erhöhung der Missionsmittel gerade für diesen Zweig der Arbeit, die wie keine andere fast nur anderen von der Mission nicht besetzten Städten zu Gute kommt, ist für die Mission immerhin ein nicht zu erwartendes Opfer. Doch konnte wenigstens in einer der neuen Schulen in Folge großen Fleißes des Lehrers der deutsche Unterricht von Anfang an eingeführt werden.

Mit gutem Gewissen können wir berichten, daß auch in diesem Jahre die Behandlung der deutschen Sprache in der Hauptschule Klein-Popo eine Ausdehnung erfahren hat und zwar in Folge einer neuen Klasseneinteilung der ganzen Schule. Die fünf ältesten Klassen, welche allein regelmäßig und vollzählig die Schule besuchen und welche über den grundlegenden Unterricht hinweg sind, müssen obligatorisch Deutsch lernen. Die Schule noch günstiger für den deutschen Unterricht zu gestalten, liegt vor der Hand nicht in unserer Macht. Wir können aber berichten, daß nach dieser Einrichtung die englische Sprache nicht, wie von Nichtkennern angenommen wird, die erste Stelle einnimmt. In den deutschen Klassen wird jetzt fast nur Sprachunterricht erteilt, da im englischen Theil der Schule Fächer wie Rechnen, Geschichte, Religion und Singen genügend zur Geltung kommen.

Im Gegensatz zu früheren Jahren kann diesmal berichtet werden, daß die Eltern auf eine vollständige, fertige Schulbildung sehen und nicht wie bisher ihre Kinder zu irgend einer für sie passenden Gelegenheit aus der Schule nehmen, weshalb auch die deutschen Klassen weiter vorangefchritten sind als in den Vorjahren.

Auch die Mädchenschule in Klein-Popo unter der Beihilfe von Frau Missionar Ulrich und Frau Prediger M. Lawson, welche letztere die sehr brauchbare Lehrerin der Schule ist, hat Fortschritte zu verzeichnen, indem besonders die jungen Männer darauf dringen, daß ihre einsigen Frauen auch hinsichtlich der Schulbildung auf annähernd dieselbe Stufe gestellt werden sollen, die das Christenthum der Negerfrau in Togo noch zugänglich machen muß und wird.

Jahresbericht von der Norddeutschen Missionsgesellschaft für das Kaiserliche Gouvernement in Lome.

Von Missionar J. Spieth.

Statistische Zusammenstellung.

I. Die Missionsarbeiter.

Lome: C. Dhwald, verheirathet.
 Ho: J. Spieth, verheirathet; H. Diehl, verheirathet; W. Müller; Frau Knüsli; Fr. W. Tolch; Fr. A. Görz.
 Amedschowhe: B. Bürgi, verheirathet; H. Schöffler, verheirathet; J. Dettmann.

Zusammenstellung.

	Europäer.	Eingeborene.	Summe.
1. Lome-Bezirk	2	4	6
2. Ho-Bezirk	8	16	24
3. Amedschowhe-Bezirk	5	15	20
	15	35	50

II. Die Gemeinden.

	Gemeindeglieder.	Taufbewerber.	Zuhörer im Sonntagsgottesdienst.
1. Lome-Bezirk	93	24	162
2. Ho-Bezirk	599	67	691
3. Amedschowhe-Bezirk	330	69	520
	1 022	160	1 373

III. Die Schulen.

	Schulen.	Knaben.	Mädchen.	Christen.	Heiden.	Summe
1. Lome-Bezirk	2	66	13	12	67	79
2. Ho-Bezirk	10	153	79	106	123	232
3. Amedschowhe-Bezirk	9	175	28	63	140	203
	21	394	120	181	333	514

IV. Die Missionsstationen.

1. Lome mit 1 Außenstation: Tove.
2. Ho mit 10 Außenstationen: Waya, Kpatove, Abuadi, Sokode, Abutia, Kpengoe, Akovievhe, Maife, Agu-Nyogbo, Kpetve-Agotime.
3. Amedschowhe mit 8 Außenstationen: Gbadzeme, Wodze, Dschokpe, Anfoe, Leklebi, Be, Gbedschigbe, Bhaue.

Der Gesundheitszustand des im deutschen Gebiete thätigen Missionspersonals war im Ganzen ein recht günstiger. Todesfälle haben wir keine zu beklagen und vor schweren Krankheiten hat uns Gottes Güte ebenfalls verschont. Heimgekehrt sind im Laufe des Jahres Missionar Freyburger von Ho und Missionar Däuble mit Frau von Lome. Aus Europa sind in die Arbeit zurückgekehrt Missionar J. Spieth mit Frau, Fr. Tolch und Missionar C. Dhwald mit Frau. Die Zurückgekehrten stehen alle wieder an ihren früheren Arbeitsplätzen in Ho und in Lome.

Auf unseren drei im deutschen Gebiet liegenden Hauptstationen stehen am Schlusse des Berichtsjahres 15 Europäer in der Arbeit. Sechs arbeiten fast ausschließlich an der Schule, die Andern theilen sich in die sonstige, vielseitige Missionsarbeit. So wurden im letzten Jahre durch Missionar Diehl zwei Schulhäuser, eins für die Mädchen und eins

für die Knaben, fertig gebaut. Mit ihrer Vollendung ist eine lange Baugeschichte der Station So zu ihrem vorläufigen Abschluß gekommen. In dem Berichtsjahre hat Missionar Schöffler in Amedschowhe eine geräumige Kirche und Missionar Freyburger in Waya eine Kapelle erbaut.

Von unseren eingeborenen Gehülfen mußten einige unter recht traurigen Verhältnissen entlassen werden. Es ist das um so betrübender, als wir gegenwärtig von allen Seiten um Lehrer gebeten werden. Zwei unserer älteren Lehrer waren andauernder Krankheit wegen genöthigt, sich aus der Missionsarbeit zurückzuziehen. In dem jungen Gehard Werfa, der sich in Deutschland zum Lehrer ausbilden ließ, haben wir hier wieder eine erwünschte Hülfe bekommen; auch haben mehrere Zöglinge in Amedschowhe ihre Seminarzeit beendet und traten nach bestandnem Examen in die Missionsarbeit ein.

Am 14. November v. J. konnte die Vorsteherin der Mädchenschule, Frau Missionar Knüsli, das neue Mädchenschulhaus beziehen, und am 28. Juni d. J. wurde die neue Knabenschule auf hiesiger Station eingeweiht. Der Feier wohnte auch Herr Oberlieutenant Wegner von Misahöh bei.

Die vorstehende Schulstatistik zeigt, daß die Zahl der Schüler in den letzten Jahren nicht zu, sondern abgenommen hat. Diese betrübende Erscheinung hängt mit dem Umstande zusammen, daß es der hiesigen Bauernbevölkerung immer noch schwer fällt, ihren Kindern einen regelmäßigen Schulbesuch zu gestatten. Ganz besonders gilt das für den Agu, wo der Lehrer seine Schüler nicht selten erst in der Stadt zusammen suchen muß, ehe er mit dem Unterricht beginnen kann. Die Namen solch unregelmäßiger Schulbesucher mußten deswegen wieder aus den Listen gestrichen werden. Hierzu kommt noch, daß im Amedschowhedistrikt die sogenannten Heidenschulen nicht mehr fortgeführt werden konnten.

Die 514 Schulkinder wurden mit Sorgfalt in allem für sie nöthigen und nützlichen Wissen mit gutem Erfolge unterrichtet. Die Thatsache, daß unsere Mission auf zwei politisch getrennten Gebieten arbeiten muß, hat es nöthig gemacht, den Unterricht zweier europäischen Sprachen, Deutsch und Englisch, in unsern Lehrplan aufzunehmen. Es werden nun die aus der Kolonie kommenden Schüler in der deutschen und die aus dem englischen Gebiet kommenden in der englischen Sprache unterrichtet. Nach dem dritten oder vierten Schuljahre fängt der fremdsprachliche Unterricht an, der dann, nach Absolvierung der beiden hiesigen Oberklassen, in der Mittelschule zu Amedschowhe oder Keta je drei Jahre lang fortgesetzt wird. Der deutsche Unterricht umfaßt also fünf Schuljahre, von denen zwei auf So und drei auf die Mittelschule in Amedschowhe kommen. Schüler, welche nach Beendigung der Mittelschule Lust haben, sich für den Missionsdienst zu melden, werden in das Lehrerseminar aufgenommen, wo sie in einem zweijährigen Kursus noch eine eigentliche Fachbildung erhalten.

Die Zahl der die Schule besuchenden Mädchen ist immer noch eine unverhältnißmäßig kleine. Es hängt das mit dem geistig niedrigen Stande der Ehefrau überhaupt zusammen. Die Interessen der hiesigen Frauen gehen kaum über den engen Umkreis der Befriedigung ihrer nächstliegenden körperlichen Bedürfnisse hinaus. Angesichts dieser Thatsache muß man sich freuen über die 120 Mädchen, die sich einer christlichen Schulzucht unterordnen und bei treuer Arbeit allmählig zu tüchtigen Gliedern ihres Geschlechts herangezogen werden.

Die Zahl der christlichen Gemeindeglieder ist in diesem Jahre auf 1022 gewachsen. Die Christen sind an 20 verschiedenen, im Lande zerstreut liegenden Orten in Gemeinden gesammelt und werden unter der Aufsicht und Leitung der Missionare von eingeborenen Gehülfen gepflegt. Im Ganzen wurden 115 Heiden und 30 Christkinder getauft. Unsern Heidentaufen geht ein sorgfältiger, etwa ein Jahr dauernder Vorbereitungsunterricht voraus, der

mit einer durch den Missionar vorgenommenen Prüfung abschließt.

Eine Erweiterung hat unser Werk durch die Anlage zweier Außenstationen, nämlich Whane in Avatime, und Kpetoe in Agotime, erfahren. In Whane hat der junge Lehrer Zachäo Kofi bereits eine Schule angefangen und in Kpetoe wird Wilhelm Lemgo ebenfalls demnächst seine Schultätigkeit in Angriff nehmen.

So ist denn unser ganzes Missionswerk in einer, wenn auch langsamen, so doch stetigen Vorwärtsbewegung begriffen. Die Arbeit ist groß und der Kampf mit dem Heidenthum ist schwer, aber das Evangelium, daß sich zu allen Zeiten und an allen Orten als eine Kraft Gottes erwiesen hat, wird auch in diesem Lande zum Siege gelangen.

Bericht über den Stand der Baseler Mission im Togogebiet 1898/1899.

Vom Missionar Seeger.

Das von der Baseler Mission bis jetzt im Angriff genommene Arbeitsgebiet in Togo umfaßt die verschiedenen Landschaften im Nordwesten dieser Kolonie zwischen Volta im Westen, Abo (Dai) im Süden und dem Daka im Norden. Dieses Gebiet wurde auch im Berichtsjahr wieder kreuz und quer bereist und überall das Evangelium verkündigt.

Stationirt sind in diesem Gebiet:

- 1 europäischer Missionar,
- 1 in Europa ausgebildeter eingeborner Missionar,
- 2 Pfarrer,
- 9 Katechisten,
- 2 Hilfskatechisten,
- 6 Lehrer.

Zusammen also 21 Arbeiter, die auf 15 verschiedenen Posten stehen. Außerdem wurde das Gebiet von Missionar Martin, der immer noch der Leiter dieser Arbeit ist, von Anum aus vier Mal besucht. Derselbe wendet überhaupt seine meiste Zeit und Kraft für dieses Gebiet auf und könnte deshalb füglich auch zu den Obigen gezählt werden. Zurückversetzt nach der Goldküste wurden 1 Katechist und 1 Lehrer. Einen Katechisten verloren wir leider durch den Tod. Der Verlust desselben ist um so empfindlicher als er schon recht ordentlich Deutsch verstand und lesen konnte, also im Stande war, an einer deutschen Schule zu arbeiten. Er hatte es dahin gebracht, daß er ganz nette deutsche Briefe schreiben konnte. Er starb in Akpaso.

Die Zahl der Christen, der Tausen und der Schüler auf den verschiedenen Stationen ist folgende:

Station	Christen	Tausen	Schüler
Mtschumuru	43	5	18
Burupong	10	3	14
Kpando	87	4	40
Anfoe	23	3	14
Bume	26	2	15
Batpo	29	1	14
Botofu	16	1	9
Borawora	77	16	35
Tapa	5	—	17
Guamang	48	12	12
Ghaselang	40	16	18
Borada	4	19	13
Akpaso	6	2	36
Kratye	5	4	8
Alawanyo	23	4	33
Summe	442	92	296

Sowohl die Zahl der Christen als auch die der Schüler hat um 50 zugenommen seit dem letzten Bericht. Es sind das recht bescheidene Zahlen und würde sich wohl Niemand mehr freuen als wir selbst, wenn wir größere aufzuführen könnten. Wir sind jedoch auch damit zufrieden, weil wir wissen, daß dieselben den Einfluß, den unsere Arbeit ausübt, lange nicht voll zum Ausdruck bringen können. Mit innerer Gemüthung und Freude dürfen wir wahrnehmen, daß unser Einfluß und Ansehen von Jahr zu Jahr zunimmt, was sich deutlich darin zeigt, daß uns die Leute je länger je mehr vertrauensvoll entgegen kommen. Wer das Wesen der Missionsarbeit kennt, weiß, daß demselben im Anfang ganz besondere Schwierigkeiten und Hindernisse entgegenstehen, die überwunden werden müssen, ehe geerntet werden kann, und Anfangsarbeit ist es hier noch fast allerorts.

Unterricht wurde erteilt: In biblischer Geschichte, in Lernen von Sprüchen und Liedern, Lesen und Schreiben, Rechnen, Diktat und Singen. Nach vierjährigem Unterricht werden dann die besten dieser Schüler auf die Hauptstation — einstweilen nach Alpaso, bis der Ort für eine Europäerstation festgelegt sein wird — gebracht, wo sie dann um so energischer in den deutschen Unterricht eingeführt werden können. Auf diese Weise wird es wohl nicht mehr allzulange anstehen, bis wir brauchbare Lehrkräfte für den deutschen Unterricht in genügender Zahl haben werden, so daß dieser Unterricht dann auch auf alle Außenstationen ausgedehnt werden kann. Wir legen es eben nicht sowohl auf etwas schnell in die Augen springendes als auf etwas solides bei unserer Arbeit an, wenn es auch etwas mehr Zeit braucht, weil uns langjährige Erfahrung gezeigt hat, daß es so am sichersten ist.

Etwas einsam steht unser Pfarrer Awere in der Landschaft Kratyje. Er soll dort in erster Linie Bote des Wortes Gottes sein, zugleich aber auch suchen, eine Schule ins Leben zu rufen. Das Letztere hält recht schwer, weil die Leute noch recht wenig Verständniß für Schulung ihrer Kinder haben, da sie kaum einen Nutzen davon einsehen können. Wir hoffen jedoch diesem Pfarrer bald einen weiteren Arbeiter an die Seite stellen zu können.

Die Station Ketschenke mußte aus verschiedenen Gründen aufgehoben werden. Dagegen konnten wir im Laufe dieses Jahres zwei andere Orte neu besetzen und könnten noch mehrere sofort besetzen, wenn wir die hierzu nöthigen Arbeiter hätten, denn mancherorts drängen uns die Leute förmlich, ihnen Lehrer zu geben. Es soll deshalb auch sobald eine Hauptstation in Boëm gegründet wird, eine Gehülfschule auf derselben eingerichtet werden, ja es ist hauptsächlich die Nothwendigkeit dieser Schule, die von uns die Gründung einer Europäerstation fordert. Die Ortswahl ist aber in diesem so dünn bevölkerten Lande mit einer so heispiellofen Vielsprachigkeit eine so schwierige, daß sie immer noch nicht entschieden werden konnte. Im Juli bereiste eine Kommission aus diesem Grunde das Gebiet, und wir hoffen, daß die Frage nun doch werde endlich zur Befriedigung gelöst werden können. Wir sehnen uns wirklich danach und geben uns der Hoffnung hin, im nächsten Bericht mittheilen zu können, daß Boëm nun eine Hauptstation habe.

Auch um der eigentlichen Missionsarbeit willen ist das sehr zu wünschen, weil der weitere Norden doch von Anum aus gar weit entfernt ist. Missionar Martin, der auf einer Predigtreise bis Salaga kam, wurde mit seinen Begleitern, dem Pfarrer Awere von Kratyje, sowohl in der Landschaft Nischumuru als auch im neutralen Salaga-Gebiet überall überaus freundlich aufgenommen und fanden sie allerwärts aufmerksame Zuhörer. Der jetzige Häuptling von Salaga sammt seinen Aeltesten baten sogar dringend, sie möchten doch gleich bei ihnen bleiben. Als sie sagten,

daß ihnen das nicht gewährt werden könne, baten sie, ihnen wenigstens einen Lehrer zu senden. Sie sagten, wie Missionar Martin schreibt, sie hätten viele Schüler gesehen und wahrgenommen, daß die Haussa-Lehrer ihre Kinder fast nichts lehren. Denn die Schüler „von unten versehen europäisch“, können lesen und Briefe schreiben zc. die von den Muhamedanern gelehrten Kinder dagegen wissen nichts und lernen kein „europäisch“.

Ein anderer kleiner Stamm, der schon lange vergeblich um einen Lehrer bittet, sandte einen direkten Boten an Missionar Martin mit der Anfrage, ob denn sie gar keine Hoffnung haben dürfen, einen Lehrer zu bekommen, wie ihre Nachbarstämme. Es darf also jedenfalls mit vollem Recht gesagt werden, daß der Einfluß, der durch unsere Arbeit ausgeübt wird, weit über das hinausgeht, was mit Zahlen dargestellt werden kann.

Gepredigt wird fleißig, da jeder Lehrer neben seiner Schularbeit die Weisung hat, auch alle im Umkreis seiner Station liegenden Ortschaften mit Gottes Wort zu bedienen. Es geschieht das nicht nur öffentlich auf den Straßen, sondern die Leute werden auch in ihren Häusern und bei der Arbeit aufgesucht, was sie freut, und kann dabei in Rede und Gegenrede oft viel mehr erreicht werden, als bei einer Ansprache an Mehrere, und der Missionsarbeiter selbst kann dabei oft viel Gewinn haben, indem er auf diese Weise ganz anders mit den Leuten bekannt wird als nur so allgemein und es so viel leichter zu einem intimeren Verhältnis und Verkehr zwischen ihm und den Leuten kommt.

Im Ganzen ist, wie es nur natürlich ist, diese Arbeit eine Saat auf Hoffnung. Wir thun sie mit Lust und Liebe im Gehorsam und Vertrauen gegen den auferstandenen Christus unsern Herrn, der sie uns übertrug, und dürfen wir deshalb auch den Erfolg getrost von ihm erwarten. Unsere Sache ist es, muthig und getrost an der Ausbreitung seines Reiches weiter zu arbeiten. Kultur und Civilisation wird dann sicher in dessen Gefolge sein.

9. Verwaltung.

Erst in Folge des Abschlusses, welchen die äußeren Grenzen des Schutzgebietes wenigstens zum Theil durch das deutsch-französische Abkommen vom 23. Juli 1897 erhalten haben, wurde die Möglichkeit einer festen Abgrenzung der einzelnen Bezirke des Schutzgebietes gegen einander geboten. Diefelbe ist denn auch im Berichtsjahre durchgehend erfolgt.

Der Küstenbezirk ist in zwei, durch den Flußlauf des Haho geschiedene Bezirksamter zerlegt worden, welche nach den bedeutendsten darin belegenen Orten die Namen Bezirksamt Lome und Bezirksamt Klein-Popo erhalten haben. Da für die Verwaltung leider bisher keine besonderen Beamten zur Verfügung stehen, so ist die Leitung des Lome-Bezirks dem gleichzeitig mit der Ausübung der Gerichtsbarkeit über Nichteingeborene betrauten und die Funktionen des Kanzlers wahrnehmenden Beamten übertragen, während der Klein-Popo-Bezirk dem Leiter der Zollverwaltung, die in Klein-Popo ihren Sitz hat, unterstellt ist.

Beide umfassen im Wesentlichen die sandige Tiefebene, die sich längs der Togoküste hinzieht, stellenweise bis an die Ausläufer des Gebirges.

Das Hinterland ist in Stationsbezirke eingetheilt, die im Laufe des Berichtsjahres gleichfalls alle scharf gegen die benachbarten abgegrenzt sind, so daß Zweifel über Zugehörigkeit und bei Rechtsfällen über die Kompetenz der Gerichtsstelle kaum noch vorkommen können.

Die Stationen des Togogebietes sind nunmehr:

Misahöh mit der ihm unterstellten Station Kpandu;
Atakpame;

Kete-Kratschi mit dem ihm unterstellten, nur vorübergehend besetzten Bismarckburg,

Sokodé — wie die amtliche Bezeichnung für die frühere Station Paratau neuerdings lautet — in der Hand eines Leiters vereinigt mit

Vasari; schließlich

Sanfanne-Mangu.

Die gemischte Kommission, welche mit der Festlegung der Grenze des deutschen Schutzgebietes gegen die französische Dahomerkolonie betraut war, hat mit großer Gewissenhaftigkeit gearbeitet und befand sich am Ende des Berichtsjahres in Kirikri.

Einer für das Verwaltungsrecht des Schutzgebietes wichtigen Maßregel ist zu gedenken, nämlich der Allerhöchsten Verordnung, betreffend das Bergwesen in Togo, vom 17. August v. Js., durch welche die bisher für die bergrechtlichen Verhältnisse des Togogebiets maßgebenden Bestimmungen, das heißt diejenigen des Allgemeinen Berggesetzes für die Preussischen Staaten vom 24. Juni 1863, für das Schutzgebiet aufgehoben worden sind.

Einem Großkapitalisten, der bereit war, durch eine von ihm ausgerüstete Expedition das Togogebiet auf den Gehalt an Bodenschätzen untersuchen zu lassen, wurden Vorrechte für die Ausbeutung der zu machenden Funde erteilt. Mit den Aufschlußarbeiten soll bald begonnen werden.

10. Bauhätigkeit.

Eines Theiles der öffentlichen Arbeiten ist bereits in dem das Verkehrswesen behandelnden Abschnitte Erwähnung gethan. Die dem Verkehr gewidmeten Anlagen hätten wahrscheinlich eine breitere Ausdehnung angenommen, wenn nicht eine Anzahl Bauten, die sich, theils zur Unterkunft für die Gouvernementsbeamten, theils zur Unterbringung der Arbeitsstellen, als unbedingt nothwendig erwiesen, den größten Theil der verfügbaren Mittel und Arbeitskräfte in Anspruch genommen hätte.

Naturgemäß war Lome der wesentliche Schauplatz der amtlichen Bauhätigkeit des Gouvernements.

Der bereits im vorjährigen Berichte erwähnte Materialienschuppen ist fertiggestellt. Das obere Stockwerk dient zwei Oberbeamten zur Wohnung, die das untere Stockwerk ausfüllenden drei geräumigen Stores dienen nicht nur zur Unterbringung der verschiedenen Materialien und Ausrüstungsstücke, einschließlich derjenigen der Polizeitruppe, sondern hier werden auch alle die zahlreichen Gegenstände, die den Stationen und Expeditionen im Innern zugehen sollen, lastenmäßig verpackt und die zu ihrer Beförderung nöthigen Träger, deren Anwerbung oft rechte Schwierigkeiten bereitet, abgefertigt, so daß beinahe stets ein geschäftiges und geräuschvolles Treiben um das Haus herrscht.

Der Bau des Handwerker- und Maschinenschuppens ist ebenfalls vollendet, und die Maschinen sind im vollen Betrieb.

Der 4-pferdekräftige Motor sowie die Hebel- und Universalholzbearbeitungsmaschine arbeiten zur Zufriedenheit und werden sich mit der Zeit gut bezahlt machen, da das zeitraubende Trennen und Hobeln der Bretter mit ihrer Hilfe in kürzester Zeit erledigt wird.

Das provisorische Wohnhaus des Gouverneurs wurde mit einem Vorbau von 8 m Länge und 7 m Tiefe an der Front des Gebäudes versehen und zwar, im Einklang mit dem alten Gebäude, aus Holz hergestellt und auf Holzstielen ruhend.

In dem am 1. April d. J. enthüllten Denkmal zum Gedächtniß der verstorbenen Logo-Forscher Wolf, Kling und Bugslag hat Lome seinen ersten Schmuck dieser Art erhalten. Es ist frei an der Hauptstraße und am Markt gelegen, ringsum von neuerrichteten Anlagen umgeben. Das Denkmal selbst ist eine 3 m hohe, aus geschliffenem schwarzen Marmor hergestellte dreieckige, oben abgestumpfte Pyramide. In der Mitte der Hauptfront befindet sich das Reliefbild des Stabsarztes Dr. Wolf, in Bronze ausgeführt, die beiden anderen Seiten verzeichnen die Namen der andern Reisenden. Der Marmorblock ruht auf einem Sandsteinsockel, und das Ganze steht auf einem mit zwei Absätzen aus der Erde ragenden Fundament aus Ziegelsteinen.

Die Wasserverhältnisse sind durch weitere Anlage von Brunnen die denkbar besten für hiesige Verhältnisse geworden. Außer für jedes Beamtenhaus ist auf dem Markt ein großer öffentlicher Brunnen angelegt worden, welcher reichlich gutes Wasser liefert und von der Bevölkerung sehr in Anspruch genommen wird.

Um den verstreut wohnenden und meist an von einander entfernten Arbeitsstellen beschäftigten Gouvernementsarbeitern das pünktliche Erscheinen zum Beginn der Arbeitszeit zu erleichtern beziehungsweise zu ermöglichen, wurde ein 13 m hoher Glockenturm aus Holz errichtet, von welchem Glockenzeichen die Stunden des Beginns und des Schlusses der Arbeit weithin tönend verkünden.

Mit dem Bau des neu zu errichtenden Gouverneursgebäudes, im Westen von Lome gelegen, ist begonnen worden, und sind die Fundamentarbeiten bereits fertig gestellt. Das Gebäude soll durchaus massiv aus Ziegelsteinen gebaut werden.

Die Wohnungsverhältnisse für die Beamten sind noch immer unzureichend. Doppelt fühlbar macht sich dies bei den häufig vorkommenden Fällen der Durchreise aus dem Innern heimkehrender oder auch der plötzlichen Ankunft neuherausgesandter Beamten, deren, wenn auch nur vorübergehende Unterbringung häufig nur mittelst Zusammenpferdung der in Lome ansässigen Beamten möglich war. Es ist daher zum Bau eines Beamtenwohnhauses geschritten worden, welches außerdem seiner Anlage nach zur Einrichtung einer Messe Raum genug gewähren wird, da sich das Bedürfnis nach einer solchen immer stärker herausgestellt hat. Das Gebäude ist mit Veranda 40 m lang, 14 m tief und wird im Allgemeinen aus Holz aufgeführt.

Der Preis der Ziegelsteine ist gegen das vorige Berichtsjahr um 5 *M.* pro Tausend gestiegen, da das stärkere Holz im großen Umkreis aufgebraucht ist und das weite Heranschaffen mit großen Kosten verbunden ist.

11. Rechtspflege.

Die Gerichtsbarkeit über Nichteingeborene liegt in den Händen des Gerichts beziehungsweise des Richters des Schutzgebietes, dessen Amtssitz Lome ist.

Die Gerichtsbarkeit über Eingeborene liegt in den Händen des Gouverneurs, ist aber von diesem für die Küstenbezirke den Bezirksamtännern, für die Stationsbezirke den Stationsleitern delegiert, wie es für die Strafgerichtsbarkeit in der Verfügung des Reichskanzlers vom 22. April 1896 vorgesehen ist.

Für die Civilrechtspflege bedeutet diese Scheidung praktisch, daß Rechtsstreitigkeiten zwischen zwei nichteingeborenen Parteien oder solche, in denen ein Nichteingeborener der Beklagte ist, zur Zuständigkeit des Richters beziehungsweise des Gerichts, dagegen Rechtsstreitigkeiten zwischen zwei eingeborenen Parteien oder solche, in denen ein Eingeborener Beklagter ist, zur Zuständigkeit der Bezirksämter und Stationen gehören.

Hieraus ergibt sich, mit Rücksicht auf die geringe Zahl der im Schutzgebiete ansässigen Europäer, daß die Zahl der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, die vor dem Richter oder dem Gerichte des Schutzgebietes anhängig werden, keine große sein kann.

Dasselbe kann glücklicher Weise von der Zahl der Strafprozesse berichtet werden, wie sich auch aus der nachstehenden Uebersicht der Geschäfte des Gerichts des Schutzgebietes ergibt:

Es waren anhängig	aus		Summe	Davon	
	früheren Jahren	dem Berichtsjahr		wurden erledigt	blieben unerledigt
A. Bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, und zwar:					
1. Civilprozesse	1	7	8	5	3
2. Sonstige Rechtsachen, Arreste, einstweilige Verfügungen, Zwangsvollstreckungen, Mahnsachen, Sühnesachen, Aufgebote u. s. w.	—	5	5	5	—
Von den Sachen zu 1 und 2 gehörten zur Zuständigkeit des Richters	1	12	13	10	3
B. Konkursachen	—	1	1	—	1
C. Strafsachen, und zwar:					
1. Sachen, in welchen ein Strafbefehl zu erlassen	—	7	7	5	2
2. Sachen, in welchen ein Hauptverfahren einzuleiten war	2	2	4	4	—
3. Einzelne richterliche Anordnungen, Ermittlungssachen	—	1	1	1	—
In den Sachen zu 2 fanden Hauptverhandlungen statt:					
a) ohne Beisitzer	2	—	2	2	—
b) mit Beisitzern	—	1	1	1	—
D. Privatklagesachen	1	1	2	2	—
E. Sachen der nicht streitigen Gerichtsbarkeit, und zwar:					
1. Nachlaßregulirungen	4	1	5	2	3
2. Sonstige Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit:					
a) Beglaubigungen	—	85	85	85	—
Davon im Auftrage des Kaiserlichen Gouverneurs von nichtrichterlichen Beamten vorgenommen	—	40	40	40	—
b) Ausstellung von Attesten und Aufnahme von Verhandlungen	—	2	2	2	—

In die höhere Instanz, welche für das Schutzgebiet durch das Kaiserliche Obergericht der Schutzgebiete von Kamerun und Togo gebildet wird, ging ein strafgerichtliches Urtheil. Das Ergebnis war eine Herabsetzung der seitens des hiesigen Gerichts erkannten Geldstrafe.

Die Handhabung und die Ergebnisse der Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen durch die Bezirksamter und Stationen bleiben besser den Einzelberichten vorbehalten, zumal weder das Verfahren noch das materielle Recht für diesen Theil der Rechtspflege bisher eine einheitliche Regelung erfahren hat.

Mit Rücksicht auf die große Verschiedenheit unter den einzelnen Stämmen der Eingeborenen-Bevölkerung wäre dies zur Zeit noch ein Uebrig und Jeder der mit der Rechtspflege gegenüber den Schwarzen befaßten Beamten empfindet den ihm gelassenen weiten Spielraum täglich als eine Wohlthat, ja als die einzige Möglichkeit, wahre Gerechtigkeit, soweit dieselbe unter menschlichen Verhältnissen erzielt werden kann, zu üben. Allerdings erfordert dieser Zweig der Amtsthätigkeit Takt und Menschenkenntniß.

Bisher ist beides bei den in Frage kommenden Persönlichkeiten in dem Maße vorhanden gewesen, daß gerade die Gerichtsbarkeit der deutschen Beamten in sichtlich steigendem Maße zur Stärkung des Vertrauens der Eingeborenen-Bevölkerung zum weißen Manne beigetragen hat.

Die Zuständigkeit der Bezirksämter und Stationen schließt indessen nicht aus, daß die Entscheidung durch den eingeborenen Häuptling ergeht, soweit nicht ein öffentliches Interesse im Spiele ist oder soweit — in Civilsachen — beide Parteien sich der Gerichtsbarkeit desselben gutwillig unterwerfen. Diese von der Station nicht nur geduldet, sondern begünstigte Häuptlingsgerichtsbarkeit geht in einzelnen Stationsbezirken im Innern soweit, daß überhaupt keine Civilsachen zur Entscheidung der Station gelangen. Dieselbe würde sich nur dann eingemischt haben, wenn eine der Parteien sich über die Entscheidung des Häuptlings beschwert hätte.

In den Fällen, in denen der Eingeborene sich bei der Entscheidung des Bezirksamtes oder der Station nicht beruhigen will, ist — gleichviel ob es sich um ein richterliches Urtheil oder nur eine Entscheidung in einem Zweige der Verwaltung handelt, — Beschwerde an den Gouverneur zulässig. Die Fälle, in denen hiervon Gebrauch gemacht wird, sind äußerst selten, wiewohl seitens der Bezirksämter und Stationen alles geschieht, um die Bevölkerung über die Zulässigkeit dieses Rechtsmittels zu belehren.

12. Bezirksämter und Stationen.

1. Bezirksamt Lome.

Der Lomebezirk umfaßt nach den im Laufe des Berichtsjahres durch das Kaiserliche Gouvernement getroffenen Entscheidungen denjenigen Theil des Schutzgebietes von Togo, der begrenzt wird:

- a) Im Süden durch das Meer;
- b) im Westen durch die Grenze der englischen Goldküste;
- c) im Norden durch eine Linie, welche, beginnend am Schnittpunkte der genannten Westgrenze mit dem Breitengrad $6^{\circ} 60'$, die folgenden Landschaften bezw. Landschaftstheile südlich liegen läßt: Abutia, Abaku, den südlichen Theil Agotimes mit der Hauptstadt Batome, Keve, Gadohe, Gamme, wo sie am Gaho endet;
- d) im Osten durch den Gaho-Fluß, dem Westrande des Togo-Sees bis zur Rio-Mündung und dann durch den Meridian derselben bis zu seinem Schnittpunkte mit der Küste.

Der einzige Ort im Amtsbezirk Lome, der europäische Bewohner aufzuweisen hat, ist die Stadt Lome. Die Gesamtzahl der hier ansässigen Europäer betrug am Schlusse des Berichtsjahres 52. Davon waren

- 22 Beamte,
- 18 Kaufleute,
- 10 Mitglieder der katholischen Mission, darunter 5 Schwestern,
- 2 Mitglieder der Norddeutschen Mission, darunter 1 Ehefrau.

Der Nationalität nach waren hiervon

- 47 Deutsche,
- 3 Engländer,
- 1 Luxemburger,
- 1 Oesterreicher,

Die angezeigte Bevölkerung besteht im Bezirk durchweg aus Ewe-Negern. Innerhalb desselben sind recht erhebliche Unterschiede bemerkbar, die zum Theil auf Mischung des eigentlichen Togo-Negerstammes mit den benachbarten, gleichfalls zur Ewe-Familie gehörigen Stämmen zurückzuführen sind, und sich in Verschiedenheit der Bauart der

Häuser, der Hauptbeschäftigungen, des Fetischkults, der Sprache und auch des Temperaments und des persönlichen Auftretens äußern. Im Osten des Bezirkes, am Gaho ist der Einfluß der Mischung mit dem Aneho-(Popo-)Element zu spüren, während die Bevölkerung im westlichen Theile sich dem Typus des Anko-Negers, der den größten Theil des Kitta-Bezirktes der englischen Goldküsten-Kolonie bewohnt, wesentlich nähert.

Eine besondere Stellung, was die Zusammensetzung der Bevölkerung anbelangt, nimmt natürlich die Stadt Lome ein. Das, was man eine angefessene Bevölkerung nennen könnte, ist, wie sich durch die Jugend der Stadt erklärt, nicht vorhanden; und es giebt unter den erwachsenen Negern in Lome kaum einen einzigen, der schon dort geboren wäre. Die Mehrzahl ist aus anderen Orten des Togo-Gebietes oder auch der Nachbarcolonien hierher übergesiedelt. Es wurde festgestellt, daß von 770 erwachsenen Männern

- 249 aus dem Kitta-Bezirk,
- 96 aus Klein-Popo und nächster Umgebung,
- 75 aus Ague (Kolonie Dahome),
- 22 aus Porto-Leguro (Popo-Bezirk),
- 12 aus Accra (Goldküste),
- 12 aus Gridschi (Popo-Bezirk),
- 12 aus Lagos (Kolonie Lagos),
- 9 aus Whydah (Kolonie Dahome)

stammen. Außerdem sind eine große Anzahl von Ortschaften des ganzen Togo-Landes mit je einem oder einigen wenigen Köpfen an der Zusammensetzung dieses bunten Gemisches theilhaftig. Dazu treten dann die völlig stammesverschiedenen muhamedanischen, aus dem Hinterlande zugewanderten Haussa mit etwa 70 in Lome sesshaften erwachsenen Männern, während eine große Zahl weiterer Haussa sowie Vertreter anderer Stämme des Hinterlandes (Grussi, Gurma u. s. w.) trotz häufigen und oft längeren Aufenthaltes in Lome der fluktuirenden Handelsbevölkerung zuzurechnen sind.

Ueber 300 aus der genannten Zahl sind Arbeiter, etwa 150 Handwerker. Für einzelne Zweige des Handwerks knüpft sich Neigung und Fähigkeit ganz speziell an die Herkunft aus bestimmten Orten. So stammen beinahe alle hier vorhandenen Zimmerleute, darunter sehr geschickte Arbeiter, aus der französischen Stadt Ague, unweit Klein-Popo. Mit ziemlich derselben Sicherheit darf man die Herkunft der schwarzen Handlungsgehilfen Lomes im Kitta-Gebiet suchen, von wo sie begreiflicherweise eine Vorliebe für englische Sprache und englisches Geld mitbringen.

Etwas 37 Einwohner Lomes sind Fischer; die Mehrzahl davon ist an den Tagen, an welchen Dampfer auf der Nhebe liegen, mit dem Landen der Waaren für die Faktoreien beschäftigt. Gefischt wird daher nur, wenn keine Dampfer anwesend sind.

Der außerordentlich dicht bevölkerte Landbezirk zerfällt in eine große Anzahl von Landschaften. Ausgenommen von dieser Landschaftseinteilung sind nur vereinzelte Städte, deren Bevölkerung aus entfernten Gegenden eingewandert ist; doch liegen diese Einwanderungen durchweg mehrere Generationen zurück. Hierhin gehören die beiden an der Hauptkarawanenstraße belegenen als Marktplätze nach dem ersten Tagemarsch von Lome bekannten Städte Akphe und Koephe, deren Einwohner ihren Ursprung auf Nofsha zurückführen, eine weiter landeinwärts im Bezirk der Station Atalpame belegene, von Ewe-Negern bewohnte Landschaft. Der Vorfahr des jetzigen Häuptlings von Akphe in der fünften Generation, mit Namen Akä, soll der Gründer und erste Häuptling der Stadt gewesen sein.

Jede der Landschaften als solche hat einen sogenannten Häuptling, womit indessen nicht gesagt ist, daß derselbe in dem ganzen Umfange der Landschaft irgend welche Macht besitzt. Diese beschränkt sich vielmehr häufig auf den Hauptort der Landschaft, in welchem er meist seinen Wohnsitz hat, während die Häuptlinge anderer in derselben Landschaft belegenen Städte völlig unabhängig von Jenem schalten und walten. Oft sind die letzteren sogar die einflussreicheren und mächtigeren, und die hergebrachte Vorortstellung der Landschaftshauptstadt äußert sich vielleicht nur noch darin, daß die anderen Städte ihre Todten zur Beerdigung dorthin bringen und nicht umgekehrt.

Der Einfluß und die Würde der Häuptlinge ist im Allgemeinen sehr gering. Durch den Vergleich mit einem Dorfschulzen wird vielen von ihnen noch zu viel Ehre angethan, da oft genug Ortschaften von keineswegs erheblicher Bevölkerungsziffer wieder in mehrere Theile zerfallen, deren jeder zuweilen einen Häuserkomplex für sich ausmacht, oft aber auch ohne jede äußerlich wahrnehmbare Grenze in den anderen übergeht. Der Wohnplatz des sogenannten Häuptlings ist häufig gleichfalls in keiner Weise vor den anderen bevorzugt, sondern stellt sich als ein Gehöft mit weniger schmutzigen Hütten dar, zuweilen sogar an Ansehnlichkeit übertroffen von den Anwesen anderer Ortsbewohner. Der Häuptling selbst ist daher häufig nichts als ein Cliquenführer, falls ihm nicht überlegene Charaktereigenschaften oder außergewöhnliche Minderwertigkeit seiner Nachbar-Chiefs einen Einfluß auf weitere Kreise verschafft haben.

Eine Einwirkung auf die Bevölkerung ist unter diesen Umständen sehr schwer. Ausnahmen sind im Bezirk ganz vereinzelt. So giebt es allerdings in der Landschaft Gamme, also nur zwei bis drei Tagemärsche von Lome entfernt, noch Dörfer, welche in dem Gammekönig den Inbegriff aller irdischen Machtvollkommenheit verehren. Die Anwesenheit und die Herrschaft der Weißen im Lande ist ihnen theils unbekannt, theils gleichgültig; daß durch dieselbe die Stellung ihres Gammekönigs beeinflusst oder gar erschüttert werden könnte, ist ihnen unfaßlich. Ihr Schicksal fühlen sie in seinen Händen geborgen. Aber — wie gesagt — derartige Fälle blinder Ergebenheit sind zu zählen.

Mangels jeder patriarchalischen Tradition würde eine Autorität sich nur auf Macht gründen können, und diese ist nirgends vorhanden, außer wo die abergläubische Angst vor der Beziehung eines Menschen zu unheilvollen überirdischen Mächten oder vor einer besonderen Kenntniß des Geisteshauses der Natur und vor einer besonderen Geschicklichkeit in ihrer Verwendung sie begründet.

So würde auch eine Beeinflussung der großen Massen sich stets am erfolgreichsten durch die Fetischpriester erzielen lassen, wenn eine europäische Regierung, ohne ihre kulturbringenden Grundsätze zu verleugnen, Hand in Hand mit dem Fetisch erscheinen könnte.

Eine Nebenstation besitzt das Bezirksamt Lome nicht. Einen geringen Ersatz vermögen vielleicht die neuerdings im Auftrage des Gouvernements durch einen Theil der Polizeitruppe errichteten Wegestationen insofern bieten, als sie ein geschwinderes und weniger Gepäck erforderndes Verreisen des Bezirks durch seine Beamten ermöglichen. Eine solche Station, aus einer Anzahl sauberer Grasshäuser bestehend, ist außer an den Hauptstraßen-Stationen an der Straße nach Misahöh auch in der einen starken Tagemarsch von Lome entfernten Ortschaft Dove errichtet, welche vermöge ihrer Größe — sie besteht aus 7 Stadttheilen, deren jedem ein ausgedehntes Farmgebiet zugehört —, ihrer centralen Lage inmitten des größten zusammenhängenden Delpalmengebiets im Bezirk, und schließlich wegen der verbrecherischen Neigungen der Bewohnerschaft besonders

häufig einen Besuch zu Gerichts- oder anderen Zwecken durch die Beamten wünschenswerth macht.

An letzteren steht für die Verwaltung des Bezirks außer dem Bezirksamtmanu nur noch der Polizeimeister von Lome zur Verfügung. Beide sind durch amtliche Funktionen stark in Anspruch genommen, da der Erstere die Funktionen des Richters für das Schutzgebiet versieht, dem Letzteren aus der Wahrnehmung der Geschäfte der Stadtpolizei für Lome eine besondere Arbeitslast zufällt. Die Besetzung des ausgedehnten Bezirks mit weissem Personal erscheint hiernach recht schwach, zumal der schmale, nach Westen vorgeschobene Streifen desselben in seinem entfernteren Theile 4—5 Tagemärsche von Lome entfernt ist.

Demgegenüber ist hervorzuheben, daß der Lome-Bezirk insofern eine Ausnahmestellung einnimmt, als er in vieler Beziehung unmittelbar von dem Gouvernement mitversorgt wird, was für die Bezirksverwaltung eine wesentliche Arbeitersparniß zur Folge hat. So hat das Bezirksamt keine eigene Kassenverwaltung, keine eigenen Arbeiter, keine eigenen Soldaten, sondern nimmt in allen diesen Punkten an den Einrichtungen des Gouvernements Theil. Den Begebau, soweit er für den großen Durchgangsverkehr nach dem Hinterlande in Betracht kommt, hat gleichfalls das Gouvernement in die Hand genommen.

Der Gesundheitszustand im Bezirk kann nicht als günstig bezeichnet werden. Darm-Erkrankungen sind während des ganzen Jahres häufig. Unzweifelhaft sind die Ursache des Uebels die schlechten Wasserverhältnisse. Der einzige, das ganze Jahr hindurch nicht versiegende Wasserlauf ist der Fluß Sio, die Hauptbewässerungsader des Bezirks. Alle übrigen Bäche, auch wenn sie in der Regenzeit — wenigstens im Berichtsjahre — zu Strömen anschwellen, verwandeln sich in der Trockenzeit, wenn sie nicht ganz versiegen, zu einer Schnur einzelner feichter, schimmiger, häufig sinkender Tümpel. Diese sind dann das Ziel der Wanderungen der benachbarten Dörfer, und man kann beobachten, wie auf einem Flächenraum von nicht mehr als 100 qm an einer Stelle die Gewänder mit reichlicher Eingeborenenseife gewaschen, an einer zweiten Bäder genommen werden, während an einer dritten Frauen und Mädchen das Wasser in ihre Kalebassen schöpfen. Sie verkaufen dasselbe, soweit sie es nicht absolut nothwendig im eigenen Haushalt verbrauchen, auf den Märkten der Umgegend für theures Geld! Daß da die lastentragende Bevölkerung auf dem Wege durch diesen auf weite Strecken schattenlosen Bezirk nicht besonders vorsichtig bei dem Wassergenuß zu Werke geht, kann nicht Wunder nehmen.

Nun war allerdings die Regenzeit in diesem Jahre besonders ausgiebig, und zwar hatte sie im Innern, d. h. schon einen Tagemarsch von der Küste entfernt, sehr lebhaft begonnen, als in Lome noch kaum ein Tropfen gefallen war und man bereits begann, sich um den Verlauf des Jahres Sorge zu machen. Doch ist das Wasser der hierbei entstehenden Ueberschwemmungsgebiete keineswegs reinlich, und sie sind häufig so breit und unwegsam, daß ein Hindurchdringen zu dem eigentlichen Flußlauf, der in schnellem Strome einigermaßen sauberes Wasser mit sich führt, für ein regelmäßiges Wasserholen zu beschwerlich ist.

In Lome herrschte gegen Ende des Berichtsjahres eine förmliche Dysenterie-Epidemie. Auch sonst schallte dem Reisenden in jener Zeit aus beinahe jedem größeren Dorf der Lärm der Todesfeiern entgegen, und als Antwort auf die Frage nach der Todesursache erfolgte beinahe regelmäßig eine bezeichnende Geste nach der Richtung des Unterleibes, meist mit dem Kommentar „belly“ oder „dome“ (Bauch).

Das einzig sicher erscheinende Mittel, die Trintwasserfrage befriedigend zu lösen, die Anlage von Brunnen, trifft auf große Schwierigkeiten. Wie in früheren Jahren, so sind auch in dem jetzt verfloßenen hartnäckige Versuche in dieser Richtung gemacht worden, und zwar in Tove. Die dortige Außenstation der Norddeutschen Mission hatte begonnen, auf ihrem Gartenlande einen Schacht zu graben, stieß aber bald auf harte Felsen. Das Bezirksamt versuchte das Hinderniß durch eine Reihe von Sprengungen zu beseitigen, die aber auch nach Erreichung einer Tiefe von 12 Meter noch keinen Erfolg gehabt haben. Die Versuche an dieser Stelle werden zunächst noch fortgesetzt und die ganze Frage besonders im Auge behalten werden.

Bisher empfiehlt es sich noch dringend für den von Lome ins Innere reisenden Europäer, eine Last trinkbares Wasser mit sich zu führen, um sich über die ersten Tage in der wasser- und schattenlosen Ebene hinwegzuhelfen.

Außer den Darmkrankheiten trifft man oft Hautkrankheiten, nicht selten mit jammervollen Verstümmelungen der unteren Extremitäten einhergehend. Häufig dürfte Elephantiasis die Ursache solcher Entstellungen sein.

Die Latrinenfrage ist in den meisten Ortschaften des Bezirks bisher noch völlig ungelöst, so zwar, daß die ganze nähere Umgebung der Ortschaften in Form eines diese umgürtenden Streifens — die anmutigsten und zum Aufschlagen des Lagerplatzes verlockendsten Hügel nicht ausgenommen — verunreinigt und entsprechend verpestet ist. Als ein Fortschritt gegen diesen Zustand ist es schon zu begrüßen, wenn eine Konzentration der diese Uebelstände bedingenden Thätigkeit nach verschiedenen Richtungen stattfindet, wie es häufig der Fall ist. Doch fehlt es den Eingeborenen an dem Verständniß für die Rücksicht, welche hierbei auf die herrschende Windrichtung zu nehmen wäre. Recht selten sind die Fälle, wo durch Anlagen, wenn auch natürlich nur primitivster Art, dahin gewirkt ist, daß die fraglichen Stoffe an einer bestimmten Stelle, meist in einer tiefen Erdgrube angehäuft werden, die nach längerem Gebrauch zugeschüttet und durch eine frische ersetzt wird. Eine Verwerthung als Düngemittel findet durchweg nicht statt.

Die Stadt Lome nimmt in dieser Beziehung natürlich eine besondere Stellung ein. Durch Polizeiverordnung des Kaiserlichen Gouvernements ist die völlige Reinhaltung des eigentlichen Stadtgebietes und seiner nächsten Umgebung vorgeschrieben. Diesem Umstand verdanken die Straßen Lomes ihr sauberes Aussehen und die Atmosphäre zum Theil ihre Reinheit.

Als Urprodukte des Bezirkes sind zu nennen: Palmöl, Palmkerne, Kopra, Mais, Erdnüsse, Jams, Kassaia; an Früchten Ananas, Banane, Mango, Papaja, Drangen. Die für den Handel wichtigsten Produkte hierunter sind das Palmöl und die Palmkerne, beide, wie bekannt, aus der Delpalme gewonnen, die im Bezirk reichlich vorkommt, jedoch nicht in seiner ganzen Ausdehnung gedeiht. Sie ist vielmehr vorwiegend in einem Streifen Landes zu Hause, der sich in einiger Entfernung von der Küste längs dieser hinzieht. Er umfaßt in der Reihenfolge von Osten nach Westen vor allem die Landschaften Lome, Abangbe, Tsevie, Davie Gavhe, Ewe, Bolu, Tove und Awe (letztere die Landschaft Kewe einschließend). Diese Landschaften sind größtentheils mit dichten Delpalmwäldern bedeckt. Dann macht das Gebiet der dichten Delpalmvegetation — ungefähr parallel der Küstenlinie — eine Biegung nach Süden, so daß dasselbe in seinem weiteren Verlauf in den Kitta-Bezirk hineinfällt. Außerdem sind beinahe alle Wasserläufe des Bezirkes weit über das Maß des obenerwähnten Streifens hinaus durch Säume von Delpalmwäldern begleitet, die bei den bedeutenderen Gewässern eine erhebliche Breite und Länge haben. Den Sio begleiten solche

Galleriewälder z. B. bis nahe an seine Mündung in den Togo-See.

Eine beständige Verringerung des Delpalmenvorraths erfolgt leider durch die Gewinnung des Palmweines, eines gegohrenen, übrigens wohlschmeckenden und für den Augenblick sehr erfrischenden Getränkes aus dem Saft des Stammes der Delpalme, da letztere hierzu umgehauen wird. Die Palmweingewinnung ist im Bezirke sehr verbreitet, und zwar nicht bloß in solchen Gegenden, wo ein großer Ueberfluß an Delpalmen diese Gewohnheit wenigstens wirtschaftlich unbedenklich erscheinen läßt. Die Palmweingewinnung ist sogar an einzelnen Stellen die einzige Art der Verwerthung des Delpalmenbestandes, insonderheit da, wo, wie z. B. in Abutia, die Eingeborenen sich so nachdrücklich mit anderen Erwerbszweigen, hier der Weberei, beschäftigen, daß sie für Delgewinnung keine Zeit und keinen Sinn übrig behalten, und wo außerdem die Entfernung nach den Küstenhandelsplätzen so groß ist, daß die Höhe der Trägerkosten den Handel mit Del und Kernen im Vergleich zu anderen, einträglicheren Erwerbszweigen als unvorteilhaft erscheinen lassen.

In dem nicht mit Delpalmen bestandenen oder seines Palmenbestandes beraubten Theil der Delpalmenzone wechselt der Busch mit Mais- und Yamswäldern; der Baumwuchs ist hier durch häufig riesige Exemplare des Seidenbaumwollbaumes vertreten. In größerer Nähe der Küste kommt der Yam nicht fort; hier wird statt seiner die sehr viel weniger geschätzte Kaffade gebaut.

Die charakteristische Palme des schmalen Streifens zwischen dem Strande und der Lagune, die — wenn auch wasserlos — auch die Küste des Lomebezirks begleitet, ist die Kokospalme. Genügsam wie sie ist, gedeiht sie auf jenem, vorwiegend aus Dünen sand bestehendem Gelände ausgezeichnet und bevorzugt geradezu die unmittelbare Nähe des Strandes mit der ungeschwächten Seebriese. An Feldfrüchten kommt hier außer etwas Mais höchstens die Kaffade in Frage. Dazwischen ragen vereinzelt ungeheure Baobabs (Affenbrotbäume) aus dem Busch empor, an dessen Reizlosigkeit sie mit ihren häufig völlig entlaubten Stämmen und Ästen nichts ändern.

Eine dritte Vegetationsform giebt der sich landeinwärts an die Delpalmenzone anschließenden Landschaft beinahe durchweg das Gepräge der Savanne in ihren verschiedenen Abarten. Beinahe die ganze Landschaft Gamme, die nördlichen Theile von Gaohe und Keve, der zwischen die Landschaften Awe und Abaku in den Lome-Bezirk hineinspringende nördliche Theil der übrigens zum Kitta-Bezirk gehörenden Landschaft Aveno, ebenso wie der zum Lome-Bezirk gehörige südliche Theil der im Uebrigen zum Misahöhe-Bezirk gehörigen Landschaft Agotime mit Batome, schließlich die westlichsten Landschaften Abaku und Abutia sind größtentheils mit Savanne bedeckt, die in den beiden letztgenannten Landschaften allerdings in Folge des Vorhandenseins zahlreicher Wasserläufe häufig von Delpalmenvegetation unterbrochen ist. In ihrer einfachsten Form stellt die Savanne eine weite Fläche von meist weit über manns-hohem, dem Aussehen nach schilfähnlichem Gras dar, in der die Orientirung für den Reisenden überaus schwierig ist, da er auf dem schmalen Fußpfade, wie ihn die Neger treten haben, außer den leider ihn einschließenden Graswänden meist nichts sehen kann, als den Rücken seines unmittelbaren Vordermanns. Höchstens beim Reisen zu Pferde ist es möglich, einen bescheidenen Ueberblick zu gewinnen. Durchsetzt ist diese Grassteppe zuweilen mit Bäumen und Sträuchern der verschiedensten Art, von denen jedoch nur wenige ein praktisches Interesse bieten. Sehr häufig finden sich in der Savanne in großer Menge der Schibutterbaum, der in seiner äußeren Erscheinung eine gewisse Aehnlichkeit mit einem verkrüppelten kleinen Eichen-

Schlage hat, und dessen Früchte ein Fett enthalten, das im Bezirk nur von den Eingeborenen hier und da zur Verwendung bei der Speisebereitung genommen wird, aber bei Anwendung eines geeigneten Verfahrens möglicherweise auch die — an anderen Orten bereits erfolgende — Ausfuhr zur technischen Verwendung lohnen würde. Auch diese Zone hat ihre charakteristische Palme, die Fächerpalme, auch Agobeam genannt. Ihr praktischer Werth beruht in ihrem Stamme, der, wenn er auch nicht als Bauholz im europäischen Sinne bezeichnet zu werden verdient, doch vielfach als Ersatz desselben verwerthet werden kann; so zur Einrichtung von Zimmern, zur Stütze von Dächern, zum Bedecken von Brücken u. s. w. Die Frucht, die die Größe eines Menschenschädels hat, ist ein von den Eingeborenen geschätztes Erfrischungsmittel von säuerlichem Geschmack. Die gefiederten Blätter werden zuweilen zu Hüttendächern anstatt des Grases verwendet, vor dem sie den Vorzug größerer Widerstandsfähigkeit gegen den Insektenfraß haben sollen.

Noch eine vierte Palmenart, die an sich praktischer Verwendung fähig wäre, kommt im Bezirk vor, nämlich die Weinpalme, deren außerordentlich lange Blattrippen mit Vortheil zu Hängemattenstricken verarbeitet werden und die außerdem einen geschätzten Saft liefern. Das Vorkommen beschränkt sich indessen auf eine Stelle, nämlich einen schmutzigen Tümpel in der Nähe von Lome, denselben, der in Folge seiner Benutzung zum Wasserholen wesentlich Schuld an dem schlechten Gesundheitszustand dortselbst haben dürfte. Sie wird daher für die Produktion des Bezirks keine Bedeutung gewinnen.

Einen besonderen Charakter hat die Vegetation an den wenigen Bobenerhebungen des Bezirks, dem Adaklu-Berge und dem Abutia-Gebirge. Die Hänge beider sind mit üppigem Delpalmenwuchs und mit Bananenhainen von besonderer Schönheit bedeckt. Der Laie hat den Eindruck, als ob hier vielleicht die im ganzen übrigen Lome-Bezirk wohl kaum vorhandene Aussicht für vortheilhaften Plantagenbetrieb sich eröffne. Die Wasserverhältnisse sind hier im Allgemeinen günstig, obwohl in der Trockenzeit die Bewohner des Adaklu-Gipfels sich die Hände — wenn überhaupt — mit Palmwein waschen. Die Untersuchungen oder Versuche betr. Möglichkeit erfolgreicher Anpflanzungen an diesen Punkten, würden aber entweder das Vorhandensein eines Pflanzungs-Sachverständigen oder aber eine erhebliche Muße der Bezirksbeamten erfordern. Beides stand leider nicht zur Verfügung.

Der Bestand an Vieh und größeren Hausthieren im Bezirk ist gering. An Rindvieh dürfte außer zwei Heerden in Lome kein Stück vorhanden sein. An Pferden giebt es — in der Größe vom Bonny aufwärts — nur die vereinzelten Exemplare, die als Reitthiere von einigen Europäern in Lome gehalten werden und meist nach kurzem Aufenthalt an der Küste verenden. Etwas zahlreicher finden sich — jedoch auch nur in Lome — Pferdchen eines ganz winzigen Schlages, meist aus der Gegend von Kratschi, durch Hausahändler eingeführt, die im Vergleich zu ihrer Erscheinung viel Ausdauer besitzen. Weit verbreitet im Bezirk sind Schafe, Ziegen und Schweine, durchweg in kleinen Schlägen, sowie Hühner, Enten, Tauben, Perl- und Truthühner. Eine unansehnliche Art kleiner Hunde mit spitzem Schädel und kurzem, glattem Haar ist gleichfalls weit verbreitet.

Die Jagd im Bezirk ist wenig ergiebig. Antilopen sind in mehreren Abarten in größerer Zahl vorhanden, aber so selten, daß es zu den Seltenheiten gehört, wenn — außer durch die bei den Eingeborenen beliebten Legebüsse — eine erlegt wird. Ein nicht allzu seltenes Wild ist die Wildkatze. Wilde Tauben sind sehr verbreitet. Auch Buschhühner — ähnlich den Feldhühnern der Heimath —, sind nicht

selten. Schlangen soll es viele geben; zuweilen werden Brachteeplare von Buffoltern in unmittelbarer Nähe verkehrreicher Gebäude erlegt. Mitunter entsteigt eine Riesenschildkröte dem Meer.

Plantagen giebt es im Bezirk nur wenige, darunter keine einzige von einem Weißen geleitete. Der Gegenstand ihrer Produktion ist nur die Kokosnuß. Es sind zu nennen:

1. Die Plantagengesellschaft Lome bei Lome mit 5000 Bäumen,
2. Die Plantage des Mulatten Olympio bei Lome mit 12 000 Bäumen,
3. Die Plantage des Sierra Leone-Negers Cole in Bagida mit ca. 6000 Bäumen.

Am dem letztgenannten Plage scheinen die Bedingungen für das Gedeihen der Kokospalme besonders günstig zu sein. Die Anpflanzungen von Palmen, die sich dort noch aus der Zeit her finden, als Bagida der Sitz eines schwunghaften Ausfuhrhandels war und eine ganze Anzahl blühender Faktoreien dort ihren Sitz hatten, haben sich seitdem, während die Faktoreien bis auf eine geschlossen sind und die früher theilweise stolzen Baulichkeiten ein trauriges Bild des Verfalls darbieten, von selbst zu einem ausgedehnten Bestande weiter entwickelt und tragen theilweise reiche Früchte. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß dem Versuch, das hier massenhaft vorhandene Material bei der Anlage einer größeren Plantage zu verwerthen, ein sicherer Erfolg beschieden sein wird.

Wenn nach Vorstehendem auch die Produkte des Bezirkes, welche als Ausfuhrartikel in Frage kommen, nicht gerade mannigfaltig sind, so ist der Ertrag an Feldfrüchten, wie sie für die Ernährung der eingeborenen Bevölkerung erforderlich sind, durchaus zufriedenstellend. Die Hauptbeschäftigung eines großen Theiles der Bevölkerung ist denn auch der Felbbau. Schon gleich nach Tagesanbruch sieht man in der entsprechenden Jahreszeit eine große Anzahl Eingeborener, zum Theil unterstützt von Weib und Kind, beschäftigt, das Unkraut auf den Farmen mit kurzen Hacken oder auch in Ermangelung solcher mit bloßen Haumessern zu beseitigen — wobei die Bekleidung auch in solchen Gegenden, wo im Allgemeinen schon ein starkes Bedürfnis, sich mit Kleidungsstücken zu behängen, vorhanden ist, regelmäßig nur aus einem ganz kleinen Lendenschurz aus Sacktuch und häufig aus einem alten Hut — mit Vorliebe europäischer Herkunft — besteht. Bei größerer Entfernung der Farm von dem Wohnort wird eine primitive Grasshütte auf der Farm angelegt, worin die Nächte in der Farmzeit zugebracht werden, um den zeitraubenden alltäglichen Hin- und Rückweg zu vermeiden. Sind die Verhältnisse etwas größer, so entwickelt sich aus der Grasshütte eine solche aus Lehm, sodann ein Gehöft, schließlich ein Farmdorf, in welchem der Farmbesitzer mit seiner ganzen Familie oft sehr viel geräumiger untergebracht und ebenso gut eingerichtet ist, wie in seiner Stadtwohnung, welche letztere er dann auch während eines großen Theils des Jahres nur aufsucht, wenn Todtenfeiern, andere Festlichkeiten oder Versammlungen, oder sonstige ihm wichtig erscheinende Geschäfte ihn dahin rufen. Besonders in den wohlhabenden Delpalmenbezirken ist diese Lebensweise sehr ausgebildet. Das Del wird im Farmdorf gelocht, und Del und Kerne von dort zum Markt oder zur Küste gebracht. Der Palmwein wird dajelbst Morgens und Abends frisch und kühl vom Stamm in großen Quantitäten verstillt, da er durch den oft mehrstündigen Transport zur Stadt wesentlich an Güte verlieren würde.

Die Arbeit ist gerade bei dem Delpalmenbetriebe für die Männer eine sehr geringe, da die mühevollen

Manipulationen, wie das Auskochen der Früchte, das Auskneten des Fruchtfleisches behufs erneuten Auskochens und Gewinnung des darin zurückgebliebenen Delrestes allgemein von den Weibern besorgt werden.

Das in den Delpalmbörfen oder auf den Farmen aus den Früchten herausgelochte Del wird in Kalabassen mit enger Mündung hineingegossen, in denen es bald erstarrt. Jede enthält etwa 35 bis 40 l. Zwei solche Kalabassen werden durch Nebeneinanderstellen auf einen Tragkorb zu einer Last vereinigt. Die Kerne werden, nachdem sie durch Klopfen mit einem Stein von ihren sehr harten und werthlosen Schalen befreit sind — eine Arbeit, die meist von Frauen und Kindern besorgt wird —, in ganz leichte Mattenkörbe, die bis zu 35 oder auch 40 kg fassen, gepackt, von denen auch je zwei zusammen eine Last ausmachen.

Das Ziel aller dieser Lasten ist Lome, wo die Kernekäufer der Faktoreien mit großen Fässern und Wagen versehen, auf dem Marktplatz ihre festen Plätze einnehmen, und Jeder möglichst viele Kernalasten an sich zu ziehen versucht. Das Del dagegen wird in die geräumigen Höfe der Faktoreien gebracht, wo es in großen Kesseln behufs Prüfung seiner Reinheit und Messung seiner Menge heiß und flüssig gemacht wird, um dann zum Zwecke des Seetransports in große Fässer gefüllt zu werden.

Del und Kerne sind, soweit sie von weiter herkommen, häufig unterwegs schon auf einem der Zwischenmärkte verhandelt worden. Bei dieser Gelegenheit werden die Kerne an vielen Stellen gewerbsmäßig durch böswillige Beimischung von Schalen verfälscht.

An einem Markttag gegen Ende des Berichtsjahres ergab eine Zählung der im Laufe der Vormittagsstunden auf dem Lomemarkte zusammenströmenden Produktenlasten

942 Lasten Palmkerne,
326 = Palmöl.

Dem entsprach an demselben Tage ein Ankauf durch die Gesamtheit aller Faktoreien von Lome von

28 727,5 kg Kerne zum Preise von 3 574,75 *M*,
und von 11 425 l Del zum Preise von . . . 2 631,25 *M*,
davon entfielen auf die die meisten Kerne kaufende Faktorei
11 425 kg zum Preise von . . . 1 424,75 *M*

und auf die am Delkauf stärksten beteiligte
Faktorei

11 425 l Del zum Preise von . . . 934,50 *M*

Auf dem Lome-Markt herrscht täglich ein reger Verkehr. Das Produktengeschäft aber ist nicht an allen Tagen gleichmäßig, sondern drängt sich vorwiegend auf die großen Markttag zusammen. Auf einen solchen beziehen sich die obigen Zahlen. Zwischen je zwei großen Markttagen liegen stets drei andere Tage. Trotzdem werden in Lome auch an anderen Tagen eine recht erhebliche Menge Kerne und auch etwas Del gehandelt.

Anders liegt es bei einem Theil der anderen Märkte des Lomegebiets, auf denen häufig der Verkehr an anderen als den großen Markttagen, die auch hier in denselben Zwischenräumen wie in Lome wiederkehren, völlig ruht. Diese Märkte liegen keineswegs immer in der Nähe bewohnter Ortschaften. Sie haben zum Theil ihre besondere Spezialität. Während einige hauptsächlich dem Zwischenhandel mit Produkten dienen, sind andere fast ausschließlich Lebensmittelmärkte, während auf wieder anderen in erster Linie die Gegenstände der europäischen Einfuhr, die zur Befriedigung der kleinen Bedürfnisse des Regers dienen, wie Zucker, Petroleum, Garne, Messer u. s. w. abgesetzt werden. Beinahe nie fehlt der Tabak, in kleine Bündel gebunden, an dessen Konsum das weibliche Geschlecht stark mitbetheiligt ist.

Wichtige Vertreter der ersten Art sind der Markt zu Noephe, wo das Mischen der Kerne mit Schalen besonders schwunghaft betrieben wird; ferner z. B. der Markt in Agodege, wo den schwerfälligen Buschleuten des Gaotelandes die Kerne ihrer Delpalmen von den beweglicheren Händlern des Anloflammes abgenommen werden, die eine bemerkenswerthe Geschicklichkeit im Ausfangen weniger gewandter Elemente besitzen, und die den Vortheil des Weiterverkaufs auf den Küstenmärkten in die Tasche stecken. Kennenswerthe Beispiele der Lebensmittelmärkte sind der Markt in Digbo am Togossee, sowie derjenige in Nsowie, sowohl seiner Anlage als der Zahl seiner Besucher nach der größte im ganzen Bezirk. Bedeutiende Vortheile der dritten Spezialität sind die Märkte in Gamme, in Patome, Assahun und in Togebsch am Adaku.

Daneben giebt es noch eine Anzahl recht bedeutender Märkte, so die von Bolu und Kati, von Detifi an der Straße zwischen Agueve und Davie, von Vegbanu und Spaneme in dem wegereichen Busch zwischen Agueve und Tove, von Edsch und Zope an der Straße von Dscholo nach Waya und andere mehr.

Auf allen diesen Marktplätzen ist durch Errichtung kleiner Schutzhütten mit Grasdächern für eine gewisse Unabhängigkeit des Marktbetriebes von der Witterung Sorge getragen.

Das Geschäft ist beinahe durchweg Baargeschäft. Wohl kaum irgendwo im Bezirk vollzieht sich der Handel in erheblichem Umfang im Wege des Tauschgeschäfts, es sei denn in den Faktoreien der Europäer in Lome und den ins Innere vorgeschobenen Läden derselben, von denen es merkwürdiger Weise bisher nur zwei am Marktplatz in Noephe giebt. Allerdings handelt es sich auch hier nicht um ein eigentliches Tauschgeschäft, insofern weder die Waaren, die der Schwarze heimbringt, den Werthmesser für die auf seinem Kopfe herangeschleppte Produktmenge abgeben, noch umgekehrt, sondern der Preis der Produkte stets in eine Baarsumme bestimmt wird, die nur nachträglich in Waaren umgesetzt wird.

Als Zahlungsmittel dient in Lome beinahe ausschließlich bares Geld. Sobald man etwas weiter ins Innere gelangt, findet man jedoch die Kaurimuschel noch recht vielfach im Gebrauch. In einigen, etwas abseits der belebten Straßen belegenen Ortschaften, wie z. B. in Abuki und Umgegend sind die Kauris für Beträge unter 0,25 *M.* bisher das einzige bekannte Zahlungsmittel. Einer Mark entsprechen heutzutage im Werthe 4000 Kauri. Nur in Gegenden, wie das ebengenannte Abuki, wo ihre Verwendung noch ausgedehnter ist, ist ihr Preis entsprechend höher.

Neben den deutschen Münzsorten sind die englischen stark im Gebrauch. Man sieht am häufigsten das 2-Mark- und das 2-Schillingstück, das 1-Mark- und das 1-Schillingstück, das 50-Pfennigstück und den sixpence, ferner den threepence. Leider erfreut sich im Allgemeinen die englische Geldsorte, wenigstens in Lome selbst und in der Nähe der englischen Grenze, der größeren Beliebtheit als die entsprechende deutsche Münze. Doch ist das deutsche Nickel-fünfpfennigstück, von der Bevölkerung allgemein als „copper“ bezeichnet, weitaus die begehrteste Münze von allen.

Die Bevorzugung des englischen Geldes vor dem deutschen erreichte ihren Höhepunkt, als im Berichtsjahre, gerade in der Zeit des steigenden Produktangebots, einige von den durchweg aus dem Kittabezirk stammenden Clerks von ihren Faktoreien verlangten, sie zum Kerneinkauf ausschließlich mit englischem Gelde auszustatten, widrigenfalls sie ihre Dienste für die Faktorei einstellen müßten. Dies veranlaßte das Bezirksamt mit der Jahre hindurch im Interesse der Handels geübten weitgehenden Duldung englischen Geldes wenigstens insofern zu brechen, als seit-

dem Zahlungen an das Bezirksamt nur noch in deutschem Gelde entgegengenommen werden. Wenn auch eine große Wirkung von dieser, seitdem konsequent durchgeführten Maßregel zunächst nicht erwartet werden kann, so wird doch gehofft, daß die sich daraus für die Eingeborenen ergebende Belehrung, daß das englische Geld nicht, wie sie bisher angenommenen haben, überall vor dem deutschen bevorzugt wird, nicht ganz ohne Eindruck auf die Bevölkerung sein wird.

An Arbeitskräften ist in dem reichbevölkerten Bezirk kein Mangel. Dennoch fällt es zuweilen schwer, die gewünschte Arbeiterzahl zu bekommen, da die Eingeborenen eine Abneigung gegen das Eingehen von Verpflichtungen auf längere Zeit haben. Denjenigen, die einmal auf den Erwerb durch bezahlte Arbeit angewiesen sind, ist die liebste Art dieser Arbeit das Tragen von Lasten auf kurze Entfernungen und ohne Aufsicht durch einen Weißen, der ihnen die Wahl des Weges und der Quartiere und die Marschordnung vorschreibt.

Bei der großen Nachfrage nach Arbeitern sind die Löhne nicht niedrig. Der Lohnsatz für den Arbeitstag kann — in Uebereinstimmung mit dem Durchschnitt der seitens der kaiserlichen Gouvernements bezahlten Löhne — auf 0,75 *M.* pro Tag beziffert werden.

Handwerk und Industrie spielen in dem östlichen Theile des Bezirks keine besondere Rolle. Das einzige, was den Namen Industrie verdient, ist wohl eine Art Töpferei, die vorwiegend in Bolu zu Hause ist. Sie hat die Aufertigung von runden Thongefäßen zum Gegenstand, die je nach ihrer sehr verschiedenen Größe zum Auffangen und Aufbewahren des Regenwassers, zum Kochen des Palmöls, zum Zubereiten des Essens Verwendung finden. Vermöge ihrer Porosität lassen diese Gefäße hineingefülltes Wasser sehr schnell verdunsten und sie werden daher von den Europäern an der Küste ganz allgemein dazu benutzt, die Getränkeflaschen zum Zwecke der Kühlung einige Zeit vor dem Genusse hineinzustellen.

In Aguene wird eine Art von Matten aus Palmrippen gefertigt, geeignet, als Sonnenschutz aufgehängt zu werden.

Die Weberei wird im ganzen Bezirk gefannt und getrieben. Während man aber im östlichen und mittleren Theile des Bezirks nur in jedem bedeutenderen Ort einige Webstühle erblickt, die die Wohnplätze der Weber bezeichnen, ist das Weben in den westlichen Landscastan Abaklu und Abutia Haupt- und Lieblingsbeschäftigung der ganzen Bevölkerung. Die meist in hellen Tönen gehaltenen geschmackvollen Tücher sind insbesondere für die Abutia-Leute ein wichtiger Handels-Artikel, die nicht nur in der näheren Umgebung, sondern über den Volta hinüber bis weit in die Goldküstenkolonie hinein starken Absatz finden. Fragt man in jener Gegend einen Häuptling oder anderen angesehenen Neger nach der Herkunft eines vielleicht durch ein anmuthiges Muster auffallenden Gewandes, das derselbe trägt, so kann man mit Sicherheit die Antwort gewärtigen, daß er es selbst gewebt habe.

Die Hauptidealverberquelle eines großen Theils der Bewohner des Bezirkes ist der Handel. Er liegt vorwiegend in den Händen der Weiber.

Schiffbare Gewässer giebt es im Bezirk auch in der Zeit des Hochwassers nicht. Selbst der Grenzfluß Saho kann nur auf eine ganz kurze Strecke, die für praktische Zwecke belanglos ist, mit Kanoes befahren werden. Im Uebrigen sind die Betten der Wasserläufe so mit Baumstämmen, Gestrüpp und sonstigen Hindernissen erfüllt, daß auch in der Regenzeit die Fortbewegung eines Kanoes in der Flußrichtung kaum je auf Strecken von einigen hundert

Metern möglich ist. Da auch mechanische Transportmittel nicht vorhanden sind, so kommen als solche für den Menschen nur die Hängematte, der Fußmarsch oder das Reithier, für die Waaren nur Träger in Frage.

Wie bereits erwähnt, hat das Kaiserliche Gouvernement die erhebliche Arbeitskraft erfordernde Instandsetzung der Hauptstraße des Bezirks in die Hand genommen. Die regelmäßige Reinhaltung dieser Straße ist den anliegenden Ortschaften zur Pflicht gemacht. Der Bezirksverwaltung verblieb nur die Fürsorge für die Karawanenstraßen geringerer Bedeutung und die Verbindungswege innerhalb des Bezirks. Der Verbesserung der Zustände auf diesem Gebiete ist ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden, und zwar wurde mit stellenweise recht gutem Erfolge versucht, die Bevölkerung selbst durch Vermittelung des Chieffs zu der gemeinnützigen Thätigkeit des Wegebaues heranzuziehen. Die oben über die Einflußlosigkeit des Chieffs mitgetheilten Beobachtungen sind zum Theil gerade anlässlich dieser Versuche gemacht worden. Es bedurfte oft erheblicher Geduld und Ausdauer, nicht selten auch der Anwendung von Strafen, um zum Ziele zu gelangen. Abgesehen davon, daß bei allen Vereinerungen des Bezirks Instandhaltung der Wege den besuchten Ortschaften als eine der wichtigsten Pflichten eingepflanzt wurde, wurden in einer Reihe von Fällen den Eingeborenen auch sehr detaillirte Anweisungen betreffs Verlauf und Anlage des Weges, häufig unter praktischer Anleitung, erteilt und die Befolgung derselben beaufsichtigt. So wurden zum Theil schon die starkgeschlängelten, schmalen und verwachsenen, daher ermüdenden und zeitraubenden Bushwege durch breite, völlig hindernißlose und möglichst geradlinige Wege ersetzt. Dies geschah vor Allem auf der Strecke Agueve—Tove, Tove—Sio—Tove—Atovieppe—Atovieppe—Badscha auf welcher letzteren allerdings die Schwierigkeiten eines großen Sumpfes noch der Ueberwindung harren, ohne daß aus amtlichen Mitteln mehr zu diesen Arbeiten beizutragen wäre, als die Darleihung von ein paar Spaten und Aexten an die arbeitenden Eingeborenen, deren eigene Werkzeuge zur Beseitigung der natürlichen Hindernisse nicht ausreichen.

Desgleichen sind die Wege im Adaklubezirk, so vor allen der Weg von Djoble über Apodsch nach Waya und seine Seitenwege aus schmalen rinnenförmigen Fußpfaden in bequem zu begehende Wege von der Breite mehrerer Meter verwandelt. Im Osten des Bezirks ist eine bisher fehlende geradlinige Verbindung von Dalave über Agbutove nach Gati auf gleiche Weise in der Entstehung begriffen.

Nach dem, was oben über die Transportverhältnisse gesagt ist, ergeben sich die Transportkosten unter Berücksichtigung der Anzahl der erforderlichen Tagemärsche aus der Höhe der Trägerlöhne.

Die Zahl der für Reisen durch den Bezirk erforderlichen Tagemärsche bestimmt sich durch die folgenden — üblichen Nachtquartiere.

Auf dem Wege Tome—Misahöh

- a) bei ruhigem Marsche $\left. \begin{array}{l} \text{Allephe} \\ \text{od. Noephe} \end{array} \right\} \text{—Keve—Tove—Misahöh,}$
 b) bei Eilmarsch . . . $\left. \begin{array}{l} \text{Noephe} \\ \text{od. Badscha} \end{array} \right\} \text{—Tove=Bezirk,}$

auf dem Wege Gamme—Notschi—Atatpame

- a) bei ruhigem Marsch Davie—Apevego,
 b) bei Eilmarsch Tsevie—Gamme;

auf dem Wege nach Tschegbo—Inneres des Popo-Bezirks
 Davie }
 oder Tsevie } —Tschegbo;

auf dem Wege nach Gavhe

Tsevie—Gavhe

oder

Noephe } —Anyero—Gavhe;
Badja }

auf dem Wege nach Waya—Abaku—Abutia oder So
Noephe—Dscholo—Waya—Abutia bezw. So.

Die Märkte sind über das ganze Bezirksgebiet annähernd gleichmäßig verstreut. Die Entfernung von einem derselben bis zum nächsten beträgt in der Regel nicht mehr wie 3—4 Stunden, selten über einen halben Tagemarsch. Von Lome aus erreicht man auf der Misahöhstraße zunächst einen kleinen Lebensmittelmarkt (Deppi) in etwa 4 Stunden. Dann folgt der bedeutende Noephe-Markt nach im ganzen 6 Stunden. An der anderen Hauptstraße (nach Tsevie) erreicht man von Lome aus in etwa 2 Stunden den nicht sehr bedeutenden aber regelmäßigen Lebensmittelmarkt in Agueve, sodann nach Uberschreitung des Sio, nach im Ganzen 4 Stunden, den Dsiifi-Markt und am Schlusse des ersten starken Tagemarsches den sehr bedeutenden Tsevie-Markt. Der Volu-Markt ist zur Noth in einem Tage zu erreichen, der Assahun-Markt in 2 Tagen; die Märkte von Gdshi und Zops erfordern gleichfalls zwei Tage. — Der Degbo-Markt am Togosee ist einen Tagemarsch entfernt. — In westlicher Richtung von Lome am Strande erreicht man schon nach ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden den bereits dem Kitta-bezirk angehörigen Flecken Denu mit lebhaftem Marktverkehr, übrigens der Sitz von Zweigniederlassungen verschiedener Lome-Faktoreien.

Da der Mangel an Einfluß auf Seiten der Häuptlinge eine geregelte Verwaltung sehr erschwert, so wurde eine Hebung ihrer Stellung nach Möglichkeit befördert.

Sie wurden persönlich mit Auszeichnung behandelt, die Bevölkerung in öffentlicher Versammlung zur Unterordnung und Folgsamkeit ermahnt, sowie aufgefordert, ihre kleinen Streitigkeiten zunächst der Entscheidung der Häuptlinge zu unterbreiten und sich hierbei stets an den örtlich zuständigen Häuptling zu halten, anstatt sich — wie es oft geschehen war — einen auszusuchen, von dessen persönlicher Freundschaft die rechtsuchende Partei ein günstiges und dabei womöglich wohlfeiles Urtheil erwartete. Die Leitung der Wegebauarbeiten wurde ihnen übertragen; es wurde ihnen die Befugniß ertheilt, wegen mangelhafter oder säumiger Betheiligung am Wegebau oder wegen Nachlässigkeit in der Reinhaltung der Straßen der Drikschaft kleine Geldstrafen zu verhängen und diese behufs Erfassung der ihnen erwachsenen Auslagen in ihre Tasche abzuführen. Als Höchstmaß solcher Polizeistrafen wurde 3 *M.* zugelassen. Im Uebrigen wurde bei der Ertheilung der Strafbefugniß an die Häuptlinge größte Vorsicht beobachtet. Nur den etwas zuverlässiger erscheinenden und in weiter Entfernung von Lome festhaften unter ihnen wurde eine solche anvertraut. Als Höchstpunkt der Strafe wurde dabei eine Geldstrafe von 30 *M.* oder Naturalien von entsprechendem Werthe festgesetzt — bei stets zulässiger Beschwerde an das Bezirksamt. Die Verhängung von Leibes- und Freiheitsstrafen wurde durchweg verboten, die Festnahme einer Person nur 1. bei vorhandener Gemeingefährlichkeit, 2. zum Zwecke der Heranholung zum Palaver und 3. bei Auslieferung wegen begangenen Vergehens an das Bezirksamt gestattet, für diese Fälle aber auch angeordnet.

Für die Ertheilung weitergehender Zuständigkeit waren die vorliegenden Erfahrungen betreffend die Rechtsprechung selbst notorisch tüchtiger Häuptlinge nicht ermutigend. Es wurde bei der Verleihung dieser Befugnisse, die stets mündlich gelegentlich der Vereisungen am Wohnort des Häuptlings und im Kreise einer größeren Schaar ihrer Driks-

eingesessenen erfolgte, meist im Anschluß an einige solchen entschiedene Palaver, die zur Erläuterung herangezogen werden konnten, übrigens niemals ein Zweifel darüber gelassen, daß es sich dabei nicht etwa um eine auch nur theilweise Bestätigung aller Häuptlingsvorrechte handelte. Vielmehr wurde stets der Standpunkt zum Ausdruck gebracht, daß die alte Häuptlingsrechtsprechung abgeschafft sei, daß fortan alle Gerichtsbarkeit in den Händen der deutschen Behörden liege und daß die für sie maßgebende Behörde ihnen jetzt aus ihrer Machtvollkommenheit heraus eine bescheidene Aufgabe übertrage, um zu versuchen, ob sie vielleicht während der bereits verflossenen Jahre deutscher Herrschaft soviel gelernt hätten, um sich nunmehr den Rechtsanschauungen der deutschen Regierung allmählich anzupassen.

In der That ist eine solche Anpassung dringend zu hoffen, schon allein aus dem Grunde, weil die Erledigung der ganzen Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen eines großen Bezirks für die weißen Beamten auf die Dauer eine nicht zu bewältigende Arbeit sein würde. Der Prozeß dürfte sich durch ganz allmähliche Erweiterung der Zuständigkeitsgrenzen beschleunigen lassen. Vielleicht bedarf es nur des Heranwachsens einer unter deutscher Herrschaft geborenen Generation zu reifen Männern, um unbedenklich eine weitergehende Aenderung eintreten lassen zu können. Eher wird auch an die Einrichtung von Eingeborenen-schiedsgerichten im Euhelande nicht gedacht werden können.

Die Rechtsprechung durch den Bezirksamtmann erfolgte in der Regel, was im Bezirke bekannt ist, am Mittwoch und Sonnabend Vormittag in Lome in der Vorhalle des Gouvernementsdienstgebäudes. Auf Dienststreifen wurden die Palaver, die Beziehungen zu den besuchten Ortschaften hatten, nach Möglichkeit an Ort und Stelle erledigt. Hierzu führte nicht bloß die Erwägung, daß in solchen Fällen die Zeugen schneller und vollzähliger zur Stelle, und Auskunft über örtliche Verhältnisse und Rechtsgebräuche schneller und sicherer zu erhalten sein würde, sondern vor allen die Beobachtung, daß gerade diese Gerichtstage, bei der fast stets allgemeinen Betheiligung der Bevölkerung und dem lebhaftesten Interesse, mit dem dieselbe — beinahe durchweg verwandt oder bekannt mit den Parteien beziehungsweise dem Angeklagten — jedem Worte der Verhandlung und jedem Worte der sich daran schließenden Entscheidung oder Belehrung folgten, wie nichts anderes dazu beitrugen, den weißen Beamten weiteren Kreisen der Bevölkerung nahe zu bringen und ihm ihr Vertrauen zu gewinnen. Dazu gestatteten diese Gerichtstage einen sonst nie gebotenen Einblick in Sitten und Anschauungen der Bewohner.

Eine eigentliche Mitwirkung der Häuptlinge oder gar sonstiger Eingeborener bei der Rechtsprechung durch den Bezirksamtmann fand nicht statt. Dieselben wurden, wenn es für eine in Lome stattfindende Verhandlung von irgend welcher Wichtigkeit war, geladen, um im Bedarfsfalle Auskunft über örtliche Verhältnisse zu geben. Bei den Gerichtstagen war es selbstverständlich, daß der Häuptling erschien und, wenn er Unbetheiligter war, zu seiner Belehrung zuhörte. Häuptlinge, die in solchem Falle nicht erschienen, wurden stets mit Geldstrafe belegt. Die Häuptlinge wurden zuweilen nach ihrer Meinung gefragt.

Ueber den Umfang und die Ergebnisse der im Berichtsjahre beim Bezirksamt Lome seinen Eingeborenen gegenüber geübten Strafrechtspflege geben die nachfolgenden Zahlen einigen Aufschluß:

In der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1898 wurden 177 Personen abgeurtheilt.

In der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1899 wurden 151 Personen abgeurtheilt. Unter den hiernach anhängig gewesenen zusammen 328 Fällen wurden 296 durch Urtheil erledigt. In diesen Urtheilen wurden folgende Strafen festgelegt:

Art der Strafe	Zahl der Urtheile	Bemerkungen.
Todesstrafe	5	(Mörder.)
Kettenhaft u. zwar lebenslänglich . . .	5	Die Gesamtzeitdauer, die in diesen 64 Fällen erkannt wurde, betrug: 104 Jahre, 5 Monate, 9 Tage.
" " " länger als 5 Jahre . . .	4	
" " " " = 1 Jahr . . .	15	
" " " " = 1 Jahr und kürzer . . .	40	
Gefängniß u. zwar länger als 5 Jahre . . .	1	Die Gesamtzeitdauer dieser 95 Verurtheilungen betrug: 86 Jahre, 11 Monate, 9 Tage.
" " " " = 1 Jahr . . .	6	
" " " " = 1 Mon.	44	
" " " " kürzer = 1 "	44	
Prügelstrafe von 25 bis 50 Hieben . . .	29	Die Gesamtzahl betrug: 45 Ruthenhieße.
" " " " 25 Hieben	41	
" " " " wenig. als 25 Hieb.	38	
Ruthenstrafe	3	Der in diesen zusammen 98 Urtheilen erkannte Gesamtbetrag belief sich auf 2780 M.
Geldstrafe von über 100 M.	12	
" " " " 20—100 M.	14	
" " " " unter 20 M.	72	

Anderweitig wurden erledigt 19, unerledigt blieben 11 Fälle.

Die Gesamtheit der festgesetzten Kosten betrug 1465 M.

An dieser Stelle sei gleich bemerkt, daß die Zahl der im Berichtsjahre vom Bezirksamt entschiedenen bisherigen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten 64 betrug.

Beide Parteien waren Eingeborene in 41 Fällen.

Nur die beklagte Partei waren Eingeborene in 23 Fällen.

Von den Rechtsgewohnheiten der Eingeborenen, die in früheren Jahren der Rechtsprechung manche Schwierigkeiten bereiteten, sind einige in ihrer Bedeutung sehr zurückgetreten. Das gilt insbesondere von dem früher im Ebohegebiet häufig geübten Menschenfang. Wer sich heute im Lome-Bezirk an der Freiheit eines anderen Menschen vergreift, diesen in Gefangenschaft bringt oder gar verkauft, thut dies mit schlechtem Gewissen und weiß, daß er gegen die Gesetze der Regierung verstößt und dafür, wenn er gefaßt wird, bestraft wird.

Eine gerade im Lome-Bezirk sehr verbreitete Einrichtung ist der Yewe-Bund, eine große, dem Yewe-Fetisch geweihte Geheimgesellschaft. Sie zeichnet sich weniger durch eine positive Lehre, als durch den rücksichtslos egoistischen Zusammenhalt ihrer Mitglieder gegenüber allen Nichtmitgliedern aus, wodurch sie für den öffentlichen Frieden überaus störend werden kann. Dies ist naturgemäß am meisten da der Fall, wo die ganze Bevölkerung dem Bunde angehört, wie es zum Beispiel in der Stadt Dalave und sehr annähernd auch in Tsevie der Fall ist.

Als besondere Nebenarten der Fetischleute sind zu nennen die Aka- und Afaleute, die von den eigentlichen Fetischpriestern nicht als solche gezählt werden. Die Akaleute werden jedoch in Folge ihrer Einmischung in die Rechtsprechung häufig unangenehm bemerkbar. Als Akaleute wird diejenige Kategorie bezeichnet, die, wie oben schon erwähnt, durch eine Art Gottesurtheil die Entscheidung darüber treffen, ob Jemand, der einer Straftat verdächtig ist, wirklich der Schuldige ist oder nicht. Sie bedienen sich hierzu in der Regel eines Giftes, welches dem Verdächtigen eingegeben wird und welches auf ihn, wenn er unschuldig ist, keine nennenswerthe nachtheilige Wirkung üben darf. Zuweilen wird auch eine scharfe

ähende Flüssigkeit auf das Auge des Unglücklichen geträufelt oder in Form eines Pflasters aufgebracht, die ohne Zeichen von Schmerz, unter Umständen ohne Flicken der Wimper ertragen werden muß, wenn nicht die Schuld als erwiesen angenommen werden soll. In der Mehrzahl der Fälle ist die Entscheidung hierbei nicht etwa vom Zufall, sondern von der Gunst oder Mißgunst des beinahe stets von der einen Partei bestochenen Akamannes abhängig.

Nicht ganz unähnlich, wenn auch viel harmloser ist das Wirken der Afa-Männer. Ihre Kunst gestattet ihnen nicht die Beantwortung so ernster Fragen, die häufig die Entscheidung über Leben und Tod eines Menschen nach sich zieht, wie beim Afa. Meist beantworten sie nur in vorhersehender Weise Fragen, betreffend die künftige Gesundheit, Fortpflanzung oder das sonstige Ergehen des Auskunstsuchenden. Die Fragen müssen in der Regel so gestellt sein, daß als Antwort nur die einfache Bejahung oder die einfache Verneinung in Frage kommt. Die Vorrichtung, deren sich die Afa-Leute bedienen, besteht in einer Anzahl Kerne oder Nüsse von seltener Art, die unter mancherlei Hofuspokus auf irgend eine Fläche, die zuweilen mit einem feinen Pulver bestreut ist, geschüttet werden. Aus der sich dabei ergebenden Gruppierung der Kerne oder aus der in dem feinen Pulver entstandenen Zeichnung ersieht dann der Wissende die gewünschte Antwort. Hierbei ist der Afa-Mann nicht immer Betrüger. Viele von ihnen sind selbst von anderen klügeren Afa-Leuten angeführt, die ihnen die angeblich erforderliche Vorrichtung überlassen haben, und bei denen sie sich in Zweifelsfällen Rath erholen, natürlich nicht umsonst. Trotzdem und trotz ihrer großen Verbreitung erstreuen sich die Afa-Leute eines erheblichen Ansehens. Häufig gehören die Ortshäuptlinge oder Angehörige von ihnen zu dieser Kunst. Eine religiöse Bedeutung kommt denselben jedoch ebensowenig zu, wie etwa in Europa einer Kartenlegerin.

Der Muhamedanismus hat im Amtsbezirke außer den Hausfas, die sich hier angesiedelt haben, oder den Bezirk durchziehen keine Anhänger.

2. Bezirksamt Klein-Popo.

Im Amtsbezirk waren am Schlusse des Berichtsjahres 31 Europäer wohnhaft. Dieselben vertheilen sich bezüglich ihrer Wohnplätze, ihres Standes und ihrer Nationalität wie folgt:

Wohnort	Beamte	Kaufleute	Versorgungs- reisende und Pflanzler	Katholische Mission	Protestan- tische Mission	Nationalität	Zusammen
Kleinpopo	6 ¹⁾	9	—	2	2 ²⁾	{ 18 Deutsche 1 Schweizer	19
Adschido	—	—	—	3	—	{ 2 Deutsche 1 Oesterreicher	3
Schibe	3	—	—	—	—	Deutsche	3
Speme	—	—	2 ³⁾	—	—	"	2
Porto-Seguro	—	—	—	2	—	"	2
Manakwe	1	—	—	—	—	"	1
Topli	1	—	—	—	—	"	1
				Im Ganzen		{ 29 Deutsche 1 Schweizer 1 Oesterreicher	
						Zusammen	31

Die Gesamtzahl ist gegen das Vorjahr um 6 gesunken, da die katholische Mission ihr Personal vermindert und eine Frau mit ihren beiden Kindern das Schutzgebiet

¹⁾ Darunter 2 Frauen; ²⁾ darunter 1 Frau; ³⁾ darunter 1 Frau.

verlassen hat. Eheschließungen sind im Berichtsjahre nicht vorgekommen; dagegen sind zwei Geburten und drei Todesfälle zu berichten. Die Zahl der Eingeborenen hat insofern eine Vermehrung erfahren, als viele Einwohner des französischen Gebietes, deren Grundbesitz nach Festlegung der Ostgrenze auf deutsches Gebiet fiel, im Laufe des Jahres in letzteres einwanderten.

Ein Fortschritt in der Kultur der Eingeborenen zeigte sich in der Vervollkommnung ihres Häuserbaues, der unterstützt durch den mit der reichen Ernte zunehmenden Wohlstand rege fortschritt. Massive Häuser, welche Luft und Licht Zugang gewähren, sind mehrfach errichtet worden. In erster Linie kommt hier Klein-Popo in Betracht, jedoch hat man auch in Voga, Alaku und Abanawe mit der Errichtung massiver Wohnhäuser begonnen. Das größte und bedeutendste Bauwerk des Berichtsjahres ist die neue katholische Kirche in Klein-Popo, welche am Strande gelegen und mit einem Thurme gekrönt, einen sehr hübschen Anblick gewährt. In Klein-Popo wurde mit der Durchlegung gerader und breiter Straßen von dem Strande zur Lagune, welche der Seebrise Raum gewähren, fortgeföhren. Leider bietet der beschränkte Raum zwischen See und Lagune nicht genügenden Raum zur Ansiedelung derjenigen Eingeborenen, deren Hütten der Straßenregulirung zum Opfer fallen mußten. Dadurch wird der Fortgang der auch in sanitärer Hinsicht unumgänglich notwendigen Erweiterung des Zwischenraums zwischen den dicht zusammen gebauten Negerhütten sehr verlangsamt. Die zur Platzgewinnung beabsichtigte Trockenlegung eines toten Lagunenarms, welche im Berichtsjahre aus Mangel an den erforderlichen Einrichtungen zur Bewegung großer Erdmassen nicht in Angriff genommen werden konnte, wird für das laufende Jahr im Auge behalten.

Die Gesundheitsverhältnisse sowohl der europäischen, wie der einheimischen Bevölkerung waren im Allgemeinen günstig. Epidemien sind überhaupt nicht, Krankheiten nur in beschränkter Anzahl — meist Malariafälle — vorgekommen. Der gute Gesundheitszustand der einheimischen Bevölkerung dürfte zum großen Theil der in immer weiterem Maße durchgeführten Schutzimpfung zuzuschreiben sein.

Die Trinkwasserfrage ist durch Anlegung von Brunnen — wo gutes Grundwasser vorhanden — im Uebrigen durch Ausschachtung von Cisternen, welche bei den bedeutenden Niederschlägen des Berichtsjahres genügend gutes Wasser lieferten, geregelt.

Für die Bedürfnisse der Eingeborenen sind in Klein-Popo öffentliche Anstalten angelegt, so daß die früher von Negeransiedelungen unzertrennlichen üblen Gerüche nahezu verschwunden sind.

Der Amtsbezirk hat, zumal an den Ufern der Lagune, des Haho, des Sio und des Mono reiche Bestände an Delpalmen. Angepflanzt werden hauptsächlich Kokospalmen, Kaffee, Gummibäume, Reis in kleineren Mengen, Mais, Kassada und Erdnüsse. Der Anbau der vier letzteren Produkte ruht fast ausschließlich in den Händen der Eingeborenen. Besonders nimmt die Produktion von Mais und Erdnüssen immer größeren Umfang an, da sie regen Absatz auf dem europäischen Markte finden. Bedeutenden Aufschwung hat die rationelle Anpflanzung von Gummibäumen — *Manihot Glaziovii* — genommen, weil diese Pflanze erfahrungsgemäß die größte Dürre fast ohne Nachtheil überdauert.

Der Stand der Plantagenunternehmungen ergibt sich aus Folgendem:

Bezeichnung der Plantagen bzw. deren Eigenthümer.	Kaffeebäume		Kokosnüsse		Gummibäume	
	ausgepflanzt	in Saatbeeten	ausgepflanzt	in Saatbeeten	ausgepflanzt	in Saatbeeten
J. R. Victor	30 000	—	550	—	—	200
Alete Apavon	18 000	3 000	4 000	—	4 000	—
d'Almeida Br. & Co. . .	40 000	50 000	2 000	—	16 000	4 000
Katholische Mission . . .	5 000	2 000	—	—	—	—
Chido d'Almeida	5 000	4 000	1 000	2 000	4 000	—
Creppy	5 000	10 000	50	—	6 000	—
Plantage Epeme	—	—	94 000	77 000	2 000	—
Pauls Plantage, Sebbe . . .	2 500	8 800	—	—	2 200	—
Menfah, Porto Seguro . . .	—	—	6 000	—	—	—

Coprah wurde nur probeweise in geringen Mengen hergestellt und verschifft, da der ganze Ertrag der Plantagen an Kokosnüssen zur Erzielung von Pflänzlingen verwendet wurde. Gummi konnte bei der Jugend der Anlagen noch nicht produziert werden. Die Kaffeebäume hatten eine reiche Blüthe und lassen bei der herrschenden günstigen Witterung eine zufriedenstellende Ernte erwarten. Ein an der Küste mit Tabak gemachter Anbauversuch muß als gescheitert angesehen werden, da die Güte der in reicher Anzahl erzielten großen Blätter nach dem Urtheil Sachverständiger viel zu wünschen übrig ließ. Anscheinend übt die Seebrise einen schädigenden Einfluß auf die Qualität der Blätter aus. Ein Versuch in größerer Entfernung von der Küste dürfte vielleicht bessere Resultate ergeben. Dagegen verspricht ein auf der Plantage Epeme mit Sesam versuchter Anbau guten Erfolg. Der Same wurde, nachdem das Land zwischen den Kokospalmen mit einem Mehrscharrpflug von Rudolf Sack in Leipzig gepflügt war, mit einer Handdrillmaschine aus derselben Fabrik ausgefät. Bisher ist der Stand der Saat ein vorzüglicher. Die beiden genannten Ackerbaugeräthe haben sich gut bewährt, so daß weitere Anschaffungen beabsichtigt werden.

Der Viehstand hat sich in Folge der günstigen Futterverhältnisse gehoben. Die Rindviehheerden, welche sich jahraus, jahrein auf der Weide befinden, sind von Krankheiten vollständig verschont geblieben. Eigenthümer derselben sind einige wohlhabende Eingeborene und eine deutsche Firma. Die Eingeborenen halten als Haus- und Nutzthiere hauptsächlich Ziegen, Schafe, Schweine und Federvieh. Letzteres besteht in Hühnern, Enten, Trut- und Perlhühnern. Pferdezuucht hat sich an der Küste nicht eingebürgert, da die Thiere, welche vielfach von Atakpame hierher gebracht wurden, meist nach kurzer Zeit eingingen. Die mit Rindvieh aus Las Palmas gemachten Zuchtversuche sind fehlgeschlagen. Die im vorigen Berichtsjahre eingeführten drei Bullen sind sämmtlich dem Klima zum Opfer gefallen. Dagegen haben sich Bullen von Atakpame als Zugthiere vorzüglich bewährt, so daß von der Plantage Epeme, wo dieselben zum Ziehen des Pfluges und eines Wagens benutzt werden, weitere Anschaffungen beabsichtigt sind.

Von wilden Thieren haben sich im Berichtsjahre im Amtsbezirk zwei Leoparden gezeigt, welche jedoch bald wieder verschwanden. Wildtugan sind noch in ziemlicher Anzahl vorhanden und gefährliche Feinde des Federviehs. Die Lagune wird von Krokodilen unsicher gemacht. Ein Angriff auf Menschen gehört jedoch zu den Seltenheiten.

Die Hauptbeschäftigungen der Eingeborenen sind Ackerbau und Handel. Angebaut werden, wie schon gesagt, hauptsächlich Mais, Erdnüsse und Kassada, welche theils in rohem Zustande, wie Mais und Erdnüsse, theils als Mehl, wie Kassada, auf den Markt gebracht werden. Der Anbau ist in erster Linie Sache der Männer, der Verkauf der Produkte Sache der Frauen. In der Nähe

der See, an der Lagune und den Flüssen dienen außer den genannten Feldfrüchten als Nahrung noch Krebse und Fische. Fast keine Mahlzeit wird ohne das aus den fleischigen äußeren Schalen der Palmlerne gewonnene Del bereitet. In den Binnenhandel kommen Krebse und Fische in getrocknetem und geräuchertem Zustande. Einen Handelsartikel bilden auch die aus dem Hinterlande des Schutzgebietes eingeführten Kolanüsse, welche von den Hausfas, die im Amtsbezirk in großer Anzahl anständig sind, in ziemlicher Menge verbraucht werden.

Als Industrie sind Weberei und Regmacherei zu erwähnen. Die Weberei wird mittelst recht primitiver Webstühle betrieben, jedoch werden mit diesem einfachen Hilfsmittel häufig hübsche Muster erzielt. Die einheimischen Gewebe zeichnen sich vor den eingeführten durch größere Haltbarkeit aus und sind deshalb sehr geschätzt. Die Regmacherei wird hauptsächlich an der Küste betrieben.

Der Eingeborene verrichtet sämtliche Arbeiten mit Hilfe seiner Familienangehörigen. Fremde Arbeiter werden fast nur von europäischen Firmen und von Plantagenbesitzern gehalten. Sie erhalten pro Tag 0,50 bis 0,75 *M.* Lohn. In einiger Entfernung von der Küste sinkt der Lohn bis auf 0,20 *M.* Als Zahlungsmittel dient, abgesehen von der Kaurimuschel, nur gemünztes Geld. Das nicht eingeführte Kupfergeld wird durch Kaurimuscheln ersetzt, deren 40 etwa den Werth eines Pfennigs haben. Tauschhandel wird fast nicht mehr betrieben. Selbst bei Zahlung in Waaren wird zunächst der Werth des zum Verkauf gelangenden Gegenstandes in Geld festgesetzt und für diesen Betrag Waare genommen.

Soweit die Lagune und die Flüsse schiffbar sind, wird der Verkehr hauptsächlich durch aus ausgehöhlten Baumstämmen gefertigte Boote vermittelt. Im Uebrigen dienen zur Beförderung noch immer Träger. Da diese pro Tag etwa 0,75 *M.* Lohn beanspruchen, so ist ein Transport von Produkten aus dem Innern nach der Küste gegenwärtig noch mit großen Kosten verknüpft. Doch ist auch hierin eine Besserung bei der Weiterführung der im Bau begriffenen Wege ins Innere zu erhoffen. Gegenwärtig führt ein 5 m breiter Weg von Klein-Popo über Sebbe nach dem bedeutenden Marktplatz Volutime. Ein zweiter, der eine Verbindung mit der etwa 7 Tagereisen entfernten nächsten Station an der Ostgrenze, Atakpane, herstellen soll, zweigt von dem erstgenannten bei Sebbe ab und ist bis jetzt auf eine Länge von 5 km ausgebaut. Der Bau wird durch die Nothwendigkeit, Sümpfe durch Errichtung von Dämmen passierbar zu machen, sehr verlangsamt. Als erster Ruhepunkt, an welchem der Reisende übernachten würde, liegt auf diesem Wege Atake, ein ziemlich großer Ort mit bedeutendem Markt. Der Verkehr zwischen Klein-Popo und Vome findet mittelst eines recht beschwerlichen, sandigen Weges längs der Küste statt. Zur Bewältigung der 52 km betragenden Entfernung sind etwa 8½ Stunden erforderlich. Die Hauptmärkte an der Küste sind: Volutime, Voga, Gribji und Aguega. Die Entfernung von Klein-Popo nach Volutime beträgt 4 Stunden, nach Voga 4½ Stunden, nach Gribjschi 1 Stunde und nach Aguega 2 Stunden. Voga ist von Volutime etwa 2 Stunden, Volutime von Gribjschi etwa 3 Stunden und Gribjschi von Aguega etwa 2 Stunden entfernt. Fast der ganze Verkehr nach diesen Plätzen wird mit Kanoes bewerkstelligt.

Bezüglich der Rechtspflege besteht im Amtsbezirk die Praxis, daß den Häuptlingen in Streitfällen zwischen ihren Stammesangehörigen die Rechtspredung zusteht. Gegen deren Urtheil ist Berufung an das Bezirksamt zulässig. Eine eigentliche Betheiligung von Eingeborenen bei der Rechtspflege findet nicht statt. Es ist dies in der Erfahrung begründet, daß der Eingeborene in den meisten Fällen das Rechtspredchen als ein Geschäft betrachtet, so

daß fast stets diejenige Partei obsiegt, welche den Richter am besten bezahlt. Aus diesem Grunde, und weil außerdem den Häuptlingen die Macht fehlt, ihren Urtheilsprüche den erforderlichen Nachdruck zu geben, finden häufig Berufungen gegen Entscheidungen der Häuptlinge an das Bezirksamt statt. In wichtigen Fällen werden die Häuptlinge des betreffenden Stammes zu den Terminen hinzugezogen, um Auskünfte über Personen-, Vermögens-, Erbschafts- und sonstige Verhältnisse zu ertheilen. Im verflossenen Berichtsjahre sind beim Bezirksamt Klein-Popo etwa 120 Prozesse zwischen Eingeborenen, meist gemischt civil- und strafrechtlicher Natur zur Aburtheilung gelangt.

Die Häuptlingswürde ist durchgängig erblich. Das Recht, die deutsche Flagge zu führen, ist bei den Häuptlingen sehr begehrt, da es ihr Ansehen in den Augen der Eingeborenen außerordentlich hebt. Die bedeutendsten Inhaber der Häuptlingswürde an der Küste sind die drei sogenannten Könige, welche ihren Wohnsitz in Klein-Popo haben, ferner die Häuptlinge in Bogagu, Bokutime und Gridsch. Der Nachfolger des verstorbenen Königs Mensah in Porto Seguro hat sein Amt noch nicht angetreten.

Als Verkehrssprache dient neben der Eingeborenen-sprache, dem Aneho, an der Küste noch vielfach das Englische. Eine Aenderung in dieser Beziehung in absehbarer Zeit ist nicht zum Wenigsten von dem Wirken der Regierungsschule zu erwarten, welche eine Schicht von Regern mit gründlicher Schulbildung heranzieht.

Die Tätowirung wird nur in geringem Maße und wenig künstlerischer Weise geübt. Einige Striche auf der Wange, am Nacken oder auf dem Rücken sind das Einzige, was in dieser Hinsicht sich findet.

Der Sklave ist im hiesigen Bezirk nur noch eine seltene Erscheinung. Er ist nur ein Arbeiter, der statt baaren Lohnes einen Theil der von ihm für seinen Herrn angebauten Feldfrüchte erntet. Im Uebrigen wird bei jeder Gelegenheit, besonders durch das Mittel der Rechtsprechung, darauf hingearbeitet, die noch vorhandenen Reste der Sklaverei zu beseitigen.

Die Religion der nicht getauften Eingeborenen ist ein Fetischglaube. Der Hauptfetisch im Amtsbezirk ist die Schlange, zu Ehren deren mehrere Tempel, z. B. in Gridsch und Abanawe, errichtet sind. Als Mittel, dem von ihnen ausgeübten Fetisch den erforderlichen Nachdruck zu verleihen, werden von den Fetischpriestern häufig vegetabilische und animalische Gifte, vor Allen zur Entscheidung einer Art von Gottesgerichten, in Anwendung gebracht. An der Küste ist jedoch der Fetischglaube im Sinken begriffen und er macht aufgeklärten Anschauungen Platz.

Seitens der Regierung wurden im Berichtsjahre gebaut: Ein massives Haus in Keta für den dortigen Zoll-aufsichtsposten und ein gleiches in Aquega. Im Bau begriffen ist ein massiver Schuppen an der Lagune in Sebbe, welcher zur Aufbewahrung der zum Bezirksamt gehörigen Boote dienen soll, und ein massives Haus zur Aufnahme des neu errichteten Zollamtes in Topli.

3. Station Misahöhe und Apandu.

Außer dem Stationsleiter war während des größten Theils des Berichtsjahres noch ein zweiter weißer Beamter dem Stationsbezirk zugetheilt, dem insbesondere die Verwaltung der Station Apandu oblag. Letztere war daher seit Oktober vorigen Jahres mit einigen durch Erkrankungen verursachten Unterbrechungen mit einem Weißen besetzt.

Die Zahl der weißen Einwohner des Bezirks ergibt sich aus nachstehender Tabelle:

Nr.	Orte	Bevölke	Missionare		Kaufleute	Zusammen
			männlich	weiblich		
1	Misjahöh . . .	1	—	—	—	1
2	Kpandu . . .	1	—	—	—	1
3	Palime . . .	—	—	—	4	4
4	Amedschowe . . .	—	3*)	2*)	—	5
5	So . . .	—	3	5	—	8

*) Je einer Schweizer von Nation.

19

Hiervon sind 17 deutsche Reichsangehörige und zwei Schweizer.

Zu der Zahl der wegen lebhaften Marktverkehrs und stattlichen Einwohner- und Hüttenzahl besonders nennenswerthen Wohnplätze sind im Laufe des Berichtsjahres nach Kfami und Nschumuru getreten.

Eine zuverlässige Statistik über die Eingeborenen läßt sich nicht beschaffen. Die Einwohnerzahl kann kaum annähernd geschätzt werden, da abseits von den Hauptwegen, im Busch verborgen, theilweise fern von den Hauptorten, viele Farmdörfer liegen, die selten oder nie von Weißen betreten werden.

Das Land um die Ortschaften gilt meist als Gemeindegut; Grundeigenthum außerhalb der Stadt ist selten, da die Leute nur immer 2—4 Jahre lang ein Stück Land als Farmland bebauen und dann irgend ein anderes Stück in Bebauung nehmen, über das sie sich mit Hilfe des Häuptlings geeinigt haben. Doch behalten sie und ihre Familien stets das Eigenthumsrecht über etwa angepflanzte Nutzbäume, wie Palmen, Mangos etc. Die Jagd darf jedes Gemeindeglied ausüben, doch nicht auf bebauten Farmen anderer.

Auswanderungen in nennenswerthem Maße haben nicht stattgefunden.

Der Bezirk umfaßt bisher die Stationen Misjahöhe und Kpandu, doch ist außerdem die Anlage einer Nebenstation in Botoku in Vorbereitung.

Das Klima im Bezirk hat auch im Berichtsjahre seinen Ruf, etwas besser zu sein, als dasjenige der Küste, gerechtfertigt. Epidemien sind nicht zu verzeichnen. Die Pocken, die im vorigen Jahre zu konstatiren waren, sind erloschen; es sind nur zwei Fälle von Schwarzwasserfieber bei Weißen vorgekommen und zwar beide in Kpandu.

Latrinen sind in fast allen Ortschaften angelegt. Unter der Bevölkerung herrscht im ganzen Bezirk eine rege Feldbauhätigkeit.

Ein Beackern kann man jedoch die Zubereitung des Feldes für die Farmen seitens der Eingeborenen nicht nennen, denn sie reinigen den Boden nur so, daß sie Platz zum Pflanzen haben. Nur für Erdnüsse, die in erhöhte Beete gepflanzt werden, findet eine bessere Bestellung statt. Sobald der Yams anfängt Knollen zu treiben, wird unter den einzelnen Pflanzen der Boden ca. 1/2 m tief gelockert und ein 20 bis 30 cm hoher Erdhaufen aufgeworfen. Von Unkraut gereinigt werden die Farmen nur zwei Mal im Jahr.

Der Wildbestand ist in Folge der eifrigen Jagd der Eingeborenen fortgesetzt in der Abnahme begriffen.

In dem Betriebe der von Europäern geleiteten Plantagen sind kaum nennenswerthe Aenderungen eingetreten. Es sind dies bisher diejenigen der Station und der Missionsniederlassungen. Die Aussichten, die sich nach den dort gemachten Erfahrungen eröffnen haben, erscheinen, was besonders Kaffee und Kola anbelangt, günstig.

In Folge der günstigen Erfolge, die die ersten Anbauversuche mit Kaffee seitens der Eingeborenen aufzuweisen hatten, ist die Zahl der Ortschaften, in denen jene Versuche Nachahmer gefunden haben, bereits auf 10—12 gestiegen.

Zu den ersten Kakaopflanzungen Eingeborener ist eine solche im Akunya getreten. Die Einwohner dieser Landschaft haben außerdem in der Nähe ihrer Ortschaften Mango-Bäumchen an den Wegen entlang gepflanzt.

Der Handel mit Gummi — neben Palmkernen dem wichtigsten Landesprodukt — nimmt stetig zu.

Als Nutzholz hat außer dem werthvollen Odum-Baum und dem Mahagoni-Baum der Seiden-Baumwollbaum, dessen Holz zu Dachschindeln verarbeitet wird, einige Bedeutung gewonnen.

Als Erwerbszweig findet sich neben dem Ackerbau, der Beschäftigung des weitaus größten Theils der Bevölkerung, der Gummigewinnung und dem Handel auch das Handwerk reichlich vertreten. Insbesondere Weberei, Korb- und Mattenflechtere und das Schmiedehandwerk werden viel betrieben. Schmieden findet man nicht nur in Buem, dem Sitz einer alten Eisenindustrie, sondern auch sonst fast in jedem größeren Dorf. Auch einige Goldschmiede giebt es unter der Bevölkerung. Der Handelsverkehr hat in den Gummibezirken insofern eine Aenderung erfahren als seit kurzer Zeit der Gummi nur noch gegen bares Geld verkauft wird, während er früher ausschließlich gegen Waaren vertauscht wurde.

Auf dem Gebiete des Verkehrswezens ist zu bemerken, daß es in neuester Zeit gelungen ist den Lohnsatz für eine Last von Misahöhe—Kratschi (8 Tage) auf 7 *M.* herabzusetzen, anstatt des bisher üblichen Satzes von 8 *M.* Eine Herabsetzung des Trägerlohnes Lome—Misahöhe (5 Tage) von 5 auf 4 *M.* wird augenblicklich angestrebt und wird auch sicher gelingen. Die Entfernung Misahöhe—Kpandu ist zwei Tagemärsche, daher kostet eine Last dorthin 2 *M.*, doch gehen die Träger lieber den weiteren Weg nach Kratschi, weil sie hierbei mehr verdienen.

Von den bedeutenderen Häuptlingen, welche die Regierung als Stützen ihres Einflusses betrachten konnte, sind leider Dagadu von Kpandu und Hosu von Ho im Laufe des Jahres gestorben. Ob ihre Nachfolger, die dieselben Namen führen und beide Nefen der Verstorbenen sind, sich ebenso bewähren werden, muß die Zukunft lehren. Auch Akpanya von Boem, der der Regierung treu ergeben ist und einen überaus wohlthätigen Einfluß auf seine Unterthanen ausübt, ist bereits so betagt und hinfällig, daß auf eine lange Lebensdauer bei ihm nicht mehr zu rechnen ist.

Ihre Rechtsfreitigkeiten, soweit sie nicht das Licht zu scheuen haben, bringen die Eingeborenen jetzt viel häufiger vor die Stationen als früher. Die Vererbung der Häuptlingswürde vollzieht sich meist derart, daß der Nefen dem Onkel folgt. Ausnahmen finden statt, so z. B. in So nahe der Station. Todesfälle von Chiefs sind noch stets in kürzester Frist der Station gemeldet worden, ebenso die Neuwahl von Häuptlingen, um deren Bestätigung seitens des Beamten stets gebeten wurde.

Die Tätowirung wird nicht mehr allgemein durchgeführt.

Hinsichtlich der Sklavenfrage kann nur erneut berichtet werden, daß es Sklaven im landläufigen Sinne des Wortes im Bezirke nicht giebt und daß die von früher noch vorhandenen Sklaven völlig in die Hausgenossenschaft und die Familie ihrer Herren aufgegangen sind, in der sie sich nebst ihren eigenen Familien sehr wohl fühlen, ohne ein Gefühl dafür oder auch nur die Kenntniß davon zu haben, daß sie Sklaven sind.

Die Art der Zusammensetzung der Einnahmen und Ausgaben der Station ist dieselbe geblieben.

Auf den Wegebau brauchten nur geringe Mittel verwendet zu werden, da die Eingeborenen auf Ermahnungen hin und in Folge von Geldstrafen die Wege meist sehr gut in Ordnung hielten.

Größere Geldmittel erforderte die Fortsetzung des Baues der Station Kpandu. Sie ist jetzt fast fertig gestellt. Sie besteht aus einem Holzhaus und einem Steinhaus, welche durch eine offene Halle verbunden sind, in der die Verzollungen vorgenommen werden. Es wird jetzt nur noch an dem inneren Ausbau des Steinhauses gearbeitet. In zwei bis drei Monaten wird auch diese Arbeit vollendet sein, so daß sich dann der dortige Beamte mehr dem äußeren und vor Allem dem Zolldienst widmen können. Die Zolleinnahmen, die jetzt schon langsam steigen, werden dann sicher, in Folge häufiger Bereisung der Westgrenze, eine beträchtliche Höhe erreichen.

Der die Station mit der Stadt verbindende breite Weg ist auf beiden Seiten mit Mango-Bäumen bepflanzt, die zum Theil schon über Manneshöhe erreicht haben.

In Palime sind im Berichtsjahre einige Veränderungen vor sich gegangen; eine Firma hat ihre Zweigniederlassung in Folge Aufgabe des ganzen Geschäftes dort eingezogen lassen, dafür hat ein selbstständiger Kaufmann sich dort etablirt, der besonders den Handel nach Atakpame ins Auge fassen will. Eine Firma hat in Palime am Markte ein massives Haus aus Backsteinen erbauen lassen und ihre dortige Niederlassung ständig mit einem Weißen besetzt.

4. Station Atakpame.

Die Station Atakpame wurde am 11. Juni v. Js. gegründet. Die Absicht zu ihrer Gründung hatte schon jahrelang an maßgebender Stelle bestanden, und die Anlage geschah nun gerade im richtigen Augenblick, um noch das gänzliche Verlassen des Ortes, nach dem sie ihren Namen hat, zu verhindern. Das einst so riesige Atakpame lag fast ganz in Trümmern, und nur wenige Hütten noch waren von einigen Weibern und Greisen bewohnt. Heute zählt der Ort, der die Hauptstadt der Landschaft Ana bildet, etwa 2000 Hütten. Er besteht aus drei Stadttheilen: Nyanya (dem eigentlichen Atakpame), Wuddu und Gyaman. In der erst- und letztgenannten wird Anago, in Wuddu die Gen-Mundart der Eheprache gesprochen. Die Bewohner sind der Mehrzahl nach Ackerbauer und Viehzüchter. Das ist auch der Grund, weshalb sich der größte Theil der Männer gewöhnlich auf den Farmendörfern aufhält, und Atakpame zu Zeiten nur den Eindruck einer Weiberstadt macht. Die Landschaft Ana erstreckt sich von ihrer Hauptstadt aus nach Norden, Osten und Süden etwa je 20–25 km weit; dann beginnt überall eine mehrere Meilen breite, unbewohnte Savanne. Die Landschaft ist ziemlich dicht bevölkert. In ihr wohnen außer den Anagos etwa 2000 Eves (Wuddu-Leute), die den Norden der Landschaft nach dem Niä-Fluß zu innehaben, und etwa 12 000 Dahomes, die sich selbst bekanntlich Fo nennen, und deren große Ortschaften (Saba, Agbonu, Amete, Dajja, Etio und Nord-Glei) von den Atakpame-Leuten daher gewöhnlich unter der Bezeichnung „Folonji“, d. h. „Dahomedörfer“ zusammengefaßt werden. Atakpame selbst liegt in einem anmuthigen Kessel, dessen Ränder etwa 80 m hohe Höhenzüge darstellen. Auf dem Südsüdhang des nördlichen Kesselrandes liegt die geräumige Station mit ihren 60 Strohdächern. Ein steinernes Wohnhaus für den Stationsleiter ist dort im Bau begriffen. Zwischen den Stadttheilen Wuddu und Gyaman liegt der herrlich gelegene Markt, der eine hübsche Aussicht in die dicht unter ihm gelegene Akposso-Ebene und auf die sie nach Westen zu abschließenden hohen Akposso-Berge gewährt. Mehrere europäische Firmen und einige schwarze Händler sind im Begriffe, Häuser auf dem Markt zu errichten, denn der

Handel Atakpames ist seit Gründung der Station rasch in kaum gehoffter Weise aufgeblüht.

Die Thatsache der früheren allmählichen Entvölkerung Atakpames war nicht nur in dem Gang zur Selbstständigkeit der Familienhäupter begründet, sondern auch darin, daß das ganze Gebiet westlich von Atakpame Akpoffoland war, so daß den Stadtbewohnern nur der Osten zur Bewirtschaftung übrig blieb. Deswegen mußten die Aecker doppelt so weit hinausgeschoben werden, als wenn alles Land ringsum bewirtschaftet werden konnte, und Farmdörfer wurden eine Nothwendigkeit für die von der Stadt weit entfernten Feldarbeiter.

Akposso ist ein Bergland, das sich durch die Schönheit seiner Thäler und den Stumpfsinn seiner scheuen Bewohner gleichmäßig hervorthut. Das Dorf Bassé in Akposso hat Adaäng-Bevölkerung. Nördlich der Landschaft Ana liegt das Land Bedjschi zu beiden Seiten des Mono. Seine gleichnamige Hauptstadt zählt nicht über 700 Hütten. Die Bedji-Leute sind durchweg viehzüchtende Landbauern. Noch östlich dieser Landschaft liegt hart an der französischen Grenze der etwa 400 Hütten zählende Ort Kamina, nordwestlich gehört Akbanda von der Landschaft Anyana noch zum Stationsbezirk Atakpame. Es zählt etwa 550 Hütten. Südlich von Ana liegt die Landschaft Kotschin, die sich aus mehreren umfangreichen Dörfern zusammensetzt. Sie wird von Eghenegern bewohnt, ebenso wie die im Südosten gelegene Landschaft Tado mit dem Hauptort Sagaba. Das einen Tagemarsch weiter südlich gelegene Monodörfchen Togodo, vier Tagemarsche von der Station entfernt, bezeichnet die Schiffbarkeitsgrenze des Flusses. Es wurde wiederholt zum Ausschiffungsplatz für der Station zugesandtes Baumaterial. Im Stationsbezirk wohnen augenblicklich drei Europäer ständig, alle drei in Atakpame, zwei auf der Station und ein Kaufmann auf dem Markte. Alle drei sind deutsche Reichsangehörige.

Die Europäer sind bisher von schwereren Erkrankungen verschont geblieben. Auch die einheimische Bevölkerung hatte im Berichtsjahre unter Seuchen nicht zu leiden. Die Pocken, die überall ganz besonders gefürchtet sind und früher wiederholt ganze Dörfschaften dezimirten, sind im Bezirk schon seit Jahren nicht mehr aufgetreten. Akposso ist an gutem Trinkwasser reich, und auch im größten Theil Anas fehlt es daran selbst in der Trockenzeit nicht. In Bedji trocknet der Mono nie aus, und nur im Süden des Bezirks herrscht in der heißen Zeit Wassermangel. Dieser bildet den Grund für die Unbewohntheit der Khyra-Ebene. Die Station wird versuchen, im Bett der Khyra einen Brunnen herzustellen, der gegenwärtig, nachdem sich der Karawanenverkehr von Tschauticho über Atakpame zur Küste zieht, ein dringendes Bedürfnis geworden ist. Die Regenzeit des Berichtsjahres dauerte sehr lange und war sehr heftig. Eine einheiliche Trockenzeit gab es nur vom Oktober-Vollmond bis zum Januar-Vollmond.

Ana und Akposso sind sehr fruchtbare Landschaften. Aus Akposso kommt bisher nur Gummi in großer Menge. Er wird etwa zur Hälfte über Atakpame zur Küste geführt. Ana erzeugt trotz seines ertragsfähigen Bodens heute nur wenig Ausführprodukte. Der Feldbau bringt fast nur das hervor, was an Lebensmitteln im Lande selbst von den Eingeborenen und den durchziehenden Karawanen verzehrt wird. Man baut besonders Sorghum, Yams, Mais, Bohnen, Tschaparu (zur Bierbereitung) und Erdnüsse. Für die Akposso kommen noch Bennised und Reis dazu. Trotzdem aber kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Atakpame gerade der Fruchtbarkeit seines Landes halber einer bedeutungsvollen Zukunft entgegengeht, sobald das Land durch gute Verkehrsmöglichkeit erschlossen sein wird. Dann wird die Anlage von Pflanzungen hier nicht mehr lange auf sich warten lassen. Als bezeichnend für

die Betriebsamkeit der Atapame-Leute in landwirtschaftlicher Beziehung ist anzuführen, daß hin und wieder Leute mit den so geringwerthigen Palmkernen zur Küste gehen, nur um sich an dem Handel mit dem weißen Kaufmann der Küste doch auch durch Verkauf ihrer Erzeugnisse zu beteiligen!

Dem Gedanken einer Bahnverbindung Atapames mit der Küste kann nur nach Kräften das Wort geredet werden, sei es auch nur in Gestalt eines einfachen schmalspurigen Schienenstranges mit Zugthiertransport. Die Eingeborenen selbst könnten und würden aus ihren Kulturen genug zur Verfrachtung liefern an Erdnüssen, Mais, Del, Palmkernen, Schiebutter, Indigo und dergleichen. Daß vieles andere hier noch zum Plantagenbau sich eignet, steht fest. Der bisher nur sehr kleine Versuchsgarten der Station, dem in der Bauzeit wenig Zeit geschenkt werden konnte, und der nun nach Fertigstellung der Station vergrößert werden soll, hat äußerst befriedigende Ergebnisse mit *coffea arabica*, *Calophyllum inophyllum* (einem Nußholz- und Zettbaum aus Ceylon) und *Averrhoa carambota* (einem tropischen Fruchtbaum aus dem botanischen Garten zu Victoria) geliefert.

Die Landschaften Ana und Pedschi haben namhaften Bestand an Rindvieh, von dem zu Zeiten eine größere Anzahl zur Küste verhandelt wird. Das hiesige Rind eignet sich auch als Zugthier. Bei der Aufzählung der Landesprodukte muß auch der sogenannten Pedschi-Perlen, der „ground beads“ gedacht werden, deren südlichste Fundstelle in der Landschaft Ana liegt. Sie kommen hier in fast allen Farben, meistens gelb und blau, vor. Sie sollen bekanntlich phönizischer Herkunft sein, werden von den Eingeborenen als Schmuck verwendet und wurden früher in nicht unbedeutenden Mengen nach der Goldküste verkauft, wo sie gegen Gold aufgewogen wurden, da wohlhabende Familien ihre Kinder ganze Lendenschnüre dieser Perlen tragen lassen.

Im Bezirk der Station werden an verschiedenen Plätzen rege besuchte Märkte abgehalten. Von größerer Bedeutung sind zwei, die in der Nähe der Station den Alposfogummi verhandeln. Es sind dies der Atapamemarkt und der Fultotemarkt. Fultotte — die Dahomes sprechen Schukotte — liegt etwa 12 km nördlich von Atapame am Dithang des Gebirges, dort, wo der Paß von Dünabeli nach Alposso hineinführt. Beide Märkte sind regelmäßig von Händlern besucht, die europäische Waaren aller Art, besonders Zeuge, Weißgarn und Drillich — den die Eingeborenen selbst blau färben — absetzen. Das Aushötern europäischer Waaren in kleinsten Mengen und Massen besorgt eine Reihe von Yorubafrauen; einige Hausas fehlen nie, und durchreisende Tschauichos besuchen die Märkte, um mit allem und jedem ein Geschäft zu machen. Die Kaurimuschel spielt auf diesen Märkten immer noch eine sehr große Rolle, aber deutsches Geld, das eigentlich erst nach Gründung der Station in weiteren Schichten der Bevölkerung bekannt wurde, hat sich ungemein schnell eingebürgert, und das 5 Pfennigstück hat im Kleinhandel die Kauri schon vielfach verdrängt. Auch englische Münze befindet sich im Verkehr.

Auf diesen Märkten spielt, wie schon erwähnt, das Gummilastikum eine Hauptrolle. Vor Gründung der Station kam so gut wie gar kein Gummi nach Atapame. Nun ist das anders geworden. Der Händler hat es nicht mehr nöthig, in die Bergdörfer zu wandern und dort unter vielerlei Vergernissen die Gummibestände der Neger aufzukaufen. Selbst der blöde Alposso mann kommt jetzt gern nach den hiesigen Märkten und vertauscht dort sein Gummi gegen Zeug oder Haumesser beim Küstehändler. Seither ist das vorher verödete Atapame ein äußerst wichtiger Handelsplatz für Gummi geworden, von dem etwa ein Drittel nach Klein-Popo ausgeführt wird. Die jährliche

Ausfuhr von Rohgummi von hier zur Küste läßt sich auf etwa 50 Tonnen veranschlagen.

Atakpames Wichtigkeit resultirt aber durchaus nicht nur aus der Produktionsfähigkeit seines Bodens oder der Befähigung und dem Wohlstand seiner Bewohner. Sie ist vielmehr in erster Linie die Folge seiner Lage. An keiner anderen Stelle südlich der 9° Nordbreite tritt das Togo-Gebirge soweit nach Osten vor, als in der Gegend von Atakpame. Wer also von Klein-Popo dem Norden zusirebte, oder wer von dort rechts des Mono zur Küste wollte, der bog dem Gebirge so weit als nöthig aus und marschierte in der Richtung einer Tangente an dem nach Osten vorspringenden Bogen des Gebirges vorbei: er passirte Atakpame. Heute ist dieser Weg von Tschaucho über Atakpame nach Lome und Klein-Popo einer der meist begangenen Karawanenstrassen des Gebiets. Auch ihm erreicht man von Atakpame über Blitta in 6–7 Tagen die Station Sofode und in ebenso langer Zeit über Noudschigamme Lome oder Klein-Popo. Aber bei Atakpame liegt auch der Paß, der am bequemsten die Vorberge übersteigen läßt. Hierher führt daher die alte große Einfallsrouten der Dahomes, die Straße von Abome über Tado nach Nordwest, die sich in Sagada mit dem Wege von Groß-Popo über Togodo vereinigt. Von Nordosten mündet in Atakpame der Weg von den nördlichen Anago-Ländern des französischen Nachbargebietes, nach Norden führt von Atakpame über den Futottenmarkt der Weg nach Bismarckburg, das in 4–5 Tagen zu erreichen ist, und den der erste Topopionier, Stabsarzt Wolf, bei seinem ersten Vorstoß benutzte. Nach Westen geht von dem Marktplatz Atakpames der Pfad Ithalwäris, der in sehr vielen Verzweigungen nach Akposso hineinführt und der nach Südwesten zu durch die Landschaft Kpelle nach Misahöhe und Palime führt, das in vier guten Tagemärschen zu erreichen ist. Letzterer Weg hat in neuester Zeit als Verbindungslinie der Faktoreiorte Palime und Atakpame an Bedeutung beträchtlich gewonnen. Alle diese Wege, die hier zusammenstoßen, machen Atakpame zu einem Wegnotenpunkt, der dem aufblühenden Ort bald größte Wichtigkeit verleihen kann.

Größere Schwierigkeiten sind der Station von Seiten der Eingeborenen nicht gemacht worden. Die Akposso konnten sich Anfangs an die Gewalt der neuen Herrschaft nicht gewöhnen; einige ihrer Dörfer, die an der Straße nach Misahöhe liegen, wurden von ihren Einwohnern verlassen, und neue Dörfer im Busch angelegt. So mußten sie mit Gewalt zur Rückkehr in ihre alten Dörfer gezwungen werden, da die Station das Veröden der wichtigen Straße nach Palime unter keinen Umständen dulden wollte, die Akposso aber auf bloße Befehle ohne kräftigeren Druck nicht gehorchen. Jetzt herrscht allerorts Friede im Bezirk, die Eingeborenen sind überall folgsam, und bewaffnetes Einschreiten wird gegen sie kaum irgendwo mehr nöthig sein. Man merkt heute diesen stillen, friedlichen Bewohnern der Dörfer des Bezirks gar nicht mehr an, daß diese Gebiete noch vor wenigen Jahren von Reisenden gemieden wurden, und die Entwicklung Atakpames als Handelsstadt dadurch verhindert wurde, daß Wegelagererei und Straßenraub an der Tagesordnung waren. Gegenwärtig ist jeder Punkt des Bezirks so sicher, daß überall eine Gewähr für Sicherheit der Person und des Besitzes besteht. Von allen Seiten durchziehen Fremde ungehindert das Land. Die Ewe Sprache bildet sich dadurch immer mehr zur Verkehrssprache heraus. In 10 bis 20 Jahren dürfte ein Atakpameanago, der nicht Ewe versteht, zu den Seltenheiten gehören. Haussa wird nirgend gesprochen. Der Mohammedanismus hat bis heute noch nirgendwo im Bezirk Fuß gefaßt.

Als vor Jahren noch im Hinterlande des damals noch nach Norden offenen Togogebietes die Kriegs- und Raub-

züge der mohammedanischen Fürsten die Regel waren, wurden viele Kriegsgefangene — zum größten Theil Kabures — nach Atapame als Sklaven verkauft. Wie viel das dicht bevölkerte Kabureland so von seinem Bevölkerungsüberschuß früher zwangsweise hierher geschickt hat, ist schwer festzustellen. Jedenfalls dürfte die Zahl alle Vorstellungen davon übertreffen. Noch heute giebt es hier Tausende von Negern beiderlei Geschlechts, welche zwar Atapameatowirung tragen, deren Gesichtszüge aber deutlich dem aufmerksamen Beobachter noch die übermalten und halb verwachsenen Kabure-Wangenschnitte zeigen. Fehl ist natürlich seit Jahren eine solche Zufuhr von Kriegsgefangenen, wie sie in früheren Zeiten sicherlich bestanden hat, verhindert worden. Heut zu Tage wäre das Verkaufen von Sklaven durch mohammedanische Händler einfach undenkbar. Die Sklaven, die sich überhaupt jetzt noch im Bezirk befinden, fühlen sich überall wohl und genießen die Ruhe des durch die Station gewährleisteten Friedens. Sie würden unter keinen Umständen einwilligen, wollte man ihnen heute anbieten, wieder in ihre unkultivierte Heimath in die Nähe Semeres zurückzukehren.

Die Station erhält als Betriebskosten von dem Kaiserlichen Gouvernement monatlich 1500 *M.* Von diesem Gelde werden die 40 Soldaten der Station und die als Dolmetscher, Handwerker und Aufseher verwendeten Angestellten besoldet. Außerdem werden davon die Reiselöhne der von Lome hierher gesandten Träger gezahlt. Lasten, die von hier aus weiter gehen sollen, nach Sokode, Basari oder Mangu, werden unentgeltlich weiter befördert, eine Frohnarbeit, der sich die Eingeborenen willig unterziehen. Arbeiter werden von der Station nicht unterhalten, da die geringen Arbeiten der Station erforderlichenfalls von befohlenen Eingeborenen unentgeltlich verrichtet werden. Früher, ehe Atapame wieder bewohnt war, mußten wiederholt Tagelöhner gemiethet werden. Jetzt ist die Station fast fertig gestellt. Es wird geplant, in Nouischie einen Außenposten nebst Kasthäusern anzulegen.

Ihre Hauptaufgabe hat die Station in der Anlage eines guten Weges zur Küste gesucht. Sie hat daher einen neuen $3\frac{1}{2}$ m breiten Weg angelegt, der den Norden des Bezirks mit seinem Süden verbinden soll. Er ist heute 70 km weit fertiggestellt. Die Regenzeit wird dazu benutzt, die durch sie sichtbar werdenden nassen Stellen aufzuschütten und Brücken herzustellen. Ich hoffe dadurch den Weg in einem Zustand erhalten zu können, welcher Versuche mit Ochsentransport wohl lohnen würde. Gelänge diese Versuche, so wäre das jedenfalls von größter Wichtigkeit für den ferneren Verkehr im Bezirk.

Die Wegebauarbeiten der Station sind schnell weiter im Norden bekannt geworden. Seit ihrem Bekanntwerden hat sich eine Wandlung im Karawanenverkehr vollzogen, welcher für Loko bedeutungsvoll sein dürfte. Während früher nach Atapame doch nur vereinzelte mohammedanische Händler des Nordens kamen, ziehen jetzt täglich lange Karawanen, die oft Hunderte von Köpfen zählen, durch die Station zur Küste. Sie bestehen aus Hausas, Tschauischos oder Yorubas und haben sich augenscheinlich äußerst schnell an diese neue Route gewöhnt, deren Vorzüge größere Kürze und das Fehlen fast jeder größeren Steigung sind. Von Tschauicho bis zur Küste ist auf dieser neuen Verkehrslinie nur der Nordhang des Stationsberges bei Sada als namhaftere Steigung zu nennen, die aber nicht im entferntesten etwa mit dem Gebirge von Tachi auf dem Wege nach Kete zu vergleichen ist. Daß die Tschauischos und ihre Genossen diese neue Route so schnell gewählt haben, liegt wohl daran, daß ihnen die Vorzüge derselben längst bekannt waren, sie aber vor Anlage der Station nicht für ganz sicher galt, da häufig Uebergriffe von Seiten der Eingeborenen vorkamen.

Die von Norden über Atakpame zur Küste gehenden Karawanen bringen dort nur selten Produkte zum Verkauf, die sich zur Ausfuhr eignen. Etwas Schibutter und hin und wieder Gummi kann der Faktorst in Lome wohl von ihnen kaufen, meistens aber sind sie nur Käufer europäischer Waaren gegen baar. Sie kommen von Paratau oder Sofode mit allerhand Sachen zu den Landschaften des Südens, welche dort nicht gefertigt oder für gewöhnlich feilgeboten werden, z. B. Matten, Webereien, Silberarbeiten, Gehörne und dergleichen. Es ist bezeichnend für die Verbreitung des Geldes in Togo, daß die Karawanen all diese Sachen unterwegs bei den Eingeborenen in Geld umsetzen können. So kommen sie mit baarer Münze nach Lome und kaufen dort ein: Zeug, Eisen, Messing, Garn, Schnaps u. s. w. Besonders interessant dürfte es sein, daß diese Karawanen, die doch oft von nördlich des neunten Grades kommen, Salz in Lome in nicht geringer Menge einkaufen. So sehr ist man heute von dem schmutzigen Lagunen Salz abgekommen und giebt dem europäischen Salz den Vorzug.

5. Station Kete-Kratschi.

Im Bezirk der Station Kete-Kratschi befinden sich 5 Europäer, 3 Deutsche und 2 Franzosen. 2 Deutsche gehören dem Beamtenstande der Kolonie, 1 Deutscher und 2 Franzosen dem Kaufmannsstande an. Die beiden letzteren bereisen das Gebiet zum Zwecke von Gelände-Untersuchungen behufs Anlage von Kautschuk-Plantagen.

Bei der eingeborenen Bevölkerung sind gegenüber dem Vorjahre keine wesentlichen Veränderungen vorgegangen. Nur eine größere Anzahl muhamedanischer Händler haben Kete verlassen und sich wieder nach ihrem früheren Eldorado Salaga begeben.

Der Hauptwohnplatz im Amtsbezirk ist die Landeshauptstadt Kratschi des gleichnamigen Königreichs, und der nahe gelegene Handelsplatz Kete. Nach einer kürzlich vorgenommenen Zählung beträgt die Hüttenzahl des ersteren Ortes 283, des letzteren 3054 Hütten.

Eine Nebenstation befindet sich in Bismarckburg, zur Zeit unbesezt; 1 Posten in Tashi zum Zweck der Kontrolle der Ein- und Ausfuhr, 1 Zollposten in Dtsu; letzterer zur Zeit unbesezt. Mit der Station Kete-Kratschi verbunden ist eine unterhalb der Stromschnelle des Volta bei Kratschi befindliche Zollhebestelle.

Was die Grundeigentumsverhältnisse betrifft, so ist das Königreich Kratschi von altersher in verschiedene Bezirke eingetheilt, welchem je 1 Großer vorsteht. Die Oberhäuptlinge der einzelnen Bezirke, nicht die Dorfhäuptlinge, sind die Herren von Grund und Boden.

Die klimatischen Verhältnisse sind in Kete-Kratschi für Europäer ungünstig; man darf aber sagen, daß durch Herstellung guter geräumiger Wohnhäuser, deren Böden cementirt sind, gegen früher eine wesentliche Besserung in den Gesundheitsverhältnissen der Europäer eingetreten ist. Trotzdem kamen im Berichtsjahr 3 Fälle von Schwarzwasserfieber und zwar bei ein und demselben Europäer vor. Außerdem erkrankte 1 Europäer an schwerer Dysenterie.

Die Trinkwasserverhältnisse auf der Station Kete-Kratschi sind ungünstig, da nur das schmutzige Wasser des Volta zur Verfügung steht. Eine Besserung gegen das Vorjahr ist insofern eingetreten, als die Station nunmehr mit den bekannten, bewährten Verkefeld-Filtern ausgerüstet worden ist. Doch wird, um etwas dauerndes zu schaffen, der Bau von Cisternen zum Auffangen von Regenwasser oder der Bau eines Brunnens in Aussicht zu nehmen sein. Es ist dies schon deshalb geboten, weil durch das Herbeischaffen des zum Gebrauch auf der Station benötigten Wassers von dem ca. 12 Minuten entfernten Fluß täglich

eine nicht unbeträchtliche Menge Arbeitskraft verbraucht wird.

Auf den Haupttrouten ist im Stationsbezirk das Errichten von Brunnen nicht nöthig, da an allen wichtigeren Punkten, d. h. jeweils am Ende einer Tagereise, Wasser von Flüssen oder größeren Bächen zur Verfügung steht, welches am Ende der Trockenzeit nicht versiegt.

Die Pocken traten im Berichtsjahr nur sehr leicht auf und entgegen den früheren Erfahrungen hauptsächlich bei der eingewanderten Bevölkerung, fast gar nicht bei den muhamedanischen Händlern, obwohl Letztere mit den aus dem Innern kommenden Karawanen, welche als die Vermittler dieser Seuche angesehen werden dürfen, fortwährend in Berührung sind.

Eine schlimme und für die ganze Bevölkerung gefährliche Krankheit, welche die Aufmerksamkeit in höherem Grade verdient als bisher, ist die Lepra. Dieselbe ist bei den eingewanderten Leuten wie bei den muhamedanischen Händlern gleich stark verbreitet. Statistische Erhebungen über die im Amtsbezirk vorkommenden Lepra-Erkrankungen sind im Gange. Lepra ist etwas so Alltägliches, daß die Eingeborenen gar keine Scheu vor diesem schrecklichen Uebel empfinden. Lepratranke werden nicht abgesondert. Ein obrigkeitlicher Befehl zur Absonderung würde auch nutzlos sein, da die Ausführung des Befehls nicht überwacht und kontrollirt werden könnte. Eine Ausrottung der Lepra ist nur durch Einrichtung von Leprosen-Anstalten unter ärztlicher Leitung möglich.

Die Erzeugungsfähigkeit des Bodens ist abhängig einmal von der Regenmenge, dann von der Beschaffenheit des Bodens. In dieser Hinsicht ist der Stationsbezirk in zwei Zonen einzutheilen, in die Gebirgszone und die Flachlandzone.

Ueber die erstgenannte Zone liegen von Bismarckburg Regenmessungen einer Reihe von Jahren vor. Die jährliche Regenmenge beträgt dort unter Zugrundelegung einer 6jährigen Beobachtungsperiode im Mittel 1445 mm. Die Gebirgszone ist reich an kleinen Wasserläufen und besitzt je nach Lage größere und kleinere Waldbestände. Wo kein Wald ist, da ist das Landschaftsbild der Baumjavanne zu finden. Auffallend ist, daß fast alle Bergesgipfel kahl sind, ein Umstand, welcher Aufmerksamkeit erheischt, da in ihm der Grund der relativ geringen Regenmenge im Vergleiche zu anderen tropischen Gebirgsgegenden, wie das Kamerungebirge und Hambara, zu suchen sein dürfte. Die Bodenbeschaffenheit ist im Allgemeinen eine gute. Die bewaldeten Strecken sind humusreich. Im Ganzen kann die Gebirgszone als sehr fruchtbar bezeichnet werden.

Ueber die zweitgenannte Zone des Flachlandes liegt aus Kratschi eine zweijährige Periode von Regenmessungen vor, nämlich Mai 1897 bis einschließlich April 1898 mit 1078,7 mm, Mai 1898 bis einschließlich April 1899 mit 1554,6 mm, was für die jährliche Regenmenge einen Mittelwert von 1316,6 mm ergeben würde, also noch weniger wie in der Gebirgszone. Der Boden des Flachlandes ist im Allgemeinen nicht besonders gut und in Folge Fehlens von Waldbeständen humusarm. Ueberall ist das Landschaftsbild der Baumjavannen vorherrschend. Die Flachlandzone kann im Großen und Ganzen als nicht sehr fruchtbar bezeichnet werden.

Aus dem Erwähnten ergibt sich die Produktionsfähigkeit des Landes, welche auch für die Ernährungsweise der Eingeborenen in den beiden Zonen maßgebend ist.

In jenem Theil der Gebirgszone, welcher größere Waldbestände besitzt, dienen Reis und Fijang als Hauptvolksnahrungsmittel. Daneben wird noch Mais, Cassave, Jams u. a. m. gebaut. In Gegenden der Gebirgszone mit geringen Uferwaldbeständen bilden gleichwie im Flachlande Jams und Cassave die Hauptvolksnahrungsmittel.

Speziell im engeren Kratshgebiet ist die Yamskultur am verbreitetsten; demnächst folgt Cassave und Duchu (*Pennisetum spicatum*), in Kratshi aya genannt, welsch Letzteres sowohl zur Herstellung von Speise wie auch zur Herstellung eines hierartigen Getränkes verwendet wird.

Außer den bereits erwähnten Erzeugnissen des Bodens nimmt in den Waldgebieten der Gebirgszone der Kolabaum, die Kautschuk-Liane, ferner die echte Kautschuk liefernde *Kickxia africana*, welche neuerdings von Dr. Preuß im Gegensatz zu dem ähnlichen aber keinen Kautschuk liefernden Baum als „*Kickxia elastica* Preuss“ neu benannt worden ist, die wichtigste Stelle ein. Eine eingehende Besichtigung der Kolabaumbestände der Gebirgslandschaft Tapá hat ergeben, daß die Dörfer Tapá und Amanya relaito reich an Kolabäumen sind. Gering veranschlagt befinden sich in den Waldungen bei Tapá und Amanya 700 Kolabäume, von welchen ein Theil schon groß ist und reichlich trägt, während der andere Theil schon so weit gediehen ist, daß ihm ein sicheres Fortkommen vorausgesagt werden kann. Es ist aber wahrscheinlich, daß eine genaue Zählung der vorhandenen Kolabäume eine noch höhere Zahl ergeben wird. Nicht nur eine Vermehrung der Kolabestände in Tapá und Amanya selbst, sondern auch Neuanlage von Kolapflanzungen vorläufig bei den Orten Kwawu Dukomae (bei Difu), Difu, Aboi, Kibease (bei Aboi), Komfolofotrum, Odei, Atanim, Ngadyetrum, Atasie, Kosamensutrum, Tihantae, Banla, Dambabin, Adumadum und Kunda ist in die Wege geleitet worden. Es bleiben aber noch eine große Anzahl Orte in den Gebirgen von Tribu, Adele, Adjude und Do, in welchen gleichfalls mit Anpflanzung von Kola in größerem Stil begonnen werden sollte. Hindertlich für die Ausführung ist der Mangel an Europäerpersonal, vor Allem der gänzliche Mangel an geschultem Forstpersonal.

Die einen vorzüglichen Kautschuk liefernde Kautschuk-Liane (*Vandolphia*-Art) ist im nördlicheren Theil der Gebirgszone noch ziemlich reichlich vertreten. Es ist der in Rete befindlichen Zweigniederlassung der Firma Chevalier gelungen, einen größeren Posten des aus der Liane gewonnenen Kautschuks nach Hamburg zu verschiffen, ohne daß das Produkt seitens der gewinnlüstigen Kautschukzwischenhändler in Wasser gelegt worden war, eine hier bei allen Zwischenhändlern ausnahmslos verbreitete Manipulation, welche den Zweck hat, dem Kautschuk ein größeres Gewicht zu geben. Der Kautschuk kam ungewässert und in trockenem Zustande unter der Bezeichnung „Marke Adele“ nach Hamburg und wurde als ein Produkt von großartiger Qualität erkannt, wie solches von der Goldküste (die Firma Chevalier verschifft über Aba) noch nie nach Hamburg gekommen ist. Wie bekannt geworden, ist für diesen Kautschuk, welcher aus der Gebirgszone in Adele und Tribu stammt, ein Preis erzielt worden, wie er nur für den besten afrikanischen Kautschuk bezahlt wird.

Die echte Kautschuk liefernde *Kickxia elastica* Preuss ist im Stationsbezirk in der Gebirgslandschaft Tapá aufgefunden worden. Sie wird von den Ithivölkern ofruntum auch ofuruntum (nicht ofuntum) genannt. Es ist bisher noch nicht gelungen, Samen behufs Vermehrung der Bestände zu bekommen. Der Baum soll kurz nach dem Einsetzen des Harmattans blühen; die Blüthezeit scheint sehr kurz zu sein. Nach Mittheilung der Eingeborenen wird die Kixia-Milch durch Sieden zur Koagulation gebracht.

In der Gebirgszone kommt ferner noch ein Waldbaum *Monodora myristica* aus der Familie der Anonaceae vor, dessen Samen von den Eingeborenen als Suppengewürz verwendet wird. Nach Mittheilung der botanischen Centralstelle für die Kolonien könnten die Samen vielleicht einen Markt als Ersatz für Muskatnuß gewinnen, wenn

größere Mengen davon ohne erhebliche Kosten zu beschaffen wären.

Endlich sei noch das Vorkommen eines Waldfettbaumes erwähnt, aus dessen Samen die Eingeborenen ein Fett ähnlich der Schibutter herstellen.

Was die Flachlandzone betrifft, so spielen an Bodenprodukten, welche allenfalls einmal für den Export in Betracht kommen können, in erster Linie die ölhaltigen Früchte einer Rolle, nämlich Erdnuß und Sesamsaat. Es sind bisher auch auf der billigen Wasserstraße des Volta diese Produkte noch nicht zur Ausfuhr gelangt und werden es wohl auch in absehbarer Zeit nicht. Die Hauptursache liegt an der relativ starken Bevölkerungszahl der Flachlandzone, insbesondere im engeren Kratschi-Gebiet und dem immer noch recht beträchtlichen Fremdendurchzug. Dazu kommt noch, daß, wie bereits erwähnt, die Bodenbeschaffenheit, wie überhaupt die Fruchtbarkeit der Flachlandzone manches zu wünschen übrig läßt. All diese Umstände tragen dazu bei, daß die Lebensmittel oft knapp und daher theuer sind. Wollte also ein Kaufmann zum Zweck des Exportes Erdnüsse oder Sesamsaat aufkaufen, so müßte er hier am Produktionsorte mehr dafür bezahlen als er zu Hause dafür wiederbekommen würde. Als Beispiel für die Lebensmitteltheuerung sei erwähnt, daß der von Europa bezogene Reis einschließlich Unkosten für den Transport nach Kratschi auf dem Wasserwege billiger kommt, als der im Lande produzierte Reis, ganz abgesehen von der Qualität. Von dem fruchtbaren Kpandagebiet wird Mais fahrladungsweise nach Kratschi verschifft und hier noch mit Vortheil verkauft. Der Preis für 30 kg Mais beträgt zeitweise 4,00 M., also gerade das Vierfache des Preises an der Küste.

Als Fettstoff produzierende Pflanze ist ferner noch der Schiebutterbaum zu erwähnen, welcher in der ganzen Flachlandzone je nach Dertlichkeit in größeren oder geringeren Beständen vorkommt. Stellenweise findet man auch die ursprünglich in Vorderindien heimische *Moringa oleifera* Lam. (*Moringa pterygos. sperma* Gärt.) angepflanzt, welche das Ben-Öl liefert; dieselbe wird aber hier nur der eßbaren Blätter wegen gehalten.

Günstige Existenzbedingungen scheinen in der Flachlandzone die Baumwolle und der Tabak zu finden, doch wird beides von den Eingeborenen nur zur Deckung des Eigenbedarfes gebaut.

Ebenso scheint in der Flachlandzone Indigo die nöthigen Lebensbedingungen zu finden. Der von den Eingeborenen hergestellte Indigo ist nach einer eingehenden Probe von der Firma Brückner, Lampe u. Co. dahin eingeschätzt worden, daß ein exportfähiges Produkt nicht vorliegt. Er ist nur auf 3,00—3,20 M. per Kilo bewerthet worden. Immerhin kann erhofft werden, daß bei Auswahl besserer Saat und bei sorgfältigerer Zubereitung ein marktfähiges Produkt erzielt wird.

Ferner sei eine Pflanze erwähnt, welche seitens der botanischen Centralstelle als *Hibiscus cannabinus* L., zur Familie der Malvaceae gehörig, bestimmt wurde. Die Eingeborenen verarbeiten die Stengelrinde zu einem Faserstoff, aus welchem Stricke gedreht werden.

Endlich sei noch die weitverbreitete *Cassia accidentalis* aufgeführt. Die Samen dieser Pflanze sollen, wie neuerdings behauptet wird, eines der besten Kaffeesurrogate sein.

Plantagen unter europäischer Leitung existiren im Amtsbezirk noch nicht; hingegen werden seitens der Station Kete-Kratschi und der Nebenstation Wismarckburg Versuchspflanzungen unterhalten:

1. In Kratschi enthalten die Pflanzungsanlagen vier Hauptversuchsobjekte mit Kautschuk, Kaffee, Kola und Dattelpalmen sowie eine Anzahl Nebenversuche.

a) Kautschubbäume der Art *Manihot Glaziovii*. Den in den Vorjahren gemachten Erfahrungen gesellten sich im Berichtsjahr neue nicht hinzu. Bei einigen größeren Bäumen wurde versucht, Kautschuk zu gewinnen. Das Resultat war in Anbetracht der sich ergebenden äußerst geringen Kautschukmenge sehr entmuthigend. Man kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß die Anlage von Pflanzungen der *Manihot Glaziovii* für ein unter europäischer Leitung stehendes Plantagenunternehmen finanziell ganz aussichtslos ist. Vielleicht macht sich die Anlage solcher Pflanzungen für einen Eingeborenen bezahlt.

b) Kaffee. Die bereits bestehende Pflanzung arabischen Kaffees gedieh im Berichtsjahr weiter. Jedoch muß erwähnt werden, daß einige Bäumchen einem Kaffeeschädling zum Opfer gefallen sind. Der Kaffeeschädling ist ein ca. 15 mm langer Käfer (nicht *Herpetophyas fasciatus*) mit scheinbar ziemlich kräftigen Fresswerkzeugen. Dieser Käfer bohrt sich oberhalb der Erdoberfläche in den Stamm ein und stellt in demselben ziemlich lange Bohrfanäle her. Das über diesen Schädling vorhandene Material wird der botanischen Centralstelle zugehen. Ein weiterer Mißstand hat sich gezeigt, welcher darin besteht, daß ein Theil der Kaffeebeeren vor dem Ausreifen am Strauch eintrocknet.

c) Kola. Von den im Vorjahr vorhandenen Kola-Bäumchen ist keines eingegangen. Mehrere Pflanzen haben sich derart gekräftigt, daß Hoffnung besteht, dieselben werden zu recht stattlichen Bäumen heranwachsen.

d) Dattel-Palmen. Durch Vermittlung der botanischen Centralstelle für die Kolonien sind der Station Kete Kratschi von Herrn Professor Schweinfurth in Kairo Dattelferne aus frischer nubischer Ernte geschickt worden. Die Kerne sind im August 1898 in Saatbeete ausgelegt worden und zeigten eine vorzügliche Keimfähigkeit, indem fast alle Kerne ausgegangen sind. Im Mai 1899 wurden die jungen Pflanzen aus den Saatbeeten genommen und verpflanzt. Die verpflanzten Palmen drohten abzusterben, scheinen sich aber, wenn auch langsam, zum großen Theil wieder zu erholen. Das Auslegen von Dattelfernen unmittelbar an den Standort dürfte dem Auslegen in Saatbeete vorzuziehen sein. Die botanische Centralstelle ist zum Zweck der Vermehrung der Bestände abermals um Saat angegangen worden. Die Muhammedaner zeigen Interesse für die Dattelpalmen-Kultur. Sie haben die Station schon mehrfach um Saat gebeten.

e) Nebenversuche.

In den Pflanzungs-Anlagen der Station Kete-Kratschi sind als Nebenversuche noch folgende Pflanzen gezogen worden.

1. Nieren-Baum (*Anacardium occidentale* L.) ist wohl in Folge ungünstigen Standortes auf schlechtem Boden bisher ohne Früchte geblieben.

2. *Poinciana regia*, Schatten- und Zierbaum. Stellt keine hohen Ansprüche an die Bodenbeschaffenheit. Kommt gut fort.

3. Mango-Baum, *Mangifera indica*; dieser Baum scheint für Aufforstungszwecke in der Flachland-Zone und als Allee-Baum besonders geeignet zu sein. Das Auspflanzen der Samen unmittelbar an den Standort hat sich nicht bewährt; vielmehr hat sich gezeigt, daß Mangoferne erst im Saatbeet gelegt und verpflanzt werden müssen, wenn die jungen Pflanzen eine Höhe von ca. 20 cm erreicht haben. Aber selbst den jungen verpflanzten Bäumchen sind Feinde erwachsen in einem Erd-Gidhörnchen (*Sciurus erythropus* Geoffr.), welches gerne nach den beim Versetzen an den Wurzeln der jungen Bäume haften gebliebenen Kernen gräbt und zu diesem Zweck die jungen Stämmchen abbeißt. Nach den hier gemachten Erfahrungen stellen die Mango-Bäume an den Boden keine hohen Anforderungen.

4. Allee-Baum, *Blighia sapida* Koen., ist hier zwar schon heimlich, wurde aber trotzdem in größerem Maßstabe als Allee-Baum gepflanzt. Das Auslegen der Samen an den Standort hat sich nicht bewährt, sondern gleich wie bei Mango das Pflanzen im Saatbeete und späteres Verpflanzen.

5. *Albizzia Lebbek*, Schatten- und Allee-Baum; die von der botanischen Centralstelle übersandten Samen sind sehr gut aufgegangen; der Baum scheint bei großer Anspruchslosigkeit sehr gut fortzukommen. Da er sich sehr leicht durch Stecklinge fortpflanzen soll, kommt er für Aufzuchtswerte ganz besonders in Betracht.

6. Zwei wissenschaftlich noch nicht bestimmte Ficus-Arten, welche aus Stecklingen von in hiesigen Ortschaften vorhandenen Schatten-Bäumen gezogen worden sind.

7. *Erythrina indica*, Schattenbaum, scheint gut fortzukommen.

8. *Erythrina fusca*, Zierbaum, kommt fort, scheint aber an die Bodenbeschaffenheit etwas mehr Anforderungen zu stellen.

9. *Cassia Aora* scheint auf schlechterem Boden nicht besonders gut fortzukommen.

10. *Acacia Farnesiana*, eine Gerbstoff und Blüten-Parfüm liefernde Pflanze, kommt auch auf schlechtem Boden sehr gut fort und blüht bereits, obwohl sie erst im zweiten Jahre steht.

11. *Acacia alata*, ein Gerbstoff liefernde Pflanze, welche auch Nutzholz geben soll, kommt auch auf schlechtem Boden gut fort.

12. *Caesalpinia Sappan*; liefert indisches Rothholz, auch Sappan- oder falsches Sandelholz, welches sehr werthvoll für Färberei, Tinten- und Lackfabrikation ist und als feines Möbelholz gilt. Die Bäume kommen bei sorgfältiger Auswahl des Bodens gut fort. Die hier verpflanzten Bäume blühen bereits, obwohl sie noch nicht ganz ein Jahr alt sind.

13. *Calophyl um Inophyllum*, liefert sehr gutes Bau- und Nutzholz. Die Bäume scheinen bei sorgfältiger Auswahl des Bodens gut fortzukommen.

14. Seidenbaumwoll-Baum ist sehr anspruchslos, kommt sehr gut fort. Bei dem hohen Preis, welcher für Kapot-Wolle bezahlt wird, hat die Kultur dieses Baumes vielleicht noch eine Zukunft.

15. *Deleb-Palme*, *Borassus flabellifor* L., fehlt in der Flachland-Zone des Kratshi-Bezirktes fast vollständig. Der Versuch, sie hier aus Samen zu ziehen, kann als gelungen bezeichnet werden.

16. *Delpalme*; dieselbe hat auch auf schlechtem Standort Früchte getragen. Feuchtere Lagen in der Nähe des Volta zieht sie vor. Es erscheint zweifelhaft, ob es gelingen wird, bei der *Delpalme* in der Flachland-Zone dieselbe Fruchtstärke zu erzielen wie in der Gebirgszone und in küstennahen Gegenden.

17. *Psidium Guajava* L., tropisches Obst; scheint gut fortzukommen.

18. *Anona muricata* L., tropisches Obst, trägt bereits Früchte.

19. *Anona squamosa* L., tropisches Obst; scheint gut fortzukommen, trägt bereits Früchte.

20. *Orangen*. Es ist nur gelingen, einen *Orangenbaum*, diesen aber auf einem relativ schlechten Standort, hochzubringen.

21. *Limonen*. 2 *Limonen-Bäume* aus einer hier vorkommenden Art gezogen, machen gute Fortschritte.

22. *Ananas* kommen auch auf schlechtem Boden sehr gut fort.

23. Verschiedene *Bananen-* und *Bisang-Arten* kommen an feuchteren Standorten unweit des Volta gut fort.

24. Arznei-Nuß-Staude, *Satropa curcas* L.; dieselbe ist zur Anlage lebender Hecken verwendet worden. Für Export kommen die Samen bei den niedrigen Preisen, welche sie zu Hause erzielen (8 M. für den Doppelcentner), vorläufig noch kaum in Betracht.

25. Zuckerrohr nimmt auch mit schlechten Boden vorlieb, erreicht auf solchem aber nicht die ansehnliche Größe wie auf besserem Boden.

26. Bambus. Dieser kommt in der Flachlandzone fast gar nicht vor, weshalb die Eingeborenen zum Hüttenbau das in der Baumfavanne vorkommende Holz schlagen; dies hat zur Folge, daß die in nächster Nähe der stärker bevölkerten Plätze, wie Kete, liegenden Geländestrecken ihres Baumbestandes stark entblößt werden. Es ist daher das Anpflanzen von Bambus in der Nähe großer Dörfschaften von Wichtigkeit. Der Versuch, Bambus am Ufer eines Baches aus Stecklingen zu ziehen, ist insofern von Erfolg begleitet gewesen, als einige Stecklinge vorläufig angefangen haben, junge Triebe anzusetzen.

27. Bermuda-Gras zeigte auf schlechtem Boden der Flachlandzone nicht so günstiges Wachsthum, wie ihm gewöhnlich nachgerühmt wird. Der Versuch, Kakaos zu ziehen, ist mißglückt.

II. In Bismarckburg besteht eine kleine Kaffee-Pflanzung, welche aber an einem steilen steinigem Hang nicht sehr günstig angelegt ist und daher als ein verunglückter Versuch betrachtet werden kann.

Die in Bismarckburg bestehende Kola-Pflanzung hat in Folge Mangels an Europäer-Personal die nöthige Aufsicht und Pflege vermissen müssen. Bemerkt sei, daß in Bismarckburg im Berichtsjahr ein Kola-Baum zum ersten Mal Blüthen getrieben hat, aber wider Erwarten war dies ein Baum, welcher in nächster Nähe der Station auf feinigem Boden in einer Seehöhe von rund 710 m gepflanzt war. Die Annahme, daß Kola in noch höheren Lagen als 200 m nicht mehr gedeiht, wird daher wahrscheinlich eine Modifikation erfahren.

Was die Bearbeitung des Bodens durch Eingeborene betrifft, so ist die von Alters her übliche Bearbeitung mit Hand und eiserner Hacke auch heute noch gebräuchlich. Der Pflug ist gänzlich, Düngung so gut wie unbekannt. Nur bei der Anlage der Tabakfelder, welche stets am Rande der Dörfer geschieht, wird manchmal der in Hügeln vor die Dörfer geworfene Abfall, Asche u. dgl. unter die Ackererde gemischt.

Wenn ein Feld nicht mehr genug trägt, so wird es verlassen, und ein neues Stück Land gerodet. Daß bei solch irrationellem Verfahren die Ertragsfähigkeit eines von Haus aus nicht gerade berühmten Bodens insbesondere in der Flachlandzone keine glänzende sein kann, liegt auf der Hand. In der That müssen die Kraishi-Leute dem Boden die Frucht abringen, dieses Wort im Sinne der Schwarzen aufgefaßt; die Kraishi-Leute beschränken ihre Thätigkeit auch fast nur auf Feldbau, sie sind sogar gezwungen, relativ fleißig zu arbeiten, um die Nachfrage nach Nahrungsmitteln zu befriedigen.

Bei Reisen im Kraishi-Gebiet findet man daher vielfach scheinbar menschenarme Dörfer, in welche die Männer und die männliche Jugend erst am späten Nachmittag vom Felde zurückkehren. Die Einführung besserer Bodenbearbeitungs-Werkzeuge, vor Allem des Pfluges, ist eine der wichtigsten Fragen der Zukunft, welche jedoch eng im Zusammenhang steht mit der Heranbildung von Arbeitsthieren, und damit wird man ohne Weiteres auf das Kapitel der Vieh- und Pferdezüchtung geführt. Diese hat gegen das Vorjahr gar keine Fortschritte, im Gegentheil sogar Rückschritte gemacht, indem der Station von höherer Seite das Halten von Rindern und Pferden verboten worden ist.

Der Rinderbestand ist ein minimaler; meist wird Rindvieh nur vorübergehend zu Handelszwecken gehalten.

Die eingeseffene Bevölkerung des Flachlandes hält nur Schafe, Ziegen, Hunde, Hühner, Perlhühner und Tauben, in manchen Landschaften auch Schweine. In der Gebirgszone wird etwas, aber recht wenig Vieh gezüchtet.

Eine von zwei Europäern geleitete private englische Jagdexpedition hat für mehrere Wochen den Stationsbezirk berührt, um wilde Thiere zu jagen. Dieselbe hatte ihren Hauptsitz in dem zwei starke T. gereisten von Kratschi entfernten Dörfchen Dambabin aufgeschlagen; es ist der Expedition gelungen, 5 Elefanten zur Strecke zu bringen, ein Beweis, daß diese Dickhäuter in den dem Gebirge nahen unbewohnten Savannestrecken noch ziemlich reich vertreten sein dürften. Seitens schwarzer Stationsangestellter wurden bei Reisen zum Zweck der Verpflegung mehrere Büffel und eine Anzahl Antilopen erlegt.

Der Haupthandelsplatz im Amtsbezirk ist Kete. Der Handel dieses Platzes hat auch in diesem Berichtsjahr eine weitere erhebliche Einbuße erlitten durch die von der Verwaltung der englischen Goldküste getroffenen Anordnungen. Die schon im Vorjahre berichtete Einrichtung einer Fähre bei Kratschi mit hohen Fährzügen (5 Shilling für je 50 englische Pfund Waaren) hatte zur Folge, daß die Kolahändler, um diesen Ausgaben zu entgehen, vorgezogen haben, von Atkoba kommend, den Umweg über Yeggi zu machen, von wo sie dann, wenn sie das Togo-gebiet passieren wollten, über Kratschi gereist sind.

Das Landen des von Ada Volta aufwärts gebrachten Salzes auf dem deutschen Ufer ist seitens der englischen Regierung neuerdings gänzlich untersagt worden.

Da der Handel von Kete fast gänzlich auf dem Handel von Kola und Salz als Einkaufsprodukte basiert, so ist daraus zu ersehen, welche Schädigung der Handel erfahren hat.

Die hier ansässige Firma Chevalier u. Co. darf von Kratschi aus Produkte auf dem Volta nach Ada erst dann verschiffen, wenn sie für ihre Ladung, welche auf dem gegenüber Kratschi befindlichen englischen Posten deklarirt werden muß, Fährgeld entrichtet hat. Ein Verschiffen von Produkten auf dem Volta von Kratschi nach Ada ist dadurch nahezu unmöglich gemacht.

Um die Bedeutung des Salz- und Kolahandels zu illustriren, seien hier die Einfuhrzahlen an Salz und Kola in den einzelnen Monaten wiedergegeben, insofern eine Statistik geführt worden ist:

1898:	Salz	Kola
Februar	— kg	44 455 kg
März	106 505 =	9 175 =
April	125 615 =	2 975 =
Mai	164 885 =	3 040 =
Juni	114 147 =	8 307,5 =
Juli	18 340 =	8 756 =
August	51 205 =	8 608,5 =
September	21 980 =	1 405 =
Oktober	30 170 =	541 =
November	24 955 =	616 =
Dezember	66 780 =	15 080 =
1899:		
Januar	72 265 =	40 319 =
Februar	127 470 =	57 799 =
März	142 730 =	71 497 =
April	171 010 =	31 750 =
Mai	78 610 =	13 323 =
Juni	65 170 =	38 160 =

Der Werth der Einfuhr an europäischen Artikeln über die Grenze beläuft sich im Berichtsjahr auf 41 309,95 *M.*
Ausgeführt wurden im Berichtsjahr über die Grenze bei Kratschi:

Elfenbein	211,5 kg
Kautschuk	673 "
Rinder	986 Stück
Schafe	8 375 "
Ziegen	373 "
Schibutter	7 398 kg
Geld	21 974,50 <i>M.</i>

Die sechste Bevölkerung des Flachlandes ist eine ackerbaureibende, welche nebenbei noch etwas der Jagd und Fischerei obliegt. Nebenerwerbsquellen besitzt nur die Bevölkerung der Gebirgszone, welche neben den zum täglichen Leben notwendigen Ackerbauarbeiten noch Kautschuk sammelt und Kola kultiviert.

Industrie im eigentlichen Sinne des Wortes giebt es nicht. Weberei, Schnitzerei u. dergl. sind Hausindustrien und werden von der eingeseffenen Bevölkerung nur insoweit ausgeübt, als zur Deckung des Eigenbedarfes erforderlich ist.

Um dem Mangel an eingebornen Handwerkern abzu- helfen, hat die Station Kete-Kratschi eine Art Handwerker- schule eingerichtet, in der Weise, daß junge Leute der ein- geseffenen Bevölkerung als Lehrlinge bei den auf der Station beschäftigten Handwerkern thätig sind.

Zur Zeit werden

- 2 Schneiderlehrlinge,
- 5 Schreinerlehrlinge,
- 6 Holzlagerlehrlinge und
- 1 Maurerlehrling

in den bezüglichen Handwerken ausgebildet.

Es ist zu hoffen, daß die hohen Preise, welche für derlei Handwerker, insbesondere für Zimmerleute, bezahlt werden müssen, auf diese Weise allmählich gedrückt werden können.

Freiwillige Bestellung von Arbeitern (Tagelöhnern) erfolgt nur selten. Wenn Noth an Tagelöhnern ist, so wird die Bestellung von Arbeitern gegen einen Tagelohn von 50 Pfennig aus der eingebornen Bevölkerung be- fohlen.

Als Zahlungsmittel dient deutsches und englisches Geld, welches sich in weiten Kreisen eingebürgert hat. Beliebte sind das deutsche 5 Pfennig-Stück, das englische threepence-Stück, das deutsche 50 Pfennig-Stück, das englische sixpence-Stück, das deutsche 1 Mark-Stück, das englische 1 shilling-Stück und das englische 2 shilling-Stück.

Unbeliebt sind deutsches Kupfer, das deutsche 10 Pfennig-Stück, 20 Pfennig-Stück, 2- und 3 Mark-Stück. Das 2 Mark-Stück wohl deshalb, weil es dem äußeren Ansehen nach etwas kleiner ist wie das englische 2 shilling- Stück. Bedauerlich ist, daß keine deutsche Silbermünze existiert, welche dem englischen threepence-Stück entspricht.

Je mehr sich das Geld einbürgert, desto mehr wird der Tauschhandel verdrängt. Auch wird in absehbarer Zeit eine allmähliche Entwerthung der Kauri-Muscheln eintreten.

Die Hauptlandrouten des Amtsbezirks der Station sind:

1. Kratschi—Mishöhe—Lome.
2. Kratschi—Kpandu—Keta bezw. Kpong—Utra.
3. Kratschi—Ateobu—Kumase.
4. Kratschi—Salaga mit einer Abzweigung nach Yeggi.
5. Kratschi—Bimbila—Yendi.
6. Kratschi—Tutuspenne—Tashi—Solode bezw. Wafari.

Für den Kautschukhandel kommt ferner noch in Betracht die Route Adele—Brevaniase—Ahamansu—Ragyebi—Gyafekan.

Für die Schiffahrt oder richtiger Kahnfahrt kommt fast nur der Volta in Betracht.

Der Preis für Beförderung einer Last von 25—30 kg Gewicht von Lome nach Kratschi beträgt 12 *M*. Für Beförderung einer Last von Kratschi nach Sokode bezw. Bafari ist 7 *M*, von Kratschi nach Bismarckburg 4 *M* als Trägerlohn festgesetzt worden.

Der Preis für Beförderung einer Kahnladung von Ada nach Kratschi beträgt 140 *M*. Eine Kahnladung schwankt je nach Größe des Kahnes zwischen 700 und 1000 kg. Große Kähne können noch mehr befördern.

Die Verwaltung ist in der Weise geregelt, daß die Häuptlinge Streitigkeiten, welche zwischen der ihr untergebenen Bevölkerung entstehen, entscheiden. Streitigkeiten zwischen Eingeborenen, welche verschiedenen Oberhäuptlingen unterstehen, bezw. die Streitigkeiten zwischen Eingeborenen und zugewanderten Fremden entscheidet die Station. Die Station hat sich ferner die Aburtheilung von schwereren Vergehen und von Verbrechen vorbehalten.

Unter der eingeffessenen Bevölkerung sind folgende Sprachstämme vertreten:

Kratschi,
 Tharibolon (Nthumuru),
 Abgube,
 Anyanga (wahrscheinlich Ahyube sehr ähnlich),
 Temu,
 Abele,
 Tschalla,
 Kebu,
 Kunda,
 Tribu,
 Aschanti (Tshi).

Außerdem werden von zugewanderten Fremden noch mindestens 14 verschiedene andere Sprachen gesprochen, unter welchen das Hausa die erste Stelle einnimmt. Hausa bildet auch eine Hauptverkehrssprache.

Durch die alte Aschanti-Herrschaft hat sich auch die Aschantisprache, vielfach Tshi genannt, als Verkehrssprache eingenistet, was den aus der englischen Goldküstenkolonie stammenden Tshi-Händlern, welche das Togo-Inland überschwebmen und damit der englischen Goldküstenkolonie zu Gute kommt.

Was die Sklavenfrage betrifft, so sind die Fälle der Mißhandlung von Sklaven äußerst selten. Im Allgemeinen werden Sklaven wie die Kinder im Hause gehalten; sind sie erwachsen, so arbeiten sie selbstständig auf ihrer Farm, beziehen auf ihrer Farm ihre eigenen Häuser und haben nur die Verpflichtung von den gewonnenen Bodenerzeugnissen an den Herrn, den sie meistens „Vater“ nennen, einen Theil abzuliefern. Der Rest verbleibt dem Sklaven und seiner Familie. Diese Sklaven leiden nicht nur nicht Hunger, sondern leben häufig in solchem Ueberfluß, daß sie noch einen Theil der ihnen verbleibenden Erzeugnisse für eigene Rechnung verkaufen können; Fälle, daß sich Sklaven ein Vermögen erspart und selbst wieder Sklaven gehalten haben, sind gar keine Seltenheit. Man kann sogar Sklaven finden, welche so reich sind, daß viele Freie sie darum beneiden. Sklavinnen werden von ihrem Herrn entweder selbst zur Frau genommen oder an einen seiner Söhne oder Sklaven verheirathet; in den seltensten Fällen ist ihr Loos ein unglückliches.

Ehen zwischen Sklavenmädchen und Freien, und Ehen zwischen Sklaven und freien Mädchen sind keine Seltenheit.

Die von Sklaven geborenen Kinder behandelt der Herr wie seine eigenen Kinder, sie werden wie freie Stammesgenossen erzogen und angesehen. Sie Sklaven zu nennen oder gar zu verkaufen, würde als eine ganz verabscheuungswürdige Handlung betrachtet werden.

Die Einnahmen der Station bleiben weit hinter den Ausgaben zurück.

Im abgelaufenen Etatsjahr betragen die Einnahmen aus Zöllen, Firmensteuer, Strafen, Gerichtsgebühren und Konfiskaten 8710,95 M.

Die Ausgaben setzen sich zusammen aus der Befoldung der Europäer, der Truppe, der Polizisten, Dolmetscher, Zollwächter, den Kosten für Bau und Reparatur der Häuser, Ergänzung an Material, Wege- und Brückenbau.

Der Ausbau der Station erlitt durch Unpünktlichkeit in der Lieferung von Bauholz und Baumaterial, welche durch Schwierigkeiten im Transport auf dem Fluß verursacht worden sind, eine Verzögerung. Ein mit Wellblech gedeckter Vorrathsschuppen wurde neugebaut. Das in seiner früheren Verfassung unbrauchbare Haus für den Stationsleiter wurde in ein Assistentenhaus umgebaut und ein neues Haus für den Stationsleiter nahezu fertiggestellt. Das alte ungesunde, ganz unbrauchbare Gefängniß wurde abgerissen und ein vorhandenes massives Europäer-Wohnhaus in ein Gefängniß umgebaut. Der Wege- und Brückenbau auf der Route nach Nijahöhe wurde fortgesetzt, mit Rücksicht auf die hohen anderweitig erwachsenen Auslagen, aber leider nicht mit der wünschenswerthen Intensität.

Kriegerische Verwicklungen kamen im Berichtsjahr nicht vor. Die Autorität der Regierung wurde nicht verletzt. Wo der Gehorsam zu wünschen übrig ließ, wurde disziplinarisch eingeschritten. Am 18. Februar 1899 starb der König Kwate Bendo von Kratschi. Ihm folgte der jetzige König Kwabena Beregnaw. Der Wechsel vollzog sich ohne Störung.

6. Stationen Sokodé und Basari.

Seit mehr als einem Jahre befindet sich die Verwaltung der Stationsgebiete von Sokodé und Basari in einer Hand.

Im August 1897 befehlte die jetzige Stationsleitung von Sokodé und Basari die Timländer Tschauicho und die ihm botmäßige Umgebung, nachdem sie den Franzosen Sugu, Semere und Logba vertragsgemäß geräumt hatte.

Eine Aufstellung über die Dichtigkeit der Bevölkerung hat die Station bei ihren vielseitigen anderen Aufgaben zunächst nur annähernd vornehmen können. Am wenigsten ungenau dürften die Angaben über das Tim-(Tschauicho) Gebiet sein, dann käme Basari mit Motiva (Kontomba, Panpona) und endlich Kabure, Lofo (Luse) und Difale.

Es wurde so verfahren, daß in einer Anzahl von Dörfern die Zahl der bewohnten Hütten gezählt wurde. In den übrigen Dörfern wurde die Hüttenzahl von übersichtlichen Punkten geschätzt. In Basari und Kontomba und den Kabure-Lofo-Difale-Landschaften mußte die Schätzung bei der dort üblichen zerstreuten Bauart eine noch viel rohere sein.

Durch häufiges Befragen von Besitzern gewisser Hüttenkomplexe, wie viele Männer, Weiber und Kinder in ihrem Besitzthum lebten, wurde das durchschnittliche Verhältnis von ca. 1 bis 2 Seelen auf eine Hütte gewonnen. Der Flächeninhalt des Stationsbezirkes wurde summarisch nach der neuesten amtlichen Karte bestimmt.

Es ergeben sich auf diese Weise folgende Zahlen:

Areal des Stationsgebietes in qkm:

1. Tschauicho (Timländer)	11 500 qkm,
2. Basari mit Kontomba	5 000 "
3. Kabure, Lofo, Difale	3 000 "
Summa	19 500 qkm.

Bevölkerung:

1. Tshautscho zc.	130 000	Bewohner,
2. Basari zc.	55 000	"
3. { Kabure }	25 000	"
{ Lofo }	35 000	"
{ Difale }	30 000	"
Summa	275 000	Bewohner.

1. In Tshautscho zc.	11	Bewohner auf 1 qkm,
2. = Basari zc.	11	" = 1 "
3. = Kabure zc.	30	" = 1 "
Summa	14	Bewohner auf 1 qkm.

Das Stationsgebiet von Sokode-Basari hätte also die Flächenausdehnung des Königreichs Württemberg und wäre etwa siebenmal schwächer bevölkert als das Deutsche Reich im Durchschnitt.

Der Rasse nach gehört die Bevölkerung des Stationsgebietes dem Negertypus an, der jedoch durch die kuschitischen Mischvölker des Sudans, besonders in den größeren Handelscentren, wesentlich variiert ist. Die Vornehmen und die Moslemin zeigen in Habitus, Kleidung und Sitten ganz das Gepräge des islamischen Sudans, und erinnern kaum mehr an den Typus des echten Negers.

Es sind unter den Bewohnern des Gebiets verschiedene Sprachen zu unterscheiden, die den Stammesunterschieden ungefähr entsprechen dürften:

1. Die Tim- oder Kotokolisprache in mehreren Dialekten. Sie wird in Tshautscho und den dazu gehörigen Landschaften und im eigentlichen Kabure gesprochen.

2. Die Basarisprache, sie wird in Basari, Kabu, Bungere und dialektisch verschieden in Tschamba gesprochen.

3. Verschiedene Dialekte in Süd-Konkomba und Motiva.

4. Verschiedene Yoruba-Dialekte im äußersten Osten, von der Südgrenze des Gebiets bis in die Höhe von Kirikiri.

5. Die Sprache der Lofo oder Lufe, mit welcher vielleicht die der Difale und Anima im Norden des Gebiets verwandt ist.

Durch Einwanderung von Zulani, Saberma, Denbi, Haussa, Borgu, Noshi, Grusi, Gurma, Dagomba, Yoruba zc. und durch in früheren Zeiten erfolgten Import von Sklaven, die in den einheimischen Familien aufgingen, ist es gegenwärtig sehr schwer geworden, das Ursprüngliche und Reine herauszufinden. Kabure und Lofo haben ein besonderes Interesse, weil sie sich bisher erfolgreich gegen ihre Umgebung abgeschlossen hielten.

Ansässige Europäer sind nur durch Stationsleiter und Assistenten vertreten gewesen.

Es haben außerdem in der Berichtszeit das Stationsgebiet besucht und mehr oder weniger lange Aufenthalt in demselben genommen:

13 Beamte, 2 Missionare und 5 Teilnehmer der Douglas'schen Expedition. Außer diesen Angehörigen des Deutschen Reiches haben gelegentlich des letzten Grenzstreits und der darauf folgenden Grenzregulierung einige Franzosen das Gebiet flüchtig berührt.

2. Gegenwärtig befinden sich im Verwaltungsgebiet 2 Hauptstationen:

Sokode mit 100 Häusern und Hütten,

Basari = 25 " " " "

Alle Bauten sind ganz aus einheimischen Mitteln, Stein, Lehm, Holz, Bambus und Gras durch Frohnarbeit der Eingeborenen fertig gestellt worden.

Nebenstationen finden sich in Paratau, Tschamba, Kirikiri, Sudu, Medjo-Kadara, Dato, Bungere und Bapure. Alle diese Punkte sind durch Militär- oder Civilposten in der Stärke von 1 bis 3 Mann besetzt.

Die wichtigsten Wohnplätze der Eingeborenen mit geschätzter Hüttenzahl sind:

Dabaure . . .	2 000	Hütten.
Paratau . . .	1 500	=
Fasau . . .	500	= gezählt.
Blitta . . .	500	=
Bagu . . .	800	=
Kurshuntii . . .	1 000	=
Alibi . . .	1 000	=
Tschamba . . .	10 000	= vielleicht überschätzt.
Kiritiri . . .	3 500	=
Sudu . . .	1 500	= gezählt.
Ngulu . . .	4 000	=
Rumonda . . .	800	= gezählt.
Medjo-Kadara	2 000	=
Dato . . .	4 000	=
Bafilo . . .	7 000	= gezählt.
Basari . . .	12 000	= vielleicht überschätzt.
Kabu . . .	1 000	=
Bangere . . .	1 500	=

Im Ganzen giebt es im Tim- (Tschautschu) Gebiet ca. 150 Einzeldörfer; unter 100 bis 200 Hütten haben nur sehr wenige Dörfer.

In Basari und Konkomba und Kabure, Lojo, Difale ist eine Dorfzahl nicht gut zu geben. Es handelt sich hier in den meisten Fällen nicht um Dörfer, sondern um Landschaften, die mehr oder weniger dicht (ca. 100 bis 1000 Hütten) mit kleinen patriarchalischen Gehöften (5 bis 50 Hütten) besetzt sind.

Vom ganzen Gebiet in Tschautschu ist wohl nicht mehr als $\frac{1}{5}$ des Gesamtareals unter Kultur, gleichzeitig angebaut wohl noch um die Hälfte weniger.

In Basari und Konkomba dürfte es ähnlich stehen.

Kabure, Lojo, Difale ist dagegen viel ausgiebiger bebaut.

Bezüglich des unkultivierten Landes nehmen vielfach einzelne Dörfer das eventuelle Anbaurecht gewohnheitsmäßig für sich in Anspruch. Es giebt aber auch viele große Flächen, auf die Niemand Anspruch erhebt, z. B. das 1000 Quadratkilometer große Dreieck zwischen den Wegen Basari—Fasau, Dabaure—Basari und andere mehr. Daß die Station anbauen und über unbebautes Gelände disponiren kann, wie sie will, hält zur Zeit Jedermann für selbstverständlich.

3. Das Klima ist für tropische Verhältnisse als vorwiegend trocken und kühl zu bezeichnen.

Die Station hat trotz einer guten wissenschaftlichen Ausrüstung auf meteorologische Beobachtungen verzichten müssen, weil es ganz unmöglich war, auch nur wenige Wochen zusammenhängend an einem Ort zu sein. Es handelt sich eben in Wahrheit nicht um eine Station, sondern um ein weites Gebiet mit sehr auseinanderliegenden Interessenspunkten und Anforderungen.

Im Allgemeinen ist Folgendes zu sagen:

Regenzeit: Juli bis Oktober.

Trockenzeit: November bis Februar resp. März.

1898 waren März und April ziemlich naß, Mai und Juni mehr trocken.

1899 umgekehrt.

Die extremen Temperaturen schwanken zwischen ca. 8° C. und 38° C. im Schatten. Besonders kalt wird es in der Trockenzeit an Bach- und Flußläusen mit starker Vegetation. Es findet hier durch Verdunstung eine sehr bedeutende Wärmeabsorption statt. Am wärmsten wird es in den Uebergangszeiten. Gewitter sind in der Regenzeit sehr häufig. Es vergehen wenige Tage ohne elektrische Entladungen.

Die Winde wehen im Harmattan mit ziemlicher Regelmäßigkeit. Es sind hier N- bis O-Winde. In den spä-

teren Vormittagsstunden setzt der Harmattanwind ein und flaut Nachmittags wieder ab. Auf der Höhe des Harmattan treten oft Böen von großer Festigkeit auf. Die stärksten Stürme leiten in der Regenzeit die Gewitter ein.

Der Himmel ist fast die ganze Harmattanzeit über wolkenlos. Sein Licht wird aber durch den oft sehr dichten Dunst dieses lechzenden Windes gewöhnlich sehr abgeschwächt. In der Regenzeit überwiegt starke Bewölkung. Am hellsten ist es durchschnittlich in den Monaten März bis Mai.

Das Porenvolumen des Bodens dürfte ziemlich bedeutend sein. Die vor jedem Regen und auch sonst besonders Abends vieler Orts aufsteigende, beklemmende Bodenluft macht sich oft unangenehm bemerklich.

Die durchschnittliche Bodenerhebung über dem Meer beträgt ungefähr 300 bis 400 m. 200 bis gegen 800 m sind etwa die untere und obere Grenze.

Die Bewässerung und Entwässerung des Landes ist eine recht günstige. Auch in der Trockenzeit macht die Vegetation nicht den Eindruck schwerer Dürre, und Mensch und Vieh hat fast überall genügend Wasser, wenn auch nicht im Ueberfluß. Andererseits bringt die Regenzeit nur ganz lokale und vorübergehende Ueberschwemmungen. Sumpfbildung ist bisher nur zwischen Vlita und Tassau auf kleinem Areal beobachtet worden.

Quarzit, Glimmer- und Thonschiefer, und in den östlichen Theilen Gneis, stehen in den Bergen an und treten in der Ebene vielfach zu Tage; Latitit, große Platten Rafeneisenstein und die humusreichen Aluvien der Flußebenen geben im Großen die Bodenzusammensetzung. Endlich käme für die Beurtheilung des Klimas noch die Größe und Art der Insektenplage in Betracht. Hierzu ist Folgendes anzuführen:

Mücken giebt es verhältnismäßig wenig. Tags über wird man wenig belästigt, Nachts schützt ein zweckmäßiges Moskitoneß hinreichend.

Eine kleine Stechfliegenart tritt nur periodisch während der Regenzeit bei bedecktem Himmel auf und ist dann allerdings recht lästig.

Die Krone der Zubringlichkeit gebührt einer kleinen, ganz harmlosen Bienenart, welche in der Trockenzeit und Uebergangszeit in den sonnigen Spätnachmittagsstunden besonders im Busch belästigt. Sie scheint in den ganzen Tropen zu Hause, sie sticht nicht, sondern saugt Schweiß und fliegt mit Vorliebe in die Augen. Andere Insekten kommen hier weniger in Betracht.

Die eben besprochenen klimatischen Einzelheiten dürften in ihrer Summe ein verhältnismäßig günstiges Tropenklima bedeuten. Als Ansiedelungskolonie wird sich aber ganz Togo nicht eignen, bevor die Medizin die neuerdings inaugurierten Ziele erreicht hat.

Die wichtigsten im Gebiet vorkommenden Krankheiten sind:

- Malaria (Marasa), Timsprache.
- Dysenterie (Baraban).
- Poden (Tshaupana).
- Lungen- und Brustfellentzündungen (Sole).
- Conjunctivitis granulosa, ägyptische Augenkrankheit,
- Hornhautentzündungen.
- Geschlechtskrankheiten.
- Kropf (Loveru).
- Elephantiasis.
- Rother Hund.
- Furunculosa.
- Eczem.
- Ringwurm.
- Quineawurmkrankheit (Kunukumu).
- Eine unbekannte Parasitenkrankung (Fodu).
- Anderer Erkrankungen sind selten.

Die Malaria ist bei Farbigen und Weißen die häufigste Erkrankung. Sie tritt, wenn mit Opium behandelt, gewöhnlich in zwei Anfällen auf. Der neu aus Europa kommende Europäer macht etwa alle zwei bis drei Monate ein Fieber durch, trotz Chininprophylaxis (0,5 alle 5 Tage). Schwere Formen scheinen bei richtiger Behandlung selten aufzutreten. Nach längerem Aufenthalt werden die Fieber seltener. Schwarzwasserfieber sind nicht selten, aber sie verlaufen gewöhnlich günstig. Von 16 Europäern, welche während der Berichtszeit mehr als ganz flüchtig das Stationsgebiet berührten, erkrankten vier an Schwarzwasserfieber; bei geeigneten diätischen Maßnahmen und expectativer Behandlung genasen alle.

Dysenterie ist hier besonders eine Krankheit der trockenen Jahreszeit. Sie verläuft, wenn rechtzeitig berücksichtigt, und richtig behandelt, gewöhnlich günstig. Europäer werden jetzt, seitdem allgemein nur gekochtes Wasser genossen wird, sehr selten befallen. Unter Eingeborenen ist die Krankheit häufig. Sie ist wenig ansteckend. Alle übrigen Erkrankungen des Magendarmtractus und seiner Abzweige sind selten. So weit sie auf Infection beruhen, spielt hierbei auch die Desinfection des Trinkwassers die wichtigste Rolle. Pocken treten periodisch in der trockenen Jahreszeit auf. Im Jahre 1898 waren sie verbreitet, im Jahre 1899 ist der Station kein sicherer Fall bekannt geworden. Impfung von Mensch auf Mensch ist den Moslemin bekannt, wird aber nur vereinzelt vorgenommen. Die ursprüngliche Bevölkerung kennt das Impfen nicht.

Die Pocken sind sehr wahrscheinlich im Gebiet einheimisch, werden aber wohl auch nebenbei gelegentlich eingeschleppt. Sie treten unregelmäßig in Zwischenräumen von zwei bis sechs Jahren auf. Leichte Formen, die unseren Windpocken ähnlich sehen, scheinen die Pockenepidemien zu begleiten. Man nennt sie dera Kadon (Pferdekrankheit). Eine andere von den Eingeborenen als leichte Pockenart aufgefaßte Krankheit, sieht unseren Masern nicht unähnlich und wird Kodyuntzia genannt. Die eigentlichen Pocken, ts-haripana, werden als die verheerendste Krankheit des Landes aufgefaßt, die ganze Dörfer veröden soll. Man würdigt die ansteckende Kraft der Pocken und isolirt die Kranken, so lange es nicht zu viele sind.

Die Station hat im Januar 1899 einige Eingeborene und das Stationspersonal geimpft. Die durch Oberstabsarzt Wicke über sandte Lymphe war zum größten Theil in brauchbarem Zustande angelangt. Es liegt hier außerdem die Möglichkeit vor, vaccine durch Nachimpfung im Lande selbst herzustellen. Unter den hiesigen, intelligenten Eingeborenen, denen die Idee der Impfung nicht fern liegt, ist es endlich nicht unwahrscheinlich, daß sich mit der Zeit die Methode des Impfens einbürgern ließe. Die Volksvermehrung würde dadurch günstig beeinflusst werden. Lungen- und Brustfellentzündungen sind selten, verlaufen aber oft ungünstig. An Europäern sind sie nicht zur Beobachtung gelangt.

Bindehaut- und Hornhautentzündungen sind sehr verbreitet und führen bei Eingeborenen oft zur Erblindung. Geschlechtskrankheiten verlaufen bei Eingeborenen gewöhnlich sehr milde.

Kropf, besonders bei Weibern, und elephantiastische Geschwülste sind in monströsen Formen häufig, führen aber kaum zu ernsten Störungen, Hautkrankheiten sind unter Europäern und Eingeborenen im Ganzen selten.

Der Sandfloh kommt nicht vor. Dagegen ist der Guineawurm zu Ende der Tropenzeit und zu Beginn des Regens eine schwere Plage.

Der Europäer jedoch, der auf sein Trinkwasser die erforderliche Sorgfalt verwendet, bleibt wohl regelmäßig verschont.

Gewisse, ihrer Genese nach wohl noch unaufgeklärte, wahrscheinlich parasitäre Erkrankungen sind des Studiums werth. Sie sind übrigens selten und kommen nur vereinzelt vor. Eine die in Tschauticho Kadu genannt wird, verläuft mit Fieber, rapider Abmagerung und sehr schmerzhaften Verhärtungen und Anschwellungen an Wade, Oberschenkel, Brustkorb zc. Die Anschwellungen abscediren nur selten. Die Krankheit verläuft oft tödlich.

Andere Krankheiten treten gegenüber den erwähnten wesentlich zurück.

Bezüglich der Trinkwasser- und Latrinenfrage ist zu sagen, daß ersteres überall genügend und für europäischen Bedarf meist auch in sehr genügender Güte vorhanden ist.

Als Abort benutzen die Eingeborenen die Umgebung ihrer Wohnstätten, oft in gleichgültiger Nähe, gewöhnlich jedoch etwas abseits im Busch. Die Station bedient sich des Abfuhrsystems mittels leerer Petroleum-Eins.

Die Grundlage der Volksernährung im Stationsgebiet sind Jams in 10 bis 15 Varietäten und Guineaforn (Sorgum) in etwa 5 Varietäten. Jams wird vorwiegend vom Juli bis zum Dezember gegessen, Guineaforn vom Januar bis zum Juni.

Außerdem werden angepflanzt: Reis, Mais, zwei Arten Bohnen, Sesam und zwei Arten Erdnüsse. Taro, Batate und Kafare werden nur ausnahmsweise gebaut und sind von recht schlechter Qualität.

Kürbisse werden in zahlreichen Abarten für die hochentwickelte Kalabassen-Industrie gezüchtet, von gewissen Arten wird aber auch das Fleisch oder der Samen genossen. Dkro, Zwiebeln, Lauch und Pfeffer werden angebaut, ebenso Banane und Papaya. Letztere sind neben einigen wildwachsenden Früchten von sehr minderwerthiger Güte, die einzige Süßigkeit des Landes — Honig — ist wenig zu haben. Ananas, Anonen, Zuckerrohr, vielleicht Mango würde sich empfehlen, versuchsweise anzupflanzen.

In Halbkultur oder unter gewisser Schonung befinden sich vor Allem die *Parkia afrikana*, deren gestampfte und gegohrene Bohnen mit Palmöl, Kürbissamen, Pfeffer, Erdnüssen, Salz, Dkro und verschiedenen gezüchteten und wildwachsenden Suppenkräutern, die tägliche, scharfe Suppe zu den Jams- und Guineafornklößen bilden.

Außerdem sind hier wohl noch zu erwähnen die Del-Nhaphia- und Delcy-Palme, die Citrone, die *Oliphiacapida*, der Affenbrodbaum, der Schiebaum, *Nicinus*, der Baumwollbaum und verschiedene Schattenbäume. An wildwachsenden Nutzpflanzen sind hervorzuheben: Eine kleine Fiederpalme, zur Mattenweberei verwandt, verschiedene Bastpflanzen, Farb- und Nuzhölzer, *Landolphia*-arten und verschiedene Gift-, Medizin- und Gewürzpflanzen, und endlich *Bambus*.

Zwei wichtige, einheimische Kulturpflanzen, die auch schon zur Zeit eine mehr als lokale Bedeutung haben, sind Tabak und Baumwolle. Die Station glaubt diesen eine besondere Bedeutung zumessen zu können. Zur Bodenbearbeitung werden Hackschaufeln verwandt. Für Jams und oft für Tabak werden kegelförmige Haufen gemacht, während die übrigen Farmgewächse in langen Beeten angebaut werden. Die Arbeit ist meistens eine recht sorgfältige.

Vor Anlage einer Farm wird Gras und Busch verbrannt, und größere Bäume zum Absterben gebracht. Man meint, daß ohne vorheriges Brennen die Bodenbearbeitung wesentlich erschwert, der Boden weniger fruchtbar, und das nachwachsende Unkraut zu üppig werde.

Die Grasbrände bleiben aber nicht auf die Farmen beschränkt, und da sie auch zu Jagdzwecken angelegt werden, und sehr oft zufällig entstehen, so wird ein sehr großer Theil der Vegetation unnötig zerstört oder in seiner Entwicklung gehemmt. Dadurch wird das Entstehen einer

wertvollere Vegetationsform, als die der Buschsavanne, die hier mit kleinen Ausnahmen Alles bedeckt, verhindert. Es erscheint aber auch nicht wahrscheinlich, daß durch Siftiren der Savannenbrände ohne Weiteres ein anderer Vegetationscharakter auftreten würde. Wo Gras und Busch einmal die Herrschaft haben, dürfte es in absehbarer Zeit kaum Parkland oder Wald geben, wenn nicht besondere forstwirtschaftliche Maßnahmen helfend hinzutreten. Das Siftiren der Brände würde große Schwierigkeiten zu überwinden haben, ließe sich aber in einigen, wenig oder gar nicht bevölkerten Gegenden des Stationsgebiets vielleicht durchführen.

Die Eingeborenen züchten ungefähr dieselben Hausthiere, wie sie überall im tropischen Afrika üblich sind. Der Rindviehzucht widmen sich in Tshautscho fast ausschließlich die Zulani; in Basari, Konkomba, Kabure, Loso, Difale hält jeder Eingeborene selbst Vieh. Die Tshautscho-Rasse ist aber bedeutend edler als die übrigen, denn die Zulani sind sehr geschickte Züchter und Kenner des Rindes. Das Land eignet sich gut zu einer wesentlichen Vermehrung der Viehbestände. Zur Zeit ist nicht viel mehr vorhanden, als das Land selbst verbraucht.

Schafe, Ziegen, in verschiedenen Varietäten, Schweine in nicht mohemedanischen Plätzen, Hühner, Enten, Tauben, Perlhühner, Hunde, Katzen sind die Nutz- und Hausthiere. Hierher sind auch die zahlreichen Geier zu rechnen.

An Pferden werden in Tshautscho und Basari ein kleiner kräftiger Schlag gezüchtet. In Kabure, Loso, Busale giebt es keine Pferde. Zum Reiten werden fast ausschließlich große Pferde in etwa drei Rassen verwandt, die man aus Borgu, Gurma und den Haussastaaten importirt, es starben jedoch viele in der nassen Jahreszeit. Werden sie im Stationsgebiet weiter gezüchtet, so degeneriren sie. Esel werden auch gewöhnlich von Norden eingeführt. Die Haussaändler transportiren auf ihnen viele ihrer Lasten. Er scheint mit dem Massai- oder Wanyamwesi-Esel Ostafrikas identisch zu sein.

Wilde Thiere giebt es entsprechend der starken Bevölkerung nur wenig. Ein wirtschaftliches Interesse kommt ihnen nicht zu.

An mineralischen Schätzen produziert das Gebiet Eisen in beträchtlichen Mengen.

Der Handel besteht vorwiegend in Tauschhandel. Das durch die Station in Umsatz gebrachte Silber- und Nickelgeld bleibt nur zum kleinen Theil im Verkehr. Es fließt durch Vermittelung eingeborener Händler und der durchziehenden Haussa in die Küstenfaktoreien ab, und allmählich immer mehr und mehr in die Faktoreien der Togo Küste. Ein anderer Theil des Geldes wird im Lande selbst eingeschmolzen und als Schmuck verarbeitet.

Das üblichste Zahlungsmittel ist die Kaurimuschel, deren 3. Zt. 1600 = 1 *M.* sind. Die Station hat dieses als ein Minimalverhältniß fixirt. Weniger als 1600 Kauris dürften für eine Mark nicht gegeben werden, mehr darf Jedermann geben. Es war dies nöthig, um mehrfach beobachteten Versuchen, unser Silber zum eigenen Vortheil zu entwerthen, entgegenzutreten.

Außerdem dienen als Zahlungsmittel Stoffe, Perlen und alle möglichen Industrie- und Naturprodukte und Vieh. Es giebt Binnen-, Außen- und Transitthandel.

Der Handel spielt sich auf den Dorfmärkten, wie sie in jeder größeren Ortschaft bestehen, ab. In größeren Dörfern giebt es mehrere Marktplätze, kleinere haben oft zusammen einen Markt, der sich an einem geeigneten Punkte zwischen ihnen befindet. In Tshautscho und Kabure ist jeden 6. Tag „großer Markt“, das heißt besonders stark besucht, wo alles, auch von weiterher, zusammenströmt; die Marktzeit ist 10 h a m bis 4 h p m. In Basari ist der Markt jeden Tag ungefähr gleich, aber nur ein paar

Stunden vor Sonnenuntergang, besucht. Die Märkte befinden sich auf freien Plätzen unter schattigen Bäumen und sind sehr oft durch eine Menge kleiner Steinplatten, die zu Sätzen übereinandergelegt werden, charakterisiert.

Als Maße dienen kleine teller- und löffelförmige Kalabassen von nicht genau bestimmter Größe, für Mehl, Reis, Erbsen, Pfeffer, Bier etc.; für importierte Stoffe ist das englische Yard ein Maßstab. Sonst entscheidet in allen Dingen Augenmaß und Uebereinkunft. Gewichtsmasse sind nicht bekannt. Früher bestand das Recht der größeren Häuptlinge eine Marktsteuer zu erheben. Es pflegten Leute des Häuptlings auf dem Markt zu erscheinen und von allen vorhandenen Produkten Kleinigkeiten ohne feste Regel wegzunehmen. In Baratau, Basari und einigen anderen großen Orten wurde den durchziehenden Händlern außerdem eine sehr willkürliche Steuer auferlegt.

Das durch die Station eingeführte Regime ist ein völlig unbeschnittener, aber möglichst kontrollierter Freihandel.

Die Station hat an zwei Orten, welche vom ganzen Transitthandel und dem Handel von und zu der Küste berührt werden müssen, das ist in Sokodé und in Basari, Fremdenviertel (Songo) erbauen lassen. Hier ist für die Unterkunft eines jeden Händlers nach Landesitte gesorgt. Die Songohefs, angesehene Mohammedaner und selbst Händler liefern der Station durch tägliche Notizen eine ungefähr genügende Statistik über die Art und Bewegung des Handels. Zunächst ist dieselbe aber noch nicht ausreichend, um hier genauer berücksichtigt zu werden. Es wäre nur, vorbehaltslos einer späteren Aenderung zu erwähnen, daß die wenigen Monaten, in welchen die Statistik geführt wurde, für eine monatliche Frequenz von 1000 bis 1500 Lasten in Sokodé und Basari zusammen, sprechen. Diese monatlichen Lasten würden annähernd einen Werth von 30 000 *M.* darstellen. Der Viehhandel, soweit er nicht Binnenhandel ist, wäre in dieser Summe bereits enthalten. Die übrigen Lasten bedeuten den Transitthandel und den Import von der Küste und dem Sudan. Der Export und der Import aus der nächsten Umgebung sind dabei nicht berücksichtigt; bei wesentlich geringerer Bedeutung ist der Ueberblick hierbei sehr erschwert.

Die besuchtesten Handelswege des Gebietes Sokodé—Barasi sind:

I. Vom Volta her über Kratschi und Salaga:

- | | | | |
|------------------|---|---|-------------------------|
| 1. Fasau, Sokodé | — | { | Kiritiri, Sugu, Hausa, |
| | | | Tshamba, Paraku, Hausa, |
| 2. Basari | — | { | Basilo—Sugo, Hausa, |
| | | | Mangu—Sudan. |

Ebenso rückwärts.

II. Von der Küste her:

- | | | | |
|-------------------------------|---|---|---------------------------|
| 1. über Kratschi, Fasau etc., | | | |
| 2. über Atakpame | — | { | Blita, Sokodé etc., |
| | | | Pasi, Vagu, Tshamba etc., |
| 3. über Dume (Dahomey) Peti | — | { | Vagu etc. |
| | | | Blita etc. |

Der Waarentransport geschieht auf Negerköpfen, Eseln und kleinen einheimischen Pferden.

Es erübrigt noch eine kurze Aufzählung der Landesprodukte, der Exporte und Importe:

a) Landesprodukte: Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Enten, Hühner, Tauben, wenig Wildpret, Milch, Butter, Eier. Guineakorn, Jams, Bohnen, Mais, Reis, Ofro, Tshodu (Gewürz von *Parkia africana*), Kürbissamen, Suppenträuter, Mehl, Gau (Backwerk aus Bohnenmehl), Kassa oder Koko (sauerlicher Guineakornleister, tägliches Morgengetränk), Pfeffer, Bier, Palmwein. Geschnigte und gefärbte Kalabassen, Palmblattmatten, einheimische baumwollene Gewebe, Garn, einheimische Seife, Schiebutter,

Korb-, Seilwaaren, Töpferwaaren, Lederarbeiten, Farbstoffe, einheimisches Roheisen, Schaufeln, Messer, Aerte, Waffen, Glocken und Schmucksachen aus Eisen, Messing, Kupfer, Haussilber, einem Weißmetall und Silber. Sehr wenig Kautschuk.

b) Exportirt werden hiervon in geringer Menge: Kinder, kleine Pferde, Kleinvieh, Seife, Thodu, Schiebutter, Eisen, Tabak, Baumwollstoffe, Matten, Kalabassen und wenig Kautschuk.

c) Importirt werden: 1. von den Haussaländern: verschiedene Sorten Bittersalz, Spezereien, Gewürze, schwere einheimische Baumwollstoffe, geflickte Gewänder, Strohhüte, Lederarbeiten, Sandalen, Schuhe, Sättel, Pferdegeschirr, Amulette, Pferde, Schafe, Esel. 2. Von Aschanti: Kola. 3. Von der Küste: Sprit, Salz, Pulver, Gewehre, Stoffe, Perlen, kleine Industriewaaren.

Die Tschautcho-Bevölkerung ist ein bewegliches, handelslustiges Geschlecht. Jetzt, wo durch die Station Wege und Eigenthum sicher gestellt sind, gehen so viele zum Handel über, daß die Landwirtschaft bedenklich vernachlässigt wird. Rothleidende Agrarier werden hier schwer aufkommen.

Von einheimischen Industrien und Handwerkern sind zu erwähnen: Töpfereien, Webereien, Matten- und Korbmacher, Seiler, Schnitzer von kleinen Stühlen und Schaufel- u. Stielen, Silber- und Schwarzschniede, Tabak-Schiebutter- und Seifefabrikanten und Kalabassenschnitzer.

Ueber die Handwerke und Industrien ist seitens der Station bereits mancherlei, als Begleitwort eingefandter Proben, mitgetheilt worden.

Die Entwicklung des Handwerks paßt sich den geringen Bedürfnissen an. Viele Gewerbszweige sind vorwiegend an gewissen Orten lokalisiert. So ist z. B. Basari und Bangere bekannt durch seine Eisenproduktion und Schmiedekunst, außerdem durch die Güte seines Tabaks.

Basilo ist bekannt durch seine Webereien. Das Sudu-Dalo-Plateau producirt besonders Seife und Schiebutter. Kirikiri und Tschamba exportiren schöngefärbte Matten aus Palmblättern. Tschamba und Dedaure sind bekannt durch ihre Kalabassenschnitzereien. Basua hat große Toppindustrie und Weberei. In Kabure und Dsala giebt es gleichfalls weit bekannte Topp- und Schmiededörfer.

Eine Arbeiterfrage giebt es für den Eingeborenen nicht. Die Mehrzahl der arbeitsfähigen Leute gehört als Söhne oder, was auf dasselbe herauskommt, als Hörige einer Familie an. Die wenigen Alleinstehenden schließen sich, wenn sie nicht selbst Familien gründen, einer Familie an, arbeiten mit und erhalten Essen, Kleidung und gelegentliche Geschenke, wie jedes andere Familienglied auch. Ein Lohnverhältniß ist nicht üblich.

Die Station befiehlt, was sie an Arbeitskräften braucht, zu unentgeltlicher Arbeitsleistung. Man ist jetzt gewöhnt, dies als Entgelt für die Thätigkeit der Station anzusehen, und gehorchen im Ganzen willig, da die Anforderungen nicht groß sind.

Die wesentlichsten Verkehrswege sind im letzten Abschnitt genannt worden, außerdem giebt es kaum zwei Orte, die nicht durch einen besonderen Weg verbunden sind. Es handelt sich im allgemeinen um gute Kegerpfade, die den heutigen Ansprüchen des Verkehrs völlig genügen. Vorübergehende Verkehrshindernisse bereiten auf dem Wege nach Basari der Mofluß, nach Tschamba und Kirikiri der Oberlauf des Mono, der Nyala. Kleinere Bäche, wie der Na, Au, Vole, Pasa u. kommen nicht ernstlich in Betracht. Nur auf dem Wege nach Kabure und Loso wären noch der Kara und Bahelu zu nennen.

Schiffbar ist kein Fluß im Gebiet. Seen giebt es nicht. Durch starke Steigung bereiten dem Verkehr Schwierigkeiten: das Sudu-Dalo-Plateau und der sogenannte Vo-Erteres muß auf dem Wege von Sokobe 1. nach Basari,

Kontomba und Mangu, 2. nach Doko, Basilo und Subu, 3. nach Kabure, Loko, Disale überschritten werden, der Vo auf dem Wege von Kratschi und Salaga nach Sofode und Basari bei Tafchi. Die zu nehmenden Höhen betragen 150 bis 200 m. Die Aufstiege sind steil, aber für Träger und Lastthiere immerhin gut zu überwinden.

Transportkosten kommen nur für den Europäer in Betracht. Innerhalb des Stationsgebiets wird alles durch die Eingeborenen unentgeltlich transportirt. Werden die Träger mehrere Tagesreisen weit mitgeführt oder geschickt, so erhalten sie Verpflegung. — Bis vor einiger Zeit betragen die Transportkosten von Lome nach Sokodé 25 M. pro Last. Nach Gründung der Station Atatpame und Vereinbarungen mit dem Stationsleiter daselbst wird die Last von Lome nach Sokodé wohl nur noch 4 bis 5 M. kosten, nach Mangu etwa 6 bis 7 M.

Die Entfernungen von Sokodé zu wichtigen Orten in Tagemärtschen betragen:

	für Gilpost	für Lasten
Sokodé nach Lome	10 Tage	14 Tage
" " " " Kratschi	6 "	7 "
" " " " Bismarckburg	2 ¹ / ₂ "	3 ¹ / ₂ "
" " " " Atatpame	4 "	6 "
" " " " S. Mangu	4 "	5 ¹ / ₂ "
" " " " Basari	1 "	1 ¹ / ₂ "
" " " " Doko	1 "	1 ¹ / ₂ "
" " " " Basilo	1 "	1 ¹ / ₂ "
" " " " Kirikiri	1 "	1 ¹ / ₂ "
" " " " Tschamba	1 "	1 "
" " " " Blita	2 "	2 ¹ / ₂ "
" " " " Fasau	1 "	2 "

Die Hauptmärkte des Landes liegen in einem großen Bogen um die Hauptstation herum, sind mit Ausnahme von Bangere und Kabu einen kleinen bis einen starken Tagemarsch von der Hauptstation Sokodé entfernt. Es sind Bangere, Kabu, Basari, Doko, Basilo, Kirikiri, Tschamba, Patua. Die Entfernung von einem dieser Märkte zum anderen beträgt immer einen kleinen bis starken Tagemarsch.

Bevor das Gebiet der jetzigen Station Basari—Sokodé in Verwaltung des Kaiserlichen Gouvernements kam, wurde das Land vornehmlich durch Häuptlinge beherrscht: Uro Dyabo von Tschantscho, Uro Guni von Abyu, und Tagba von Basari. Uro Guni unterstand eigentlich dem Tschantschohäuptling, war aber durch die Franzosen seiner Zeit zum Abfall aufgereizt worden.

Außerdem erlangten sich einer fast völligen Selbstständigkeit und bedeutender Macht:

Die Imame von Basilo und Kirikiri, die freien Waldstädte und Tschamba an der Dahomeygrenze, und endlich die bisher völlig unzugänglichen und unerschlossenen Kaburelandschaften.

Uro Dyabo war jedoch der einzige Mann des Gebiets, mit dem man rechnen mußte. Er hatte damals etwa 300 Reiter, gegen 1000 Gewehrträger und mehrere 1000 Bogenschützen ins Feld führen können. Er hatte bei aller Tyrannei einen königlichen Zug in seinem Charakter, wußte sich mit eindrucksvollem Ceremoniel zu umgeben, verfügte über kluge und treue Rathgeber und besaß neben einer imponirenden Erscheinung eine natürliche, ruhige Würde, die jedem im Gedächtniß ist, der ihn kennen lernte.

Uro Guni von Abyu, Tagba von Basari und die zahlreichen kleinen Dorshäuptlinge waren sicis von geringer Bedeutung, und hatten nur einen sehr beschränkten Einfluß über ihre Unterthanen. In den Kaburelandschaften bestand eine patriarchalische Anarchie oder vorübergehende zufällige Oligarchien. Das Land übte seine urwüchsige Kraft in fortgesetzten kleinen Fehden und Zwisten, stand aber in-

stinktiv nach außen geschlossen zusammen; für die schwarze Umgebung unüberwindlich.

Was den Thronwechsel anbelangt, so gab es im ganzen Stationsgebiet keine Erbfolge. Das führte fast bei jedem Ableben eines Häuptlings zu Bürgerkriegen. Man suchte sich auf verschiedene Weise zu helfen:

In Tschautscho hat der jedesmalige Häuptling des kleinen Dorfes Tschalo das Recht unter den oft sehr zahlreichen Prätendenten den Nachfolger für den Thron von Tschautscho zu bestimmen. In den kleineren Dörfern entschied die Machtsstimme des Tschautschofürsten, oder man setzte einen Regenten ein, bis sich im Laufe der Zeit die allgemeine Meinung für einen endgültigen Nachfolger entschied. In Tschautscho hat man außerdem versucht, eine Reihe von Orten zu bestimmen, deren Häuptlinge nacheinander in geregelter Folge den Thron von Tschautscho erbten. Alle diese Versuche erwiesen sich aber gewöhnlich dem Rechte des Stärkeren gegenüber, als unzureichend.

Als die derzeitige Stationsleitung ihr Gebiet besetzte, herrschte neben ganz gesunder, vom Muhamedanismus beeinflussten Rechtsauffassung, das Faustrecht, gleichmäßig in kleinen, wie in großen Fragen. Man wandte sich zwar in den meisten Fällen an die natürlichen Richter des Landes und deren Urtheile zeigten in den meisten Fällen Ueberlegung und Gerechtigkeit. Die Richter, die Häuptlinge und mohamedanischen Großen gaben sich aber gewöhnlich keine Mühe, ihren Rechtsprüchen Gehorsam zu verschaffen. Die Schuldigen erschienen entweder gar nicht, oder siekehrten sich nicht an die Entscheidung. Man verschaffte sich also selbst Recht, oder hielt sich schadlos, indem man sich mit unternehmenden Gefellen, gewöhnlich Reitern, verband und auf Raub auszog. Ob dabei der Schuldige getroffen wurde oder ein anderer, war nebensächlich. Menschenraub war besonders einträglich und daher am beliebtesten.

Die Folge davon war, daß man sich nur selten anders als kriegsmäßig bewaffnet über die Farmen seines Dorfes hinaus entfernte, denn die Unsicherheit war groß.

Die im Gebiet üblichen Sprachen sind bereits angeführt worden, als Verkehrssprache ist das „Tim“ oder Kotokoli, die Basarisprache und das Haussa zu nennen. Wenn ein Beamter hier eine Sprache lernt, so ist das Haussa am meisten zu empfehlen; denn wenn auch verhältnismäßig nur wenige Menschen des Stationsgebietes Haussa sprechen und verstehen, so findet man doch überall Leute, welche es können und bei gleichzeitigem Verständniß der einheimischen Sprachen als Dolmetscher zu verwenden sind. Mit der Mehrzahl wichtiger Persönlichkeiten des Landes ist außerdem die direkte Verständigung durch Haussa gegeben. Bezüglich des derzeitigen Standes der Sklavensfrage ist Folgendes zu sagen: Sklavenhandel und Sklavemärkte und Sklaventrawanen sind Begriffe, die hier nicht zu Hause sind. Wenn sie es einmal waren, so ist die Zeit lange vorüber. Sklavenraub, der übrigens von den Besitzern oder Angehörigen gewöhnlich schwerer empfunden wurde, als von den Geraubten selbst, war hier sehr verbreitet, hat aber durch den Einfluß der Station fast ganz aufgehört. Den Geraubten glückte in vielen Fällen die Flucht oder sie wurden, da sie größtentheils im Lande blieben, von ihren Besitzern oder Angehörigen ausgelöst. Der Rest wurde zu Familiengliedern der neuen Herren und fühlte sich dort oft wohler, als unter den alten Verhältnissen, denn der neue Herr suchte sie zu gewinnen, damit sie nicht wegliefen.

Sklaven werden wie Kinder des Hauses gehalten, sie können bei Erbschaften sogar vor den Kindern des Hauses bevorzugt werden. Grausamkeiten sind sehr selten. Das eigenartige Verhältniß, daß ein Sklave ein größerer und einflußreicherer Mann ist, als sein Herr, und doch seinen Herrn als solchen respektiert, kommt hier vor. Der Sklave

eines kleinen Mannes in Tschamba, der diesen offen als seinen Herrn anerkennt, ist beispielsweise einer der ersten „big man“ in Blita zc. Gegen die milde Form der Sklaverei hier radikal vorzugehen, wäre ein großer Fehler. Für das hiesige Kulturniveau ist eine milde Sklaverei, wie sie hier besteht, ein Segen. Es wird eine Zeit kommen, wo die Sklaverei überlebt sein wird. Sie wird dann mit kleinen Hilfen seitens der weißen Kultur von selbst aufhören. Wollte man heute die Sklaverei aufheben, so würde es auf dasselbe herauskommen, wie wenn man plötzlich in Europa alle Zehnjährigen für mündig erklären wollte.

Missionen und Schulen waren im Stationsgebiet bisher nicht thätig.

Ende vorigen Jahres besuchte der Präfeld der katholischen Mission zu Lome die Station und bereifte einen Theil des Gebietes. Bei dieser Gelegenheit wurde die Gründung einer Missionsstation in Tschautscho, Tschamba oder Basari eventuell in Jahresfrist in Aussicht gestellt.

Der Mohammedanismus ist in allen wichtigen Städten in Tschautscho vertreten und hat viel größeren Einfluß als z. Bt. die eingeborenen Machthaber. Eine Schätzung der Anzahl von Moslemin ist gegenwärtig unthunlich, weil die Grenze zwischen Mohammedanern und Heiden sehr unsicher ist. Der Mohammedanismus ist hier natürlich sehr verfälscht und mit allen möglichen heidnischen Anschauungen durchsetzt, aber er ist gut organisiert und hält zusammen. Die Propaganda ist eine sehr tolerante, taktvolle, fast träge und gleichgültige. Jeder Fanatismus fehlt.

Die „Fetische“ fristen Dank dem Islam ein recht kümmerliches Dasein. In der Noth wendet man sich wohl noch an sie, aber man spöttelt, wenn es einem gut geht. In Basari, den Waldstädten und Kabure genießen sie noch größeres Ansehen. Eine wissenschaftliche Erforschung dieser Fragen ist hier noch schwerer als anderswo; der Fetischkult ist seit langem verfälscht und vermischt und verbirgt sich vor der öffentlichen Meinung. An „Fetischgebräuchen“ kommt außer harmlosem Orakelbefragen und gewöhnlich ebenso harmlosen Zaubermedizinen das Giftrinken vor. Man wird moralisch gezwungen, sich von einem Verdacht zu reinigen oder man erhärtet die Wahrheit einer Aussage. Die Hauptaltäre dieses Kults waren die Landschaften Tanyan und in Bufalé. Die Station hat diesen Brauch, der viele Menschenleben kostete, bei Strafe verboten und als Ersatz die Rechtsprechung und den Schutz der Station hingestellt. Seit einem halben Jahr ist kein Fall mehr bekannt geworden.

Der Betrieb auf den Hauptstationen beginnt mit der aufgehenden Sonne, das ganze Personal, Soldaten, Handwerker, Arbeiter und Gefangene werden gemustert. Die Soldaten exerziren Vor- und Nachmittags mehrere Stunden. Die Handwerker, Arbeiter und Gefangenen liegen ihren verschiedenen Arbeiten von 6 bis 12 und von 2 bis 4 resp. 5 ob. Der Assistent beaufsichtigt Exerzitionen und Arbeiten, sorgt für die vielen Bedürfnisse von Mensch und Vieh, hält Borräthe und Inventar der Station und diese selbst in Ordnung und führt die laufenden Rechnungen und Journale.

Der Stationsleiter ordnet den ganzen Betrieb an, und kontrollirt ihn. Er beaufsichtigt oder leitet nach Bedürfnis die Krankenpflege persönlich. Alle Beziehungen der Station zu den Nebenstationen und zum ganzen Gebiet gehen durch seine Hand. Er empfängt die Häuptlinge und Großen und jeden Schutz- und Rechtsbedürftigen und regelt alle Aufgaben, die der Station aus der Verwaltung des Landes erwachsen, er ordnet Neuerungen an, stellt Mißbräuche ab und sorgt für Botmäßigkeit und Frieden, mit sanft überredender Bitte oder bewaffneter Hand. Er führt den Schriftverkehr mit den umliegenden Stationen und dem Kaiserlichen Gouvernement und tritt für die deutschen Interessen an der französischen Grenze ein. Für wissenschaftliche Arbeiten bleibt ihm leider wenig Zeit und Muße.

Die durchgehende Post wird je nach Möglichkeit vom Stationsleiter, dem Assistenten oder in deren Abwesenheit von einem geeigneten Schwarzen besorgt.

Die Station hat rund 320 Häuser und Hütten durch ihre Arbeiter und Eingeborene bauen lassen, davon kommen auf die Hauptstationen Sotobé und Basari 100 resp. 20 Häuser und Hütten, auf Kirikiri 20, auf Basilo 6, auf Tschamba 6, auf Aledyo 7, auf die kleineren Posten 5 bis 10 kleine Hütten. 140 Hütten bilden die beiden Songo in Sotobé und Basari, in welchen alle durchziehenden Händler sich melden und absteigen müssen.

In Paratau, Sudu und Basari fand die Station je 6 Rundhütten vor, die noch jetzt stehen und von Graf Zech seiner Zeit erbaut wurden. In Basari hatte der kürzlich verstorbene Truppenführer von Massow zwei stattliche Gebäude begonnen, die aber unvollendet blieben, da derselbe inzwischen mit anderen Aufgaben betraut worden war. Alle Gebäude sind aus Lehm gebaut und mit Bambus und Gras gedeckt. In Sotobé, Tschamba, Kirikiri, Aledyo, Basilo und Basari befinden sich genügende Räumlichkeiten zu längerem Aufenthalt, auch die übrigen Posten sind für kurze Besuche ausreichend eingerichtet.

Das Hauptgebäude in Sotobé ist 36 m lang, 12 m breit und 9 m hoch, hat vier große Räume, eine rundlaufende Veranda, die am vorderen Ende die Größe von 8×12 m erreicht und besonders zu Empfängen und Gerichtsverhandlungen dient. Das schwarze Personal lebt in 4 bis 7 m im Durchmesser haltenden Rundhütten. Kosten haben die Bauten, abgerechnet kleine Geschenke an Häuptlinge, nicht verursacht, da die Arbeitskräfte und Materialien, wie bereits erwähnt, umsonst von den Eingeborenen geliefert wurden. Da Termiten und ein kleiner Bohrkäfer hier zu Lande die meisten Holzarten sehr angreifen, so wird es sich vielleicht empfehlen von den bisher angewandten, allerdings sehr lustigen und angenehmen Siebeldächern in Zukunft abzugehen und Lembendächer zu bauen, wie es im Hinterlande Diakritas zuweilen üblich ist. Die Angaben der Eingeborenen über Schutz gegen Termiten durch Anwendung eines Farbstoffes werden aber zunächst noch zu prüfen sein.

Zweistöckige Häuser sind bisher nicht gebaut worden. Der Einfluß der Bodenkluft auf die Gesundheit ist ja durch die modernen Auffassungen mehr in den Hintergrund gestellt worden. Außerdem verstehen die Eingeborenen hier feste, tennenartige Fußböden aus Trümmern von Rafeneisenstein herzustellen, die wenn man sie auf einem darunter gelegten Schotter, der reichliche Lusträume hat, klopfen läßt, völlig trocken sind. Bezüglich der Wege hat sich die Station zunächst den Bedürfnissen des Verkehrs angepaßt und zu Beginn der Trockenzeit alle wichtigeren Wege von Eingeborenen verbreitern und von Gras und Steinen reinigen lassen. Diese Arbeit läßt sich, da viele Dörfer sich daran beteiligen in ein paar Wochen erledigen.

Die schweren Regen der Regenzeit pflegen die Wege aber sehr auszuwaschen, und das Gras wächst wieder. Für die derzeitigen Verkehrsbedürfnisse bleiben die Wege aber genügend. Dauerhafte Wege anzulegen, ist sehr mühevoll. Es gehörte dazu Anleitung und Aufsicht und ein Stamm geschulter Arbeiter. Welches eine wirklich zweckmäßige Art des Wegebaues wäre, ist durch die bisherigen Wegebauten auch noch nicht sicher entschieden worden. Es ist wegen der außerordentlich starken Regengüsse nicht leicht, das Richtige zu finden. Gräben und leichte Wölbung genügen keinesfalls. Aufführen von wasserdurchlässigem, feinkörnigem Material oder Bepflanzen mit einer kurzwachsenden, wurzelreichen, widerstandsfähigen Grasart oder dergleichen würde sich vielleicht empfehlen. In der Trockenzeit sind viele Wege schon jetzt so gut, daß man sie mit Wagen befahren könnte.

Die erste Aufgabe der jetzigen Verwaltung war es, sich unter den durch den früheren Streit um die Grenze

verwirrten Gemüthern Gellung und Vertrauen zu erwerben, den durch frühere Reisende sehr vermöhnten Uro Dyabo vorsichtig an andere Zeiten zu gewöhnen, günstige Situationen zu benutzen, um Widerwilligen Macht zu beweisen und allmählich auf die Botmäßigkeit hinzuwirken, die jetzt erreicht ist.

Dann ist die Station durch Rechtsprechung und Rechtsschutz gegen Unsicherheit von Person und Eigenthum, von Straßen und Märkten aufgetreten, und hat sich bemüht, dadurch die Grundlage, die für jede Entwicklung erforderlich ist, zu schaffen. Sie hat das Ansehen und die Macht kluger Häuptlinge und mohamedanischer Würdenträger gehoben und sie zu Mitarbeitern für die kolonialen Aufgaben der Regierung erzogen. Der Häuptling von Tschautscho und kleinere Häuptlinge, die Imame und Galadimas und Mäemis von Sokodé, Basilo, Kirikiri, Tschamba, Kabu und Fasau und viele Sobabies (Verwaltungsorgane der einheimischen Häuptlinge) sind zur Zeit brauchbare und vertrauenswürdige Funktionäre der Regierung, als viele bezahlte Clerks u. dergl. Sie entscheiden für ein mäßiges landesübliches Entgelt der Parteien die meistens kleinen Rechtsstreitigkeiten unter Berücksichtigung besonderer Wünsche der Station. An letztere kann in jedem Falle appellirt werden. Fälle von allgemeinerem Interesse entscheidet sie außerdem selbst. In Basari hat von Massow das Institut einheimischer, uniformirter, aber unbesoldeter in ihren alten Verhältnissen lebender Polizisten bearündet, die bei dem mangelnden Einfluß des dortigen Häuptlings als vermittelnde Organe zwischen Station und Eingeborenen sich sehr gut bewährten.

Die Sicherheit im Lande ist jetzt eine recht befriedigende. Nur das vor etwa über einem Jahre zuerst erschlossene Kaburegebiet und einige Theile Konkombas lassen noch zu wünschen übrig. Die Eröffnung Kabures wurde von der Stationsleitung zuerst allein auf friedlichem Wege geplant und in Angriff genommen. Da aber die friedliche Lösung der Frage sich nicht erreichen ließ, wurde die Erschließung im Januar vorigen Jahres von drei verschiedenen Seiten gleichzeitig erzwungen. Wie die Folge lehrte, war dies in der That der beste, kürzeste und nachhaltigste Weg. Ohne die Furcht, die durch den einmaligen starken Stoß erzielt wurde, wäre das kampflustige Buschvolk in vielen Jahren noch nicht so zugänglich, wie es thatsächlich heute ist. Die Stationsleitung hat Ost-Kabure unter die besondere Aufsicht des Galadima von Basilo und West-Kabure unter die des Häuptlings von Dalo gestellt. Die Beziehungen zu Loso werden durch den Galadima von Kabu geregelt. Nur die nördlichsten Landschaften, die vermuthlich den Loso nahe stehen und verwandt sind, haben noch keine regelmäßigen Beziehungen zur Station.

Das stark bevölkerte Kabure zc. hat jetzt Lust bekommen. Es schiebt seine Farmen bereits über seine ehemalige Grenze, den Kara, vor, kommt auf die Märkte von Tschautscho und Basari zc., was früher nur ausnahmsweise geschah, und gestattet Händlern Eintritt in sein Gebiet. Gesandtschaften kommen häufig auf die Station, und eine Reihe von Kriegsgefangenen, die auf der Station den Weisen von seiner friedlichen Seite kennen lernte, ist größtentheils wieder in die Heimath zurückgeführt und spinnt dort zwischen Station und Eingeborenen freundliche Bande.

Weiterhin hat sich die Station dem Schutz und der Förderung von Handel und Gewerbe gewidmet, die willkürlichen Steuern der Eingeborenen-Häuptlinge abgeschafft und den Handel in jeder Beziehung als frei erklärt, um seinen Werth und seine Entwicklungsfähigkeit kennen zu lernen und entscheiden zu können, welches in Zukunft das beste Regime sein wird.

7. Station Sansanne Mangu.

Das Hauptaugenmerk wurde während des gesamten Etatsjahres der wirtschaftlichen Entwicklung des Gebietes zugewandt. Die friedlichen Bestrebungen wurden nur unterbrochen durch einen Ueberfall der Konkombas auf eine Viehkarawane welche zum amtlichen Verkauf nach Kete-Kratschi entsandt worden war, und dem drei Angestellte der Station zum Opfer fielen, ferner durch die Unbotmäßigkeit eines Zweiges des nördlichen Moba und schließlich durch die Nothwendigkeit, den Nordosten des Gebietes (Barba) dem Bezirke einzuverleiben. Der Barba-Stamm, ein Reiter-volk mit über tausend Pferden, hatte dauernd sich gegen die eingedrungene Mangu-Bevölkerung und deren Raubzüge behauptet und wollte nun zur friedlichen Unterstellung unter die Station sich nicht herbeilassen. Ein Kriegszug, welcher im November und Dezember 1898 erfolgreich durchgeführt wurde, hatte neben der Unterwerfung der Barbaleute die Eröffnung des uralten Hausa-Handelswegs von Nagon Kauri und von Kwande quer durch Barba zur Wirkung. — Nachdem im vorherigen Etatsjahre bei Gelegenheit der Vereingung der einschlägigen Distrikte, an ihre Spitze derselben verlässige Chefs gestellt worden waren, wurden nunmehr diese Distrikts-Vorsteher zu zwei Terminen im Jahre zur Vorstellung nach Mangu berufen. Der König von Mangu, ein Halb-mohamedaner, aus einem von Anu-Nschante von der Goldküste vor ca. 3 1/2 Jahrhunderten hierhin eingewanderten Stamme, erhielt den mohammedanischen Verhältnissen entsprechend zur Unterstützung in den kleinen Regierungsgeschäften einen Galadima (Ranzler), einen Imam (Oberpriester der mohammedanischen Religion), sowie einen Serkin bindiga (Führer der irregulären Truppen zugeheilt). Zur Besprechung der allgemeinen Angelegenheiten, sowohl im Stadtdistrikt, als auch für den Bezirk, wurden sämmtlichen Großen der Stadt an jedem mohammedanischen Sonntag (Freitag), Alesima, auf die Station entboten. Die höhere Gerichtsbarkeit wird von der Station geübt, während die kleine Gerichtsbarkeit unter Berufung an die Station dem König resp. den Distriktschefs obliegt. An diesen Versammlungstagen wurden auch allgemeine Verordnungen der Regierungstation veröffentlicht, die an den zwei nächstfolgenden Tagen außerdem auf dem Markt öffentlich bekannt gemacht werden. Während vordem durch die willkürliche Verwaltung von Seiten der herrschenden Mangubevölkerung ein Zusammenwirken der verschiedenen Nationalitäten des Bezirkes nicht stattgefunden hatte, wurde es nunmehr erreicht, daß der gesamte Bezirk sich zu gemeinschaftlichen Wohlfahrtsbestrebungen vereinigte.

Dies hatte den größten Einfluß auf die Handelsbeziehungen im Bezirke, welchen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Der Markt Mangu hat sich in diesem Jahre nicht bloß als ein Markt für die Eingeborenen des Stadtdistrikts ergeben, sondern es verkehren dort auch sämmtliche Angehörige aller Landschaften des Gebietes. Um eine Aufsicht über den Gang des Handels und Wandels zu haben, wurden auch die großen Märkte von Naluri (südlich von Mangu nach Dagomba zu) und Moba (Nebensstation Augustenburg Bogu) in Mangu zusammengezogen. In Naluri fand dauernd ein lebhafter Verkehr der Dagombas (die in Karawanen von mehreren Hunderten täglich sich dort einstellten) zwecks Ankaufs von Lebensmitteln und der Hausas von Salaga her zwecks Ankaufs von Vieh statt. Da die weniger einsichtsvollen Eingeborenen des Distrikts Naluri durch die Handelsränke der Hausas mehrfach benachtheiligt wurden, und eine Beaufsichtigung durch zwei leichte Tagemärkte abgelegenen Marktes Naluri durch

Patrouillen auf die Dauer sehr umständlich war, wurde angeordnet, daß die Naturleute ihr Vieh zum Verkauf auf den Markt Mangu brächten, und ein Tag der Woche speziell zum Viehverkauf angelegt. Auf dem Markte Mangu war in Folge dauernder Ueberwachung durch Marktpolizisten es möglich, Unzuträglichkeiten beim Verkaufe zu verhindern. Auch die weiter belegenen Distrikte gewöhnten sich bei Gelegenheit der Vorbringung von Palavern z. daran, theilweise ihre Einkäufe an europäischen Waaren auf dem Markte Mangu zu befriedigen. Was die Händler von auswärts des Bezirks betraf, so kamen dieselben sowohl über Basari mit Waaren von der Küste, als durch Dalgomba und von Salaga her, von der letzten Seite hauptsächlich mit Kolanüssen, von der Keteseite her mit Salz und europäischen Artikeln. Aus dem Hinterland trafen nach Eröffnung der alten Hausswege nunmehr wieder bedeutendere Karawanen von mehreren hundert Köpfen auf dem Markte in Mangu ein. Die dabei hauptsächlich in Betracht kommenden Straßen von jenseits des Niger (Ost-Sudan) führen

1. über Ilo—Kandi—Kwande—Gandu—Mangu,
2. über Ilo—Kandi—Nagon Kauri—Barba—Mangu,
3. von Say über Boti—Bissugu—Mangu.

Ein weiteres Herumgreifen nach Westen kommt für den Handel aus den sogenannten Haussaländern nicht in Betracht.

Das Ziel sämtlicher Haussakarawanen geht nach den großen Kolagebieten südlich des achten Breitengrades der Goldküstenkolonie.

Es verkehrten in der günstigsten Jahreszeit auf dem Markte Mangu täglich zwischen 4000 und 5000 Händler. Angesichts dieses regen Handelsverkehrs wurden auch die verschiedensten Anordnungen zwecks Regelung und Unterstützung dieser Handelskarawanen getroffen. Auf dem Markte wurden acht offene Hallen, sowie Viehstände gebaut und ein Wacht haus für die Marktpolizei. Zur Unterbringung der Fremden wurde eine große Anlage von Gehöften mit ummauerten Höfen zur Einstellung des Viehs und der Tragesel in Bau genommen. Bis zum Schluß des Etatsjahres waren 110 große Häuser fertig gestellt. Die Benutzung dieser Häuser, welche bis jetzt noch lange nicht für den Handelsverkehr ausreichen, wird den Händlern gegen Zahlung von 50 Kauris pro Nacht überlassen, woraus eine monatliche feste Einnahme von 60 *M.* durch Verpachtung an einen Serkin Jongo (Malam Salufu) einkam. An der Handelsstraße nach Basari wurde in gleicher Weise Gehöfte von 15—30 Hütten von den Eingeborenen an den Hauptstapunkten der Karawanen auf Anordnung der Station erbaut, doch fielen dort die Einnahmen den betreffenden Ortsvorstehern zu. Dieselbe Einrichtung von Quartieren für die passirenden Händler wurde auf den andern Handelsstraßen durch das Gebiet in Angriff genommen.

Betreffs der Kaurimuscheln scheint es sich nicht zu empfehlen, gewissermaßen mit Zwang einen höheren Satz als den Normalsatz von 1000 Kauris für 1 *M.* einzuführen, da sonst nothgedrungen die Preise für die Lebensmittel, welche aus dem Gebiet zusammenkommen, gesteigert werden müssen, wodurch der Wohlstand der großen Menge verschlechtert wird. Selbstverständlich war bei dem regen Verkehr von Händlern die Nachfrage nach Geld eine bedeutend höhere, als der Bestand im Bezirk aufzuweisen hatte. Es wurden deshalb von Seiten der von der Küste kommenden und dorthin gehenden Händler häufig für Ummechelung der Kauris in Geld für 1 *M.* 1500 Kauris und mehr geboten.

Eine beträchtliche Störung des Verkehrs trat durch die ausgedehnten Ueberschwemmungen in der Regenzeit ein. Der Lauf des Dti, welcher während des Etatsjahres von der Nordgrenze bis zur Südgrenze des Bezirks festgestellt wurde, ist in Folge des geringen Abfalles des Geländes nach Süden derartig gewunden, daß trotz des breiten Bettes in der Regenzeit die Wassermassen an den Knien der Windungen kilometerweite Ueberschwemmungen bilden. Tümpel, welche auch in der trockenen Zeit über Mannstiefe behalten und zu der Gesundheit nichts weniger wie beitragen, sind zahlreich. Dst werden sie von einer großen Menge von Flussperden und Krokodilen belebt. Ganz besonders störend tritt dies hervor bei den drei linken Nebenflüssen des Dti, südlich von Mangu, welche die Straße nach Basari überschreiten muß. Dieser Weg ist während einiger Monate der Regenzeit total unpassierbar, und es muß eine Umgehung gefunden werden, um die Verbindung nach Süden zu ermöglichen.

Bezüglich der Stationsbauten wurde die Erfahrung bisher gemacht, daß die Strohdächer für eine dauernde Station nicht vortheilhaft sind, einerseits weil sie bei größeren Baulichkeiten, wie Lagerschuppen, Arrestlokale, Chefshaus etc., den vor und nach der Regenzeit auftretenden Harmatanwinden (Windstärke 10—11) häufig nicht zu widerstehen vermögen, andererseits weil sie sehr feuergefährlich sind. Da bei den Transportschwierigkeiten und den Entfernungen der Stationen europäisches Material noch für längere Zeit zur Verwendung ausgeschlossen sein dürfte, so wurde damit begonnen, zunächst sämtliche Hauptgebäude mit Erddächern einzudecken, und wird sich diese Bauart, wenn sie mit Beginn der Trockenzeit ins Werk gesetzt ist, so daß die Erdschicht vor Eintritt des Regens hart zu werden vermag, bewähren. Man bedarf dazu jedoch wieder gerader, hartholziger Stämme, welche in der Buschsteppe des Gebietes schwer aufzutreiben sind, wenn man nicht auf die Delepalme, von welcher der einzige umfangreichere Bestand an alten Stämmen in der Einsenkung von Vorugu nach dem Dti hin sich befindet, zurückgreifen will. Ueber die dicht aneinander gelegten Balken wird eine ca. 20 cm hohe Erdschicht gelegt, welche, nachdem sie hartgeklopft und eine Zeitlang eingetrocknet ist, zur Imprägnirung mit verschiedenen Pflanzenstäben übergossen wird. Für die mit Stroh gedeckten Häuser wurde nur die runde, niedere Form nach Art der Eingeborenenhütten, welche Wind und Wetter geringeren Fang bieten, empfehlenswerth gefunden. Ein Hauptaugenmerk war auf die Verbreiterung und Hochlegung der Verkehrswege mit einer Durchschnittsbreite von 3 m gerichtet. Zu diesen öffentlichen Bauten, ebenso wie zu den Trägerdiensten wurden die Angehörigen des Gebietes unentgeltlich herangezogen, und zwar in der Weise, daß auch Angehörige von weiter entlegenen Gebieten auf einige Wochen Arbeiter nach Mangu stellen mußten. Die Reinhaltung der Wege wurde auf die Ortschaften vertheilt. Da die Wasserverhältnisse in Mangu sehr ungünstig sind, und das Dti-Wasser zur Zeit des Steigens die Ursache vieler epidemischer Krankheiten ist, wurden im Westen der Stadt zwischen dem Markt und Gamadji zwei Brunnen ausgehoben, welche nahezu die Hälfte des Jahres sehr gutes und reichliches Quellwasser liefern.

Bedeutenden Arbeitsaufwand erfordert ferner noch die vorher schon erwähnte Ueberschwemmung des Dti-Flusses zur Zeit der Regenzeit um die Stadt Mangu selbst. Da Mangu an einem Steilabfalle des Hochplateaus von Moba an einer besonders bedeutenden Windung des Dti, und zwar an der Außenseite dieses Knies angelegt ist, wird während der Regenzeit durch Uebertritt des Flusses nördlich und südlich um die Stadt herum ein breiter und tiefer Wassergürtel gebildet, welcher die Stadt während dieser

Zeit nach allen Seiten hin vom Verkehr abschließt. Die Breite dieses Gürtels beträgt zwischen 200 bis 1000 m, und kann nur mit Rähnen oder Fahrzeugen passirt werden. Wie schon im letzten Staatsberichte erwähnt, liegen in der Stadt lediglich die Wohngehöfte der Hauptmangufamilien, während die Farmen in weiterem Kreise um die Stadt vertheilt sind. Die sämtlichen Vorräthe an Lebensmitteln befinden sich daher außerhalb der Stadt, und es ist die Beforgung von Lebensmitteln in der Ueberschwemmungszeit sehr ershwert. Um dem abzu- helfen, bedarf es vielfacher und bedeutender Erdarbeiten, theils tiefer Abzugsbetten mit Südostanlage flufabwärts, theils Ueberbrückung von tiefer eingeschnittenen Mulden. Der Mangel an Steinmaterial — um Mangu herum giebt es nur Rafeneisenstein — zu Brückenpfeilern und anderen Anlagen, macht sich sehr bemerkbar. Nur von der Nobaseite her, wo sich bei dem bergigen Charakter des dortigen Geländes hartes Gestein reichlich findet, ist solches wenn auch mit vielem Arbeitsaufwand, zu besorgen.

Den Tabakbau der Eingeborenen habe ich an Dri und Stelle, d. i. an den linken Nebenflüssen des Oti südlich Mangu bis in die Höhe von Kabjamba einer genauern Beobachtung unterzogen. Der Tabakbau hier dient nicht etwa allein dem Selbstbedarf der Eingeborenen, sondern ist bereits zum Export berechnet. Er geschieht daher in einer rationelleren Weise, indem die Saat um die Gehöfte herum mit Eintritt der Regenzeit ausgeworfen wird und dann die ca. fußhohen Pflanzen nach Rücktritt der schlimmsten Ueberschwemmung sowohl des Oti wie seiner Nebenflüsse in den fruchtbaren Schlamm Boden an die Ufer verpflanzt werden. Die Blätter welche die Höhe bis zu $\frac{3}{4}$ m erreichen, sind zweifellos von einer besseren Qualität wie anderswo. Der Tabak, der für dortige Eingeborene der verschiedenen Drikschaften eine Haupterwerbsquelle ist, geht durch die Dagombas als Zwischenhändler nach Salaga und durch die Kotokolileute nach den südlichen Bezirken unserer Kolonie. Karawanen von 50 Köpfen, welche lediglich mit Tabak beladen sind, sieht man vielfach. Bezüglich der Viehzucht hat sich im Laufe des Jahres die Erfahrung bestätigt, daß es sehr gut möglich wäre, daß der eingeborene Schlag des Viehes durch Kreuzung mit Haussavieh verbessert würde. Haussavieh, welches hieherweise gehalten wurde, hat sich auch in dem heißen Klima sehr gut gehalten, was bei den durchaus ähnlichen klimatischen Verhältnissen dieses südlichsten Subangebotes mit den Gebieten in den Haussaländern erklärlich ist. Durch den regen Handelsverkehr von Haussalarawanen, welcher nunmehr in Mangu besteht, kommt viel solches Vieh, besonders auch Lasttiere und -Esel nach Mangu, und bei den günstigen Bodenverhältnissen im Gebiete und in Dagomba und bei der Leistungsfähigkeit dieser Tragtiere empfiehlt sich die Verwendung derselben als Transportmittel. Auch war es möglich, einige Zeit hindurch Beobachtungen anzustellen über eventuelle Verwendbarkeit von Kamelen im diesseitigen Gebiet. Wenn auch die klimatischen Verhältnisse nicht viel ungünstigere sein würden als in den dem Niger angelegenen Haussagebieten, so stellt doch die Beschaffenheit des Bodens, ganz besonders nach den südlichen Gebieten von Kotokoli hin eine große Schwierigkeit dar, zumal die Beschaffung der Kamele etwa von Say her sehr theuer kommen würde. Was die Industrie anbelangt, so ist diese ebenfalls durchaus verwandt, resp. übernommen von der der Haussaindustrie. Weberei, Schmiedearbeit und Flechtereie schließen sich eng an die Haussaindustrie an. Ueberhaupt haben die Manguleute durch den lebhafteren Verkehr von und nach auswärts sich der höheren Kultur der Mohammedaner genähert. So ist auch der Fetisch, welcher früher in Mangu eine große Rolle spielte ohne jeglichen Druck von Seiten der

Regierungsstation fast ganz verschwunden, und wollen sich die Eingeborenen in religiöser und sittlicher Beziehung von den vielen mohammedanischen Malams leiten lassen. Während die Manguleute früher nur ganz vereinzelt zu Handelszwecken allenfalls bis Kete Kratschi südwärts gekommen sind, haben jetzt Träger aus Mangu Lasten bis an die Küste getragen, und eine Deputation der sämtlichen ersten Familien begleiteten den abreisenden Stationschef bis Lome. Der Vortheil, daß die Manguleute sowohl den deutschen Handel an der Küste, als auch die Fortschritte der deutschen Verwaltung dortselbst kennen gelernt haben, ist für die Zusammengehörigkeit der ganzen Kolonie wohl von großer Wichtigkeit. Ebenso hat die Besichtigung des Herrn Gouverneur, welcher im Februar sich einige Zeit auch in meinem Bezirk aufhielt, sehr viel dazu beigetragen, um auch diesen entfernten Bezirk der Kolonie dauernd einzuverleiben.

Die Gesundheitsverhältnisse werden sich im Gebiet immer mehr bessern, je mehr die Trinkwasserverhältnisse und die Nachtheile durch die Ueberschwemmungen geregelt werden. Die Temperatur, welche in der Trockenzeit zwischen 36° und 38° im Schatten beträgt, hat vor einer ähnlichen Temperaturhöhe in den der Küste nächstgelegenen Gegenden den Vortheil der Trockenheit, welche sowohl auf den weißen, wie auf den schwarzen Organismus nicht so ungünstig einwirkt wie die feuchte Hitze. Immer wieder mußte die Beobachtung gemacht werden, daß auch die Schwarzen, besonders die von der Küste, den klimatischen Verhältnissen ebenso unterworfen sind, wie die Weißen. Malariafieber, ebenso wie das sogenannte Schwarzwasserfieber, ferner auch in Folge dessen Leber- und Milzkrankheiten, sind auf der Station vielfach bei den Schwarzen vorgekommen.

Jahresbericht

über

die Entwicklung des Schutzgebietes Kamerun
im Jahre 1898/99.

1. Bevölkerung und Wohnplätze.

Die Verteilung der europäischen Bevölkerung im Schutzgebiete nach Wohnplätzen, Zahl, Staatsangehörigkeit, Stand und Gewerbe ist aus nachstehenden Tabellen zu ersehen:

Uebersicht über die im deutschen Schutzgebiete von Kamerun ansässigen Deutschen und Fremden nach Maßgabe ihres Wohnsitzes.

Wohnsitz	Staatsangehörigkeit und Anzahl am Wohnsitz										Gesamtzahl	
	Deutsche	Engländer	Schweden	Amerikaner	Schweizer	Russen	Norweger	Belgier	Spanier	Portugiesen		Österreicher
Bezirk Kamerun.												
Kamerun	156	17	—	—	1	—	—	—	—	—	—	174
Mbombo (Mungo)	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Mundame	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Sohnn Abrechts- Höhe	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Nyasoffo	2	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	4
Mangamba	3	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	10
	169	20	—	—	9	1	—	—	—	—	—	199
Bezirk Edea.												
Edea	11	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	12
Pungo-Songu	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Marienberg	9	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	10
Lobethal	3	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	4
Malimba	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Malimba-Bungo	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
	28	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	31
Bezirk Victoria.												
Victoria	49	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1	52
Mondoleh	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Kriegsschiffhafen	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
N'Damba	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
N'Binga	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Bonjongo	8	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	9
Mapanja	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Buea	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11
Mokundange	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Debundscha	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Bibundi	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
Fongo	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Soppo	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Rio del Rey	6	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	12
Palumbu	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Bavo	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Bonge	1	1	1	—	—	—	—	—	1	—	—	3
N'dian	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2
	111	9	7	—	1	—	—	—	1	2	—	131

Wohnsitz	Staatsangehörigkeit und Anzahl am Wohnsitz									Gesamtzahl		
	Deutsche	Engländer	Schweden	Amerikaner	Schweizer	Russen	Norweger	Belgier	Spanier		Portugiesen	Oesterreicher
Bezirk Kribi.												
Kribi	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
Campo	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Chikihifi	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	11
Groß-Watanga	2	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Klein-Watanga	3	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	4
Loloborf	5	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	7
Longji	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Plantation	5	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	6
Wasserfall	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Yaunde	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Bipindi	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Sa. Bezirk Kribi	40	7	2	13	1	—	—	1	—	—	—	64
Bezirk Ebea	28	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	31
„ Kamerun	169	20	—	—	9	1	—	—	—	—	—	199
„ Victoria	111	9	7	—	1	—	—	—	—	1	2	131
„ Kribi	40	7	2	13	1	—	—	1	—	—	—	64
Gesamtsumme	348	36	9	13	14	1	—	1	—	1	2	425
Dagegen im Vorjahre	256	30	10	13	10	1	—	1	—	2	1	324

Uebersicht über die im deutschen Schutzgebiete von Kamerun anässigen Deutschen und Fremden nach Staatsangehörigkeit, Stand und Gewerbe.

Staatsangehörigkeit	Stand und Gewerbe																						
	Benennung	Gesamtzahl	Regierungsbeamte	Angehörige der Schutztruppe	Kaufleute	Missionare	Pflanzer, Gärtner	Seelente	Waldhüter, Ingenieure	Elephantenjäger	Zimmerleute, Maurer	Kerze	Wegeschwebern	Forschungsreisende	Photographen	Frauen von				Lehrerinnen	Kinder		
Private																Beamten	Kaufleuten	Missionaren	Pflanzern			Klosterfrauen (Ordensschwester)	
Deutsche	348	60	39	65	42	47	3	13	—	12	6	8	4	1	—	3	4	16	1	11	2	11	
Engländer	36	—	—	34	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schweden	9	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Amerikaner	13	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schweizer	14	—	—	—	9	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—
Belgier	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Portugiesen	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Russen	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oesterreicher	2	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	425	60	39	108	60	52	3	13	—	12	8	8	4	1	—	3	4	20	1	11	2	11	4
Dagegen im Vorjahre	324	29	20	101	65	44	3	11	—	4	5	4	1	1	1	4	1	10	2	9	2	7	7

Der Zugang betrug im Berichtsjahr 352, darunter 251 durch Zuzug, 1 durch Geburt; der Abgang 151, darunter durch Wegzug 129, durch Sterbefälle 22. Es hat sich sonach die weiße Bevölkerung um 101 Personen vermehrt.

Die im Vorjahre durch ein nicht mehr aufzuklärendes Versehen mit 29 angegebene Anzahl der Beamten ist nachträglich auf 55 ermittelt.

Die Verbesserung der Ernährungsverhältnisse der Europäer hat durch die Zunahme des Viehbestandes auf den Regierungsstationen bedeutende Fortschritte gemacht. In erster Linie ist hier Buea zu erwähnen. Zur Zeit befinden sich dort 2 Stiere und 10 Kühe Allgäuer Vieh. Dasselbe gedeiht vortrefflich. Es sind bereits 7 Kälber gefallen. Weitere 10 Stück Vieh werden erwartet. Wenn dieses Vieh auch zur Zeit noch nicht für Schlachtzwecke zur Verwendung kommt, so sieht doch zu erwarten, daß neben der Vermehrung der Stammherde durch Kreuzung auch eine Verbesserung des einheimischen Viehschlags erzielt werden wird. Namentlich erscheint es nicht ausgeschlossen, daß bei dem einheimischen Vieh eine größere Milchergiebigkeit erreicht wird. Zur Zeit findet eine Milchgewinnung von einheimischem Vieh überhaupt nicht statt.

Die Stationsherde in Edea hat sich weiter stark vermehrt. Edea konnte im letzten Jahre bereits 39 Stück Groß- und Kleinvieh nach Kamerun abgeben.

Johann-Albrechts-Höh hat jetzt einen Viehbestand von 24 Stück Rindvieh und 20 Schafen. Auch in Rio del Rey ist ein für die Bedürfnisse der Station reichlicher Kleinviehbestand vorhanden; es konnte Vieh nach Victoria abgegeben werden.

In Victoria ist zur Zeit mindestens jede Woche frisches Fleisch zu bekommen. In dem dort bestehenden Hotel wird öfters geschlachtet.

Augenblicklich ist der Häuptling Manga Bell damit beschäftigt eine größere Vieh-Farm hier einzurichten. Es wird dadurch ermöglicht, zunächst von auswärts kommendes Schlachtvieh längere Zeit in gutem Futterzustand zu erhalten, und vielleicht auch in einiger Zeit Vieh hier zu ziehen.

Gemüse wird auf fast allen Europäer-Niederlassungen gebaut. Namentlich einige Plantagen-Leitungen sowie die verschiedenen Missionsstationen arbeiten darin mit großem Erfolg. In Kamerun selbst ist leider frisches Gemüse noch eine große Seltenheit. Es soll jedoch versucht werden, einen Qualla soweit zu bringen, daß er in Verbindung mit der anzulegenden Vieh-Farm in die Lage kommt, Gemüsebau in größerer Ausdehnung zu betreiben.

Auf der Station Buea gedeiht so ziemlich jedes europäische Gemüse und Obst vorzüglich, leider ist aber bei der Entfernung Bueas von der Küste eine weitere Verwendung zur Zeit sehr schwierig.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse.

Der stellvertretende Regierungsarzt berichtet darüber: In Bezug auf die klimatischen Verhältnisse Kameruns für die Zeit vom 1. Juli 1898 bis Anfang Februar 1899 ist auf die meteorologischen Notizen zu verweisen, die vom Regierungsarzt Dr. A. Plehn Herrn Prof. Dr. Freiherrn von Danckelman übermittelt sind. Von Anfang Februar bis zum 22. März 1899 fanden Mangels eines Arztes und wegen Reparaturbedürftigkeit einzelner meteorologischer Instrumente außer den Messungen der Niederschläge keine meteorologischen Beobachtungen statt. Seit der Zeit wurden die Beobachtungen durch den Referenten angestellt. Die Resultate gehen aus den direkt übersandten Notizen hervor. Ein abschließendes Urtheil über die bei Schluß des Berichtsjahres noch herrschende Regenzeit läßt sich noch nicht geben. Jedensfalls zeichnete sich die bis jetzt beobachtete Regenzeit durch relativ häufigen Wechsel zwischen trockeneren und wegen niederschlagsreicherer Perioden aus. Trotzdem das meist als Malaria begünstigendes Moment angesehen wird, waren die allgemeinen gesundheitlichen Verhältnisse für einen Ort wie den Bezirk Kamerun nicht ungünstig, ebenso nicht in den anderen Bezirken der Kolonie, mit Ausnahme der Pflanzung in Kriegsschiffshafen, wo die Malaria stärker als

sonst grassirte. Es starben im Berichtsjahre 22 Europäer in der Kolonie, was bei einer Gesamtzahl von 419 Weißen 5,3 Prozent entspricht. Im Bezirk Kamerun allein starben im Berichtsjahre von 163 Weißen 16, was 9,8 Prozent ausmacht.

Von jenen 16 Todesfällen entfallen 2 auf die Schutztruppe, 4 auf Gouvernementsbeamte, 6 auf Angehörige der Missionen, der Rest auf Kaufleute. Die Todesursache war, abgesehen von 2 Fällen von akut verlaufender beri-beri, und einigen Fällen von Leberabscess bzw. Leberentzündung mit Dysenterie die Malaria, meist kompliziert mit Schwarzwasserfieber.

Sonstige Erkrankungen an beri-beri sind bei Weißen nicht bekannt geworden. Bei den Negern, namentlich den von Ober-Guinea eingeführten, war sie nicht ganz selten, nahm aber, soweit es selbst beobachtete Fälle anbetrifft, einen chronischen Verlauf. Bei den eingeborenen Duallas, die eine andere Ernährung haben als die meist von Reis und Salzfleisch lebenden importirten Neger, wurden keine Fälle beobachtet. Ueber die Aetiologie wurden umfassende Untersuchungen angestellt, bis jetzt wie überall ohne Resultat. Die Dysenterie herrscht in der Kolonie auch im Hinterlande und in den höher gelegenen Theilen des Kamerungebirges nach wie vor, trotzdem dort als Trinkwasser gutes Gebirgsquellwasser benutzt wird. Entsprechend den früheren Erfahrungen hat sie im Bezirk Kamerun während der Regenzeit bedeutend nachgelassen. Sie ist hier in erster Linie Krankheit der schlecht genährten und der Körperpflege wenig holden Busch neger. Bei frühzeitigem Eintritt in die Behandlung trat meist schnelle Heilung ein. Bei Iodsyntraxie gegen Calomel-Behandlung wurde bei Weißen einige Male mit sehr gutem Erfolge die Sinarubra mit Granatwurzelrinde, macerirt in Rothwein, gegeben. Typhus wurde nur einmal beobachtet bei einem Neger des Hospitals für Schwarze, der sich an der Pflege eines darmkranken Negers betheiligte. Die Sektion war von den Landsleuten, wie leider meist in diesen Fällen, verweigert worden. Durch geeignete Desinfektion gelang es weitere Erkrankungen zu verhüten.

Pocken herrschten in der ersten Hälfte des Berichtsjahres sowohl unter den importirten Negern Ober-Guineas wie unter der eingeborenen Bevölkerung. Durch umfangreiche Impfungen der schwarzen Umgebung der Patienten, durch Desinfektion und Isolation gelang es, die Seuche einzudämmen. In der zweiten Hälfte des Berichtsjahres kam unter der einheimischen Bevölkerung nur ein sporadischer Fall von Pocken vor. Die Infektionsteime stammten in diesem Falle wahrscheinlich vom oberen Mungo, wo wie im Bali-Lande und anderen höher gelegenen Theilen des Hinterlandes die Krankheit endemisch herrscht. Die Isolation entspricht nicht mehr den Ansprüchen und bedarf dringend des Erfasses durch einen zweckentsprechenden Bau, der vor allen auch leichtere Desinfektion ermöglicht. — Das in Gran-Bassam, in Ober-Guinea im Mai 1899 aufgetretene Gelbfieber forderte zu strengeren Quarantänemaßregeln auf. Die Seuche erlosch, ohne daß die getroffenen Maßnahmen hätten praktisch ausgeführt werden brauchen. Gonorrhoe ist bei den Schwarzen sehr verbreitet, leider auch bei den Weißen nicht selten, Syphilis dagegen noch wenig verbreitet. Die klinischen Symptome unterscheiden sich nicht von den in der Heimat beobachteten.

Die Malaria. Es ist nicht leicht, wenn nicht gar unmöglich, eine genaue Statistik über die Krankheitsziffern zu geben, da Erkrankungen bei den nicht dem Gouvernement angehörigen Kreisen öfter gar nicht zur Kenntniß des Arztes gelangen, bzw. manchmal von Patienten ganz übersehen werden. Referent konnte bei den von Chinin nicht beeinflussten Malaria-Neuerkrankungen im Allgemeinen den Typus der sogenannten Tertiana maligna, feststellen,

d. h. einen um den anderen Tag erreicht die Fiebersteigerung ihren Höhepunkt, um am folgenden Tage für kurze Zeit ganz oder ungefähr zur Norm herabzusinken. Während in Ostafrika Geheimrath Koch in 10 % der Fieber die gewöhnlichen Tertianparasiten fand, wie sie auch in Deutschland vorkommen, fand Referent diese in der Kameruner Niederung bis jetzt erst einmal, sonst immer nur die gefährlicheren sogenannten kleinen Parasiten der Tropenfieber, die Referent denen des Sommerherbstfiebers Italiens schon früher an die Seite gestellt.

Das Auftreten von Parasitenformen, die sich nicht mehr im Körper weiter vermehren können, also für den Körper des Patienten steril sind, gehört hier zu den Ausnahmen. In milderer Malariaherden sind sie oft zu beobachten. In allen vom Referenten beobachteten Fällen von Schwarzwasserfieber war dasselbe aufgetreten im Verlaufe von mikroskopisch festgestellter Malaria nach Verabreichung von Chinin, einmal im Verlaufe einer gewöhnlichen Tertiana. Wie sein Vorgänger Dr. A. Plehn beobachtete auch Referent bei rationeller symptomatischer Behandlung recht günstige Resultate. VerantwortungsvoU gestaltet sich die Sachlage, wenn, wie Referent beobachtete, bei bestehender starker Idiosynkrasie gegen Chinin die Parasiten trotz des Schwarzwasserfiebers nicht verschwinden. Alle Ersatzmittel des Chinins bezw. des neuerdings hergestellten Cuchinins bei den Malariafiebern, wie z. B. Methylenblau und Phenocoll. hydrochl. erwiesen sich hierbei als unwirksam.

Prophylaxe: Durch häufigere Blutuntersuchungen etc. wurde eine fortlaufende Kontrolle des Gesundheitszustandes der Einzelnen erstrebt. Da ich an Bord in Kamerun die Prophylaxe als solche bereits 1894/95 mit allerbestem Erfolge durchgeführt, wurde dieselbe, wie sie von Dr. A. Plehn an Land auch schon durchgeführt wurde, weiter ausgeübt. Jeden fünften Tag wurde 0,5 g Chinin gegeben. Durch häufige Hinweise auf die großen Vorzüge der Chininprophylaxe gelang es, auch in kaufmännischen Kreisen Anhänger zu gewinnen. Nach Ueberstehen von Fieber wurde für eine Zeit verschärfte Prophylaxis verordnet, je nachdem es sich um mehr oder weniger disponirte Fieberkandidaten handelte, ebenso bei vermehrter Infektionsgefahr. Ich gab dann einen um den anderen Tag 0,5 Chinin. Namentlich den älteren Kamerunern wurde dabei zur Pflicht gemacht, auf etwaige dunklere Färbungen des Urins nach Chinin-genuß zu achten und davon sofort Mittheilung zu machen.

Es besteht immerhin die Möglichkeit, die Zahl der Schwarzwasserfieber dadurch eventuell zu vermindern. Einen ganz unbedingten Schutz gegen Erkrankung gewährt 0,5 Chinin, jeden fünften Tag genommen, den zu Malaria Disponirten nicht. Sicherlich aber sind die Anfälle dann leichter. Ein großer Theil etwaiger Mißerfolge der Prophylaxe ist darauf zurückzuführen, wenn Chinin nicht vor oder nach der Mahlzeit genommen wird, wenn mit zu wenig Wasser oder mit Cigarettenpapier etc. bezw. zur Zeit einer gerade bestehenden Diarrhoe oder Magenverstimmung. Das wird bei Beurtheilung der Prophylaxe leider immer noch oft vergessen. Die Prophylaxe wird die beste sein, die das Eindringen der Malariaparasiten in den Körper verhindert. Der modernen Wissenschaft eröffnet sich hier die Möglichkeit wahrhaft segensreicher praktischer Betätigung.

Sanatorium. Das Sanatorium auf der Landzunge Suellaba an der Mündung des Kamerunflusses wird voraussichtlich im Monat November eröffnet werden können. Es ist für Rekonvalescenten, nicht für Kranke bestimmt, deren Konstitution sich in der frischen Seeluft stärken soll.

3. Pflanzungen.

Der Plantagenbau hat im letzten Jahre einen geradezu glänzenden Aufschwung genommen. Es wird auf sämtlichen Plantagen mit größtem Eifer gewirtschaftet.

Nach den in den älteren Pflanzungen vorliegenden Resultaten ist auch, von ganz unberechenbaren Faktoren abgesehen, die Rentabilität des Kakaobaus unbedingt gesichert. Auf diesen haben sich die sämtlichen Pflanzungen mit aller Macht geworfen. Der Kaffeebau mußte leider aufgegeben werden, da ein Wurzelläfer die sich Anfangs sehr schön entwickelnden Kaffeebäumchen zerstörte oder kränkelnd machte. Nur auf einer höher gelegenen Plantage ist noch ein Bestand von 60 Hektar vom Wurzelläfer nicht befallen. Ähnliche Gefahren dürften für den Kakao nicht zu befürchten sein, nachdem Bestände von zehnjährigem und älterem Kakao vorhanden sind, ohne daß bis jetzt irgend ein spezifischer Schädling sich gezeigt hätte.

Zur Zeit ist der ganze südliche und westliche Abhang des Kamerunberges an Plantagenunternehmungen, die sämtlich in Betrieb sind, vergeben.

Es arbeiten auf diesen Pflanzungen gegenwärtig circa 4000 Arbeiter gegen noch nicht 2000 im letzten Berichtsjahr; beinahe 3000 sind Eingeborene des hiesigen Schutzgebiets. Hierunter finden sich die verschiedensten Stämme vertreten; zunächst aus dem Nordbezirk eine große Anzahl Balundus, welche in diesem Jahr zum ersten Mal sich zur Plantagenarbeit anwerben ließen — ein großer Erfolg des amtlichen Arbeiterkommissars, der gerade in das Gebiet von Rio del Rey das Hauptfeld seiner Wirksamkeit verlegt hatte — dann, in Fortsetzung der alten Beziehungen des Dr. Zintgraff zu Garega, Balis und Leute der benachbarten Stämme. (Es gelang zum Beispiel Herrn Direktor Bornmüller von der Victoria-Pflanzung durch eine Expedition nach Bali circa 700 Arbeiter von dort mitzubringen). Daneben fanden sich auch die im Plantagengebiet wohnenden Watwiris theilweise zur Arbeit bereit, namentlich die höher gelegenen großen Dörfschaften bei Buea. Auch aus dem oberen Wuri- und Mungogebiet konnten einige Arbeiter gewonnen werden. Jaunde stellte gleichfalls noch einige Arbeiter. Doch war leider der Zuzug ein geringerer wie im Vorjahr. Der immer mehr sich steigende Karawanenhandel des Südbezirks — es gehen dort monatlich etwa 8000 Träger von und nach der Küste — bietet für sie einen näheren und auch wohl lohnenderen Verdienst; auch die große Adamaua-Expedition der Schutztruppe zog viele Leute an sich.

Ein weiterer Erfolg im verflossenen Jahr ist damit erreicht, daß es zum erstenmal Dank dem Entgegenkommen des dortigen Gouvernements gelang, einen größeren Trupp Togolente — 154 Mann — anzuwerben. Es muß als eines der erstrebenswerthesten Ziele unserer Kolonialpolitik bezeichnet werden, daß das an dichter und arbeitslustiger Bevölkerung reiche Togo, welches zur Zeit für diese großen Arbeitermengen kaum dauernde Beschäftigung bietet, dem an arbeitsamer Bevölkerung armen Kamerun in seiner Arbeiternoth aushilft. Wir würden uns damit von Liberia mit seinen unglücklichen derzeitigen Arbeiterverhältnissen losmachen, und das Geld bliebe innerhalb der deutschen Kolonien. Ein derartiges Verhältniß würde sicher zum Nutzen beider Kolonien ausschlagen. Es könnten vielleicht Mittel und Wege gefunden werden, um die möglicherweise geltend zu machenden entgegengesetzten Interessen Togos dadurch zu versöhnen, daß etwa die Hälfte des verdienten Arbeitslohnes erst in Togo zur Auszahlung gelangen würde. Das in den Plantagen Kameruns verdiente Geld würde dann sicher befruchtend auf den Handel Togos wirken.

Augenblicklich schreckt allerdings der den an der Küste erworbenen Togoleten zu zahlende hohe Monatslohn von 20 *M.* die Plantagenleiter noch etwas ab, aber es dürfte bei Anwerbungen weiter im Hinterland, zum Beispiel in den so vollreichen Gebieten des Atakpame-Gebirges, ein Lohnsatz von 8–12 *M.* zu erreichen sein.

Auch aus Lagos gelang es einer Plantagenleitung in wenigen Tagen durch persönliche Anwerbung an Ort und Stelle sich annähernd 400 Arbeiter allerdings auch zum Preise von 20 *M.* zu sichern.

Das Arbeiterangebot ging sogar noch weit über die Bedürfnisse hinaus. Im Nothfall würde also auch hier noch sich die Möglichkeit der Arbeiteranwerbung zur Aufrechterhaltung der Betriebe bieten. Im Gegensatz zu den obigen Löhnen bewegte sich der Lohnsatz der eingeborenen Kamerunbevölkerung zwischen 6–10 *M.*, freie Verpflegung natürlich in allen Fällen eingeschlossen. Zu berücksichtigen bleibt aber dabei, daß die Arbeiter aus dem Kamerungebiet meist schwerer Arbeit gänzlich ungewohnte Leute sind, die wohl etwa 4–6 Monate brauchen, um sich in die Plantagenarbeit einzuleben.

Von Seiten des Gouvernements wurde streng darauf gehalten, daß insbesondere die vom Gouvernement selbst gestellten Arbeiter gut gehalten wurden und namentlich auch ihren Lohn voll und in baar ausgezahlt erhalten. Als sehr segensreich hat es sich dabei erwiesen, daß bis zum Schlusse des Jahres den Arbeitern die eine Hälfte des Lohnes einbehalten wurde, sodas sie direkt vor ihrer Heimkehr sich noch eine verhältnismäßig große Menge Waaren kaufen konnten, ein Anreiz für die zu Haus Gebliebenen, sich ähnlichen Erwerb zu suchen.

Für das letzte Jahr dürfte es somit gelungen sein, die Arbeiterfrage in einer für die Plantagen ausreichenden Weise zu lösen, es wird aber für das kommende Jahr der größten Anstrengung bedürfen, um die bei einer entsprechenden Weiterentwicklung der Plantagen erforderlich werdenden etwa 6000 Mann zu beschaffen. Von diesen Erwägungen ausgehend, steht das Gouvernement auf dem Standpunkt, daß die weitere Vergebung von Plantagen gelände am Kamerunberg zur Zeit nicht angängig ist, um nicht den bestehenden Unternehmungen die Arbeiter zu entziehen. Die angebaute Fläche am Kamerunberg hat sich gegen das Vorjahr von etwa 1300 ha auf 2500 ha gehoben, davon entfallen dem oben Ausgeführten entsprechend 2200 ha auf Kakaos. Verpflanzt wurden von diesen Pflanzungen — es kommen nur drei ältere wesentlich in Betracht — annähernd 2000 Doppelcentner Kakaos. Bei einem Preis von nur 120 *M.* für den Doppelcentner würde dies einem Werthe von 240 000 *M.* entsprechen. An diesem Ertrag waren bei Zugrundelegung der Ertragsberechnung der bedeutendsten älteren Pflanzungen noch nicht 300 ha. betheiligt. Die dortigen Ertragsberechnungen ergeben auf den Hektar tragenden, also 4jährigen und älteren Kakaos in diesem Jahr 678 kg, gegen 751 kg im Vorjahr. Die Ernte wird daher nur als eine mittlere bezeichnet. Zu berücksichtigen ist hierbei, daß nach allgemein hier geltender Anschauung der Kakaobaum erst mit dem achten Jahr als voll entwickelt und in vollen Ertrag tretend angesehen wird. Das Erträgnis eines Hektars solchen Kakaos wird von einer anderen Plantage mit 1200 kg angegeben. Vorstehende Zahlen dürften ein Bild von der Entwicklungsfähigkeit des Plantagenbaus am Kamerungebirge geben.

Neben diesem Centralpunkt des Plantagenbaus dürfen aber die anderen neu errichteten oder in Errichtung begriffenen Plantagen nicht vergessen werden. Wie schon in den früheren Berichten erwähnt, sind außer dem speziellen Gebiet des Kamerunberges noch weite andere Länderstrecken zum Plantagenbau geeignet. So wird mit Eifer gearbeitet

auf zwei Plantagen im Süden des Schutzgebiets bei Campo; Plantaengelände ist erworben am Südufer des Sanaa; zwei Plantagen zwischen Mundame und Noham Albrechts-Höhe sind in der Entwicklung; in dem Rio del Rey-Distrikt wird mehrfach in Verbindung mit Faktoreibetrieb Kakaos gebaut. Hatte so der Kakaos sich fast die Alleinherrschaft im hiesigen Plantagenbau erworben, so sind ihm in allerletzter Zeit zwei Konkurrenten erwachsen, die *Kickxia africana* und Tabak. Nachdem Herr Dr. Preuß die Auffindung von Samen der echten *Kickxia africana* am Mungo gelungen war und in diesem Frühjahr durch eine speziell zum Zweck der Belebung des Gummibaus ausgesandte Expedition Samen der Lagos *Kickxia* hierher kam, wandten fast alle Plantagen ihr Interesse der *Kickxia* zu. Zur Zeit sind sowohl im botanischen Garten, wie in verschiedenen anderen Plantagen bereits manches Tausend *Kickxia*-Bäumchen ausgepflanzt, und bei Beschaffung des nöthigen Samens werden andere nachfolgen. Da in letzter Zeit ein noch verhältnismäßig häufiges Vorkommen der *Kickxia* im ganzen Mungo-Gebiet konstatiert worden ist, wird die Beschaffung der Saat wohl keine größere Schwierigkeit bereiten. Eine der Hauptaufgaben der Regierung wird neben dem Schutz der vorhandenen *Kickxia*-Bäume die Anstellung von Versuchen über die Ausbeutungsfähigkeit und die beste und rationellste Art der Ausbeutung zc. zc. bilden. Die im Mungo-Gebiet vorhandenen älteren Bäume werden hierzu benutzt werden können. Auf diese Weise wird es möglich sein, wenn die jetzt angelegten *Kickxia*-Plantagen in Ertrag treten, den Pflanzungen für die beste Ausbeutung derselben ein durch praktische Erfahrungen gewonnenes Material zur Verfügung zu stellen. Der Bau der *Kickxia* stellt allerdings an die Geduld des Pflanzers und des Kapitals noch weit größere Anforderungen wie der Kakaobau, erst im achten Jahr soll die Pflanzung in richtigen Ertrag kommen. Die Verbindung von Kakaos und *Kickxia*-Pflanzung dürfte jedoch diese Zeit nicht so lang erscheinen lassen.

Im Gegensatz hierzu wird der von einer der Pflanzungen unternommene Versuch der Anpflanzung von Tabak im großen Maßstab schon nächsten Sommer zum Abschluß gelangt sein.

Der derzeitige Leiter dieses Unternehmens, der schon etwa neun Jahre in Sumatra als Leiter von Tabakplantagen thätig war, ist voll der besten Hoffnungen und rechnet auf eine Ernte von etwa 1000 Centnern. Demnächst wird das Aussehen der Pflanzen beginnen. Sollte sich die Hoffnung auf günstige Erträge aus dem Tabakbau erfüllen, so würde die Entwicklung Victorias noch eine viel intensivere werden.

Ueber den Stand des botanischen Gartens in Victoria ist im letzten Jahre ausführlich durch den Leiter desselben, Dr. Preuß, berichtet worden. Wesentlich Neues ist dieses Mal umsoweniger zu verzeichnen, als Anfang dieses Jahres Dr. Preuß das Schutzgebiet zu einer längeren Studienreise nach Central- und Südamerika verlassen hat. Beachtenswerth ist nur die bereits erwähnte Anpflanzung der *Kickxia africana* und der in allerletzter Zeit in die Wege geleitete Anbau verschiedener aus Indien bezogener Bambusarten, insbesondere des *Dendrocalamus strictus*. Die Anpflanzung derselben im größeren Maßstab wird für die nächsten Jahre beabsichtigt.

4. Schulen.

In den Schulverhältnissen trat insofern eine bedeutende Aenderung ein, als nach der Ende Oktober krankheitshalber erfolgten Abreise des Lehrers Lederbogen der neu herausgekommene Lehrer Fischer mit der Leitung der Schule

in Vittoria betraut wurde, während die Kamerun-Schule dem ältesten farbigen Lehrgehilfen, Senga Kuo, anvertraut wurde.

Maßgebend für diese Neuordnung waren die verhältnismäßigen geringen Erfolge der Schule bei den Duallas. Wenn auch Leichtigkeit der Auffassung und zeitweilig sogar ein gewisser Fleiß bei denselben vorhanden ist, so gehen in Folge der genügend bekannten Charaktereigenschaften der Duallas die Erfolge der Schule in den meisten Fällen bald wieder verloren, so daß die meisten herangebildeten Schüler praktisch wenig zu verwenden sind.

In dieser Beziehung bieten die Victorianer weit größere Gewähr. Sie verbinden mit mindestens derselben Intelligenz zunächst größere Ehrlichkeit und daneben dauerndes Interesse für ihre Weiterfortbildung und Vervollkommnung ihrer Kenntnisse in jedem von ihnen gewählten Fach. Leider sind die in letzter Zeit mit Victorianern gemachten Versuche der Ausbildung in Europa meist daran gescheitert, daß die Victorianer das Klima nicht vertrugen. Es bleibt also nur die Möglichkeit, dieselben hier im Land so weit zu bringen, als irgend möglich.

Lehrer Fischer übernahm die Schule am 18. September vorigen Jahres. Die Zahl der Schüler betrug vor Beginn des neuen Schuljahres (4. April 1899) 36; dieselben wurden in zwei Klassen unterrichtet. Zur Entlassung konnten am Schluß des Schuljahres noch keine Schüler kommen, da die Schule erst im September 1897 gegründet wurde.

Am 4. April 1899 erfolgte mit Beginn des neuen Schuljahres die Aufnahme neuer Schüler. Dadurch wurde die Zahl derselben auf 81 erhöht. Diese 81 Schüler sind in drei Klassen eingeteilt. Auf die erste (älteste) Klasse entfallen 9 Schüler (nur männlichen Geschlechts), auf die zweite 26 (20 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts), auf die dritte 46 (32 männlichen und 14 weiblichen Geschlechts). Außerdem besuchen noch zwei erwachsene Mädchen den Anschauungsunterricht, die Biblische Geschichte und das Singen der zweiten Klasse.

Die deutsche Sprache ist die Unterrichtssprache in sämtlichen Fächern. Watwiri und Englisch werden zur Erklärung beigezogen. In der ältesten Klasse wird die Duala-Sprache ein wenig gepflegt. Es vermögen alle Schüler in derselben zu schreiben; die meisten Schüler dieser Klasse schreiben auch Englisch. Aber das Deutsche steht im Mittelpunkt des gesamten Unterrichts; sämtliche Fächer dienen ihm.

Die erste Klasse wird unterrichtet in Deutsch (Lesen, Sprachlehre, Aufsatz), Biblischer Geschichte, Rechnen, Realien, Schönschreiben und Singen. Die zweite Klasse hat dieselben Fächer, nur tritt an Stelle der Realien der Anschauungsunterricht. Da der Unterschied zwischen Klasse 1 und 2, was Sicherheit und Fertigkeit im Deutschsprechen und Verständnis des Deutschen anbelangt, ein ziemlich großer ist, so wurden Klasse 1 und 2 bis jetzt in allen Fächern getrennt unterrichtet. Bei Klasse 1 erteilt der Regierungslehrer den gesamten Unterricht; Klasse 2 erhält von ihm Unterricht im Anschauungsunterricht, Aufsatz, Biblischer Geschichte und Singen; in den übrigen Fächern unterrichtet der farbige Hilfslehrer, der zugleich noch Schüler der ältesten Klasse ist. Klasse 1 erhält täglich Unterricht von 7 $\frac{1}{4}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr; Klasse 2 von 9 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr. Klasse 3 erhält täglich von 2 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr Nachmittags Unterricht im Deutsch-Sprechen, Lesen und Schreiben und Rechnen. Denselben erteilt zum größeren Theil der Hilfslehrer.

Vorstehend gegebenes Unterrichtssystem wird einen interessanten Beitrag zu der viel erörterten Frage bilden, ob ein wirklicher Erfolg des Schulunterrichts nur auf der Grundlage der Muttersprache und unter Ausbildung der-

selben zur Schriftsprache zu erreichen ist, oder ob sich das Gleiche mit derselben Zeit und Mühe unter Benutzung einer europäischen Sprache als einziger Unterrichtssprache erreichen läßt.

Bis jetzt sind die Erfolge zufriedenstellende. Eine definitive Schlussfolgerung wird sich jedoch wohl in mehreren Jahren ziehen lassen.

In Kamerun wurde nach Abreise des Lehrers Lederbogen der farbige Lehrgehülfe Senga Kuo mit der Leitung der Schule betraut.

Die Schule wurde von im Ganzen 116 Schülern besucht, welche sich auf vier Klassen vertheilten. In der ersten Klasse wurden 16, in der zweiten 20 (darunter 1 Mädchen), in der dritten 38 (darunter 2 Mädchen) und in der vierten 42 Schüler unterrichtet. Es kamen im Ganzen 8 Schüler zur Entlassung, weil sie an dem Unterricht nicht regelmäßig theilnahmen. Sonst war der Schulbesuch ein guter.

5. Missionen.

Ueber die Thätigkeit der Baseler Mission, der Baptisten-Mission, der katholischen Mission und der ameritanisch-presbyterianischen Mission geben die nachstehenden Auszüge aus Berichten der betreffenden Missionsvorstände Aufschluß.

Kamerun, den 14. August 1899.

Bericht über die Arbeit der Basler Mission in Kamerun während des Zeitraums vom 1. Juli 1898 bis zum 30. Juni 1899.

Leider müssen wir unseren Bericht mit einer Trauernachricht beginnen. Anfangs Juli 1898 starb der eifrige Missionar Gonser in Victoria nach drei und einhalbjähriger treuer Wirksamkeit. Der Gesundheitsstand der europäischen Missionare war im Uebrigen ein im Allgemeinen guter. Sechzehn Personen sind seit dem 1. Juli vorigen Jahres in unsere Reihen getreten, sechs Missionare und drei Frauen haben, um Erholung in Europa zu suchen, die Kolonie verlassen, unter ihnen der langjährige Leiter unserer Kamerun-Mission, Missionar Böhner, der schon seit dem Jahre 1863 in Westafrika arbeitet.

Am 30. Juni 1899 standen in der Arbeit: 21 ordinirte Missionare, 5 unordinirte Missionare, 12 Frauen von Missionaren und 1 Fräulein als Krankenpflegerin.

Wir zählten am 1. Januar 1899 neun Hauptstationen, mit 129 Außenstationen und 133 Schulen, die mit 145 eingeborenen Lehrern besetzt waren.

Die Zahl unserer Gemeindeglieder betrug am 1. Januar 1899: 2030, gegen das Vorjahr eine Zunahme von 142.

Unsere Schulen waren besucht am 1. Januar 1899 von 3278 Schülern, gegen 3204 im Vorjahr.

Manche Stationen hatten unter besonders schwierigen Verhältnissen zu leiden. Daraus ist es zu erklären, daß der Zuwachs gegen frühere Jahre zurückgeblieben ist.

1. Hauptstation Bethel (Kamerun Stadt) mit 22 Außenstationen, 406 Christen und 700 Schülern.

Die Missionsarbeit nahm im Allgemeinen ihren ruhigen Verlauf. Ein großer Fortschritt ist auf dem Gebiet des Schulwesens zu verzeichnen. Einem längst gefühlten dringenden Bedürfnis wurde durch die Errichtung einer Mädchenanstalt in Bonatu (Aquastadt) entsprochen. Die Zahl der Schülerinnen stieg in kurzer Zeit auf dreißig. Die Anstalt ist ein Internat. Die Mädchen erhalten Unterricht in den Elementarfächern, außerdem in Nähen und anderen „weiblichen Arbeiten“. Um sie nicht über ihren Stand zu erziehen und ihrem späteren Fortkommen nicht hinderlich zu sein, werden sie auch etwas zu Gartenarbeit herangezogen. In den nächsten Monaten erwarten

wir eine geprüfte Lehrerin und erhoffen von ihrem Kommen eine bedeutende Kräftigung unserer Schule.

Auch in Bonanjo (Bellstadt) wurde eine deutsche Schule eröffnet. Damit kamen wir einem lange geäußerten Wunsche unserer Christen in Bell- und Joststadt entgegen. Erfreulicher Weise wird diese Schule von dem evangelischen Afrikaverein unterhalten, und hoffen wir, daß es diesem Verein bald möglich werde, ein geeignetes Schulhaus zu bauen, das ist für die Schule selbst, wie für den europäischen Vorsteher derselben sehr nötig.

Die hier befindliche Schreinerwerkstätte gedeiht bestens und trägt in ihrem Theile durch Ausbildung von Lehrlingen zur Civilisirung der Kolonie bei. Ein zweiter Europäer wird in nächster Zeit erwartet, und haben wir im Sinne, neben der bestehenden Schreinerei eine Schlosserei einzurichten.

Unsere Missionshandlung, die ja jetzt in Besitz der Missionshandlungsgesellschaft in Basel übergegangen ist, wird von Weißen und Schwarzen gerne besucht.

2. Hauptstation Bonaberi mit 20 Außenstationen, 532 Christen und 664 Schülern.

Das Seminar, das zur gründlicheren Ausbildung unserer Lehrer hier errichtet worden ist, wurde nach Buea verlegt, wobei hauptsächlich die gesunde Lage letzteren Ortes den Ausschlag gab.

Die seit 1894 in Bonaberi bestehende „Mittelschule“ hat einen erfreulichen Fortgang genommen.

Neu errichtet wurde auf der Station eine sehr hübsche Kapelle mit kleinem Thurm, wozu ein Freund aus Stuttgart die nötigen Mittel gab. Es war ein Freudentag, als sie eingeweiht wurde und in Verbindung damit die feierliche Taufe von etwa 50 Leuten, meist Erwachsenen, aus dem Stationsgebiet stattfand. Es war dies der Schluß der treuen Arbeit des langjährigen Leiters unserer Kamerun-Mission und Vorstehers der Bonaberi-Station, Missionar Böhner, der bald darauf zur Erholung nach Europa reiste.

3. Hauptstation Lobethal am Sannaga, mit 22 Außenstationen, 392 Christen und 368 Schülern.

Auf der von den Schülern der hiesigen „Mittelschule“ bebauten Kakaoplantage konnte die erste Ernte eingeheimst werden.

Die Missionsarbeit in diesem Gebiet leidet unter dem Nomadenleben der Malimba und Bakoto. Der größere Theil derselben sind Händler und als solche oft und viel abwesend auf ihren Handelsreisen. Doch dürfen wir auch in diesem Gebiet einen Fortschritt unserer Missionsarbeit bemerken.

4. Hauptstation Edea, an den Sannagafällen, mit 11 Außenstationen, 48 Christen und 164 Schülern.

Die Missionsarbeit hat viel mit dem alteingestammten Aberglauben zu kämpfen und kann deshalb nur schwer Wurzel fassen. Doch hatte Missionar Luz die Freude, am Christfest eine Anzahl Erstlinge aus jenem Gebiet durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen zu können. In dem 18 Stunden von Edea entfernt liegenden Bekof wurde der Missionar sehr freundlich aufgenommen und konnte dort einen Lehrer stationiren. Die Leute zeigten ihre Freude durch den Bau einer Kapelle, die sie selbst herstellten.

Daß die Dörfer nicht zusammengebaut sind, die einzelnen Hütten vielmehr weit auseinander zerstreut liegen, erschwert die Missionsarbeit.

5. Hauptstation Mangamba mit 34 Außenstationen, 415 Christen und 841 Schülern.

Politische Wirren hemmten die Missions-Thätigkeit. Trotz des energischen Einschreitens der Regierung ist der Friede noch nicht ganz hergestellt. Manche unserer Gemeindeglieder ließen sich in diese Streitigkeiten hinein-

reißen und sagten sich von unserer Mission los. In Folge davon ging die Zahl unserer Christen trotz 66 Tausen um 11 Personen zurück.

Doch giebt es viele Gemeinden, die, unberührt von diesen Wirren, ein erfreuliches Bild zeigen. Die Christen einer Gemeinde — Bwene — erließen von sich aus, ohne Beeinflussung seitens des Missionars, das Gebot, daß Niemand in die Christenansiedelung Schnaps bringen dürfe, sonst werde dieser ausgeschüttet und die Flasche zerbrochen. An dem den Christen gehörigen Landungsplatz darf kein Branntwein, sei es noch so wenig, gelandet werden. Andere Gemeinden ahmten dieses Beispiel nach. — Es ist dieser Vorgang ein Zeichen davon, daß die Leute selbst sich der Schädlichkeit des Branntweins bewußt sind.

Die Missionsarbeit wurde bis Njanga ausgedehnt, wo nun ein Lehrer Gottesdienst und Schule hält. Auch auf dem Wege nach Nkosi wurde in Fan ein Lehrer stationirt. Aber die anfängliche Freundschaft der dortigen Leute lehnte sich in Feindschaft. Die Häuptlinge jener Gegend verschworen sich, die Mission nicht dulden zu wollen, aus Furcht, der gerechte Arm der Regierung werde sie dann auch erreichen, wenn die Mission bei ihnen sei. Der dortige Lehrer mußte weggenommen werden. Erst im Juni dieses Jahres konnte dort wieder ein Anfang gemacht werden.

Vier Außenstationen wurden im Gebiet Mangambas im letzten Jahre neu besetzt.

6. In Nyasoso (3 Christen, noch keine Schule), am Kupeberge liegend, konnte erst sehr wenig gethan werden. Missionar Dorisch mußte vor Allem die Landessprache (Nkosilprache) erlernen, da das Volk kein Qualla versteht. Er war auch durch Vorbereitungen für den Bau eines Wohnhauses sehr in Anspruch genommen. Im April dieses Jahres bekam er in dem Missionsbaumeister Walker Hilfe, der die Station errichten wird, und Missionar Dorisch wurde für seine eigentliche Arbeit frei. Wir hoffen, im nächsten Jahre von guten Fortschritten der Missionsarbeit im Nkosilande, unserem äußersten Posten im Innern, berichten zu können.

7. In Bombe (am Rungo) — 11 Außenstationen, 145 Christen, 346 Schüler — baute Missionar Stolz ein Wohnhaus. Er verwandte zum Bau einheimisches Material. Die Backsteine ließ er an Ort und Stelle brennen und das nöthige Holzwerk aus Hartholzstämmen am Platze sägen. Thüren, Fenster, Möbel etc. wurden in Bombe selbst hergestellt. Jeder, der das Haus sieht, hat seine Freude an diesem Bau, der einzig in seiner Art in Kamerun ist.

Leider mußte zweimal der ihm zur Hilfe beigegebene Missionar krankheitsshalber nach Hause, ebenso seine Frau, und so war Stolz über die Hauptbauzeit allein auf seiner Station.

Der Losangounzug wurde erfreulicherweise von der Regierung aufgehoben. Da aber die Rechtsprechung damit zusammenhing, sehen die Leute die Aufhebung des Losangoudienstes als Aufhebung jeglichen Rechtes an. Es wird wohl noch einige Zeit anstehen, bis dort ganz geordnete Zustände herrschen. Die Mission trägt dazu auch in ihrem Theile bei.

8. und 9. Hauptstation Victoria mit 6 Außenstationen, 72 Christen und 90 Schülern, und Hauptstation Buea mit 3 Außenstationen, 17 Christen und 105 Schülern.

Die Mission in Victoria und Buea hat es mit einem verkommenen Volke, den Bakwiris, zu thun und ist dort bis jetzt wenig Erfolg zu sehen. Mehr Hoffnung geben in diesen Gebieten die Schulen; doch auch diese leiden unter der Ungunst der Verhältnisse. Die Schüler bleiben immer wieder für Monate aus dem Unterricht weg und suchen in den Plantagen Beschäftigung, die sie auch leicht finden.

Vielleicht wird es besser, wenn die Plantagen genügend erwachsene Arbeiter bekommen. Es wäre dies um unserer Arbeit wie um des Volkes willen sehr zu begrüßen.

In Buea wurde ein neues Wohnhaus für den Vorsteher des Seminars und Räumlichkeiten für Unterbringung der Seminaristen errichtet. Wir hoffen, daß das Seminar in Buea gedeihe. Es hängt viel davon ab, daß wir tüchtige, wohl ausgebildete Lehrer bekommen, die den Missionaren in ihrer Arbeit für Volk und Land an die Hand gehen.

W. Dietrich,
Missionar der Basler Missionsgesellschaft.

Jahresbericht der Baptistenmission in Kamerun.
1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899.

Bei einem Rückblick aufs verfloßene Jahr läßt sich im Allgemeinen ein guter Fortschritt verzeichnen. Am Schluß des letzten Jahres war das ganze Personal von Weissen auf drei Personen herabgesunken; davon war Herr Dr. Schaufler in seiner Thätigkeit doch mehr Arzt als Missionar, war dazu auch noch nicht lange hier, so daß er die Sprache der Eingeborenen noch nicht beherrschen konnte. Herr C. H. Schwarz hatte fast vollauf zu thun in der Missionshandlung, so daß auch ihm wenig Zeit übrig blieb, sich der Missionsarbeit hinzugeben. Unsere Diakonistin, Schwester Emilie Buchmann, war auch erst einige Monate hier, sie that jedoch in ihrem Beruf, was in ihren Kräften stand, aber für die eigentliche Missionsarbeit blieb doch wenig Zeit.

So entmuthigend auch die Sache aussah, so lebten doch die wenigen Kräfte in der guten Hoffnung, bald Hülfe zu erhalten. Es traf auch schon Anfangs Juli Missionar W. Müller hier ein. Dieser machte sich auch bald daran, den Bau auf der Station Nyamtan im Bassagebiet, etwa 3-4 Tagereisen von hier, zu übernehmen. Während der Bauarbeiten hat er jedoch nicht versäumt, auch evangelisirend thätig zu sein.

Am 6. September landeten die Missionare J. Hofmeister mit Frau und Aug. Tromsdorf in Kamerun. Letzterer war in der ersten Zeit ebenfalls in Nyamtan thätig, um die Bauarbeit daselbst beschleunigen zu helfen. Hofmeister mußte die Leitung des Schulwesens übernehmen und sich besonders der Schule zur Ausbildung von eingeborenen Lehrern hingeben. Durch den Mangel an Missionaren und somit einer tüchtigen Leitung lag natürlich dieser Missionszweig sehr darnieder. Außerhalb der Schulzeit hatte er auch noch die Stationen zu bereisen, soweit es eben die anderen Arbeiten erlaubten. Seine Frau übernahm gleich bei der Ankunft den Haushalt für alle auf der Station Bonaku wohnenden Missionare.

Was nun die Ausdehnung des Missionswerks betrifft, so kann allerdings von einem großen Fortschritt nicht geredet werden. Neue Nebenstationen wurden nur etwa fünf bis sechs angelegt, weil sich die Missionen sagten: es ist besser, das zu pflegen und zu erhalten, was bereits gepflanzt ist. Auf dem ganzen Gebiet, Victoria mit eingerechnet, zählt die Mission 52 Stationen, die von den Missionaren Dr. Schaufler, Hofmeister und Tromsdorf bereist und bedient werden.

Auch die Zunahme der Mitgliederzahl ist nicht bedeutend. Wohl wurden 68 Personen getauft und in die Mission aufgenommen, aber dem gegenüber steht auch wieder der Ausschluß aus der Gemeinde von etwa 30 Mitgliedern, die nicht ihrem Bekenntniß gemäß wandelten. Bemerkenswert muß werden, daß unter Mitgliedern nur Erwachsene zu verstehen sind, da die Baptisten überhaupt nur auf das persönliche Bekenntniß des Glaubens taufen.

Was das Schulwesen anbelangt, so steht es trotz der Niederlage am Anfang des Jahres jetzt wieder in schöner Blüthe. In der Schule zur Ausbildung der Lehrer reiften letztes Jahr die Erstlinge heran. Ende Juni konnten sechs Jünglinge in den Dienst der Mission treten. Unsere bisherigen Lehrer gingen größtentheils aus den Gemeinden der einzelnen englischen Baptisten hervor, nur mit wenigen Ausnahmen aus der Regierungsschule. Es ist jetzt wenigstens ein gewisser Prozentsatz von Lehrern, die eine ihrem Berufe entsprechende Ausbildung erhielten. Die Aufnahme in die Schule findet jetzt nur alle zwei Jahre statt, so daß immer nur zwei Klassen bestehen und die Schüler in vier Jahren ihren Kursus durchlaufen. Die Bedingung zur Aufnahme ist, daß der Schüler von dem Lehrer, aus dessen Station er kommt, ein gutes Zeugniß hat, sodann muß er aber mindestens gut lesen und schreiben können, sowie auch in biblischer Geschichte und Rechnen etwas bewandert sein. Drei Punkte werden besonders ins Auge gefaßt:

1. als deutsche Unterthanen sollen sie deutsche Sprache, deutsche Ordnung und Sitte kennen lernen;
2. um ihrem Berufe als Lehrer der Jugend entsprechen zu können, müssen sie in sämmtlichen Real-fächern, je nach hiesigen Verhältnissen, eine gewisse Stufe erreichen;
3. da sie neben der Jugend auch die Erwachsenen zu lehren haben, um sie mit dem Evangelium bekannt zu machen, so bekommen sie in den letzten Jahren, soweit es möglich ist, auch etwas theologische Ausbildung.

Die Zahl der Zöglinge beträgt etwa 30—40. Die Anzahl der Volksschüler ist schwer zu bestimmen, doch kann gesagt werden, daß auf jeder Station täglich ein bis zwei Mal Schule gehalten wird. In Stadt Kamerun sind die Knaben von den Mädchen getrennt.

Auch die Handarbeit-Schule wurde weitergeführt unter der Leitung Schwester E. Buchmann.

Bei einem Ueberblick übers ganze Werk kann doch gesagt werden, daß im Verhältniß der geringen Kräfte und Geldmittel viel gethan wurde. Wir durften uns auch einer nach afrikanischem Maßstab guten Gesundheit erfreuen, mit Ausnahme des Herrn Dr. Schaufler, der im Mai nach Deutschland abreisen mußte. Es ist jedoch Hoffnung vorhanden, daß bald seine Lücke wieder ausgefüllt wird, ja sogar noch weitere Hilfe in Aussicht steht. Mit dankerfülltem Herzen dürfen wir somit auch hier ein „Ebenezer“ setzen.

J. Hofmeister.

Jahresbericht der Amerikanischen Presbyterischen Mission in Groß-Batanga, 1899.

Dankbar erkennen wir allen Schutz und alles Wohlwollen der Regierungsbeamten an. Wenn wir in Betracht nehmen, daß selbst in angrenzenden Kolonien Eigenthum und sogar Leben unserer Missionare manchmal in Gefahr stehen, so können wir unserer Dankbarkeit für das, was die deutsche Kolonialverwaltung zur Sicherheit des Missionswesens geleistet, nicht genügend Ausdruck geben. Gott erhalte sie!

Unsere letztjährigen Arbeitskräfte im Kamerungebiet bestanden aus 12 Missionaren und 10 Missionarinnen. Von diesen befanden sich gegenwärtig acht außerhalb des Gebietes, und haben sie dasselbe zur Erholung zeitweilig verlassen. Die Gesundheit aller Missionare war während des ganzen Jahres erfreulich gut. Wir haben, Gott sei Dank, keinen Todesfall zu verzeichnen, auch wurde Niemand von schweren Krankheiten heimgesucht. Durch die unermüdete Thätigkeit unserer Missionsärzte gelingt es uns immer besser, dem vielgefürchteten Fieber zu entgehen, so daß wir verhältnißmäßig wenig darunter zu leiden hatten.

Von den 12 Missionaren sind 6 Pastoren, 4 Aerzte, und 2 Laien, während von den 10 Missionarinnen 8 Missionarsfrauen und 2 ledig sind. Die Arbeit vertheilt sich selbstverständlich nach dem Beruf der Arbeiter; den Pastoren liegt in erster Linie die kirchliche, zum Theil aber auch die Schularbeit ob; den Aerzten fällt die Krankenpflege unter Weißen und Eingeborenen zu; den Laien wird die Bauarbeit und dergleichen übergeben, während den Frauen theilweise der Haushalt, theilweise aber auch die Arbeit unmittelbar unter dem weiblichen Geschlecht des Landes zur Pflicht wird. Die Missionare haben die Mithilfe 14 Eingeborener, die theils als Pastoren, theils als Katechisten und Lehrer wirken. Diese stehen immer unter der Aufsicht und Leitung eines Missionars, und ihre Erziehung zu Helfern unter ihren Stämmen ist das stete Bestreben der Mission.

Die Zahl unserer Stationen ist noch dieselbe, wie voriges Jahr berichtet wurde, nämlich 4. Batanga bildet wegen seiner Lage nöthigerweise noch die Hauptstation. Von hier aus wird das ganze Werk an der Küste geleitet. Da hier auch alle für das Kamerungebiet bestimmten Arbeiter unserer Mission landen und die Ausladung alles zum Leben und Wirken nothwendigen von Dampfern stattfindet, so bildet Batanga auch den Haltepunkt für die Inlandsstationen.

Station Efulen im Bululand war leider wegen der Abwesenheit der dortigen Missionare letztes Jahr nicht unter weißer Aufsicht. Das Werk lag aber dennoch nicht ganz still, denn ein Bulufjüngling führte den Zweig des dort angefangenen Werkes in erfreulicher Weise weiter. Die Missionare für diese Station werden aber nächsten Monat erwartet, und da sie nur zur Erholung abwesend waren, wird die Arbeit in Efulen bald wieder gut voranschreiten; ist doch in diesem Falle ein Erlernen der Sprache nicht erst nöthig.

Von der Station Elat dürfen wir sehr erfreuliche Fortschritte berichten. Diese wurden besonders ermöglicht durch die Ankunft eines tüchtigen deutsch-amerikanischen Arztes mit seiner Frau. Es wurde dadurch nicht allein die ärztliche Arbeit erweitert, sondern, was ja in Afrika viel bedeutet, durch die Gegenwart einer weißen Frau auf dieser Station, wurde der Aufenthalt der dort wirkenden Missionare viel angenehmer gemacht. Schließlich aber gewann die dortige Schule viel durch die Ankunft dieser Missionare, denn nun wird dort regelmäßig deutsch gelehrt. Dabei ist nicht zu unterschätzen, welchen fördernden Einfluß eine weiße Frau auf die schwarze Weiblichkeit ausübt.

Die Gottesdienste auf dieser Station werden von den Bululeuten zahlreich besucht und ein größeres Gotteshaus muß schon gebaut werden. Hier und da zeigt sich auch hoffnungsvolle Frucht des gesäten Samens der heilsamen Lehre.

Ebenso erfreulichen Fortschritt dürfen wir über die Station Lolodorf berichten. Nach letztjährigem Bericht war diese Arbeit in Aussicht, jetzt ist sie in vollem Gang. Im Laufe des vergangenen Jahres kam ein Arzt und ein Laienmissionar für die Station an. Ein Wohnhaus wurde errichtet, und später war es uns noch vergönnt, einen der dort wirkenden Missionare mit seiner Braut einziziehen zu sehen. Da diese Station hauptsächlich gegründet wurde, um von da aus die zerstreuten Zwergstämme zu erreichen, werden wiederholte Reisen nach den Wäldern, in welchen diese eigenthümlichen Menschen sich aufhalten, gemacht. Verschiedene ihrer Dörfer wurden auf diese Weise schon besucht, und diesen Unterdrückten das Wort vom Kreuze verkündigt.

Die wohlwollende Thätigkeit der Gründerin dieser Station, Miß Mac Lean, wirkt noch immer ohne Ermüden.

So wird z. B. der Bau einer den Bedürfnissen entsprechenden Kirche ermöglicht. Gewiß ist es erfreulich, solche selbstlose Thätigkeit fremder Unterthanen zur Hebung unserer Kolonie zu sehen.

Im Kirchenwesen sind die Zahlen, mit Ausnahme derjenigen der Kommunitanten, dieselben wie letztes Jahr. Unsere Mission besitzt drei organisirte Gemeinden mit fünf Filialen. Die organisirten Gemeinden befinden sich in Kribi, Batanga und Ubenje, während sich die Filialen auf dazwischenliegende und entferntere Plätze vertheilen. Die Zahl der Kommunitanten beläuft sich auf 748, die der Sonntagsschüler auf 645. Besonders erfreulich ist der Fortschritt in der Selbstständigkeit der Eingeborenen. Wie früher schon berichtet, ist es Absicht unserer Mission, die Eingeborenen zu überzeugen, daß sie für die Erhaltung und Fortpflanzung der Kirche nach und nach selbst zu sorgen haben. Während wir letztes Jahr den Bau einer Kirche in Batanga berichten konnten, können wir dieses Jahr einen solchen in Kribi verzeichnen. Wohl ist dieses Gotteshaus kleiner und einfacher als dasjenige in Batanga, aber, obschon fast ausschließlich aus europäischem Material gebaut, ist das ganze Werk, ohne Ausnahme, von den Eingeborenen selbst geschaffen. Sie haben die nicht unbedeutenden Summen für das Baumaterial beigetragen und die Arbeit mit eigenen Händen, ohne Aufsicht eines Weißen, versehen.

Auch das Schulwesen machte im vergangenen Jahre erfreuliche Fortschritte. In Batanga besonders wurde die Erleichterung des Unterrichts sowie das Wachstum der Schule durch den Bau eines guten und geräumigen Schulhauses bedeutend gefördert. Dieses Gebäude ermöglicht uns eine langgewünschte bessere Erziehung der Schüler nach allen Richtungen. Der Lehrplan, welcher hier verfolgt wird, ist nach den allgemeinen Bestimmungen des königlich preussischen Ministeriums über den Unterricht in den Volksschulen eingerichtet. Diese Schule, unter der Leitung eines weißen Missionars, entspricht somit einer deutschen einklassigen Volksschule in ihrem Unterricht. Die Landessprache wird neben der deutschen Sprache noch gelehrt, einmal, um den Kindern die Möglichkeit zu gestatten, die Heilige Schrift in ihrer Muttersprache lesen zu können, dann aber auch mit der Absicht, dieselbe als Mittel zum besseren Verständniß der deutschen Sprache zu gebrauchen. Dasselbe ist der Fall in Glat und Lolodorf, wo je ein weißer Missionar die Schule leitet. In den Dorfschulen, wo Eingeborene als Lehrer dienen, wird nur in der Landessprache unterrichtet. Die Kinder in diesen Schulen werden aber ermuntert, nach dort gemachtem Anfange in die Schule nach Batanga zu kommen, wo sie dann besonders in der deutschen Sprache weiteren Unterricht erhalten. In unseren acht Schulen erhielten täglich durchschnittlich 275 Kinder Unterricht, während sich die Zahl der im ganzen Jahre angeschriebenen und unterrichteten Kinder auf etwas über 400 beläuft. Für die Mädchenschule in Bongahale wurde dieses Jahr ein neues Schulhaus gebaut, und hat sich dieses Werk dadurch sichtlich gehoben.

In Verbindung mit den Schulen auf den Stationen Batanga, Lolodorf und Glat werden die Schüler zur regelmäßigen Handarbeit angehalten. Ein vollständiges Industriesystem ist uns wegen Mangel an Mitteln leider noch nicht möglich gewesen, doch ist unser Streben, den Zöglingen die selbstständige Verfertigung einfacher Kleider beizubringen, und mit der Zeit hoffen wir, ihnen auch Anleitung in den gewöhnlichen Handwerken geben zu können.

Ueber die Arbeit unserer Missionsärzte schließlich noch ein Wort. Auch hier können wir über eine Erweiterung berichten, und besonders von der Station Batanga. Im Laufe des Jahres wurde hier ein zwar einfaches, aber

dauerhaftes und geräumiges Krankenhaus gebaut. Darin befinden sich mehrere Abtheilungen für Kranke (20 bis 25 Schwarze). Ein für etwaige kranke Europäer geeignetes Zimmer wurde vorbehalten, so daß für solche gut gesorgt werden kann. Unter der Leitung unseres tüchtigen Arztes, Dr. med. Coy, erkennt das Volk den Segen dieser Missionsthätigkeit immer mehr an, wie aus den zahlreichen Besuchen in der täglichen Klinik deutlich hervorgeht. Für Arznei wird den Eingeborenen eine kleine Entschädigung angerechnet, welche meistens in Landesprodukten entrichtet wird. Dagegen ist alle ärztliche Behandlung kostenfrei.

Tabellarische Uebersicht.

Missionare beider Geschlechter:	
Gegenwärtig im Gebiet	14
Abwesend	8
	Zusammen 22
Eingeborene Helfer:	
Ordinirt	1
Laien	13
Stationen	4
Gemeinden	3
Filialen	5
Kommunikanten	748
Sonntagschüler	675
Knabenschulen	7
Mädchenschulen	1
Schüler	436

Ärztlicher Bericht. (Station Batanga).

Gewöhnliche Behandlungen Eingeborener	7920
Operationen	8
Behandlung kranker Europäer, die aber nicht Mitglieder der Mission waren	20

Zu Auftrage der Amerikanischen Presbyterischen Mission.
J. G. Knauer.
Groß-Batanga, den 30. Juni 1899.

Jahresbericht der katholischen Mission Kamerun.

Zu Berichtsjahre ist die Zahl der katholischen Missionsstationen die gleiche geblieben, wie im Vorjahre, Kamerun (Stadt) als Sitz des Ap. Präfekten, Marienberg und Edea am Sanaga, Kribi an der südlichen Batangaküste und Engelberg im Kamerungebirge. Die neue Kirche in Kamerun (Stadt) wurde am Weihnachtsfeste eingeweiht. Den hier ansässigen Katholiken aus Europa sowohl, als auch den der katholischen Religion angehörenden Schwarzen ist somit Gelegenheit geboten, ihren religiösen Pflichten nachzukommen. Die Kirche ist besonders lustig gebaut. Zudem sind am Chor der Kirche zwei Seitenflügel angebaut, deren oberer Theil, wenn ganz fertiggestellt, den Herren aus Europa überwiesen werden soll. Die katholische Mission glaubt nicht, hierdurch Jemanden Anlaß zu berechtigten Klagen zu geben, als würde selbst in der Kirche ein Unterschied gemacht zwischen arm und reich, vornehm und gering, sondern glaubt den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragend, Jedem den Aufenthalt im Gotteshause so angenehm machen zu sollen, als es bei der oft großen Hitze möglich ist. — Sie folgte hierin dem Vorbilde, das die Kirchen aus den ältesten christlichen Zeiten bieten, bei denen, wenn nicht immer so doch oft am Chor angebaut zwei Räume sich fanden, die als Sanatorium und Matronäum bezeichnet wurden.

Die Kirche ist für die jetzige Zahl der Katholiken noch zu groß. Ueber 180 Katholiken finden sich zur Zeit in Kamerun (Stadt) nicht. Es muß also eine große Anzahl Nichtgetaufter dazukommen, um eine Kirche von 35 m Länge und 14 m Breite einigermaßen anzufüllen.

Der Empfang der Sakramente war befriedigend, auch aus andern Kolonien eingewanderte Schwarze finden sich dazu ein.

Die Schule in Kamerun Stadt wurde am 2. Januar dieses Jahres eröffnet. Es meldeten sich in den ersten acht Tagen 150 Schüler, die zum Theil schon einige Fertigkeit im Lesen und Schreiben besaßen. Wie vorauszusehen, blieben Manche von ihnen nach und nach wieder aus, so daß ihre Zahl im Monat Juli gegen 100 betrug. Darunter sind neun Kostschüler, welche sich verpflichtet haben, ihre Unterhaltungskosten entweder zu bezahlen oder nach Ablauf der Schuljahre durch Arbeit abzuverdienen. Die tägliche Arbeitszeit von drei Stunden in Feld und Garten wird dabei berücksichtigt. Die Mission geht von dem Grundsatz aus, daß man durch Geben und Schenken kein zur Trägheit neigendes Volk erziehen und bessern kann. Die Schüler haben daher alle Schulutensilien zc. entweder zu zahlen oder durch Arbeit zu verdienen. Auch Bücher religiösen Inhalts, wie Katechismus, Biblische Geschichte zc., machen keine Ausnahme von dieser Regel. Wer nicht so viel Liebe zur Sache hat, daß er sich scheut, die Hände zu rühren, um sich in den Besitz der Lehrmittel zu setzen, verdient gewiß nicht, daß ihm dieselben geschenkt werden. Die Schüler sind in zwei Klassen getheilt, deren jede pro Woche 20 Stunden Unterricht erhält, und zwar durch Br. Höver, der vor seinem Eintritt in die Mission approbirter Lehrer in Deutschland war. Unter seiner Aufsicht und Leitung steht ein schwarzer Lehrer, der recht gute Dienste leistet. Der Besuch der Schule war beim größten Theil der Schüler noch nicht regelmäßig. Daher blieben die Lehrgegenstände auf Religion, Lesen Schreiben, Rechnen, Deutsche Sprache und Singen beschränkt. Die Unterklasse gebraucht als Schulbuch die Dualasiebel, die Oberklasse die Deutsche Siebel und Handbuch von Christaller.

Getauft wurden in Kamerun (Stadt) im Berichtsjahre 37 Personen.

Im Berichtsjahre wurde in Kamerun (Stadt) ein geräumiges Schwesternhaus erbaut nebst Schule und nothwendigen Nebenbauten. Etwa im August werden Missions-schwester dort ihre Thätigkeit beginnen.

Ein Bruder ist in der Mission täglich einige Stunden beschäftigt, den oft mit scheußlichen Wunden behafteten Kranken dieselben zu reinigen und zu verbinden. Manche Kranke werden auf dem Rücken ihrer Verwandten oder Freunde herbeigeschafft. Als Entgelt für seine Mühe erhält der Bruder bald ein oder zwei Eier, Maiskolben, Erdnüsse, Makabo und nach besonders glücklicher Kur — einen dünnen Hahn.

In Marienberg, der ältesten Station, zeigte sich auch im letzten Jahre ein stetiges Anwachsen und Erstarben der Christengemeinde, so daß dort seit Gründung der Mission im Oktober 1890 gegen 1450 Tausen gespendet wurden. Zwar wurden in einer Anzahl von Dörfern am Sanaga die Nebenschulen zeitweise aufgehoben, weil die Jugend nach zweijährigem Schulbesuche erreicht hatte, was sie wollte, nämlich Duala lesen und schreiben und Kenntniß der Religion. Später, wenn die Kleinen, welche die Schulen jetzt noch nicht besuchen können, herangewachsen sind, werden diese Schulen wieder eröffnet werden. An 260 Christen empfangen im Berichtsjahre die erste heilige Kommunion und 136 die Firmung. Eine neue Mädchenschule wurde erbaut, desgleichen ein stattliches Gebäude für die Knaben, das Schulraum und Schlaftaal für dieselben enthält. Das Gebäude ist 38 m lang und 7,50 m breit und verschönert auch nach außen hin den Anblick Marienbergs. Der Kirchenbesuch ist ein ziemlich guter und regelmäßiger, und wenn man die Entfernung der Dörfer von Marienberg betrachtet, die oft eine ganze Tagereise beträgt, sogar ein sehr guter zu nennen.

Bei näherer Bekanntheit mit der Bakolobbevölkerung kommt man zum Eindruck, daß dieselbe europäischer Kultur und den Bestrebungen der Mission sehr freundlich gegenübersteht. Zwar hindern Aberglaube und Vielweiberei die Erwachsenen vielfach, das Christenthum anzunehmen, doch stehen auch diese der Mission nicht abgeneigt oder feindlich gegenüber, sondern zeigen derselben ihren guten Willen und Vertrauen, wo sich Gelegenheit dazu bietet. Zudem wächst die Jugend heran, die Alten verschwinden allmählich und ist die Hoffnung nicht unberechtigt, daß die Gesamtbevölkerung des Sanaga in nicht fernher Zeit sich zum Christenthum bekennen wird.

In Malimba-Malonge am unteren Sanaga wurde am Schluß des letzten Jahres die neue St. Antoniuskirche eingeweiht und wird in derselben öfters Gottesdienst abgehalten. Dadurch werden sowohl die dortigen Katholiken der Religion erhalten als auch für dieselbe stets neue gewonnen.

Ebdort besteht auch eine gut besuchte Schule, die von einem schwarzen Lehrer geleitet wird, der seine Ausbildung in unserm Missionshaus zu Limburg (Rahn) empfing.

In der Schule der Missionschwester in Marienberg wird den dortigen Verhältnissen entsprechend mehr Gewicht auf Arbeit als auf den Unterricht in den Elementarfächern gelegt. Die meisten Zöglinge verstehen denn auch nicht nur Kleider zu nähen, sondern auch dieselben selbst zuzuschneiden.

Die Zahl der Zöglinge, die sämmtlich in der Mission wohnen, beträgt zur Zeit 38. Die Entwicklung der Mission Kribi mit ihren Filialen wurde im Berichtsjahre durch verschiedene Krankheits- und Todesfälle sehr beeinträchtigt. Zu Anfang des Berichtsjahres mußte der damalige Obere, P. Otto in Folge schwerer Dysenterie in die Heimath zurückkehren. Nicht lange danach wurden Pater und Brüder von häufigen und schweren Schwarzwasserfiebern heimgesucht, denen in kurzer Zeit zwei Brüder erlagen. Auch eine neuangekommene Expedition konnte die hier und anderswo entstandenen Lücken nicht recht ausfüllen. Die neuen bedurften schon in kurzer Zeit der Erholung und ein Pater erlag schon nach vier Monaten dem Klima.

Die Zahl der im Berichtsjahre gespendeten Taufen beträgt 92. Diese relativ geringe Zahl läßt sich darauf zurückführen, daß in den ersten Jahren die meisten der der christlichen Sache Gewogenen bereits getauft wurden und außerdem die Bevölkerung des Landes im Verhältnis zu seiner Größe eine spärliche zu nennen ist. Jedoch kommt hierzu noch eine beträchtliche Anzahl von Katechumenen, die sich auf den Empfang der Taufe vorbereiten. Im Laufe des Jahres wurden zwei Ehen kirchlich eingeseget. Der sonntägliche Kirchenbesuch war recht gut, ebenso der Empfang der Sakramente. Die dortige Knabenschule wird von 96 Schülern regelmäßig besucht. Dieselben sind alle aus dem Innern und erhalten volle Verpflegung in der Mission, werden aber außer der Schulzeit strikt zur Arbeit angehalten, verdienen so (theilweise wenigstens), ihren Unterhalt und ersetzen die oft so faulen Tagelöhner. Außerdem betheiligen sich am Schulbesuch zwölf Knaben aus Kribi, die jedoch nicht regelmäßig kommen. Wegen Mannigfaltigkeit der Sprachen in diesem Gebiete wird in Kribi, wie schon früher berichtet, gleich beim Eintritte in die Schule mit dem Deutschen begonnen und wurden auf diese Weise schon recht schöne Resultate erzielt.

Ein nicht zu unterschätzender Ansporn für die Knaben war das rege Interesse, welches der stellvertretende Bezirksamtmann Herr Küas der Schule entgegenbrachte, indem er sich persönlich von den Fortschritten der Schüler über-

zeugte. Ein aus der Schule entlassener Mabea-Junge fand durch ihn Anstellung am Kaiserlichen Zollamt in Kamerun.

Unterricht wird mit Ausnahme des Sonntags täglich von 8 bis 11 und von 2 bis 4 Uhr erteilt.

Die Unterrichtsgegenstände vertheilen sich auf: Deutsch, Religion, Rechnen, Lesen, Schreiben und Singen. Die Mädchenschule, welche von einer staalich als Lehrerin geprüften Schwester geleitet wird, zählt 30 Schülerinnen, die fast alle aus dem Innern kamen und folglich von der Mission erhalten werden müssen. Lehrplan und Arbeitsunterricht derselben ist den hiesigen Verhältnissen angepaßt. Von der Station Kribi aus werden sechs Dorfschulen geleitet, denen je ein schwarzer Lehrer vorsteht, und zwar:

1. Buambe mit 30 Schülern. Ebendort wird jeden Sonntag durch einen Priester aus Kribi Gottesdienst abgehalten.
2. Wasserfall (mit geringer Schülerzahl).
3. Groß-Batanga mit 40 Schülern,
4. Dlabi mit 26 Schülern,
5. Bojo mit 45 Schülern,
6. Plantation mit 35 Schülern.

Lonji wurde wegen zu kleiner Schülerzahl aufgegeben, jedoch versammelt ein Schwarzer an Sonntagen die kleine Gemeinde zur Sonntagsfeier.

Ein reges Leben und Treiben entwickelte sich auf der Station Kribi in Folge nothwendig gewordener größerer Reparaturen an der Kirche und den 1892—93 aufgeführten Häusern und Nebengebäuden. Dieselben waren von den weißen Ameisen derart mitgenommen, daß schon eine gründliche Ausbesserung nöthig geworden war. Kirche und Nebengebäuden stehen jetzt auf festen Mauern, statt auf Holzpfählern. Schlaßaal und Speisehalle wurden aus Stein und hartem, hier gesägtem Holz neu aufgeführt. Auch eine Schreinerei zur Heranbildung schwarzer Zöglinge in diesem so nützlichen Handwerk wurde neu errichtet.

Im Betriebsjahre wurde in Edea die neue Herz-Jesu Kirche soweit vollendet, daß am heiligen Weihnachtsfeste schon die Eröffnung derselben stattfinden konnte und seitdem regelmäßig der Gottesdienst in derselben stattfindet. Die Kirche ist auf etwa 3 m Höhe aus Quarzgestein erbaut, der 3 m hohe Oberbau ist aus Holz, das Dach aus Wellblech. Die Größe ist den Bedürfnissen entsprechend. Gegen 300 Personen finden gut Platz darin. Die Station Edea macht nach Fertigstellung der Kirche mit dem neuen Wohnhaus zur Seite entschieden einen recht netten Eindruck. Wohl zeugt das Ganze davon, daß keine großen Mittel auf den Bau verwandt werden konnten, jedoch ist alles wenn auch einfach, so doch recht gut und fest gebaut. Sobald die Mittel es erlauben, soll an der rechten Seite der Kirche, gegenüber dem Wohnhaus, noch ein Schlaßaal für Brüder und Schule aufgeführt werden. Küche und Vorrathsräume wurden ebenfalls bereits aus Stein neu aufgeführt. Die ersten, auf Holzpfählern errichteten Gebäude waren dem hier schnell nagenden Zahn der Zeit und den ebenso schnell fressenden weißen Ameisen zum Opfer gefallen und somit diese Neubauten nothwendig geworden.

Für Missionschwestern wurde ein zweistöckiges Haus gebaut unten aus Stein, der Oberbau aus Holz. — Dasselbe ist zur Zeit noch nicht ganz vollendet. Es steht zu hoffen, daß die Schwestern in Edea ein gutes Feld für ihre Thätigkeit finden werden.

Der Besuch des Gottesdienstes an Sonntagen, der Empfang der heiligen Sakramente stand denen der andern Stationen in nichts nach. Taufen wurden an 200 gespendet, 65 empfangen die erste heilige Kommunion, gesirmt wurden 73. — In der Schule ging alles seinen geregelten Gang nach demselben Plane wie im Vorjahre. Nach der Schule wurden die 40 von der Mission unterhaltenen Zöglinge, zu nützlicher

Arbeit besonders bei den Bauten angehalten. Sehr zu bedauern ist die übergroße Trägheit des Volkes. Manche halten in den Monaten Juli, August und September strenge Fasten bei nur einer Mahlzeit täglich, bloß um nicht mehr anpflanzen und arbeiten zu müssen. Zur Station Edea gehören zur Zeit noch 20 Nebenschulen. Leider muß zugegeben werden, daß auch hier die Trägheit oft die besten Hoffnungen zerstört und ein gutes Resultat vereitelt.

Man beginnt mit großem Eifer, will absolut eine Schule und hat man sie, so genügen oft einige Wochen oder Monate den Bestand derselben wegen geringen und unregelmäßigen Schulbesuchs in Frage zu stellen. — Sehr beschwerlich sind für den Pater oft die Reisen um diese Schulen zu kontrolliren, und wäre es sehr zu wünschen, daß die Kaiserliche Regierung die Häuptlinge strenge verpflichten würde die Wege sauber und in gutem Zustand zu erhalten.

Außer der Trägheit sind Vielweiberei und ein krasser Aberglaube der Bekehrung dieses Volksstammes sehr hinderlich. Zeugen dieses Aberglaubens sind die unzähligen Zaubersnöcke, die man an allen Wegen und Stegen trifft, und die vielen Holz- und Grassbündelchen, die über den Weg hängen und dem Wanderer eine glückliche Reise vermitteln sollen. Auch die Geheimbündelei gründet in diesem Zaubersput und Aberglauben. Wohl tritt die Kaiserliche Regierung dem Treiben entgegen, jedoch ist ein so festgewurzelter Aberglaube nicht so bald zu beseitigen.

Im Berichtsjahre ging auch die Entwicklung unserer Station Engelberg (im Gebirge) stetig voran. Die Zahl der Missionszöglinge betrug 45, wovon der größere Theil nicht in der Nähe des Engelbergs seine Heimath hat und in Folge dessen von der Mission unterhalten werden muß. Im Großen und Ganzen muß gesagt werden, daß die Bakwiri-Leute, in deren Gebiet Engelberg liegt, den Bestrebungen der Mission und europäischer Kultur wenig Interesse entgegenbringen. Nicht nur unsere Mission sondern auch Regierung und Kaufleute machen diese Erfahrung. Konservativ an ihren heidnischen und Buschgebräuchen hängend, betrachten sie mit Abneigung die „neue Zeit“, selbst wenn der Nutzen der Neuzeit ihnen hier und da einleuchtet. Bei den Plantagen, die mit großem Aufwand allerorts bei ihnen angelegt werden, finden sie, da steter Mangel an Arbeitern herrscht, leicht Beschäftigung und somit Geld, mehr als sie brauchen. Da auch Ruben, die in Deutschland fast noch zu den A-B-C-Schützen zählen, schon Arbeit und Bezahlung finden, ist es nicht zu verwundern, daß einmal ein Junge dem P. König (damaligen Leiter der Station) sagte: „Ich komme nicht mehr zur Schule, Du bezahlst ja nichts dafür“. — Uebrigens dürften auch diese Zustände wenigstens dazu dienen, das Volk an die Arbeit zu gewöhnen und so nach und nach zu besseren Menschen umzuwandeln.

Als Erholungsstation hat sich Engelberg auch in diesem Jahre recht gut bewährt. Während der Trockenzeit erholten sich dort manche Mitglieder, die an der Küste durch Fieber sehr schwach geworden waren und nahmen dann frisch und gekräftigt ihre Arbeiten in der Ebene wieder auf.

Der Anbau der Farm ging rüstig voran. Im ganzen sind jetzt, nach Fehlschlagen der Kaffeepflanzung, an 40 ha mit Kakao bepflanzt. Wenn auch die hohe Lage ein langsameres Wachsen des Kakao zur Folge hat, so stehen doch die jungen Pflanzen so, daß wir zu guten Hoffnungen berechtigt sind.

Gewöhnlich ist ein Pater und fünf Brüder auf der Station Engelsberg.

In Rapanja, der Erholungsstation der Schwestern, das an 100 m höher als Engelberg liegt, sind an 40 Knaben, die dort ihren Unterricht erhalten. Auch dort

haben die Schwestern mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, haben jedoch auch manchen schönen Erfolg zu verzeichnen. Gewöhnlich arbeiten dort drei Schwestern. Erkrankte und geschwächte Schwestern erholen sich dort sehr gut. Außer der kühlen Luft werden wohl auch die frischen Gemüse und Kartoffeln Mapanjas und Engelbergs viel zur Genesung und Kräftigung der Patienten beigetragen haben.

Bis jetzt giebt es dort nicht viele Familien, die ihre Töchter den Schwestern zur Erziehung anvertrauen wollen. Sie fürchten zu Schaden zu kommen. Geht ein Mädchen zu den Schwestern, so dauert es nicht lange, bis es getauft werden will.

Ist es getauft, so dürfen die Eltern gegen den Willen des Mädchens dasselbe an keinen Heiden verkaufen als Frau. Da ist denn die Zahl der Bewerber geringer und vielleicht der Kaufpreis auch, und das wollen sie nicht. — Doch wird sich allmählich die Sache günstiger gestalten, da ja die Zahl der katholischen Jünglinge zunimmt, die über kurz oder lang sich ins Ehejoch spannen werden. Es ist also Hoffnung vorhanden, daß die Schwestern dann auch hier wie anderswo, sich mehr der Erziehung der weiblichen Jugend zuwenden können.

In Marienberg, Edea, Kribi und Engelberg und in kleinerem Maßstabe auch in der zuletzt angelegten Station Kamerun (Stadt) bemühen sich die Laienbrüder, theilweise mit sehr gutem Erfolg die Missionszöglinge zu tüchtigen Handwerkern heranzubilden. Im Schneidern, Mauern und Schreinern wurde von manchen mehr geleistet, als man in so kurzer Zeit in Europa zu erwarten pflegt.

Das Personal der Mission besteht zur Zeit aus 7 Priestern, 18 Laienbrüdern und 15 Schwestern. Es starben im letzten Jahre hier 2 Priester und 3 Laienbrüder. Heimreisen fanden sieben statt. Einer der Heimreisenden war fast 6 Jahre ununterbrochen hier, 2 über 4½ Jahre und die Uebrigen gegen 3 Jahre.

Getauft wurden seit Gründung der Mission (im Oktober 1890) gegen 2953 Personen; z. B. bereiten sich gegen 460 auf den Empfang der Taufe vor.

Kamerun, im Juli 1899.

gez. P. S. Vieter, Ap. P.

6. Handel, Schifffahrt und Post.

Wie aus den weiter unten angeführten statistischen Notizen zu ersehen ist, hat auch in diesem Berichtsjahre der Handel im Schutzgebiete einen weiteren erfreulichen Aufschwung genommen. Im letzten Vierteljahre — April-Juni 1899 — ist der Werth der Einfuhr allerdings hinter dem der vorangegangenen Vierteljahre zurückgeblieben; Schuld daran dürfte jedoch nicht eine in letzter Zeit eingetretene Verschlechterung der hiesigen Handelsverhältnisse, sondern die verstärkte Einfuhr vor Inkrafttreten des neuen Zolltarifs (1. April dieses Jahres) sein.

Die Anzahl der Handelsfirmen hat gegen das Vorjahr um zwei Deutsche — Baseler Missionsagentur und Baptistischen-Missionsagentur in Kamerun — und eine englische — Ambas Bay Trading Co. Ltd. — zugenommen.

Die Vertheilung der Firmen auf die verschiedenen Plätze ist folgende:

A. Deutsche.

1. Boermann & Co., Kamerun,
2. Janßen & Thormählen, Kamerun,
3. Karl Maaß, Kribi,
4. Randad & Stein, Longji,
5. Lübcke, Plantation,

6. Kuderling & Co., Campo,
7. Westphahl & Stavenow, Kamerun,
8. Baseler Missionsagentur, Kamerun,
9. Baptisten-Missionsagentur, Kamerun,
10. Deutsch-Westafrikanische Handelsgesellschaft m. b. H., Kamerun,
11. Kamerun-Hinterland-Gesellschaft, Kamerun.

B. Englische.

12. Ambas Bay Development Association Ltd. in Rio del Rey,
13. Ambas Bay Trading Co. Ltd. in Vittoria,
14. Rider Son & Andrew, Kamerun,
15. John Holt & Co., Kamerun,
16. Adolph Herschell & Co., Kamerun,
17. David Jones & Co., Kamerun,
18. H. & W. King, Kamerun,
19. Hatton & Rookson, Groß-Batanga.

Der Ausfuhrhandel erstreckte sich hauptsächlich auf:

Palmöl, Palmkerne,
Gummi elasticum, Kopal,
Eifenbein,
Ebenholz,
Kakao und
Kolanüsse.

Die Ausfuhr von Tabak ist vollständig zurückgegangen; es hat eine solche in letzter Zeit überhaupt nicht mehr stattgefunden.

Nachstehend eine Uebersicht über die Menge der Werthe der im Berichtsjahre ausgeführten Produkte:

Vom 1. Juli bis 30. September 1898	. 1 181 544 M.
= 1. Oktober bis 31. Dezember 1898	1 336 866 =
= 1. Januar bis 31. März 1899	. 1 181 703 =
= 1. April bis 30. Juni 1899	. . 1 445 709 =
zusammen	. 5 145 822 M.
gegen	. 3 920 194 =

des vorigen Berichtsjahres:

mithin mehr . 1 225 628 M.

Von den hauptsächlichsten Produkten kamen in der Zeit vom 1. Juli vorigen Jahres bis 30. Juni dieses Jahres im Vergleiche zum gleichen Zeitraume des Vorjahres folgende Mengen zur Verschiffung:

Jahr	Palmöl Liter	Palmkerne kg	Gummi kg	Eifen- bein kg	Eben- holz kg	Kakao kg
1897/98	3 425 508	7 092 191	440 790	39 105	332 375	208 585
1898/99	3 204 740	7 557 297	603 880	51 762	263 215	245 876
	220 768 weniger	465 106 mehr	163 090 mehr	12 657 mehr	69 160 weniger	87 291 mehr
Werthe						
	M	M	M	M	M	M
1897/98	856 334	1 072 753	1 177 715	433 410	53 761	239 895
1898/99	893 361	1 365 608	1 928 080	598 471	20 830	313 115
	87 027 mehr	292 855 mehr	750 365 mehr	165 061 mehr	32 981 weniger	73 220 mehr

Durchschnittlich stellte sich der Preis für

1 Liter Palmöl	auf 0,28 M.
1 Kilo Palmkerne	= 0,18 =
1 = Gummi	= 3,64 =
1 = Eifenbein	= 11,29 =
1 = Ebenholz	= 0,08 =
1 = Kakao	= 1,29 =

Außerdem wurden ausgeführt:

Jahr	Kolanüsse kg	Gummifop kg	Rinde kg	Kaffee kg
1897/98	50 272	5 408	—	180
1898/99	14 314	4 790	1 200	390
	85 958	618	1 200	210
	weniger	weniger	mehr	mehr
Werthe				
	M	M	M	M
1897/98	21 532	3 213	—	180
1898/99	3 297	2 680	900	390
	18 285	533	900	210
	weniger	weniger	mehr	mehr

Die Jahreseinfuhr vertheilte sich wie folgt:

1. Juli bis 30. September 1898 . . .	2 395 369 M
1. Oktober bis 31. Dezember 1898 . . .	3 079 342 =
1. Januar bis 31. März 1899 . . .	3 124 723 =
1. April bis 30. Juni 1899 . . .	2 039 521 =
zusammen	10 638 955 M
gegen	7 128 153 =

des vorigen Berichtsjahres,

mithin mehr . . . 3 510 802 M

Der Schiffsverkehr im Hafen von Kamerun in dem vergangenen Berichtsjahre stellt sich folgendermaßen zusammen:

Nationalität	Anzahl	Mann Besatzung	Netto-Raumgehalt t
1. Deutsche Dampfer . . .	24	931	34 889
2. Englische = . . .	34	1 129	45 356
3. Spanische = . . .	8	183	1 646
zusammen . . .	66	2 243	81 891
gegen . . .	80	2 741	97 511
des Vorjahres			
mithin weniger	14	498	15 620

Außerdem liefen ein: der übliche von der Woermann-Linie gecharterte Ablösungsdampfer für die Marine, zwei deutsche Dampfer aus Lagos zwecks Vornahme von Reparaturen und die „Baldivia“ mit den Teilnehmern der deutschen Tiefsee-Expedition an Bord.

Wie in den früheren Jahren, so wurde auch in dem verflossenen Berichtsjahre der Verkehr zwischen Kamerun und Europa durch die deutsche Woermann-Linie m. b. H. und die englische British and African Steam Navigation beziehungsweise African steamship Co. vermittelt.

Für die Leitung des Post- und Telegraphenwesens im Schutzgebiete besteht in Kamerun ein Postamt, dem die übrigen drei im Schutzgebiete vorhandenen Postagenturen in Kribi, Rio del Rey und Victoria unterstellt sind.

Das Postamt in Kamerun ist durch ein Unterseefabel mit Bonny (Niger Coast Protectorate) verbunden und hierdurch an das internationale Telegraphennetz angeschlossen.

Die Wirksamkeit des Postamts in Kamerun und der Postagentur in Victoria erstreckt sich auf Postsendungen jeder Art mit Ausnahme des Postauftrags- und Postnachnahmeverkehrs. Bei den Postagenturen in Kribi und Rio del Rey ist auch der Werthbrief- und Werthpacketdienst, bei der letztgenannten Postagentur außerdem der Postanweisungsdienst noch nicht eingerichtet.

Das Postamt in Kamerun wird durch einen Fachbeamten (Postsekretär) geleitet, dem vier farbige Hülfbeamte zur Seite stehen. Die Postagenturen werden nebensächlich von Gouvernementsbeamten verwaltet, denen in einem Falle — Victoria — aushülfweise ein farbiger Posthülfbeamter beigegeben ist.

Die Postbeförderung zwischen dem Schutzgebiete und Europa wird durch die deutschen Postdampfer der Woermann-Linie in beiden Richtungen monatlich einmal und durch die britischen Postdampfer der Africau Steam Ship Company oder der British and African Steam Navigation Company in vier Wochen einmal ausgeführt. Diese Schiffe vermitteln ferner sowohl den Verkehr der Postanstalten des Schutzgebiets untereinander als auch mit sämtlichen Häfen der Westküste Afrikas, die von jenen Dampfern angelauten werden.

Je nach vorhandener Gelegenheit werden auch Kriegsschiffe, Regierungs- und Handelsfahrzeuge jeder Art zur Postbeförderung benutzt.

Die nachstehende Zusammenstellung läßt den Umfang des Postverkehrs im Schutzgebiete für den Jahreszeitraum vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 erkennen.

Zusammenstellung des Postverkehrs im Schutzgebiete für den Jahreszeitraum vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899

Postamt	Postsendungen	Postsendungen	Postsendungen
1. Kamerun	1234	567	890
2. Kamerun	1123	456	789
3. Kamerun	1012	345	678
4. Kamerun	901	234	567
5. Kamerun	890	123	456
6. Kamerun	789	112	345
7. Kamerun	678	101	234
8. Kamerun	567	90	123
9. Kamerun	456	89	112
10. Kamerun	345	78	101
11. Kamerun	234	67	90
12. Kamerun	123	56	89
13. Kamerun	112	45	78
14. Kamerun	101	34	67
15. Kamerun	90	23	56
16. Kamerun	89	12	45
17. Kamerun	78	11	34
18. Kamerun	67	10	23
19. Kamerun	56	9	12
20. Kamerun	45	8	11
21. Kamerun	34	7	10
22. Kamerun	23	6	9
23. Kamerun	12	5	8
24. Kamerun	11	4	7
25. Kamerun	10	3	6
26. Kamerun	9	2	5
27. Kamerun	8	1	4
28. Kamerun	7	0	3
29. Kamerun	6	0	2
30. Kamerun	5	0	1
31. Kamerun	4	0	0
32. Kamerun	3	0	0
33. Kamerun	2	0	0
34. Kamerun	1	0	0
35. Kamerun	0	0	0

Postanfall	Briefsendungen				Paketsendungen								Werthbriefe				Postanmeldungen				Zettelungen		Telegramme											
	eingegangen		aufgegeben		ohne Werthangabe				mit Werthangabe				ein- gegangen		auf- gegeben		aus- gegeben		ein- gegeben		Sum- men	Stück	ein- ge- gan- gen		auf- ge- ben									
	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	kg	Stück	kg	Stück	kg	Stück	kg	Stück	kg	Stück	kg	Stück	kg	Stück	Stück			Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück						
Ramerun	65 876	35 194	770	80 192	1 825	5 898	472	1 912	42	99	31	679	22	40	4 901	44	17	24	775	27	29	790	1 861	228	14	511	1 188	140	490	56	3 550	245	513	
Stri	10 476	8 148	72	2 328	240	1 031	59	200	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	295	71	9 284	224	35	795	4	104	—	—		
Rio del Rey	2 508	1 560	12	948	31	122	4	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Victoria	32 100	16 056	360	16 044	825	3 667	200	746	40	122	22	868	16	27	6 860	9	7	10	920	2	6	400	711	84	10 420	627	61	14	36	2 282	—	—		
Summe	110 460	60 948	1 214	49 512	3 276	2 421	10 658	735	2 863	82	221	54	547	38	67	11 761	53	24	35	695	29	36	190	2 367	388	34	215	1 984	237	874	96	5 986	245	513

Postanstalt	Briefsendungen						Paketsendungen										Wertbriefe			Postanweisungen				Zeitungen		Telegramme						
	Zus- ge- sammt	eingegangen		aufgegeben		Zus- ge- sammt	ohne Wertangabe					mit Wertangabe					Zus- ge- sammt	ein- ge- gangen	auf- ge- geben	Zus- ge- sammt	aus- ge- zahlt		ein- ge- zahlt		Stück Exemplare	Num- mern	ein- ge- gan- gen	auf- ge- ge- ben				
		Stück	Stück	darunter eingeliefert	Stück		darunter eingeliefert	Stück	Stück	Ge- wicht kg	Stück	Ge- wicht kg	Stück	Ge- wicht kg	Stück	Ge- wicht kg					Stück	Ge- wicht kg	Stück	Stück					Stück	Stück	Stück	Stück
		Stück	Stück	Stück	Stück		Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück					Stück	Stück	Stück	Stück					Stück	Stück	Stück	Stück
Rameran	65 376	35 184	770	30 192	1 325	1 861	1 325	5 888	472	1 912	42	99	31 679	22 40	4 901	44	17	24 775	27	29 790	1 861	228	14 511	1 133	140 430	56	3 550	245	513			
Srihi	10 476	8 148	72	2 328	120	299	240	1 031	59	200	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	295	71	9 284	224	35 793	4	104	—	—			
Rio del Rey	2 508	1 560	12	948	36	35	31	122	4	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
Victoria	82 100	16 056	360	16 044	396	1 081	825	3 667	200	746	40	122	22 868	16 27	6 860	9	7	10 920	2	6 400	711	84	10 420	627	61 140	36	2 282	—	—			
Summe	110 460	60 948	1 214	49 512	1 877	3 276	2 421	10 658	735	2 868	82	221	54 547	38 67	11 761	53	24	35 695	29	36 190	2 867	383	34 215	1 984	237 374	96	5 936	245	513			

7. Einnahmen.

Die Einnahmen des Schutzgebietes betragen

a) an Zöllen.

	1897/98		in Kamerun		im Nordbezirk		im Südbezirk		1898/99 Insgesamt	
	M.	₡	M.	₡	M.	₡	M.	₡	M.	₡
Juli bis September 1898 . . .	178 011	78	155 460	35	25 317	12	33 614	10	214 391	57
Oktober bis Dezember 1898 . . .	152 116	60	130 946	—	15 195	40	58 595	70	204 737	10
Januar bis März 1899 . . .	149 841	63	124 799	85	74 714	25	84 008	25	283 522	35
April bis Juni 1899 . . .	98 005	97	191 718	20	77 902	80	61 103	40	330 724	40
Zusammen am 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 . . .	577 975	98	602 924	40	193 129	57	237 321	45	1 033 375	42

b) an anderen Einnahmen.

	1897/98		1898/99	
	M.	₡	M.	₡
1. Lizenzgebühren	28 000	—	32 000	—
2. a) Hafengebühren	12 580	—	15 355	—
b) Quarantänegebühren	1 400	—	2 200	—
c) Sonntags-Licenz- gebühren	300	—	300	—
3. Gesundheitspässe	702	—	900	—
4. Für Ertheilung von Waffens- scheinen	—	—	737	50
5. Gerichtsgebühren	19 731	25	17 371	57
6. Gebühren für Abschriften und Beglaubigungen	435	50	669	50
7. Sonstige Gebühren	—	—	22	50
8. Pulverschuppengebühren	—	—	2 982	25
9. Strafen	7 082	25	13 543	13
10. Einnahmen aus dem Slip- betrieb und der Reparatur- werkstatt	31 282	40	27 658	90
11. Einnahmen aus dem bo- tanischen Garten und der Versuchsplantage in Vic- toria	—	—	15 000	—
12. Einnahmen aus Landver- kauf (Sholto Douglas u.)	—	—	75 000	—
13. Einnahmen ohne besonde- ren Titel	12 863	04	14 271	18
Die im Jahre 1897/98 in Ein- nahme verrechneten Erlöse aus der Gouvernements- apotheke mit	1 376	70	—	—
Erlöse aus dem Krankenhause (erzielte Verpflegungskosten) werden jetzt bei den ent- sprechenden Titeln der Aus- gabe abgesetzt	3 761	33	—	—
Summe der sonstigen Einnahmen	119 514	47	218 011	53
" " deklarirten Zölle	577 975	98	1 033 375	42
Die Gesamteinnahmen be- tragen	697 490	45	1 251 386	95

und haben sich in diesem Berichtsjahre mithin gegen das
Vorjahr gehoben um 553 896 M. 50 ₡.

8. Verwaltung.

Schritt haltend mit der stetig rascher voranschreitenden Entwicklung des Schutzgebiets haben sich auch die Ansprüche an die Verwaltung gemehrt und werden sich weiter steigern.

Politisch steht im Vordergrund die erfolgreiche Wute-Adamaua-Expedition der Schutztruppe unter Führung des Hauptmanns von Kampf. Zunächst wurde fast ohne ernsthaften Widerstand der alte Feind der deutschen Herrschaft und speziell der Station Yaunde, Ngila, unterworfen, dann nahm die Expedition in raschem Siegeslauf über Yoko die Hauptstadt des Lamido von Tibati. Der Versuch, den Lamido, der mit seinen eigentlichen Truppen in seinem Kriegslager (Sanferni-Tibati) sich befand, zum Stehen zu bringen, war erfolglos. Er entzog sich dem Kampf durch die Flucht. Nachdem er aber im Verlauf der folgenden Friedensverhandlungen erklärt hatte, auf die ihm gestellten Friedensbedingungen nicht eingehen zu können, vielmehr in seiner Hauptstadt kämpfend fallen zu wollen, marschierte die bereits nach Yoko zurückgekehrte Schutztruppe erneut nach Tibati. Ohne Gefecht wurde in die Stadt einmarschiert, der Lamido Mohama selbst gefangen genommen und abgesetzt.

Die Niederwerfung und Gefangennahme des Lamido bedeutet die Besitzergreifung von Süd-Adamaua, sie beweist aber gleichzeitig, daß eine nach europäischem Muster durchgebildete Truppe in der Stärke der jetzt verwendeten Schutztruppen von 3-400 Mann den Herrschern der Fulla-Staaten in Adamaua für unangreifbar gilt — der Lamido von Tibati war bis jetzt als der kriegertüchtigste und mächtigste der dortigen Herrscher bekannt —. Die Wirkung der Siege der Schutztruppe, die bei den guten dortigen Verbindungen längst bis Garua und weiter bekannt sind, äußert sich am deutlichsten darin, daß eine starke militärische Friedensgesandtschaft nach Ngaundere dort aufs beste empfangen wurde und mit der Versicherung der Unterwerfung nach Yoko zurückkehren konnte.

Durch die dauernde Besetzung Yokos mit einer Abtheilung der Schutztruppe von 120 Mann wird die Absicht der deutschen Regierung zur dauernden Besitzergreifung des Landes genügend dokumentiert. Es wird daher jeder der Fulla-Herrscher sich wohl hüten, einen Konflikt heraufzubeschwören, der mit dem Verlust seiner Stellung gleichbedeutend wäre. Die verhältnismäßig große organisierte Macht der dortigen Gewalthaber wird also eine weit größere Gewähr für dauernde Ruhe bilden, als sie bei den kleinen, unorganisierten Küstenvölkern überhaupt möglich ist.

Auf Grundlage der jetzigen Siege steht der Weg bis Garua offen, und damit der Besitzergreifung des zur Zeit von der Küste aus überhaupt wirtschaftlich zu nützenden Gebiets der Kolonie nichts mehr im Wege. Aber auch eine Handelsniederlassung in Garua selbst mit dem Wasserweg des Niger und Benue wird eine ganz andere politische und wirtschaftliche Stellung haben, wenn sie sich auf die solide Basis des deutschen Schutzgebiets und die Militärstationen Yaunde, Yoko und etwa Ngaundere stützt, als wenn sie, auf den Wasserweg allein angewiesen, ohne Möglichkeit eines Nachschubs, mit der zu ihrer Bedeckung mitgegebene Truppe steht und fällt.

Eine Verstärkung der Schutztruppe wird die unabweisbare Folge einer energischen Ausnutzung der jetzigen Siege sein.

Eine weitere Ausdehnung des thatächlichen Herrschaftsgebiets ist im Norden erfolgt. Nachdem im Laufe des Jahres durch die Besetzung von vier Zollposten mit Schwarzen die Besitzergreifung und der Schutz der Grenze von Rio del Rey bis zu den Groß-Schnellen eingeleitet

war, ist nunmehr die Besetzung der Groß-Schnellen durch eine Station mit zwei Beamten im Werke. Die Bedeutung Rio del Neys wird durch die Ablenkung des seither nach Old-Calabar gegangenen Handels eine erhebliche Stärkung erfahren. Gleichzeitig wird die Station in den Groß-Schnellen einen wirksamen Schutz der schon seit Langem offenen Handelsstraße Bali-Mundame bilden und den Schlüsselstein der deutschen Herrschaft im dortigen Gebiet. Inwieweit eine stärkere militärische Besetzung der Station erforderlich sein wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, jedenfalls wird eine Bestrafung der noch immer auffälligen Ngolos in den Nombi-Bergen notwendig.

Nachdem einer großen leistungsfähigen Gesellschaft eine weitgehende Konzession im Gebiet nördlich der Verbindungslinie Groß-Schnellen und Zusammenfluß von Mbam und Sanaga ertheilt worden ist, wird auch dieses theilweise noch unbekanntes Gebiet baldigst erschlossen werden.

Durch die bis jetzt vollkommen gelungene Expedition nach dem Sanga-Ngots ist die Besitzergreifung der Südostecke des Schutzgebietes durchgeführt. Die schon unterwegs befindliche Handelsexpedition der dort konzessionirten Gesellschaft wird auch die wirtschaftliche Erschließung dieses Gebietes rasch in die Wege leiten. Die früheren Nachrichten über den Eisenbeinreichtum des Landes scheinen nicht übertrieben, und auch Gummi scheint der mächtige dortige Urwald in Menge zu bergen. Die Gewinnung des letzteren wird allerdings in Folge der geringen Bevölkerung des Landes vorläufig in allzugroßem Umfang nicht erfolgen können.

In der inneren Verwaltung sind zunächst Wegebau und Vermessungsarbeiten zu erwähnen.

Nachdem im Oktober 1897 mit der Vermessung der Plantagen am Kamerungebirge begonnen worden war, liegt jetzt bereits das sämmtliche Material in Berlin vor. Die Herausendung der Kartenabzüge steht nächstens zu erwarten. Der Fahrweg Victoria-Buea ist schon weit fortgeschritten. Hergestellt ist die Strecke Buea bis Mebio, die Vollendung steht bis Sommer nächsten Jahres zu erwarten.

Die Herstellung eines guten Reitweges von Victoria nach Bomiadikombo und der Moliwe-Pflanzung ist begonnen, es wird beabsichtigt, denselben später bis Benga weiterzuführen. Der Weg Buea-Molyto ist fertig gestellt, der Weiterbau bis Tiko soll nach Fertigstellung des Weges nach Victoria aufgenommen werden.

An der Verbesserung des großen Handelsweges Kribi-Volodorf-Yaunde wird ständig gearbeitet. In wie gutem Zustande diese Straße sich befindet, zeigt eine Meldung aus Tibati, die über Kribi in 28 Tagen in Kamerun war.

Neben diesen direkt von Seiten der Verwaltung gebauten Wegen wird überall auf gute Instandsetzung der Verbindungswege zwischen den Eingeborenendörfern gehalten.

Die Bauhätigkeit war speziell in Kamerun eine sehr rege. Nach den bei der Errichtung des massiven Krankenhauses gemachten Erfahrungen wird jetzt bei Neubauten allgemein dem Steinbau der Vorzug gegeben. Die ersten Herstellungskosten sind allerdings bedeutend größere, es wird aber damit etwas wirklich dauerndes geschaffen. So fängt zum Beispiel das auf der Berliner Gewerbeausstellung von 1896 erbaute und hier wieder aufgestellte Tropenhaus jetzt schon an, baufällig zu werden.

Neu errichtet wurde ein Gefängniß mit Wohnung für den Polizeinspektor. Dasselbe kann als durchaus gelungen bezeichnet werden, namentlich in sanitärer Beziehung ist jetzt für die Gefangenen sehr viel besser gesorgt.

Dann wurde mit dem Bau eines massiven Offiziershauses begonnen und ebenso der Anfang mit der Errichtung eines neuen Materialenschuppens gemacht.

An Stelle der nicht mehr brauchbaren Arbeiterwohnungen ist die Errichtung eines großen Arbeiterhauses in Angriff genommen.

Das Sanatorium in Suellaba ist fertiggestellt. Es kann nunmehr jederzeit bezogen werden.

Nachdem in Victoria eine Arztstube geschaffen, ist eine Krankenbaracke dort errichtet und mit dem Bau einer Doktorwohnung begonnen.

In Rio del Rey wird der Neubau eines Stationshauses erforderlich.

In Odea ist ein massives Gerichtsgebäude und eine Kaserne für die Polizeisoldaten aus Wellblech errichtet worden.

Auch auf den Stationen im Innern, Lolodorf, Yaunde und neuerdings auch Yoto, herrscht rege Bauhätigkeit, meist unter Verwendung selbstgebrannter Ziegel.

Mit die größte Bauhätigkeit, entsprechend der raschen Entwicklung, wurde auf der Station Buea entfaltet.

Am Gouvernementsgebäude, das vollständig neuen Anstrich erhalten hat, ist die Glasveranda fertiggestellt und die Verschalung nach Außen hin mit Wellblech bekleidet, um das Eindringen des Regens und Nebels noch mehr zu verhindern.

Der Pferdestall ist vergrößert, so daß jetzt Platz für 11 Pferde vorhanden ist.

Der Stationshof ist von allen Seiten zugebaut, an der linken Seite ist ein Korn- und Vorrathsspeicher mit Heuboden aufgeführt, daneben ein Arbeiterhaus. Oberhalb der Station ist ein neuer Viehstall für 25 Kühe erbaut, daneben ein großer Heu- und Streuschuppen. In der Nähe hat der Senner Hipp ein Haus mit zwei Zimmern und Veranda erhalten. Unter dem Hause ist ein Raum für Butter- und Käsebereitung hergestellt. Einige Togoleute, die besonders für die Milchwirtschaft angelehrt werden, wohnen gleichfalls in der Nähe des Stalles in einem kleinen Wellblechhaus.

Im Bau resp. Umbau ist zur Zeit das Rekonoaleszentenhaus, welches noch zwei weitere Zimmer erhält. Es sollen dafür die beiden nach der Küche hin gelegenen Räume als Messe eingerichtet werden. Ferner ist ein längeres Gebäude in Arbeit, welches als Schmiede, Beschlagsbrücke und Wagenschuppen Verwendung finden soll. Auf dem Stationshof ist ein Brunnen erbaut mit dem Reliefporträt des Fürsten Bismarck. Der Brunnen erhält sein Wasser durch einen im Buea-Bach aufgestellten Widder, der gleichzeitig auch das Gouverneurshaus mit Wasser versieht.

Die Maschinenwerkstatt in Kamerun war ständig voll beschäftigt. Dagegen war der Slipbetrieb durch die schlechte Verfassung des Slips sehr beeinträchtigt. Größere Fahrzeuge konnten nur mit großen Schwierigkeiten und Gefahren wieder abgebracht werden. Ein Aufholen des Gouvernementsdampfers „Nachtigal“ war ausgeschlossen. Derselbe mußte nach Loanda ins Dock gesandt werden. Die Flußdampfer „Soden“ und „Mungo“, die vermöge ihres geringen Tiefgangs ohne Gefahr auf Slip gebracht werden konnten, wurden gründlichen Reparaturen unterzogen und sind gut im Stand. Die Pinasse mußte leider nach vielen Reparaturen dauernd kondemniert werden. Auch der Motor verlangt fast nach jeder längeren Fahrt eine Reparatur.

Die neu errichtete Sägemühle hat sich sehr gut bewährt und war immer vollauf beschäftigt. Sie ermöglicht die Verwendung der theilweise vorzüglichen hiesigen Hölzer in größerem Umfang.

Von größeren Aufwendungen für die Maschinenwerkstatt etc. ist abgesehen worden, nachdem die Herausendung eines Wasserbautechnikers beschlossen worden zur Prüfung der Frage der Anlegung eines Docks. Bei der Wichtigkeit einer derartigen Anlage würden eventuell die sämtlichen jetzigen Anlagen verlegt werden müssen.

9. Rechtspflege.

Im Gebiete der Rechtspflege unter Weißen ist bemerkenswertes nicht hervorzuheben.

Die vor zwei Jahren erfolgte nicht unbedeutende Erhöhung der im Voraus zu zahlenden Gerichtsgebühren bringt allmählich die Anzahl der im summarischen Verfahren anhängigen Streisachen auf ein richtiges Maß.

Für die summarische Strafrechtspflege kann nachfolgende Zusammenstellung aus dem Bezirk Kamerun als Beispiel dienen.

Es sind im Berichtsjahre vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 im Bezirk Kamerun bestraft worden:

wegen	Anzahl der Verurtheilten	zu einer Strafe von insgesamt
Mordes	1	zum Tod durch Erschießen
Beihilfe zum Mord	2	13 J. Gefängniß
Totischlags	5	6 J. 1 Mon. Gefängn.
Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode	6	8 J. Gefängniß
schwerer Körperverletzung	1	1 J. 3 Mon. Gefängn.
Mißhandlung	11	6 J. 10 Mon. Gefängniß, 285 M
Nothzucht	4	4 J. Gefängniß
widerrechtlicher Freiheitsentziehung	3	1 J. 4 Mon. 24 Tg. Gefängniß, 15 M
Widerseßlichkeit	3	2 Mon. 28 Tg. Gefängniß, 50 M
Uebergrieffe von Geheimbünden	1	5 J. Gefängniß
Beleidigung	1	30 M
Grenzverletzung	1	3 Mon. Gefängniß
Kontraktbruch	8	11 Mon. 14 Tg. Gefängniß, 25 M
falscher Zeugenaussage	10	1 J. 3 Mon. Gefängniß, 70 M
Urkundenfälschung	6	2 J. 5 Mon. Gefängn.
Sachbeschädigung	3	3 Mon. 14 Tg. Gefängniß, 60 M
Diebstahls	36	11 J. 6 Mon. 24 Tg. Gefängniß, 30 M
Hehlerei	3	2 Mon. Gefängniß
Betrugs	12	1 J. 7 Mon. 19 Tg. Gefängniß
Unterschlagung	4	6 Mon. Gefängniß, 250 M
Verfälschung von Landesprodukten	1	1 Mon. Gefängniß, 220 M
Schlägerei	1	450 M. (die Dörfer sind bestraft).

Außerdem wurde in geeigneten und besonders schweren Fällen als Zusatzstrafe auf Diebe erkannt.

10. Allgemeine Uebersicht.

Die vorliegenden Angaben dürften ergeben, daß sich die Kolonie Kamerun in einem dauernden Fortschreiten befindet.

In politischer Beziehung kann durch die Adamaoua-Expedition, die Fortschritte der Besitzergreifung an der Nordwest-Grenze und die Besetzung von Süd-Kamerun das der tatsächlichen Herrschaft unterworfenen Gebiet fast als verdoppelt gelten. In wirtschaftlicher Beziehung hat der Plantagenbau die auf ihn gesetzten Hoffnungen bis jetzt voll erfüllt, der Handel der Süd- und Nordküste hat seine Beziehungen stetig erweitert, der Handel des Kamerunfluß-Gebiets seine ruhig aufsteigende Entwicklung beibehalten.

Die bereits von den verschiedensten Seiten in der Öffentlichkeit zum Ausdruck gelangte Meinung, daß Kamerun die beste unserer Kolonien sei, dürfte bald zu allgemeiner Anerkennung gelangen.

Jahresbericht

über

die Entwicklung des Deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebietes.

(Vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899.)

1. Bevölkerung und Hauptwohplätze.

a) Weiße Bevölkerung.

Die weiße Gesamtbevölkerung des Schutzgebietes betrug nach dem Stande vom 1. Januar 1899 2872 Seelen. Der Census des Vorjahres ergab 2544 weiße Bewohner. Das Berichtsjahr zeigte sonach mit einem Mehr von 328 Köpfen abermals eine steigende Tendenz. Die ausländische Bevölkerung des Schutzgebietes nimmt an der Zunahme nicht Theil.

Was die Einwanderung in das Schutzgebiet betrifft, so haben sich die mit größeren Landrechten ausgestatteten Privatgesellschaften dieser wichtigen Frage mit regem Eifer angenommen. Daher kann wohl auch auf Zuzug besserer Einwandererelemente gehofft werden.

Uebersicht der im südwestafrikanischen Schutzgebiete ansässigen Weißen.

Aufgestellt nach dem Stande am 1. Januar 1899.

a) Nach Staatsangehörigkeit und Stand oder Gewerbe (erwachsene männliche Bevölkerung).

Staats- angehörig- keit	Gesamtzahl	Stand oder Gewerbe							Verwaltungs- bezirk
		Regierungsbeamte und Schutztruppen	Kaufleute	Geistliche und Missionare	Ingenieure und Architekten	Anfiedler und Farmer	Händler	Handwerker und Arbeiter	
Deutsche	155	98	15	5	2	20	1	19	Keetmanshoop
	52	25	5	2	—	10	—	10	Gibeon
	625	408	53	17	—	70	—	77	Windhoek
	141	63	16	5	1	8	—	48	Djimbingwe
	467	85	28	—	3	—	—	351	Swakopmund
	117	102	6	5	—	4	—	—	Outjo
	1557	776	123	34	6	112	1	505	
Engländer	14	—	2	—	1	10	—	1	Keetmanshoop
	4	—	3	—	—	—	—	1	Gibeon
	11	—	1	—	—	8	—	2	Windhoek
	10	—	1	—	—	9	—	—	Djimbingwe
	37	—	3	—	—	—	—	34	Swakopmund
	76	—	10	—	1	27	—	38	

Staats- angehörig- keit	Stand oder Gewerbe						Verwaltungs- bezirk		
	Gesamtheit	Regierungsbeamte und Schutztruppen	Kaufleute	Geistliche und Missionare	Ingenieure und Architekten	Kaufmänner und Farmer		Händler	Handwerker und Arbeiter
Kapländer	65	—	2	—	—	56	—	7	Keetmanshoop
	12	—	—	—	—	4	—	8	Otjimbingwe
	10	—	1	—	—	—	—	9	Swakopmund
	3	—	2	—	—	—	—	1	Dutjo
	90	—	5	—	—	60	—	25	
Schweden und Norweger	1	—	1	—	—	—	—	—	Keetmanshoop
	2	—	—	—	—	—	—	2	Windhoek
	2	—	—	—	—	1	—	1	Otjimbingwe
	8	—	—	—	—	—	—	8	Swakopmund
	2	—	—	—	—	—	—	2	Dutjo
Russen und Finnen	15	—	—	—	—	1	—	18	
	1	—	—	—	—	—	—	1	Windhoek
	1	—	1	—	—	—	—	—	Otjimbingwe
	3	—	—	—	—	—	—	3	Swakopmund
	5	—	—	5	—	—	—	—	Dutjo
Holländer	10	—	1	5	—	—	—	4	
	1	—	—	—	—	1	—	—	Otjimbingwe
Portugiesen	1	—	—	—	—	1	—	—	Gibeon
	4	—	—	—	—	—	—	4	Swakopmund
Italiener	5	—	—	—	—	1	—	4	
	1	—	—	—	—	1	—	—	Gibeon
	4	—	—	—	—	—	—	4	Swakopmund
Österreicher Dänen Schweizer Amerikaner	5	—	—	—	—	1	—	4	
	3	—	—	—	—	—	—	3	Swakopmund
	4	—	—	—	—	—	—	4	"
	1	—	—	—	—	—	—	1	"
	1	—	—	—	1	—	—	—	Keetmanshoop
Transvaal- Boeren	20	—	—	—	—	17	—	8	Gibeon
	34	—	—	—	—	34	—	—	Windhoek
	17	—	—	—	—	9	—	8	Otjimbingwe
	1	—	—	—	—	1	—	—	Dutjo
	72	—	—	—	—	61	—	11	

Rekapitulation zu a.

Deutsche . .	1557	776	128	84	6112	1508
Engländer . .	76	—	10	—	127	88
Kapländer . .	90	—	5	—	60	25
Schweden u. Norweger . .	15	—	1	—	1	13
Russen und Finnen . .	10	—	1	5	—	4
Holländer . .	1	—	—	—	1	—
Portugiesen . .	5	—	—	—	1	4
Italiener . .	5	—	—	—	1	4
Österreicher . .	3	—	—	—	—	3
Dänen . .	4	—	—	—	—	4
Schweizer . .	1	—	—	—	—	1
Amerikaner . .	1	—	—	—	1	—
Transvaal- Boeren . .	72	—	—	—	61	11
Zusammen . .	1840	776	140	89	7265	1612

b) Nach Maßgabe des Wohnsitzes.

Wohnsitz bzw. Polizeibezirk	Staatsangehörigkeit und Anzahl am Wohnsitz					Gesamtzahl.
	Deutsche	Engländer	Kapländer	Andere	Transvaal- Borren	

Bezirkshauptmannschaft Keetmanshoop.

Keetmanshoop	98	50	25	—	—	168
Barmbad	22	8	159	1	—	185
Behanien	52	29	19	—	—	93
Ukamas	18	—	74	9	—	96
Dawignab	4	8	57	—	—	64
Sakunt	4	—	—	27	—	81
Verieba	8	—	—	—	—	8
Roes	6	10	—	—	—	25
Rabus	1	—	—	—	—	1
	198	88	861	10	—	666

Bezirkshauptmannschaft Gibeon.

Gibeon	32	—	—	—	—	32
Sesameelboom	1	—	—	—	—	6
Dickborn	—	—	—	—	6	6
Garris	4	—	—	—	8	7
Klein-Garris	—	—	—	—	8	8
Karrichab	1	—	—	7	7	15
Grootfontein	6	—	—	4	4	14
Kleinfontein	—	—	—	—	22	22
Zurloffe	—	—	—	—	8	8
Gorab	9	—	—	—	—	9
Routjas	1	—	—	—	—	1
Marienthal	8	—	—	—	—	8
— Damm	—	—	—	—	11	11
Swartklipp	4	—	—	—	—	4
Swartmodder	—	—	—	—	5	5
Kameelbaar	2	—	—	—	16	18
Geihabis	—	—	—	—	8	8
Gans	—	—	—	—	18	18
Nietkuil	—	—	—	—	9	9
Goffas	5	—	—	—	—	5
Perzih	8	22	—	—	—	25
Dro-aub	—	—	—	—	10	10
Arahoab	1	—	—	—	—	1
	77	22	—	11	185	245

Bezirkshauptmannschaft Windhoek.

Groß-Windhoek	487	1	—	3	—	504
Klein-	29	—	—	—	—	29
Uvis	5	—	—	—	1	6
Döbra	8	—	—	—	—	8
Brakwater	5	—	—	—	—	5
Ongcama	—	—	—	—	1	1
Dijiseva	4	—	—	—	—	4
Seeis	13	—	—	—	—	13
Hohevarie	18	—	—	—	88	51
Schafsfluß	15	7	—	—	85	57
Heunis	1	—	—	—	—	1
Frauenstein	11	—	—	—	—	11
Datsamas	8	—	—	—	—	8
Rehoboth	30	1	—	—	—	81
Hoathanas	6	—	—	—	—	6
Arriis	—	—	—	—	8	8
Haris	—	—	—	—	4	4
Vaalgras	4	—	—	—	—	4
Rovas	2	—	—	—	—	2
Olahandya	32	2	—	—	1	85
Groß-Barmen	8	—	—	—	1	9
Olombase	—	1	—	—	—	1
Dijisazu	6	—	—	—	—	6
Ornubo	1	—	—	—	—	1
Ababis	8	—	—	—	—	8
Gobabis	28	—	—	—	—	28
Epufira	18	—	—	—	1	14
Liedfontein	8	—	—	—	2	5
Guitas	8	—	—	—	—	8
Groß-Zachas	1	—	—	—	—	1

Wohnsitz bzw. Polizeibezirk	Staatsangehörigkeit und Anzahl am Wohnsitz					Gesamtzahl.
	Deutsche	Engländer	Kapländer	Andere	Kransdaal- Boeren	
Kamasis	1	—	—	—	—	1
Dijhaemena	5	—	—	—	—	5
Tigerfuppe	—	—	—	—	1	1
Rietmansfarm	—	—	—	—	3	3
Aub	—	1	—	—	—	1
Bigley	2	—	—	—	—	2
Das	6	—	—	—	—	6
Aminuis	6	—	—	—	—	6
Schmwater	2	—	—	—	—	2
Rauchas	3	—	—	—	—	3
	759	18	—	2	109	884

Bezirkshauptmannschaft Djiimbingwe.

Djiimbingwe	99	1	6	—	—	106
Isaobis	18	1	—	—	10	29
Salem	1	—	—	—	—	1
Robberfontein	2	—	—	—	—	2
Uitdraai	3	—	—	—	—	3
Kwetpug	1	—	—	—	—	1
Enrivier	3	—	—	—	—	3
Karibib	5	—	—	—	—	5
Ubatois	1	—	—	—	—	1
Dorivier	—	3	—	—	—	3
Ubib	—	2	8	—	13	23
Heufis	1	—	—	—	—	1
Omaruru	44	4	10	3	46	107
Ombahe	7	—	4	—	—	11
Omburo	2	—	—	—	—	2
Uafos	—	—	5	—	—	5
Aufbas	—	1	5	1	—	7
Olavafahoni	—	1	5	—	—	6
	187	18	43	4	69	316

Bezirkshauptmannschaft Swakopmund.

Swakopmund	480	15	9	19	—	523
Kap-Groß	7	22	—	8	—	37
Rontas	3	—	1	—	—	4
Goanicantes	2	—	—	—	—	2
Gatgamthab	2	—	—	—	—	2
Gufab	2	—	—	—	—	2
Umras	2	—	—	—	—	2
Sandwichhafen	3	—	—	—	—	3
Spitzkoppe	5	—	—	—	—	5
	506	37	10	27	—	580

Bezirkshauptmannschaft Duijo.

Duijo	73	—	1	—	1	75
Franzfontein	19	—	1	—	—	20
Raidaus	4	—	—	—	—	4
Riesfontein	10	—	—	—	—	10
Diavfontein	5	—	—	—	—	5
Dijozondyupa	7	—	—	—	—	7
Strei'fontein	1	—	—	—	—	1
Grootfontein	21	—	3	—	9	33
Aufas	—	—	2	—	—	2
Neu-Hollstein	6	—	—	—	—	6
Gaub	2	—	—	—	—	2
Ondonga	—	—	6	—	—	6
Duitpa	—	—	4	—	—	4
Dudjiva	2	—	—	—	—	2
Dufonda	—	—	—	—	—	2
Omapanda	2	—	—	—	—	2
	152	—	17	—	10	181

Gesamt-Übersicht.

Reetmannshoop	198	88	361	10	—	666
Gibeon	77	22	—	11	185	245
Windhoek	759	18	—	3	109	884
Djiimbingwe	187	18	43	4	69	316
Swakopmund	506	37	10	27	—	580
Duijo	152	—	5	14	10	181
Zusammen:	1879	178	419	79	323	2872

c) Weiße Gesamtbevölkerung.

ledig	verheiratet	Mit Weißen verheiratete Frauen		Unverheiratete Frauen	Kinder		Gesamtzahl
		Weiße	Eingeborene		Knaben	Mädchen	
Bezirkshauptmannschaft Keetmanshoop:							
110	126	107	13	3	168	139	666
Bezirkshauptmannschaft Gibeon:							
40	38	28	6	3	73	57	245
Bezirkshauptmannschaft Windhoek:							
588	85	55	16	27	53	60	884
Bezirkshauptmannschaft Djiimbingwe:							
144	40	34	8	8	39	43	316
Bezirkshauptmannschaft Swakopmund:							
523	18	17	1	8	6	7	580
Bezirkshauptmannschaft Outjo:							
113	15	14	1	2	16	20	181
1518	322	255	45	51	355	326	2872

An den Hauptwohnplätzen, die sich im Laufe der Zeit um die Sitze der Verwaltungsmittelpunkte (Gouvernement, Bezirkshauptmannschaften, Distrikte) gebildet haben, zeigte sich auch während des Berichtsjahres eine erfreuliche Thätigkeit. Auf allen Plätzen zeigte sich das Bestreben, gesunde Wasser- und Wohnungsverhältnisse zu schaffen. Dabei wurde nicht nur dem Nützlichkeits- sondern auch dem Schönheitsstandpunkte Rechnung getragen, so daß sich jetzt der größte Theil derselben als schmucke Dörfer im heimathlichen Sinne darstellt. Windhoek mit seinen 63 Häusern inmitten üppigen Baumwuchses bietet z. B. das Bild eines aufblühenden, freundlichen Kreisstädtchens. Gibeon mit seiner hochgelegenen stattlichen Feste und Keetmanshoop mit dem von Weitem sichtbaren Kirchturme und den sauberen im Kapstile gehaltenen Häusern benehmen dem Beschauer vollständig den Eindruck afrikanischer Wildniß. Swakopmund zeigt dem von Walvischbay kommenden Besucher schon vor seiner Ausschiffung, wie mächtig dieser Platz den englischen Konkurrenzhafen überflügelt hat. Abgesehen von Erweiterungsarbeiten wurden an Neubauten während des Berichtsjahres ausgeführt:

in Windhoek	13
= Swakopmund	28
= Keetmanshoop	4
= Gibeon	2

Die Plätze Groß- und Klein-Windhoek, Djiimbingwe, Otahandya, Omaruru, Gibeon und Keetmanshoop sind während des Berichtsjahres amtlich vermessen und sind auf Grund dieser Vermessungen genaue Bebauungspläne aufgestellt worden. Für Swakopmund und Luederitzbucht bestanden solche fachmännisch ausgearbeitete Bebauungspläne schon längere Zeit. Mittels Neuerrichtung von 14 Stationsgebäuden innerhalb der verschiedenen Bezirke erhielten außerdem die im Außendienste stehenden Polizeimannschaften, wo dies nöthig war, angemessene Unterkunft.

h) Eingeborene.

Ueber die Bevölkerungsziffer der Eingeborenen ist bislang eine genaue Statistik nicht aufgenommen worden. Sämmtliche bezügliche Zahlen beruhen daher nur auf

Schätzung. Der mit der Vornahme eines zuverlässigen Census verbundene Zeit- und Kostenaufwand würde zu dem wirtschaftlichen Werth des Ergebnisses, zur Zeit noch in keinem Verhältnisse stehen. Auf unbedingte Genauigkeit würden die gefundenen Zahlen übrigens auch keinen Anspruch erheben können, solange die Eingeborenen bei ihrer nomadischen Lebensweise verbleiben. Nicht selten findet der Reisende an Plätzen, die er vor Kurzem unbewohnt betreten, bald darauf eingerichtete Bersten, und umgekehrt noch kürzlich bewohnte Orte verödet und menschenleer. Doppelzählungen würden sich daher schwer vermeiden lassen.

Krankheit im Hererogebiete und Armuth im Namalande haben während der letzten Jahre die Reihen der Eingeborenen stark gelichtet. Bei beiden Stämmen hat der wirtschaftliche Niedergang zur Dezimierung geführt. Bei den Hereros war derselbe eine Folgewirkung der Minderpest, bei den Hottentotten dagegen eine solche der Arbeitsmuth, verbunden mit Verschwendungssucht. Obwohl an europäische Kleidung und Nahrung gewöhnt, sind die Eingeborenen zum Theil nicht mehr in der Lage, sich beides zu beschaffen und vermögen die Leute daher auftretenden Epidemien gegenüber nur schwache Widerstandskraft an den Tag zu legen. Die Schutzgebietsverwaltung hat natürlich auch während des Berichtsjahres der wirtschaftlichen Gesundheit der Eingeborenen ihre volle Aufmerksamkeit zugewendet, denn das Schutzgebiet kann weder in bergbaulichen, noch in landwirtschaftlichen Betrieben der eingeborenen Arbeitskräfte entbehren. So wurden die Landveräußerungen eingeborener Kapitäne auf Grund der Verordnung vom 1. Oktober 1888 nicht nur in Bezug auf eine Uebervorteilung hinsichtlich des Kaufpreises, sondern auch daraufhin geprüft, ob das zu veräußernde Grundstück nicht als von Altersher benutztes Stammesweideland, oder wegen seiner Geeignetheit als Reservat der Veräußerung zu entziehen sei. Pachtverträge über Grundstücke der Eingeborenen wurden in der Regel über die Dauer von fünf Jahren hinaus nicht genehmigt, um die Grundeigentümer nicht über Gebühr lang von den mit der Steigerung des Bodenwerthes verbundenen Vortheilen auszuschließen.

Politisch von Bedeutung war während des Berichtsjahres der in Folge Ablebens des Kapitäns Manasse von Dmaruru eintretende Kapitanwechsel. Die Schutzgebietsverwaltung verlor in dem Verstorbenen eine erprobte Stütze. Sein allzeit in den Dienst der Regierung gestellter Einfluß trug nicht zum geringen Theil zur friedlichen Entwicklung des Hererolandes bei. Am meisten Gewähr als gleichwertigen Nachfolger bot die Person des von Manasse selbst zur Erbfolge bestimmten ältesten Sohnes Michael. Drohten auch anfänglich der Wahl des letzteren Schwierigkeiten, so erfolgte dieselbe doch unter der Mitwirkung des Gouvernements ohne bemerkenswerthe Zwischenfälle und nach kurzer provisorischer Regierung. Michael ist bis jetzt den auf ihn gesetzten Erwartungen gerecht geworden.

Die durch Verordnung vom 29. März 1897 (Kol. Bl. S. 568) verfügte allgemeine Gewehrstempelung ist während des Berichtsjahres zur ziemlich völligen Durchführung gelangt. Der Schutzgebietsverwaltung ist damit eine weitere Handhabe zur Bekämpfung des Waffenschmuggels gegeben, denn die Stempelung erfolgt lediglich auf Grund eines behördlichen Erlaubnißscheines zum Erwerbe der Waffe. Im Falle des Schmuggels ist ein solcher naturgemäß nicht zu beschaffen, was die Unterlassung der Stempelung zur Folge haben muß. Die geschmuggelten Waffen unterliegen daher der nach der erwähnten Verordnung vorzunehmenden Einziehung ungestempelter Gewehre. Nur in einem einzigen Falle hatte es den Anschein, als ob die Durchführung der Gewehrstempelung auf Widerstand seitens der Eingeborenen stoßen würde. Der Bethanier-Kapitän, von schlechten Rathgebern mißgeleitet, versuchte gegen dieselbe

eine Koalition sämtlicher Nama-Kapitäne herbeizuführen. Es gelang demselben jedoch nur, für seine Umtriebe den Bondelzwart-Kapitän Willem Christiaan zu gewinnen. Das rasche Eintreffen des Gouverneurs aus Windhoek an der Spitze der Feldtruppe in Keetmanshoop benahm den Verschwörern jedoch bald die Lust zur Ausführung ihrer Pläne, nachdem schon die Vertragstreue des Kapitän Witbooi ihre Zuversicht beeinträchtigt hatte. Dieselben stellten sich einem zu Keetmanshoop ad hoc gebildeten Gerichtshofe, der sich aus vier nicht beteiligten Kapitänen des Namalandes (Hendrik Witbooi von Gibeon, Simon Copper von Gofhas, Christiaan Goliath von Bersaba und Hans Hendrik von den Veldschoendragern) unter dem Vorsitze des stellvertretenden Gouverneurs zusammensetzte. Dieses Gericht sprach die Kapitäne Paul Fredericks von Bethanien und Willem Christiaan von Warmbad schuldig, sich gegen die Schutzverträge vergangen zu haben. Sie wurden zur Tragung der Kosten der durch ihr Verhalten veranlaßten Expedition, Paul Fredericks außerdem noch zur Abtretung eines Stückes seines Stammesgebietes, am Orangeflusse gelegen, verurtheilt. Die Zahlung der Expeditionskosten erfolgte auf Seiten des Willem Christiaan mittels Abtretung der Plätze Keetmanshoop und Kabus an das Reich, auf Seiten Paul Fredericks mittelst Abtretung von 15 Hektaren guten Gartenlandes auf dem Platze Bethanien selbst.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse.

Waren schon die beiden Vorjahre für das gesammte Schutzgebiet als günstige Regenjahre zu bezeichnen, so trifft dies hinsichtlich des Berichtsjahres in noch weit höherem Maße zu. Der Regen setzte im nördlichen und mittleren Theile des Schutzgebietes im November vorigen Jahres, im südlichen Theile (Gibeon, Keetmanshoop) im Januar dieses Jahres ein und dauerte bis Ende Mai. Eine Ausnahme hiervon machte die Gegend um Djiimbingwe, in nordwestlicher Richtung bis zur Küste sich erstreckend, wo die ersten meßbaren Mengen erst Ende Februar dieses Jahres fielen. In Folge des reichlich und früh gefallenen Regens hielt sich die Temperatur im mittleren und nördlichen Theile des Schutzgebietes in gemäßigten Grenzen, wogegen der Süden namentlich während des Monats Dezember unter abnormer Hitze zu leiden hatte. Während sonst die Regen im Namalande als Gewitterregen aufzutreten pflegen, brachte der Monat März demselben einen mit wenig Unterbrechungen ca. 3 Wochen anhaltenden Landregen. Seit neunzehn Jahren soll das zum Bezirke Keetmanshoop gehörige Gebiet nicht mit solchen Regenmengen bedacht worden sein, wie sie das hier vorliegende Berichtsjahr aufweist. Nach Beendigung der Regenperiode trat, wie solches hier die Regel, starker Temperaturniedergang, verbunden mit Nachfrösten, ein.

Nach Eintreffen der erforderlichen Instrumente konnte während des Berichtsjahres an die Einrichtung eines geordneten meteorologischen Beobachtungsdienstes gegangen werden. Außerdem ist der Bau eines Wetterhäuschens in Windhoek in Angriff genommen worden. Dasselbe soll zur Aufnahme eines Barographen, eines Thermographen, sowie der Instrumente zur Ablefung der Maximal- und Minimaltemperatur und der Feuchtigkeit der Luft (in einem Koppen'schen Thermometergehäuse) dienen. Auch für die Anbringung einer Wild'schen Windfahne soll gesorgt werden. 21 Stationen sind mit Regenmessern versehen worden. Da dieselben zum Theil erst im Dezember vorigen Jahres eintrafen, entbehren für das laufende Berichtsjahr einzelne der eingereichten Maktabellen noch der Vollständigkeit. Ueber die beobachteten Regenmengen giebt die nachstehende Tabelle Aufschluß.

Regenmetertabelle der meteorologischen Stationen in Deutsch-Südwestafrika. Periode 1898/99.

Laufende Nr.	Regenmeß-Station	Oktober 1898		November 1898		Dezember 1898		Januar 1899		Februar 1899		März 1899		April 1899		Mai 1899		Juni 1899		Summa während der Regenperiode 1898/99			
		Regenhöhe		Regentage		Regenhöhe		Regentage		Regenhöhe		Regentage		Regenhöhe		Regentage		Regenhöhe		Regentage		Regenhöhe	
		in mm		in mm		in mm		in mm		in mm		in mm		in mm		in mm		in mm		in mm		in mm	
1.	Dtjonzondjupa (Walterberg)	—	—	78,5	1	60,4	8	79,1	14	59,7	5	196,0	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
2.	Dahandya	—	—	51,0	6	36,5	5	59,0	7	62,5	8	129,0	10	104,0	10	—	—	—	—	—	—	—	
3.	Gobabis	4,1	6	41,5	15	71,5	16	92,8	21	79,5	12	72,8	20	128,3	19	23,7	9	—	—	—	514,2	118	
4.	Das	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
5.	Aminius	—	—	—	—	—	—	—	—	11,0	13	72,6	15	99,9	17	76,0	6	—	—	—	—	—	
6.	Windhoef	—	—	35,0	9	52,8	9	57,4	12	75,3	9	114,3	11	138,6	19	43,0	8	—	—	—	516,5	77	
7.	Schaaprivier	—	—	—	—	38,3	8	42,9	12	77,6	9	160,9	13	103,3	21	29,4	6	0,0	1	452,3	70	—	
8.	Sohemarte	—	—	19,8	4	21,0	8	83,5	6	104,0	7	132,5	13	114,0	18	45,7	7	0,0	1	520,5	64	—	
9.	Rehoboth	—	—	—	—	—	—	57,3	10	67,1	7	96,5	14	65,4	14	39,7	6	—	—	—	816,0	51	
10.	Hoachanas	—	—	7,5	3	0,0	10	18,9	7	131,8	8	50,8	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
11.	Ramijas	—	—	1,0	2	0,2	1	14,0	5	92,9	6	107,0	12	71,5	11	8,6	1	—	—	—	356,5	38	
12.	Gibeon	—	—	9,0	1	17,0	1	116,0	8	67,3	5	66,0	8	63,8	7	—	—	—	—	—	339,6	30	
13.	Reetmanshoop	—	—	7,0	2	—	—	24,3	3	64,5	6	64,5	9	49,5	10	2,5	2	—	—	—	212,3	32	
14.	Uamas	7,5	1	5,5	1	—	—	3,0	1	35,0	5	76,0	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
15.	Warmbad	0,0	1	0,0	2	0,0	1	65,0	2	67,5	7	30,0	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Für die Beurtheilung der Gesundheitsverhältnisse unter den Angehörigen der Schutztruppe bieten die regelmäßigen Monatsrapporte der 16 mit einem Arzt oder Sanitätsunteroffizier besetzten Stationen eine zuverlässige Grundlage.

Danach mußten als tropendienstunfähig 9,4% aller Militärpersonen in die Heimath befördert werden. Von diesen sind jedoch die meisten für die Dienstansprüche im Heere nachträglich wieder tauglich geworden. Gestorben sind 1,8% aller Mannschaften. Diese für die ganze Schutztruppe berechneten Zahlen stellen sich wesentlich verschieden dar, wenn man die Truppentheile, nach ihren Garnisonen gruppiert, betrachtet, indem sich der Süden als der gesündeste, der Norden als der ungesündeste Theil des Schutzgebietes erweist.

Die meisten Krankheiten sind der Malaria zuzuschreiben, wovon etwa die Hälfte als Rückfälle erkennbar sind. Für die Tropendienstuntauglichkeit war bei $\frac{5}{6}$ aller Heimgesandten Malaria die Ursache. Ebenso ist ihr die Hälfte der durch Krankheit verursachten Sterbefälle zuzuschreiben. Auch bei dieser Krankheit tritt der bessere Gesundheitszustand des Südens, dem übrigen Theile des Schutzgebietes gegenüber, deutlich hervor. Die Rapporte des Namalandes berichten nur von zwei Erkrankungen an Wechselfieber, während aus dem mittleren Theile des Schutzgebietes 286 solcher Erkrankungen und aus dem nördlichen Theile 308 gemeldet worden sind. Die schwerere Form der Malaria, die sogenannte tropische Malaria, erscheint nach den bisher gemachten Erfahrungen lediglich im nördlichen Theile des Schutzgebietes einheimisch. Neben der Malaria sind besondere Epidemien im Berichtsjahre nicht aufgetreten. Keine noch bis heute nicht mit Sicherheit festgestellte Krankheit, die im Jahre 1897 zuerst in Swakopmund aufstach und zu Anfang des vorigen Jahres zu einer Epidemie auszuarten drohte, ist in der Truppe nur vereinzelt vorgekommen. Tuberkulose, Typhus und Dysenterie wurden nicht beobachtet. Unter Organerkrankungen sind leichte Erkältungen der Luftwege, Herzschwäche, als Folge der Malaria, und Darmkatarrhe aller Art zu erwähnen.

Hinsichtlich der Erkrankung der weißen Civilbevölkerung liegen statistische Zahlen nur aus Swatopmund vor. Es kann jedoch im Allgemeinen als feststehend angenommen werden, daß die Zahl der Erkrankungen unter diesen erheblich niedriger war, als diejenige unter den Angehörigen der Truppen.

Im übrigen Theile des Schutzgebietes dürften sich die entsprechenden Gesundheitsverhältnisse noch günstiger für die Civilbevölkerung stellen. Im Vergleich zum Vorjahre kann der Gesundheitszustand der weißen Civilbevölkerung jedenfalls als ein durchaus befriedigender bezeichnet werden. Die hier geborenen Kinder gedeihen, nachdem sie das Säuglingsalter überstanden haben, in der Regel gut. Masern, Scharlach und Dyphterie sind bisher unbekannt im Lande. Nur Keuchhusten ist während und nach der Regenzeit in verschiedenen Theilen des Schutzgebietes, namentlich im Süden, beobachtet worden.

Zuverlässige Angaben über die Gesundheitsverhältnisse unter den Eingeborenen sind zur Zeit noch nicht möglich, da die Aerzte des Schutzgebietes sich der sehr zerstreut wohnenden Farbigen nur in ganz beschränkten Grenzen annehmen können. Die ärztliche Fürsorge für die Letzteren kann über den Wohnsitz der Aerzte und dessen nächsten Umgebung nur schwer hinausgehen. Als feststehend ist jedoch schon jetzt anzunehmen, daß unter den Eingeborenen die Neigung zu Erkrankungen ziemlich groß ist und daß die Zahl der Todesfälle diejenige der Geburten übersteigt. Die Ursache dieser Erscheinung ist, wie bereits hervorgehoben, vornehmlich in der herrschenden Armuth zu suchen. Am auffälligsten tritt dies bei den Hottentoten hervor, welche bereits seit Jahren an ihrem wirtschaftlichen Niedergange zu leiden haben, während die Verarmung der Hereros erst auf die Folgen der Minderpest zurückzuführen ist. Ueberhaupt sind die Hereros in Folge ihrer kräftigeren Körperkonstitution widerstandsfähiger als die übrigen Eingeborenen. Dasselbe gilt im Allgemeinen von denjenigen Eingeborenen, welchen es gelingt, sich an den Wohnplätzen der Weißen festen Fuß, und damit Arbeit und Verdienst zu verschaffen.

Der Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse schenkte die Schutzgebietsverwaltung auch während des Berichtsjahres ihre fortgesetzte Aufmerksamkeit. Zur Zeit befinden sich in der Kolonie acht Militärärzte und ein Civilarzt. Letzterer hat zugleich die Funktionen eines Regierungarztes und ist in Swatopmund ansässig. Eine Vermehrung der Zahl der Civilärzte ist dadurch angestrebt worden, daß die weißen Bewohner des einen oder des anderen Platzes bereits die Berufung eines solchen mittels Sicherung eines gewissen Einkommens durch Garantie-Bezeichnungen anstrebt haben, bis jetzt indessen ohne Erfolg. Sämmtliche Militär-lazarethe des Schutzgebietes dienen bestimmungsgemäß auch zur Aufnahme von Civilpersonen, wie auch sämmtliche Militärärzte selbstverständlich auch den Civilpersonen auf Verlangen ihre Dienste zur Verfügung stellen. Ferner wird angestrebt, im Zusammenhange mit den Regierungs-Krankenhäusern Polikliniken für Eingeborene zu errichten. Windhoef hat eine derartige Poliklinik bereits eröffnet.

Das Lazarethwesen erfuhr insofern eine Neuorganisation, als man dasselbe von einer Centralisation, wie sie unter den früheren wenig entwickelten Verhältnissen nicht anders möglich war, nach Möglichkeit befreite. Bisher mußte nämlich ein großer Theil der Kranken aus dem Ost-, Nord- und Küstengebiet nach Windhoef verbracht werden, weil die zuerst erwähnten Bezirke derjenigen Ausrüstung entbehrten, welche zur sachgemäßen Behandlung erforderlich war. Nunmehr ist dafür gesorgt, daß wenigstens die wichtigeren Bezirke hinsichtlich der Krankenpflege auf eigenen Füßen stehen. Förmliche Lazarethe zu 30 Betten haben Duijo, Keetmanshoop und Swatopmund erhalten, außerdem noch

die bei den erstgenannten Plätzen je ein Feldlazareth und eine Sanitätskarre, die letztgenannten ein Lazarethdepot und eine Doederische Baracke. Neun Stationen wurden mit Kohlstock-Apotheken Nr. 16, unter diesen Gib'on, Gobabis, Grootfontein, Omaruru, daneben je mit einem Feldlazareth, 27 Stationen mit Kohlstock-Apotheken Nr. 11 oder mit Nothverbandkasten versehen. Hierzu kommen noch ein Krankentransportwagen, eine Sanitätskarre und eine Doederische Baracke, welche zur Verfügung des Lazareths Windhoek stehen. Dem in Swatopmund eingerichteten Lazarethdepot fällt die Aufgabe zu, einem Mangel an Lazarethbedürfnissen, wie er in früheren Jahren hier und da auftrat, vorzubeugen. Damit ist nunmehr auch der Civilbevölkerung die Möglichkeit und Sicherheit gegeben, sich das zur Krankenpflege Erforderliche zu beschaffen. Stehen ihr doch jetzt gleichfalls vier Lazarethe und 33 Sanitätsstationen zur Verfügung.

In dem Bestreben, eine Besserung der Gesundheitsverhältnisse durch allgemein sanitäre Maßnahmen herbeizuführen, wurde während des Berichtsjahres fortzufahren. Dieselben haben sich in dem wasserreichen und dem Fieber am meisten ausgesetzten Norden und Osten des Schutzgebietes in erster Linie auf die Trockenlegung der von Weißen bewohnten Plätze zu beziehen. Die bezüglichlichen, bereits im vorigen Berichtsjahre begonnenen Arbeiten sind in Gobabis, Duijo, Grootfontein und Franzfontein nunmehr zum Abschlusse gebracht. In Otawifontein ist mit ihnen begonnen worden. Der Beschaffung und Erhaltung gesunden Trinkwassers ist ferner in allen Bezirken entsprechende Aufmerksamkeit zu Theil geworden. In Duijo, Otawifontein, Grootfontein, Franzfontein und Naidaus sind die Trinkwasserstellen gereinigt, ummauert und zum Theil mit Pumpen versehen worden. In dem Bezirk Djimbingwe sind neue Brunnen in Quaipûg, Olongova, Karibib, Ubib, Dorstrivier und auf der Farm Kaltenhausen gebohrt worden. Ein Theil dieser Brunnen soll später auch Eisenbahnzwecken dienen. Zunächst erhält Swatopmund in Verbindung mit dem Molenbau eine allgemeine, bereits ihrer Vollendung zugehende Wasserleitung. Das Wasser wird mittelst eines Windmotors in ein hochgelegenes Reservoir gepumpt, welches groß genug ist, um den Bedarf des ganzen Places zu decken. Der Zufluß zu den Häusern wird durch Röhrenleitung bewirkt werden. Die erwähnte Anlage erwies sich außerdem auch zur Herstellung der beim Molenbau in Verwendung kommenden Cementblöcke als erforderlich. Hienächst erhebliche Wassererschließungen sind auch in Bethanien ausgeführt worden. Der Platz Keetmanshoop vermehrte seine bereits vorhandenen Wasseranlagen um einen mittelst Diamantbohrers hergestellten, sehr ergiebigen Brunnen für Trinkwasser.

Auch die unter dem 12. September 1898 für den Bereich des Schutzgebietes erlassene Baupolizeiordnung (Kol.-Bl. S. 767) trägt den allgemein sanitären Gesichtspunkten Rechnung, indem sie auf größeren Plätzen den Weißen die Anlage von Aborten und Müll-Lagerstellen zur Pflicht macht.

3. Wirthschaftliche Entwicklung.

Das Streben, die Folgen der Rinderpest ferner zu beseitigen, drückte in dem laufenden Berichtsjahre dem wirthschaftlichen Leben des Schutzgebietes fast noch mehr als im Vorjahre den Stempel auf. Der ersten Besfürzung über die erlittenen Verluste machten ruhige Besonnenheit und zuversichtliche Hoffnung auf bessere Zeiten Platz. Letztere wurde besonders gefestigt durch die begründete Aussicht auf Eröffnung des Weinbetriebes. Die Thatsache ferner, daß der Seuche günstige Regenjahre folgten und daß während eines Zeitraumes von zwei

Jahren seit Abschluß der Impfungen selbst in den von der Seuche am härtesten betroffenen Gebieten Neuerkrankungen an Rinderpest im Allgemeinen nicht zu verzeichnen waren, mußte den Viehbesitzern neuen Muth geben. Im Uebrigen ist nur ein einziger Fall zu verzeichnen, in welchem ein neuer Ausbruch der Rinderpest festgestellt worden ist. Es ist dies in Omaruru, wohin die Seuche aus dem Ovambo-lande von Neuem eingeschleppt worden war. Doch konnte auch hier die Krankheit mittelst raschen Eingreifens wieder im Keime erstickt werden und lieferte dieser Fall den erfreulichen Beweis, daß die nach Koch'scher Methode geimpften Rinder immer noch durchaus immun waren, denn nur nicht geimpfte Rinder waren von der Seuche befallen worden.

Von ganz besonderer Wichtigkeit für die Ausfüllung der in den Viehbestand des mittleren und nördlichen Schutzgebiets gerissenen Lücken ist schließlich auch gewesen, daß es gelungen ist, die Seuche von dem gesammten Nama-lande fern zu halten. Das Verdienst hierfür gebührt in erster Linie den thatkräftigen Absperrungsmaßregeln der Bezirkshauptleute der Südbezirke in Verbindung mit der rasch durchgeführten Impfung. Letztere wurde indessen, da sie einem Zwange nicht unterlag, nur etwa an einem Drittel des Gesamtviehbestandes vorgenommen. Die übrigen zwei Drittel wurden durch Isolirung vor der Rinderpest geschützt. Auf diese Weise bietet der Süden eine höchst willkommene Quelle für die Ergänzung des Viehbestandes in dem übrigen Theile des Schutzgebietes. Sowohl das Gouvernement, wie Private haben sich derselben wiederholt bedient. Hiermit im direkten Zusammenhange stand der Erlaß der Verordnung vom 20. October 1898 (Kol. Bl. S. 3, 1899), welche auf die Ausfuhr von Rindvieh und Kleinvieh jeder Art einen Zoll von 60 *M.* bzw. 20 *M.* per Stück legte. Diese Maßregel erwies sich erforderlich, da sowohl von der Süd- wie von der Ost-Grenze her Nachrichten über das Herannahen der Kapischen Viehhändler eingetroffen waren und da ferner ein Theil der diesseitigen Ansiedler aus dem Kaplande an die Rückwanderung dachte, um mit den geretteten Viehherden jenseits der Grenzen ein gutes Geschäft zu machen. Es mußte daher die Pflicht der Schutzgebietsverwaltung sein, die unter schweren Opfern auf dem Felde der Rinderpestbekämpfung erzielten Erfolge dem eigenen Lande zu erhalten.

Daß im Uebrigen auch diesseits der Grenzen eine Steigerung der allgemeinen Preislage im Gefolge der Rinderpest auftrat, ist in einem Lande, in welchem Fleisch und Milch die Hauptnahrungsmittel bilden und fast ausschließlich noch der Ochse den Transportverkehr vermittelt, naturgemäß. Der Frachtfahrer muß erhöhte Preise für sein Zugvieh zahlen und berechnet deshalb mit Recht höhere Frachtsätze. Letzteres hat die Steigerung der Geschäftspreise zur Folge, da der Kaufmann, auf die Ochsenwagenbeförderung angewiesen, die Mehrausgabe an Transportkosten seiner Kundenschaft auferlegt. Ebenso naturgemäß wie die Preissteigerung ist jedoch vorliegend auch die Abnahme der Kaufkraft.

Besonders hatten unter dieser Gestaltung des Güter-austausches die Kaufgeschäfte des mittleren und nördlichen Theils der Kolonie zu leiden. Da denselben jedoch die Ueberschüsse früherer Jahre zur Seite stehen und die Bedürfnisse des Landes ihnen auch ferner eine ansehnliche Einnahmequelle boten, so sind ernsthafte geschäftliche Mißstände nirgends aufgetreten. Als typische Erscheinung für die Kaufkraft unter den Eingeborenen kann die Zu- bzw. Abnahme des sogenannten „Feldhandels“ bezeichnet werden. Das ausschließliche Zahlungsmittel in diesem ist auch heute noch Vieh, während im Platzgeschäfte auch bei den Eingeborenen das Geld bereits eine Rolle spielt.

Von dem Niedergange des Viehstandes wird daher stets in erster Linie der Feldhandel betroffen werden. Hierfür bietet die Statistik des Berichtsjahres einen Beleg. Während im Vorjahre innerhalb des Bezirkes Windhoef noch 85 Erlaubnißscheine zur Ausübung des Handelsgewerbes im Umherziehen ausgestellt wurden, weist die Liste des Berichtsjahres nur 53 solcher Scheine auf. Zieht man dagegen zum Vergleiche den Bezirk Keetmanshoop heran, dem im Süden die gleiche Bedeutung zukommt, wie dem Bezirke Windhoef im Norden, so ergibt sich innerhalb desselben hinsichtlich der ausgestellten Handelscheine eine Steigerung von 7 auf 31. Das über die Viehverhältnisse am Eingange des Abschnittes Ausgeführte findet hiermit seine zahlenmäßige Bestätigung.

In Folge der auch während des Berichtsjahres überall regen Bauhätigkeit fanden indessen Arbeitsangebote stets zufriedenstellende Berücksichtigung.

Trotz der nicht besonders günstigen wirthschaftlichen Lage hat die Einfuhr in das Schutzgebiet ihre steigende Tendenz beibehalten.

Es wurden Waaren eingeführt:

im Werthe von 5 868 281 *M.* gegen solche
= = = 4 886 187 = im Vorjahre,

also um rund eine Million Mark mehr.

Hiervon kamen:

a) über deutsche Häfen Waaren im Werthe von	5 654 761 <i>M.</i>
b) über Walvischbai Waaren im Werthe von	101 648 =
c) über die Landgrenzen Waaren im Werthe von	111 872 =

Von diesen stammten:

a) aus dem Eigenhandel des Mutterlandes	4 883 753 <i>M.</i>
b) = der Kapkolonie	813 865 =
c) = England	152 425 =
d) = anderen Ländern	18 238 =

Landesprodukte wurden ausgeführt im Werthe von 915 784 *M.*

Im Vorjahre wurden eingeführt:

a) über deutsche Häfen Waaren im Werthe von	4 535 559 <i>M.</i>
b) über Walvischbai Waaren im Werthe von	288 807 =
c) über die Landesgrenzen Waaren im Werthe von	61 821 =

Von diesen stammten:

a) aus dem Eigenhandel des Mutterlandes	3 639 220 <i>M.</i>
b) = der Kapkolonie	883 007 =
c) = England	305 237 =
d) = anderen Ländern	58 700 =

Wenn der Werth der diesjährigen Ausfuhr hinter dem des Vorjahres (1 246 745 *M.*) um 330 961 *M.* zurückgeblieben ist, so hat dies in den besonders ungünstigen Verschiffungsverhältnissen innerhalb des Guano-Ausfuhrgebietes von Kap Grob während des Berichtsjahres seinen Grund. Wegen schwerer Brandung mußte zuweilen ein bis zwei Monate lang von der Verladung des am Strande bereit liegenden Guanos abgesehen werden.

An Zöllen wurden vereinnahmt:

von Einfuhrgütern	547 788 <i>M.</i> ,
= Ausfuhrsgütern	122 328 =
insgesamt	670 116 <i>M.</i> ,

somit ein Mehr von 320 116 <i>M.</i> gegen den Vorausschlag.	
Im Vorjahre belief sich die Gesamtsumme	
der Einfuhrzölle auf	507 839 <i>M.</i>
= Ausfuhrzölle =	196 537 "
insgesamt	704 376 <i>M.</i>

Dies bedeutet trotz der durch die Revision des Zolltarifes vom 1. Juni 1898 (Kol.-Bl. S. 642) im Allgemeinen herabgeminderten Zollsätze für die Einfuhrzölle eine Mehreinnahme von rund 40 000 *M.* Der rund 74 000 *M.* betragende Ausfall an Ausfuhrzöllen erklärt sich in erster Linie aus den bereits erwähnten, ungünstig verlaufenen Verschiffungsverhältnissen in Kap Groß, in zweiter Reihe wohl aus der Reduktion des Guanozolles von 35 *M.* pro Tonne auf 22,50 *M.*

Eine Einfuhr über die Ostgrenze des Schutzgebietes fand während des größten Theiles des Jahres (bis zum 14. Februar d. J.) wegen der mit Rücksicht auf die Kinderpest verhängten Grenzsperrung nicht statt. Die Einfuhr über die Südgrenze war jedoch aus zwingenden wirtschaftlichen Gründen unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln an einer bestimmten Furt des Drangestromes freigegeben. Es konnte dies um so eher geschehen, als die an unsere Südgrenze herantretenden Kapdünrite, Klein-Namaqualand und Kenhardt, in ihrem nördlichen Theile von der Seuche verschont geblieben sind.

Hauptausfuhrartikel ist der Guano. Auch der Export von Gummi hat im Berichtsjahre eine erfreuliche Zunahme gezeigt. Wegen der Ein- und Ausfuhr im Einzelnen wird auf die Anlage verwiesen.

a) Wasserversorgung.

Ackerbau und Gartenbewirtschaftung über den Rahmen des Hausbedarfs hinaus bedürfen in unserem an Regen nicht sehr reichen Schutzgebiete dauernder, leicht ablenkbarer Wassermengen. Wo dieselben nicht durch die Natur gegeben sind, müssen sie durch mechanische Eingriffe geschaffen werden. Als bewährtester dieser Eingriffe hat sich von jeher die Anlage von Staudämmen herausgestellt. Die landesüblichen Pitsen (Ziehbrunnen) und europäischen Pumpensysteme gehören dagegen lediglich in den Bereich der Wasserversorgung für Häuser, Wohnplätze, Landstraßen und Viehzuchtfarmen, nicht in denjenigen der Ackerwirtschaft. Daher hat die Schutzgebietsverwaltung in dem Bestreben, die Kolonie auch nach letztgenannter Richtung hin aufzuschließen, bereits im Vorjahre den Dammbauten ihre volle Aufmerksamkeit zugewandt. Während im südlichsten Theile des Schutzgebietes derartige Anlagen bei dessen Bestand an alten, im afrikanischen Farmbetriebe erfahrenen Anfieldern schon seit Längerem nicht mehr unbekannt sind, entbehrt das Hereroland derselben bis vor Kurzem gänzlich. Der auf der Farm Voigtland bei Windhoef indessen bereits im Vorjahre in Angriff genommene und zu Beginn des Berichtsjahres fertiggestellte Damm hat eine Länge von etwa 300 m, eine Breite in der Sohle von 15 m und eine Höhe von 5½ m. Um seine Widerstandsfähigkeit gegen Wasserspülung zu verstärken, ist derselbe nach dem Sammelbecken zu mit Sandsteinplatten belleidet. Seine Herstellungskosten beliefen sich auf 18—20 000 *M.* Der gleichfalls erst kürzlich in Angriff genommene, aber noch nicht vollendete Damm auf der Farm „Hoffnung“ bei Windhoef hat eine Länge von ca. 175 m, eine Breite in der Sohle von ca. 25 m und eine Höhe von ca. 3 m. Beide Dämme haben bereits Regenzeiten durchgemacht und sich hierbei hinsichtlich ihrer Haltbarkeit bewährt.

Nachdem so das Privatkapital seine Bereitwilligkeit gezeigt hatte, sich an der landwirtschaftlichen Erschließung des Landes durch Dammbauten zu beteiligen, ging die Schutzgebietsverwaltung auch ihrerseits während des Be-

richtsjahres an die Ausführung eines größeren Musterbauwerkes. Sie verband hiermit einen zweifachen Zweck. Einmal sollten die hierbei zu sammelnden Erfahrungen auch den privaten Unternehmungen zu Gute kommen, zum Anderen würde das betrieffbare Land der Förderung der Ansiedelung dienen. Der Platz, auf welchen die Wahl des Gouvernements fiel, liegt ca. 35 km von Windhoek entfernt im Konzessionsgebiete der Siedelungsgesellschaft. Nachdem die diesbezüglichen Abtretungsverhandlungen, welche auf der Grundlage eines Tausches geführt wurden, zum Abschluß gelangt waren, erhielt ein im Dammbau erfahrener Unternehmer die Arbeit zum Akkordpreise von 60 000 M übertragen. Sie wurde im Januar in Angriff genommen und ist bereits soweit fortgeschritten, daß ihre Vollendung noch vor Beginn der Regenperiode (November) mit Sicherheit zu erwarten steht. Der Damm schließt einen geräumigen Thalfessel ab, aus dem bisher das zulaufende Regenwasser durch einen nur $\frac{3}{4}$ m breiten Felspalt in die vorgelagerte Ebene gelangen konnte. Um dem herandrängenden Wasser einen erhöhten Widerstand zu bieten, ist der Damm nicht in gerader Linie, sondern in einem stumpfen, nach der Abfluhrichtung offenen Winkel angelegt. Der aus Erde gebildete Dammkern hat in der Sohle eine Breite von 27 m und zur Zeit eine Höhe von 10 m. Nach Fertigstellung der Anlage wird seine Höhe 13 m, die Breite der Krone 3 m und die Länge der beiden Schenkel zusammen 120 m betragen. Der Dammkern wird nach der Wasserseite zu bis zur Höhe von 6 m über die Sohle mit einer in Cement gemauerten Abdeckung von Steinblöcken versehen. Diese Bekleidung ist zur Zeit auf der ganzen Ausdehnung des Bauwerkes bis zur Höhe von ca. 3 m fertiggestellt. Die dem Wasser abgewendete Seite wird gleichfalls mit einer Steinabdeckung, aber ohne Cementfüugung versehen werden. An dem Baue sind fünf weiße und 28 eingeborene Arbeiter beschäftigt. Die Menge des durch die erwähnte Anlage zu stauenden Wassers wurde auf 8 Millionen Kubikmeter berechnet. Das Berieselungsgebiet, welches ca. 50 ha guten Ackerbodens aufweist, soll zuverlässigen deutschen Ansiedlern, namentlich solchen, welche durch die Rinderpest besonders geschädigt worden sind, unter möglichst günstigen Bedingungen überwiesen werden. Eine zweite, wenn auch nicht so umfangreiche Stauanlage wurde während des Berichtsjahres seitens des Bezirkshauptmanns von Gibeon begonnen. Derselbe Stauvermögen wird auf etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Kubikmeter Wasser veranschlagt. Außerdem sind von privater Seite noch auf neun Farmplätzen innerhalb des Schutzgebietes weitere Dammarbeiten in Angriff genommen bzw. fertiggestellt worden. Auch das heimische Kapital, insbesondere ein eigens auf Anregung der Siedelungsgesellschaft in Berlin gegründetes Syndikat zeigte in dankenswerther Weise seine Bereitwilligkeit, an der Lösung der für die Kolonie so wichtigen Wasserfrage mitzuarbeiten.

b) Landwirtschaft.

Nachdem die Folgen der Rinderpest in ihren ersten und härtesten Einwirkungen zu Beginn des Berichtsjahres überstanden waren, erachtete die Schutzgebietsverwaltung den Zeitpunkt zur Veranstaltung einer Ausstellung auf landwirtschaftlichem Gebiete für gekommen. Das Unternehmen konnte wegen der weiten Entfernungen und noch unfertigen Verkehrsverhältnisse indessen nur einem Theil des Schutzgebietes zu Gute kommen. Aber auch in dieser Einschränkung konnte die Ausstellung belehrend und anspornend für das Ganze wirken. Bei den Vorbereitungen zu derselben ist auch der landwirtschaftliche Verein in Windhoek zu Räte gezogen worden. Die am 2. und 3. Juni dieses Jahres zu Windhoek abgehaltene Ausstellung ergab ein durchaus befriedigendes Resultat, wieweil sie im

Allgemeinen nur aus der nächsten Umgebung beschickt worden war. Es wurden ausgestellt:

an Pferden	43 Stück	von	7 Ausstellern,
= Rindvieh	133	=	= 15
= Kleinvieh	146	=	= 5

Daneben eine nicht unerhebliche Anzahl von Erzeugnissen des Landbaues sowie Meiereiprodukte. Das ausgestellte Vieh ergab den erfreulichen Beweis, daß die Aufzucht-Bestrebungen der letzten Jahre von Erfolg begleitet gewesen waren. Die Kreuzung des einheimischen Rindviehs mit europäischen Rassen (Simmenthaler, Shorthorn und Holländer) zeigte schöne Ergebnisse. Auch das Kreuzungsprodukt des reinen Angorabockes mit der einheimischen Ziege fand ungetheilten Beifall. Die für Garten- und Felberzeugnisse reservirten Stände wurden zum weitaus größten Theile von der Gartenkolonie Klein-Windhoeft in Anspruch genommen. Es gelangten zur Ausstellung: Kartoffeln in den verschiedensten Sorten, Weißkohl, Blumenkohl, Wirsingkohl, Kohlrüben, rothe Rüben, Rettige, Kohlrabi, Karotten, Zwiebeln, Cichorienwurzeln, Mais, Hafer, Weizen, Kürbisse, Hülsenfrüchte, Wein, Fruchtessenzen und im Lande gezogene veredelte Obstbäume.

An Preisen kamen insgesammt 8000 M. zur Verteilung. Die durch die Anlegung des Ausstellungsplatzes entstandenen und sonstigen Betriebsunkosten wurden aus den Eintrittsgeldern und den Einnahmen der mit der Ausstellung verbundenen Lotterie vollauf gedeckt. Die Ausstellung fand in einem Pferderennen ihren Abschluß, das bei gut besetzten Feldern interessant und befriedigend verlief.

1. Acker- und Gartenbau.

Von einem Ackerbau in nennenswerthem Umfange kann im Schutzgebiete auch heute noch nicht berichtet werden. Nachdem es indessen dem Gouvernement während des Berichtsjahres gelungen ist, einen in afrikanischer Landwirtschaft erfahrenen Agrikulturchemiker dauernd für den diesseitigen Dienst zu gewinnen, wird auch eine Hebung der Feldwirtschaft zu erwarten sein. Dem genannten Beamten, welcher bisher im Kapministerium für Landwirtschaft mit Erfolg thätig gewesen ist, fällt mit die Aufgabe zu, gleichsam als Wanderlehrer unter den Farmern zu wirken, Bodenanalysen anzufertigen und alle erforderlich erscheinenden Rathschläge zu erteilen. Mit der Wasserversorgung im Karungebiete der Kapkolonie wohl vertraut, wird sich seine Mitwirkung bei Anlage von Dämmen und Vornahme von Wasserbohrversuchen gleichfalls als werthvoll erweisen. Im Gegentage zum Ackerbau zeigte die Gartenbewirtschaftung sowohl hinsichtlich ihrer Ausdehnung, als auch ihrer Produkte eine fortschreitende Entwicklung. Die Zahl der bereits vorhandenen Gärten wurde um weitere drei solcher, größeren Styles, im Bezirke Keetmanshoop vermehrt. Zwei davon fallen auf die Bezirksverwaltung; der dritte liegt im Bereiche der Farm Seeheim am Fischflusse und stellt der Energie seines Unternehmers ein sehr gutes Zeugniß aus. Von den beiden neuangelegten Regierungsgärten ist der eine in der Nähe von Keetmanshoop belegen und als Versuchsgarten nebst Baumschule gedacht. Es sollen aus ihm den Gartenbau treibenden Farmern des Bezirks nach Bedarf junge Bäumchen und Pflanzen zu billigen Preisen abgegeben werden, so daß diesen das mit einem Bezuge aus Deutschland oder der Kapkolonie verbundene Risiko erspart bleibt. Mittels dieser Maßnahme wird den Bedürfnissen des Südens in gleicher Weise Rechnung getragen, wie solches hinsichtlich des mittleren Theiles des Schutzgebietes mittels des Windhoefters Versuchsgartens bereits seit längerer Zeit geschehen ist. Der zweite der neuerstandenen Regierungsgärten liegt auf dem wegen seines Wasserreichtums zur

Gartenkultur höchst geeigneten Plaze Bethanien und ist in Verbindung mit der Neueinrichtung des Distrikts Bethanien als Stationsgarten angelegt worden. Derselbe wird in Folge seiner über die Stationsbedürfnisse hinausgehenden Ausdehnung indessen gleichfalls den Farmern des Distrikts von Nutzen sein.

2. Viehwirthschaft.

a) Rindvieh.

Während der Eingeborene, besonders der mit der Viehzucht seit langem vertraute Heroro, auf dem ihm nach der Rinderpest verbliebenen Reste seines Viehstandes weiterbaut, und die erlittenen Verluste allmählich zu ersetzen sucht, bemühen sich die Weißen, ihre Viehbestände nicht nur zu vermehren, sondern auch durch Zufuhr frischen Blutes zu verbessern. Das Gouvernement unterstützte dieses Bestreben durch Einfuhr von zur Aufzucht geeigneten Bullen und Kühen. Zunächst wurde zu diesem Zwecke auf das Nama-land zurückgegriffen, da dessen Rindviehbestand, wie bereits ausgeführt, durch die Rinderpest nur schwach in Mitleidenschaft gezogen war, außerdem das Namarind hinsichtlich seines Milch- und Fleischwerthes wie auch seiner Zugkraft auf weit höherer Stufe steht, als das Damararind. Die auf diese Weise beschafften Bullen wurden gegen mäßiges Sprunggeld den Farmern zur Verfügung gestellt. ca. 200 auf dem gleichen Wege angekaufte Kühe gelangten gegen Entrichtung des halben Ankaufwerthes an die von der Rinderpest besonders stark heimgesuchten Viehzüchter zur Vertheilung. Reichlicher Regen kam diesen Bemühungen, die Folgen der Rinderpest zu beseitigen, zu Hülfe. Nirgends konnte über Weide und Wasser geklagt werden. Den Viehzüchtern blieben daher die Verluste, welche frühere Trockenjahre zur Folge gehabt hatten, erspart. Der Nachwuchs gedieh in Folge dessen bei der reichlichen Ernährung gut. Die Annahme, daß das Rinderpestkontagium vernichtet sei, ermuthigte ferner das Gouvernement wie Privatleute zur Einfuhr von Simmenthaler, Vogelsberger und Pinzgauer Zuchtmaterial. Wenn auch die eingeführten Bullen und Färse zur Zeit noch unter den ihnen ungewohnten Verhältnissen des Klimas und der Ernährung zu leiden haben, so hat die mehrjährige Erfahrung, welche mit Simmenthaler und Shorthorn-Bullen im Schutzgebiete bereits gemacht ist, gelehrt, daß die Akklimatisation möglich und nicht allzu schwierig ist, daß vor Allem aber die Nachzucht vorzüglich gedeiht, und somit der richtige Weg zur Hebung der Rindviehzucht eingeschlagen ist. Es wurden von dem Gouvernement eingeführt:

4	Simmenthaler	Bullen,
4	=	Färse,
2	Vogelsberger	Bullen,
1	=	Färse,
2	Pinzgauer	Bullen,
1	=	Färse.

Je ein Bulle der vorerwähnten Rassen verblieb dem Zuchtviehbestande des Gouvernements zur leihweisen Abgabe an die Züchter, während der Rest theils im Wege freihändigen Verkaufs, theils gelegentlich der im Anschlusse an die landwirthschaftliche Ausstellung abgehaltenen Auktion in Privatbesitz überging. Welche der importirten Rassen sich am besten bewähren wird, bleibt abzuwarten. Die Nachkommen der Simmenthaler haben sich hinsichtlich ihrer Milch- und Fleischergiebigkeit gut bewährt. Da die Vogelsberger- und Pinzgauer-Rasse einen noch widerstandsfähigeren Schlag darstellen, dürften hinsichtlich ihrer gleich günstige Hoffnungen berechtigt sein.

b) Pferde.

Wie im Vorjahre wurde auch während des Berichtesjahres ferner der Aufzucht der einheimischen Pferderasse

Aufmerksamkeit zugewendet. Das Bestreben des Gouvernements geht dahin, ein Pferdmaterial zu erzielen, das besser und leistungsfähiger als das vorhandene ist, sich aber dabei von Jugend auf den Verhältnissen des Landes angepaßt hat. Dieses Ziel wird erreicht, indem man besseren einheimischen Stuten geeignete Zuchthengste zuführt. Nach den in der Kapkolonie gemachten Erfahrungen bietet der Trakehner gute Gewähr für Verbesserung der mangelhaften und für die Erhaltung der guten Eigenschaften des afrikanischen Pferdes. Es wurden daher seitens der Schutzgebietsverwaltung schon im Vorjahre zwei Trakehnerhengste eingeführt, von denen jedoch einer während der Ueberfahrt krepirte. Der eingeführte dreijährige Trakehner hat sich gut entwickelt. Bis jetzt stehen 30 von ihm herrührende Fohlen in Aussicht. Die während des Berichtsjahres zur Einfuhr gelangten 200 argentinischen Pferde waren lediglich zum Gebrauche bei der Schutztruppe bestimmt. Sehr gut bewährten sich die gleichfalls aus Argentinien eingeführten Maulesel. Esel, Maulthiere und Maulesel wurden bislang im Lande nur ganz vereinzelt gezüchtet. Der vorhandene Bestand entstammt, abgesehen von den Argentinern, der Kapkolonie.

c) Kleinvieh.

Hauptzuchtungsgebiet für Kleinvieh ist der Süden des Schutzgebietes (Namaland). Dieser bietet dem Fortkommen aller in Betracht kommenden Arten (Wollschafe, Angoraziegen, Fettschwanzschafe, Ziegen) die denkbar günstigsten Vorbedingungen, während das Hereroland mehr für die fleischliefernden Rassen (Fettschwanzschaf und Ziege) in Betracht kommt. Diese Erscheinung ist auf die Verschiedenartigkeit der Weideverhältnisse beider Gebiete zurückzuführen. Gewissermaßen eine Enklave des Südens bildet jedoch in dieser Beziehung die im Hererolande belegene Farm Spitzkoppje, auf welcher die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika unter anderem mit Erfolg reine Wollschaf- und Angorazucht treibt. Diesem Zuchtzweige hat sich auch der Eigenthümer der im Gibeoner Bezirke belegenen Farm Nontjas ausschließlich zugewandt und dabei erfreuliche Resultate erzielt. Weniger günstig als das Züchten auf reinem, echtem Stock verliefen die Kreuzungsversuche zwischen einheimischen und Angoraziegen. Indessen ist selbstverständlich, daß mit der Einfuhr frischen Blutes das in Folge Inzucht degenerirte vorhandene Material verbessert wird. Diese Erwägung bestimmte das Gouvernement zur Einfuhr von Angoraböden aus der Kapkolonie und zum Ankauf guter Fettschwanzböden im Süden des Schutzgebietes, womit der Kleinviehbestand des mittleren und nördlichen Schutzgebietes in seinem Blute aufgefrischt worden ist. Dem Beispiele des Gouvernements folgte die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika, indem sie englische Fleischschafböden einführte. Es trat somit das Bestreben zu Tage, einerseits mittelst reiner Züchtung von Wollschafen und Angora-Ziegen einen Exportartikel in Schafwolle und Mohair, andererseits aber auch mittelst Kreuzungen eine Verbesserung der Rassen selbst mit Bezug auf Fleisch, Milch und Felle zu erzielen. Bei weiterer Befolgung dieser Zuchtgrundsätze steht zu erwarten, daß das Schutzgebiet, namentlich hinsichtlich der Woll-Ausfuhr, recht hervorragendes leisten wird. Das dem oberflächlichen Beschauer ärmlich erscheinende Namaland birgt in dieser Beziehung einen großen Reichthum in sich.

d) Schweine.

Die im Vorjahre durch das Gouvernement eingeführten Zuchteber und Sauen, deren Transport nach dem Innlande wegen der heißen Temperatur unterbleiben mußte, wurden auf einem in der Nähe Swakopmunds belegenen Platze untergebracht, wo sie vorzüglich gediehen. Sie ge-

gehören der Berkshire-Rasse an. Mittels Zuführung eines weiteren Züchters wurde in der Folgezeit der Inzucht begegnet. Während der kalten Jahreszeit ist dann mit Vertheilung dieser Thiere auf das Hinterland begonnen worden, um auch dort der im besten Gedeihen begriffenen Schweinezucht neues Blut zuzuführen. Wie alle Viehzucht sich innerhalb des Schutzgebietes, wo der Kraal und schattenspendende Bäume den Stall erzeugen, Stallfütterung aber nur in Ausnahmefällen bekannt ist, billig und lohnend gestaltet, so trifft dies besonders in Bezug auf die Schweinezucht zu. Verheerenden Krankheiten nicht unterworfen und der Wartung kaum bedürftig, gedeiht das Schwein im Schutzgebiete fast leblich mittels der im Erdboden reichlich vorhandenen Knollengewächse, sowie der Milchüberreste. So findet dieser mühelose, aber ertragreiche Zuchtweig im Schutzgebiete eine stets wachsende Verbreitung, was angesichts der erheblich gesteigerten Fleischpreise nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Das Gouvernement giebt gegen billiges Entgelt Zuchtpaare ab, die Nachfrage ist jedoch eine so reichliche, daß sie nicht immer befriedigt werden kann.

e) Geflügel.

Außer der sich gut lohnenden und durch Einfuhr fremder Arten erheblich verbesserten Hühnerzucht, verdienen an dieser Stelle die während des Berichtsjahres begonnenen Zuchtversuche mit Puten Erwähnung. Dieselben waren jedoch bisher nur in beschränkten Grenzen gehalten, so daß ein sicheres Urtheil über den Erfolg zur Zeit noch nicht gefällt werden kann. Auch das auf einer der Außenfarmen von Windhoek eingeleitete Straußenzuchtunternehmen ist aus dem Versuchsstadium noch nicht herausgetreten.

Im Ganzen war für das Gebiet der Thierzucht die bereits erwähnte landwirtschaftliche Ausstellung von hohem Werthe. Die verschiedenen Kreuzungsprodukte erwarben sich in Ansehung der Weiterzucht die vollste Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise. Letztere konnten sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß trotz der zum Theil gewaltigen Rinderpestverluste die Grundlage immer noch vorhanden ist, auf der die Viehzucht des Landes in Bezug auf Quantität wieder zur früheren Höhe gebracht werden kann, daß dagegen hinsichtlich der Qualität das bisherige Material bei geeigneten Maßnahmen unschwer zu über treffen ist.

Was den Gesundheitszustand des Viehs anlangt, so war derselbe während des Berichtsjahres im mittleren und nördlichen Theil des Schutzgebietes ein befriedigender, im südlichen Theil ein guter. Die Rinderpest konnte im Großen als erloschen betrachtet werden. Dagegen machte sich die Lungenseuche namentlich im Umtreife von Windhoek immer mehr bemerkbar. Auch die übrigen Theile der Kolonie hatten kurz nach Aufhören der Rinderpest unter dieser Seuche zu leiden. Vor Allem behufs Bekämpfung dieser, den Viehbestand des Schutzgebietes immer wieder von Neuem bedrohenden Seuche, ist während des Berichtsjahres ein bakteriologisches Institut zu Samans in der Nähe von Windhoek eingerichtet worden, von dem noch später die Rede sein wird. Mittels Herstellung der Impfstoffe und Ausbildung von Impfern soll den Viehbesitzern die Möglichkeit rechtzeitiger, sachgemäß ausgeführter Schutzimpfung geboten werden. Als weiteres Vorbeugungsmittel wurde die Umarbeitung der unzureichenden und veralteten Lungenseuchen-Verordnung in Angriff genommen. Auch ist die Entsendung je eines Thierarztes an die Sitze der Bezirkshauptmannschaften in Aussicht genommen. Eine gleiche Gefahr, wie dem Rindvieh aus der Lungenseuche, erwächst den Pferden aus der sogenannten Sterbe, wenn gleich letzterer leichter zu begegnen ist, da sie nur während der Monate Februar, März und April auftritt. Das

Namaland steht auch hinsichtlich dieser Krankheit erheblich günstiger da, als die übrigen Gebiete der Kolonie. Dessen Verluste sind im Vergleiche zum mittleren und nördlichen Theile des Schutzgebietes verschwindend gering. Von den während des Etatsjahres 1898 an Sterbe verendeten 77 Pferden des Gouvernements (= 6,7 % des 1150 Pferde zählenden Bestandes), entfallen auf dem Bezirk Keetmanshoop nur fünf Thiere. Wenn auch gegen die erwähnte Krankheit sicher wirkende Mittel noch nicht vorhanden sind, so hat sich doch die Maßnahme der Stallhaltung während der Sterbezeit im Allgemeinen gut bewährt. Sie beruht auf der von der Wissenschaft ausgehenden Feststellung, daß zwischen dem gerade während der Sterbemonate in der Morgenfrühe reichlich vorhandenen Thau und dem Auftreten der Krankheit, ein Zusammenhang besteht. Um die Pferde von dieser schädlichen Einwirkung zu bewahren, werden sie die Nacht über internirt und erst in vorgerückter Morgensunde, nachdem der Thau unter dem Einflusse der Sonne beseitigt ist, auf die Weide getrieben. So hatte die Station Dmaruru, deren Gebiet keineswegs sterbefrei ist, in Folge des vorbeschriebenen Verfahrens, unter den am Plage verbliebenen Pferden keinerlei Verluste, während von den nach einem sterbefrei geltenden Plage überführten Thieren 8 Pferde und 3 Maulesel der Krankheit erlagen. Wegen der durch die Stallfütterung verursachten erheblichen Kosten kann jedoch die dargestellte Behandlungsart nicht allgemein zur Durchführung gelangen. Der Hauptsache nach muß es bei dem landesüblichen, für den Dienstbetrieb allerdings recht störenden Verfahren verbleiben, die Pferde während der Sterbemonate auf sterbefreie Plätze zu verbringen.

An Krankheiten nicht seuchenartiger Natur traten unter den Pferden acute Lungenentzündung, Kolik und Wurmkrankheit auf. In zwei Fällen verendeten Pferde an Schlangenbiß. Das Kleinvieh litt zum Theil recht erheblich unter der Schafsbremsenlarven-Krankheit und der sogenannten Geelzieck. Letztere scheint auf Vergiftung durch die Blüthe einer während der Regenzeit stark verbreiteten, gelb-weißen Anemonenart zurückzuführen zu sein.

3. Bergbau.

Das Berichtsjahr brachte die Prüfungen, betreffs Bergwerksgerechtfame innerhalb des Schutzgebietes zum Abschluß. Die zuletzt noch in Betracht gekommenen Gebiete waren diejenigen des früheren Jan Jonker'schen Stammes sowie der Swartbooi- und Zesfonteiner Gontentotten.

Nachdem bereits im Vorjahre das Versabaer Gebiet und in diesem Berichtsjahre die Gebiete der Goltzaser Gontentotten und Ziesfonteiner Bastards zu öffentlichen Schürfgeländen erklärt waren, wurde der bergbaulichen Thätigkeit ein weiteres Feld dadurch eröffnet, daß auch die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika ihre ausgedehnten Konzessionsgebiete im Hererolande dem allgemeinen Wettbewerbe öffnete.

Zu diesem Zwecke ist der Generalvertreter der Gesellschaft ermächtigt worden, an jeden Bewerber sowohl die Erlaubniß zum Schürfen als auch, für den Fall der Entdeckung ergiebiger Fundstellen, das Recht zum Abbau unter gewissen Bedingungen zu erteilen. Diese Bedingungen lehnen sich im Allgemeinen an die Bestimmungen der für das Schutzgebiet geltenden Bergverordnung vom 15. August 1889 (Reichsgesetzblatt S. 179) an.

Die Kolonialgesellschaft hat während des Berichtsjahres 23 Schürfscheine ausgegeben. Die auf Grund dieser Schürfscheine gemachten Funde waren, namentlich soweit sie auf Kupfererze hinviesen, zum Theil recht bemerkenswerth. Als Folge der bergbaulichen Eröffnung des Versabaer Gebiets bildete sich ferner im Juni vorigen Jahres in Keetmanshoop unter der Firma „Deutsches

Minensyndikat" eine Gesellschaft mit dem Zwecke, auf einer von ihr eigenthümlich erworbenen Farm das Schürfen nach Diamanten zu betreiben. Das lediglich im Süden des Schutzgebietes aufgebrauchte Gesellschaftskapital betrug ursprünglich 40 000 M., wurde aber später auf 50 000 M. erhöht. Es zerfällt in Antheile von 2000 M., die sich im Besitze der sechs bis acht Syndikatsmitglieder befinden. Die technischen Arbeiten werden von einem der Gesellschafter, welcher auf eine siebenjährige Erfahrung im Kimberleyer Minengebiet zurückblickt, in sachverständiger Weise geleitet.

Die bisher erzielten Resultate berechtigen zu den besten Hoffnungen.

4. Verkehrswejen.

Die Spitze des Vortruckskommandos der im Bau begriffenen Feldbahn Swakopmund—Windhoek befand sich am Schlusse des Berichtsjahres (30. Juni 1899):

im Geleise-Einbau . . .	auf 111,85 km
= Telegraphenbau . . .	= 111,85 =
= Unterbau (Erdarbeiten) =	= 122,00 =

Die Endstation für den Personen- und Frachtverkehr nach Windhoek ist Jakalswater (98,5 km), während sich der Verkehr nach dem Norden (Omaruru, Outjo) bereits in Höfing (40,5 km) abzweigt. Die Tracirung der Bahnlinie ist bis Windhoek zum Abschluß gelangt. Auch sind die Plätze für die Bahnhofsanlagen in Windhoek und Otzandanya gesichert und abgesteckt. Das Gelände bietet auf der ganzen Linie keine übergroßen Schwierigkeiten.

Es wurden während des Berichtsjahres fertig gestellt:

In der Zeit vom	Unterbau (Erdarbeiten) km	Geleise-Einbau km	Telegraphen- bau km	mit einem Arbeiter- personal von		
				weißen Arbeit- tern einchl. Cape boys	farbigen Arbeitern	Zusammen
6. Juli bis 5. August 1898	6,6	6,8	6,7	116	115	231
6. August bis 29. August 1898	4,2	3,9	4,2	118	111	229
30. August bis 26. Sep- tember 1898	6,8	6,9	8,8	123	138	261
27. September bis 31. Ok- tober 1898	9,4	9,6	7,4	256	254	510
1. November bis 31. De- zember 1898	27,5	7,4	15,5	273	240	513
1. Januar bis 31. Ja- nuar 1899	—	2,1	—	254	320	574
1. Februar bis 28. Fe- bruar 1899	—	2,2	—	249	330	579
1. März bis 9. April 1899	0,5	3,1	—	227	300	527
10. April bis 1. Mai 1899	1,6	—	—	226	230	456
2. Mai bis 5. Juni 1899	1,1	5,5	—	234	204	438
6. Juni bis 5. Juli 1899	8,9	7,8	13,3	237	208	445
in 12 Monaten ins- gesammt	66,6	56,0	55,9			
ergiebt pro Monat . .	5,5	4,7	4,7			

bei einem Durchschnitts-Arbeiter-Personal von 192 Weißen und 204 Farbigen.

Außer den in der vorstehenden Aufstellung enthaltenen Arbeiten kam zur Ausführung ein Wassergeleise zwischen Jakalswater und Modderfontein (10,7 km), sowie eine Telephonanlage vom erstgenannten Platze nach Salem

(ca. 18 km). Letztere soll einer Stauung von Ochsenwagen auf der mit Weide und Wasser nur spärlich versehenen Station Jafalswater vorbeugen, indem sie dem herankommenden Frachtfahrer die Möglichkeit giebt, sich von der letzten ein längeres Verweilen zulassenden Wasserstelle (Salem) aus auf telephonischem Wege über die zur Verladung bereit stehenden Güter zu orientiren. Neben den rein eisenbahnbau-technischen Aufgaben lag dem Kommando die Beschaffung des zum Betriebe nöthigen Wassers ob. Dasselbe war zuweilen mit Schwierigkeiten verbunden und hatte eine nicht unerhebliche Verzögerung des Bahnbauens zur Folge. Nachdem es jedoch gelungen ist, in Richtigofen, Jafalswater, Kahnrivier, Ubib, Dlongava und Dorstrivier Wasser zu erbohren, dürfte der Betrieb vor der Hand sicher gestellt sein. Durch starken Regenfall ist der Betrieb zweimal (Anfang März und Anfang April) auf insgesammt 14 Tage unterbrochen worden.

Von den weißen bei dem Bahnbau angestellten Personen starben während des Berichtsjahres fünf. Insgesammt 117 wurden in das Lazareth aufgenommen. Die Gesamtzahl der Behandlungstage betrug 1399. Dies ergiebt im Durchschnitt pro Monat 9 weiße Kranke mit je 13 Behandlungstagen.

Das für den Hafensbau Swakopmund eingestellte Personal traf am 25. November v. J. in der Stärke von einem Regierungsbaumeister als Bauleiter, drei Beamten und 51 Arbeitern aus Deutschland ein. Außer den weißen Arbeitern wurden 17 Farbige beschäftigt. Todesfälle waren unter dem weißen Personal nicht zu verzeichnen. Der Gesundheitszustand gab zu keinen besonderen Klagen Anlaß.

Der eigentliche Molenbau war bis Ende Juni d. J. noch nicht in Angriff genommen worden. Der Zeitraum vom 25. November 1898 bis zum Ende des Berichtsjahres (30. Juni) wurde mit Erledigung der vorbereitenden Arbeiten ausgefüllt. Hierzu gehört in erster Linie die Anlage der Wasserleitung, welche nicht nur dem Hafensbau, sondern, wie schon erwähnt, auch dem Plage Swakopmund zu Gute kommen soll. Der zu diesem Behufe in der Nähe des Swakopflußbettes abgetäufte Brunnen hat eine Tiefe von 1,50 m. Das geförderte Wasser ist klar, geruch- und geschmacklos, zeigt beim Kochen keinen Rückstand und enthält, soweit die bisherige Erfahrung reicht, keine gesundheitsschädlichen Beimengungen. Aus diesem Brunnen wird das Wasser mittelst eines Windmotors in ein 75 cbm haltendes, steinernes Reservoir gepumpt. Der Anschluß an die zum Hafensbauamt gehörigen Gebäude ist fertiggestellt. Neben dieser Wasseranlage wurden die zur Unterbringung des Personals, Proviantes und Inventars erforderlichen Bauarbeiten in Angriff genommen und zum größten Theil auch fertiggestellt. Sie bestehen der Hauptsache nach aus eingeführten Holzhäusern. Es kamen zur Aufstellung:

- ein Wohnhaus für den Bauleiter,
- ein Familienwohnhaus für verheirathete Beamte,
- ein Wohnhaus zur Unterbringung der Arbeiter,
- ein Bureaugebäude,
- eine Schmiede,
- ein Proviantschuppen,
- ein Cementschuppen.

Das zum Molenbau erforderliche Gestein ist 2,5 km von der Baustelle und 300 m vom Meeresstrande entfernt gefunden worden (Granit). Der an dieser Stelle angelegte Steinbruch, aus dem bereits 200 cbm Steine gefördert sind, ist durch eine Transportbahn mit den Baustellen verbunden. Den Verkehr der Bauleitung mit dem Steinbruche vermittelt auch eine Fernsprechanlage.

Im letzten Viertel des Berichtsjahres wurden die Arbeiten durch den Ostwind, der seiner hohen Temperatur und großen Trockenheit wegen auf Menschen erschlaffend wirkt, nicht unerheblich gestört. Auch hatten die im Gefolge

des Ostwindes auftretenden Sandwehen, gegen welche selbst mit der Schutzbrille nicht angegangen werden kann, häufige Augenerkrankungen zur Folge.

An der Verbesserung der Transportwege ist auch während des Berichtsjahres weiter gearbeitet worden. Es gelangten zum Ausbau die Wegestrecken:

Quaipüh—Sneyrevier,
Djiseva—Tabakstuin,
Klapuka—Kahanbya,
Grootfontein—Djituo,
Grootfontein—Djavifontein.

Auch die bereits zu Beginn des Jahres 1897 in Angriff genommenen Arbeiten auf dem Baywege Keetmanshoop—Lüderitzbucht fanden rüstigen Fortgang. Ihre völlige Fertigstellung steht mit dem Ende des nächsten Berichtsjahres zu erwarten. Der Südbezirk wird dadurch eine Landstraße erhalten, die in ihrem größten Theile den heimischen Chausseen nur wenig nachsteht. Im Bezirke Gibeon ist mit der Herstellung des nach Windhoek führenden Weges begonnen worden.

Schließlich sei noch der am 13. April d. J. erfolgten Eröffnung des Kabelverkehrs zwischen dem Mutterlande und der Kolonie als eines Ereignisses gedacht, das für die wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Südwestafrikas von weittragender Bedeutung ist.

Swakopmund wurde während des Berichtsjahres angefahren von

3 Kriegsschiffen, darunter ein englisches und zwei deutsche,

16 Woermann dampfern mit einer Gesamtfracht von 31 500 Neg.-Tonnen.

Der die Verbindung zwischen Kapstadt und dem Schutzgebiete vermittelnde Postdampfer „Leutwein“ traf zwölf Mal ein. Außerdem wurde Swakopmund zwei Mal von dem englischen Kabeldampfer „Amber“ besucht.

Die Anzahl der Postanstalten hat sich um 3, Bethanien, Ramansdrift und Ukamas, also von 16 auf 19 vermehrt. Der Postverkehr des Schutzgebietes hat im Berichtsjahre außerordentlich zugenommen, wie ein Vergleich der am Schlusse abgedruckten Nachweisung mit derjenigen des Vorjahres ergibt.

Dem Postamt in Windhoek sind die sämtlichen Postanstalten unterstellt. Sie befassen sich mit dem Briefpostdienst und — mit Ausnahme der Anstalten in Bethanien, Hohevarie, Ramansdrift, Seelis und Ukamas — auch mit dem Zeitungsdienst und dem Postpaketdienst. Der Postanweisungsdienst besteht bei den Postanstalten in Windhoek, Gibeon, Keetmanshoop, Djimbingue, Dufjo und Swakopmund.

Das Postamt in Windhoek und die Postagenturen in Keetmanshoop, Djimbingue und Swakopmund werden von Postfachbeamten verwaltet, die übrigen Postanstalten von Privatpersonen oder Angehörigen der Schutztruppe. Bei dem Postamt in Windhoek besteht das Personal außer dem Vorsteher aus einem Ober-Postsekretär, einem weißen Posthülfsbeamten und zwei farbigen Unterbeamten; bei den Postagenturen in Keetmanshoop und Djimbingue ist neben dem Vorsteher je ein farbiger Unterbeamter, bei der Postagentur in Swakopmund sind neben dem Vorsteher zwei farbige Unterbeamte beschäftigt.

Die Postverbindungen mit Europa werden durch die monatlich einmal von Hamburg über Deutsch-Südwestafrika nach Kapstadt und zurück fahrenden Dampfer der Woermann-Linie und durch den Postdampfer „Leutwein“ hergestellt, der alle vier Wochen im Anschluß an die englischen Postdampferlinien England—Kapstadt Fahrten von Kapstadt nach Lüderitzbucht, Walfischbai, Swakopmund, Kap Grof und zurück ausführt:

Nach Beseitigung der durch die Rinderpest hervorgerufenen Verkehrshemmnisse ist es gelungen, zwischen den

Postorten im Innern des Schutzgebiets einen regelmäßigen Beförderungsdienst herzustellen. Zur Zeit bestehen folgende Verbindungen:

Swatopmund—Djimbingue—Groß-Barmen—Windhoef wöchentlich, und zwar abwechselnd mittels Ochsenkarren und durch Voten. Hierbei wird die im Bau befindliche Eisenbahn auf der bereits fertiggestellten Strecke mitbenutzt, so daß die Ochsenkarren und Votenposten nur zwischen dem jeweiligen Eisenbahndepot und Windhoef verkehren. Mit dem weiteren Fortschreiten des Bahnbaues verkürzt sich demnach die Postbeförderungstrecke auf dem Landwege;

Swatopmund—Walvischbai wöchentlich durch Voten; Djimbingue—Omaruru wöchentlich, abwechselnd mittels Ochsenkarre und durch Voten;

Omaruru—Duijo wöchentlich durch Voten;

Groß-Barmen—Olahandja wöchentlich durch Voten; Windhoef—Hohewarte—Seeis—Gobabis wöchentlich durch Voten;

Windhoef—Nehoboth—Gibeon wöchentlich durch Voten;

Gibeon—Keetmanshoop wöchentlich, abwechselnd mittels Ochsenkarre und durch Voten;

Keetmanshoop—Warmbad—Ramansdrift—Steintopf (Kapland) vierzehntägig durch Karrenposten;

Warmbad—Ukamas vierzehntägig durch Voten;

Keetmanshoop—Bethanien—Lüderitzbucht vierzehntägig durch Voten.

Daneben bieten sich öfters Beförderungsmöglichkeiten zwischen einzelnen Postanstalten durch Patronillen der Schutztruppe.

Durch die am 13. April 1899 erfolgte Einführung des Kabels England—Kapland in Swatopmund ist das Schutzgebiet an das Welt-Telegraphennetz angeschlossen worden. Die Beförderung der Telegramme zwischen Swatopmund und dem Innern erfolgt so weit als möglich durch Eisenbahntelegraphen, dann durch Post oder Voten. Ueber den Umfang des Telegrammverkehrs liegen noch keine genauen Nachrichten vor.

Name der Postanstalt.	Brieffendungen					Postpakete			Postanweisungen					Abon- nirt Zei- tungs- num- mern	
	Insgesamt	Eingegangene		Ausgelieferte		Insgesamt	Einge- gan- gene	Ausgelieferte	Insgesamt		Einge- gegangen		Ausgelieferte		
		Stück	Stück	davon eingeschr. bene	Stück				Stück	Stück	Stück	Stück	Stück		Stück
Postamt Windhoef (einschl. Hohewarte und Seeis)	113 659	68 739	1 872	49 920	1 888	1 224	1 118	106	2 440	414 767	318	37 084	2 127	377 688	10 468
Postagentur Cap Groß	3 770	1 911	26	1 859	89	—	—	—	—	—	—	—	—	—	81
" Gibeon	10 920	6 669	195	4 251	812	26	26	—	93	32 309	6	627	87	31 682	2 748
" Gobabis	4 228	2 379	104	1 844	169	—	—	—	—	—	—	—	—	—	321
" Groß-Barmen	3 802	1 352	39	1 950	143	—	—	—	—	—	—	—	—	—	221
" Keetmanshoop (einschl. Bethanien)	39 018	28 491	481	15 522	983	183	183	—	711	144 399	37	3 698	674	140 706	3 845
Postagentur Lüderitz- bucht	7 176	3 978	156	3 198	208	44	82	12	—	—	—	—	—	—	578
" Olahandja	6 888	4 912	106	1 976	214	41	18	23	—	—	—	—	—	—	220
" Omaruru	18 572	8 658	304	4 914	470	215	210	5	—	—	—	—	—	—	165
" Djimbingue	29 016	14 937	364	14 079	607	146	129	17	1 222	301 208	199	29 885	1 023	271 318	4 667
" Duijo	16 718	10 179	180	6 539	1 066	—	—	—	81	21 323	4	94	77	21 229	523
" Nehoboth	6 968	5 018	104	1 950	208	48	37	11	—	—	—	—	—	—	1 950
" Swatop- mund	170 482	85 592	1 627	84 890	1 906	355	291	64	3 427	789 235	992	274 052	2 435	465 183	9 889
" Warmbad (einschl. Ukamas und Ramansdrift)	9 388	6 718	206	2 620	283	—	—	—	—	—	—	—	—	—	457
Zusammen	485 045	289 533	5 714	195 512	8 441	2 232	1 994	238	7 974	1 653 236	1 551	345 485	6 428	1 807 801	35 027

5. Gesellschaften.

Die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika hat sich, wie in den Vorjahren, die Verbesserung der Entlöschungseinrichtungen in Lüderichbucht angelegen sein lassen. An letztgenanntem Plage kam ein Dampfkrahn zur Aufstellung, welcher das Löschen der Güter nicht unwesentlich erleichtert. Die Landungsbrücke wurde um ca. 80 m verlängert und eine neue Dampfmaschine eingestellt. Fernerhin erstreckte sich ihre Thätigkeit im Süden auf die Errichtung eines Zweiggeschäfts in Kubub und die Anlegung eines Brunnens in Aus. Auf ihrer im mittleren Schutzgebiete belegenen Farm Spitzkoppje und ihrem Gartenplage Salem zeigte sie ein anerkennungswerthes Streben, an der Hebung der Land- und Gartenwirtschaft mitzuarbeiten. Sie ist außerdem zur Zeit neben dem Gouvernement die größte Pferdezüchterin des Schutzgebietes. Ihr Pferdebestand beläuft sich auf gegen 100 Stück. Es gelangten ferner durch sie im Berichtsjahre an Zuchtmaterial 2 Kühe, 2 Bullen und 2 Schafböcke zur Einfuhr. Auf sieben Stationen beschäftigt sie insgesamt 48 Weiße und ca. 120 Eingeborene.

Die Siedelungs-Gesellschaft hat in der letzten Hälfte des Berichtsjahres auf ihrer Farm „Hoffnung“ durch Dammarbeiten, Errichtung von Wirtschaftsgebäuden und Vermehrung ihres Rindviehbestandes Verbesserungen erfreulicher Art eintreten lassen.

Von den ferneren, in dem Schutzgebiete wirkenden Privatgesellschaften hat die hanseatische eine Expedition in ihr Konzessionsgebiet gesendet.

6. Kirche und Schule.

Die günstigen Verhältnisse des Berichtsjahres hatten zur Folge, daß sich die christlichen Eingeborenen-Gemeinden dauernd und zahlreich an den Missionsstationen halten konnten. Dies erleichterte die Thätigkeit der Missionare, namentlich in Bezug auf die Schularbeit ganz erheblich.

Was die Schulthätigkeit der Missionare anlangt, so trat hierbei erfreulicher Weise, mehr als in früheren Jahren, das Bestreben hervor, anstatt der holländischen die deutsche Sprache als Unterrichtssprache für die eingeborenen Kinder einzuführen.

Auf Grund der Allerhöchsten Verordnung, betreffend die Schaffung von Eingeborenen-Reservaten, vom 10. April 1898 (Kol.-Bl. S. 199) wurden die im Bezirke Gibeon belegenen Plätze Kalkfontein und Nietmund zu Reservaten des Witboi-Stammes erklärt und der rheinischen Missionsgesellschaft zur seelsorgerischen und wirtschaftlichen Arbeit überwiesen. Im Zusammenhang hiermit steht die während des Berichtsjahres erfolgte Entsendung eines Missions-Wasserbautechnikers, welcher auf Kosten der genannten Gesellschaft innerhalb der Reservate und an anderen geeigneten Missionsplätzen im Interesse der Eingeborenen wirken soll.

Die katholische Mission des Heiligen Franz von Sales hat im Berichtsjahre ihre im Süden belegene Farm Heirachabis bezogen. Sie beabsichtigt daselbst eine Kirche und eine Kostschule für weiße Kinder, letztere behufs Ausübung der Schulthätigkeit zu errichten.

Die Kongregation der Oblaten der unbefleckten Jungfrau Maria, als deren Wirkungskreis das Hereroland, einschließlich des Gebiets von Windhoek, bestimmt ist, zählte während des Berichtsjahres fünf Paires und fünf Laienbrüder. Dieselben haben in Windhoek ein geräumiges Steinhaus errichtet, in welchem sich gleichfalls die Kapelle befindet.

Auf einer in der Nähe belegenen, käuflich erworbenen Farm treiben sie ihre Viehwirtschaft.

Gegen Ende des Berichtsjahres ist die vom Gouvernement angestellte Lehrerin, welcher der Unterricht der weißen Kinder im Windhoel obgelegen hatte, in Folge Heirath aus dem Dienste geschieden. Sie wird durch einen aus Deutschland kommenden Lehrer ersetzt werden.

7. Verwaltung.

a) Civilverwaltung.

Bis zum Jahre 1897 hatten die Distrikte mehr einen militärischen Charakter gehabt und waren mit den Bezirksverwaltungen, soweit diesen nicht rang- oder dienstältere Offiziere vorstanden, nur in losem Zusammenhange gestanden. Der erste Bruch mit diesem System fand innerhalb des Bezirkes Keetmanshoop statt, indem die militärischen Distriktschefs zur Civilverwaltung abkommandirt und amtlich dem Bezirkshauptmann unterstellt wurden. Hand in Hand mit dieser Maßnahme ging dort die völlige Trennung von Polizei- und Feldtruppe, wobei erstere dem Bezirkshauptmann überwiesen wurde. Aus den Militärdistrikten Warmbad und Bethanien wurden reine Civil- (Polizei-)Distrikte, denen lediglich der Sicherheits- und Verwaltungsdienst obliegt. Zu rein militärischem Zwecke wurde dagegen aus den überschießenden Distriktsmannschaften die 3. Feldkompagnie in Keetmanshoop gebildet. Nachdem sich dieser Systemwechsel in beinahe zweijähriger Uebung innerhalb des Bezirkes Keetmanshoop bewährt hatte, wurde derselbe während des Berichtsjahres auch auf die übrigen Verwaltungsgebiete ausgedehnt. Die hierbei überschießenden Unteroffiziere und Mannschaften wurden zur Bildung einer weiteren Feldkompagnie (Nr. 2) in Omaruru verwendet. Einzig der Distrikt Gobabis behielt bis auf weiteres aus politischen Gründen seinen militärischen Charakter und untersteht direkt dem Gouvernement. In Verbindung mit der erwähnten Trennung wurde eine die dienliche Stellung der Bezirkshauptleute und Distriktschefs neuregelnde allgemeine Instruktion erlassen.

Das im März d. Js. eröffnete bereits erwähnte bakteriologische Institut zu Gamams bei Windhoel (cf. Kol. Bl. 1898 S. 242) dient sowohl, veterinären als auch medizinischen Zwecken. Als Hauptaufgabe ist demselben, wie bereits erwähnt, die Bekämpfung der Lungenseuche überwiesen, eine Krankheit, welche zwar nicht so rapide, aber ebenso sicher, wie die Kinderpest, die Viehbestände lichtet. Das bisher landesübliche Impfverfahren gegen Lungenseuche, nach welchem der Viehbesitzer in der Regel mit dem ihm gut scheinenden Stoffe arbeitet, bietet nicht diejenige Bürgschaft, welche einer derartigen Seuche gegenüber unbedingt verlangt werden muß. Diesem Uebelstande suchte das Gouvernement durch Bezug des Impfstoffes aus der Kapkolonie zu begegnen, aber ohne Erfolg, da sich derselbe mangels genügender Haltbarkeit nach Ankunft als nicht mehr gebrauchsfähig erwies. Jetzt ist dasselbe jedoch in der Lage, sich auf eine im Lande selbst von sachmännischer Seite bereitete Lymphe stützen zu können. Die Herstellung der letzteren geschieht nach heimischen Grundsätzen im Wege der Gewinnung sekundärer Lymphe. Die damit vorgenommenen Impfungen ergaben einen Verlust von nur ca. 5 %, welcher im Vergleich zu der, in dem bisher landesüblichen Verfahren, erlittenen Einbuße, als sehr gering zu bezeichnen ist. Sie gewähren außerdem die Gewißheit der Immunität, welche bisher nicht immer verbürgt gewesen ist.

Neben der Zubereitung von Lymphe zur Lungenseuchentimpfung befaßte sich das Institut mit Züchtungsversuchen des Heuschreckenpilzes, welcher auch in der Kapkolonie bei Bekämpfung der Heuschreckenplage gute Dienste geleistet haben soll. Derselbe ist der Erreger einer Epidemie, welcher in Frage stehende Thiere schaarenweise zum Opfer fallen. Die Krankheit wird durch Injektion mit

dem Pilz und Wiederfreilassung der infizierten Thiere erzeugt. Das Gouvernement hat, da die Heuschrecken von Osten einwandern, bei der Kapregierung gemeinsames Vorgehen gegen diese Plage angeregt.

Der Bau eines Laboratoriums für die Bergbehörde ist während des Berichtsjahres in Angriff genommen worden.

Die zur Festlegung der Ofgrenze des Schutzgebietes gebildete Deutsch-englische Vermessungskommission hat ihre Arbeiten im November v. J. vom Süden ausgehend begonnen. Am Schlusse des Berichtsjahres waren die Vermessungsarbeiten im Bereiche des Keetmanshooper Bezirkes erledigt. Die Landesvermessung im Innern des Schutzgebietes erstreckte sich auf einige Ortschaftsvermessungen, die Vermarkung des Platzes Krouemhoef, sowie mehrere Farmen am Schafflusse und bei Seeis. Im Anschlusse an die Ausführungsbestimmungen zum Grundbuche fanden die Vermessungsgebühren eine Neuregelung.

Der fortschreitenden Entwicklung des Schutzgebietes Rechnung tragend, wurde während des Berichtsjahres die Zahl der richterlichen Beamten um einen Richter vermehrt. Derselbe steht dem Kaiserlichen Gericht für den Südbezirk vor. Eine Zunahme der richterlichen Geschäfte fand sowohl in Civilsachen, wie in den Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit statt. Am stärksten ist hieran das Gericht Windhoef beteiligt, dessen Civilsachen von 314 auf 444 stiegen. Auf dem gleichen Stande wie im Vorjahre hat sich das Kaiserliche Gericht Keetmanshoop gehalten. Die Zunahme der Civilsachen im Swakopmunder Bezirke betrug 50. Diese wachsende Inanspruchnahme der richterlichen Hülfe ist auf die durch die Rinderpest geschaffene mißliche Wirtschaftslage eines Theils des Schutzgebietes zurückzuführen. In Strafsachen zeigte sich eine Steigerung der richterlichen Thätigkeit nur innerhalb des Gerichtsbezirkes Swakopmund. Im Windhoeker Bezirke trat eine nennenswerthe Veränderung in Bezug auf die Anzahl der richterlichen Strafsachen nicht ein. Dagegen weist Keetmanshoop eine Abnahme der Strafsachen auf. Die Thätigkeit des Obergerichts zeigte in Civilsachen keine Veränderung, in Strafsachen eine kleine Abnahme gegen das Vorjahr.

Es ergingen im Berichtsjahr gegen Eingeborene folgende Strafurtheile:

	Todes- strafe	Freiheitsstrafe		Prügel- strafe (Höchst- betrag 5 Hiebe)	Geldstrafe
		von 1—5 Jahren	bis zu 1 Jahr		
Diebstahl (meist Viehdiebstahl), Unterschlagung, Fehlerei . . .	—	12	188	21	2
Betrug	—	—	2	—	—
Verursachung eines Grassbrandes	—	—	1	—	1
Bewaffnete Auflehnung	21	6	—	—	—
Widerstand gegen die Staatsgewalt, Aufwiegelung	—	—	6	—	—
Desertion, Entlaufen aus dem Truppendienst	—	—	10	—	—
Entfliehen von Gefangenen	—	—	2	—	—
Begünstigung der Flucht von Gefangenen	—	—	1	—	—
Beleidigung	—	—	3	2	4
Körperverletzung, thätlicher Angriff, vorsätzliche Tödtung . .	—	1	14	6	2
Hausfriedensbruch	—	—	—	—	1
Ungehorsam gegen den Dienstherrn, grobe Pflichtverletzung im Dienste, Entlaufen aus dem Dienst	—	—	17	47	8
Trunkenheit und ruhestörender Lärm	—	—	2	7	—
Landstreichen	—	—	1	—	—
Thierquälerei	—	—	—	—	1
Verschiedene polizeiliche Uebertretungen (namentlich verbotener Gewehrkauf, sowie Zuwiderhandlungen gegen die An- ordnungen zur Bekämpfung der Rinderpest)	—	—	18	6	20
	21	19	265	89	39

Insgesammt 433.

Außerdem wurde als Nebenstrafe neben Freiheitsstrafe verhängt:

- a) Prügelstrafe von mehr als 25 bis zu 50 Hieben, in 2 Raten erteilt, in 41 Fällen,
- b) Prügelstrafe bis zu 25 Hieben in 115 Fällen,
- c) Geldstrafe in 5 Fällen.

Als wesentliche Veränderung in der Rechtspflege ist ferner hervorzuheben, daß im Berichtsjahre auch die Zivilgerichtsbarkeit gegen Eingeborene ausschließlich den Verwaltungsbehörden (Bezirkshauptmannschaften) übertragen worden ist, während dieselben bis dahin von den ordentlichen Gerichten erledigt worden sind. Diese Änderung hatte sich an der Hand der bisher gemachten Erfahrungen als notwendig erwiesen, abgesehen davon, daß schon die geringe Zahl der im Schutzgebiet befindlichen Richter auf sie hinweisen mußte. Mittels Allerhöchster Verordnung, betreffend die Rechtsverhältnisse an unbeweglichen Sachen in Deutsch-Südwestafrika, vom 5. Oktober 1898 (Kol.-Bl. S. 677) gelangte das heimische Grundbuchsystem mit gewissen Modifikationen im Schutzgebiete zur Einführung. Die hierzu erlassenen Ausführungsbestimmungen vom 1. Januar 1899 (Kol.-Bl. S. 267) verfielen die Einrichtung von Grundbüchern für die Bezirke Windhoek, Keetmanshoop, Gibeon, Swakopmund und Dymbingwe.

b. Schutztruppe.

Die Schutztruppe bestand während des Berichtsjahres aus 27 Offizieren, 7 Militärärzten, 1 Hofarzt und 710 Unteroffizieren und Mannschaften. Als Ersatz für die während des Berichtsjahres zur Entlassung gekommenen Leute trafen im Februar dieses Jahres 74 Mann, im Mai dieses Jahres 340 Mann aus Deutschland ein. Von den 350 ausgeschiedenen Soldaten haben sich ca. 115 im Schutzgebiete niedergelassen. Dadurch hat die Wehrkraft des Landes eine weitere, nicht unerhebliche Stärkung erfahren.

Durch die Allerhöchste Ordre vom 25. Mai 1898 (Kol.-Bl. S. 317) wurden die Bezüge der zur Ableistung ihrer aktiven Dienstpflicht in die Schutztruppe eingestellten Wehrpflichtigen, insbesondere der Einjährig-Freiwilligen, geregelt. Die Organisation der afrikanischen Schutztruppen fand eine Neuregelung durch die Schutztruppenordnung vom 25. Juli 1898 (Kol.-Bl. S. 658). Die Bekleidungs-vorschrift für die Schutztruppen erhielt eine Ergänzung durch die Allerhöchste Kabinettsordre vom 30. April 1898 (Kol.-Bl. S. 264).

Kriegszüge hatte die Schutztruppe während des Berichtsjahres nicht durchzuführen. Doch sah sich das Detachement Epukiro, im Osten des Schutzgebietes, wegen Ueberfalls eines Stationseingeborenen, zahlreicher Viehdiebstähle und mehrerer an Hereros verübter Mordthaten zum bewaffneten Einschreiten gegen eine Buschmann-Werft gezwungen. Der Zusammenstoß fand am 9. Oktober v. J. bei Omba-Dngagoa statt und endete mit der Flucht der Buschleute. Verluste oder Verwundungen waren auf Seiten des Detachements nicht zu verzeichnen. Dagegen ließen die Angegriffenen mehrere Tote zurück.

Eine wesentliche Umgestaltung hat das Pferde depot Nauchas erfahren. Es wurde in Hauptgestüt, Pferde depot und Station eingeteilt. Das Gestüt besteht aus dem Zuchtmaterial, wozu der Nachwuchs bis zum vollendeten dritten Jahre gerechnet wird. Eine Heranziehung zu Kriegszwecken ist sowohl hinsichtlich des Zuchtmaterials als auch des noch nicht dreijährigen Nachwuchses ausgeschlossen. Das Depot enthält die für den Gebrauch bestimmten Pferde, aus noch anzureitenden Stuten und

Wallachen bestehend. Der Station fallen die allgemein polizeilichen Funktionen zu. Sie hat ihre besonderen Stationspferde. Die Geschäfte des Stationschefs werden von dem Vorsteher des Pferdedepots mit wahrgenommen. Während der Abfohlperiode des Berichtsjahres wurden 47 Hengste und 42 Stuten zur Welt gebracht. Das Depot konnte gegen 70 kriegsbrauchbare Pferde an die Truppe abgeben. Letztere besitzt zur Zeit im Ganzen 1162 Pferde und 220 Fohlen, außerdem 350 Maulesel und 1050 Zug- und Reitochsen.

Statistik der Waaren-Ein- und Ausfuhr im südwestafrikanischen Schutzgebiete für das Jahr 1898.

Ausfuhr.

Lfd. Nr.	Benennung der Waaren	nach Deutschland		nach Kapland		nach England		nach anderen Ländern	
		kg	M.	kg	M.	kg	M.	kg	M.
1.	2.	3.		4.		5.		6.	
1	Häute von Ochsen, Ziegen und Schafen	17 544	9 900	1 500	900	.	.	.	.
2	Wildhäute und Felle, sowie Waaren daraus	983	10 800	2	40	.	.	.	.
3	Wolle	2 154	2 380	225	200	.	.	.	.
4	Hörner	4 292	8 635	108	320	.	.	.	.
5	Gummiarabicum	10 749	9 680	715	600	.	.	.	.
6	Straußenfedern	268	16 860	169	8 400	478	27 960	.	.
7	Rindvieh	9	1 090	10	1 200	.	.	.	.
8	Fleisch	468	470	1 750	1 900	.	.	.	.
9	Robbenfelle	Stück	210	2 810	.	10	160	.	.
10	Robbenthran	25	50	.	.	.	.	.	.
11	Guano	691 360	78 000	.	.	6 553 697	695 000	.	.
12	Verschiedenes (Kuriositäten zc.)	9 286	32 089	100	200	.	.	.	.
13	Elephantenzähne	.	.	.	.	1 000	6 000	.	.
14	Leere Flaschen	.	.	2 600	100	.	.	.	.
15	Marmorproben	.	.	35	40	.	.	.	.
		.	172 764	.	13 900	.	729 120	.	.
Gesamtausfuhr				M. 915 784.					

Zfd. Nr.	Benennung der eingeführten Waaren	Privatgüter		Regierungsgüter		Eingeführt Deutsche Häfen	
		kg	M.	kg	M.	kg	M.
1	2	3		4		5	
1.	Bier	916 248	362 240	2 676	1 210	915 725	362 070
2.	Bleiwaaren	927	750	50	22	977	772
3.	Bürstenbinder- und Siebmacherwaaren	2 103	5 233	682	860	2 762	6 003
4.	Cement, Kalk, Kreide	40 996	4 913	234 700	13 380	275 441	18 200
5.	Drogen, Farben, Apothekerwaaren und Tinte	29 318	43 481	13 137	17 920	41 418	58 590
6.	Eisen und Eisenwaaren	282 842	129 554	2 002 720	641 110	2 283 854	763 783
7.	Getreide und sonstige Korn- und Hülsenfrüchte	218 543	51 200	628 685	97 715	805 552	138 418
8.	Frische Gemüse und Früchte	70 428	24 845	.	.	69 508	24 505
9.	Gewürze und andere Materialwaaren	1 823	3 893	900	1 700	2 626	5 422
10.	Pressen	102 580	9 710	56 245	11 000	158 325	20 710
11.	Glas und Glaswaaren	29 076	22 378	7 332	2 220	35 071	22 173
12.	Hüte	5 743	20 592	800	4 000	5 669	21 752
13.	Mützen	1 252	1 775	3 550	8 550	4 781	10 276
14.	Bau- und Nutzholz	975 831	153 340	492 321	86 100	1 455 638	238 010
15.	Holzwaaren	137 779	159 068	701 644	278 650	835 041	432 634
16.	Photographische Apparate, wissenschaftliche Instru- mente, Maschinen	40 821	65 439	194 320	118 990	231 825	179 019
17.	Musikinstrumente	14 752	29 704	.	.	13 282	26 378
18.	Kaffee	141 256	181 200	35 332	52 030	162 509	215 440
19.	Kakao	2 084	6 205	22	50	2 041	6 010
20.	Konserven und präservierte Verzehrggegenstände	418 617	580 620	176 623	138 800	550 602	678 490
21.	Kautschuk und Gummiwaaren	4 131	4 726	952	2 400	5 003	7 056
22.	Leber und Lederwaaren	8 434	44 480	17 795	50 000	25 751	91 225
23.	Schuhwaaren	16 469	150 785	1 400	12 500	17 099	157 431
24.	Mehl	643 695	224 090	349 920	123 050	938 259	328 057
25.	Mineralwasser	82 286	24 932	808	330	82 994	25 212
26.	Lichte, Schmiere, Oele und Fette	29 188	19 645	17 043	11 250	45 441	30 175
27.	Papier und Pappwaaren	12 703	10 540	13 660	6 395	26 159	16 755
28.	Literarische und Kunstgegenstände, Drucksachen	6 546	21 945	1 636	3 400	7 967	24 325
29.	Patronen	1 728	3 513	48 198	70 800	49 841	74 130
30.	Schießpulver, Schrot, Zündhütchen	397	763	670	1 200	1 067	1 963
31.	Blei	59	93	.	.	34	43
32.	Dynamit und andere Sprengstoffe	6 430	3 400	.	.	6 430	3 400
33.	Porzellan und Thonwaaren	19 600	20 662	642	400	19 806	20 692
34.	Petroleum	39 559	11 591	6 081	1 600	43 805	12 546
35.	Reis	433 346	111 900	111 654	31 050	515 621	134 905
36.	Salz	44 288	3 748	18 950	1 540	58 444	4 908
37.	Steine und Steinwaaren	27 309	6 320	.	.	26 749	5 320
38.	Seife	33 374	14 018	1 200	550	32 781	13 573
39.	Spiritiosen, alkoholhaltige Essenzen, Parfümerien und Tinkturen	71 671	162 000	4 674	12 000	74 614	170 224
40.	Stein- und Holzkohlen	337 900	9 908	160 590	9 230	498 490	19 138
41.	Stroh- und Bastwaaren	10 101	3 020	.	.	10 101	3 020
42.	Cigarren und Cigaretten	14 002	103 830	.	.	13 995	103 798
43.	Plattentabak	29 084	58 491	5 586	8 440	34 125	65 836
44.	Ge schnittener Rauch-, Kau- und Schnupstabak	4 804	12 532	.	.	3 865	10 401
45.	Thee	21 291	63 691	200	7 000	21 947	67 612
46.	Theer und Bech	3 545	1 761	362	148	3 640	1 839
47.	Lebendes Vieh	839	11 778	12	5 100	806	16 748
48.	Waaren aus edlem Metall	1 859	42 301	20	1 000	1 873	43 171
49.	Waaren aus unedlem Metall	7 845	26 546	11	100	7 856	26 646
50.	Weine	1 302	117 366	7 655	7 910	125 694	122 506
51.	Schaumweine	20 553	25 410	575	900	21 085	26 180
52.	Wellblech	143 243	33 890	6 930	1 450	145 235	33 540
53.	Hinterladergewehre	106	11 545	166	15 200	266	25 835
54.	Feschin, Vorderlader und sonstige Schuß- und Stichwaaren	88	2 483	200	6 500	287	8 893
	Seite		3 228 323		1 867 140		4 933 528

fuhr.

über:				Herkunft der Waaren:							
Walfischbay		Landgrenzen		Deutschland		Kapland		England		andere Länder	
kg	M.	kg	M.	kg	M.	kg	M.	kg	M.	kg	M.
6		7		8		9		10		11	
2 702	1 180	497	200	888 108	351 630	15 672	6 060	8 087	2 970	7 057	2 790
				951	752	26	20				
20	40	3	50	2 641	5 510	144	583				
5	3	250	90	273 036	17 793	2 460	440	200	60		
982	2 841	55	70	35 497	48 852	6 589	11 824	371	725		
8 953	5 010	2 765	1 871	2 194 956	718 553	94 310	47 666	6 263	4 385	43	60
6 206	1 650	35 470	8 847	714 834	118 333	114 184	26 552	13 060	3 430	5 150	600
125	40	795	300	17 446	4 802	51 732	19 888			1 250	155
20	50	77	121	2 191	4 546	532	1 047				
				65 440	12 610	23 885	4 850	70 000	3 250		
1 303	2 290	25	135	27 289	17 346	8 904	7 062	215	190		
275	1 275	599	1 565	4 252	16 145	1 285	3 992	1 006	4 455		
1	2	20	47	4 542	9 910	33	77	227	338		
6 175	1 200	6 334	1 220	1 059 345	179 020	408 802	61 420				
3 352	3 714	1 030	1 370	788 823	400 367	60 575	37 271	10	40	15	40
3 126	4 890	190	520	229 328	178 712	1 313	3 717	4 500	2 000		
1 193	2 316	277	1 010	12 982	27 804	770	1 900				
5 142	5 790	8 937	12 000	109 712	156 188	50 380	62 472	2 146	2 470	14 350	12 100
65	245			1 979	5 850	127	405				
11 070	10 770	33 568	30 160	484 932	609 580	87 823	90 210	22 485	19 630		
80	70			5 003	7 056	80	70				
426	2 700	52	555	24 635	86 038	1 594	8 442				
441	3 035	329	2 819	13 493	130 478	2 389	18 132	1 987	14 675		
32 130	10 103	23 226	8 980	543 397	195 373	427 718	145 767	22 500	6 000		
		100	50	81 317	24 567	1 777	695				
624	530	266	190	40 604	26 695	5 352	3 980	275	220		
204	180			24 379	15 835	1 954	1 040	30	60		
183	840	32	180	7 379	23 045	685	1 960	35	200	83	140
65	130	20	53	49 702	73 816	174	385	50	112		
				996	1 823	71	140				
		25	50	34	43	25	50				
				6 430	3 400						
206	120	230	250	18 097	2 035	1 965					
1 316	435	519	210	35 899	10 227	7 851	2 339	1 890	625		
20 510	5 290	8 869	2 755	409 012	111 600	129 988	29 750	6 000	1 600		
1 034	92	3 560	288	49 238	4 107	13 800	1 181				
		560	1 000	23 405	3 225	2 755	2 285	1 149	810		
588	325	1 205	670	29 794	12 165	3 813	2 020	967	383		
950	2 086	781	1 690	66 229	156 344	9 417	16 191	567	1 165	132	300
				497 930	19 108	560	30				
				6 851	2 120	3 250	900				
2	12	5	20	13 739	102 098	136	922	127	810		
477	955	68	140	27 708	52 902	6 654	13 369	308	660		
249	525	690	1 606	2 911	7 809	1 843	4 523	50	200		
607	1 409	737	1 670	17 959	57 646	4 544	10 949	788	2 096		
267	70			3 409	1 729	504	180				
45	130			410	15 040	440	1 835			1	3
		6	130	1 847	41 962	32	1 339				
				7 748	25 996	108	650				
2 895	2 450	368	320	101 631	103 942	25 189	19 404	44	60	2 093	1 870
43	130			20 625	25 660	199	220	170	250	134	180
4 618	1 620	320	180	93 887	20 930	36 936	9 410	19 350	5 000		
2	300	4	610	265	25 935	7	810				
		1	90	287	8 893			1	90		
	77 853		84 082		4 307 817		690 449		78 959		18 328

Ffd. Nr.	Benennung der eingeführten Waaren	Privatgüter		Regierungsgüter		Eingeführt Deutsche Häfen	
		kg	M	kg	M	kg	M
1	2	3		4		5	
	Uebertrag . . .		3 228 323		1 867 140		4 933 528
	Zeugwaaren aller Art:						
55.	a) aus Baumwolle netto	85 113	305 211	25 541	114 900	102 692	393 615
56.	b) = Wolle =	13 159	75 823	60	300	11 929	67 671
57.	c) = Leinen =	23 291	27 526	2 766	6 345	25 258	32 593
58.	d) = Seide =	362	5 075	.	.	349	4 855
59.	e) = Halbseide =	312	2 345	.	.	291	1 985
60.	Garn aus Baumwolle, Leinen, Wolle u. Seide =	3 672	5 153	66	100	3 684	5 179
61.	Bindfaden und Seile =	798	945	2 258	2 258	3 056	3 203
62.	Zucker brutto	151 897	67 884	15 140	7 500	156 654	69 984
63.	Zündhölzer =	9 889	7 589	2 591	1 965	12 207	9 349
64.	Fertige Wagen und Karren Stückzahl	22	36 800	7	1 100	29	37 900
65.	Verchiedenes =	28 485	47 134	16 311	50 330	38 100	88 364
66.	Lebende Obstbäume und andere Baumarten =	1 803	2 535	600	4 000	2 403	6 535
	Summe Einfuhr: 5 868 281 M		3 812 343		2 055 938		5 654 761
	= Ausfuhr: 915 784 =						

Der Werth der ausgeführten und

Swacopmund, den 6. Juli 1899.

über:		Herkunft der Waaren:									
Walfischbay		Landgrenzen		Deutschland		Rapland		England		andere Länder	
kg	M.	kg	M.	kg	M.	kg	M.	kg	M.	kg	M.
6		7		8		9		10		11	
	77 853		84 082		4 307 817		690 449		78 959		18 328
3 681	11 180	4 281	15 320	79 998	313 121	14 194	49 489	16 462	57 501	.	.
366	1 720	924	6 730	9 304	53 773	2 715	14 150	1 260	8 200	.	.
27	70	772	1 206	10 217	23 460	2 195	5 031	13 645	5 380	.	.
		13	220	259	4 115		93		760	.	.
10	110	11	250	250	1 735		12		170	.	.
9	9	45	65	3 459	4 868		269		370	.	.
				2 712	2 618		194		305	.	.
3 462	1 610	6 921	3 790	135 535	60 755	28 533	13 429	2 919	1 200	.	.
213	156	70	49	11 625	8 841		615		463	.	.
				5	5 000		24		32 900	.	.
6 646	8 940	50	160	42 030	89 575		2 766		7 889	.	.
				200	475		2 193		6 060	.	.
	101 648		111 872		4 876 153		821 465		152 425		18 328
					172 764		13 900		729 120		.
Bestimmungsland:					172 764		13 900		729 120		.
eingeführten Waaren zusammen 6 784 065 M. oder					5 048 917		835 365		881 545		18 328

Erläuterungsbericht zum Entwurf für eine Hafenanlage in Swakopmund.

I. Bauprogramm.

1. Jegige Landungsverhältnisse.

Die jegigen Landungsverhältnisse, nicht allein in Swakopmund, sondern an der gesammten Küste von Deutsch-Südwestafrika sind derartig unzureichende, daß nur unter den schwierigsten Umständen, bei steter Gefahr für Menschenleben und bei unverhältnismäßig hohen Selbstaufwendungen die Landung von Personen und Gütern bewerkstelligt werden kann. Bei diesen bestehenden Verhältnissen ist an eine fernere Entwicklung des Verkehrs nicht zu denken.

Zur Zeit können Schiffe bei mittelstarker Brandung, wo die Wellen eine Höhe von 1—1½ m haben, überhaupt nicht löschen, sondern müssen warten, bis ruhiges Wetter eingetreten ist, oder die Möglichkeit einer Landung in der benachbarten englischen Balfischbay versuchen. Aber selbst bei ruhigem Wetter und schwacher Brandung sind der Widerwärtigkeiten noch recht viele. Von dem 500—1000 m vom Ufer entfernt auf Rhede liegenden Dampfer werden die Güter in Brandungsboote geladen, die 8,0 m lang, 2,50 m breit sind und 1,7 t Ladefähigkeit haben. Durch Kroneger oder mit Hilfe eines dem Dampfer gehörigen Dampfschleppbootes werden die Boote nach Land befördert, kurz vor der Küste, 100—200 m seewärts, sind die gefährlichen Brandungswellen zu durchfahren, die in der Regel in das Boot hineinschlagen und so, bevor dasselbe das Land erreicht hat, die Güter schon durchnässen. Sind dieselben trocken durch die Brandung gelangt und das Boot durch die letzte Welle auf den Strand geworfen, so kann als sicher angenommen werden, daß beim Herausheben der Güter aus dem Boote dieselben durch nachstürzende Wellen entweder durchnässt oder verdorben werden oder sogar gänzlich verloren gehen.

Bei diesem Verfahren brauchen die Dampfer (in erster Linie sind die Boermannsdampfer von 1800 bis 2300 t Ladefähigkeit gemeint) bei Benutzung eines Dampfschleppbootes zum Schleppen und acht Landungsbooten mit Kronegerbesatzung zum Löschen der Ladung mindestens 10—14 Tage. Im letzten Jahre, d. h. Mai 1898 bis Mai 1899 haben die regelmäßig monatlich hier anlaufenden Boermannsdampfer durchschnittlich je 1500 t Ladung für Swakopmund gehabt, so daß für dieselben eine Liegezeit von 10—12 Tagen erforderlich war. Segelschiffe haben hier in Folge der ungünstigen Lösungsverhältnisse in den letzten Jahren überhaupt nicht verkehrt.

2. Mittel zur Verbesserung.

Nach dem Aufschwung, den der Verkehr hier in Swakopmund genommen hat — nach den Aufzeichnungen des hiesigen Zollamts stieg die Einfuhr vom Jahre 1897 mit 7886 t auf 11306 t im Jahre 1898 —, sind derartige Verhältnisse aber unhaltbar.

Es müssen daher Anordnungen getroffen werden, die eine raschere und sichere Abfertigung der hier verkehrenden Schiffe zur Hauptbedingung haben. Dies kann nur erreicht werden durch Schaffung einer Hafenanlage, die mindestens gestattet, daß

1. bei jedem Seegange Güter jeder Art und Form mit Leichterfahrzeugen von 50—100 t Tragfähigkeit stets sicher gelandet und entladen werden können;
2. Segelschiffe und kleine Dampfer bis etwa 500 t Ladefähigkeit unmittelbar an einem Kai löschen und laden können;
3. eine spätere Erweiterung derselben möglich ist, ohne daß die jetzt zu schaffende Anlage aufgegeben oder zeitweise außer Betrieb gesetzt werden muß.

Um diese Forderungen zu erfüllen, ist es nöthig, ein Hafenbecken herzustellen, in welches die Fahrzeuge, ohne der Brandung ausgesetzt zu werden, jederzeit gefahrlos gelangen und bequem löschen können.

II. Beschaffenheit der Baustelle.

1. Die anderen in Betracht kommenden Landungsplätze.

Bevor auf die ausführlichere Beschreibung der Hafenanlage für Swatopmund näher eingegangen wird, sollen die anderen, vielleicht sonst noch hier für Deutsch-Südwest-Afrika in Betracht kommenden Landungsplätze kurz erwähnt werden.

1a. Lüderichsbucht.

Die südlichste, im hiesigen Schutzgebiete gelegene Landestelle, Lüderichsbucht, konnte vom Verfasser noch nicht besichtigt werden.

1b. Sandfischhafen.

Drei Breitengrade nördlicher liegt der noch vor 15 Jahren als vorzüglicher Landeplatz bekannte Sandfischhafen. Im Jahre 1884 war die Einfahrt noch so breit, daß Segelschiffe bequem in die Bay eintreten konnten. Von der Zeit an ließ sich jedoch schon eine allmähliche, von Süden nach Norden vorschreitende Versandung der Einfahrt feststellen, so daß im Jahre 1889 bei der Landung des ersten Truppentransports im Schutzgebiete der Dampfer außerhalb auf Rhede bleiben mußte, während die Pinasse mit den Booten in die Bay einfuhr. Im Jahre 1896 war die Einfahrt vollkommen geschlossen bis auf eine nur 15 m breite, 2—3 m tiefe Rinne. Im April 1898 war auch diese versandet, so daß die Bay zur Lagune geworden war. Eine Springfluth im September v. J. hat fast in der Mitte der vorgelagerten Barre zwar eine 2 km lange und $\frac{1}{2}$ —1 m tiefe Rinne gerissen, jedoch wird auch diese nicht von langem Bestande sein, so daß Sandfischhafen aufgehört hat, ein Hafen zu sein. Ein großer Antheil an der Versandung des Hafenbeckens selbst ist dem Kuisebflusse zuzuschreiben, der unterirdisch seine Wasser und damit auch Sandmassen in die Bucht ergießt. Seit 30 Jahren soll sich der Grund der Bay um rund 1 m gehoben haben.

1c. Walfischbay — Vergleiche Anlage B —.

Das gleiche Schicksal, wenn auch nicht in so kurzer Zeit, wird die nur rund 40 km nördlicher gelegene Walfischbay theilen. Wie bei den sämtlichen Baybildungen an der südwestafrikanischen Küste ist auch hier eine von Süden hervortretende nehrungsartige Halbinsel in ungefähr 8 km Entfernung der eigentlichen Küste vorgelagert. Das so gebildete nach Norden offene Hafenbecken bildet zur Zeit in dem der Zungenspitze nahe gelegenen Theil für Schiffe jeder Art einen vorzüglichen geschützten Ankerplatz. Die Entfernung von hier bis zu dem im Jahre 1898 210 m weit in die See hinausgebauten, hölzernen, mit Ladefrahn und Gleis versehenen Pier beträgt mindestens 7—8000 m. Diese Strecke bei ruhiger See in den Landungsbooten zurückzulegen, ist zwar zeitraubend, jedoch nicht gefährlich; sobald jedoch nur ein einigermaßen starker Wind von S.W. — die hier vorherrschende Windrichtung, die täglich von Mittags ab einsetzt — in die Bay weht, ist ein Landen gegen die durch den Wind gepeitschten Wellen unmöglich. Kurze, knapp 1 m hohe Wellen in rascher Aufeinanderfolge lassen die Landungsboote selbst bei guter Besatzung und stundenlanger Arbeit nicht um 1 m vorwärts kommen. Es kann daher gesagt werden, daß zur Zeit Walfischbay für Schiffe ein besserer Liegeplatz und bei gutem Wetter, wenn man die große Entfernung vom Ankerplatz bis zum Pier nicht berücksichtigt, auch ein geeigneter Lösungsplatz ist.

Wie lange jedoch diese Verhältnisse noch Bestand haben werden, ist, wie schon vorher angedeutet, nur eine Frage weniger Jahre. Langsam, aber unaufhaltbar schreitet auch hier die Versandung vor durch die herrschende starke Sandbewegung. Einestheils verliert die Bay selbst an Spülkraft, indem die durch die Fluth in dieselbe getragenen Sinkstoffe bei der Ebbe nicht sämmtlich wieder mit fortgerissen werden sondern sich auf dem Grunde niederlegen und ein allmähliches Anwachsen desselben und so eine Verminderung des Fassungsgehaltes der Bay hervorrufen; andererseits aber lagert der von S.W. her an der Halbinsel entlang streichende Südpolarstrom die mitgeführten Sandmassen theils hinter der Spitze der Halbinsel (Pelican Point) ab, so daß, wie es in der neuesten englischen Marinearte vom Jahre 1894 heißt, eine „Bank extending“ hier besteht; ferner aber findet an der gegenüberliegenden Küste bis zur Bird-Insel eine Ansammlung der Sandmassen und ein stetiges Vorrücken des Grundes statt. Von diesem Punkte schiebt sich allmählich ein Abschlußdamm vor die Bay, dessen naturgemäßem Anwachsen und Vorwärtsschreiten ein „Halt“ nicht zu gebieten ist.

Doch abgesehen von diesen Umständen sprechen noch andere Gründe gegen einen regelmäßigen Hasenbetrieb an diesem Orte. Meilenweit ist kein Süßwasser aufzutreiben, das stark brackige Wasser aus Sandfontain ist kaum für den Hausbedarf zu verwenden; Trinkwasser, sowie solches zur Bereitung von Speisen wird von Kapstadt eingeführt zum Preise von 0,03 *M.* das Liter. Rings um Walfischbay nur trostlose Steppen, kein Graswuchs auf meilenweite Entfernungen, ein viele Kilometer breiter Gürtel von 50 m hohen Bänderdünen umschließt die kleine Niederlassung. Wegen der Walfischbay fast gänzlich einschließenden Lagunen, die mit Gezeiten wechselnd trocken und unter Wasser sind, treten besonders typhöse und Fieberkrankheiten häufig dort auf. Zwar ist im Jahre 1898 quer durch die Dünen in der Richtung auf Gamitontes eine 0,8 m breite Schmalspurbahn von 20 km Länge mit Maulthierbetrieb von Seiten der Engländer gelegt, jedoch hat dieselbe nur wenig Erleichterung geschaffen, da der Betrieb in Folge der stetigen Sandverwehungen ein sehr schwieriger und kostspieliger ist. Im Uebrigen ist der Verkehr in Walfischbay nur noch ein sehr geringer, weil nur Missionare und zwei Storebesitzer in Ojimbique zur Zeit noch ihre Waaren über diesen Hafen und nicht über Swatopmund beziehen.

Ein anderes Küstenbild, wie die oben geschilderten Plätze, zeigen die nördlich gelegenen Buchten von Rockbay und Kap Groß.

1d. Rockbay.

Rockbay ist eine geräumige, nach See hin vollständig offene Bucht, nur durch einige vorgelagerte Felsrippen gegen Wellengang theilweise geschützt. Das Ufer, sowie das umliegende Gelände besteht aus nahtem Basaltgestein, das noch weit landeinwärts sich als ein schwarzer Grat kennzeichnet. Die Einfahrt in die Bucht ist schwierig und bei der geringen Tiefe selbst für kleine Schiffe nicht gefahrlos. Diese Bucht zu einer Hasenanlage umzugestalten, würde unverhältnißmäßig hohe Kosten verursachen und dann stets noch daran krankten, daß weder Süßwasser noch Futterplätze in erreichbarer Nähe sind.

1e. Kap Groß.

Derselbe Mangel ist bei Kap Groß zu beklagen, wo jedenfalls keine Landestelle errichtet wäre, wenn nicht die reichen Guanolager den theuren und gefährlichen Betrieb des Löschens reichlich decken. Futter wird auch hier zu Schiffen herangeschafft, während das erforderliche Trinkwasser durch drei große Destillirapparate aus dem Seewasser gewonnen wird und auf 0,03 *M.* das Liter zu

stehen kommt. Das aus hartem Granit bestehende Kap Groß ist der Bay vorgelagert und war, wie ein Blick von der Spitze des Kap auf die landwärts gelegene Lagunenbildung lehrt, früher sicher eine Insel gewesen, die durch vorgeschobene Sandmassen nach und nach mit dem Lande ständige Verbindung erhielt. Die Bucht selbst ist sehr flach, so daß Schiffe außerhalb des schützenden Kapfelsens auf Rhede liegen müssen und dort jedem Wellengang preisgegeben sind. Oft viele Monate lang warten die Schiffe dort unthätig, weil die starke Brandung das Uebernehmen von Ladung nicht gestattet.

Anderer als die hier besprochenen Plätze können als für eine Hafenanlage geeignet nicht in Betracht kommen.

2. Swakopmund.

Was nun Swakopmund betrifft, so sind die allgemeinen Landungsverhältnisse schon vorher auf S. 146 beleuchtet. Näheres Eingehen erfordert noch die Umgebung von Swakopmund, sowie die im Vergleich zu den anderen Küstenplätzen günstigeren Vorbedingungen für einen Hafenplatz.

2a. Die Umgebung von Swakopmund.

Nicht allein eine politische, mehr noch eine geologische Grenze bildet der Swakopfluß zwischen den beiden nördlich und südlich von ihm gelegenen Küstenstrichen. Südlich umrahmen 30—50 m hohe Wanderdünen den Strand, die auf lange Strecken bis dicht an die See herantreten, schroff zum Meere abfallen und bei Fluth kaum Raum für den Reisenden frei lassen. Landeinwärts haben die Dünen eine Ausdehnung bis zu 10 km und zeigen nach dem Meere und der Hauptwindrichtung zu grobkörnigen Sand, dagegen hinter ihren scharfgezackten Gipfeln den feinen, vom Winde herübergewehten Flugsand. Kurz unterhalb der Swakopmündung bis halbwegs nach der Waldfischbai hin umsäumen niedrige, bei Fluth nicht sichtbare, mannigfach zerklüftete Kalksteinklippen den Uferstrand. Mit Ausnahme von Sandfischhafen ist nirgend in weitem Umkreise Süßwasser zu haben, kein Pflanzenwuchs ist auf der ganzen Strecke zu finden.

2b. Der Swakop.

Am Swakop selber ändert sich plötzlich das Bild. Zwar ziehen sich an seinem linken Ufer die Wanderdünen noch eine weite Strecke (etwa 10 km) landeinwärts hin, jedoch haben sie nicht vermocht, sein Bett zu kreuzen und den dort regen Pflanzenwuchs zu begraben. Das an der Mündung fast 800 m breite Flußbett liegt mit seiner Sohle 2,50 m über N.W. und ist vom Meere durch eine 1,50 m hohe und 50 m breite Barre getrennt, die jedes Mal beim „Abkommen“ des Swakop durchrissen, in kurzer Zeit nachher aber wieder in derselben Höhe zugefüllt wird. Die Oberfläche des Bettes ist fast in der ganzen Breite mit einer durchschnittlich 5 cm starken Thon- und Schlütschicht bedeckt, die Rückstände der beim jedesmaligen letzten Abkommen verbliebenen Sinkstoffe. Unter dieser Schicht lagert in 1½ m Stärke loser Sand, dem eine 1 m starke Grandschicht folgt, die auf eine weitere Tiefe von rund ½ m mit Lehm durchsetzt ist. Hierunter, also 3 m unter der Oberfläche, stößt man auf eine steinharte, undurchlässige Schicht, die, anscheinend aus Kalkschotter und Lehm zusammengesintert mit der in Europa, besonders im alpinen Gebiete häufigen Nagelfluh große Ähnlichkeit hat. Das Flußbett ist mit mancherlei Art Pflanzen bedeckt, von denen als Sträucher eine Tamariskenart, wilder Tabak und Rizinus, verschiedene Sedum-, Liechis- und Löwenzahn-Arten, Potentille, Mosembrianthemum, Quegg- und Niedgras kurz erwähnt sein mögen. Die letztgenannten Grasarten sind in Ermangelung von Besserem als Viehfutter

sehr begehrt. Je weiter man stromaufwärts steigt, desto üppiger wird die Vegetation, so daß in dem nur 10 km entfernten Nonidas schon recht gesuchte Weideplätze anzutreffen sind.

2c. Wasserversorgung.

Wichtiger jedoch und von viel größerer Bedeutung ist das Vorhandensein von Süßwasser in Swatopmund. Schon vor einigen Jahren hatte man am nördlichen Rande des Swatopbettes rd. 300 m vom Meere entfernt, 0,75 m unter der Oberfläche Süßwasser gefunden und zuerst aus offenen Gruben, später nach Aufstellung einfacher Pumpen dasselbe als Trint- und Gebrauchswasser verwendet. Der brackige Beigeschmack, sowie nur aus dem Genuß von diesem Wasser herrührende Krankheitserscheinungen (besonders Dysenterie) führten den Unterzeichneten dazu, einige Proben zur chemischen Untersuchung nach Berlin zu schicken. Durch dieselbe wurden außer anderen Beimengungen bei 1550 Rückstand nach Verdampfung festgestellt: 190,4 Calciumoxyd, 58,4 Magnesiumoxyd, 607,6 Chlor, sowie 102,6 Schwefelsäure. Wegen des hohen Chlor- und Schwefelsäuregehaltes mußte von dem Gebrauch dieses Wassers Abstand genommen werden, und es wurden seitens des Hafenbauamts weiter landeinwärts mit einem Abessinierbrunnen verschiedene Bohrversuche nach besserem Wasser angestellt. In etwas über 150 m von den vorhandenen Entnahmestellen entfernt wurde bei 3,0 m unter der Oberfläche eine Wasserader angetroffen, die vollkommen klares, geruch- und geschmackloses Wasser lieferte, das beim Kochen keinen Rückstand zeigte und, soweit dies hier festzustellen war, schädliche Beimengungen nicht enthält. Zur eingehenden chemischen Untersuchung sind Proben nach Berlin gesandt.

Es wurde nunmehr ein Brunnen aus Bruchsteinmauerwerk bis 3,0 m unter der Oberfläche zur undurchlässigen Nagelstuhlschicht abgetäuft, der bei 1,30 m innerem Durchmesser eine Wandstärke von 0,40 m erhalten hat. Im unteren 1 m hohen über dem Holztränze befindlichen Teile sind Ziegelsteine mit offenen Fugen zum Einlassen des Wassers verwendet werden. Ueber dem Brunnen ist ein Windmotor aufgestellt, dessen 15 m hoher, aus Stahl hergestellter Gerüsthurm ein doppeltes Flügelrad von 5,5 m Durchmesser trägt und bei 5 m Windgeschwindigkeit in der Sekunde rd. 1,275 Pferdestärken leistet. Vermittelt eines Hohlgestänges ist die Kurbelwelle des Flügelrades mit der auf dem Brunnenrande angeordneten, doppelwirkenden Saug- und Druckpumpe verbunden, die bei einem Kolbendurchmesser von 125 mm mit Saug- und Druckwindkessel ausgerüstet, stündlich 6000 l bei nur 25 Umdrehungen in der Minute fördert. Von hier aus wird das Wasser nach dem rd. 770 m entfernten, auf dem höchsten Punkte von Swatopmund gelegenen Reservoir gebrückt, das mit seiner Sohle 1,5 m über dem umliegenden Gelände liegt und ein Fassungsvermögen von 75 cbm besitzt.

Die Umfassungswände sind aus Bruchsteinmauerwerk hergestellt, dessen Material aus dem für den Molenbau eröffneten Steinbrüche entnommen ist, die Gewölbe sind aus Stampfbeton gefertigt. Ableitungsrohre von 0,072 m Durchmesser führen das Wasser zu den am Strande liegenden Verwendungsstellen, dem Schuppen für die Betonbereitung, Lagerplatz der großen Betonblöcke etc. In der letzten Zeit sind auch die einzelnen Grundstücke an das Rohrnetz angeschlossen und Swatopmund auf diese Weise mit Süßwasser versehen worden. Das rechte Swatopufer, in dessen Vorland der Tiefbrunnen angelegt ist, zeigt ein von seinem anderen Ufer ganz verschiedenes Aussehen.

Kahle zerklüftete, mit Höhlen reichlich versehene Kalksteinfelsen wachsen steil aus dem Flußbett hervor bis auf 20 m

Höhe. Auch der Strand zeigt ein anderes Bild. Statt geschliffene, rote Granitklippen ragen in einzelnen Gruppen bis 40 m weit bei Ebbe in das Meer hinein, die dann $\frac{1}{2}$ bis 1 m über Niedrigwasser ragend, trockenen Fußes zu begehen sind. Fast parallel zum Ufer rd. 200 m seewärts ist eine zweite Klippenreihe vorgelagert, die sich dem Auge durch heftige Brandungswellen kennzeichnet. Hinter dem Strande steigt eine 50 bis 200 m breite Sandfläche allmählich an bis zur plötzlich ziemlich steil sich erhebenden Namibhochfläche, die, soweit das Auge reicht, eine 20 m über dem Meere ragende vegetationslose Ebene bildet. Die Oberfläche besteht aus grobem Sande, dem jüngsten Verwitterungsprodukte der tiefer liegenden Gesteinsarten. Als Massengestein ist hier besonders grob- bis feinkörniger Granit zu nennen, in dem häufig stockförmig Augite eingeschlossen sind. Nach dem Innern zu sind sowohl „echte“ als „Lagergänge“ von Sedimentgesteinen (Orlith und Marmor), wie auch Gangstöcke von Basalten sehr häufig.

2d. Steinbruch.

Ein sehr fester, wetterbeständiger, feinkörniger Granit steht in einer Ausdehnung von rund 10 ha in 1,2 km Entfernung von Swakopmund 5 m hoch über dem Meeresspiegel zu Tage. Hier ist ein Steinbruchbetrieb eingerichtet, aus dem bisher rund 300 cbm Bruchsteine gewonnen sind, die theils schon als Fundamente der Wohnhäuser, beim Brunnen- und Reservoirbau Verwendung gefunden haben, theils zu Schotter für die in Kurzem herzustellenden Betonblöcke verarbeitet sind.

3. Wind und Wetter.

Das Klima des hiesigen Küstenbezirks zeigt im Großen und Ganzen einen einheitlichen Charakter. In der sogenannten kalten Jahreszeit, d. h. von Mai bis November, herrscht mit geringen Unterbrechungen, welche durch sehr lästigen warmen Ostwind mit starken Sandwinden bedingt werden, eine trübe, feuchtkalte Witterung mit rauhen, vorwiegend westlichen Winden. Die wärmere, November bis April umfassende Jahreshälfte zeigt bei ebenfalls westlichen Winden warme Tage mit trockener Witterung.

Nach den hier angestellten eingehenden Beobachtungen waren vorherrschend im

Monat	Morg. 7 Uhr	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr
Januar . .	15 mal N. 1 13 mal N.W. 1	8 mal W. 2 16 mal S.W. 3	5 mal W. 0 16 mal S.W. 3
Februar . .	12 mal N. 2 8 mal N.W. 2	14 mal W. 3 10 mal S.W. 3	23 mal S.W. 2 —
März . . .	12 mal N.W. 2 9 mal W. 1	15 mal W. 3 14 mal S.W. 3	29 mal S.W. 2 —
April . . .	9 mal N.D. 1 3 mal N. 1 3 mal N.W. 1 5 mal S.D. 1 3 mal S. 1 u. f. m.	24 mal S.W. 3 — — — — —	16 mal S.W. 2 6 mal S. 2 — — — —
Mai . . .	18 mal D. 1—5 3 mal N.W. 1	23 mal S.W. 1—3 5 mal S. 2	17 mal S.W. 1—2 5 mal D. 1—2

Demnach herrschen des Morgens schwache Nord- und Nordwestwinde, die Mittags zu West und Südwest übergehen und am Nachmittag und Abend fast ausschließlich in Südwest verbleiben. Am beständigsten zeigten sich die Winde an den Abenden des Februar und März, am unbeständigsten des Morgens im April. Die Nächte sind fast windstill. Die am Tage herrschenden Winde sind selten stärker als drei der 12theiligen Beaufort'schen Skala, nur 1 mal, am 7. Februar d. J., Abends, ist Stärke 6 von Südwest kommend, beobachtet worden.

Ganz eigenartig ist das Auftreten des Ostwindes mit seinen Begleitererscheinungen. Regelmäßig einmal im Jahre,

Ende Mai und Anfang Juni, stellt sich der Ostwind ein, nachdem einige Tage vorher fast Windstille geherrscht hat. Aus dem Innern des Landes kommend, verbreitet er sich zur Vegetationsgrenze, rund 80 km vom Meer, erhebliche Kälte. Sobald jedoch die kahlen Gebirgszüge überschritten, die von den Sonnenstrahlen durchglüht sind, verwandelt sich die Kälte in schier unerträgliche Hitze von 35–38°. Bei seinem Zuge über die 40 km breite Namibwüste wirbelt er die feine obere Sandschicht auf und führt sie mit sich bis zur Küste und auch noch darüber hinaus, die auf der Rhede liegenden Schiffe mit einer starken Sanddecke überziehend.

Die Windstärke beträgt 5 und 6 der Skala. Die Temperaturunterschiede betragen in dieser Zeit 20° und darüber, wohingegen die Barometerschwankungen nur gering sind. Zu dieser Zeit ist der Aufenthalt im Freien unmöglich, Außenarbeiten müssen eingestellt werden.

Auf die Wellenbewegung haben die hier herrschenden Winde fast gar keinen Einfluß.

Die allgemeinen Temperaturverhältnisse während der Zeit der Beobachtung zeigt die folgende Zusammenstellung:

Im Schatten gemessen ergaben sich als Mittelwerthe der Temperaturen an den einzelnen Tagen im

Monat	Morgens 7 Uhr	Nachmittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
Januar	16,5° C.	21,9° C.	17,3° C.
Februar	18,2° =	21,8° =	18,7° =
März	20,0° =	23,3° =	20,9° =
April	16,6° =	19,9° =	19,1° =
Mai	18,6° =	22,6° =	20,9° =

Betrachtet man nach den Aufzeichnungen des Maximum- und Minimumthermometers die täglich höchsten und niedrigsten Temperaturen, so stellen sich als Mittelwerthe für Januar:

	Maximum	Minimum
Januar	21,9°	14,4°
Februar	22,5°	15,3°
März	24,6°	17,0°
April	35,0°	15,2°
Mai	27,0°	14,0°

Es betragen also im Durchschnitt die täglichen Schwankungen 8–10° C. Die absolut höchste Temperatur war am 8. April d. J. mit 33,3°, (am 20. Mai mit 38,0° bei Ostwind), die absolut niedrigste am 18. Mai mit 8,2°. Den größten Temperaturunterschied hatte der 28. April von 33,3 auf 11,1° = 22,7° C.

Niederschläge fanden häufiger statt und zwar als Nebel des Nachts und Morgens bis 9 Uhr. Meßbar am Ombrometer waren jedoch nur die Niederschläge am:

31. März mit 0,5 mm
5. Mai = 0,5 =
12. Mai = 0,3 =
13. Mai = 0,4 =

Am 2. März fand ein Gewitter statt, bei dem der gemessene Niederschlag 22 mm betrug.

Das Barometer zeigte Schwankungen von 754,8 bis 768,6 mm.

Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist des Morgens stets am größten, läßt Mittags nach und steigt wieder zum Abend hin.

Das Mittel der täglichen Beobachtungen war im:

Monat	Morgens 7 Uhr	Nachmittags 2 Uhr	Abends 9 Uhr
Januar	86	57	76
Februar	86	55	73
März	93	57	70
April	92	54	75
Mai	81	50	70

Der Höchstgehalt war am 16. April mit 100, der niedrigste am 22. Mai mit 27. Die größte Schwankung zeigte sich am 29. April mit 91 am Morgen, zu 41 am Mittag; der gleichmäßigste Zustand am 21. Mai mit 40 Morgens, 36 Mittags und 44 Abends.

4. Gestalt der Uferlinie bei Swakopmund.

Zwischen der weit vorspringenden Halbinsel der Wal-fischbay und der rd. 15 km oberhalb Swakopmund gelegenen Rockbay bildet die Küste eine sanfte landeinwärts gedrückte Kurve, die verschiedene Vorsprünge und Einbuchtungen aufweist.

Nach Aussage ortskundiger Leute ist der Strand vor Swakopmund im Abbruch begriffen, besonders ist die Hochwasserbegrenzung landeinwärts geschoben, wie dies auch die Neuaufnahme der Lagepläne gegen die früheren Aufnahmen deutlich zeigen. Die Klippen liegen ausgewaschen und frei von Sand.

Erläuterlich wird diese Erscheinung auch, wenn man die Wellenbewegung näher betrachtet.

5. Wellenbewegung und Brandung.

Die Wellen haben fast immer dieselbe Richtung aus S.W., ungefähr 125 Grad gegen die Nordlinie und werden, wie an jeder Küste, nur am Ufer durch Unregelmäßigkeiten desselben abgelenkt. Die Höhe der Wellen ist bis jetzt nur auf 1,5 m beobachtet worden. Besonders hohe und starke Wellen zeigen sich in der Brandung an der vorgelagerten Klippenreihe; hierdurch geschwächt, treffen sie nur in geringer Stärke das eigentliche Ufer.

Der Fluthwechsel übersteigt selten die Höhe von 1,50 m, bei Springtiden ist bisher nie über 1,65 m beobachtet worden.

6. Meeresströmungen.

Um die Richtung und Geschwindigkeit der hier herrschenden Meeresströmung näher kennen zu lernen, wurden Schwimmer hergestellt aus Rundholz von 0,25 bis 0,30 m Durchmesser und 1,0 m Länge.

Nach oben zu trugen sie an einer dünnen Stange von ebenfalls 1 m Länge ein verschiedenartig bunt gestrichenes Holzkreuz. Die Schwimmer waren durch Anbringen von Eisenringen am unteren Ende derartig beschwert, daß nur das obere 10 cm breite Kreuz aus dem Wasser herausragte. In der Nähe der jetzigen Landungsstelle wurden in einer Senkrechten zu der hergestellten Richtungslinie die Schwimmer in verschiedenen Entfernungen vom Ufer unter Notirung der Zeit zu Wasser gebracht und beim Durchlaufen der folgenden Profile beobachtet. Es ergab sich, daß die bis 300 m vom Uferende entfernten Schwimmer keine Bewegung längs der Küste zeigten, sondern durch die Brandungswellen allmählich und fast in den Graden senkrecht auf das Ufer zugetrieben wurden.

Die Schwimmer in 500 m Entfernung trieben parallel zum Ufer, d. h. in Richtung von Süden nach Norden und zwar durchschnittlich mit 0,088 m Geschwindigkeit in der Sekunde,

in 700 m Entfernung ebenfalls in derselben Richtung mit durchschnittlich 0,102 m Geschwindigkeit, in 1 000 m Entfernung wiederum von Süden nach Norden mit durchschnittlich 0,097 m Geschwindigkeit.

Beobachtungen fanden statt bei leichtem S.W.-Wind, Stärke 2 der Beaufort'schen Skala, und bei mäßigem Wellengang.

Demnach herrscht hier eine von Süden nach Norden gerichtete Meeresströmung mit einer Geschwindigkeit von rund 0,1 m in der Sekunde. Andere Strömungen als diese sind nicht beobachtet worden.

7. Meerestiefen.

Zur Bestimmung der Meerestiefen vor Swatopmund sind Peilungen vorgenommen worden, von der Swatopmündung bis 5 km nördlich derselben. Auf einer durchgehenden Gradon wurden in je 200 m Abstand rund 20 m hohe Stangen errichtet; hinter diesen und parallel zur erstgenannten Linie wurden kleinere Stangen (weil das Terrain schon höher liegt, aufgestellt und an je 2 zusammengehörigen hinter einander stehenden Stangen gleichzeitig gleiche Flaggen gehißt, wenn eine Peilung in See in dem durch diese Stangen bezeichneten Profile vorgenommen werden sollte. Im Boote wurde bis zu 6 m durch Peilstange, darüber hinaus durch Loth die Tiefe ermittelt, während gleichzeitig durch den Sextanten gegen die dem Profile benachbarten Stangen die Ortsbestimmung vorgenommen wurde. Innerhalb und kurz vor den vielen am Ufer befindlichen Felsgruppen wurde statt eines Bootes ein elastisches Floß verwendet. An den beiden für eine Hafenanlage besonders in Frage kommenden Stellen, vor dem jetzigen und dem ehemaligen Zollschuppen, haben besondere Aufnahmen stattgefunden in Profilen, die nur 50 m von einander entfernt lagen. Als Ergebnisse dieser Peilungen sind die auf den Lageplänen, Anlage 1 und 2, eingetragenen Tiefenkurven zu betrachten.

8. Sandbewegung.

Vergleicht man diese neu gemessenen Tiefenkurven mit früheren Aufnahmen aus den Jahren 1893 und 1896, so läßt die Uebereinstimmung derselben darauf schließen, daß eine merkliche Veränderung und somit eine Sandbewegung kaum stattgefunden haben kann. Besonders gilt dies von der Strecke vor dem ehemaligen Zollschuppen, 1 000 bis 1 400 m vom rechten Swatopufer entfernt; weit weniger ist dies der Fall bei der anderen, der Swatopmündung näher gelegenen Einbuchtung.

Von besonderem Einflusse auf die Veränderung der Meerestiefen durch Sandbewegung oder Sandablagerung können noch die Sinkstoffe sein, die der Swatopfluß bei seinem „Abkommen“ in das Meer sendet. Dieses „Abkommen“ d. h. die oberirdische Wasserführung des Flusses in das Meer, soll nur alle 5 Jahre vor sich gehen. Am 3. März d. Js. war es möglich, ein derartiges Ereigniß zu beobachten. Es wurde auch rund 2 km von der Mündung eine Oberflächenschwimmermessung vorgenommen, die eine mittlere Geschwindigkeit von 2,5 m in der Sekunde ergab, bei einer benutzten Profilgröße von 3,5 qm; die zu der Zeit vom Swatop oberirdisch geführte Wassermenge betrug demnach 9,5 cbm in der Sekunde. Von weiteren Messungen mußte leider Abstand genommen werden, weil schon kurze Zeit nachher die Wasser versiegte. Bald nach dem Abkommen des Swatop zeigte die See in einer Breite von fast 500 m von der Küste bis 6 km oberhalb der Mündung eine graubraune Färbung. Dagegen war Gestrüpp und Kraut nur bis zur jetzigen Landungsstelle am neuen Zollschuppen, der ersten Einbuchtung nördlich des Flusses, am Ufer abgelagert.

9. Wahl der Baustelle.

Als Baustelle für den Hafen können nur zwei Plätze in Betracht kommen und zwar die Einbuchtungen vor dem alten und dem neuen Zollschuppen. Die letztere ist durch ihre Nähe an der Swatopmündung, wie eben ausgeführt, der Versandung in sehr hohem Grade ausgesetzt. Auch sind vorgelagerte schützende Riffe an dieser Stelle nicht vorhanden, wie irrtümlich auf einzelnen Karten angegeben ist. Dagegen ist an der anderen Stelle eine Ablagerung von Sand nie bemerkt worden, stets auch nach dem Abkommen des Swatop ragten die Klippen glatt und unbedeckt aus dem Meere hervor, auch zwischen ihnen ist eine Veränderung des Grundes nicht beobachtet worden. Ferner bildet die zweite Klippenkette vor der Einbuchtung einen stets wirksamen Schutz sowohl gegen Versandung wie auch gegen Wellengang. Sollte sich bei den späteren Beobachtungen herausstellen, daß auch an dieser Stelle durch die Sinkstoffe des Swatop eine Versandung stattfindet, so läßt sich immer noch die Gefahr derselben dadurch vermindern oder sogar ganz abwenden, daß vor dem neuen Zollschuppen, das ist auf dem halben Wege von der Flussmündung bis zur gewählten Baustelle, eine Mole in die See gebaut wird, die in kritischen Zeiten als Sandsänger dienen soll, die etwa stattgehabten Ablagerungen können in der Zwischenzeit durch Vaggen wieder entfernt werden. Aus diesen Gründen muß diesseits die Einbuchtung vor dem alten Zollschuppen als günstigste Baustelle für den neu zu errichtenden Hafen angesehen werden.

10. Baugrund.

Der in Gestalt von Klippen am Ufer und in See zu Tage tretende Granit bildet auf weite Strecken hin auch den Untergrund des Meeres von Swatopmund. Derselbe ist als Baugrund vorzüglich geeignet, nur muß er da, wo er von Sand und Schlamm bedeckt ist, vor Inangriffnahme des Baues sorgfältig gereinigt werden, damit nicht nachträglich Setzungen und damit Risse in dem Mauerkörper entstehen.

III. Bauprojekt.

1. Der Hafendamm.

Wie schon vorher erwähnt, kommen die Wellen, mit ganz seltenen Ausnahmen, aus S.W., ungefähr 125° gegen die Nordrichtung. Zum Schutze gegen diese Wellen muß in der Richtung nach N.W. eine Mole errichtet werden. Die am Ufer hier vorgestreckte Klippengruppe, die von der Niedrigwasserlinie am Strande bis 40 m weit in die See reicht und rund 1 m über Niedrigwasser hervorraagt, bildet einen sehr guten Ausgangspunkt für den Hafendamm, eine sichere Stütze für die Molenwurzel. Nach dem aufgestellten Programm sollen die Fahrzeuge bei jedem Seegange landen können, ohne die Brandung durchfahren zu müssen. Erfahrungsgemäß treten hier an der gewählten Stelle Brandungswellen nur bis zur 4 m-Tiefenkurve auf, so daß es genügt, den schützenden Hafendamm bis zu dieser Kurve zu führen. Rund 200 m vom Ufer in nordwestlicher Richtung erhebt sich nahe der 4 m-Kurve eine kleine Erhöhung von weniger als 3 m Tiefe. Diese ist geeignet, für den Kopf der Mole als Fuß zu dienen, so daß für den Hafendamm eine Baulänge von rund 200 m bei Niedrigwasser verbleibt. In dieser Ausdehnung tritt das Bauwerk nicht über die zweite Klippenbildung vor, die rund 200 m vom Strande aus und parallel zu demselben sich hinzieht. Es kann demnach auch keine Störung in den bestehenden Strömungsverhältnissen eintreten, wie auch ebenso wenig bei etwa entstehender Sandsführung eine Begünstigung der Ablagerung dadurch stattfinden wird.

2. Ausrüstung des Hafendamms.

Am Anfang und Ende der Kaimauer befindet sich je eine bequeme Landungstreppe für Passagiere, außerdem sind in je 20 m Abstand noch 4 Steigleitern in die Kaimauer eingebaut.

3. Gleise und Krahne.

Die Abmessungen des Hafendamms ergeben sich in erster Linie aus der Anordnung der Krahn- und Gleisanlagen auf demselben. In der 5 m breiten Kaimauer findet eine weitere Verbreiterung auf 8 m statt, indem neben dem Zufuhrgleis, das auf die ganze Länge gradlinig durchgeführt ist, noch ein zweites Gleis dicht an der Kaimauer vorgezogen ist, das zugleich die Krahne trägt und mit dem ersten Gleis durch eine Weiche verbunden ist. Auf der Kaimauer ruht das Gleis des Dampf- und Handkrahns. Ersterer soll 2500 kg, der andere nur 1500 kg Tragfähigkeit besitzen. Zwischen beiden Schienen ist, 0,60 m von der äußersten entfernt, eine dritte Schienenreihe angeordnet, um die hier üblichen Wagen zu tragen.

Von den Krahnern aus können nun beliebig die auf dem ersten oder auf dem Nebengleise stehenden Wagen bedient werden, so daß ein Aufenthalt beim Löschen durch Rangieren von Wagen nicht eintreten kann. Allein auf dem vorderen Gleise von 120 m Länge können 20 Wagen der Schmalspurbahn gleichzeitig Platz finden. Das zweite Gleis ist noch 50 m weit auf den Molenkopf geführt, um als Ausziehgaleis für leere Wagen zc. zu dienen. Die Gleise erhalten landwärts Anschlüsse theils an das Bahngleis, theils an die Stadtgaleise.

Von der Errichtung eines besonderen Schuppens für die Krahne ist Abstand genommen, da dieselben bei dem jetzigen Dampferverkehr doch über die Hälfte der Zeit in Benutzung sein würden; im Uebrigen dürfte ein sorgfältig zu erneuernder Anstrich und sonstige Vorsichtsmaßregeln für die Instandhaltung derselben genügend Sicherheit bieten.

Sollten im Hafenbecken Baggerarbeiten nöthig werden, so wird der Dampfkrahn auf einen Prähm gestellt und zugleich als Greifbagger verwendet.

4. Fahrzeuge.

Für den Lösch- und Ladeverkehr ist in Aussicht genommen, daß der gesammte Betrieb von Bord des Schiffes an bis zur Abgabe der Güter an das Zollamt in den Händen des Reiches ruht. Die erforderlichen Mannschaften, bestehend aus weißen Handwerkern und Schwarzen als Bootsbefugung, finden in der Zeit, wo nicht gelöscht wird, hinreichend Arbeit bei der Instandhaltung der Krahne, Ausbesserung der Schiffe, des Hafendamms und seiner Nebenanlagen.

Eine Dampfbarke schleppt die Leichter (angenommen sind vorläufig 5 von je 50 t Ladefähigkeit, von denen 4 zum Betriebe und 1 als Aushilfe dienen soll) längs der Küste des Schiffes, wo sie beladen und dann 2 von ihnen von der Barke zur Kaimauer geschafft werden. Jeder Leichter wird unter einem Krahn geführt und schneller gelöscht, als die leeren vom Schiffe aus beladen werden können. Die entleerten werden sodann von der Barke wieder dem Schiffe zur Beladung zugeführt, die dort inzwischen gefüllt zur Kaimauer gebracht u. s. f. Da die Dampfbarke nicht allein für den Leichterverkehr, sondern beim Bau selbst und später zu Zollrevisionsreisen längs der Küste zc. benutzt werden soll, so ist die Beschaffung eines zwar kleinen aber seetüchtigen Dampfers in Aussicht genommen.

5. Slip.

Für die an diesen Schiffen vorzunehmenden Ausbesserungen ist ein Patentlip zu erbauen. Langschwollen,

die unter einander fest verbunden sind, steigen von Niedrigwasser an in Steigung von 1:12 bis zum hochwasserfreien Ufer. Bei Hochwasser werden die Boote über den Mortonschen Wagen geführt und mit demselben mittelst eines Gangspills aufgezogen.

6. Fluthmesser.

Um über die Ebbe- und Fluthverhältnisse möglichst genaue Ergebnisse zu erhalten, soll auf dem Kopfe des Hafendamms ein selbstthätiger Fluthmesser aufgestellt werden, dessen Rohr an der dem Wellengange entgegengesetzten Seite mit dem Meere in Verbindung steht.

7. Nachtmarken.

Um bei Nachtzeit die Hafeneinfahrt genügend kenntlich zu machen, soll auf dem Molentopfe eine einfache Positionslaterne angebracht werden, die, solange ein Schiff auf Rhede liegt, in Benutzung zu nehmen sein wird.

Die andere nördliche Grenze der Hafeneinfahrt wird dann durch eine Leuchtboje kenntlich gemacht.

8. Norddamm.

Bisher war angenommen, daß der oben beschriebene Hafendamm ausreichen wird, um allein durch seine Lage gegen die Wellenrichtung und die vorspringenden Klippengruppen der weiter nördlich gerichteten Uferstrecke ein hinreichend ruhiges Hafenbecken zu schaffen. Sollte sich jedoch während der Zeit des Baues, angenommen dafür sind zwei Jahre, herausstellen, daß die herrschende Dünung oder Nordwinde ein gefahrloses Einlaufen und bequemes Löschen der Schiffe nicht gestatten, so soll ein zweiter Hafendamm errichtet werden, der nördlich von dem ersten von Dünen her in sanfter Krümmung nach Westen laufend, sich dem südlichen Molentopfe bis auf rund 60 m nähert. Die Lage des nördlichen Molentopfes ist so gewählt, daß derselbe unter dem Schutze des südlichen Kopfes zu liegen kommt. Weil der Angriff der Wellen auf diesen Damm nur ein geringer ist und ein Verkehr auf demselben nicht stattfindet, kann auch die Bauart desselben eine einfache sein. Eine 5 m breite nach oben schwach gewölbte Krone fällt von + 2,5 see-seitig mit $1\frac{1}{2}$, nach dem Hafen zu mit einfacher Böschung bis auf die in Niedrigwasserhöhe liegende beiderseitig 1 m breite Verme. In Cementmörtel verlegtes Pflaster von großen Bruchsteinen bekleidet die Steinschüttung.

Das auf diese Weise geschaffene Hafenbecken hat bis zur - 30 m-Kurve eine nutzbare Fläche von rund 3 ha.

Sollten ferner die Ergebnisse der in den beiden ersten Baujahren anzustellenden Beobachtungen dazu führen, den südlichen Hafendamm weiter hinauszuführen bis in die 7. oder 10. Kurve, so würde ebenfalls die Anlage des nördlichen Damms in der oben angedeuteten Lage unterbleiben, und an Stelle dessen sogleich ein weiter nördlich gelegener Hafendamm in Angriff genommen werden können.

IV. Bauart.

Bei dem oben geschilderten Baugrunde kann zur Herstellung des Hafendamms nur Steinschüttung zur Anwendung kommen. In nur 1,2 km Entfernung von der Baustelle steht gutes Baumaterial, vorzüglicher Granit, zu Tage. Ebendasselbst ist auch grobkörniger Sand zur Herstellung des Betons leicht zu gewinnen.

Schon im Steinbruche werden die Steine nach Größe ausgewählt, so daß die kleineren dasselbst zurückbleiben, um zu Schotter für Beton geschlagen zu werden, während die größeren auf dem Geleise zur Baustelle gefahren und dort als Fuß der Mole verschüttet werden, die größten von ihnen finden see-seitig Verwendung mit $1\frac{1}{2}$ facher, die kleineren in der Mitte des Körpers und hafenseitig mit einfacher Böschung. Diese Schüttung wird hochgeführt bis

Niedrigwasserhöhe, worauf seeseitig eine senkrechte Mauer bis 2,5 m über Hochwasser errichtet werden soll, deren untere Hälfte aus Beton, die obere aus Bruchsteinmauerwerk in Cementmörtel bestehen wird. Durch diese Anordnung einer senkrechten Mauer soll die Kraft der Wellen plötzlich gebrochen und ein heftiges Ueber schlagen derselben verhindert werden. Zum ferneren Schutze soll seeseitig die 1,5 m hohe Brustmauer dienen.

Die Krone des Dammes liegt 2,5 m über Niedrigwasser und besteht, ebenso wie die hafenseitige, einfache Böschung, aus rd. $\frac{1}{2}$ m großen Bruchsteinen, in Cementmörtel verlegt. Die Kaimauer ruht mit ihrem Fuße fast in der ganzen Länge auf dem gewachsenen Felsboden, der von Sand oder Schlamm vorher sauber zu reinigen ist. Bis zur Niedrigwasserhöhe werden große Blöcke an Ort und Stelle aus Beton hergestellt, ebenfalls wie die darüber bis zur Krone reichende Mauer. Der Molentopf ist halbkreisförmig ausgebildet und voll bis zur Höhe der Brustmauer aufgebaut. Eine Treppe führt auf die zur Aufnahme eines Signalhäuschens bestimmte Erhöhung. Sowohl der Molentopf wie auch der dem Wellenangriff am meisten ausgesetzte seeseitig gelegene vordere Theil des Hafendamms werden, noch besonders durch eine Ueberdeckung von Betonblöcken geschützt, von denen jeder 10 cbm Inhalt hat und rd. 600 Ctr. wiegt. Dieselben werden vom Damme aus in die See verfürzt, so daß sie ungleichmäßig den Fuß der Böschung, sowie diese selbst bis zum 2,0 m breiten Banket decken.

Ringanker, Reibhölzer, Peller, Steigleitern und dergleichen mehr vervollständigen die Ausrüstung des Hafendamms.

V. Die Bauausführung.

Wegen der schwierigen Landungsverhältnisse in Swakopmund mußte von vornherein davon Abstand genommen werden, große und schwere Eisenheile, Maschinen und Krähne beim Bau zu verwenden. Es lag das Bestreben vor, bei der Bauausführung nur die einfachsten Hilfsmittel zu benutzen.

Ebenso wird es wegen des felsigen Untergrundes ohne besondere Schwierigkeiten und größere Kosten nicht möglich sein, eine zum Verfürzen der Steinmassen geeignete Rüstung zu erbauen, die einen schnelleren Betrieb als den gewählten vielleicht ermöglichen würde. Nur bei der Gründung der Kaimauer soll eine Rüstung benutzt werden, die, weil sie im Schutze des Damms liegt und dem direkten Wogendrang nicht ausgesetzt, auch leichter Bauart sein kann.

1. Bauzeit.

In spätestens 3 Jahren nach erhaltener Genehmigung zum Beginn des Baues soll der Hafen mit sämmtlichem Zubehör fertig gestellt sein, und zwar würden für den Bau des südlichen Hafendamms einschließlich Kaimauer zwei Jahre Bauzeit, für Herstellung des Norddamms, Ausrüstung und Nebenanlagen des Hafens noch ein Jahr in Anschlag zu bringen sein.

2. Baukosten.

Die Baukosten stellen sich auf 1 200 000 *M.*, wovon 950 000 *M.* auf den eigentlichen Bau und 250 000 *M.* auf die Ausrüstung entfallen.

Demnach kostet der laufende Meter Hafendamm einschließlich Kaimauer und sämmtlicher Ausrüstung re. 1 714 *M.*

VI. Rentabilität.

Wie schon früher ausgeführt, soll das gesammte Läjch- und Ladewesen von Seiten des Reiches betrieben werden. Nun würden sich die jährlichen Unterhaltungskosten —

ohne diesen Betrieb zu berücksichtigen — aus folgenden Summen zusammensetzen:

I. 1 Hafenmeister	7 000 M.
6 weiße Handwerker je 3 000 M.	18 000 =
10 schwarze Arbeiter je 1 000 M.	10 000 =
Unterhaltung der Barkasse einschließlich Mannschaft und Materialverbrauch	14 000 =
Unterhaltung der 3 Leichter, des Bureau- und Wohngebäudes für den Hafen- meister, der Arbeiterwohnungen	2 400 =
zusammen	51 400 M.
II. Bei Uebernahme des Lösch- und Lade- betriebes würden noch erforderlich sein:	
2 weiße Handwerker je 3 000 M.	6 000 =
16 schwarze Arbeiter je 1 000 M.	16 000 =
2 Leichter, für das Jahr je 1 500 M.	3 000 =
zusammen	25 000 M.
Zusammen I und II	76 400 =

Hierzu kommt die Verzinsung der Bausumme mit 3 % = 36 000 M. Daher Gesamtunkosten 112 400 M. für das Jahr.

Dem stehen gegenüber die Lösch-, Landungs- und Speditionsgebühren, die fortan dem Reiche zufließen würden, unter der Voraussetzung, daß die zur Zeit gezahlten Spesen bestehen bleiben, vom Zollamt eingezogen und von dort als Hafengebühr an das Reich überwiesen werden. Hierbei genießen die Empfänger oder Abhender von Gütern immer noch den großen Vortheil, daß die Waaren sicher und unbeschädigt gelandet werden, und daß in Folge dessen nach Erbauung des Hafens die Verpackungskosten geringer, auch die Seeversicherungsprämie niedriger gestellt werden wird.

Die Einnahmen des Reichs aus diesen Gebühren werden sich aus nachstehenden Summen zusammensetzen:

1. das Entlöschn aus dem Dampfer in die Leichter, sowie die Ueberführung der Güter vom Schiff bis zum Ufer, das jetzt 5 M. die Tonne kostet, wird von der Hafenverwaltung ausgeführt, so daß hierbei Einnahme für die Tonne 5,00 M.
2. das Entlöschn der Leichter in die Eisenbahnwagen, wofür jetzt 5 M. gezahlt werden, geschieht künftig von der Verwaltung, daher Einnahme hiervon für die Tonne 5,00 =
3. die jetzt an Unternehmer zu zahlende Speditionsgebühr für entladene Güter vom Strande bis in das Zollamt in Höhe von 1,00 = fällt dem Reiche zu.

Daher würden sich die Einnahmen des Reiches für eine Tonne auf 11,00 M. stellen.

Nun sind im vorigen Jahre nur eingeführt 11 300 t, in diesem Jahre steigt die Einfuhr auf 30 000 t, allerdings hauptsächlich in Folge des Bahn- und Hafensbaues. Es soll daher für die kommenden Jahre nur ein Gesamtverkehr von mindestens 15 000 t der Rechnung zu Grunde gelegt werden. Danach würden die Einnahmen betragen 165 000 M.

Nach Abzug der Unkosten in Höhe von 112 400 =
bleiben demnach noch 52 600 M.
zur Amortisation übrig, das sind etwa 4½ %.

Swakopmund, den 31. Mai 1899.

gez. Drtloff,
Regierungs-Baumeister.

Jahresbericht

über

die Entwicklung des Schutzgebiets von Neu-Guinea und Zubehör.

A. Bericht über Bismarck-Archipel und Salomonsinseln.

1. Allgemeine Uebersicht.

Am 1. April d. J. ist die bisher von der Neu-Guinea-Kompagnie auf Grund Kaiserlicher Schutzbriefe ausgeübte Landeshoheit über das Schutzgebiet von Deutsch-Neu-Guinea von dem Deutschen Reich zu eigener Ausübung zurückgenommen worden. Während der Landeshauptmann der Neu-Guinea-Kompagnie in Kaiser Wilhelmsland seinen Sitz hatte, befindet sich das am 1. April eingerichtete Kaiserliche Gouvernement in Herbertshöhe auf Neu-Pommern. Dem Gouverneur ist je ein Richter für den Bismarck-Archipel einschliesslich Salomonsinseln (in Herbertshöhe) sowie für Kaiser Wilhelmsland (in Friedrich-Wilhelms-hafen), nebst den erforderlichen Beamten unterstellt. Die Errichtung einer Station im Norden Neu-Mecklenburgs ist vorgesehen. Der Gouverneur v. Bennigsen war am 1. Juli d. J. noch nicht im Schutzgebiet eingetroffen. Er wurde vorläufig von dem Richter in Herbertshöhe vertreten.

Die Entwicklung im Bismarck-Archipel seit dem 1. April v. J. ging im Allgemeinen stetig vorwärts. Die Plantagen sind bedeutend vergrößert worden. Auch der Handel hat zugenommen. Gestört wurde die Entwicklung des Handels einmal dadurch, daß mehrere Schiffe im Archipel verloren gingen. Der Dampfer „Johann Albrecht“ der Neu-Guinea-Kompagnie und der Segelschoner „Eise“ der Firma Hensheim & Co. in Natupi strandeten, der Kutter „Sea Ghost“ des Händlers Tindal in Faifi (Shortlandinseln) wurde bei Timbuz (Bougainville) von Eingeborenen genommen und nach Ermordung des Kapitäns zerstückt.

Außerdem aber wurde die Weiterentwicklung dadurch beeinträchtigt, daß der Verwaltung unter der Herrschaft der Neu-Guinea-Kompagnie nicht die nöthigen Mittel zur Ausübung einer See- und Küstenpolizei, wie überhaupt zu einem Eingreifen außerhalb der Gazelle-Halbinsel zur Verfügung standen. Die beständigen Kämpfe der Eingeborenen unter einander, besonders auf Neu-Mecklenburg, störten Handel und Arbeiteranwerbung. In den Salomonsinseln wurden wiederholt englische Schiffe bemerkt, welche dort verbotenen Handel trieben. Das Unwesen der Kopfsjäger, Eingeborener der englischen Salomonsinseln, welche von dort aus die Küsten der deutschen Salomonsinseln Choiseul und Nabel mit Mord und Plünderung heimsuchen, hat glaubhaften Angaben zufolge im vergangenen Jahr einen größeren Umfang angenommen, als je zuvor.

Auf der Gazellehalbinsel haben die friedlichen Beziehungen mit den Eingeborenen sich weiter entwickelt. Die Rechtsprechung des Richters über die Eingeborenen umfaßt einen großen Bezirk, aus welchem alle wichtigeren Fälle seiner Entscheidung unterbreitet werden. Die Rechtsprechung erfolgt zum Theil an Ort und Stelle gelegentlich von Rundreisen des Richters, zum Theil werden die Sachen in Herbertshöhe mit den dazu erschienenen Eingeborenen verhandelt. Die Eingeborenen sind dadurch an der Verwaltung und Rechtsprechung theilhaftig worden, daß in einer Anzahl von Dörfern Häuptlinge mit begrenzten polizeilichen und richterlichen Befugnissen eingesetzt sind. Ebenso ist dies auf Neu-Lauenburg geschehen.

Die Missionen haben auf der Gazellehalbinsel ganz erhebliche Fortschritte gemacht. Es befinden sich zur Zeit 50 weiße Missionare im Bismarck-Archipel — etwa $\frac{1}{4}$ der gesammten weißen Bevölkerung (einschließlich Frauen und Kinder) —, von welchen auf die bisher nur auf der Gazellehalbinsel thätige katholische Mission vom heiligen Herzen Jesu allein 45 entfallen.

Auf der Gazellehalbinsel wurde verschiedentlich ein Vorgehen mit bewaffneter Macht gegen die Eingeborenen notwendig. Im Juli vorigen Jahres waren unter den Stämmen am Varzin Unruhen entstanden. Durch bewaffnetes Eingreifen wurde der Friede wieder hergestellt. Zur Stärkung des Ansehens der Verwaltung fand im August vorigen Jahres gemeinsam mit dem Landungskorps S. M. S. „Falke“ eine friedliche Demonstration nach dem Varzin statt.

Zu einem Vorgehen außerhalb der Gazellehalbinsel war die Verwaltung den größten Theil der Zeit über nicht in der Lage, da ihr kein seetüchtiges Fahrzeug zur Verfügung stand. Von Ende Februar bis Anfang April unternahm der Richter mit der Polizeitruppe auf dem von der Neu-Guinea-Kompagnie in erster Linie zu Handels- und Nummerbezwecken entwandten Segelschoner „Alexandra“ eine Rundreise um Neu-Mecklenburg und Neu-Hannover. Es wurden verschiedene Streitigkeiten sowohl unter Europäern wie unter den Eingeborenen gütlich beigelegt, die schwebenden Gerichts- und Verwaltungsangelegenheiten, soweit thunlich, erledigt und an möglichst vielen Plätzen, wo sich weiße Händler befinden, die Polizeitruppe gezeigt und mit den Eingeborenen in Verkehr getreten.

Im April dieses Jahres unternahm S. M. S. „Möwe“ mit dem Richter und einem Theil der Polizeitruppe an Bord die vorerwähnte Strafexpedition gegen die Eingeborenen von Timbu (Bongainville), welche im Mai vorigen Jahres den Kutter „Sea Ghost“ überfallen und den Kapitän Kolschorn, sowie einen zur Besatzung gehörigen Farbigen ermordet hatten.

2. Bevölkerung.

Die Vertheilung, Nationalität und Berufsarten der europäischen, sowie der eingewanderten farbigen Bevölkerung veranschaulichen folgende nach dem Stande vom 1. Januar dieses Jahres aufgenommene Tabellen:

a) Nach Staatsangehörigkeit, Stand oder Gewerbe.

Staatsangehörigkeit	Gesamtzahl	Damie	Kaufleute	Pfänger	Händler	Schiffer	Handwerker	Arzte	Missionare und Brüder	Frauen von Kaufleuten u. Pfängern	Missionaren	Katholische Schwestern	Unverheiratete Frauen	Kinder
Deutsche	96	4	12	9	21	7	4	1	17	5	1	3	3	9
Franzosen	11	—	—	—	4	—	—	—	3	—	—	3	—	1
Engländer	34	—	2	—	12	1	—	—	4	2	2	2	1	8
Dänen	6	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Schweden und Norweger	11	—	—	1	6	—	—	—	—	1	—	—	—	3
Amerikaner	14	—	—	—	2	1	1	—	—	—	—	—	3	7
Belgier	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—
Spanier	7	—	—	—	2	—	2	—	—	1	—	—	—	2
Holländer	17	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	5	—	—
Ohne Staatsangehörigkeit	2	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Zusammen	200	4	14	10	53	9	7	1	37	9	3	15	7	31
Außerdem:														
Chinesen	64	—	1	—	10	—	48	—	—	3	—	—	—	2
Samoaner	29	—	—	—	1	—	—	—	15	—	13	—	—	unkonst.
Fidjileute	39	—	—	—	—	—	—	—	22	—	17	—	—	besgl.
Zusammen	332	4	15	10	64	9	55	1	74	12	33	15	7	33

b) Nach Wohnort und Staatsangehörigkeit.

Bezirk	Gesamt- Zahl	Deutsche	Franzosen	Engländer	Dänen	Schweden u. Norweger	Amerikaner	Neger	Spanier	Holländer	ohne Staats- angehörig- keit	Sinesen	Samoaner	Sidhente
Neu-Pommern	259	79	7	20	1	8	13	2	5	17	1	52	22	32
Neu-Lauenburg	25	3	—	6	—	—	—	—	—	—	—	3	6	7
Neu-Mecklenburg	31	9	2	2	4	3	—	—	2	—	1	7	1	—
Neu-Hannover	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—
Franch-Inseln	2	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Fand-Inseln	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Nissan	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Anachoreten	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hermiten	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Admiralitäts-Inseln	3	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mortlaks-Inseln	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lord Howa-Inseln	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Shortland-Inseln	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	332	96	11	34	6	11	14	2	7	17	2	64	29	39

3. Klima. Gesundheitsverhältnisse.

Zu der Zeit vom 1. April 1898 bis zum 31. März 1899 starben im Archipel 8 Europäer. Die Todesursache war in zwei Fällen Schwarzwasserfieber, in drei Fällen Malaria, in einem Fall Dysenterie, in einem Fall Schwind-sucht, in einem Fall Ermordung durch die Eingeborenen. Die beiden Fälle von Schwarzwasserfieber betrafen unverheirathete Personen weiblichen Geschlechts, von denen die eine 5 Monate im Schutzgebiet, 12 Jahre in den Tropen, die andere seit 2 Jahren 7 Monaten im Schutzgebiet sich aufhielt. Die drei Malaria-Todesfälle betrafen Personen, die seit 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ Jahren sich im Schutzgebiet befanden. Ein Fall davon betraf einen von Neu-Guinea zur Wiederherstellung nach dem Archipel gekommenen Kranken.

In der Zeit vom 1. April 1899 bis zum 30. Juni 1899 starben zwei Europäer, davon einer am Schlaganfall, einer an Malaria. Der letztere, 16 Jahre alt, war seit 3 Monaten im Schutzgebiet aufhältlich.

Der Gesundheitszustand war im Allgemeinen bei den Europäern befriedigend. Während der Uebergangszeit vom Nordwest- zum Südost-Monsun, März bis Mai, war er ungünstig. Es herrschte viel Fieber, welches in einzelnen Fällen ziemlich schwer war.

Von den im Archipel beschäftigten eingeborenen Arbeitern starben in der Zeit vom 1. April 1898 bis zum 31. März 1899 insgesammt 66 bei etwa 1600 Arbeitern. Davon wurden zehn (Bukas), die von einem Händler zu Handelszwecken in zwei Booten entsandt waren, Anfang dieses Jahres an der Ostküste von Neu-Mecklenburg von den Eingeborenen ermordet. Im Uebrigen waren die Todesursachen meist Dysenterie und Erkältungskrankheiten. Es sind auch Fälle von Tuberkulose beobachtet worden.

Unter den Eingeborenen auf der Gazellehalbinsel herrschte an einzelnen Stellen die Dysenterie, ohne jedoch eine allgemeine Verbreitung zu erlangen. In Neu-Mecklenburg, Neu-Hannover und den anliegenden Inseln ist die Gonorrhoe sehr verbreitet. In geringerem Maße scheint diese Krankheit auf den Salomonsinseln vorzukommen. Auf der Gazellehalbinsel hat die Gonorrhoe bisher bei den ange-essenen Eingeborenen nur sehr geringe Fortschritte gemacht. Es erklärt sich dies daraus, daß nach Eingeborenen-gebräuchen der Verkehr mit einer fremden Frau wie überhaupt Verfehlungen auf geschlechtlichem Gebiet die schwersten

Strafen nach sich ziehen. Bei den aus anderen Theilen des Archipels angeworbenen hier als Arbeiter thätigen Eingeborenen ist die Gonorrhoe dagegen außerordentlich verbreitet. Syphilis wurde mit Sicherheit nur in einigen wenigen Fällen festgestellt. An Hautkrankheiten ist fast überall der Ringwurm vertreten, weniger häufig Krätze.

Auf einzelnen Inseln starben die Eingeborenen aus, so auf den Hermits- und Anachoreten-Inseln (an Syphilis?). Auf den letzteren Inseln sollten nach Angabe des dortigen Händlers im vorigen Jahre nur noch 58 Menschen leben, der jüngste 17 Jahre alt. Die Bevölkerung der Hermiten wird diese Ziffer kaum übersteigen. Auf Nissan soll nach Angabe der Eingeborenen in diesem Jahr ein großes Sterben stattgefunden haben. Die Ursache konnte, da an den Ueberlebenden keinerlei Zeichen wahrnehmbar waren und die auf einen Hautausschlag hindeutende Schilderung der Krankheit unklar blieb, nicht festgestellt werden.

4. Reproduktion und Plantagenbau.

Der Stand der Pflanzungen am 1. April 1899 war folgender:

1. Pflanzung Nalum, der Frau Emma Kolbe gehörig, umfassend die Pflanzstationen Nalum, Tokufa, Kavalien, Matanahar.

Die Pflanzung umfaßte am 1. April 1899 eine Gesamtfläche von 1010 ha. Davon waren bepflanzt:

mit Baumwolle und Kokosbäumen	780 ha
= Kokosbäumen allein	220 =
= Kaffee	10 =
Summe	1010 ha

In der Pflanzung waren fünf Weiße und drei chinesische bzw. malaiische Angestellte thätig. An eingeborenen Arbeitern waren 650 beschäftigt.

2. Pflanzung Herbertshöhe, der Neu-Guinea-Kompagnie gehörig, umfassend die Pflanzstationen Kenabot, Raniolo und Sunanur.

Die Pflanzung umfaßte am 1. April 1899 751 $\frac{1}{2}$ ha, ausgenommen den alten Stationskomplex Kolopo. Davon waren bepflanzt:

mit Kokosbäumen und Baumwolle 368 ha	
= Kokosbäumen allein	311 =
= Kapot	52 $\frac{1}{2}$ =
= Kaffee	12 =
Wege und Plätze für Häuser	8 =
Summe	751 $\frac{1}{2}$ ha

Für die Pflanzung sind unter Leitung des Administrators Geisler sieben Weiße (einschließlich Maschinist und Zimmermann) thätig. Der farbige Arbeiterstand betrug am 1. April 1899 640 Köpfe.

3. Pflanzung Rinigunan, dem Pflanzer D. Mouton gehörig. Die Pflanzung umfaßte am 1. April 1899 400 ha sämtlich mit Kokosbäumen bepflanzt.

Ferner bestehen zwei Pflanzungen der katholischen Mission vom heiligen Herzen Jesu in Bunafamkambi an der Nordküste und in Mandres am Weberhafen auf der Gazellehalbinsel.

Seitens der Neu-Guinea-Kompagnie ist unter Oberleitung des Administrators Geisler mit der Anlegung einer neuen Pflanzung in Massava am Massavahafen (Gazellehalbinsel) begonnen worden, ebenso mit der Anlage eines Dampfsägewerks am Barangoistuß (Gazellehalbinsel südlich vom Kap Gazelle).

Von den Eingeborenen wurden an mehreren Stellen auf der Gazellehalbinsel die bestehenden Taro- und Bananenpflanzungen erweitert, und auch neue angelegt.

Darüber hinaus wurde eine Thätigkeit der Eingeborenen auf dem Gebiet der Anpflanzungen, insbesondere von Kokosbäumen, nur in sehr geringem Maße bemerkt.

Das bisher nächst Kopra wichtigste Ausführprodukt Trepang wurde in diesem Jahre noch in erheblichen Mengen — über 300 Tonnen — ausgeführt. Doch sind die besseren Sorten Trepang jetzt auf vielen Gründen abgefishet. Die Preise für Trepang, der ausschließlich für die chinesische Küche Verwendung findet, waren je nach Güte und Nachfrage auf dem Markt in Singapore sehr verschieden und schwankten zwischen 300 *M.* und 2 000 *M.* pro Tonne.

Die ausgeführten Perlschalen waren ausschließlich schwarzrandige und von den Eingeborenen erhandelt. Die werthvollere goldrandige Schale kommt in Tiefen vor, die nur dem mit Taucherapparat arbeitenden Taucher zugänglich sind. Es ist zur Zeit ein mit einer Firma des Schutzgebiets im Vertragsverhältnis stehender Engländer aus Samarai (Britisch Neu-Guinea) im Begriff, mit drei Fahrzeugen und mehreren Tauchern mit Apparaten ein auf die Gewinnung von Perlen und Perlschalen gerichtetes Unternehmen zu beginnen.

5. Viehzucht.

Die klimatischen und Bodenverhältnisse im Archipel scheinen im Ganzen für die Viehzucht nicht ungünstig zu sein. Die hiesige Viehzucht hat dadurch einen schweren Schlag erlitten, daß vor einigen Jahren aus Australien Becken und damit Krankheiten eingeschleppt wurden, denen ein beträchtlicher Theil der Viehbestände erlag. Die Einführung von Vieh aus bezw. über Singapore wird dadurch beeinträchtigt, daß im Hafen von Batavia, welches der Lloydampfer „Stettin“ regelmäßig berührt, keine Schiffe mit Vieh an Bord anlaufen dürfen. Das von Niederländisch-Indien importirte Vieh kommt bedeutend theurer zu stehen als das von Singapore eingeführte.

Der Viehbestand im Archipel beträgt zur Zeit annähernd 200 Köpfe.

An Pferden befinden sich über 40 auf der Gazellenhalbinsel.

6. Handel.

Die folgenden statistischen Notizen beruhen im Wesentlichen auf Angaben der im Schutzgebiet ansässigen Firmen. Eine amtliche Statistik bestand bisher nicht. Eine amtliche Kontrolle ist nur bezüglich der zoll- oder gebührepflichtigen Artikel — Kopra und Trepang für die Ausfuhr, Alkoholika für die Einfuhr — gegeben. Eine Vergleichung mit dem Vorjahre ist, abgesehen von den zuletzt genannten Waaren, nicht möglich, da, solange die Verwaltung des Schutzgebiets in Händen der Neu-Guinea-Kompagnie lag, diese davon absehen mußte, von den anderen, mit ihr konkurrierenden Firmen zahlenmäßige Nachweisungen einzufordern.

A. Ausfuhr

in der Zeit vom 1. April 1898 bis zum 31. März 1899.

Produkte.	Menge.	Bei der Werthberechnung als annähernder Durchschnittssatz zu Grunde gelegter Betrag.	Ungefäher Werth in Mark.	Im Vorjahr ausgeführte Menge.	Im Jahre 1896/97 ausgeführte Menge.
Kopra	3 632 Tonnen.	200 <i>M.</i> pro Tonne.	726 400 <i>M.</i>	2 395 Tonnen.	2 367 Tonnen.
Trepang	302 „	400 „ = =	120 800 „	155 „	194 „
Perlschalen (schwarzrandige)	15 „	500 „ = = =	7 500 „	?	?
Schildpatt	480 Pfunde.	12 „ = = Pfund.	5 760 „	?	?
Baumwolle	48 Tonnen.	1 500 „ = = Tonne.	72 000 „	?	?
Green Snails oder Burgosmuscheln	45 „	120 „ = = =	5 400 „	?	?
Elfenbeinnäse	25 „	50 „ = = =	1 250 „	?	?
		Summa	939 110 <i>M.</i>		

B. Einfuhr

in der Zeit vom 1. April 1898 bis 31. März 1899.

Aus europäischen Abgangshäfen Waaren im ungefähren Werthe von	600 000 M.
aus australischen Abgangshäfen	330 000 =
aus asiatischen Abgangshäfen	130 000 =

Summa 1 060 000 M.

Ueber Art, Mengen und Herkunftsort der einzelnen Waaren liegen keine Angaben vor.

An alkoholischen Getränken wurden eingeführt:

	Flaschen.
Bier	41 044
Weiß- und Rothwein	6 483
Südwein	1 388
Schaumwein	810
Cognac, Whisky und Liqueure	4 182

In der Zeit von Ende März bis Ende Juni 1899 wurden ausgeführt:

1 067 Tonnen Kopra, 16,6 Tonnen Trepanz.

Der Handel wurde von folgenden Hauptplätzen aus getrieben: Herbertshöhe (Neu-Guinea-Kompagnie), Matupi (Hernsheim & Co.), Nalun (E. C. Forsyth), Miofo (Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft), Kinigunan (D. Mouton & Co.). An diesen Plätzen waren im Handel 23 Weiße und 28 Chinesen thätig.

An Handelsstationen — zum Theil von den Firmen errichtet und mit Händlern besetzt, zum Theil im Besitz selbständiger, mit den Firmen in Geschäftsverbindung stehender Händler befindlich — bestanden am 1. April 1899:

- a) Auf der Gazellehalbinsel 16 Stationen mit 11 Weißen und 7 Chinesen,
- b) auf Neu-Mecklenburg einschließlich Sandwichinsel und die im Nufafahrwasser gelegenen Inseln 16 Stationen mit 13 Weißen, 7 Chinesen, 2 Indiern, 1 Malaien,
- c) auf Neu-Hannover 1 mit einem Chinesen besetzte Station, auf den kleineren nördlich von Neu-Hannover belegenen Inseln 2 Stationen mit 1 Weißen und 2 Chinesen,
- d) auf den Gardner-Inseln 3 Stationen mit 2 Weißen und 3 Chinesen,
- e) auf den Admiralitäts-Inseln 1 Station mit 2 Weißen,
- f) auf den French-Inseln 1 Station mit 2 Weißen,
- g) auf den Fead-Inseln, Niffan, Mortlock-Inseln je eine mit einem Weißen besetzte Station,
- h) auf den Lord Howe-Inseln 1 Station mit 2 Weißen,
- i) auf den Hermit-, Chiquier- und Anachoreten-Inseln je eine mit einem Weißen besetzte Station,
- k) auf den Shortland-Inseln 2 Stationen mit 3 Weißen.

Außerhalb des Schutzgebiets war die Greenwich-Insel in den Karolinen von hier aus mit einer Handelsstation (1 Weißen) besetzt.

Auf den nicht erwähnten Inseln des Archipels wurde der Handel, soweit ein solcher überhaupt stattfand, durch die passirenden Schiffe direkt mit den Eingeborenen betrieben. In den deutschen Salomons-Inseln befindet sich, abgesehen von den Shortland-Inseln, zur Zeit keine Händlerstation.

7. Schiffahrt.

Am 1. April 1899 befanden sich im Bismarck-Archipel 10 im Eigenthum von angesehnen Personen bezw. Firmen (einschließlich der Neu-Guinea-Kompagnie) stehende Segelschiffe, darunter 5 Schuner von mehr als 50 Registertons, ferner ein Motorchuner von 105 Registertons. Ein weiterer

Motorchuner von 100 Registertons ist im Juni dieses Jahres eingetroffen. Ein Segelschiff mit Hilfsdampfmaschine ist schon vor längerer Zeit von einer Firma in Auftrag gegeben und wird demnächst erwartet.

Regelmäßige Dampferverbindungen bestehen mit Singapore, achtwöchentlich durch den Dampfer „Stettin“ des Norddeutschen Lloyd und mit Sydney sechswöchentlich durch den Dampfer „Moresby“ der Firma Burns, Philp & Co. in Sydney.

Außerdem vermittelten zeitweise gecharterte Segelschiffe, sowie zweimal gecharterte Dampfer aus Australien den Waarenverkehr innerhalb des Schutzgebiets sowie nach außen.

Zu der Zeit vom 1. April 1898 bis 31. März 1899 liefen auf der Rhede von Herbertshöhe ein und aus:

112 Segelschiffe mit zusammen	10 188	Registertons
20 Dampfschiffe =	=	27 260 =
4 Kriegsschiffe =	=	3 200 =

Summa 40 648 Registertons

Neben der Rhede von Herbertshöhe dienen die Häfen von Matupi, Miofo und Faisi (Shortland-Inseln) dem Schiffsverkehr.

Schiffsunfälle mit Verlust des Schiffes kamen seit 1. April 1898 folgende vor:

1. Im Mai 1898 strandete der Dampfer „Johann Albrecht“ der Neu-Guinea-Kompagnie in den Hermit-Inseln;
2. im März 1899 strandete der Segelschuner „Esse“ der Firma Fernsheim & Co. in den Admiralitäts-Inseln.

S. Verkehrsweisen.

Der Wegebau auf der Gazelle-Halbinsel ist wesentlich weiter geführt worden, trotzdem bis zum 31. März d. Js. äußerst geringe Mittel zur Verfügung standen. Es wurden mit Erfolg die Eingeborenen in weitem Umfang zum Wegebau herangezogen. Daneben wurden die zu Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilten Farbigen hauptsächlich zu Begearbeiten verwendet. Als Aufseher fungierten meist Polizeisoldaten. Da den Eingeborenen völlig die Befähigung abgeht, ohne beständige Anleitung Wege zu schaffen, ist bei dem Mangel an Personal die Weiterführung in verschiedenen Fällen nur dadurch ermöglicht worden, daß sich in der betreffenden Gegend wohnende Europäer, insbesondere auch einzelne Missionare, in dankenswerther Weise der Mühe unterzogen, die Eingeborenen beim Wegebau anzuleiten.

Auch in den Pflanzungen wurde das Wegenetz wesentlich verbessert und erweitert. Die ziemlich weit im Innern liegenden Pflanzstationen Sunanur der Neu-Guinea-Kompagnie und Matanatar der Rahunpflanzung sind durch gute Wege mit der Hauptpflanzung verbunden.

An Wege sind vollendet:

1. Der Weg von Herbertshöhe rund um die Blanchebay herum bis Rabaul und weiter bis zu einem Matupi gegenüber belegenen Punkt der Gazellehalbinsel. Der Weg ist zum Teil fahrbar, zum Teil kann er ohne große Mühe in einen fahrbaren Zustand versetzt werden. Nur eine etwa 3 km lange Strecke des Weges zwischen Barawon und Dawaun, wo Felsen steil zum Meer abfallen, kann nur mit größeren technischen Hilfsmitteln zu einem Verkehrswege gestaltet werden. Zur Zeit kommt diese Strecke als Verkehrsweg für Europäer kaum in Betracht. Ob es möglich sein wird, zur Umgehung der Strecke Barawon—Dawaun einen Weg durch das Innere zu führen, ist nach den bisherigen Ermittlungen sehr zweifelhaft, da das

Gelände mit schmalen Hügelrücken und steilen Schluchten dem Wegebau äußerst ungünstig ist.

2. Der Weg von Herbertshöhe nach dem Barzin, von dem Hauptwege der Kalamplanzung abzweigend.
3. Der Weg von Herbertshöhe nach Kabakaul (östlich) und von dort nach Tawni.
4. Der Weg von Malagunan (Blanchebay) über den Natakulpaß nach Blawolo und von dort an der Nordküste entlang bis Bunakamkambi.
5. Der Weg vom Simpsonhafen nach Rodap.

Außerhalb der Gazellehalbinsel sind Wegeanlagen — abgesehen von den schmalen Eingeborenenpfaden — nur auf den kleineren, von Händlern bewohnten Inseln, sowie in Fijifau auf Neu-Mecklenburg bemerkt worden, wo der dortige Händler mit Hilfe der Eingeborenen die Anlage eines Weges begonnen hat.

Der Postverkehr hat erheblich zugenommen.

9. Arbeiteranwerbung.

Die Hauptanwerbegebiete sind Neu-Mecklenburg und die Salomonsinseln Buka und Bougainville. Auf den stark bevölkerten Admiralitätsinseln ist es bisher noch nicht gelungen, Arbeiter anzuwerben.

10. Einnahmen und Ausgaben der Verwaltung.

In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni dieses Jahres wurden eingenommen:

Einnahme an	April		Mai		Juni		Summe	
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Steuern . . .	1 322	50	1 452	—	183	50	2 958	—
Zöllen . . .	3 951	12	1 129	60	6 228	62	11 309	34
Lizenzen . . .	230	—	30	—	200	—	460	—
Summe	5 503	62	1 301	60	6 432	12	14 727	34

11. Missionen.

Im Bismarckarchipel einschließlich der Salomonsinseln sind zur Zeit drei Missionen thätig:

1. die wesleyanische Mission mit insgesamt drei weißen Missionaren; davon haben zwei auf der Gazellehalbinsel, einer auf der Insel Ulu (Neu-Lauenburg) ihren Sitz;
2. die katholische Mission vom Heiligen Herzen Jesu mit insgesamt 45 weißen Missionaren (einschließlich Brüder und Schwestern), welche sämtlich auf der Gazellehalbinsel ihren Sitz haben;
3. die Maristen-Mission auf den Shortlandinseln mit zwei weißen Missionaren, ressortirend von dem apostolischen Vikar in Samoa. Die letzteren haben sich im März dieses Jahres nach den Shortlandinseln begeben und halten sich zunächst in Faisi bei dem dortigen Händler auf. Sie beabsichtigen, auf der kleinen, Faisi gegenüber gelegenen Insel Porporang ihren Sitz zu nehmen.

Die seit längerer Zeit schwebende Frage des Fortfalls der Gebietsabgrenzung für die Thätigkeit der Missionsgesellschaften im Bismarck-Archipel, insbesondere auf der Gazellehalbinsel, ist nach Uebergang der Landeshoheit auf das Reich von dem Herrn Reichskanzler dahin entschieden worden, daß die Trennung der Gebietsheile für die im Archipel thätigen Missionen in Fortfall kommt.

Ueber die Entwicklung der zu 1 und 2 genannten Missionen geben die nachfolgenden Berichte Aufschluß:

1. Westliche Mission.

Bericht des Missionars Fellmann in Naluana.

Der vom Berichtsjahr umschlossene Zeitraum kam in gewissem Sinne als Epoche in der Geschichte der Mission betrachtet werden. In seinem Verlaufe wurde auf der Station Naluana vor dem Eingang in die Blankabucht ein neues Missionshaus errichtet und zwar in hübscher, gesunder Lage. Dadurch, daß auch ein gut Theil Landes geklärt wurde, hat die Station ein freundliches Aussehen erhalten.

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung und Befestigung der Mission ist der im Laufe des Jahres vollzogene Erwerb der Insel Ulu, der Neu-Lauenburg-Gruppe. Auf derselben ist die Gründung einer Distrikts-Erziehungs- und Bildungsanstalt für eingeborene Missionsgehülften bewerkstelligt worden. Da die genannte Insel im Centrum des Wirkungsbereiches der Mission liegt, außerdem von Eingeborenen unbewohnt ist, eignet sie sich vorzüglich zu dem hohen Zwecke.

Während man vordem gezwungen war, bessere Lehrkräfte aus Fidji und Samoa heranzuziehen, macht die Mission jetzt den Versuch, fähige christliche Eingeborene für späteren Missionsdienst so sorgfältig als möglich vorzubereiten. Das Seminar wird unter Leitung von Herrn Missionar Crump stehen, dem als Assistent noch ein eingeborener Prediger aus Fidji beigegeben wird. Die Hauptstation wird von Gunterhagen nach Ulu verlegt. Das Wohnhaus des Missionars ist fertiggestellt. Schulgebäude und Wohnstätten für die Missionszöglinge sind im Bau begriffen. Durch Gründung dieser Schule hat die Mission nicht nur einem längst gefühlten dringenden Bedürfnisse entsprochen, sondern auch einen großen Schritt zur Erfüllung ihrer heiligen Aufgabe im Archipel gethan, und wird keine Opfer scheuen, das Institut so erfolgreich als möglich zu machen.

Auf der Gesamthätigkeit der Arbeitskräfte der Mission ruhte sichtlich Gottes Segen. Evangelisation und Schule erhielten beide rastlose Aufmerksamkeit und es fehlte nicht an Versuchen der verschiedensten Art, sie so effektiv als möglich zu machen. Beide weisen deshalb auch einen gesunden Fortschritt in numerischer als qualitativer Hinsicht auf.

Die Mission arbeitet gegenwärtig mit 3 weißen Missionaren auf 3 Hauptstationen:

1. Ulu für Neu-Lauenburg und Neu-Mecklenburg,
2. Naluana, Neu-Pommern,
3. Rabakada, Neu-Pommern.

Um diese 3 Hauptstationen gruppieren sich noch 95 Außenplätze, und zwar:

1. Ulu mit 41 Filialen, von 13 Fidji- und Samoanermissionen Lehrern und 29 eingeborenen Hilfskräften besetzt;
2. Naluana mit 30 Filialen, besetzt von 9 Fidji- oder Samoanermissionen Lehrern und 21 eingeborenen Hilfslehrern;
3. Rabakada, 23 Filialen, von 7 Fidji- und Samoaner-, sowie 16 eingeborenen Missionslehrern bedient.

Bitten um Missionslehrer werden beständig an die Missionare gerichtet. Leider können sie nicht in jedem Falle gewährt werden, des Mangels an Hilfskräften wegen. Die Zahl der vollgültigen Mitglieder beläuft sich auf 1655, der Taufbewerber auf 521, der Besucher der sonntäglichen Gottesdienste auf 10 419.

Daß die Zahl der vollgültigen Mitglieder eine so geringe ist im Verhältniß zu den Besuchern der Gottesdienste hat darin seinen Grund, weil die Mission in der Ertheilung der Taufe sehr vorsichtig ist und ziemlich hohe

Anforderungen sowohl an christliche Erkenntniß als auch an den Charakter des Täuflings stellt, und zweitens, weil sie Kirchengucht übt mit Ausschluß rückfälliger Elemente von der Mitgliedschaft.

Die Mission, die sich ihrer hohen Aufgabe bewußt ist, wird sich auch fernerhin bestreben, dieselbe nach besten Kräften zu erfüllen, nämlich christliche Civilisation und Kultur unter den Bewohnern des Archipels verbreiten zu helfen.

2. Katholische Mission vom Heiligen Herzen Jesu.

Bericht des Paters Dick's in Buna Pope.

Unsere Mission zählt zur Zeit 11 Hauptstationen. Von einzelnen sind Nebenstationen abhängig.

1. Buna Pope, Centralstation, Residenz des apostolischen Vikars.

1 Bischof, 2 Patres, 7 Brüder, 11 Schwestern, 1 (eingeborener) Katechet, 1 Knaben- und 1 Mädchen-waisenanstalt bezw. Erziehungsanstalt für Eingeborene, 1 Pensionat für weiße Kinder bezw. Waislinge, 1 Katechetenschule. Von Buna Pope abhängig sind 2 Nebenstationen:

a) Takubar, woselbst ein in Buna Pope wohnender Bruder Unterricht erteilt.

b) Tavui (im Hinterlande von Kabaul) mit 1 eingeborenen Katecheten unter Aufsicht der Missionare von Buna Pope.

2. Villa Maria (in Takubar) 1 Pater.

3. St. Josephshilf (in Paparatava) 1 Pater, 1 Bruder.

4. St. Otto (in Bitagalip) 1 Pater, 1 Bruder.

5. Malaguna, 1 Pater, 2 Brüder (ein Bruder nur zeitweilig bis zur Vollendung der Kirche), 2 Schwestern, 1 Knaben- und 1 Mädchenschule.

Von Malaguna abhängig sind die Nebenstationen:

a) Balaur (mit 1 Knaben- und 1 Mädchenschule),

b) Bunabeka (mit 1 Knaben- und 1 Mädchenschule),

c) Matupi,

d) Rakunei,

e) Keravia mit Tavui.

In diesen Nebenstationen wird durch die in Malaguna wohnhaften Missionare bezw. Schwestern Schul- oder Katechumenenunterricht erteilt.

6. Blavolo, 1 Pater, 1 Bruder, 2 Schwestern, 1 Knaben- und 1 Mädchenschule.

Von Blavolo abhängig sind folgende Nebenstationen:

a) Bunarara (Pilapila), 1 Knaben- und 1 Mädchenschule,

b) Nonga mit 1 Knaben- und 1 Mädchenschule.

(In diesen beiden Stationen unterrichten ein Bruder und eine Schwester von Blavolo).

c) Bunarutug (Watom),

d) Rembar (Watom),

e) Tavui (an der Nordtöchter),

f) Natongor,

g) Volavolo (Kap Livuan),

h) Nalo (am Weberhafen).

Nur in Natongor befindet sich ein Katechet. In den anderen Nebenstationen (außer Bunarara und Nonga) haben Eingeborene gewöhnlich die Leitung des Gebets oder des Unterrichts; dieselben sind jedoch nicht genügend ausgebildet, um als eigentliche Katecheten betrachtet werden zu können. Herr Pater Bley besucht diese Stationen und erteilt alsdann Unterricht daselbst.

7. St. Franziskus Xaverius (in Binakamfambi), 1 Pater, 1 Bruder.

8. St. Peter (in Nondup), 1 Pater, 1 Bruder.
9. Binamarita, 1 Pater, 1 Bruder.
10. Ramandu, ist augenblicklich nicht besetzt. Der in Binamarita wohnende Pater hat die Seelsorge beider Stationen.
11. St. Paul (in den Bainingbergen).

Zu bemerken ist, daß seit Gründung der Station St. Otto der Katechet von der Nebenstation Binatora zurückgezogen wurde.

Bezüglich des Personals ist zu bemerken: 1 Schwester ist gestorben, 1 Bruder mußte wegen Krankheit das Schutzgebiet verlassen, 3 Brüder wurden nach Saluit geschickt, aus Europa bezw. Australien sind angekommen 3 Brüder, 2 Schwestern.

B. Bericht über Kaiser Wilhelmsland.

1. Wohnplätze und Bevölkerung.

Kaiser Wilhelmsland ist bisher wirtschaftlich nur von der Neu-Guinea-Kompagnie in Angriff genommen. In Betrieb sind gegenwärtig drei Hauptstationen, die Administrationen in Stephansort, Friedrich-Wilhelmshafen und Berlinhafen. Der Sitz des mit der wirtschaftlichen Leitung betrauten Generaldirektors, welchem gleichzeitig die Geschäfte der Landesverwaltung als Landeshauptmann kommissarisch übertragen waren, ist bis zum 1. April d. J. Stephansort in der Astrolabe-Ebene gewesen, wo sich eine Tabak- und Baumwollpflanzung befinden. Auch sind hier Versuche mit Kaffee- und Kakaopflanzungen gemacht. In den Monaten April bis Juni 1898 gelangte die 1897er Stephansorter Tabakernte in Bremen mit einem Marktgewicht von 70 100 Pfund zum Verkauf. Die 1898er Ernte ist mit 6 100 Pfund hinter der vorjährigen Ernte zurückgeblieben; geschnitten wurden 1 220 000 Bäume. 90 Felder waren abgepflanzt worden; der Betrieb ist für 1899 auf 150 Felder ausgedehnt. An Baumwolle waren Ende September 1898 ca. 20 100 kg Rohbaumwolle eingebracht worden. An Kokospalmen besitzt die Pflanzung einen Stand von 13 000 einjährigen, 15 500 zweijährigen, 4000 dreijährigen, 900 vierjährigen, 550 fünfjährigen und 50 älteren, zusammen 34 000 Stück. Die ebenfalls an der Astrolabebai gelegene Nebenstation Constantinshafen besitzt einen Stand von ca. 7000, die andere Nebenstation Grimahafen, wo sich eine Reparaturwerkstätte und eine Baumwoll-Entkörnungsmaschine befindet, und deren Hebe der Unterplatz des Lloydampfers ist, ca. 2400 Stück. Die vier- und fünfjährigen Palmen leiden viel durch einen ca. 5 cm großen Hornkäfer, durch welchen eine Anzahl Bäume eingehen. Man hat versucht, den Käfer abzufangen und durch Verschmieren der von ihm durchgefressenen Löcher mit Cement der Plage zu begegnen. Da auch der Kapok (eine Art Baumwollstrauch vorzüglich fortkommt, sind im Berichtsjahre wieder 9400 Bäume zum Auspflanzen gelangt. Es sind auch Versuche mit *Isonandra gutta*, *Castilloa elastica*, *Hevea Brasiliensis* und *Ficus elastica* gemacht worden; besonders letztere Bäume gedeihen ausgezeichnet und haben eine befriedigende Probe Kautschuk geliefert. Ferner waren an Zucht- und Zugvieh Ende September 1898 vorhanden: 28 Pferde, und an Rindvieh 24 Stück Zugochsen, 72 Stück Zuchtvieh und 33 Stück Schlachtvieh, zusammen 129 Stück. Die Milchproduktion des Zuchtviehstalles deckte den Bedarf der anwesenden Europäer. In Stephansort lebten im

Jahre 1898, 17 Deutsche, fast sämtlich Angestellte der Neu-Guinea-Kompagnie, darunter 2 Schwestern des vaterländischen Frauenvereins und 1 Fremder, in Grimahafen 2 Europäer, in Konstantinhafen 1 Fremder. Ein Europäer ist im November 1898 an Schwarzwasserfieber gestorben.

Friedrich-Wilhelmshafen, welches mit seinem natürlichen, durch vorgelagerte Inseln gebildeten Hafen einen geeigneten Mittelpunkt für das Land bildet, ist früher bereits Sitz der Hauptverwaltung von Kaiser Wilhelmshafen gewesen; im Jahre 1896 jedoch zu Gunsten von Stephansort aufgegeben worden. Seit Ende 1897 ist diese Station wieder einem Administrator unterstellt worden, dessen Aufgabe es ist, die seit dem Jahre 1894 aufgegebenene Tabakpflanzung in Zomba wieder zu eröffnen.

Seit Januar 1898 ist hier auch ein Heilgehülfe stationiert worden und ein Hospital für Farbige eingerichtet. Das Europäerhospital befindet sich in Stephansort. Der Arbeiterstand ist bis September 1898 auf 98 Köpfe gebracht worden.

Die Landungsstelle bildet ein aus Holz gefertigter, in die Korallen eingebauter Pier mit zwei eisernen Pontons; eine über den Pier laufende Schienenanlage erleichtert die Löschung und Unterbringung der Waaren in den am Hafen gelegenen Wellblechschuppen.

Sodann ist der Bau eines Helgens vollendet worden; die Anlage umfaßt eine aus zwei Schlagbetten nebst Schlitzen bestehende Vorrichtung zur Aufholung von Schiffen bis zu 600 Tons und die erforderlichen Erdwinden nebst Zubehör. Die Eisenteile der Anlage sind vom Bremer „Vulcan“ geliefert. Die Pflanzung hatte Ende September 1898 4000 Kokospalmen und 2350 Kapokbäume im Felde stehen; weitere 2000 Palmen sind auf dem früheren Pflanzterrain in Zomba beim Buschappen aufgefunden worden. Zu Versuchszwecken sind Kakaobäumchen, ferner Muskat- und Nelken-Pflänzlinge ausgepflanzt. Die noch innerhalb des Hafens vorhandenen großen Mangrovebestände eignen sich zum Bauholzschlagen; auch sind eine Anzahl Calophyllum-Inophyllum-Stämme zum Export gebracht.

Im Ganzen lebten hier sechs Europäer, darunter eine Frau und zwei Kinder. Auch hier ist im Jahre 1898 einer der Europäer an Schwarzwasserfieber erkrankt und gestorben.

Die Station der Neu-Guinea-Kompagnie in Berlinhafen befindet sich auf der einige Seemeilen vom Festlande entfernt liegenden Insel Seleo und bildet gleichfalls eine selbstständige Administration; außer dem Administrator ist an europäischem Personal nur noch ein Assistent und ein Zimmermann dort; ein europäischer Händler ist am Festlande in Dallmannhafen stationiert. Der wirtschaftliche Betrieb dieser Station beruht in der Hauptsache auf der Koprakopfabrikation. Die Station besitzt einen eigenen Bestand von 5000 Palmen. Die Koprakopfgewinnung wird durch am Festlande untergebrachte Händlerstationen vermittelt, welche mit Farbigen, meist Malayen, besetzt sind. An Produkten gelangten noch zur Ausfuhr: Perlschalen, Trepang, Schildpatt und Muscheln. Die Koprakopfausfuhr betrug vom Dezember 1897 bis Ende 1898 zusammen 62,5 Tons. Die Oktoberverschiffung betrug 20 Tons. In Seleo befindet sich wie in Friedrich Wilhelmshafen und Stephansort eine Postagentur. Den Postverkehr mit Europa vermittelt der Norddeutsche Lloyd in achtwöchentlichem Turnus.

2. Verkehr.

Der Schiffsverkehr der Neu-Guinea-Kompagnie hat durch die Strandung des Dampfers „Johann Albrecht“ im Mai 1898 eine wesentliche Unterbrechung erfahren; seit Oktober verfährt ein Charterdampfer aus Sydney den

notwendigsten Dienst; derselbe hat jedoch seit März 1899 wieder Kaiser Wilhelmsland verlassen. Ein neuer Erstdampfer „Herzog Johann Albrecht“ ist auf der Ausreise begriffen.

In dem Schutzgebiete bestehen fünf Postagenturen (Friedrich Wilhelmshafen, Stephansort, Berlinhafen, Herbertshöh und Matupi). Die ersteren vier werden von Angestellten der Neu-Guinea-Kompagnie verwaltet, diejenige in Matupi von einem Angehörigen der Firma Harnsheim & Co. Die Postanstalten befassen sich mit dem Briefpostdienst, dem Postpaketdienst und dem Zeitungsdienst, diejenigen in Friedrich Wilhelmshafen und Stephansort auch mit dem Postanweisungsdienst. Ihre Verbindung mit Europa und untereinander erhalten die Postanstalten durch einen Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd, der alle acht Wochen im Anschluß an die deutschen Reichspostdampfer der ostasiatischen Hauptlinie eine Fahrt von Singapore nach dem Schutzgebiet und zurück ausführt. Gelegentlich werden auch Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge zur Postbeförderung nach Australien zc. benutzt.

In Folge mehrfachen Wechsels der Postagenten sind ausreichende Angaben über den Postverkehr im letzten Jahre nicht eingekandt worden.

3. Erforschung des Landes.

Die Ramu-Expedition ist im Jahre 1898 soweit gefördert worden, daß der für die Flußschiffahrt bestimmte Heckraddampfer „Herzogin Elisabeth“ von Friedrich Wilhelmshafen, wo er zusammengesetzt wurde, nach dem Ramu überführt werden konnte. An der Mündung ist eine Station errichtet, welche zur Aufnahme der für die im Binnenlande befindliche Expedition bestimmten notwendigen Waaren und Lebensmittel dient und mit einem Europäer besetzt ist. Neuerdings ist die Leitung der Expedition auf den Führer der 1896er Expedition Herrn Dr. Lauterbach übergegangen. Der Ramu, der auf dem im Süden der Astrolabe-Bay liegenden Kraette-Gebirge entspringt, verläuft in seinem Oberlauf so nahe der Astrolabe-Ebene, daß eine Landverbindung zwischen ihm und Stephansort bezw. Friedrich Wilhelmshafen geplant wird. Der jetzt zur Verbindung mit den Hauptstationen dienende weitere Wasserweg wird dadurch entbehrlich; bei dem Bau des zwischen Stephansort und Friedrich Wilhelmshafen ferner geplanten Landweges, welcher die Erschließung des Hinterlandes fördern soll, wird auch auf die Verbindung mit dem Ramu Rücksicht genommen werden.

4. Rechtspflege.

Die Rechtspflege ruht, wie auch zur Zeit der Landeshoheit der Neu-Guinea-Kompagnie, in den Händen eines kaiserlichen Richters, der seit Uebernahme der Verwaltung durch das Reich auch die Verwaltungsgeschäfte in Kaiser Wilhelmsland führt. Der Umfang der richterlichen Geschäfte, soweit sie Europäer betreffen, ist in den jährlich im Kolonialblatt erscheinenden Uebersichten zusammengestellt. Bei der Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen, die nur in strafrechtlicher Beziehung einem gerichtlichen Verfahren unterliegen, ist zu unterscheiden zwischen den Eingeborenen, welche den im Schutzgebiet heimischen Stämmen angehören, und den anderen Eingeborenen. Zu letzteren gehören die von der Neu-Guinea-Kompagnie eingeführten Kontraktarbeiter malayischer und chinesischer Rasse. Diese Malayen und Chinesen bilden das Hauptkontingent der vor das Forum des sogenannten Stationsgerichts gezogenen Verbrecher. Eigenthumsvergehen bilden die Hauptstrafthaten derselben. Die im Schutzgebiet heimischen Eingeborenen scheiden sich wieder in zwei Gruppen; die erstere bilden die aus dem Bismarck-Archipel und vom Sitze der Haupt-

station weiter abgelegenen Theilen des Schutzgebiets als Kontraktarbeiter angeworbenen Eingeborenen, welche dadurch, daß sie auf der Station mit den Europäern leben, zum Erscheinen vor dem Gericht leicht angehalten werden können; die zweite Gruppe bilden die unabhängigen Angehörigen der eigentlichen Eingeborendörfer, tamuls genannt, welche sich in ihrem Leben und Treiben fast vollständig auf ihre Niederlassungen beschränken und ihre Angelegenheiten aus eigenem Antrieb bisher nicht vor das Forum der Weißen gebracht haben.

5. Mission.

a) Die Rheinische Mission

unterhält gegenwärtig in Kaiser Wilhelmsland drei Stationen, von denen die älteste — Bogadjim — bei Stephansort, die zweite — Siar — bei Friedrich Wilhelmshafen und endlich die jüngste — Bongu — bei Constantinshafen gelegen ist.

April 1898 waren genannte Stationen mit 5 ordinierten Missionaren (welche alle verheirathet sind), einem Missionsarzt und einem Zimmermann besetzt. Und zwar waren auf Bogadjim Missionar Hoffmann und Missionsarzt Dr. Frobenius, auf Siar die Missionare Bergmann, Helmich und Kunze und auf Bongu Missionar Hanke und der Zimmermann Holzappel stationirt.

Die Thätigkeit der Missionare war bisher vorwiegend auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend, weitere Erforschung der Sprachen und Uebersetzungsarbeiten — wie biblische Geschichten u. s. w. — gerichtet. Daneben fanden Heidenpredigten im Freien und da, wo es möglich war, auch regelmäßige Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen mit Erwachsenen und Kindern in geschlossenen Räumen statt.

Auf den drei Missionsstationen, sowie auf der Insel Nagetta, welche von Siar aus bedient wird, sind für die Jugend Schulen errichtet, welche leidlich gut besucht wurden. Unterrichtsgegenstände waren bisher: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen. In der Bogadjim- und Siarsprache liegen gedruckte Bibeln vor und in der Bongusprache ist bereits eine solche unter der Presse.

Seit Mai 1898 traten für die Missionsarbeit schmerzliche Hemmungen ein, welche bis heute noch nicht gehoben sind. Am 9. Mai mußte bereits der Zimmermann Holzappel, welcher erst seit October 1896 im Lande war, wegen Schwarzwasserfiebers die Heimreise antreten. Sodann mußten im Juli desselben Jahres die Missionare Bergmann und Hoffmann nebst Frauen und Kindern in Deutschland Erholung suchen. Und jüngst sah auch Missionar Kunze seiner schwerkranken Frau wegen sich plötzlich gezwungen, die erst seit März 1898 wieder aufgenommene Arbeit hier für immer zu verlassen.

Somit ist zur Zeit Bogadjim nur mit dem Missionsarzt Dr. Frobenius, Siar-Nagetta mit Missionar Helmich und Bongu mit Missionar Hanke besetzt. Ersatz für den heimgekehrten Missionar Kunze und Rückkehr der Missionare Hoffmann und Bergmann stehen in Aussicht.

Unter solchem unerwarteten Mangel an Arbeitskräften mußte leider die Missionsthätigkeit leiden. Die Schulen auf Bogadjim und Siar mußten demzufolge schon seit längerer Zeit geschlossen bleiben. Dagegen konnte die Schülthätigkeit auf Bongu und Nagetta ungehindert weitergeführt werden.

Taufbewerber und Getaufte hat die Rheinische Mission zur Zeit noch nicht zu verzeichnen in Kaiser Wilhelmsland.

H. Helmich,

3. 3. Vorsteher der Rheinischen Mission.

b) Jahresbericht der Neuenbedtelsauer Mission (bis April 1899).

I. Personalbestand.

Wie der Berichtsfasser des vorigen Jahres, nämlich Missionar Flierl, noch selber bemerkte, verließ er damals das Schutzgebiet, um eine Erholungsreise nach Südaustralien zu machen, woselbst er zur Zeit noch weilt. Sinegegen kehrte Missionar Better im August laufenden Jahres von seinem Urlaub in Deutschland zurück, sodaß unser derzeitiges Personal aus einem verheiratheten und sechs unverheiratheten Missionaren besteht. — Davon sind zur Zeit drei — nämlich die Missionare Better, Zwansge und Schreiber dieses in Simbang, Missionar Hoh nebst Frau auf Tami; Decker und Held auf Sattelberg und Bamler in Taminugedu. —

Missionar Hoh, der von 1892 bis Mitte 1898 in Simbang stationirt gewesen, wurde nach Tami versetzt, hauptsächlich um dort an Stelle der bisher gebrauchten einheimischen Tamisprache das Yabim einzuführen. Missionar Bamler, der bis Hoh's Ankunft in Tami gearbeitet hatte, hat jetzt die Vorarbeiten für die geplante Neugründung in Taminugedu in Angriff genommen.

II. Die Missionsarbeit

konnte mit Gottes Hülfe auf allen Stationen in der gewohnten Weise ohne Unterbrechung weitergeführt werden. Eine wesentliche Erleichterung in Schule und Gottesdienst im Yabim ist uns in diesem Jahre durch die ersten gedruckten Büchlein in Yabim, eine Fibel nebst Bilderanhang mit Gebeten und den 5 ersten Hauptstücken (ohne Erklärung) des kleinen Katechismus Luthers, sowie eine biblische Geschichte, geworden, welche beiden Büchlein Hr. Better während seines Urlaubs in Deutschland zum Druck befördert hat. — In Simbang sowie auf Sattelberg besteht nach wie vor eine Kostschule; in ersterer haben wir meist so ca. 25 Schüler; auf Sattelberg waren es 12–15. Während es in Simbang nur noch sehr selten vorkommt, daß ein oder mehrere Schüler vor Ablauf ihrer Dienstzeit wieder davonlaufen, ließen die Rajungen auch im letzten Jahr betreffs Stetigkeit noch manches zu wünschen übrig, und verließen mehr als einmal anlässlich Krankheits- oder Todesfällen von Angehörigen sammt und sonders die Station; doch kamen die meisten, größtentheils vom Missionar persönlich in den Dörfern wieder zusammengesucht, gern und willig abermals auf die Station, um ihre versprochene Zeit auszuhalten. — Und allmählich lernen auch die Kai die Missionsstation als eine sicherere Friedensstätte ansehen, als ihre heimischen Dörfer.

Die Unterrichtsgegenstände in unseren Schulen sind dieselben wie früher, Religionsunterricht, Lesen, Schreiben, Singen, daneben ab und zu ein klein bißchen Geographie und Rechnen. Unsere Schüler in Simbang stammen im letzten Jahr größtentheils aus den entferntesten Dörfern des Yabimsprachgebietes, aus Bona — 7 Stunden nördlich von hier und Kasana Busoga Dgedu — ca. 4 bis 6 bis 9 Stunden südlich von hier. Diese Schaar hat eben Mitte dieses Monats einem neuen Nachschub Platz gemacht. Diese neuen Schüler sind diesmal mehr aus der Nähe, aus Finschafen und Ngasigalatu. — Selbstverständlich streben wir immer danach, die älteren Schüler mindestens noch ein zweites Jahr zu bekommen, um sie noch weiter zu fördern, und so sind auch jedes Jahr unter den Neuaufgenommenen eine Anzahl solcher, die schon einmal da gewesen.

Mit Hülfe der gedruckten Bücher können sich jetzt aber auch ältere Schüler selber zu Haus weiter bilden und thun es auch; seit wir die Bücher haben, haben sich bald etliche ältere Schüler durch Arbeit auf unserer Station welche verdient. Auch Schiefertafeln haben sich einige geholt, um zu Haus bei Gelegenheit dem jungen Nachwuchs wenigstens den Anfang der Schreibekunst beizubringen.

Außerdem halten in allen Dörfern die ehemaligen Schüler unter Leitung eines der Begabtesten regelmäßig bei mehr oder minder reger Betheiligung auch seitens der Erwachsenen Abendandachten, Sonntagsgottesdienste mit Gesang, Gebet und Erzählung einer biblischen Geschichte. In zwei Singaladörfern, Dabalum und Malawoku, haben sich im vergangenen Jahre die Jungen auch Versammlungshäuser zu obgenannten gottesdienstlichen Zusammenkünften gebaut, die uns Missionaren bei Besuchen auch als Nachtquartiere dienen. In einem anderen Dorf — Wagengen — steht vorläufig erst ein kleines Unterkunftshäuschen für uns Missionare zum Uebernachten, auch von ehemaligen Schülern freiwillig und ohne Entgelt errichtet; zu einem größeren Versammlungshaus für die Sonntagsgottesdienste haben sie's dort jedoch noch nicht gebracht; aber Andachten und Gottesdienste halten sie auch in jenem Dorf.

So oft als möglich besuchen natürlich wir Missionare alle die Dörfer und halten dann womöglich in jedem einen Sonntagsgottesdienst oder eine Abendandacht. 3 resp. 4 Dörfer liegen so nahe zusammen, daß man im günstigsten Fall an einem Sonntag in allen Gottesdienst halten kann. Besucht man die Singaladörfer am Tag vorher oder nachher, so nimmt eine solche Besuchsreise drei Tage in Anspruch.

Wesentlich bequemer liegt Finschhafen, wofelbst wir deshalb in den letzten Monaten auch fast jeden Sonntag predigten. Wir haben uns auf dem uns von der Neu Guinea-Kompagnie gütigst überlassenen Grundstück ein kleines Buschhüslein zum Uebernachten hingebaut. Ein Gottesdienstlokal befindet sich dortselbst noch nicht, die Versammlungen werden im Freien gehalten, wir hoffen, daß sich die Eingeborenen ebenso wie in den anderen Dörfern mit der Zeit selber ein Versammlungshaus bauen werden. — Der Besuch der Gottesdienste in allen Dörfern ist meist zufriedenstellend, am meisten Aufmerksamkeit fanden wir in letzter Zeit in den Singaladörfern. —

Auch von Sattelberg aus werden im Kai Dörferbesuche gemacht; jedoch da man dortselbst noch keinen solchen Rückhalt an ehemaligen Schülern hat, wie hier in Yabim, sind solche Besuche vorläufig weniger ersprießlich. Da außerdem solche Touren im Gebirge bedeutend schwieriger sind, als hier an der Küste und noch dazu in diesem Jahr Missionar Decker als eigentlicher Kaimissionar allein war, konnte in dieser Hinsicht nicht sehr viel geschehen; die Missionsarbeit beschränkte sich dort mehr nur auf die Stationskostschule, in deren Entwicklung ein kleiner Fortschritt nicht zu verkennen ist. —

Auf Tami läßt der Besuch der Tageschule, da derselbe dort ganz und gar der Freiwilligkeit der Kinder anheimgegeben werden muß, zu wünschen übrig. — Regelmäßig, Tag für Tag, kommen nicht viele.

Die Sonntagsgottesdienste hingegen werden seitens der Alten ziemlich fleißig besucht und auch zu den täglichen Abendandachten stellen sich immer eine Anzahl Erwachsener ein. —

Daß wir angefangen haben, auf Tami die Yabimsprache einzuführen, wurde schon erwähnt. Auf den Tamiinsel wohnen nur ca. 150 Leute, deretwegen man nicht Extrabücher drucken kann. Da die Männer dieses Inselvölkchens in Folge ihrer häufigen Handelsreisen ohnehin schon alle Yabim verstehen, auch etliche Weiber und die größeren Jungen, so macht die Einführung dieser Sprache keine besonderen Schwierigkeiten, zumal wir nun in Yabim etwas Gedrucktes haben, so daß den lesekundigen Tamikindern gleich gedruckte Yabimbüchlein in die Hände gegeben werden können.

Wir gedenken auch im Bukanadistrikt, wo wir die geplante vierte Station errichten wollen, das Yabim als unsere Umgang-, Schul- und Kirchensprache einzuführen.

Zwar verstehen von Taminugeba an nur noch ab und zu einige Männer etwas Yabim, doch da der Bufanadialett dem Yabim bedeutend näher liegt als das Tami, indem nicht nur der grammattikalische Bau, sondern auch der Wortschatz mit dem Yabim ziemlich übereinkommt und nur die Betonung im Bufana meist eine andere ist, so wird auch in der Bufanagegend dem Einführen des Yabim kein besonderes Hinderniß und keine allzu große Schwierigkeit in den Weg treten.

Wie es im Allgemeinen ja nur gut sein kann, wenn der enormen Sprachenzerpflitterung in Neu-Guinea mit der Zeit etwas Einhalt gethan werden kann, so ist es für uns von besonderer Wichtigkeit, daß wir mit einer Sprache möglichst weit kommen, vor Allem wegen der gegenseitigen Vertretung. Kai wird ja immer für sich bestehen bleiben, aber wenigstens an der Küste bekommen wir auf allen drei Stationen eine einheitliche Sprache und das Yabim wird, wenn es auch Tami und Bufana nicht verdrängt, doch zur allgemeinverstandenen lingua franca vom Kaluen bis zum Markham, vielleicht mit der Zeit noch weiter. —

Das Verhältniß der Eingeborenen zu uns war auf allen Stationen ein freundliches und friedliches; auch unter ihnen selber gabs keine größeren Feindseligkeiten und Streitigkeiten. — Dies gilt allerdings nur von Yabim und Tami. Im Kai dagegen kamen auch im vergangenen Jahr wieder eine ganze Anzahl Bluttthaten vor in Folge des heidnischen Aberglaubens bei Todesfällen.

Um endlich

III. Ueber den Gesundheitszustand

noch etliches zu bemerken, so können wir Gott danken, daß er uns alle vollzählig erhalten hat. — Leichte Fieber giebt's immer, überall und bei Jedermann. — Etwas schwerere Fälle kamen jedoch nur einzeln vor und nur Br Vetter wurde im Dezember von einem sehr heftigen Schwarzwasserfieber befallen.

Epidemische Krankheiten unter den Eingeborenen gabs in diesem Jahr nicht, nur die Influenza zog auch heuer durch alle Dörfer und forderte allerdings da und dort ihre Opfer. In Bufana giebt's auch hier und da etwas Dysenterie, doch bleibt's meistens bei vereinzeltten Fällen. Gewöhnliche Fieber haben ja alle Eingeborenen oft fast ebenso häufig als wir Europäer; der Unterschied ist nur der, daß die Eingeborenen ihre Fieber wieder ohne Chinin los werden, wir Weiße aber nicht. — Daß die Eingeborenen außerdem sehr viel mit strophulösen und klimatischen Geschwüren behaftet sind, ist bekannt. — Und es scheint, daß in Folge von Veränderung der Lebensweise diese Geschwüre noch — eine Zeitlang wenigstens — ärger werden, als ohnedem, wenigstens machten wir diese Erfahrung bei den Jungen, die zu uns kommen. Gewöhnlich brechen bald bei vielen solche Wunden auf, die wir natürlich dann behandeln, ohne damit immer eine schnelle Heilung zu erzielen.

J. B. d. Seniors unserer Mission:

J. G. Balzer, Missionar.

Jahresbericht

über

die Entwicklung des Schutzgebietes der
Marshall-Inseln.

1. Bevölkerung.

Am Schlusse des Berichtsjahres sind im Schutzgebiete 116 Fremde ansässig gewesen, und zwar 61 Weiße, darunter 3 Frauen und drei Kinder, 44 Halbblut, darunter 13 Frauen und 22 Kinder, und 11 Chinesen. Unter den 91 Erwachsenen befinden sich 50 Deutsche, 9 Amerikaner, 11 Chinesen, 1 Däne, 9 Engländer, 1 Franzose, 5 Norweger, 1 Schwede, 1 Schweizer, 3 ohne Staatsangehörigkeit. Von den 75 männlichen Fremden sind 5 Beamte, 2 katholische Missionare, 39 Kaufleute und Händler, 3 Pflanzer, 7 Seeleute, 1 Gastwirth, 7 Handwerker, 9 Gesinde, 2 ohne Beruf.

Eheschließungen haben im Berichtsjahre 3 stattgefunden, Geburten 1, Todesfälle keine.

In der Hauptniederlassung Jaluit leben 27 Weiße, darunter 3 Frauen und 3 Kinder. Hier sind auch die Häuptlinge der Ralik-Inseln, unter ihnen die Oberhäuptlinge Loial und Kabua ansässig. Die beiden letzteren besitzen drei Schuner von durchschnittlich 25 t, mit denen sie den Koproertrag der ihnen gehörigen Inseln nach Jaluit bringen. Die Häuptlinge der Ratak-Inseln, die, der Oberhäuptling Murzil von Maloelab ausgenommen, nur Inseln je eines Atolls besitzen, haben keine Schiffe. Murzil, dem außer Maloelab die Atolle Nurch, Woije, Nilot und Utiril gehören, ist Eigenthümer eines etwa 40 t großen Schuners.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse.

Der eigentliche Passatwind, der von Dezember bis Mai wehen soll, ist im Berichtsjahre wie auch im vorigen Jahre ausgeblieben, dagegen ist in dieser Zeit auf den südlichen Inseln ungewöhnlich viel Regen gefallen. Ein ungünstiger Einfluß auf den Gesundheitszustand der Weißen und Eingeborenen war nicht bemerkbar. Im Juni und Juli waren zahlreiche Personen an Influenza erkrankt. Im Allgemeinen war der Gesundheitszustand im Berichtsjahre ein befriedigender.

3. Uepproduktion, Pflanzungen.

Die Koproproduktion des Schutzgebietes betrug im Berichtsjahre 2770 t gegen 2727 t im Jahre 1897/98 und 2417 im Jahre 1896/97. Die Hauptpflanzung auf Likiep, die Inseln Ujelang (Providence) und Killi sind vollständig unter Kultur. Neubepflanzt sind etwa 40 ha auf den kleineren Inseln des Atolls Likiep und etwa 30 ha auf Eniwetok (Brown-Inseln) von den Eingeborenen dieser Inseln im Vertrage mit der Jaluit-Gesellschaft.

In den nördlichen Inseln der Ralik- und der Ratak-Kette, wo sonst reichliche Niederschläge stattfinden, ist im vergangenen Jahre nur wenig Regen gefallen. Besonders haben die Pflanzungen auf Likiep, Ujelang und Eniwetok unter dem Regenmangel gelitten. Die nächste Ernte wird auf diesen Inseln gering ausfallen. Auf Nauru, wo im ganzen Jahre nur eine Regenmenge von 439 mm ge-

fallen ist und in Folge dessen Tausende junger Kokosnußbäume eingegangen und auch viele alte Bäume abgestorben sind, steht eine völlige Missernte bevor.

Der außergewöhnliche Wasserstand der See im Januar d. Js. hat auf einer Anzahl von Inseln mehr oder weniger bedeutenden Schaden verursacht. Die Inseln sind theilweise überschwemmt, Neuanpflanzungen zerstört und eine Menge reifer, gefallener Nüsse weggeschwemmt worden. In dem Atoll Arno ist ein Stück Land mit mehreren Hundert Kokosnußbäumen weggerissen worden. Auf der Insel Lato der Pflanzung Lilib ist die Fluth 120 m weit in das Land getreten. Die zu demselben Atoll gehörigen bepflanzteten Inseln Finegar und Kapenor haben ebenfalls sehr gelitten. Von der letzteren ist ein 100 m langes, mit jungen Kokosnußbäumen bestandenes Stück Land weggeschwemmt worden. Menschenleben sind nicht verloren gegangen. Während des hohen Wasserstandes herrschte fast vollständige Windstille, im anderen Falle wäre das Schutzgebiet schwer heimgesucht worden.

4. Handel und Schifffahrt.

Das Geschäft und das Grundeigenthum der neben der Jaluit-Gesellschaft im Schutzgebiet ansässig gewesenen Firma Henderson & Macfarlane in Sydney ist durch Kauf auf die Handelsgesellschaft the Pacific Islands Co., limited in London, übergegangen.

Der Werth der im Berichtsjahre eingeführten Waaren betrug 465 700 *M.* gegen 560 633 *M.* im Vorjahre. Nach den Angaben der Firmen sind Waaren eingeführt worden aus:

Deutschland für	196 400 <i>M.</i>
England für	76 800 =
Australien für	159 900 =
Nordamerika für	37 700 =
China für	3 900 =

Die Gesamtausfuhr betrug 2729 Tonnen Kopra.

Im Hafen von Jaluit sind während des Berichtsjahres 27 Schiffe eingelaufen, darunter 3 deutsche Kriegsschiffe und 6 Handelsdampfer. Außer den Eingeborenen gehörenden Schunern waren im Schutzgebiete drei Segelschiffe stationirt.

5. Verkehrsweisen.

Seit dem Eingehen der spanischen Postdampferlinie Manila-Ponape werden die für Jaluit bestimmten Postsendungen über Sydney geleitet, von wo sie durch Segelschiffe und Handelsdampfer in unregelmäßigen Zwischenräumen nach Jaluit befördert werden. Im Berichtsjahre sind es 13 solcher Gelegenheiten gewesen, die in Zwischenräumen von nur einigen Tagen oder zwei Monaten und länger in Jaluit eingetroffen sind. Zur Absendung der Post von Jaluit haben sich 10 Gelegenheiten, ebenfalls in sehr ungleichmäßigen Zwischenräumen, geboten durch Handelsdampfer und den Postschoner nach Sydney, durch Kriegsschiffe nach Apia und Manila und durch ein Segelschiff nach Hongkong.

Innerhalb des Schutzgebiets der Marshall-Inseln besteht eine Postagentur in Jaluit; sie wird nebenamtlich von einem Landesbeamten verwaltet und befaßt sich mit dem Briefverkehr, sowie mit dem Zeitungsdienst. Wegen Einführung des Postpaketdienstes werden erneute Unterhandlungen aufgenommen werden, wenn sich übersehen läßt, wie die Postverbindungen nach und von den Inseln sich in Zukunft gestalten werden. Früher ging die Post auf dem Wege über die Karolinen- und Philippinen-Inseln und Singapur; diese Verbindung ist aber in Folge des spanisch-amerikanischen Krieges unterbrochen worden. Seitdem findet die Postbeförderung im Allgemeinen über Sydney mittels

Schoner der Jaluitgesellschaft statt, doch werden auch sonstige sich bietende Schiffsgelegenheiten, z. B. über San-Francisco, oder deutsche Kriegsschiffe benutzt.

In Folge der Störung der Postverbindungen lassen sich genaue Zahlen über den Postverkehr nicht geben.

6. Verwaltung und Rechtspflege.

Im Schutzgebiete hat vollkommene Ruhe geherrscht.

Während in den Marshallinseln Landstreitigkeiten der Eingeborenen nicht vorgelegen haben, hatte der Bezirksbeamte auf der Insel Nauru in 25 Fällen, im Vorjahre 11, zu entscheiden. In jüngster Zeit haben dortige Eingeborene, um späteren Landstreitigkeiten vorzubeugen, die amtliche Vermessung und Eintragung ihrer Grundstücke beantragt, unter ihnen ein Häuptling die Vermessung seines aus angeblich 66 größeren und kleineren Grundstücken bestehenden Landes. Den Anträgen wird nach Prüfung des Besitzrechtes entsprochen. Dieses Verfahren, das unter den Eingeborenen Anklang gefunden hat, wird zur allmählichen Verminderung der Fälle von Landstreitigkeiten beitragen.

7. Missionen und Schulen.

Ueber die amerikanische Bostonmission ist nichts Neues zu berichten.

Die katholische Mission vom Heiligen Herzen, deren Stamm sich in Hilstrup bei Münster in Westfalen befindet, hat in Jaluit eine Schule für die daselbst lebenden weißen und Halbblutkinder eröffnet, in welcher der Unterricht mit gutem Erfolge in deutscher Sprache und nach deutscher Lehrmethode erteilt wird.

Uebersicht

über

Ertheilungen von Landkonzessionen in den deutschen Schutzgebieten im Jahre 1899.

Es ist nur in einem Schutzgebiete eine Landkonzession ertheilt worden:

1. In Deutsch-Neu-Guinea und zwar für Kaiser-Wilhelmsland gemäß dem vom Reichstage seiner Zeit genehmigten Vertrag, betreffend die Uebernahme der dortigen Landestheile, durch das Reich 50 000 Hektar Land als Eigenthum und das ausschließliche Recht auf Ausbeutung von Edelmetallen und brennbaren Mineralien im obern Ramuflußgebiet südlich des 5. Breitengrades s. Br.
2. In Kamerun hat die Gesellschaft „Nord-West-Kamerun“ eine Landkonzession erhalten, welche in Nr. 276 des Reichsanzeigers veröffentlicht ist und hier beigelegt wird.

Statut

der Handelsgesellschaft „Nordwest-Kamerun“.

I. Firma und Sitz der Gesellschaft.

Artikel 1.

Unter der Firma „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ wird auf Grund des Deutschen Reichsgesetzes vom 15. März 1888 eine Kolonialgesellschaft errichtet, welche ihren Sitz in Berlin hat.

II. Zweck und Dauer der Gesellschaft.

Artikel 2.

Der Zweck der Gesellschaft besteht in der Erwerbung von Grundbesitz, Eigenthum und Rechten jeder Art in Nordwest-Kamerun sowie in der wirtschaftlichen Erschließung und Verwerthung der gemachten Erwerbungen einschließlich aller afrikanischen Produkte. Die Gesellschaft ist berechtigt, alle zur Erreichung dieser Zwecke dienlich erscheinenden Handlungen und Geschäfte nach Maßgabe der dafür geltenden allgemeinen Gesetze und Verordnungen und der mit der Kaiserlichen Regierung abgeschlossenen Vereinbarung vorzunehmen oder zu veranlassen. Insbesondere ist die Gesellschaft auch berechtigt, ohne daß aus dieser Ausführung einzelner Befugnisse eine Einschränkung der allgemeinen Berechtigung hergeleitet werden könnte:

- a) die ihr gehörenden und etwa noch zu erwerbenden Gebiete auf ihre natürlichen Hülfquellen jeder Art zu erforschen;
- b) Wege, Eisenbahnen, Kanäle, Dampfschiffverbindungen und andere Mittel für den inländischen und internationalen Verkehr selbst oder durch Andere herzustellen und zu betreiben;
- c) die Einwanderung zu fördern, Ansiedelungen zu gründen und für nützlich erachtete Bauten und Anlagen jeder Art auszuführen;
- d) Landwirtschaft, Bergbau sowie überhaupt gewerbliche und kaufmännische Unternehmungen jeder Art zu betreiben oder zu unterstützen;
- e) ihr gehöriges Eigenthum und ihr zuständige Rechte an Dritte dauernd oder auf bestimmte Zeit zu veräußern und zu übertragen;

- f) Anleihen für die Zwecke der Gesellschaft gegen oder ohne Sicherheit aufzunehmen;
- g) sich an irgend einem Unternehmen, welches mit den Zwecken der Gesellschaft in Zusammenhang steht, zu betheiligen, sei es durch Uebernahme von Aktien, Obligationen und dergleichen, durch Subsidien, Darlehen gegen oder ohne besondere Sicherheit oder durch andere der Gesellschaft zweckdienlich erscheinende Mittel;
- h) Zweigniederlassungen im Inlande und Auslande zu begründen.

Artikel 3.

Die Gesellschaft übernimmt sämtliche Rechte und Pflichten, welche aus der mit ihr von Seiten der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amts in Vertretung des Kaiserlichen Gouverneurs von Kamerun abgeschlossenen, im Anhange zu diesem Statut angefügten Vereinbarung sich ergeben.

Artikel 4.

Die Dauer der Gesellschaft ist zeitlich nicht beschränkt.

Artikel 5.

Durch den Tod oder das Ausscheiden einzelner Mitglieder wird die Gesellschaft nicht aufgelöst; auch können einzelne Mitglieder nicht auf Theilung klagen.

III. Grundkapital.

Artikel 6.

Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 4 Millionen Mark. Dasselbe ist eingetheilt in Antheile zu je 400 M, welche voll einzuzahlen sind und als Serie A bezeichnet werden. Außerdem giebt die Gesellschaft Antheilscheine aus, auf welche Einzahlungen nicht zu leisten sind, und die als Serie B bezeichnet werden. Für jeden Antheilschein Serie A werden bei der Gründung drei Antheilscheine Serie B ausgegeben.

Artikel 6a.

Die Gesellschaft ist berechtigt, im Falle der Zustimmung des Regierungskommissars (vergl. Art. 33), das Grundkapital bis zu 10 Millionen Mark unter Ausgabe weiterer voll einzuzahlender Antheile von je 400 M zu erhöhen.

Innerhalb dieser Grenzen genügt zur Erhöhung des Grundkapitals und Ausgabe von Anteilen ein Beschluß des Verwaltungsraths.

IV. Antheile.

Artikel 7.

Die Urkunden über die Antheile Serie A lauten nach Wahl ihrer Eigenthümer auf den Inhaber oder auf den Namen. Die Antheilscheine Serie B lauten auf den Inhaber.

Artikel 8.

Die Inhaber der Antheile Serie A und der Antheilscheine Serie B bilden die Gesellschaft. Die Antheile Serie A und die Antheilscheine Serie B sind untheilbar; sie haben die rechtlichen Eigenschaften beweglicher Sachen; mehrere Miteigenthümer können ihre Rechte nur durch einen gemeinsamen Vertreter ausüben; die den Inhabern derselben als Mitglieder der Gesellschaft zustehenden Rechte an die Gesellschaft werden in der Generalversammlung geltend gemacht.

Artikel 9.

Für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft haftet den Gläubigern derselben nur das Gesellschaftsvermögen.

Die Erwerber von Antheilscheinen Serie B haben der Gesellschaft gegenüber keine Verpflichtung.

V. Organisation.

Artikel 13.

Die Organe der Gesellschaft sind:

- a) der Verwaltungsrath,
- b) das Direktorium,
- c) die Generalversammlung.

a) Der Verwaltungsrath.

Artikel 14.

Der Verwaltungsrath besteht aus mindestens fünf und höchstens elf Mitgliedern.

Artikel 15.

Die Dauer des Amtes der ersten und der von ihnen kooptirten Verwaltungsrathsmitglieder beträgt fünf Jahre. Die späteren Verwaltungsrathsmitglieder werden in ordentlichen Generalversammlungen gewählt. Von diesen späteren Verwaltungsrathsmitgliedern scheidet alljährlich die beiden der Amtsdauer nach ältesten aus. Bei gleichem Alter entscheidet das Loos. Wiederwahl ist zulässig.

Der Verwaltungsrath ist berechtigt, für ausscheidende Mitglieder bis zur nächsten Generalversammlung gültige Ersatzwahlen vorzunehmen.

Artikel 16.

Der Verwaltungsrath wählt jährlich in seiner ersten Sitzung nach der Generalversammlung den Vorsitzenden und einen Stellvertreter desselben.

Der Vorsitzende des ersten Verwaltungsraths ist auf die Dauer von fünf Jahren und dessen Stellvertreter ebenfalls auf die Dauer von fünf Jahren, Versammlungen des Verwaltungsraths werden unter Angabe des Beratungsgegenstands berufen. Sie müssen berufen werden, wenn es von mindestens zwei Mitgliedern bezw. von einem Mitgliede des Direktoriums beantragt wird.

Artikel 17.

Der Vorsitzende des Verwaltungsraths, dessen Stellvertreter und drei Viertel aller Mitglieder müssen aus Angehörigen des Deutschen Reichs bestehen, mindestens vier Mitglieder müssen im Reichsgebiet ansässig sein.

Artikel 18.

Der Verwaltungsrath überwacht die gesammte Geschäftsführung in allen Zweigen der Verwaltung und unterrichtet sich zu dem Zwecke von dem Gang der Angelegenheiten der Gesellschaft. Er kann jederzeit über dieselben Berichterstattung von dem Direktorium und den Geschäftsführern verlangen und selbst oder durch einzelne von ihm zu bestimmende Mitglieder die Bücher und Schriften der Gesellschaft einsehen, sowie den Bestand der Gesellschaftskasse und die Bestände an Werthpapieren, Handelspapieren und Waaren untersuchen.

Er entscheidet bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern des Direktoriums.

Artikel 19.

Der Verwaltungsrath beschließt insbesondere:

1. über die Grundsätze, nach welchen Ländereien der Gesellschaft nutzbar zu machen und zu verwerthen sind;
2. über diejenigen Grenzen, innerhalb welcher die Gesellschaft auf eigene Rechnung Bodenbau, Bergbau, Handel und sonstige Unternehmungen betreiben oder sich an solchen betheiligen wird;
3. über die alljährlich der Verwaltung in Afrika zu ertheilende Entlastung;
4. über die Aufstellung des Jahresabschlusses und dessen jährliche Vorlage an die Generalversammlung, sowie über die Vorschläge an letztere bezüglich der Verwendung [und Vertheilung] von Ueberschüssen;

5. über die Anlegung und Verwendung der Reserven;
6. über die Bestellung des zweiten Direktoriumsmitgliedes;
7. über die Erhöhung des Grundkapitals und die Ausgabe weiterer voll einzuzahlender Anttheile nach Maßgabe des Artikels 6a.

Die Mitglieder des Verwaltungsraths erhalten neben der im Artikel 29 e festgesetzten Tantième ein Fixum von 1500 *M* pro Jahr, der Vorsitzende das Doppelte. Die Mitglieder des Verwaltungsraths haben außerdem Anspruch auf Ersatz ihrer Auslagen.

Artikel 20.

Die Versammlung des Verwaltungsraths ist beschlußfähig, wenn mindestens drei Mitglieder persönlich anwesend sind. Die abwesenden Mitglieder können anwesenden Mitgliedern ihre Vollmacht zur Abstimmung über solche Gegenstände, welche auf der Tagesordnung stehen, erteilen.

Ueber Gegenstände, welche nicht auf der Tagesordnung stehen, dürfen Beschlüsse, falls ein Einspruch von seiten des Kommissars nicht erfolgt, nur bei Einstimmigkeit aller anwesenden Mitglieder gefaßt werden, wenn solche gleichzeitig mindestens Dreiviertel-Mehrheit der Gesamtzahl der Mitglieder bilden.

Die Mitglieder des Verwaltungsraths haben gleiches Stimmrecht. Alle Beschlüsse, soweit nicht etwas Anderes ausdrücklich vorgeschrieben ist, werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit giebt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. Auf Aufforderung des Vorsitzenden kann der Verwaltungsrath auch ohne Berufung einer Versammlung durch schriftliche Stimmabgabe über solche Gegenstände Beschluß fassen, zu deren Gültigkeit nach den Statuten nur die einfache Mehrheit erforderlich ist. Jedoch sind solche Beschlüsse nur wirksam, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder mitgestimmt hat und der Beschluß einstimmig gefaßt worden ist. Die Beschlüsse sind in das Protokoll der nächsten Sitzung einzutragen.

Artikel 21.

Ueber den Verkauf von Grundeigenthum der Gesellschaft, sowie über die Ertheilung von Vollmachten und Instruktionen an die Direktoren und Bevollmächtigten der Gesellschaft mit Bezug auf den Verkauf von Grundeigenthum können Beschlüsse nur in einer Versammlung der Mitglieder des Verwaltungsraths und nur mit einer Mehrheit von drei Viertel der Stimmen sämtlicher Mitglieder gefaßt werden. Der Genehmigung durch den Kommissar des Reichskanzlers (Art. 33) bedürfen alle Verträge über den Verkauf von Grundeigenthum an Ausländer sowie über sonstige Entäußerung von Rechten, welche aus der Konzeption stammen.

b) Direktorium.

Artikel 22.

Das Direktorium besteht aus zwei Mitgliedern, von denen eins als Delegirter des Verwaltungsraths dem letzteren angehören muß. Das andere Direktionsmitglied, welches dem Verwaltungsrath nicht angehören darf, wird vom Verwaltungsrath gewählt. Beide Mitglieder müssen Deutsche sein.

Artikel 23.

Das Direktorium vertritt die Gesellschaft in allen Rechtsgeschäften und sonstigen Angelegenheiten einschließlich derjenigen, welche nach den Gesetzen einer ausdrücklichen Vollmacht bedürfen. Dasselbe führt die Verwaltung selbstständig, soweit nicht nach diesem Statut dem Verwaltungsrath oder der Generalversammlung eine Mitwirkung zusteht.

Gegen dritte Personen hat jedoch eine Beschränkung des Direktoriums, die Gesellschaft zu vertreten, keine rechtliche Wirkung. Urkunden und Erklärungen sind für die

Gesellschaft verbindlich, wenn sie unter dem Namen „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ von einem Mitgliede des Direktoriums erfolgen.

c) Die Generalversammlung.

Artikel 24.

Die in Gemäßheit dieses Statuts richtig berufene und zusammengesetzte Generalversammlung vertritt die Gesamtheit der Gesellschaftsmitglieder. Ihre Beschlüsse und Wahlen sind für alle Mitglieder verbindlich.

In der Generalversammlung hat jeder Antheil der Serie A eine Stimme und haben je drei Antheilscheine Serie B eine Stimme.

Artikel 25.

Die Generalversammlungen werden regelmäßig in Berlin abgehalten. Dieselben können jedoch mit Erlaubniß des Kommissars des Reichskanzlers auch an anderen Orten stattfinden. Zu denselben beruft der Verwaltungsrath oder das Direktorium die Mitglieder wenigstens zwei Wochen vor dem anberaumten Termin mittels Bekanntmachung (Art. 32), in welcher die zu verhandelnden Gegenstände anzugeben sind.

Artikel 26.

Die ordentliche Generalversammlung findet jährlich vor Ablauf Oktober statt. Die erste ordentliche Generalversammlung findet spätestens im Jahre 1900 statt.

Außerordentliche Generalversammlungen können von dem Verwaltungsrath oder dem Direktorium jederzeit und müssen berufen werden, wenn Mitglieder der Gesellschaft, deren Antheile Serie A zusammen mindestens den zehnten Theil des Grundkapitals darstellen oder welche Inhaber von mindestens dem fünften Theil der Antheilscheine Serie B sind, die Einberufung fordern, und zwar binnen 28 Tagen, nachdem jene Mitglieder dem Verwaltungsrath oder Direktorium zur Vorlage an die Generalversammlung einen formulirten Antrag eingereicht haben, dessen Gegenstand unter die Zuständigkeit der Generalversammlung fällt.

Artikel 27.

In der ordentlichen Generalversammlung werden die Bilanz mit der Gewinn- und Verlustrechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr sowie die von dem Verwaltungsrath und dem Direktorium zu erstattenden Berichte und die Anträge über die Gewinnvertheilung vorgelegt. Die Berichte nebst der Bilanz müssen mindestens zwei Wochen vor der Versammlung in dem Geschäftslokale der Gesellschaft zur Einsicht der Gesellschaftsmitglieder ausliegen. Die ordentliche Generalversammlung ertheilt dem Verwaltungsrath und dem Direktorium Entlastung, beschließt über die Vertheilung des Reingewinns sowie über alle sonstigen Gegenstände der Tagesordnung und nimmt die statutenmäßigen Neuwahlen vor. Die Versammlung ist berechtigt, zur Prüfung des Jahresabschlusses besondere Revisoren zu bestellen.

Artikel 27a.

Ueber die nachfolgenden Gegenstände:

- a) die Auflösung der Gesellschaft oder deren Verschmelzung mit einer anderen Gesellschaft oder die Umwandlung der rechtlichen Form der Gesellschaft oder eine theilweise Zurückzahlung des Gesellschaftskapitals an die Mitglieder;
- b) Aenderung der Statuten

kann in einer Generalversammlung bei Zustimmung des Kommissars nur Beschluß gefaßt werden, wenn wenigstens drei Viertel aller Antheile Serie A und aller ausgegebenen Antheilscheine Serie B in der Versammlung vertreten sind. Ist dies nicht der Fall, so kann zu gleichem Zweck innerhalb der nächsten sechs Wochen abermals eine außerordent-

liche Generalversammlung berufen werden, in welcher gültig Beschluß gefaßt werden kann, auch wenn weniger als drei Viertel der Antheile Serie A und Antheilscheine Serie B vertreten sind.

Summe aber ist zur Gültigkeit des Beschlusses in der ersten oder zweiten Generalversammlung erforderlich, daß derselbe mit einer Mehrheit von wenigstens zwei Dritteln der in der Versammlung abgegebenen Stimmen angenommen werde.

Abgesehen von diesen Bestimmungen, werden die Beschlüsse der Generalversammlung durch einfache Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Gleichheit der Stimmen oder wenn, sofern ein Beschluß eine Dreiviertelmehrheit erfordert, ein Viertel gegen drei Viertel der Stimmen steht, giebt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. Die Wahlen finden, falls gegen einen anderen vorgeschlagenen Abstimmungsmodus Einspruch erhoben wird, durch Abgabe von Stimmzetteln nach relativer Stimmenmehrheit statt, so daß diejenigen Personen als gewählt gelten, welche die meisten Stimmen erhalten haben; bei Stimmgleichheit giebt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

VI. Bilanz, Gewinnvertheilung und Reservefonds.

Artikel 28.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr, jedoch für den 31. Dezember jeden Jahres die Rechnung abgeschlossen und die Bilanz aufgestellt wird.

Artikel 29.

Der aus dem Jahresabschlusse sich ergebende Reingewinn wird, wie folgt, vertheilt:

- a) an den Landesfiskus von Kamerun werden vorweg als Beitrag für öffentliche Zwecke 5 Prozent gezahlt.
- b) Alsdann wird zunächst eine Summe zur Bildung des Reservefonds verwendet, welche so lange nicht unter 5 Prozent des Reingewinns betragen darf, bis der Reservefonds 25 Prozent des Grundkapitals der Gesellschaft erreicht hat, beziehentlich wieder erreicht hat, wenn er angegriffen worden war. Dieser Reservefonds darf nur zur Ergänzung des durch Verlust verminderten Gesellschaftskapitals verwendet werden.
- c) Alsdann erhalten die Antheile Serie A 4 Prozent auf die eingezahlten Beträge.
- d) Von dem verbleibenden Gewinn erhalten alsdann der Landesfiskus von Kamerun 10 Prozent.
- e) Der Verwaltungsrath und das Direktorium insgesamt 10 Prozent und zwar derart, daß auf die Verwaltungsrathsmitglieder zusammen 5 Prozent und auf die Direktoriumsmitglieder zusammen 5 Prozent entfallen.
- f) Der Ueberschuß wird unter alle Antheile der Serie A und die Antheilscheine Serie B gleichmäßig vertheilt, bis dieselben einen Zins von — einschließlich der an die Antheilscheine Serie A bereits ausgeschütteten 4 Prozent — zusammen 10 Prozent auf das eingezahlte Kapital erhalten haben.
- g) Von dem sich alsdann noch ergebenden Ueberschuß des Reingewinns werden 10 Prozent an den Landesfiskus abgeführt, während der übrige Betrag unter die Antheile der Serie A und die Antheilscheine Serie B gleichmäßig so lange vertheilt wird, bis dieselben zusammen 12 Prozent auf das eingezahlte Kapital erhalten haben.
- h) Von dem sich alsdann noch ergebenden Ueberschuß des Reingewinns werden 33 $\frac{1}{3}$ Prozent an den Landesfiskus abgeführt, während der übrige Betrag unter die Antheile der Serie A und die

Antheilscheine Serie B gleichmäßig so lange vertheilt wird, bis dieselben 20 Prozent auf das eingezahlte Kapital erhalten haben.

- i) Von dem sich alsdann noch ergebenden Ueberschusse des Reingewinns wird die Hälfte an den Landesfiskus überwiesen, die andere Hälfte unter die Antheile Serie A und die Antheilscheine Serie B gleichmäßig vertheilt.

Von dem Beitrag für öffentliche Zwecke (vergl. sub a) ist die Gesellschaft „Nordwest-Kamerun“ für dasjenige Rechnungsjahr befreit, in welchem der mit der Kaiserlichen Regierung vereinbarte Zuschuß zu einer Expedition in der Richtung auf den Tschadsee geleitet wird.

Artikel 30.

Ueber die Anlage der Reserven entscheidet der Verwaltungsrath. Dieselben können in den Geschäften der Gesellschaft angelegt werden.

VII. Auflösung der Gesellschaft.

Artikel 31.

Im Fall einer Auflösung der Gesellschaft werden nach Tilgung der Schulden und Deckung der Liquidationskosten zunächst die auf die Antheile Serie A eingezahlten Beträge zurückgezahlt. Von dem Ueberschuß erhalten die zur Zeit des Eintritts der Liquidation im Amte gewesenen Mitglieder des Verwaltungsraths und des Direktoriums als Vergütung für die gesammte Leitung der Liquidation 10 Prozent und zwar derart, daß auf die Verwaltungsrathsmitglieder zusammen 5 Prozent, auf die Direktionsmitglieder zusammen 5 Prozent entfallen. Der Rest wird auf die Antheile Serie A und die Antheilscheine Serie B gleichmäßig vertheilt und ausgezahlt. Die Vertheilung darf nicht eher vollzogen werden als nach Ablauf eines Jahres, von dem Tage an gerechnet, an welchem die Auflösung der Gesellschaft unter Aufforderung der Gläubiger, sich bei ihr zu melden, in den Gesellschaftsblättern bekannt gemacht worden ist. Bis zur Beendigung der Liquidation verbleibt es bei der bisherigen Organisation der Gesellschaft und ihrem Gerichtsstande.

Eine theilweise Zurückzahlung des Gesellschaftskapitals an die Mitglieder unterliegt denselben Bestimmungen, wie die Auflösung der Gesellschaft.

VIII. Bekanntmachungen.

Artikel 32.

Die nach diesem Statut erforderlichen Bekanntmachungen müssen in dem „Deutschen Reichs-Anzeiger“ und sollen außerdem in solchen anderen Zeitungen erfolgen, welche der Verwaltungsrath oder das Direktorium im Interesse der Mitglieder der Gesellschaft für angemessen hält.

IX. Aufsichtsbehörde.

Artikel 33.

Die Aufsicht über die Gesellschaft wird von dem Reichskanzler geführt. Derselbe kann zu dem Behuf einen Kommissar bestellen. Die Aufsicht erstreckt sich auf die statutenmäßige Führung der Geschäfte für die Erreichung des Gesellschaftszwecks.

Der von dem Reichskanzler bestellte Kommissar ist berechtigt, an jeder Verhandlung des Verwaltungsraths und jeder Generalversammlung theilzunehmen, von dem Direktorium jeder Zeit Bericht über die Angelegenheiten der Gesellschaft zu verlangen, auch die Bücher und Schriften derselben einzusehen, sowie auf Kosten der Gesellschaft, wenn dem Verlangen der dazu berechtigten Mitglieder der Gesellschaft (Artikel 26) nicht entsprochen wird, oder aus sonstigen wichtigen Gründen, eine außerordentliche Generalversammlung zu berufen.

Artikel 34.

Der Genehmigung der Aufsichtsbehörde sind die Beschlüsse unterworfen, nach welchen eine Aenderung oder Ergänzung des Statuts erfolgen, das Grundkapital theilweise zurückgezahlt, die Gesellschaft aufgelöst, mit einer anderen vereinigt oder in ihrer rechtlichen Form umgewandelt werden soll.

Konzeßion für die „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“.

Vereinbarung zwischen der Kolonial-Abtheilung des Auswärtigen Amtes in Vertretung des Kaiserlichen Gouverneurs von Kamerun und der Handelsgesellschaft Nordwest-Kamerun.

§. 1.

Auf Grund der Allerhöchsten Verordnung über die Schaffung, Besitzergreifung und Veräußerung von Kronland und über den Erwerb und die Veräußerung von Grundstücken im Schutzgebiet von Kamerun vom 15. Juni 1896 und in Anwendung der Ausführungsverfügung des Reichskanzlers hierzu vom 17. Oktober 1896 wird der „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ in dem nachfolgend näher bezeichneten Gebiet das in den nächsten 50 Jahren zu schaffende Kronland unter den im §. 2 aufgeführten Bedingungen als Eigenthum verliehen.

Dies Gebiet wird begrenzt:

Im Süden vom Sannaga.

Im Osten durch eine Linie, die vom Schnittpunkt des Sannaga mit dem 12. Grad östlicher Länge nach Nord-Nord-Ost läuft, Kontscha berührt und am 8. Breitengrad endigt.

Im Norden durch den 8. Breitengrad.

Im Nordwesten durch die Deutsch-Englische Landesgrenze.

Im Westen durch eine Linie, die von dem südlichsten Schnittpunkt des Groß-River mit der Landesgrenze ausgehend in südöstlicher Richtung verläuft und den Sannaga an der Einmündung des Mbam trifft.

Es wird vorbehalten, die im Vorstehenden bezeichneten gedachten, beziehungsweise durch eine Benennung eines Längen- oder Breitengrades ausgedrückten Grenzlinien auf den Vorschlag des Kaiserlichen Gouverneurs durch Grenzbestimmungen zu ersetzen, die den vorhandenen örtlichen Verhältnissen (Flußläufen, Gebirgszügen, Sprachgrenzen) angepaßt sind.

Selbstverständlich hat die Gesellschaft in dem Vertragsgebiet alle etwa von Dritten erworbenen Rechte zu beachten.

§. 2.

Solange die in §. 4 der genannten Verordnung vom 15. Juni 1896 erwähnten Landkommissionen in dem oben bezeichneten Gebiet noch nicht in Thätigkeit getreten sind, wird der „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ die Ermächtigung erteilt, nach eingeholter Genehmigung des Kaiserlichen Gouverneurs in diesem Gebiet ihrerseits Land aufzusuchen, mit etwaigen Eigenthümern und Betheiligten wegen Ueberlassung von Land Ablommen zu treffen und solches Land vorläufig in Besitz zu nehmen. Auf das hiernach von der „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ beanspruchte Land finden im Uebrigen die Bestimmungen des §. 12 der erwähnten Verordnung Anwendung.

§. 3.

Der Kaiserliche Gouverneur wird ermächtigt, auf die Dauer von 20 Jahren alle Landankäufe der „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ oder ihrer Bevollmächtigten in dem bezeichneten Gebiet von den Eingeborenen vor jedem Andern zu genehmigen.

§. 4.

Die „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ verpflichtet sich, das in ihrem Eigenthum befindliche, innerhalb des oben bezeichneten Gebiets gelegene Land, insoweit es zu Eisenbahn-, Wege- und Stationenbau sowie zu Kirchen, Missions- und Schulzwecken und zu sonstigen gemeinnützigen und fiskalischen Anlagen verwendet werden soll, unentgeltlich an den Landesfiskus von Kamerun abzutreten.

§. 5.

Die „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ verpflichtet sich, alle ihre konzessionsmäßigen Rechte nicht beeinträchtigenden Unternehmungen innerhalb des Vertragsgebiets zu dulden und vor allem die Freiheit des Handels zu respektiren.

§. 6.

Die „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ verpflichtet sich:

- a) die ihr gehörenden und etwa noch in ihren Besitz gelangenden Gebiete auf ihre natürlichen Hülfquellen jeder Art gründlich zu erforschen;
- b) öffentliche Wege, Eisenbahnen, Kanäle, öffentliche Dampfschiffverbindungen und andere Mittel für den inländischen und internationalen Verkehr selbst oder durch Andere herzustellen und zu betreiben, in dem Maße, wie die Erschließung des Vertragsgebiets solches zweckmäßig erscheinen läßt.

Die Pläne für Anlagen, beziehungsweise Einrichtungen vorgedachter Art sind vor der Ausführung dem Kaiserlichen Gouverneur zur Genehmigung einzureichen, und zwar, namentlich soweit es sich um Eisenbahnen und Kanäle handelt, in Verbindung mit einem Konzessionsgesuch;

- c) gewerbliche und kaufmännische Unternehmungen jeder Art, Landwirthschaft (Plantagenwirthschaft), Bergbau, insbesondere durch Anlage von Plantagen und Faktoreien, zu betreiben oder zu unterstützen. Für den Betrieb des Bergbaues greifen die Bestimmungen der Kaiserlichen Verordnung, betreffend das Schürfen im Schutzgebiet von Kamerun, vom 28. November 1892 Maß;
- d) die Produktionsfähigkeit des Vertragsgebiets nicht durch raubbauähnliche Ausbeutung zu vernichten, sondern vielmehr zu erhalten und nach Möglichkeit zu steigern.

§. 7.

Die Gesellschaft ist verpflichtet, bei Vornahme des Holzschlags im Vertragsgebiet 25 Prozent des Waldbestandes unberührt zu lassen.

§. 8.

Der „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ wird die Verpflichtung auferlegt, vorweg 5 Prozent des Reingewinns als Beitrag für öffentliche Zwecke an den Landesfiskus von Kamerun zu zahlen und alsdann 10 Prozent des Reingewinns, welcher ihr verbleibt, nachdem 5 Prozent des letzteren für den Reservefonds, bis dieser die Höhe von 25 Prozent des Grundkapitals erreicht hat, in Abzug gebracht und 4 Prozent Dividende auf das eingezahlte Gesellschaftskapital ausgeschüttet worden sind, an den Landesfiskus von Kamerun abzuführen (vgl. §. 29 des Gesellschaftsstatuts). Der verbleibende Rest des Reingewinns wird nach Gewährung einer angemessenen Lantième an den Aufsichtsrath zc. so lange an die Antheilseigner Serie A und Serie B gleichmäßig vertheilt, bis dieselben einen Zins

von zusammen 10 Prozent auf das eingezahlte Kapital erhalten haben.

Von dem sich alsdann noch ergebenden Ueberschuß des Reingewinns werden 10 Prozent an den Landesfiskus abgeführt, während der übrige Betrag den Antheilseignern der Serie A und B gleichmäßig so lange überwiesen wird, bis dieselben einen Zins von zusammen 12 Prozent auf das eingezahlte Kapital erhalten haben. Von dem sich alsdann noch ergebenden Ueberschuß des Reingewinns werden $33\frac{1}{3}$ Prozent an den Landesfiskus abgeführt, während der übrige Betrag den Antheilseignern der Serie A und B nach Maßgabe der vorstehenden Vorschriften so lange überwiesen wird, bis dieselben zusammen 20 Prozent auf das eingezahlte Kapital erhalten haben. Der sich alsdann noch ergebende Ueberschuß des Reingewinns wird zu gleichen Theilen zwischen dem Landesfiskus einerseits, sowie den Antheilseignern Serie A und B andererseits bergestalt vertheilt, daß die Antheilseigner hinsichtlich der auf beide Serien zusammen entfallenden Hälfte des Ueberschusses gleichmäßig bedacht werden.

Von dem für öffentliche Zwecke an den Landesfiskus von Kamerun vorweg zu leistenden Beitrag ist die „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ in demjenigen Rechnungsjahre, in welchem der im §. 10 festgesetzte Zuschuß zur Tschadsee-Expedition geleistet wird, befreit.

Falls die „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ neue Gesellschaften gründet oder sich an der Bildung neuer Gesellschaften theilnimmt und für die Ueberlassung von Land oder die Gewährung von Vergünstigungen Aktien oder Genussscheine von den neu gebildeten Gesellschaften erhält, so hat der Landesfiskus das Recht, an dem durch solche Geschäfte erzielten Reingewinn nach Maßgabe der vorstehenden Bestimmungen theilzunehmen.

§. 9.

Die „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ ist verpflichtet, jährlich wenigstens 100 000 *M.*, binnen 10 Jahren aber 3 000 000 *M.*, auf das Vertragsgebiet zu Gesellschaftszwecken thätig zu verwenden und die Erfüllung dieser Verpflichtung durch Vorlage der Jahresabschlüsse bei der Kolonial-Abtheilung des Auswärtigen Amtes bis zum 1. Juli jedes Jahres nachzuweisen.

§. 10.

Die „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ leistet zu der geplanten Expedition über Garua zum Tschadsee eine einmalige baare Beihilfe von 100 000 *M.*

§. 11.

Die Geltungsdauer der vorstehenden Vereinbarung wird auf 50 Jahre bestimmt, durch deren Ablauf die von der „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ auf Grund dieser Vereinbarung erworbenen Rechte nicht berührt werden. Sollte die „Gesellschaft Nordwest-Kamerun“ nach dem Ablauf von 12 Jahren eine Eisenbahnverbindung zwischen der Kamerunküste und dem Konzessionsgebiete zur Durchführung gebracht haben, so wird die Geltungsdauer bis auf 60 Jahre verlängert.

Für den Landesfiskus von Kamerun: von Buchka.	Max Schöller, als Vertreter des Syndikats resp. der Handelsgesellschaft Nordwest-Kamerun.
---	--

Berlin, den 31. Juli 1899.

Denkschrift

betreffend

die Verwendung des Afrikafonds.

(Beihilfe für Förderung der auf Erschließung Centralafrikas und anderer Länder gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen.)

1. Togo.

Ueber die Fortschritte der wissenschaftlichen Erforschung des Schutzgebietes im abgelaufenen Berichtsjahr läßt sich, da umfassendere Berichte bis jetzt nicht eingelaufen sind, kein vollständiges Bild entwerfen. In den beiden aus den Mitteln des Afrikafonds unterhaltenen Stationen Sansanne Mangu und Paratau waren Dr. Gruner und Leutnant Thierry bezw. Dr. Kersting thätig. Die Aufrechterhaltung dieser weit vorgeschobenen Stationen und die von ihnen ausgegangenen Expeditionen haben den Afrikafonds erheblich belastet, so daß auch in diesem Berichtsjahre Togo aus diesem Fonds erheblich mehr Vortheile zugeflossen sind wie den übrigen Schutzgebieten. Leutnant Thierry ist inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt; er hat seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf ethnographische Gebiete gerichtet und hat eine umfangreiche Sammlung ethnographischer Gegenstände mitgebracht. An seine Stelle trat Dr. Rigler, welcher bis dahin Mitglied der deutsch-französischen Grenzkommission gewesen war. Ihn ersetzte in dieser Leutnant Preil, welcher nach dem Hinscheiden des Oberleutnants von Massow die Führung des deutschen Theiles der Expedition übernahm. Ihm zur Seite steht Leutnant Mellin. Die Grenzexpedition ist mittlerweile in das bisher äußerst unzugängliche Rabureland vorgerückt, wo die Arbeiten der Expedition auf bewaffneten Widerstand der Bevölkerung stießen, der überwunden werden mußte. Ausführliche Berichte und Angaben über die astronomischen Ergebnisse der Grenzexpedition liegen noch nicht vor.

Die seit dem Erscheinen der Sprigade'schen Karte in Südtogo gemachten vielfachen Fortschritte in der Erforschung des Landes haben dazu geführt, eine Neubearbeitung dieser Karte in Aussicht zu nehmen, die aber erst in 1—2 Jahren wird abgeschlossen werden können.

In Amedjowe hat Missionar Dettmann weitere meteorologische Beobachtungen angestellt, auch in Kete-Kratschi hat der Regierungsbeamte Mischlich beobachtet, jedoch liegen die letzteren noch nicht vor.

Neue geographische Materialien lieferten im letzten Berichtsjahr:

Oberleutnant v. Doering: 1. 10 Routenskizzen von Aufnahmen im Monu-Dreieck, 1898. 2. 7 Kartenskizzen von den Landschaften Atakpame und Apoffo, Juni bis August 1898, Februar bis März 1899.

Dr. Gleim: Route Denu—Mihöhe—Agu—Atakpame—Essé—Muatshä—Lome, 7. Dezember 1897 bis 1. Januar 1898.

H. Klose: 2 Routenbücher, enthaltend eine große Anzahl Wegeaufnahmen in dem Gebiet zwischen der Küste und Wängara im Norden, Mai bis August 1897.

Dr. Rigler: 5 Blatt Routenaufnahmen in der Landschaft Tado, 1898.

2. Kamerun.

Der Geologe Dr. Esch ist mit einer umfangreichen Sammlung geologischer Natur aus dem Schutzgebiete zurückgekehrt und ist augenblicklich mit der Bearbeitung derselben beschäftigt. Erst nach Fertigstellung derselben wird sich eine Uebersicht über die gewonnenen Resultate erzielen lassen.

Am Sanga-Ngoko ist unter Leitung von Leutnant Dr. R. Plehn die Einrichtung einer Regierungsstation vor sich gegangen und ist bereits das erste kartographische Material aus jenem Gebiet eingelaufen.

Die Schwierigkeiten, welche sich bei den ersten Versuchen zur Feststellung des Verlaufes der deutsch-französischen Grenze daselbst ergaben und namentlich der Umstand, daß die Südgrenze des Schutzgebietes durch einen Parallel gebildet wird, dessen zahlenmäßiger Werth noch gar nicht feststeht — der Schnittpunkt des 10° ö. Gr. mit dem Campofluß ist bislang noch nicht aufgesucht und der betreffende Breitengrad bisher noch nicht ermittelt worden — ließen es gerathen erscheinen, die Bildung einer besondern gemischten Kommission zur astronomischen Feststellung der in Betracht kommenden Punkte und zur Festlegung der Grenze im Campo- und Ngoko-Sangagebiet ins Auge zu fassen. Die diesbezüglichen Verhandlungen mit Frankreich sind zu einem Abschluß bisher noch nicht geblieben, so daß der Beginn der Arbeiten, der auch von den Regenzeiten abhängig ist, sich noch nicht bestimmen läßt. Mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse und die vielfache Unwegsamkeit der Urwaldgebiete dürften die Arbeiten dieser Kommission voraussichtlich mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein, so daß es sich zunächst nur darum handeln kann, die wichtigsten Grenzpunkte in dem der Erschließung entgegengehenden Grenzgebiet zu bestimmen, keinesfalls aber z. B. die Südgrenze in ihrer ganzen Ausdehnung.

Die meteorologischen Beobachtungen im Gouvernementsgrundstück in Kamerun sind durch Regierungsarzt Dr. A. Plehn fortgeführt, ebenso die Beobachtungen auf der Station Bussa durch den Leiter derselben, Leuschner.

Das aussichtsreiche Pflanzungsgebiet am Süd- und Westabhang des Kamerungebirges ist von Hauptmann von Besser allerdings ohne Zuhilfenahme von trigonometrischen Signalen, aber für den vorliegenden Zweck mit vollständig zureichender Genauigkeit vermessen worden und auf Grund dieser Arbeiten sind Karten der Pflanzungen in verschiedenen Maßstäben zum Gebrauche der Pflanzungsleiter und der Verwaltung hergestellt worden. Eine Uebersichtskarte in 1:100 000 ist der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden.

Der Kaufmann G. Conrau ist auch im abgelaufenen Berichtsjahr mit Erfolg an der Erschließung und kartographischen Erforschung der unbekanntem Gebiete zwischen Bali und Wuri thätig gewesen.

Die kartographische Aufnahme von Kamerun kommt allmählich auch in Fluß. Es gingen ein von:

Leutnant von Arnim: Routenaufnahmen im Nordbezirk von Kamerun. Juni-Juli 1898.

Conrau: 5 Blatt fertige Routenaufnahmen im Lande der Vanyang, Bangwa, Kabo, Basossi und Baso. 1898/99.

Oberleutnant Dominik: 1. Yaunde—Bejoa. August 1898. 2. Singono—Afo. August 1898. 3. Ngilla—Yoko. Februar-März 1899. 4. Yoko—Mekefluß. März 1899. 5. Tibati—Ngaundere. März 1899. 6. Mekefluß—Tibati. März 1899. 7. Tibati—Ngambé. April 1899. 8. Ngambé—Sannaga. April 1899.

Oberleutnant von Glisczynsky: 1. Loloborj—Epossi—Komata Esulen—Gr. Batanga. April-Mai 1898.*

2. Skizze des Bulu = Feldzuges. 1898. 1 : 500 000.
 3. Skizze der Campo-Expedition. 1898. 1 : 500 000.
 Oberleutnant Plehn: Donga—Wesso und Wesso—
 Ngoko, Fahrt auf dem Ngoko, Bumba und Dscha. Februar—
 Mai 1899.*

Oberleutnant von Stein: 1. Lolodorf—Manse—
 Amogubane—Ngulemakong—Sambosa und Umgegend von
 Sambosa, dazu Amogubane—Npfong und Alatesana—
 Ngualelli. Juli—Oktober 1898.* 2. Flussfahrt auf dem
 Nyong von Jengonne bis zum Uebergang der Straße
 Yaunde—Kribi. Oktober 1898.* 3. Uame—Yaunde.
 Oktober 1898.* 4. Dnanabesa—Sumbombombo—Genoa—
 Lolodorf. Oktober—November 1898.* 5. Routen in der
 Umgegend von Lolodorf. Dezember 1898—Februar 1899.*
 6. Lolodorf—Mapoa—Bipindi. Februar 1899.* 7. Lolo-
 dorf—Epossi—Ngobayang—Lunga—Npfong—Satoë—
 Matemape—Bipindi. Januar—März 1898.*

Die mit einem Stern versehenen Eingänge wurden
 noch im Laufe des Berichtsjahres konstruiert.

Von früheren Eingängen wurden konstruiert:

Oberleutnant von Stein: 1. Edea—Yaunde (Batoko-
 Expedition 1895). 2. Npim—Befok—Edea. Juni 1896.

Hauptmann von Besser: Edea—Npim. März 1896.

An Karten wurden veröffentlicht: 1. Das nördliche
 Bulu-Gebiet nach den Aufnahmen des Oberleutnant
 von Gliszczynski, Leutnant Nolte und D. Bennett,
 1897 und 1898. Konstruiert und gezeichnet von Max
 Moisel, 1 : 500 000. — 2. Uebersichts-Skizze der etno-
 graphischen Verhältnisse des Bezirkes Lolodorf. Auf-
 genommen und gezeichnet von Freiherrn von Stein,
 Oberleutnant und Stationschef. — 3. G. Conrau's Wege-
 aufnahmen im Lande der Banyang, Bangwa, Kabo, Bafosi
 und Bafu. Redigiert und gezeichnet von Max Moisel,
 1 : 150 000. — 4. Uebersichtskarte der Pflanzungsgebiete
 am Kamerungebirge nach den Aufnahmen von Hauptmann
 von Besser, 1 : 100 000.

3. Deutsch-Südwestafrika.

Das in diesem Staatsgebiete von der Verwaltung
 eingerichtete System von Regenmessstationen zur Erforschung
 der für die kulturelle Erschließung und Ansbarmachung
 des Landes praktisch so wichtigen Regenverteilung hat in
 dem ersten Jahre seines Bestehens noch nicht in dem ge-
 wünschten Umfang und mit der nöthigen Pünktlichkeit sich
 bethätigt. Bei den sehr unentwickelten Kommunika-
 tionsverhältnissen des Landes war ein Theil der Stationen nicht
 rechtzeitig in den Besitz der Regenmesser gelangt, um die
 im Wesentlichen auf die Jahresperiode von Oktober bis
 Mai beschränkte Regenperiode ganz beobachten zu können.
 Andererseits hindert die Langsamkeit und Spärlichkeit der
 Verkehrsmittel zunächst auch eine rasche und pünktliche
 Uebermittlung der Messungsergebnisse an die Centralstelle
 in Windhoek. Die Beseitigung dieser Uebelstände wird erst
 im Laufe der Zeit durchführbar sein.

Die gemeinsame im November 1898 in Nietfontein-
 Süd zusammengetretene Kommission zur Feststellung des
 Verlaufes des 20° ö. Gr. und damit der deutsch-englischen
 Grenze nördlich vom Orangesfluß hat im verfloffenen Jahre
 sehr rüstig gearbeitet. Da die Terrainverhältnisse und die
 äußerst ungünstigen Wasserverhältnisse des von dem
 20° ö. Gr. nördlich von Nietfontein-Süd durchschnittenen
 Gebietes die direkte Legung eines Dreiecksnetzes von diesem
 Punkt, wo die Triangulation ihren gesicherten Anschluß an
 das große Dreiecksnetz der südafrikanischen Triangulations-
 arbeiten findet, nicht gestatteten, ist ein weit nach Westen
 in das deutsche Gebiet ausbiegendes Dreiecksnetz vermessen
 worden, welches sich seinem Abschluß nähert. Die circa
 hundert Punkte, die an dieser Kette bis Keetmanshoop,

Gibeon und Gobabis vorgeschoben werden, bilden sichere Ausgangspunkte für alle späteren weiteren Vermessungen in dem Schutzgebiete. Ende August befand sich die Expedition in Amimus und hoffte, im September Gibeon zu erreichen. Von dort wird die trigonometrische Kette über Marienthal, Kalkfontein, Numib, Hoagousgeis, Noasanabis, Aais, Lehmwater nach Gobabis und von da über Dlisantskloof und Rietfontein-Mitte laufen. In Gobabis wird zum Schluß im Juni 1900 noch eine Kontrollbasis gemessen. An die Triangulation wird sich dann die eigentliche Grenzmarkierung anschließen, so daß die gesammten Grenzfeststellungsarbeiten voraussichtlich erst im Frühjahr 1901 zum Abschluß gelangen dürften.

Im Anschluß an die Hafenbauarbeiten in Swakopmund werden von dem dortigen Hafenbauamt sehr sorgfältige meteorologische Beobachtungen angestellt, die, zunächst den speziell wasserbautechnischen Zwecken dienend, auch der Meteorologie zu Gute kommen werden.

Umfangreichere kartographische Aufnahmen aus dem Schutzgebiete sind in dem Berichtsjahre nicht eingegangen.

4. Deutsch-Ostafrika.

Der Organisator und Leiter der in diesem Schutzgebiet eingerichteten meteorologischen Stationen, Dr. Maurer, ist in diesem Sommer nach Ablauf einer dreijährigen Dienstzeit nach Deutschland zurückgekehrt. Er ist augenblicklich mit der Bearbeitung und Zusammenstellung der gewonnenen Resultate beschäftigt. So sehr auch die anscheinend außerordentlich unregelmäßigen meteorologischen Verhältnisse von Ostafrika, besonders die sehr bedeutenden Schwankungen unterworfenen Regenvertheilung eine Fortsetzung der einmal begonnenen Beobachtungen und Messungen über eine längere Reihe von Jahren unter sachverständiger Anleitung erwünscht erscheinen lassen, so erscheint die Fortführung dieser Untersuchungen doch gefährdet. Es ist bisher trotz aller Bemühungen nicht gelungen, einen geeigneten Fachmann für diese Aufgabe als Nachfolger des Dr. Maurer ausfindig zu machen. Ohne eine sachgemäße Ueberwachung und fortgesetzte Anregung von Ort und Stelle aus ist aber erfahrungsgemäß die Aufrechterhaltung eines solchen Stationsnetzes nicht durchführbar.

Die deutsch-englischen Grenzvermessungsarbeiten zwischen Tanganyika- und Nyassasee haben Ende 1898 ihren Abschluß gefunden. Die Ergebnisse dieser Kommission sind für die Kartographie des südlichen Theiles des Schutzgebietes von der größten Bedeutung, da sie eine Anzahl unverrückbarer Fixpunkte für die Karten dieser Gebiete geliefert haben und daneben noch eine große Menge topographischer Aufnahmen. Die von Hauptmann Herrmann hergestellte Karte des Grenzgebietes hat leider der Öffentlichkeit noch nicht übergeben werden können, weil die von dem Astronomen der Expedition angestellten Ortsbestimmungen und Triangulirungen vor ihrer Veröffentlichung und Verwerthung durch ihn noch einer endgültigen Revision unterzogen werden sollten, deren Fertigstellung dem mit anderweitigen Aufgaben überhäuftem Dr. Kohnschütter anscheinend noch nicht möglich gewesen ist. Denn unmittelbar an jene Grenzvermessungsarbeiten hat sich, dem vorher festgestellten Plane entsprechend, eine Bendelexpedition angeschlossen, deren Kosten von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen getragen wird. Zur Bestimmung der Bendellänge und der Schwere wird diese Expedition unter Dr. Kohnschütter und Oberleutnant Glauning an einer Reihe von Punkten, die sich von Langenberg am Nyassa über den Rutwasee zum Tanganyikasee und von da über Tabora und den Kilimandjaro zur ostafrikanischen Küste hinzieht, die nöthigen Bestimmungen vornehmen, die wegen der mit ihnen verbundenen genauen astronomischen Orts-

bestimmungen auch der Kartographie des Schutzgebietes außerordentlich zu Statten kommen werden. Nach den letzten Nachrichten war die Expedition auf ihrem Vorwärtsmarsch am Rutwasee angekommen und dürfte sie im März 1900 über den Tanganyika und Kilimandjaro zur Küste zurückkehren.

Außerordentlich rege ist auch im verflossenen Berichtsjahr wieder die Thätigkeit der Offiziere und Beamten auf kartographischem Gebiete gewesen, wie die Liste der im Nachstehenden aufgeführten Eingänge beweist. Um mit diesen Eingängen hinsichtlich ihrer Ausnutzung gleichen Schritt zu halten und um eine raschere Bearbeitung derselben zu gewährleisten, ist eine größere Zahl zeichnerischer Kräfte gewonnen worden. Nach Abschluß der Bearbeitung des außerordentlich umfangreichen und sorgfältigen Materials von Bergassessor Bornhardt, welche die bisher vorhandenen wenigen kartographischen Kräfte ungenügend in Anspruch genommen hat, so daß die Herausgabe weiterer Blätter der Ostafrikakarte in 1:300 000 zeitweise sistirt werden mußte, ist neuerdings die Weiterarbeit an dieser Karte wieder aufgenommen worden und wird dieselbe nunmehr wieder thunlichst gefördert werden. Zu beklagen ist diese Verzögerung insofern nicht, als die den südlichen Theil des Schutzgebietes zur Darstellung bringenden Blätter sehr erheblich vollständiger ausfallen werden, wie die bisher erschienenen Blätter aus den nördlicheren Gebieten. Stellenweise hat sich das Material so gehäuft, daß der Maßstab 1:300 000 nicht genügen wird, um alle Daten zu verwerthen. Binnen wenigen Jahren wird Deutsch-Ostafrika zu den kartographisch bestbekanntesten Gebieten des tropischen Afrika gehören. Besonders groß sind die Fortschritte nach dieser Hinsicht in dem Gebiet zwischen Nyassa—Tanganyika und dem Rufijigebiet.

Im Berichtsjahr liefen folgende Materialien ein:

Oberleutnant von Beringe: 1. Matumbi-Expedition, September 1898 (E₆, F₆)*; 2. Kilossa—Tumungu—Kola, August 1898 (D₅, E₅, E₆)*.

Hauptmann Brosig: 1. Kilossa—Matata—Mfomero, August 1897 (D₅)*; 2. Kilossa—Bagali (Muguru), August 1897 (D₅, E₅)*; 3. Kilossa—Marore—Mjombo, Oktober 1897 (D₅, E₅)*; 4. Fragment einer Route östlich von Kilossa, Februar 1898 (D₅)*; 5. Kimamba—Mudewa—Gnonone—Mudewa, März 1898 (D₅)*; 6. Kilossa—Mangataua—Kifalki—Mrogoro, Juni-Juli 1898 (D₅, E₅)*.

Sergeant Buchner: 1. Idunda—Solowayo—Ngerrangi—Mogotte—Mawemba—Uniforo, Mai 1897 (F₄)*; 2. Routen zwischen Kihwere, Idunda und Kungemba, Oktober 1897—Juni 1898 (E₄, F₄)*; 3. Mashamba—Boma Mlaga, Februar—März 1898 (E₄, F₄)*.

Superior van der Burgt: 1. Ushiroambo—Mtambala—Kunfewe—Uha—Kamunda und Kamunda—Kuvuvu, Juni—September 1896 (B₂); 2. Kuvuvu—Udjibji, September—Oktober 1896 (B₂, C₂); 3. Ufige—Kihumbi—Ujjambiro—Uyovu—Mariahilf, Februar—März 1898 (B₁, B₂); 4. Mariahilf—St. Michael—Ndala, März—April 1898 (B₂, C₂); 5. St. Joseph von Ndala—Itungu und zurück, September—Oktober 1898 (C₂); 6. St. Joseph von Ndala—Ufujule und zurück, November 1898 (B₂, C₂); 7. Ndala—Ushiroambo, Januar 1899 (B₂, B₃, C₂); 8. Ushiroambo—Mugaga, Januar 1899 (B₂); 9. Mugaga—Mugera, Februar 1899 (B₂).

Bergassessor P. Danz: 1. Unterer Malagarassi—Kugusu—Miamanse—Katuma bei Karema und zurück zum Malagarassi, Juni—August 1898 (C₂, D₂); 2. Süd Uha—Mittlerer Malagarassi—Ushiroambo—Mariahilf—St. Michael—Goldfundstelle N.W. von St. Michael, August—Oktober 1898 (C₂, B₂, 3); 3. Routen von N.W. und N. von St. Michael und südlich von Mwanja, Oktober—Dezember 1898 (B₂); 4. Mwanja—Shashi—Itoma—Mansu—Ujandbaue—

Zrangi—Kwa Nyangallo, Januar—März 1899 (A₃, 4, B₃, 4, C₄, 5, D₄, 5).

Hauptmann von Elpons: Matema am Nyassa—Kungwe, August 1898 (F₃)*.

Oberleutnant Fonck II: 1. Luvita—Uha—Uyenje—Malagarassi—Kavila—Rufhugiposten—Udjidji, August—September 1898 (C₂)*; 2. Somaitale Fall (Malagarassi)—Rufhugiposten—Uvinja—Uha—Uffange—Ugogo—Kilima Urambo—Uffagali—Tabora, Oktober 1898 (C₂, 3)*; 3. Tabora—Kilwasee—Großer Kuaha—Gawiro, November—Dezember 1898 (C₃, D₃, E₃, 4, F₄)*; 4. Twangiro—Upogoro—Rufiji—Tete—Kishhi—Kilwa Kiwindje, Februar—März 1899 (E₅, 6, F₅, 6)*.

Oberleutnant Glauning: Langenburg—Ukinga—Kirangi—Ukena—Ufango—Langenburg, April—Mai 1899 (F₄).

Gominel: Kipei—Ngaru—Mamba Diwani (fertige Konstruktion) (E₆).

Hauptmann Johannes: Skizze des Kilimandjaro mit neuem Grenzvorschlag (B₅).

Leutnant Kalb: Skizze Ngende Berg—Kungulio (E₅, E₆, F₅).

Hauptmann Langheld: Tabora—Itale Fälle und Ugagalla—Urambo, Mai—August 1898 (C₂, 3).

Dr. Maurer: 1. Dar-es-Salaam—Nguru—Masinde, Januar—Februar 1898 (C₅, 6, D₅, 6) (fertige Karten); 2. Skizze der Gegend zwischen Kianga und Kirondo 1898 (G₇).

Major von Raßmer: 1. Murutini—Rufiji—Vari-Kwa—Ngende—Uffangire—Songea—Wiedhafen, Juli—September 1898 (D₆, E₅, 6, F₄, 5, G₄, 5); 2. Kahemere (in Uffasua)—Gawiro, Oktober—November 1898 (F₃, 4); 3. Boma Kalinga—Dabagga, November 1898 (E₄)*.

Hauptmann Prince: 1. 8 kleine Routen in Uhehe, Mai 1898 (E₄)*; 2. Beru Terrasse—Madibira—Mlungu, August 1898 und Zringa—Kuaha—Kifigo—Zringa, Dezember 1898 (E₄)*; 3. Reise im Nordosten von Zringa, März 1899 (E₄, 5)*; 4. Nugaro-Hügel bis zur Quelle des kleinen Kuaha, April—Mai 1899 (E₄)*; 5. Gawiro—Tongo ya Kikwabji—Kuwa—Luhango, Mai—Juni 1899 (E₃, 4, F₃, 4)*.

Hauptmann von Prittwitz und Gaffron: Alt-Zringa—Kivere—Ugalla—Malagarassi—Tanganjika, August—Oktober 1898 (C₂, D₂, 3, E₃, 4).

Kapitän Prüssing: 1. Das Rufiji-Delta 1 : 72 564 1899 (E₆); 2. Der Rufiji-Fluß (von den Tundusi Katarakten bis zur Mündung) 2 Bl. fertige Karten (E₅, 6).

Geograph N. S. Schmitt: 1. Reisen in Uuguru, Unguu zc. 1897/98 (C₅, D₅, 6, E₅); 2. Bugu—Rufiji—Zringa—Uanga-Stat—Perondo—Kalinga—Mission Mfugagi, Oktober 1898 bis Mai 1899 (D₆, E₄, 5, 6, F₄, 5).

Skizze von Süd-Ufambara (von Missionaren der Berliner Mission) 1 : 83 333 (C₆).

Leutnant von Trotha: 1. Märsche im N.W. und N. von Tabora bis St. Michael und dem Goldriff, Juli—Oktober 1898 (B₃, C₂, 3); 2. Zungu—Turu—Nguru—Tabora, Dezember 1898 (C₃). Skizze zur Expedition in Urambo 1 : 300 000 (C₂, 3).

Vater van der Bee: Mnyera—Mugaga (fertige Konstruktion) 1 : 300 000 (B₂).

Von diesen Eingängen wurden die mit einem Stern versehenen noch im Laufe des Berichtsjahres 1898/99 konstruiert. Außerdem wurden noch folgende Routen aus früheren Eingängen konstruiert:

Bergassessor Porphardt: 1. Dar-es-Salaam—Kifalji—Kungulio—Kifalji—Mrogoro—Kifalji, Juni—September 1897 (D₅, 6, E₅, 6); 2. Kifalji—Pangani—Schellen

—Kilwa Kivindje—Kilwa Kisiwani, September 1897 (E₅, F₆); 3. Routen auf Mafia, Oktober 1897 (E₆); 4. Mohorro—Dar-es-Salaam, Oktober 1897 (D₆, E₆); 5. Route auf Pemba und Routen in der Nähe von Tanga, November 1897 (C₆).

Oberleutnant Fonck II (Heinrich): 1. Berege—Gandali—Matumbulu—Kitvamboga, März 1898 (D₄, 5); 2. Usumbura—Kigereka—Kusiji—Tanganyika—Kajagga, September 1898 (B₁).

Oberleutnant Glauning: Singa-Fluß—Barikwa—Songea, Mai-Juni 1898 (G₄, 5, F₅, 6).

Hauptmann Langheld: Routen nördlich von Tabora, Juni 1897—März 1898 (B₂, 2, C₂, 3).

Hauptmann von Prittwitz und Gaffron: Routen in Uhehe zwischen Iringa, Perondo und der Ulanga-Station 1897/98 (E₄, 5, F₄, 5).

Geograph R. H. Schmitt: 1. Dar-es-Salaam—Mohorro, Mai-Juni 1896 (D₆, E₆); 2. Routen im Rufiji-Delta, Juni-Oktober 1896 (E₆); 3. Mohorro—Matumbi-Berge—Kilwa—Mohorro, September 1896 (E₆, F₆).

Dr. Stierling: 1. Iringa—Madibira—Ruaha, September 1897 (E₄); 2. Madibira—Ngominji—Iringa, September 1897 (E₄); 3. Ngominjo—Zunda—Madibira—Kiwangawanga—Iringa, Oktober 1897 (E₄, F₄).

An Karten wurden in den „Mittheilungen aus den deutschen Schutzgebieten“ veröffentlicht:

1. Routen im nordwestlichen Uhehe und von Zunda zum Nyassa-See. Aufgenommen von Pater Alfons M. Adams D. S. B., Apostolischem Missionar. 1: 750 000.

2. Pater Alfons M. Adams Route von Songea nach Upogoro und Donda, Januar-März 1898. 1: 500 000.

3. Hauptmann von Prittwitz und Gaffrons Aufnahme der Flüsse Kihansi, Ulanga und Ruipa und Routen in der Ulanga-Niederung, 1897—1898. Nach den Konstruktionen des Reisenden und K. Werners zusammengestellt von B. Richard Kiepert. 1: 250 000.

4. Die Insel Ukerewe. Aufgenommen und gezeichnet von Hauptmann Hermann. 1: 100 000.

5. Hauptmann Hermanns Aufnahme zwischen dem Victoria-Nyassa und dem Kagera 1896. Nach seinen Originalzeichnungen in 1: 100 000 auf die Hälfte verkleinert. Nördliche Hälfte. 1: 200 000.

6. Hauptmann Hermanns Aufnahme zwischen dem Victoria-Nyansa und dem Kagera 1896. Nach seinen Originalzeichnungen in 1: 100 000 auf die Hälfte verkleinert. Südliche Hälfte. 1: 200 000.

Sämmtliche Reisen des Bergassessors W. Bornhardt gelangen in seinem Werk „Zur Oberflächengestaltung und Geologie Deutsch-Ostafrikas“*) auf 5 Karten im Maßstabe 1: 500 000 zur Darstellung.

1. Uebersicht der Reise des Bergassessors W. Bornhardt von der Lindi-Bucht zum Nyassa, 14. Januar bis 18. Februar 1896. Nach den Hohlkonstruktionen von Paul Sprigade bearbeitet von Max Moisel.

2. Reisen des Bergassessors W. Bornhardt im Nyassa-Gebiet, Februar-Dezember 1896. Nach den Aufnahmen des Reisenden konstruiert und bearbeitet von P. Sprigade.

3. Reisen des Bergassessors W. Bornhardt zwischen Kilwa—Kivindye und dem Novuma, Januar 1896—Juni 1897. Nach den Aufnahmen des Reisenden konstruiert und bearbeitet von Max Moisel.

4. Reisen des Bergassessors W. Bornhardt im Küstengebiet des mittleren Deutsch-Ostafrikas, Februar-November 1897. Nach den Aufnahmen des Reisenden konstruiert und bearbeitet von Max Moisel.

5. Die Insel Pemba. Bearbeitet von Max Moisel.

*) Erscheint mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes im Verlage von D. Neimer (Ernst Rohsen).

5. Marshallinseln.

Der Regierungsarzt Dr. Bartels hat die zeitweilig unterbrochenen meteorologischen Beobachtungen wieder aufgenommen.

6. Deutsch-Neuguinea.

Zur Ermöglichung der Herausgabe eines die geographischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Gesamtinself Neuguinea eingehend darlegenden wissenschaftlichen Wertes von Referendar Maximilian Krieger wurde dem Verleger ein kleiner Zuschuß zu den erheblichen Kosten des Wertes bewilligt.

Behufs Einrichtung einer Reihe von meteorologischen Stationen auf den Carolinen, über deren klimatologische Verhältnisse bisher nur äußerst dürftige Daten vorliegen, wurde zunächst eine Anzahl von Regenmessern beschafft.

Übersicht über die Verwendung des Afrikafonds.

	Soll-Ausgabe		Ist-Ausgabe		Bestand	
	M.	ℳ	M.	ℳ	M.	ℳ
A. Rechnungsjahr 1898.						
Bestand vom Jahre 1897/98	90 724	42				
Etatsumme, Kapitel 2a Titel 1 der einmaligen Ausgaben	200 000	—				
Summe	290 724	42				
Verwendet sind:						
I. Kamerungebiet.						
a) Botanische Forschungen	—	—	579	70		
b) Wissenschaftliche Forschungen des Regierungsarztes	—	—	1 135	85		
c) Geologische Forschungen	—	—	11 013	65		
d) Für Beschaffung bezw. Reparatur wissenschaftlicher Instrumente	—	—	244	92		
e) Für die wissenschaftliche Ausrüstung der Sanga-Ngoko-Station	—	—	2 024	20		
Zusammen	—	—	14 998	32		
Hiervon ab die dem Etat des Schutzgebietes zur Last fallende Remuneration eines Stationsaufsehers für Busa für die Zeit vom 1. Dezember 1895 bis 31. März 1896 mit						
	—	—	1 000	—		
Bleiben	—	—	13 998	32		
II. Togogebiet.						
a) Station Sansanne Mangu mit Paratau (Solobé)	—	—	6 097	99		
b) Restausgaben aus dem Etatsjahr 1897/98 und zurück:						
für die Station Kete Kratschi	96 272,72	M.				
für die Station Misahöhe	27 089,84	=				
für die Station Sansanne Mangu mit Sugu und Basari, einschließlich der Kosten für mehrere im Hinterlande des Schutzgebietes ausgeführte Expeditionen	110 012,10	=				
Zusammen	—	—	233 374	66		
c) Wissenschaftliche Forschungen des Regierungsarztes	—	—	2 789	30		
d) Für Beschaffung zc. wissenschaftlicher Instrumente	—	—	1 381	55		
e) Für Arbeiten zur kartographischen Darstellung des Schutzgebietes	—	—	2 899	35		
Zusammen	—	—	246 542	85		
III. Südwestafrikanisches Schutzgebiet.						
Für Beschaffung zc. wissenschaftlicher Instrumente	—	—	65	20		
IV. Ostafrikanisches Schutzgebiet.						
a) Für die Unterhaltung der meteorologischen Stationen	—	—	10 290	40		
b) Wissenschaftliche Forschungen des Regierungsarztes	—	—	2 549	17		
c) Verschiedene Ausgaben in kleineren Beträgen	—	—	118	30		
Summe	—	—	12 957	87		
V. Jaluit (Marshallinseln).						
Wissenschaftliche Forschungen des Regierungsarztes	—	—	2 250	—		
VI. Kaiser Wilhelm'sland und Bismarck-Archipel.						
Zuschuß zur Herausgabe eines Werkes über Neu-Guinea	—	—	400	—		

	Soll-Ausgabe		Ist-Ausgabe		Bestand	
	M	₤	M	₤	M	₤
VII. Allgemeine Ausgaben.						
a) Subvention einer botanischen Publikation	—	—	2 858	75		
b) Subvention zur Fortführung der Zeitschrift für ozeanische Sprachen	—	—	1 000	00		
c) Subvention an das Institut Colonial International in Brüssel	—	—	2 000	00		
d) Für sprachliche Forschungen in den Schutzgebieten	—	—	716	60		
e) Redaktion und Herstellung der „Mittheilungen“ nebst Karten	—	—	7 631	57		
f) Für ärztliche Untersuchung des Expeditionspersonals	—	—	275	00		
g) Für Unterhaltung des Instrumentenbestandes	—	—	1 642	15		
Summe VII	—	—	16 124	07		
VI	—	—	400	00		
V	—	—	2 250	00		
IV	—	—	12 957	87		
III	—	—	65	20		
II	—	—	246 542	85		
I	—	—	13 998	32		
Gegenüber der Gesamtsumme von stünden zur Verfügung die obigen.	—	—	292 338	31		
Die mehr verausgabten sind dem Afrikafonds für 1899 zur Last zu stellen.	—	—	290 724	42	1 613	89

B. Rechnungsjahr 1899.

(Soweit die Ausgaben bis jetzt zu übersehen sind, im Uebrigen Anschlag.)

I. Kamerungebiet.

- | | M | ₤ | M | ₤ |
|---|--------|---|---|---|
| a) Botanische Forschungen | 4 150 | — | | |
| b) Wissenschaftliche Forschungen des Regierungsarztes einschl. ca. 4700 M Restausgaben aus dem Vorjahre | 18 200 | — | | |
| c) Für Unterhaltung des mikroskopischen Laboratoriums | 300 | — | | |
| d) Geologische Forschungen — einschl. ca. 10 000 M Restausgaben aus dem Vorjahre | 16 600 | — | | |
| e) Für Beschaffung bezw. Reparatur wissenschaftlicher Instrumente sowie für meteorologische Zwecke | 300 | — | | |

Summe I

39 550 —

II. Logogebiet.

- | | | | | |
|--|--------|---|--|--|
| a) Restausgaben des Stationsbetriebes aus dem Rechnungsjahre 1897/98 und zurück nach den inzwischen eingegangenen Abrechnungen | 75 000 | — | | |
| b) Stationen Sanjanne-Mangu und Paratau (Sokodé) | 36 000 | — | | |
| c) Wissenschaftliche Forschungen der Regierungsärzte — einschl. ca. 4600 M Restausgaben aus dem Vorjahre | 12 000 | — | | |
| d) Für Beschaffung zc. wissenschaftlicher Instrumente | 300 | — | | |

Summe II

123 300 —

III. Südwestafrikanisches Schutzgebiet.

Für Beschaffung zc. wissenschaftlicher Instrumente

Summe III

300 —

IV. Ostafrikanisches Schutzgebiet

- | | | | | |
|--|--------|---|--|--|
| a) Für die Unterhaltung der meteorologischen Stationen — einschl. ca. 3000 M Restausgaben aus dem Vorjahre | 12 000 | — | | |
| b) Wissenschaftliche Forschungen des Regierungsarztes | 2 100 | — | | |
| c) Für Beschaffung zc. wissenschaftlicher Instrumente | 300 | — | | |

Summe IV

14 400 —

Seite

177 550 —

	M	℔	M	℔
Uebertrag			177 550	—
V. Jaluit (Marshallinseln).				
Wissenschaftliche Forschungen des Regierungsarztes — einschl. ca. 1500 M Restausgaben aus dem Vorjahre			3 500	—
Summe V				
VI. Allgemeine Ausgaben.				
a) Subvention einer botanischen Publikation	1 050	—		
b) Subvention zur Fortführung der Zeitschrift für ozeanische Sprachen	1 000	—		
c) Subvention an das Institut Colonial International in Brüssel	2 000	—		
d) Redaktion und Herstellung der Mittheilungen nebst Karten — einschl. 2150 M Restausgaben aus dem Vorjahre	11 000	—	16 050	—
e) Für Unterhaltung des Instrumentenbestandes	1 000	—	1 286	11
f) Zur Verfügung				
Summe			198 386	11
Zur Verfügung steht:				
Der Etatsfonds für das Rechnungsjahr 1899 mit	200 000	—		
Abzüglich der im Rechnungsjahr 1898 mehr verausgabten	1 613	89		
zum Rest mit			198 386	11

Denkschrift

über die

Entwicklung von Deutsch-Ostafrika im Jahre 1898/99.

Jahresbericht

über

die Entwicklung Deutsch-Ostafrikas vom 1. Juli
1898 bis 30. Juni 1899.

I. Bevölkerung.

Die Zahl, Verteilung, Nationalität und Berufsart
der europäischen Bevölkerung ist aus nachstehenden Tabellen
ersichtlich.

Staatsangehörigkeit.	Beamte der Civil- Verwaltung.	Angehörige der Schutz- truppe.	Kaufleute.	Pflanzer.	Handwerker.	Händler und Schweitzer.	Missionare.	Ohne be- stimmte Be- schäftigung.	Ber- heirathete Frauen.	Un- verheirathete Frauen.	Kinder.	Gesammt- zahl.
Deutsche	222	172	55	62	53	11	135	3	75	38	55	881
Österreicher	2	—	3	1	—	4	7	—	4	—	2	23
Italiener	4	—	2	1	4	4	—	—	3	1	—	19
Schweizer	1	—	2	—	—	—	4	—	4	—	—	11
Holländer	1	—	—	4	—	—	12	—	1	1	—	19
Belgier	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2
Luxemburger	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Franzosen	—	—	—	—	—	—	12	—	—	9	—	21
Engländer	—	—	4	1	—	2	19	—	6	3	3	38
Russen	1	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	3
Dänen	—	—	—	2	1	1	—	—	—	—	—	4
Amerikaner	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3
Rumänen	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Griechen	—	—	18	—	6	9	—	—	—	—	1	34
Türken	—	—	2	—	—	2	—	—	2	—	2	12
Syrer und Armenier	3	—	2	—	3	—	—	—	—	—	—	8
Ohne bestimmte Staatsangehörigkeit	—	—	1	—	—	1	7	—	—	—	—	9
Zusammen	241	172	99	71	68	34	199	3	97	52	63	1090

Bezirk.	Gesammt- zahl.	Deutsche.	Österreicher.	Italiener.	Schweizer.	Holländer.	Belgier.	Luxem- burger.	Franzosen.	Engländer.	Russen.	Dänen.	Rumänen.	Griechen.	Türken.	Syrer und Armenier.	Amerikaner.	Ohne bestimmte Staats- angehörigkeit.
Tanga	158	121	5	8	3	4	—	—	—	6	3	1	—	6	—	1	—	—
Pangani	28	18	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Saadani	8	6	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bagamayo	57	33	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	3	3	—	—	—
Dar-es-Salam	397	354	14	5	2	—	—	—	—	2	—	2	2	10	1	5	3	—
Kilwa	32	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—
Vindi	19	17	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Mifindani	9	6	—	1	—	—	—	—	1	2	—	—	—	4	—	—	—	—
Moschi	36	20	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mtaka	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mtossa	12	10	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Mtimatinde	6	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Mpapua	16	8	—	—	—	—	—	—	—	7	—	—	—	1	—	—	—	—
Tabora	36	14	1	—	2	7	—	—	6	4	—	—	—	—	—	—	—	—
Muanza	31	18	—	—	1	1	—	—	4	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Pufoba	10	6	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Uringa	32	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vangenburg	67	56	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Wesufambara	59	54	—	—	2	1	—	—	—	5	—	—	—	3	—	—	—	—
Ujiji	11	7	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Sengea	12	9	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Ukimbe	20	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Ukonongo	33	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Zahl der in der Kolonie wohnhaften Araber und Inder hat gegen das vorige Jahr eine wesentliche Veränderung nicht erfahren, dagegen haben Zählungen oder amtliche Schätzungen der eingeborenen Bevölkerung in fast allen Distrikten stattgefunden und das Resultat ergeben, daß die Bewohnerzahl Deutsch-Ostafrikas eine bei weitem höhere ist, als bisher angenommen wurde. Auf die einzelnen Bezirke entfielen:

Tanga	61 000,
Pangani	85 000,
Bagamoyo	64 000,
Kilwa	105 000,
Mitindani ^{*)}	100 000,
Mpapua	120 000,
Tabora	500 000,
Bufoba	250 000,
Ukonongo	220 000,
Wilhelmsthal	86 000,
Saadani ^{**)}	43 000,
Dar-es-Salâm	108 000,
Lindi	90 000,
Kilossa	37 000,
Kilimatinde	50 000,
Mwanza	300 000,
Ujiji	3 000 000,
Langenburg	207 000,
Zusammen	5 406 000.

Zählungsergebnisse sind nicht eingegangen aus den Bezirken Moschi, Kisaki, Iringa, Mahenge, Songea, Rufiji. Die Einwohnerzahl kann daher reichlich auf 6 Millionen angenommen werden.

II. Gesundheitliche Verhältnisse.

Ueber die Gesundheitsverhältnisse im Allgemeinen und speziell der Europäer in den Hauptplätzen Dar-es-Salâm und Tanga giebt der nachstehende Sanitätsbericht folgenden Aufschluß:

Das Berichtsjahr war in sanitärer Hinsicht für die eingeborene Bevölkerung ein sehr ungünstiges wegen der anhaltenden Dürre und wegen des Auftretens großer Heuschreckenschwärme. Die Folge war eine über große Theile der Kolonie verbreitete Hungersnoth. Das Gouvernement und auch die private Wohlthätigkeit haben nach Kräften die Noth zu lindern gesucht, jedoch waren die nothleidenden Bezirke so ausgedehnte und der Hungernden so viele, daß die geleistete Hülfe kaum mehr wie einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeutete. Groß ist die Zahl der Eingeborenen, welche der Hungersnoth zum Opfer gefallen sind. Soweit nicht Herzschwäche in Folge völligen Mangels an Nahrungsmitteln die direkte Todesursache war, ging der überwiegende Theil an Darmkrankheiten, insbesondere an Ruhr zu Grunde, in Folge der quantitativen ungenügenden, unregelmäßig eingenommenen und vielfach aus schwer oder ganz unverbaulichen Stoffen, wie Baumrinde, Pflanzenwurzeln etc., bestehenden Nahrung. Auch Erkältungskrankheiten kamen unter den auf der Suche nach Nahrungsmitteln sich herumtreibenden und dabei vielfach im Freien kampfirenden Hungernden vielfach vor. Ein allgemein verbreitetes Leiden gerade unter den durch Hunger und Elend meist völlig gleichgültig und apathisch gewordenen Nothleidenden waren ausgedehnte Zerstörungen von Fingern und Zehen durch Vereiterungen, die aus Sandfloh-Geschwüren entstanden waren, wodurch nicht wenig Leute zu Krüppeln geworden sind. Auch für die Entstehung und Verbreitung ansteckender Krankheiten bot die hungernde Bevölkerung ein

^{*)} Am 26. 5. 99 mit Lindi vereinigt.

^{**)} Am 26. 5. 99 als Bezirk aufgelöst.

günstiges Substrat. Schon zu Anfang des Berichtsjahres kamen hier und da an den Karawanenstraßen Pocken-erkrankungen vor, und durch den Karawanenverkehr wurde die Seuche bald durch die ganze Kolonie verschleppt. In den Küstenstädten und überall dort, wo Gouvernementsstationen bestanden, wurden die Kranken in Pockenstationen, die außerhalb der Ortschaften gelegen sind, isolirt. Die Beaufsichtigung und Pflege wurde Leuten übertragen, die in früheren Zeiten selbst einmal Pocken überstanden hatten und dadurch immun geworden waren. Außerdem wurde die Seuche, wie auch bereits in dem Vorjahre, mit Schutzpockenimpfungen im großen Maßstabe bekämpft. Die Eingeborenen zeigen im Allgemeinen großes Zutrauen zu der Schutzpockenimpfung. Wenn sie aus angeborener Bequemlichkeit in pockenfreier Zeit die seitens der Regierungs- und Truppenärzte abgehaltenen öffentlichen Impftermine nur in geringer Anzahl aufsuchen, so pflegen sie einem gelinden Druck doch nur selten zu widerstreben und während des epidemischen Auftretens der Pocken ist der Andrang meistens so stark, daß nicht genügend Impfstoff zu beschaffen ist. Nur wenige Stämme im Innern, z. B. die Waseguha, erblickten in der Schutzpockenimpfung vorläufig noch ein Zaubermittel, das der Europäer ihnen zu ihrem Verderben beibringen will, andere Stämme im Innern jedoch, z. B. die erst kürzlich zur Unterwerfung gebrachten Wahehe, drängten sich unvermutheter Weise freiwillig in großen Schaaren zur Impfung. Die Aerzte wurden bei den Impfungen vielfach durch Laien, die von ihnen in der Impftechnik unterwiesen worden, durch Heilgehülfen, Missionare, Pflanzer, Offiziere und Unteroffiziere unterstützt, ein Verfahren, das die besten Früchte getragen hat. Nur hierdurch wurde es möglich, in den von der Seuche ergriffenen und bedrohten Gebieten etwa 30 000 Menschen zu impfen. Die Impfung geschah zum Theil mit animalischer Lympher, zum größern Theil mit humanisirter Lympher von Arm zu Arm. Es ist die Einrichtung getroffen, daß jeder Dampfer aus Deutschland nach Tanga und Dar-es-Salam ein gewisses Quantum frischer animaler Lympher mit herausbringt. Seitdem die Ostafrika-Linie in dankenswerther Weise ihre Kapitäne angewiesen hat, die Lympher in den Kühlräumen der Schiffe zu befördern, verdirbt nur selten mehr eine Lympher sendung auf dem Wege nach Ostafrika. Die Lympher wurde stets bald nach dem Eintreffen aus Deutschland auf den Küstenstationen verimpft, indem das eine Mal die eine, das andere Mal die andere Station mit frischer Lympher bedacht wurde. In der Zwischenzeit mußte das Impfgeschäft durch Impfungen von Arm zu Arm fortgesetzt und im Gang gehalten werden. Die inneren Stationen mit wirksamer Lympher zu versehen, war schwierig. Eine Anzahl von Versuchen, frische animalische Lympher ins Innere zu befördern, schlug fehl, weil die Lympher in Folge der großen Hitze, der sie auf dem Wege durch die Steppe während des wochen- zum Theil monatelangen Transports ausgesetzt war, ihre Wirksamkeit verlor. Nur für die nicht allzuweit von der Küste entfernten Stationen Kilossa und Kilimandjaro ist der Versuch ein einziges Mal geglückt. Mit um so größerem Eifer wurde der werthvolle Impfstoff auf diesen Stationen durch Impfungen von Arm zu Arm weiter gezüchtet. Nach den ferner gelegenen Stationen wurde die Schutzpockenlympher in der Weise gebracht, daß ins Innere marschirende Aerzte am Tage ihres Abmarsches von der Küste eine gewisse Anzahl ihrer Träger mit frischer animalischer Lympher impften und bei eintretendem Erfolg während der Reise von diesen auf andere, von letzteren wieder auf andere Träger u. s. w. abimpften. Den Stationen, die dabei passiert wurden, wurde Gelegenheit gegeben, auch ihre Leute von Arm zu Arm zu impfen und mit dem so gewonnenen Impfstoff ihren Bezirk in ähnlicher Weise zu versorgen. So ist es

gelingen, die Schutzpockenlymphe selbst bis an die großen Seen zu tragen und dort umfangreiche Impfungen zu veranstalten. Auch der Versuch, Schutzpockenlymphe auf Kälber zu verimpfen, und dadurch größere Mengen von Impfstoff zu beschaffen, ist im Innern mit Erfolg gemacht worden, dagegen schlugen alle Versuche, den Inhalt der Pusteln Pockenkranker auf Kälber zu verimpfen, und so aus dem echten Pockengift Kuh- und Schutzpockenlymphe zu erzeugen, gänzlich fehl.

Zu Beginn des Berichtsjahres war die Kolonie durch die Pest nur von Indien aus bedroht. Mit der Verschleppung der Seuche nach anderen Ländern, die theils näher gelegen sind, theils lebhaftere Handelsbeziehungen mit denselben haben, steigerte sich die Gefahr der Einschleppung auch für Deutsch-Ostafrika. Dementsprechend mußten die Abwehrmaßregeln vermehrt werden. Die Quarantänemaßregeln, die bei Beginn des Berichtsjahres bereits für die aus Südarabien, Indien und Ostindien kommenden Schiffe bestanden, mußten in Folge des Auftretens der Pest in Jeddah und Mekka sowie in Aegypten, Madagaskar und Mauritius auch auf alle aus diesen Ländern kommenden Seefahrzeuge ausgedehnt werden. Ein besonderes Augenmerk mußte dabei auf die kleinen Segelfahrzeuge der Eingeborenen gerichtet werden, die im Gegensatz zu den großen Dampfern nicht bestimmte Häfen, sondern bald hier bald dort die Küste anlaufen. Da unmöglich in jeder kleinen Ortschaft der Küste ein Arzt stationirt werden konnte, der die anlaufenden Fahrzeuge auf ihre sanitären Verhältnisse untersuchte, wurde durch Vermittelung der Kaiserlichen Konsulate der seeschiffahrttreibenden Bevölkerung der pestverdächtigsten Länder bekannt gegeben, daß alle von dort kommenden Eingeborenen-Fahrzeuge, die mit der Deutsch-Ostafrikanischen Küste in Verbindung treten wollten, zunächst den Hafen von Tanga anzulaufen hätten, um dort sanitätspolizeilich untersucht zu werden.

Die Verfügung, die die Quarantänemaßregeln gegen Madagaskar angeordnet hatte, konnte am 1. April 1899, nachdem sie vier Monate in Kraft gewesen, wieder aufgehoben werden, nachdem seitens des Kaiserlichen Konsulates in Tamatave amtlich mitgeteilt war, daß die Pest in Madagaskar erloschen sei. Auch die aus Südafrika kommenden Seeschiffe sind vom 18. Februar 1898 bis 4. April 1899 beim Anlaufen des ersten Hafens des ostafrikanischen Schutzgebietes sanitätspolizeilich untersucht worden, weil im Monat Februar in Transvaal zwei pestverdächtige Krankheitsfälle vorgekommen waren. Da es sich später aber herausstellte, daß die beiden Krankheitsfälle nur irrtümlicherweise für Pest gehalten waren, erschien auf entsprechende Mittheilung des Kaiserlichen Konsulats zu Pretoria die Untersuchung der aus Südafrika kommenden Seeschiffe ferner nicht mehr nöthig.

Wenn es auch bisher niemals nothwendig gewesen ist, ein Schiff in Quarantäne zu legen oder gar Kranke von einem verdächtigten Schiff zu übernehmen, so mußte doch stets mit dieser Möglichkeit gerechnet werden. Dementsprechend wurde nicht nur die Quarantänestation Tanga nach den Angaben des Regierungsarztes Dr. Plehn, welcher auf einer Studientreise die entsprechenden Einrichtungen Indiens kennen gelernt hatte, ausgebaut, sondern es wurde auch noch eine zweite Quarantänestation auf der Insel Makatumba, eine Seemeile vor der Hafeneinfahrt von Dar-es-Salam errichtet.

Aber nicht nur von der Seeseite mußte die Einschleppung der Pest befürchtet werden, sondern auch auf dem Landwege war eine solche möglich. Nachdem durch die Expedition des Stabsarztes Zupika festgestellt worden, daß sich in den Landschaften des Sultanats Kisiba am Westufer des Victoria-Nyanza schon seit Jahrzehnten ein endemischer Pestherd befindet, der auch über die Grenze hinüber in

das englische Gebiet hineinreicht, und nachdem durch den Geheimen Medizinalrath Professor Koch die Wichtigkeit der gemeldeten Thatsache bestätigt war, mußte die Seuche an Ort und Stelle bekämpft und auch mit der Möglichkeit der Verschleppung der Pest von Kisiwa aus gerechnet werden, zumal durch das verseuchte Gebiet eine belebte Karawanenstraße führt, und nicht selten Handelskarawanen von dort nach Tabora und umgekehrt ziehen. Am Herd der Seuche selbst, im Sultanat Kisiwa, konnte nur behutsam vorgegangen werden, um die Bevölkerung nicht in Aufregung und Aufruhr zu versetzen. Die Sultane wurden angehalten, die Hütten, in denen Pestfälle vorkommen, niederzubrennen, was um so unbedenklicher geschehen konnte, da die Eingeborenen in richtiger Erkenntniß der ihnen drohenden Gefahr die pestergrienen Hütten doch verlassen. Ferner wurde auf Vorschlag des Herrn Geheimrath Koch auf das Fangen und Töten der Ratten, die bei der Verbreitung der Pest eine so unheilvolle Rolle spielen, eine Prämie von je 1 Pesa ausgesetzt. Die durch das verseuchte Gebiet führende Karawanenstraße wurde verlegt. Für die aus Kisiwa in das Schutzgebiet ziehenden Karawanen wurde eine 11 tägige bei Butoba abzuhaltende Quarantäne eingeführt, die bei einem eventuellen Vorkommen von Pestfällen so lange auszudehnen ist, bis vom Abgang der letzten Erkrankung 11 Tage verflossen sind. Vor dem Weiterziehen einer Karawane, die wegen Pestverdachts einstweilen festgehalten wird, soll die nächste Station durch Eilboten von dem Sachverhalt benachrichtigt werden, damit die Karawane bei ihrem Eintreffen sofort wieder ärztlich untersucht und, wenn nöthig, einer abermaligen Quarantäne unterworfen werden kann.

Durch die genannten Maßregeln ist es bis jetzt gelungen, das Schutzgebiet, abgesehen von dem genannten endemischen Herd in Kisiwa, pestfrei zu halten. Die Gefahr droht aber sowohl von der See- als von der Landseite weiter, und die Vorsichtsmaßregeln müssen ununterbrochen sorgfältig und streng durchgeführt werden.

Eine weitere ansteckende Krankheit, mit der im Schutzgebiet gerechnet werden muß, ist der Aussatz (Lepra). An der Küste nicht selten, kommt der Aussatz im Innern weniger oft vor, wenn er dort auch nicht ganz fehlt. Bis jetzt sind daran nur Farbige erkrankt. Im Küstengebiet dürfte sich die Zahl der Lepraerkrankten auf einige Hunderte belaufen. Schon seit Jahren unterhält das Gouvernement bei Bagamoyo eine Leproserie, die aus einem von dem verstorbenen indischen Großkaufmann Sewa-Hadji geschenkten Kapital errichtet worden ist. Hierzu ist im verflossenen Berichtsjahr eine zweite Leproserie getreten, welche die Kommune Kilwa auf ihre Kosten errichtet hat. Eine Expedition, die das Gouvernement zum Studium der Lepra die Küste entlang zu entsenden gedachte, mußte einstweilen verschoben werden, weil der mit derselben betraute Arzt erkrankte. Sobald ein geeigneter Ersatz für den letzteren zur Verfügung stehen wird, soll die Expedition unternommen werden.

Der Gesundheitszustand der Europäer unterschied sich nicht wesentlich von dem der Vorjahre. Wie auch in den Vorjahren, handelte es sich bei ihnen in der Mehrzahl der Fälle um Malaria. Glücklicherweise verläuft die Krankheit nur ausnahmsweise tödlich. Die an der Küste oder in der Ebene lebenden Eingeborenen sind mehr oder weniger immun gegen Malaria. Seitdem auf Anrathen des Geheimen Medizinalraths Professor Koch daheim sämtliche auf Urlaub befindlichen und neu herauszukommenden Aerzte eingehend in der mikroskopischen Untersuchung der Tropenkrankheiten ausgebildet werden und mit Mikroskopen ausgerüstet sind, hat man erkannt, daß viele früher als Malaria angesprochenen Erkrankungen der Farbigen gar keine Malariafälle sind, sondern zumeist einfache mit Fieber

verlaufende Magen- und Darmkatarrhe. Nur die Eingeborenen der Gebirge erkrankten in gleicher Weise an Malaria, wenn sie ihre malariefreien Berge verlassen und in die Ebene hinabsteigen. Ebenso sind auch die von auswärts in die Kolonie gekommenen Farbigen, Araber, Indier, Goanesen, Sudanesen, Abessinier, Somalis u. s. w. den Malaria-Erkrankungen ähnlich wie die Europäer unterworfen.

Das Europäer-Lazareth in Dar-es-Salám ist bis auf einige Nebengebäude (Seuchenbaracke, Sektionshaus mit Laboratorium) fertiggestellt und im vollen Betriebe. In demselben wurden vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 207 Kranke mit 4197 Verpflegungstagen behandelt. Von diesen 207 Kranken litten 95 an Malaria, 14 an Schwarzwasserfieber und 10 an Ruhr, über die Hälfte also an Tropenkrankheiten. Gestorben sind von den 207 Kranken im Lazareth Dar-es-Salám 5, davon nur einer an Malaria. Ein Todesfall kam in Folge von Gehirnentzündung, einer in Folge von Eitervergiftung nach Venenthrombose, einer in Folge von Leberabscess und einer in Folge von Selbstmord. Die im Lazareth Dar-es-Salám behandelten Schwarzwasserfieber sind erfreulicher Weise sämtlich geheilt. Ins Lazareth für Farbige in Dar-es-Salám wurden vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 439 Kranke aufgenommen und daselbst an 8049 Tagen behandelt.

Das Lazareth Tanga befindet sich immer noch in einem Miethshaus, da die Mittel für einen definitiven Lazarethbau bisher nicht vorhanden waren. Im Lazareth Tanga sind vom 15. Juni 1898 bis 15. Juni 1899 93 Europäer behandelt, von denen zwei, und zwar an Malaria, gestorben sind. Von farbigen Kranken wurden während desselben Zeitraums im Lazareth Tanga 156 behandelt.

Mit der Pflege der europäischen Kranken waren sowohl im Lazareth zu Dar-es-Salám als auch im Lazareth zu Tanga je drei Schwestern des Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien betraut. Bei besonders starker Belegung der Lazarethe wurden außerdem nach Bedürfnis noch je ein oder zwei Sanitätsunteroffiziere von der Schutztruppe zum Lazarethdienst abkommandirt. Die Pflege der farbigen Kranken sowie die Hülfsleistung in den Polikliniken lag in der Hand der Sanitätsunteroffiziere der Schutztruppe, denen farbige Heilgehülfen beigegeben waren. Letztere sind in der Krankenpflege wohl zu gebrauchen, daher haben es die Lazarethe übernommen, intelligente Farbige, die ihnen von der Schutztruppe, von Plantagen, Missionen und Expeditionen zu dem Zweck überwiesen wurden, im Anlegen einfacher Verbände und im Gebrauch der gewöhnlichsten ungefährlichen Arzneien, sowie in den Handreichungen bei Kranken kostenfrei zu unterrichten. Nach sechsmonatlicher Lehrzeit pflegen die Leute soweit zu sein, daß sie zur Truppe, auf die Plantagen zc. zurückkehren und dort mit Erfolg in der Krankenpflege verwendet werden können.

Am Ufer des Sigiflusses bei Amboni, etwa eine Stunde landeinwärts von Tanga, entspringen warme Schwefelquellen, deren Wasser in der chemischen Zusammensetzung den Thermen Aachens sehr nahe kommt. Diese Quellen sind gefaßt und im verfloßenen Jahr zum ersten Male in größerem Umfange zu Heilzwecken benutzt worden. Das Hauptkontingent bildeten farbige Kranke mit syphilitischen und durch Sandfloh hervorgerufenen Geschwüren. Der Erfolg war durchgehends ein sehr guter. Durch Einrichtung eines hoch gelegenen, aus Stein aufgeführten Unterkunftshauses ist nunmehr auch für Europäer der Gebrauch der Bäder von Amboni ermöglicht.

Eine wesentliche Bereicherung der sanitären Einrichtungen hat das verfloßene Jahr dem Schutzgebiet in den beiden Erholungsstationen des Tangabezirkes gebracht.

Die Erholungsstation Amani liegt im Handgebirge auf einer freien Bergklippe 1000 m hoch in prachvoller, malariefreier Gegend. Sie ist von Mufesa aus, dem Endpunkte der Hambarabahn, auf bequemer Kunststraße ohne alle Anstrengungen in zwei Tagemärschen zu erreichen, wobei in dem Rasthaus zu Lungusa, am Fuße des Gebirges, übernachtet wird. Die Station ist seit wenigen Monaten fertig und kann vier bis sechs europäische Konvaleszenten aufnehmen. Die zweite Erholungsstation liegt auf der Insel Munge vor der Hafeneinfahrt von Tanga. Der Bau ist soweit vorgeschritten, daß die Eröffnung Ende August 1899 stattfinden kann. Die gesamte innere Ausstattung des letztgenannten Sanatoriums ist in dankenswerther Weise von der Abtheilung Leipzig des deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien zur Verfügung gestellt worden.

Die Gesundheitsverhältnisse der anderen Plätze und Stationen werden in den Einzelberichten mit behandelt.

Seit dem Februar 1899 steht dem Gouvernement wieder ein Thierarzt zur Verfügung. Von demselben ist folgender Veterinärbericht eingegangen:

Die Erforschung zweier Krankheiten — der im Innern durch den Stich der Tsetsefliege verursachten Surra und des längs der ganzen Küste herrschenden Texasfiebers — wurde erhöhtes Interesse beigelegt. Durch kleine Viehtransporte, welche von den einzelnen Stationen im Innern in Zwischenräumen von zwei Monaten auf den Karawanenstraßen heruntergetrieben werden, sucht man diejenigen Straßen festzustellen, auf denen die dem Rindvieh so verderbliche Tsetsefliege vorkommt resp. nicht vorkommt. Zu diesem Zwecke werden die Transporte auf den Zwischenstationen kontrollirt und bei ihrer Ankunft am Bestimmungsorte von dem Thierarzt untersucht. Am Endziel bleiben die Thiere während der Dauer eines Jahres unter ständiger Beobachtung des Thierarztes.

Soweit sich aus den bisherigen Untersuchungen schließen läßt, kommt die Tsetsefliege auf dem Wege vom Kilimandjaro bis Tanga an mehreren Stellen vor, so daß vor dem seiner Zeit geplanten Unternehmen eines regelmäßigen Waarentransportes durch Ochsenfuhrwerke ernstlich gewarnt werden muß. Ein Herd befindet sich wahrscheinlich am Fuß des Nordostabhanges des Paregebirges bis Kismani, ein zweiter Herd am Fuß des Südostabhanges des Hambaragebirges.

Mit Wahrscheinlichkeit läßt sich annehmen, daß die Strecke Victoriasee—Korogwe frei von Tsetsefliegen ist, daß dieselben aber im Bondölande wieder auftreten.

Zu gleicher Zeit werden Versuche zur Lösung einer zweiten wichtigen Frage: wie weit sich die Zone des Texasfiebers erstreckt, gemacht. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß schon ganz nahe der Küste Texasfieber nicht mehr vorkommt. Indem man die einzelnen Transporte immer näher der Küste kontrollirt, wird sich die Grenze feststellen lassen. Für diese wenige Kilometer betragende Küstenzone müßte das Verbot des Ochsenverkehrs bestehen bleiben, jedoch würden für diese Strecke Esel und Maulthiere, die gegen Texasfieber immun sind, den Waarentransport bewältigen.

Der im Jahre 1898 drohenden Gefahr der Verschleppung der Rinderpest von Englisch-Ostafrika konnte durch die Verordnung vom 28. April 1898, betreffend Maßregeln gegen das Einschleppen der Rinderpest in Deutsch-Ostafrika, wirksam entgegengetreten werden.

Im Juni 1899 brach unter den Pferden und Eseln von Sansibar eine heftige Seuche aus, zu deren Feststellung der Thierarzt dorthin entsandt wurde. Durch den Erlaß vom 30. Juni 1899 über Einfuhrverbot von Pferden, Maulthieren und Eseln ist einer Verschleppung der Seuche ins deutsche Schutzgebiet nach Möglichkeit vorgebeugt.

In sanitärer Beziehung ist für die Stadt Dar-es-Salaam ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen.

Die schon seit dem 9. November 1893 bestehende Trichinenschau ist durch Erlass vom 10. April 1899 in eine obligatorische Fleischschau für alles zum Genuß für Europäer bestimmte Fleisch erweitert worden, so daß jetzt täglich alles Fleisch auf seine Genußtauglichkeit als menschliches Nahrungsmittel durch den Thierarzt untersucht wird.

Es mag erwähnt werden, daß Tuberkulose bei dem Schlachtvieh in keinem Falle zur Beobachtung kam. In Zusammenhang damit steht wohl die Thatsache, daß unter den Eingeborenen Tuberkulose eine seltene Krankheit ist.

Der frühere Mastatestall, der durch Verlegung der Gießwacht von Dar-es-Salaam nach Pugu frei geworden ist, ist als Versuchsstall eingerichtet und dem Thierarzte zugetheilt worden.

Endlich ist in Dar-es-Salaam eine Anstaltsstelle für thierärztliche Fragen für das ganze Schutzgebiet eingerichtet worden. Hier wird soweit als möglich den Ansiedlern und Züchtern Auskunft über Krankheiten, die unter dem Vieh ausgebrochen sind, und über deren Behandlung zutheil. Erforderlichenfalles wird eine Untersuchung an Ort und Stelle durch den Thierarzt vorgenommen.

III. Wirtschaftliche Verhältnisse und wissenschaftliche Erforschung der Kolonie.

a) Landwirtschaft.

Wie im vorigen Berichtsjahre, so hat auch in diesem die Landwirtschaft sehr schwer unter ganz abnormer Dürre zu leiden gehabt. Fast 18 Monate lang war eine eigentliche Regenzeit ausgeblieben, so daß in den meisten Bezirken eine schwere Hungersnoth ausbrach, die noch durch Heuschreckenschaden vermehrt wurde. Selbst alte Einwohner wissen sich nicht zu erinnern, daß Brunnen und Sümpfe, die in diesem Jahre trocken lagen, jemals früher versiegt wären. Am meisten wurden die nördlichen Bezirke heimgesucht. Tanga, Pangani, Bagamoyo und Dar-es-Salaam haben schwer gelitten, viele Einwohner sind gestorben, andere fortgezogen.

Der Süden, obgleich er im Durchschnitt früherer Jahre geringeren Regenfall als der Norden hat, ist etwas mehr verschont geblieben. Recht bedenklich ist der Zustand an den Karawanenstrassen gewesen, wo die Leute nicht einmal für den eigenen Bedarf geschweige denn für große Trägertarawanen Nahrung hatten. Selbst in den sonst mehr begünstigten Hochländern, in Westusambara, Uhehe u. s. w. ist in diesem Jahre die Noth groß gewesen.

Nach Möglichkeit hat das Gouvernement durch Vertheilung von Lebensmitteln und besonders von Saatgetreide die am meisten mitgenommenen Bezirke unterstützt. Die Wohlfahrtslotterie hat ihm durch Zuwendung einer namhaften Summe bei diesem Werke geholfen.

Glücklicherweise traten etwa im März 1899 die Regen ein, die im April und Mai sogar recht heftig wurden. Die Wunden, die die Hungersnoth geschlagen, werden natürlich erst in einigen Jahren heilen können.

Ein gewisser Einfluß der Besteuerung macht sich schon bemerkbar. Die Leute im Innern, denen der Transport von Getreide zur Bezahlung der Steuern zu weit ist, beginnen nunmehr Kautschuck und Wachs zu sammeln und Erdnüsse sowie Sesam zu hauen, da diese werthvollen Produkte eher den weiteren Transport vertragen. Besonders gewinnt im Süden die Sesam-Kultur im Innern mehr Ausdehnung, während Sesam an der Küste der größeren Feuchtigkeit wegen nicht recht fortzukommen scheint.

Im Hinterland von Kilwa hat sich auf dem Sorghum vielfach ein Rosipilz (von den Eingeborenen Arjali genannt) gezeigt.

In den Bezirken, in denen Veräußerung von Kronland in Frage kommt, sind nach der „Allerhöchsten Verordnung über die Schaffung von Kronland“ Landkommissionen eingesetzt, nicht um das ganze Land systematisch darauf zu untersuchen, was als Kronland und was als Reservat der Eingeborenen zu betrachten ist, sondern um von Feld zu Feld, sobald es sich um eventuellen Verkauf von Kronland handelte, diese Feststellung zu treffen und dann das Land formell für das Gouvernement in Besitz zu nehmen. Besonders in den Bezirken Tanga, Westusambara, Moschi, Rufiji und Langenburg treten diese Kommissionen in Thätigkeit. Hier wurde Kronland an Private verkauft. Die Uebernahme der Usambara-Eisenbahn durch das Reich am 1. April 1899 hat in den Bezirken Tanga und Westusambara die Landfrage in höchst erfreulicher Weise gelöst, indem dadurch große Gebiete, die durch Occupation in Folge des Eisenbahnvertrages vom 3. August 1893 der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft bezw. der Usambara-Eisenbahn-Gesellschaft gehörten, an das Gouvernement zurückfielen, und dieses dadurch Freiheit bekam, an Interessenten Land abzugeben. Ein Theil von Westusambara, und zwar die Hochflächen im Nordwesten, sollen nicht an größere Unternehmungen abgegeben, sondern kleinen Ansiedlern vorbehalten werden, denen je 200 ha gegeben werden.

Wie in den Vorjahren hat das Gouvernement eine Menge Sämereien an die Stationen, Missionen und Private vertheilt. Vor allem handelte es sich um Baumsamen zum Zwecke der Aufforstung und um Schattenbäume für Pflanzungen. Eucalyptus in vielen Arten, Abbizzia Lebbeck, Teak-Holz, Coniferen zc. Ebenso ist eine Menge Samen von indischen Bambusarten vertheilt, die von der indischen Forstverwaltung zur Verfügung gestellt wurden. Zwecks kleinerer Versuche wurde veransagt:

Verschiedene Sorten Mohn, Adjavan-Kümmel, Sonnenblumen und andere mehr.

Viele Sämereien wurden von der Firma J. Klier in Berlin bezogen; ferner sind der botanischen Centralstelle in Berlin, dem Hamburger botanischen Garten und dem botanischen Garten in Buitenzorg bedeutende Zuwendungen an Pflanzen und Samen zu verdanken.

Die Versuche über die Anzucht von europäischen Gemüsen dürften jetzt als abgeschlossen gelten. Sie haben theilweise recht befriedigende Ergebnisse gehabt. Das Gouvernement liefert jetzt Gemüsesamen nicht mehr, sondern überläßt es den Einzelnen sich selbst ihren Bedarf zu beschaffen. Fast auf allen Binnenstationen werden Karioffeln gebaut, und hat dies Beispiel am Kilima-Ndjaru und im Südosten des Tanganika die Eingeborenen schon zur Nachahmung veranlaßt.

Überall eingebürgert hat sich jetzt auch die sogenannte Kap-Stachelbeere (*Physalis peruviana*), ein unserer Zudensirsche verwandtes Gewächs, dessen Früchte ein vorzügliches Kompot geben. Nicht gut gedeihen überall auch die großen Sonnenblumen, deren ölhaltige Kerne ein gutes Geflügelfutter liefern.

Auf vielen Stationen, auch im Innern, werden Kofosnüsse mit gutem Erfolg gepflanzt, ebenso Mango, Papaya, Citronen und Drangen, Guyaven, Datteln und andere mehr. Auf den höher gelegenen Stationen (Kwai, Wilhelmsthal, Moschi, Songea) haben Erdbeeren gut getragen, auch Stachelbeeren, Birnen, Pflaumen, Äpfel, Mandeln, Aprikosen, Wein u. s. w. wurden aus Kernen gezogen und entwickeln sich bis jetzt gut.

Da die Bauten auf den meisten Stationen vollendet sind, legt man jetzt mehr Werth auf Verschönerung durch Blumenzucht. Unsere europäischen Sommerblumen kommen meistens gut fort, besonders Phlox, Stechapfel, Nelkeda,

Georgine, Cineraria, Pyrethrum und andere mehr wachsen üppig.

Die Versuche mit Mohn zur Opiumgewinnung sind noch nicht abgeschlossen, ebenso die über Adjavan-Rümmel, der zur Tynolbereitung dient. Gute ist in Mohorro in guter Qualität gewonnen.

An viele Stationen ist auch Kaffeesaat gesandt, und überall im Innern versucht man, meist mit Erfolg, einen kleinen Kaffeegarten anzulegen.

An das Bezirksamt Lindi und an Mikindani ist zur Verteilung an Araber Nelkenfaat in geringen Mengen abgegeben. Erfolge liegen noch nicht vor, und es ist nach den früheren Erfahrungen der Araber zweifelhaft, ob der Nelkenbaum an der Küste gedeiht.

Der Versuchsgarten entwickelt sich in der im vorigen Bericht erwähnten Weise weiter zu einer Baumschule für Anzucht von Alleebäumen und zu einer Vermehrungsstelle für Zierpflanzen. Seine Hauptthätigkeit besteht in der Unterhaltung der Anlagen in Dar-es-Salaam, die in diesem Jahre ganz bedeutend erweitert worden sind. Eine Menge Buich ist geschwunden und hat Wegen und Anlagen Platz gemacht. Besondere Berth wird auf die Anzucht tropischer Obstarten gelegt. Eine große Menge Bäume, besonders von Abbizzia Lebbek, konnte abgegeben werden, und ebenso konnten mehrere Plantagen mit bedeutenden Quantitäten Samen dieses Baumes versorgt werden, der als Schattenpflanze für Kaffee dienen soll.

Die Gouvernements-Plantage Kurazini.

Die Monate Juli, August, September 1898 wurden ausschließlich zu Anlagen neuer Saatbeete, Roden des neu hinzugekommenen Grundstückes und der nöthigen Reinigung der Anpflanzungen benutzt. Sehr störend waren besonders im Monat Juni und Juli die häufig auftretenden Heuschreckenschwärme, welche es oft nöthig machten, sämmtliche Arbeiter zur Verjagung aufzustellen. Während dieser Zeit wurde auch die Halle für die maschinelle Anlage und ein Wohnhaus der Vollendung entgegengeführt. Ende September wurde mit dem Bau eines Trockenschuppens für die Fasern begonnen und ebenfalls im Monat Oktober fertig gestellt. Im Monat Oktober begannen die Arbeiten zur Vorbereitung der Pflanzperiode, Ausmessen und Ausheben der Pflanzenlöcher. Zur selben Zeit begann auch die Aufstellung der Barraclough-Maschinen und der Lokomobile. Ende November begann nach Fertigstellung von Waschbassins, eines Brunnens und der Wasserleitung, die Ernte und der Betrieb der Maschinen. In den letzten Tagen des Dezember konnte mit dem Auspflanzen der Agaven begonnen werden, was aber der überaus schwachen Niederschläge halber nur kurze Zeit durchgeführt werden konnte, sodaß in dieser Pflanzperiode nur ca. 10 Hektar bepflanzt wurden. Im Januar und Februar war die Maschine mit kurzen Unterbrechungen im Gange.

Da es sich gleich von Anfang an herausstellte, daß eine Entfaserungsmaschine zur Bewältigung des Erntematerials nicht ausreichen konnte, wurde eine neue Maschine, eine sogenannte „Doppelgratte“, sowie für die verriegelte Bürstmaschine eine Reinigungsmaschine diesmal in Mauritius bestellt, deren Eintreffen hier sich jedoch wegen der in Mauritius ausgebrochenen Pest verzögerte.

Die Plantage ist jetzt bis auf ca. 20 Hektar vollständig bepflanzt, in den Saatbeeten stehen zur Zeit ca. 180 000 junge Pflänzchen. Die neuen Maschinen, die Anfangs Mai eingetroffen waren, wurden am 15. Juni in Betrieb gesetzt.

Die neuen Maschinen aus Mauritius erwiesen sich vom ersten Augenblick ab, auch abgesehen von ihrer Billigkeit und ihrer einfachen Konstruktion, als sehr gut funktionierend und von solidem Bau. Die von der älteren

Maschine produzierten Fasern wurden durch die Reinigungsmaschine gereinigt, sofort in die Presse gebracht und verpackt. Es konnten am 12. Juli bereits 45 Ballen à 250 Pfund versandt werden.

Bei dem erhöhten Maschinenbetrieb, der Ernte, dem Anbringen von Blättern, Reinigen, der Präparation der Fasern, Pressen, Verballen etc. erwies sich die ständige Arbeiterzahl von 50 Mann zu gering, und es wurden weitere 50 Tagelöhner eingestellt.

Durch die in Aussicht genommene Anlage einer Feldbahn dürfte sich die Anzahl der bei der Ernte beschäftigten Arbeiter beträchtlich vermindern. Die Anlage einer Feldbahn zeigt sich als absolut nöthig, da sich mit fortschreiten der Ernte die Entfernung zwischen den Feldern und der Maschinenanlage stets vergrößert.

Die Ernte bezw. die Arbeit mit den Maschinen geht nun gleichmäßig fort. Das Produkt wird monatlich verschickt. Bis zum 1. August 1899 sind 182½ Centner trockener Fasern versandt worden, deren günstige Beurtheilung auf dem europäischen Markte für die Rentabilität von Agave-Pflanzungen im Schutzgebiete erfreuliche Aussichten eröffnet.

Mehrere hunderttausend Knospen der in Kurazini gebauten Agaven wurden von Privatpflanzungen abgegeben, so an die Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft und die Deutsch-Ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft, die diese Kultur nunmehr energisch in Angriff nehmen wollen.

Kotuspflanzung Temefe.

Die Anlage bei Temefe wurde an einen deutschen Unternehmer verpachtet.

Versuchspflanzung Mohorro.

Die Pflanzung Mohorro ist andauernd von widrigem Schicksal verfolgt worden. Während in dem einen Jahre das ganze Land durch übermäßigen Regen ertränkt wurde, blieb die Feuchtigkeit in diesem Jahre aus.

Die Plantage sollte vor Allem Versuche mit Tabakskultur anstellen. Der im verfloffenen Jahre geerntete Tabak mußte bearbeitet und das Land für Anlage von 50 Tabaksfeldern für die kommende Pflanzzeit vorbereitet werden. Herr Geheimrath Wohltmann besuchte die Pflanzung im März 1898 und ertheilte verschiedene Rathschläge die Bearbeitung des Bodens betreffend.

Ferner hatte die Plantage die Aufgabe, auch noch verschiedene andere Versuche, wie mit Opium, Indigo, Vanille, Kaffee, Adjavantümmel und anderen tropischen Gewächsen anzustellen und ferner das bisher urbar gemachte Land mit einheimischen Getreide- und Gemüsearten, wie Mjama, Reis, Mais, Sesam, Kande und Chiroko zu bebauen.

Der Erfüllung dieser Aufgaben stellten die ungünstigen Witterungsverhältnisse zum Theil unüberwindbare Hindernisse entgegen. Schon die Bearbeitung des im Vorjahre geernteten Tabaks verursachte wegen der großen Trockenheit viele Schwierigkeiten. Beim Sortiren sowohl wie beim Stapeln wurde viele der stark ausgetrockneten Tabaksblätter verlegt, so daß die Ernte 1897/98 einen großen Prozentsatz Stückblatt aufweist. Der Tabak wurde nicht an den Markt gebracht, weil wegen schlechter Brennbarkeit des Produkts keine Aussicht für Erlangung eines besseren Preises wie im Vorjahre vorhanden war.

Für das folgende Pflanzjahr waren 50 Felder vorgesehen. Auch in diesem Jahre herrschte große Trockenheit, so daß der Plan nicht durchgeführt werden konnte und nur ein sehr kleines Quantum geerntet worden ist. Von den

wenigen guten Pflanzen wurde Saat gezogen. Die Vanille hat sehr unter der Trockenheit der Vorjahre gelitten. Es scheint nicht rätlich, weitere Versuche mit dieser Kultur in Mohorro anzustellen, da sich herausgestellt hat, daß keine günstigen Bedingungen dafür vorliegen. Die Versuche mit Opium haben ebenfalls bisher ein negatives Resultat ergeben; jedoch ist mit dieser Kultur erst vor Kurzem begonnen worden und läßt sich daher noch kein abschließendes Urtheil darüber fällen.

Der Anbau mit Indigo hat ein besseres Resultat ergeben. Die Saat ging nach wenigen Tagen gut auf, entwickelte sich leidlich, und es wurde nach 3½ Monaten die erste Ernte eingebracht. Die Verarbeitung der Pflanzen zu Farbstoff wird durch Chinesen besorgt. Das Produkt zeigt eine schöne tiefblaue Farbe. Adjavankümmel stand zur Zeit der Berichterstattung noch auf dem Felde. Jute hat sich gut entwickelt, und das erzielte Produkt ist günstig beurtheilt worden. Das übrige fertiggestellte Land wurde mit Reis, Mais, Mtama, Sesam, Kande und Chirolko bebaut. Wegen großer Trockenheit mußte die Aussaat dieser Getreide zwei- und dreimal wiederholt werden, es sind bis jetzt 350 Centner Mais geerntet.

Der Stand der Saaten ist nach eingetretenem Regen ein besserer.

Der Versuch, in dem von Mohorro etwa 8 Stunden entfernten Bwara Pflanzungen anzulegen, ist aufgegeben. Dagegen soll bei Uimbe am Rufiyifluß Tabak angebaut werden, da dort in Zeiten von Dürre auf alle Fälle Süßwasser im Flusse zur Verfügung steht.

Bei Mohorro hat der Fluß zeitweise und besonders während der großen Trockenheit Brackwasser, und sogar die Brunnen haben bei der Trockenheit theilweise brackiges Wasser ergeben.

Große Erfolge, namentlich auch mit Reiskultur, würden sich voraussichtlich in dem äußerst reichen Rufiyi-Gebiet erzielen lassen, wenn man durch Bewässerungsanlagen von den unsicheren Regenfällen unabhängig ist.

Die Kulturstation Kwai.

Während des ganzen Berichtsjahres war der Stationschef, Dekonomedirektor Sick beurlaubt zuerst nach der Heimath, dann auf eine längere Studienreise nach holländisch und englisch Indien. Sein Stellvertreter, Landwirth Fiedler, hatte die Aufgabe, die laufenden Arbeiten der Station weiter zu führen.

Im Speziellen ist Folgendes zu erwähnen:

Stationsbau: Die begonnenen Bauten wurden vollendet.

Ein Geflügelhaus ist ebenfalls in diesem Jahre aufgeführt worden. Dasselbe ist aus gebrannten Ziegeln gebaut, mit massivem Dachstuhl und enthält fünf Räume und einen aus Fitos mit Lehmewurf hergestellten durchgehenden Bodenraum. Ebenso ist der Geflügelhof in fünf kleinere Räume eingetheilt.

Für die Gänse und Enten befinden sich in den Abtheilungen kleine Teiche, die mit der in der Nähe befindlichen Wasserleitung verbunden sind.

Landwirthschaft. Die Versuche mit den europäischen Getreidearten dürften nun als abgeschlossen zu betrachten sein. Die Resultate sind bereits in dem Jahresbericht 1897/98 eingehend festgelegt worden.

Die Flächen der eigentlichen Landwirthschaft sind ganz bedeutend vergrößert worden und werden voraussichtlich noch weiter ausgedehnt werden. Der Anbau der europäischen Getreidearten ist hauptsächlich darauf gerichtet, von der Weide zu einer rationellen Stallfütterung übergehen zu können. Hierzu kämen folgende Getreidearten für großen Anbau in Betracht: Weizen, Gerste, Hafer,

amerikanischer Pferdezahnumais, Runkelrüben und Bohnen. Ebenso sollen größere Felder zur Aufnahme der von Europa bestellten Futterarten, als Grünfütter, wie: Klee, Luzerne, Sparrlette, Wicken und Sorghum vorbereitet werden.

Einen ganz besonderen Werth hat die Station bis jetzt auf großen Anbau von Kartoffeln gelegt. In diesem Jahre ist trotz der sehr großen Dürre die erste größere Ernte erzielt. Es sind etwa 80 Centner gute Eßkartoffeln verschiedener Sorten zum Verkauf an die Küste, Plantagen, Missionen zc. durch Träger gesandt und zu einem verhältnismäßig hohen Preise verkauft worden.

Es ist deshalb bei der diesmaligen Aussaat ein bedeutend größerer Komplex, etwa sieben Morgen, vorgeesehen worden.

Neben diesen Arbeiten ist die Station besonders bedacht gewesen, die brennende Frage der Arbeiterernährung möglichst zu lösen. Es sind deshalb auf der Station selbst 3 ha Land kultivirt und mit Neger-Mais, Bataten, Bohnen zc. besät worden, deren Ertrag nur für die Arbeiter bestimmt ist.

Obgleich Kwai selbst so ziemlich von der Heuschreckensplage verschont geblieben ist, so hat doch die Umgegend schwer von derselben zu leiden gehabt; außerdem kam die sehr große Dürre hinzu, welche die noch klein stehenden Saaten vollständig vernichtete, so daß die Stationsarbeiter zuletzt gezwungen waren, die wenig vorhandenen Nahrungsmittel aus der weiten Umgegend zu holen.

In Zukunft wird die Station in der Lage sein, durch eigene Felder ihre Stationsarbeiter selbst zu ernähren.

Verschiedene Pflanzungen. Die Gemüse gedeihen, wie schon früher berichtet, mit der größten Leppigkeit. Die Anpflanzungen sind vergrößert worden, da der Versuch gemacht werden soll, die Küste mit frischem Gemüse zu versehen. Der Transport bis zur Bahn soll unter Benützung von Banyamwesi-Eseln erfolgen.

Der Spargel gedeiht gut. Ein 1897 gemachter kleiner Versuch hat dieses Jahr das erste ganz leidliche Resultat ergeben. Ein größeres Stück Land zur Anpflanzung von Spargel befindet sich in Vorbereitung.

Die Weinsorten, die hier aus Samen gezogen wurden, und deren Triebe eine Länge bis zu $2\frac{1}{2}$ m erreichten, haben dieses Jahr die ersten, wenn auch nur wenigen Früchte gebracht. Sämlinge tragen im Allgemeinen erst viel später, als aus Stecklingen gezogene Pflanzen.

Die Weinstöcke verlieren vom Mai bis zum Oktober ihr Laub.

Kaffee hat sich trotz der anhaltenden Trockenheit kräftig entwickelt und zeigt ein schönes, gleichmäßiges Wachstum. Am Wurzelhalse aufstretende Schmierläuse, die seine Entwicklung periodisch hinderten, sogar einzelne Pflanzen zum Absterben brachten, sind durch Bestreichen der einzelnen Stämme mit einer Mischung von Kupfervitriol und Kalkmilch, theils mit Holztheer erfolgreich vertrieben worden.

Bemerkenswerth ist ein Versuch der seiner Zeit mit Kaffee auf Grasboden gemacht wurde. Die Pflanzen stehen schön und üppig und sind ebenso hoch als die auf Waldboden ausgepflanzten. Es werden jedoch die Ernte-Ergebnisse abgewartet werden müssen, ehe ein Urtheil abgegeben werden kann, ob sich die Anpflanzung von Kaffee auf Grasboden verlohnt.

Die Höhe der Bäume ist durchschnittlich 60 cm. In der Versuchspflanzung im Muffu-Walde, an geschützter Stelle, hat sich der Kaffee ausgezeichnet entwickelt und entfaltet ein schnelles Wachstum. Die Höhe der tiefgrünen Pflanzen beträgt hier durchschnittlich 60–80 cm, und es hat den Anschein, als würden dieselben in der nächsten Periode einen noch bedeutend stärkeren Trieb entwickeln, da fortwährend sich bildende wilde Schösser entfernt werden müssen. Dieses ist ein untrügliches Zeichen, daß der Boden

ein ausgezeichnetes ist und die zum Gedeihen des Kaffeebaumes nöthigen Stoffe mehr als reichlich in ihm vorhanden sind.

Ein Theil dieses Kaffees ist unter die hohen Bäume des Waldes gepflanzt, nachdem das Unterholz genügend entfernt worden war, um zu prüfen, ob der arabische Kaffee im Schatten, im Halbschatten oder in der vollen Sonne besser gedeiht. Letzteres ist anscheinend für Höhen von 1200 m und darüber das einzig Richtige. Je mehr hier der Kaffee im Schatten steht, desto dünner und spindlicher ist der Wuchs der Pflanzen.

Von arabischem und Bourbon-Kaffee wurden je 200—300 Pflanzen zu Versuchszwecken ausgepflanzt. Ein größeres Quantum Guatemala-Kaffeesaat ist nördlich der Station in Beeten ausgelegt worden. Die Samen fangen jetzt an aufzugehen. Diese Pflanzen sollen späterhin ihren Platz im Mtusu-Walde erhalten, nachdem die dortige Versuchspflanzung entsprechend vergrößert worden ist.

Der Thee ist ausgepflanzt, die jetzt über $\frac{1}{2}$ m hohen Pflanzen, etwa 300 Stück, stehen sehr schön, und es kann jetzt mit der Ernte begonnen werden. Einzelne haben freilich durch die enorme Trockenheit sehr gelitten, einige sind sogar eingegangen, trotzdem kann schon jetzt mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Bodenverhältnisse wie auch das Klima zum Anbau von Thee in größerem Maßstabe geeignet sind.

Von den vielen Baumpflanzungen des Versuchsgartens seien hier unter Anderem besonders folgende namentlich angeführt, die sich zur eventuellen späteren Verwendung zu Aufforstungszwecken eignen:

- I. Eucalyptus globulus, Ende Dezember 1897 gepflanzt, Höhe 12—16 m. Einzelne Stämme haben einen Umfang von 50—60 cm 1 m über dem Boden gemessen;
- II. Eucalyptus rostrata, ungefähr eben so alt, 8—10 m;
- III. Eucalyptus maculosa, ungefähr eben so alt, 6—8 m;
- IV. Eucalyptus citriodora, ungefähr eben so alt, 6—7 m;
- V. Eucalyptus gomphocephala, ungefähr eben so alt, 8 m;
- VI. Eucalyptus siderophloia, ungefähr eben so alt, 8 m;
- VII. Eucalyptus dereticornis, ungefähr eben so alt, 10 m;
- *) VIII. Eucalyptus drepanophylla, ungefähr eben so alt, 6 m;
- IX. Eucalyptus marginata, 1 jährig, 3—5 m;
- X. Acacia decurrens, über 2 Jahre alt, 10—12 m;
- XI. Acacia dealbata, über 2 Jahre alt, 6—7 m;
- XII. Jacaremda ovalifolia, 4 m;
- XIII. Casuarina Aenuissima, 2 jährig, 3 m;
- XIV. Casuarina Aenuissima, 1 jährig, $1\frac{1}{2}$ m.

In diesem Jahre sind größere Flächen des Versuchsgartens mit den verschiedensten Bäumen, Koniferen und Palmen, welche aus Samen hier gezogen wurden, bepflanzt worden. Dieselben konnten größtentheils erst mit Eintritt der großen Regenzeit gepflanzt werden, da die anhaltende Trockenheit ein früheres Auspflanzen derselben in größerem Maßstabe unmöglich machte. Sämmtliche Arten mit einigen wenigen Ausnahmen sind sehr gut angewachsen.

Die europäischen Fruchtbäume haben sich in Anbetracht der ungünstigen trockenen Witterung verhältnismäßig noch gut entwickelt. Am besten haben die Trockenheit Äpfel, Birnen, Quitten und die von Italien bezogenen Citrus

*) Diese Eucalyptus-Art wächst im Anfang sehr langsam, so bald die Pflanzen aber einmal festen Fuß gefaßt haben, entwickeln sie sich schnell.

Limouum überstanden. An feuchten Stellen in der Nähe von Wasser haben freilich auch Pflaumen und Aprikosen einen guten Trieb gemacht, theilweise von 2 m Länge und darüber. Es ist zu hoffen, daß bei Eintritt der feuchten Jahreszeit auch die anderen Bäumchen ein freundigeres Wachsthum zeigen werden. Ein als Spalier formirter, sehr kräftig wachsender Apfel hat jetzt Fruchtholz angelegt.

Die Citrus Limouum stehen augenblicklich über und über in Blüthe und muß jedenfalls ein großer Theil der Früchte von den etwa 1½ m hohen Büschen dieses Mal entfernt werden.

Auch andere Frucht bäume zeigen mehr oder weniger ein befriedigendes Gedeihen.

Die vom Botanischen Garten, Berlin, empfangenen Pflanzen haben an sehr geschützter Stelle des vergrößerten Versuchsgartens einen Platz erhalten. Sie sind fast sämmtlich gut angewachsen. Einzelne Pflanzen scheinen jedoch die augenblicklich sehr empfindliche Kälte des Nachts, verbunden mit mehr oder weniger starkem Niederschlag, nicht vertragen zu können. Dieselben sollen auf das im Kombovalde für die aus Java kommenden Fruchtplanzen gerodete Terrain versetzt werden.

Thierzucht. Ein definitives Urtheil über das hiesige Vieh läßt sich immer noch nicht abgeben, da die sehr ungünstige Witterung in diesem Jahre ein Einführen einer einmaligen Stallfütterung unmöglich machte, da das Wachsthum der Futterpflanzen zu gering war.

Die Zahl des einheimischen Rindviehs der Station hat wegen des durch die Trockenheit eingetretenen Futtermangels erheblich reduziert werden müssen. Die besten weiblichen Thiere der Heerde, etwa 45 Stück, sind geblieben, die übrigen sind gegen Schlachtvieh an die Eingeborenen eingetauscht und an die Stationsarbeiter zu einem angemessenen Preise verkauft worden.

Der Milchertrag des eingeborenen Viehs ist im Durchschnitt immer noch 1½ Liter. Hoffentlich wird es ermöglicht, durch die Einführung der Stallfütterung das Milchquantum bedeutend zu steigern.

Das Kleinvieh. Schafe und Ziegen wachsen und vermehren sich schnell, nur die Angoraziegen sind bis auf 2 Stück sämmtlich eingegangen, scheinen also für das hiesige Klima nicht geeignet zu sein. Vielleicht sind dieselben an Blutarmuth gestorben, denn bei Aufbrechen des Kadavers fand man stets, daß die inneren Theile gesund und normal ausgebildet waren.

Die Schweine haben sich vorzüglich entwickelt. Durch Einführung einer theilweisen Stallfütterung haben dieselben die trockene Periode gut überstanden. Es konnten in diesem Jahre bereits eine größere Anzahl Ferkel nach anderen Plätzen hin abgesetzt werden. Die Schweinezucht hat hier in den Bergen entschieden eine große Zukunft.

Das europäische Vieh. In Anbetracht der günstigen gesunden Höhenlage der Station importirte man im vorigen Jahre europäisches Groß- sowie Kleinvieh nach hier, und zwar:

- 4 Bullen,
- 4 Kühe,
- 6 Mutterschafe,
- 2 Schafböcke,
- 3 Ziegen,
- 2 Ziegenböcke.

Nach einem vorsichtigen, glücklichen Transporte von Tanga (12 Tage) kam das Vieh Mitte Oktober 1898 hier gesund und munter an.

Leider zeigten schon nach Aufenthalt eines Monats einige Thiere Krankheits Symptome. Es stürzte zuerst eine Kuh, kurz darauf die zweite und dritte.

Im zweiten Monate verendeten weiter: 1 Schafbock, 2 Ziegenböcke, 2 Ziegen. Wie später durch Herrn Stabsarzt Dr. Simon konstatiert wurde, ist das Rindvieh an Surra-Krankheit eingegangen. Es ist demnach ein Heerd dieser Krankheit (Teilsfliege) zwischen Tanga und Mombo vorhanden.

Es sind also:

- 1 Kuh,
- 3 Bullen;
- 6 Mutterchafe,
- 1 Schafbock,
- 1 Ziege,

geblieben.

Dazu sind hier bereits geboren:

- 1 Bullenkalb,
- 1 Ziegenbock,
- 1 Ziegenlamm.

Mithin heutiger Bestand:

- 1 Kuh,
- 3 Bullen,
- 1 Bullenkalb,
- 6 Mutterchafe,
- 1 Schafbock,
- 2 Ziegen,
- 1 Ziegenbock.

Wie es scheint, hat sich das noch vorhandene Vieh nun akklimatisirt, denn es zeigt ein vorzügliches Aussehen und erholt sich durch die Einführung der Stallfütterung zusehends.

Die beiden ältesten Bullen sind mit dem einheimischen Vieh zusammengebracht worden und werden mit diesem geweidet, so daß voraussichtlich Kreuzung der einheimischen mit der europäischen Rasse baldigst eintreten wird.

Bis jetzt hat der erste Bulle 8 Stück einheimische Kühe belegt. Der zweite, welcher der Heerde des Kaiserlichen Bezirksamts Wilhelmsthal (3 Stunden von Kwai) eingestellt worden ist, hat zur Zeit 4 Stück belegt.

Mit den einheimischen Ziegen und Schafen sollen ebenfalls, sobald sich die Witterung günstiger gestaltet, Kreuzungsversuche angestellt werden.

Gesundheitliche Verhältnisse. Der Gesundheitszustand der Europäer war im Laufe des Berichtsjahres im Allgemeinen günstig zu nennen. Vorübergehende Erkrankungen an Fieber ließen in dem geregelten Betrieb keine Unterbrechungen eintreten.

Die farbigen Arbeiter haben, obwohl sie bisweilen der Hungersnoth wegen nicht genügend Speise kaufen konnten, die Arbeitszeit willig durchgehalten.

Aus finanziellen Gründen war es leider in diesem Jahre noch nicht möglich, die geplante Station für Tropenkulturen in dem etwas tiefer als Kwai gelagerten Waldgebiet anzulegen. Aus Mangel an Mitteln mußte vielmehr das Betriebskapital von Kwai sowie von allen anderen Kulturanlagen des Gouvernements bedeutend herabgeigt werden. Um aber wenigstens etwas zu thun, ist außer der Anlage im Rufusu-Walde in einer Waldparzelle bei Mombo, dort wo der nach Wilhelmsthal—Kwai führende Weg die Kilima-Ndjaro-Straße verläßt, ein kleines Versuchsfeld angelegt, in dem zunächst zahlreiche, von dem botanischen Garten in Buitenzorg geschickte Pflanzen untergebracht wurden.

Ueber den Platz, wohin die größere Versuchstation für Tropenkulturen gelegt werden soll, wird erst eine Entscheidung getroffen werden, wenn die Mittel zur Anlage vorhanden sind.

Versuchsstation Dabagga in Uhehe.

Nachdem während eines Theiles des Berichtsjahres die Versuche in der Art fortgeführt worden waren, daß sie als Muster für eine Klein-Ansiedlung dienen können, hat jetzt der Landwirth, welcher mit der Leitung beauftragt war, die Anlage gekauft und verwaltet sie nun auf eigene Kosten, gewiß ein erfreuliches Zeichen dafür, daß er selbst Vertrauen durch seine bisherigen Resultate gefaßt hat.

Eselzucht in Dar-es-Salâm.

Im Laufe des Jahres ist die Anzahl der eingeborenen, grauen Eselstuten auf rund 100 erhöht worden. Da die meisten tragend in den Besitz des Gouvernements gekommen sind, so war eine gewisse Zeit erforderlich, um Nachzucht mit der Kreuzung durch edle weiße Maskat-Hengste zu erhalten, eine Anzahl von schönen Hellblut-Fohlen ist aber schon gemorfen und zwar theils von Maskat- theils von grauen Stuten. Im Mai 1899 wurde die Eselzucht von Dar-es-Salâm nach Pugu, 21 Kilometer entfernt, verlegt, da das dortige Klima und Futter ihnen mehr zuträgt. Die ganze Zucht erzielt sehr gute Resultate und soll bedeutend vergrößert werden.

Eselzucht an anderen Stationen.

Nach dem Beispiel von Dar-es-Salâm haben eine ganze Reihe von Stationen mit der Eselzucht begonnen, sowohl im Innern als auch an der Küste. Ganz besonders werden in Kilwa Esel gezogen, und in Tabora versucht man mit gutem Erfolg die eingeborenen Esel zum Führen der Geschütze auf Expeditionen zu benutzen. Auch die Station Kilimatinde betam einen Maskathengst zu Zuchtzwecken.

Auf lange Zeit wird man jedoch die Maulthiere nicht entbehren können, die das Gouvernement zu mäßigen Preisen aus Aden bezieht. Wenn der Transport des Telegraphenmaterials von Dar-es-Salâm nach Kilossa beginnt, so muß die erste Strecke, auf der das Texasfieber endemisch ist, und wo sich deshalb ein Transport mit Döfeln verbietet, mit Maulthieren überwunden werden.

Bei sorgfältiger Pflege halten sich Pferde an der Küste ganz gut, die Engländer haben auch in Uganda gute Erfolge mit Somali-Ponies gehabt, und es ist nicht einzusehen, warum nicht auch in unseren Hochebenen sich Pferde halten sollten.

Viehstation Pugu.

Die Viehstation Pugu wurde eingerichtet, einmal um das aus dem Innern kommende Vieh dort bis zur Untersuchung zu isoliren, andererseits im Versuche über die Verbreitung der beiden Hauptkrankheiten des Rindviehs anzustellen (Texasfieber und Surra). Die Schweinezucht entwickelt sich gut, so daß schon eine Anzahl dort gezogener Thiere verkauft wurden.

Viehzuchtstation Mjikitini.

Nachdem festgestellt, daß in Mafia das Texasfieber endemisch ist, daß sich also frisch aus anderen Gegenden dorthin gebrachtes Vieh auf Mafia nicht hält, ist die Zuchtstation als solche so gut wie aufgegeben worden. Das vorhandene Mafia-Vieh wird allmählich nach dem Süden der Kolonie gebracht, wo das Rindvieh fast völlig fehlt. Der in Mjikitini stationirte Araber bepflanzt das Gebiet um die Station mit Kokosnüssen, die gut gedeihen.

Vertheilung von Kleinvieh.

Bei einer Strafexpedition im Innern wurde den Schuldigen eine Menge Kleinvieh abgenommen. Da die Küstenbezirke und besonders der Süden sehr arm an Vieh ist, so ließ das Gouvernement eine große Anzahl der Thiere zur Küste treiben und an die südlichen Bezirke vertheilen, wo sie als Eigenthum des Gouvernements bei den Dorfältesten untergebracht werden mit der Maßgabe, daß die Nachzucht Eigenthum der betreffenden Dorfgemeinde wird.

Viehzuucht der Eingeborenen.

Der Bestand an Rindvieh in der Kolonie hat sich wieder bedeutend vermehrt. Besonders bevorzugt sind die Gegenden südlich vom Victoriasee, wo fast der alte Bestand aus der Zeit vor der Rinderpest wieder vorhanden ist. Die Folge davon ist, daß auch reichliches und gutes Schlachtvieh zu billigen Preisen an der Küste zu haben ist, so daß die Dampfer der Deutsch-Nasrikalinie fast ihren ganzen Bedarf an Fleisch jetzt in der Kolonie anstatt in Sansibar kaufen. Europäische Händler, besonders die Firma Raether und Sigdorf haben Vieh in großen Transporten zur Küste gebracht.

Privatplantagen.

Ueber die Verhältnisse derselben geben die von den Gesellschaften veröffentlichten Jahresberichte in ausführlicher Weise Auskunft, so daß sich eine Wiederholung hier erübrigt.

War das vergangene Jahr mit seiner lang und hart anhaltenden Dürre den jungen Pflanzen auch recht hinderlich, so hat andererseits die lange trockene Witterung die Vorbereitungen für Neupflanzungen, den Fortgang der Bauten u. s. w. sehr gefördert. Die Arbeiterverhältnisse waren im Allgemeinen gute, und schließlich scheint die jetzige große und recht ergiebige Regenzeit alles wieder gut zu machen; der Stand der Kaffeepflanzungen ist augenblicklich wieder durchweg günstig.

Schwer gelitten haben unter der beispiellosen Dürre des Jahres 1898 die der L. D. Hansing Krima-Land- und Plantagen-Gesellschaft gehörigen Vanille-Pflanzungen Kitopeni und Chambisi. Nicht nur zwei Drittel der Ernte sondern auch die Hälfte der tragenden Vanillepflanzen sind verloren gegangen. Die Pflanzen, welche die Trockenheit überstanden, haben sich in der eingetretenen Regenzeit zum größten Theil schnell erholt. Es ist zu hoffen, daß sie durch reiches Tragen die Mühen und Kosten ihrer Unterhaltung vergelten. Durch Nachpflanzen in der jetzigen günstigen Periode ist der frühere Stand von 50 000 Pflanzen wieder erreicht worden.

Ferner wurden in Kitopeni sowie in Chambisi neue Felder gerodet, und mit den für Vanille als ausgezeichnet erkannten Schattenbäumen (*Bixa orellana*), bepflanzt.

Die bisher erzeugten Ernten haben mit Ausnahme des letzten trockenen Jahres die vorberechneten Erträge geliefert und zum Theil übertroffen. Die erzeugte Vanille erreichte die Preise der besten Bourbon-Vanille.

Im Hinblick darauf ist die Gesellschaft entschlossen, die Anpflanzungen trotz des letzten durch seine Witterung so ungünstigen Jahres stetig zu vermehren.

b) Die Forstwirtschaft.

1. Die Einrichtung einer geregelten Forstwirtschaft im Rufiji-Delta wurde vollständig durchgeführt. Das ganze Gebiet wurde in drei Forst-Schutzbezirke eingetheilt, denen Förster vorstehen. Das Holz wird seit dem 1. Dezember vorigen Jahres nur noch von der Forstverwaltung geschlagen, mittelst großer Prähme zu den Stapelplätzen, die auch größere Dhaus bequem anlaufen können, geschafft

und dort zu bestimmten Taxpreisen durch die Förster verkauft. Der Erfolg der Einrichtung war ein recht befriedigender. Die holzholenden Dhaus trafen zahlreich im Delta ein, die Führer derselben waren durchweg mit der Neueinrichtung zufrieden. In früheren Jahren mußten letztere warten, bis sie das Holz von den Eingeborenen zusammengekauft hatten oder durch ihre Dhaumannschaft hatten schlagen lassen, jetzt können sie sogleich in ihre Heimath zurückkehren. Die größeren Fahrzeuge kommen meistens aus Arabien, Persien, Maskat und Bombay und zwar hauptsächlich in den Monaten Januar, Februar, März, April, um Brennholz oder mehr oder weniger starke Hölzer für Hausbauten zu laden.

Außerdem wurde im Delta zur Ausnutzung der Schneidhölzer von seiten der Rufiji-Industriegesellschaft eine Sägemühle in Saninga erbaut, zu deren Betrieb die Forstverwaltung die Starkholzstämme bis vor das Sägewerk liefert. Die Schneidversuche sind sehr günstig ausgefallen, so daß der Betrieb voraussichtlich vergrößert werden wird. Das geschnittene Holz bildet bereits einen Handelsartikel an der Küste und in Sansibar und sieht zu hoffen, daß dasselbe anderes Holz immer mehr vom Markte verdrängen wird.

Die Ergebnisse der Untersuchung der sehr gerbstoffhaltigen Rinde der Mangrovenhölzer lassen hoffen, daß die Einführung dieses Gerbmittels auf den europäischen Markt gelingen, und die in großer Quantität vorhandene Rinde demnächst einen bedeutenden Exportartikel für die Kolonie abgeben wird.

Für eine regelrechte Verjüngung und Nachzucht der Mangroven wird durch Sichenlassen einer genügenden Anzahl Mutterbäume auf den Schlagplätzen und Anforstungen leerer Flächen mit den besseren Mangrovenarten von seiten der Förster gesorgt.

Um der ganzen Forsteinrichtung einen Kopf zu geben, besteht die Absicht, das im Delta neu errichtete Bezirksnebenamt „Rufiji“ mit einem höheren Forstbeamten als Leiter zu besetzen, damit die bezirksamtlichen Geschäfte und forstwirtschaftlichen Interessen, die vielfach sehr ineinander übergehen, in einer Hand vereinigt sind.

2. Da sich im Norden der Kolonie bei Moa ebenfalls größere Mangrovenbestände befinden, wurde die dort befindliche Zollstation mit einem Förster besetzt, dem neben den Zollgeschäften die Pflege der Waldungen obliegt.

Zur Bekämpfung des planlosen Niederschlagens und Niederbrennens von Waldungen, wie es seit längerer Zeit besonders in Usambara der Fall war, wurde eine neue Waldverordnung für die Plantagengebiete in Uuguru, Ufegua, Ost- und Westusambara, am Paregebirge und Kilimandjaro von seiten des Gouvernements erlassen. Nach dieser Verordnung ist nunmehr jeder Waldbesitzer mit einer Fläche über 200 ha verpflichtet, einen Hauungsplan dem Gouvernement einzureichen, der alsdann von einem Sachverständigen unter Hinzuziehung der betreffenden Landbesitzer geprüft wird. Mit dieser Verordnung wird es möglich sein, einer Entwaldung auf den Ruppen der Berge und an steilen Hängen, an den Begrenzungen der Flüsse und Quellengebiete vorzubeugen. Insbesondere wird auch darauf geachtet werden können, daß die Ränder der Berge zur Steppe hin behufs Abwehr der austrocknenden, den Plantagen schädlichen Steppenwinde bewaldet bleiben.

Eine sorgfältige Ausbeutung der theilweise sehr wertvollen und starken Hölzer in den Usambarabergen ist leider wegen der großen Transportschwierigkeiten bislang noch nicht möglich gewesen, doch dürfte der jetzige Ausbau der Usambara-Eisenbahn vielleicht bald einer Gesellschaft die Anregung geben, die Ausnutzung der Hölzer energisch in die Hand zu nehmen.

4. Abgesehen von den Waldbeständen in den Bergen befinden sich auch in den Steppengebieten der Kolonie auffallend schön gefärbte und gezeichnete harie Hölzer. Von Lindi aus werden dieselben schon seit längerer Zeit nach Europa, insbesondere nach Frankreich, ausgeführt. Um diesen Export noch zu steigern und wenigstens einen Verdienst den sonst werthlosen Steppengebieten entnehmen zu können, wurden die zur Ausfuhr gelangenden Hölzer von der Holzschlaggebühr befreit.

Schutz und Verbesserung der Waldbestände an der Küste wird dadurch angestrebt, daß neben dem allgemeinen Verbot des Abbrennens der Felder an der Küste entlang eine Reihe von Forststationen errichtet werden soll, die nur mit schwarzen Aufsehern besetzt werden. Als die erste derartige Station wurde die Forststation Sachsenwald bei Dar-es-Salaam errichtet.

Der Wald besteht aus besserem Steppenwald, ist vor den Grasbränden durch zahlreiche Brandschneisen geschützt und wird durch Anpflanzungen und Ausfaat von Sämereien der besseren Steppenhölzer und anderer geeigneter Holzarten, unter denen besonders Akazienarten brauchbar sind, verbessert.

Sind geeignete Zumben in der Nähe besserer Waldpartien vorhanden, so werden auch diese gegen das Versprechen einer Belohnung zum Waldschutz herangezogen.

Für das Innere der Kolonie sind einigen Stationen gelernte Jäger, welche als Unteroffiziere in die Schutztruppe eingestellt sind, beigegeben. Derartige gelernte Jäger befinden sich zur Zeit auf den Stationen Langenburg, Mwanza, Moschi, Songea, Kilossa, Wilhelmsthal. Diese Einrichtung hat sich sehr gut bewährt. Die Leute versehen neben ihrem militärischen Dienst auch noch den forstlichen, machen Anpflanzungsversuche und üben Forstschutz aus. Sie erhalten erforderliche Sämereien und Instruktionen von Dar-es-Salaam aus.

Die Anforstungen wurden außer mit den guten einheimischen Holzarten insbesondere mit Teak-Holz, Eucalypten, Casuarinen und Bambusarten gemacht. Die Versuche mit Bambus sind noch nicht abgeschlossen, diejenigen mit Teak-Holz, Eucalypten und Casuarinen sind vorzüglich ausgefallen.

e) Bergwesen.

Durch den Erlaß der Allerhöchsten Verordnung über die Regelung des Bergwesens in Deutsch-Ostafrika vom 1. Oktober 1898 ist das Bergwesen in ein neues Stadium eingetreten, indem jetzt Unternehmungen die lang entbehrtenswerten Unterlagen für ihre Thätigkeit haben.

Zur allgemeinen geologischen Untersuchung der Kolonie begab sich Bergassessor Dr. Dauß an den Tanganika, wo die Uvinsa-Salzquellen näher erforscht wurden. Das Kupferlager in den Niamweibergen bei Ujiji erwies sich als nicht abbaubar. Es wurde alsdann der Südosten des Tanganika (Mavendi und Uha) bereist und durch Mbitombo zum Augusta-Viktoria-Niff nach Mfallala marschirt. Ueber Ifansu, Turu und Franqi wurde der Rückweg angetreten. Neuerdings befindet sich Dr. Dauß auf dem Marsch zum Südwesten der Kolonie zur Untersuchung der Gegend zwischen Dar-es-Salaam und dem Nyassa. Neben dem geologischen wurde auch reiches topographisches Material gewonnen.

Erwähnenswerth ist, daß früher bei Namaputa im Hinterland von Lindi gesunde Granaten zu ganz guten Preisen verkauft wurden. Auch konnte der von Assessor Bornhardt in den Mlugurubergen geschürfte Glimmer verwerthet werden.

d) Vermessungsthätigkeit.

Bis Ende August 1898 waren die Arbeiten der Kleintriangulirung in den Plantagendistrikten von Ostusambara

(Handel) soweit gefördert, daß nunmehr ausschließlich der topographische Theil der Aufnahmen in Angriff genommen werden konnte. Neben den Feldarbeiten wurden die Rechnungen und Auftragungen ausgeführt, so daß im März eine Karte des südlichen Theils im Maßstab 1:25 000 den Interessenten vorlag. Die Fertigstellung des Materials der übrigen Theile von Handei steht demnächst zu erwarten und wird eine Drucklegung der ganzen Aufnahmen in einiger Zeit erfolgen können. Das Netz der Klein-Triangulation erstreckte sich auf ca. 70 000 ha, die topographischen Arbeiten auf ca. 40 000 ha.

Von der Trigonometer-Expedition wurde das Netz der Triangulation I. und II. Ordnung auf den östlichen und mittleren Theil von Westusambara ausgedehnt und die Verbindung mit der Küste zwischen Tanga und Pangani hergestellt. Die Winkelmessung wurde auf allen Punkten beendet, und die Ausgleichung und Berechnung des Netzes begonnen.

Behufs Ueberweisung von Kronland an Plantagen-gesellschaften fanden größere Aufnahmen am Pangani zwischen Tschogwe und den Panganifällen und im Flußgebiet des Rufiji, sowie eine Skizzirung in West-Ujambara statt.

Die Aufnahmen des Stadtgebiets Dar-es-Salaam wurden vervollständigt und auf ländliche Grundstücke ausgedehnt.

Für das Stadtgebiet von Pangani, für die Zuckerrohr-districte am Pangani und ferner für das Stadtgebiet Kilwa wurden die Vorarbeiten zur Anlegung eines Katasters eingeleitet. Topographische Arbeiten größeren Umfangs wurden in Uhehe und im Anschluß an die englisch-deutsche Grenzregelung zwischen Nyassa und Tanganyika ausgeführt und beendet.

Durch zahlreiche Routenaufnahmen in Verbindung mit Siebepunktbestimmungen und barometrische Höhenmessungen trugen Offiziere und Beamte zur Vervollständigung der Karte und zur weiteren Kenntniß des Landes bei.

e) Meteorologische Beobachtungen.

Die Beobachtungen wurden ähnlich wie im Vorjahre fortgesetzt.

a) Küstenstationen:

Dar-es-Salaam (mit Registririnstrumenten),
Mohorro, Mitindani, Lindi, Tanga;

b) Binnenstationen:

Kwai (mit Registrirapparaten), Bulwa, Moschi
Thermograph im Urwalde in 1580 m Meeres-
höhe), Kibosho, Mamba, Fringa (Thermo-
graph), Mpwapwa, Kilossa, Tabora (Thermo-
graph), Mwanza, Rutenganio, Langenburg.

Ausschließlich Regennmessungen werden außerdem in Kisserawe, Pangani, Satarre, Totohowu, Mderema, Kiffaki, Peramiho und Schirati angestellt.

Die Ausdehnung der Beobachtungen, besonders in den Pflanzungsbezirken wäre sehr erwünscht; denn erst durch eine lange Reihe von Beobachtungsjahren können wir über die sehr veränderlichen Witterungsverhältnisse Klarheit bekommen.

Die Beobachtungen von Dar-es-Salaam werden in der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung veröffentlicht.

In der Zeit vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 fielen folgende Regennmengen:

Dar-es-Salaam	1062,4	mm	in	87	Regentagen
Mohorro	478,7	=	=	79	=
Bulwa	1621,8	=	=	141	=
Kwai	597,5	=	=	103	=
Lindi	847,3	=	=	95	=
Kilossa	486,7	=	=	62	=
Mamba	1177,0	=	=	84	=
Rutenganio	1982,5	=	=	124	=
Mgambo	1185,9	=	=	114	=

Man sieht, daß die Zahlen meistens weit unter dem Durchschnitt der früheren Jahre bleiben. Es kommt dies daher, daß die sogenannte „kleine Regenzeit“ im Oktober bis November 1898 fast ganz ausgefallen ist, und daß selbst die recht starken Niederschläge im April-Mai 1899 diesen Ausfall nicht ersetzen konnten.

f) Wissenschaftliche Erforschung des Schutzgebietes.

Ueber die von den Offizieren ausgeführten Routenaufnahmen wird in dem Berichte über die Verwendung des Afritafonds Näheres mitgeteilt. Eine spezielle geographische Expedition hat durch den Tod des Geographen Schmidt ihren Abschluß gefunden. Er hat noch Theile von Südwestafagara und Uhehe aufgenommen.

Dem Museum für Völkerkunde sowie der königlichen geologischen Landesanstalt und Bergakademie in Berlin wurden Sammlungen überwiesen. Unter den botanischen Sammlungen ist als interessantestes Objekt ein neuer Kautschuk liefernder Baum (*Mascarenhasia elastica*) zu erwähnen, der im Küstengebiet zwischen Dar-es-Salaam und dem Rufiji gefunden wurde.

In Dar-es-Salaam ist in einem geräumigen Zimmer eine Sammlung von Produkten eröffnet, bei der zunächst die in der Kolonie schon vorkommenden, dann aber auch die eventuell für den Anbau in Frage kommenden Produkte berücksichtigt sind. Ebenso ist eine kleine Musiersammlung hiesiger Mineralien zur Aufstellung gelangt.

IV. Verkehrsweisen und Banthätigkeit.

a) Flottille.

Bei den europäischen Angestellten der Flottille fand ein Abgang von vierzehn Personen statt, von denen drei wegen Tropendienstuntauglichkeit entlassen wurden, zwei starben, zwei in andere Ressorts des Gouvernements versetzt wurden und sieben ausgeschieden sind. Neu eingetreten sind elf Europäer, ein Syrer und ein Mauritanier.

Von den Dampfern der Flottille mußte „Max“ wegen Altersschwäche außer Dienst gestellt werden, derselbe wird auf Abbruch veranktioniert werden, da er selbst als Kohlenprähm sowohl seines Tiefganges, als auch seines Alters wegen nicht zu gebrauchen ist. „Novuma“ liegt seit dem 1. April in Reparatur. Dieselbe wird bei den höchst primitiven Werstanlagen mindestens fünf bis acht Monate dauern.

„Wami“ liegt gleichfalls bereits seit Mitte März in Reparatur; die Kielplatten waren so dünn, daß sie an verschiedenen Stellen durchbrachen. Dieselben werden unter dem ganzen Schiff durch neue ersetzt. Nach beendeter Reparatur wird das Schiff wieder so gut wie neu sein.

„Manga“ hat die Versuche, den Rufiji zu befahren, fortgesetzt. Es ist bei jegigem hohen Wasser gelungen, die Fahrten bis Kungulio auszudehnen. Es werden jetzt die Transporte für Kiffati, Langenburg, Sangea und Ujiji mit der „Manga“ bis Kungulio befördert, wodurch Zeitersparniß und Verminderung der Trägerkosten erzielt wird. Allerdings leidet der Dampfer durch häufiges Festsitzen, sowie durch im Wasser treibende Baumstämme ziemlich stark, und bedarf deshalb der öfteren Reparatur. Zu diesem Zwecke ist bei Salale ein Slip für die „Manga“ durch die Flottille erbaut worden.

Der neue Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ ist am 2. September in Dar-es-Salaam eingetroffen.

Für den Hafenvorsteher stellte sich die Nothwendigkeit einer zweiten Pinasse heraus und wurde im Mai vom Postdampfer „König“ eine sehr gut erhaltene Pinasse für den Preis von 9300 *M.* angekauft.

Der Dampfer „Hermann von Wismann“ auf dem Passafsee bewährt sich sehr gut und erzielt durch Frachten und Passagiere gute Einnahmen.

Die für den Victoria-Nyanzasee bestimmte Aluminiumpinasse ist in Dar-es-Salaam eingetroffen, in Lasten verpackt und Mitte Juni abgeschickt worden. In der Maschinenwerkstatt ist der Betrieb vergrößert worden, indem der Wagenbau resp. die Wagenreparatur derselben zugeteilt ist, auch wird jeden Donnerstag durch einen Hufschmied der Hufbeschlag der Pferde und Maulesel ausgeführt.

Durch die vielen größeren Reparaturen an den Dampfern war eine erhöhte Betriebsfähigkeit notwendig.

Die Bootswerft wurde durch Reparaturen der Gouvernementsboote so stark in Anspruch genommen, daß neue Boote dort nicht gebaut werden konnten.

Ein Zimmermann der Flottille ist nach dem Victoria-Nyanzasee abkommandiert, um dort für die Stationen Boote zu bauen; ein zweiter Zimmermann ist in Langenburg zur Instandhaltung der Boote und des Slips für „Hermann von Wischmann“ stationiert. Um die Wasserversorgung für die Gouvernementsdampfer, sowie für die Marine ohne Unterbrechung betreiben zu können, ist ein besonderer Brunnen in der Nähe des Strandes gebaut worden.

Der Betrieb der fünf Leuchttürme wurde ungestört aufrecht erhalten, mit Ausnahme des Leuchtturmes auf Ras Mtumbwi auf der Insel Mafia, wo mehrere Male kurze Betriebsstörungen stattfanden.

Es mußte deshalb dieses Feuer als „unsicher“ bezeichnet werden.

b) Postwesen.

Im Berichtsjahre 1898/99 bestanden im Schutzgebiet 22 Postanstalten. Im Küstengebiet ein Postamt (Dar-es-Salaam) und 8 Postagenturen (Bagamoyo, Kilwa, Lindi, Mitindani, Mohorro, Pangani, Saadani und Tanga). Das Postamt in Dar-es-Salaam und die Postagenturen in Bagamoyo, Kilwa, Pangani und Tanga werden von Postfachbeamten verwaltet, die übrigen Postanstalten nebeneamtlich von Gouvernementsbeamten. Das Personal besteht zur Zeit aus 1 Postinspektor (Vorsteher des Postamts in Dar-es-Salaam und Leiter des gesammten Post- und Telegraphenwesens im Schutzgebiet), 1 Ober-Postsekretär, 4 Postsekretären, 6 Postassistenten, 1 Leitungsaufseher, 4 Postagenten, 2 farbigen Hüfsbeamten und 32 farbigen Unterbeamten.

Die Küsten-Postanstalten erstrecken ihre Wirksamkeit auf Briefpostsendungen jeder Art, Postanweisungen, gewöhnliche Pakete, Zeitungen und Telegramme; sie sind sämtlich an das Telegraphennetz angeschlossen.

Im Innern des Schutzgebietes sind die Postagenturen, deren bisher 11 bestanden (in Duloba, Iringa, Kilossa, Kilimatibe, Langenburg, Marangu, Moschi, Mpapua, Mwanza, Tabora und Ujiji), durch Einrichtung von solchen in Songea und Wilhelmsthal auf 13 vermehrt worden. Diese Postanstalten werden von Angehörigen der Schutztruppe verwaltet und befassen sich nur mit der Annahme und Ausgabe von Briefpostsendungen.

Die Verbindungen des Schutzgebietes mit Europa werden vorwiegend durch die in vierzehntägigen Zwischenräumen verkehrenden Reichs-Postdampfer der Deutschen Ostafrika-Linie hergestellt. Neben diesen Dampfern werden noch die in Zanzibar alle vier Wochen anlaufenden englischen Postdampfer und die monatlich einmal Zanzibar berührenden französischen Postdampfer benützt.

Für den Verkehr der Küstenplätze des Schutzgebietes untereinander unterhält die Deutsche Ostafrika-Linie eine Zweiglinie, deren Dampfer die Küstenorte mit Postanstalten — mit Ausnahme von Mohorro — innerhalb vier Wochen je zweimal anlaufen.

In gleicher Weise werden monatlich 2 bis 3 Mal Verbindungen durch Dampfer des Kaiserlichen Gouverne-

ments unterhalten, die ebenfalls zur Postbeförderung benutzt werden. Daneben bestehen auf dem Landwege Botenposten: zwischen Bagamoyo und Dar-es-Salaam jeden 2. Tag, zwischen Bagamoyo und Saadoni nach Bedarf, etwa zweimal wöchentlich, zwischen Tanga und Pangani etwa einmal wöchentlich, zwischen Kilwa und Mohorro einmal wöchentlich und zwischen Lindi und Mitindani in der Regel einmal wöchentlich.

Der Postverkehr mit den Agenturen im Innern wird ausschließlich durch Botenposten unterhalten. Sie verkehren von Dar-es-Salaam nach Mpapua, Kilimatinde, Tabora, Nuanza, Bufoba beziehungsweise Ujiji, sowie nach Kilossa und Iringa monatlich zwei- bis dreimal, von Tanga nach Wilhelmsthal, Marangu und Moschi in vierzehntägigen Zwischenräumen und von Kilwa nach Songea und Langenburg ebenfalls vierzehntägig.

Ueber den Umfang des Post- und Telegraphenverkehrs des Schutzgebiets für die Zeit vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 giebt die nachstehende Uebersicht Auskunft:

Samme ber Postanfall.	Streifenhungen				Postanweisungen				Telegramme				Bemerkungen Gegenstände mit Nummern									
	Zusammen eint	eingegangen eint	davon ein- geschrieben eint	Streifen gegeben eint	Zusammen eint	eingegangen eint	Gewicht eint	Streifen gegeben eint	Zusammen eint	eingegangen eint	Betrag M	Zusammen eint		Betrag M	eingegangen eint	Aufgegeben eint	Im Durchgang bearbeitet eint	Be- merkungen eint				
Stagnano	22 052	11 680	782	10 872	480	849	221	788,5	128	500,5	869	512	81 398	297	43 814	2 782	2 945	9 481	350	64	3 986	
Sulobd	5 858	4 228	29	1 630	60	19	19	82,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Darcs-Salam	176 982	96 281	2 651	80 702	2 661	2 140	1 128	4 510	1 017	2 938,5	6 595	5 094	987 872	1 501	162 522	6 977	6 406	12 144	830	396	39 952	
Tringa	9 624	7 568	111	2 056	182	17	17	63	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stimantide	4 167	2 380	32	1 887	68	7	7	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stlopa	4 247	2 665	49	1 882	89	11	11	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stlwa	29 864	17 617	385	11 747	387	848	262	824	81	282,5	1 887	979	178 898	408	108 901	1 891	1 997	1 627	—	—	—	—
Saugenburg	13 188	9 148	38	4 039	301	204	204	788	—	—	707	482	48 622	275	77 828	1 898	2 035	420	—	—	—	—
Sinbi	12 550	8 912	212	3 638	256	208	186	407	67	186,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Skeranga	2 002	888	—	1 114	—	6	6	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sritbam	8 589	8 674	88	4 915	88	144	102	352	42	154	529	377	40 540	152	89 679	1 365	1 526	—	—	—	—	—
Srjohoro	4 520	8 291	56	1 229	80	68	61	206	7	14	696	625	144 094	71	15 075	509	544	—	—	—	—	—
Srjohidi	12 068	8 828	158	3 785	216	177	177	726,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Srjopua	8 651	6 759	84	1 892	68	29	29	184,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Srjanga	10 974	7 184	97	3 790	187	18	18	80,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Srjanti	14 162	8 870	398	5 292	402	184	122	425,5	62	226	784	618	66 048	121	11 174	1 937	2 076	—	—	—	—	—
Srjanti	8 425	1 801	66	1 624	71	89	65	209	24	117	349	266	22 245	88	18 194	869	912	—	—	—	—	—
Srjanti	1 156	904	8	251	2	18	18	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Srjanti	20 994	12 316	265	8 748	280	16	16	65	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Srjanti	19 718	58 666	1 605	39 777	2 070	1 235	924	3 478,5	321	1 116	8 157	1 896	392 709	1 261	396 180	—	—	—	—	—	—	—
Srjanti	10 282	7 032	95	3 200	71	29	29	110	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Srjanti	751	600	11	251	22	29	29	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	467 294	280 816	7 224	186 451	7 512	6 840	3 591	13 440,5	1 749	6 539	14 568	10 784	1 896 921	4 159	862 842	21 866	21 928	28 572	3 979	392	77 659	

^{*)} eröffnet am 13. Sept. 1899.
^{**)} eröffnet am 30. April 1899.

Name der Postanstalt.	Briefsendungen				Pakete ohne Wertangabe				Postanweisungen				Telegramme			Zeitungen					
	Eingegangen		Ausgegeben		Eingegangen		Ausgegeben		Eingegangen		Ausgegeben		Eingegangen	Ausgegeben	von Zeitungs- beständen	Exemplare für die Angenommenen	Exemplare mit Nummern				
	Stück	Wert	Stück	Wert	Stück	Wert	Stück	Wert	Stück	Wert	Stück	Wert	Stück	Wert				Stück	Wert		
Bagamoyo	22 052	11 680	732	10 372	480	349	221	788,4	128	509,4	809	512	81 393	297	43 814	2 789	2 945	9 481	350	64	3 986
Buloba	5 856	4 228	29	1 630	60	19	19	82,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dar-es-Salaam	176 980	96 281	2 651	80 702	2 666	2 140	1 123	4 510	1 017	2 998,4	6 595	5 094	987 872	1 501	162 522	6 977	6 406	12 144	880	496	39 062
Franga	9 624	7 568	111	2 066	182	17	17	68	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kilimatinde	4 167	2 880	82	1 887	68	7	7	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kilossa	4 247	2 665	49	1 582	85	11	11	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kilwa	29 854	17 617	395	11 747	387	348	262	824	81	282,4	1 857	979	173 898	408	103 901	1 891	1 997	1 527	791	50	8 099
Kanganburg	13 188	9 140	98	4 039	301	204	204	788	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kind	12 550	8 912	212	3 698	256	208	136	407	67	186,4	707	482	48 622	275	77 328	1 898	2 035	420	454	29	2 800
Karangu	2 002	838	—	1 144	—	6	6	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kilindani	8 589	3 074	88	4 915	88	144	102	352	42	154	529	377	40 540	152	39 679	1 865	1 526	—	397	14	762
Kohorro	4 420	3 291	55	1 229	40	68	61	206	7	14	696	625	144 094	71	15 075	509	544	—	459	16	1 588
Kojiki	12 063	8 828	153	3 785	216	177	177	326,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kopapa	8 451	6 759	84	1 892	68	29	29	184,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kuanja	10 974	7 184	97	3 790	137	18	18	80,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kuanjani	14 162	8 870	398	5 282	402	184	122	426,4	62	226	734	618	66 048	121	11 174	1 937	2 076	—	213	33	5 534
Kuanjani	8 425	1 801	66	1 624	71	89	65	209	21	117	339	256	22 245	83	13 194	869	912	—	278	9	860
Kuanjani	1 155	904	8	251	2	18	18	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kuora	20 991	12 246	265	8 748	280	16	16	65	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kuora	19 748	58 966	1 605	32 777	2 070	1 245	924	3 478,4	321	1 116	3 157	1 896	332 709	1 261	396 160	3 143	3 494	—	177	221	20 088
Kuora	10 232	7 032	95	3 200	71	29	29	110	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kuora	751	600	11	251	22	29	29	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	467 294	280 848	7 224	180 461	7 842	6 340	3 591	13 449,4	1 749	5 699	14 955	10 784	1 896 921	4 169	862 842	21 866	21 925	23 574	3 978	832	77 659

*) eröffnet am 13. Mai 1899.

**) eröffnet am 30. April 1899.

c) Wegebau und Banten.

In der Erkenntnis, daß die nöthige Erschließung des Landes nur nach Schaffung eines systematisch angelegten Wegenezes möglich und durchführbar ist, war das Gouvernement bestrebt, durch die Bezirkschefs im Einzelnen diese Gesamtaufgabe nach Möglichkeit zu lösen, und das Ergebnis ist gerade in diesem Berichtsjahr ein überraschend günstiges gewesen. Der Nahrungs- und Geldmangel hat den Bezirksämtern und Stationen, den Missionen und Plantagen nicht nur die Möglichkeit gegeben, die sonst theilweise schwer zu beschaffenden Arbeitskräfte zu erhalten, sondern hat sie geradezu darauf angewiesen, als Entgelt für nicht erlangbare Steuern und für gewährte Nahrung Wegearbeiten in großem Umfange herzustellen. Die großen Karawanenstrassen, die von der Küste nach den Seen führen, sind im besten Zustand erhalten, Rafihäuser und Brunnen nach Bedarf angelegt und die Errichtung von Proviant-Magazinen an geeigneten Stellen in Aussicht genommen worden. Von Station zu Station zu den Missionen und Pflanzungen ist ein ausgebreitetes Wegenez entstanden, wobei in den meisten Fällen darauf Bedacht genommen ist, daß die Breite und Anlage der Wege, 5–6 Meter, ein Befahren derselben gestattet. Mit welchem Eifer und Erfolge die Leiter der einzelnen Bezirke sich gerade diesem wichtigen Punkte gewidmet haben, geht aus den Verwaltungsberichten der einzelnen Bezirke hervor.

Das Gleiche gilt vom Brückenbau, der fast jedes Jahr erneuert werden muß, da zur Regenzeit selbst solide gebaute Brücken unterspült oder fortgerissen werden.

Die sehr rege Bauhätigkeit wird im Einzelnen gleichfalls in den Sonderberichten der Bezirke und Stationen näher ausgeführt.*)

d) Bauhätigkeit.

Der Neubau des Kaiserlichen Bezirksamts zu Dar-es-Salaam wurde fertiggestellt, so daß die Diensträume des Erdgeschosses schon nach 1 $\frac{1}{4}$ jähriger, die Wohnräume nach etwas über 1 $\frac{1}{2}$ jähriger Bauhätigkeit in Benutzung genommen werden konnten. Die das Hafensbild beherrschende Anlage stellt auf einer Grundfläche von 16:32 Meter ein zwei Stock hohes Gebäude dar, das sich auf einen zu Magazinen und zu Zwecken der Eingeborenen-Gerichtsverhandlungen (Schaaris) bestimmten Sockel-Unterbau aufsetzt und in der Mitte in einen thurmartigen Aufbau mit flachem Dach und der Flaggenstange endigt. Das durch eine steinerne Freitreppe erreichte Erdgeschosß umfaßt die Diensträume des Bezirksamtes mit der Bezirkskasse und einem Nachschraum, während das Obergeschosß zur Hälfte die Wohnung für einen verheiratheten Bezirksamtmann, zur Hälfte drei Junggesellenwohnungen enthält. Geräumige Bogenveranden sind den Zimmern vorgelagert. Die Decken des Sockel- und Erdgeschosses sind zwischen Eisenträgern eingewölbt, über der Veranda gestampftes Kreuzgewölbe, die Decken des Obergeschosses sind Balkendecken aus heimischem Föhrenholz mit Einschubdecke und darüberliegendem, in Kalkmörtel abgezogenen Gipsdielenestrich. Das Dach ist mit Wellblech eingedeckt. Die Fußböden sind Cementestriche, die Treppen aus Beton, Fenster und Thüren aus Teak-Holz gefertigt. Es ist dieses der erste größere Bau, der von einem Unternehmer nach Anweisung und unter Kontrolle des Gouvernements errichtet ist. Die Baukosten belaufen sich einschließlich der besonderen Bauleitung auf rund 75 856 Rupien oder rund 100 000 M.

Draußen an der offenen See kündigt schon dem Ankömmling die stattliche Anlage des Krankenhauses mit seinen beiden architektonisch ausgebildeten in Achteck-Kuppel und Stern endigenden Wasserthürmen die Nähe der hinter dem Palmengürtel versteckten Hafensstadt an. Der Krankenhaus-

*) Ueber die Usambara-Eisenbahn vgl. Anlage 2.

bau erhebt sich auf einem erhöhten Korallenriff des Strandes inmitten wohl- angelegter und gepflegter Parkanlagen als eine der Erholung wahrhaft förderliche Schöpfung. Von der Stadtseite führt eine schnurgerade zwei Kilometer lange, gepflasterte Straße durch die Niederung und den Palmenwald auf den Haupteingang, und nachdem man das modern eingerichtete Küchegebäude mit seinem geräumigen Wirthschaftshof und der Waschküche, den Geflügelställen und anderen Nebengebäuden links liegen gelassen hat, betritt man das zweistöckige, mit feineren Bogenhallen umgebene Hauptgebäude.

Im Erdgeschos haben neben einigen Krankenräumen untergeordneten Ranges die Verwaltungsräume, die Räume für die Arzneimittelreserve, Apotheke und Aehnliches Aufnahme gefunden, während im Obergeschos die eigentlichen Krankenräume angeordnet sind. Zwischen einer geräumigen offenen Veranda nach der Meerseite und einem ebenfalls offenen Verkehrsflur liegen sieben Einzelzimmer für Kranke I. Klasse. Zwei Treppenhäuser, denen auf der einen Seite ein großer Krankensaal II. Klasse, auf der anderen der Operationsaal angefügt sind, bilden mit den Bade- und Nebenräumen und den Wasserthürmen den beiderseitigen Abschluß. Wie ein verdeckter Säulengang die Küche mit dem Gebäude verbindet, in dem ein Aufzug die Speisen nach oben befördert, so schließt sich in einem gewölbten Verbindungsgang ebenfalls nach Norden seewärts das Wohnhaus an. In seinen beiden Stockwerken sind getrennt zugänglich, unten für den Arzt, Apotheker und Inspektor, oben für die Schwestern die angenehmsten Wohnungsverhältnisse geschaffen. Alle Decken sind zwischen Eisenträgern gewölbt, nur die Decken der Schwesterzimmer sind aus Holz. Alle Fußböden haben Kettlacher Plattenbelag erhalten. Fenster und Thüren sind aus Teakholz gearbeitet und mit kräftigen Messingbeschlägen versehen. Ein einfacher freundlicher Anstrich erhöht den Eindruck der Sorgfalt, mit der dieses erste große Gebäude der Kolonie zur Durchführung gelangt ist. Der Operationsaal ist nach heimischem Muster mit Glasplatten ausgelegt, während die Decke Emaillefarben-Anstrich erhalten hat. Ein Windmotor hebt das Wasser aus einem großen Brunnen in die beiden Thurmreservoirs, von wo es in den Gebäuden zur Vertheilung gelangt. Die Bauzeit erstreckte sich auf $3\frac{1}{2}$ Jahre. Nach zweijähriger Bauzeit wurde 1897 der zuerst angelegte Flügel in Benutzung genommen, während gegen Ende 1898 das Wohngebäude und im Anfang 1899 die übrigen Theile des Hauptgebäudes fertiggestellt wurden. Der letzte jetzt in Ausführung befindliche Theil der Anlage ist eine Leichentapelle in Verbindung mit einem Secirhaus nebst bakteriologischen Laboratorien. Abgesehen von dieser (auf 33 000 *M.* veranschlagt) Baulichkeit stellen sich die Kosten der bis jetzt fertiggestellten Anlage des Krankegebäudes, des Wohngebäudes und der Wirthschaftsgebäude, einschließlich Vaulitung, auf rund 235 000 Rupien oder rund 313 000 *M.*

Die ausgedehnten Gartenanlagen führen auf fahrbaren Wegen zu der Nachbaranlage, dem Verwaltungsgebäude für Landeskultur, das mit dem Bezirksamts-Neubau gleichzeitig ausgeführt und vollendet wurde. Die Konstruktion ist ganz diesem ähnlich. Das Haus enthält unten die Diensträume und Sammlungsräume für die Landes- und forstwirtschaftliche Verwaltung nebst Laboratorien für den Bergbau und den Meteorologen und die Kartirungszimmer der Landesvermessung, während oben die Wohnung des verheiratheten Abtheilungschefs sowie Einzelzimmer untergebracht sind. Die Küche und Waschküche ist mit Magazinaräumen zusammen in einem mit Verbindungsgang angeschlossenen Nebengebäude angeordnet. Die Kosten des Gesamtgebäudes belaufen sich einschließlich Vaulitung auf rund 76 000 Rupien oder rund 100 000 *M.*

Außer diesen drei großen Anlagen wurden verschiedene kleinere Baulichkeiten fertiggestellt, wie ein zweistöckiges Wohnhaus für vier Handwerker (rund 8000 Rupien oder 11 000 *M.*), eine Werkstätte für Möbeltischlerei mit der Wohnung des Werkstättenvorstehers (rund 12 000 Rupien oder 16 000 *M.*) als Grundstock für die Anlage einer Handwerkerschule, ein Lagerstuppen für Teakholz in Verbindung mit der Tischlerei, das Europäergefängniß (Kosten rund 19 000 Rupien oder 26 000 *M.*), ein zweistöckiges Gebäude im Hofe der Boma mit 12 Einzelzellen, ein Arbeitsraum, ein Verwaltungszimmer, Bade- und Nebenräume, ferner das Wohnhaus der Kuraziniplantzung (rund 7715 Rupien oder 10 700 *M.*), ein Maschinenhaus ebendort zur Bearbeitung der Mauritius-Agaven-Faser (rund 5775 Rupien oder 8000 *M.*), ein Dynamitstuppen auf der Insel Longoyo (rund 1240 Rupien oder 1700 *M.*), ein Wohnhaus für den zweiten verheiratheten Leuchthurmwärter auf Außen-Makatombe (rund 4541 Rupien oder 6300 *M.*), schließlich die Quarantänestation auf der Insel Innen-Makatombe vor der Hafeneinfahrt. Die letzte Anlage ist hervorgerufen durch die vom indischen Handel drohende Einschleppung der Pest und besteht in drei getrennten Gebäuden für Pestkranke, Pestverdächtige und in Unterbringung befindliche Ankömmlinge. Jeder Theil ist in dem Busch der Insel verborgen und für sich abgeschlossen.

Die Häuser enthalten zwei für die Geschlechter getrennte Räume mit Barasa (Veranda) und sind bei steinerer Bauart mit arabischen Kalkdecken und Palmbach eingedeckt. Küche, Wasserplatz, Bad und Abort befinden sich außerhalb. Alle drei Abtheilungen sind durch einen Weg mit dem Verwaltungsgebäude des Arztes verbunden. Für Unterbringung des Gepäcks und die Desinfizierung desselben ist Vorkehrung getroffen. Die Kosten der Anlage betragen rund 11 000 Rupien oder 15 300 *M.*

Die Privatbauthätigkeit erstreckte sich außer einigen Wohnhausbauten auf die Fortsetzung der katholischen Bischofskirche, deren Ausführung allerdings in der letzten Zeit nur langsam voranschritt. Inzwischen konnte auch der Bau der evangelischen Pfarrkirche sichergestellt und zu Pfingsten der Grundstein gelegt werden.

In den übrigen Küstenstädten wurden meistens begonnene Bauten zu Ende geführt. In Tanga ist zunächst das neue Bezirksamtsgebäude zu nennen, das in ähnlicher Weise wie das Dar-es-Salaamer Bezirksamtsgebäude gebaut, neben der alten, jetzt als Gerichtsgebäude benutzten Boma den Hafen und die Stadt beherrscht. In der Ausführung ist die erste Anwendung indischer Galzziegel zu vermerken. Dieselben haben sich zwar bei diesem Versuch etwas kostspielig erwiesen. Inzwischen sind indessen Verbindungen angeknüpft, die die Beschaffung bei Abnahme in entsprechender Menge so wohlfeil machen, daß sich die Ziegeldeckung wesentlich billiger stellt als deutsches Wellblech, sodaß dem anerkannten Wunsch nach tropischen Verhältnissen mehr entsprechender Dachdeckung nunmehr entsprochen werden kann.

Es steht zu hoffen, daß so erhöhte Anregung gegeben wird, daß die hier in den Anfangsgründen befindliche Ziegelfabrikation sich bald der Anfertigung der Dachziegel annehmen und uns dieses einzig brauchbare Material aus dem Lande verschaffen wird. Die Kosten des Neubaus belaufen sich auf rund 75 000 Rupies oder 100 000 *M.*

Von der Gefängnisanlage ist nunmehr auch das Europäergefängniß im Hofe der Kettengefängnisse fertig gestellt. Es enthält im Obergeschoß vier Einzelhaftsträume, im Erdgeschoß Untersuchungssträume und Einzelzellen für nicht europäische Arrestanten. Das Europäergefängniß hat rund 13 000 Rupies oder 18 000 *M.* gekostet, während die ganze mit den Kettengefängnissen umschlossene und mit der Wohnung des verheiratheten Gefängnisunteroffiziers

ausgestattete Gesamtanlage Herstellungskosten von rund 27 000 Rupies oder 37 500 *M.* verursacht hat.

Auf der Toteninsel im Tangahafen ist ähnlich wie in Dar-es-Salaam eine Quarantänestation ausgeführt, die hier in dem ersten von Indien herührten deutschen Hafensplatz besonders nötig war. Dieser Anstalt haben in Indien gesammelte Muster zum Vorbild gedient. Um den Eingang der mit Stacheldraht umzäunten Anlage gruppieren sich die Wache mit den Räumen für das schwarze Pflegepersonal einerseits, die Desinfektionsanstalt mit der Arztwohnung andererseits. Die Baracken selbst, für beide Geschlechter getrennt, schließen sich nach hinten paarweise an, sodaß sie je nach Bedarf vermehrt werden können. Sie sind in Kalksteinmauerwerk mit Steinestrich so errichtet, daß die Umfassungswände nur den Einblick verhindern, nicht aber an den Fußboden oder an die Decke reichen, sodaß unten wie oben ergiebiger Luftdurchgang vorgesehen ist. Aus Mangel an Mitteln ist das Dach nur mit Palmblättern eingedeckt, sodaß eine Desinfektion im gegebenen Falle nur durch Verbrennen des Gebäudes zu erreichen ist. Für die Gesamtanlage sind 20 000 *M.* zur Verfügung gestellt.

Die Privatbauthätigkeit Tangas hat sichtlich Fortschritte gemacht. Die evangelische Mission hat eine kleine Kirche errichtet.

In Pangani wurde die mit einem Europäerwohnhaus und Poliklinik verbundene gemeinsame Kranken- und Kettengefängnis-Anlage vollendet. Die Kosten betragen rund 36 300 Rupies oder 50 000 *M.*

An den übrigen Küstenplätzen wurden nur unbedeutende Arbeiten ausgeführt. Kilwa wurde durch mit Steinen ausgelegte Entwässerungsgräben und Schleusenanlagen saniert.

Die drei Hauptleuchttürme Außen-Makatombe (bei Dar-es-Salaam), Uenge (bei Tanga) und Ras Mkumbi (auf Mafia) haben ein Wohnhaus für den zweiten Leuchtturmwärter nebst Wirtschaftsräumen und Zisternen erhalten, so daß der Aufenthalt auf diesen vom Lande abgeschnittenen Plätzen den Bedürfnissen mehr Rechnung trägt. Diese Ausführungen sind als Abschluß der Leuchtturmanlagen mit dem Rest der verfügbaren Mittel für 16 000 *M.* bewirkt.

Die Brunnenarbeiten an der Karawanenstraße nahmen ihren Fortgang. Es sind einige Wasserplätze eingerichtet, wo früher Wassermangel vorherrschte. Im Ganzen lassen die Wasserverhältnisse gerade an der Küste noch viel zu wünschen übrig, das Brunnenwasser aus einer Tiefe von 8–20 m ist meist nicht einwandfrei und daher zum Trinken nicht immer benutzbar.

Die Innenstation Zringa wurde im Bau fertiggestellt.

Wilhelmsthal, der Sitz des Bezirks Westusambara, schreitet seiner Vollendung entgegen. Es ist eine fast europäische Landhausanlage, wie sie in dem Höhenklima von 1 500 m unbedenklich ausführbar wurde.

Die Hauptstadt des Innern, der Verkehrsmittelpunkt der Kolonie, Tabora, das nach Verwirklichung der Eisenbahnprojekte einmal eine Rolle ersten Ranges zu spielen bestimmt sein kann, wird mit einem umfangreichen Stationsbau versehen, dessen Fertigstellung erst in Jahresfrist zu erwarten steht. Es wird eine befestigte Anlage von sechs Einzelgebäuden, die die Dienst- und Wohnräume enthalten, und wird in Ziegelbau ausgeführt. Leider ist Kalk an Ort und Stelle bis jetzt nicht gefunden, so daß die Mörtelfrage den Bau sehr verteuern kann.

V. Rechtspflege.

Die zur besseren Unterbringung der nichtfarbigen Straf- und Untersuchungsgefangenen in Dar-es-Salaam

und Tanga erbauten neuen Europäergefängnisse sind im Berichtsjahr fertiggestellt und bezogen worden. Für das Gefängniß in Dar-es-Salaam ist ein besonderer Gefängniß-aufscher angestellt, während in Tanga die Aufsicht im Europäergefängnisse von dem mit der Bewachung der farbigen Gefangenen betrauten Polizeifeldwebel mitversehen werden muß.

Die Grundbuchanlegung schreitet nur langsam vorwärts. Ein Haupthemmniß bildet die Verzögerung der Vermessungsarbeiten. Mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden Mittel konnten diese Arbeiten nur in ganz geringem Umfange weitergeführt und mußten in Folge schwerer Erkrankung einzelner Beamten stellenweise sogar völlig eingestellt werden. Am Schwersten wird das Fehlen des Grundbuches in den Stadtbezirken Tanga und Kilwa empfunden, sowie in dem Zuckerrohrgebiete des unteren Panganilaufes, wo seit etwas über Jahresfrist der Bau der von der Panganigesellschaft errichteten Zuckersabrik rüstig vorwärtsschreitet.

Ueber den Umfang der Thätigkeit bei den Gerichten erster Instanz und bei dem Obergericht giebt die im Kolonial-Blatt Nr. 7 vom 1. April 1899 veröffentlichte Geschäftsübersicht näheren Aufschluß.

Bemerkt sei noch, daß unter der Bevölkerung des Küstengebietes — und zwar nicht nur unter der europäischen, sondern namentlich auch von den zahlreichen indischen Handelsleuten — das Fehlen eines Rechtsanwaltes, bei dem sie sich in ihren Rechtsangelegenheiten Rath erholen können, anscheinend immer lebhafter empfunden wird. Die Gerichtsbehörden können diesem Bedürfniß nach Ertheilung von Rechtsrath selbst bei dem größten Entgegenkommen naturgemäß nur unvollkommen genügen, da in den meisten Fällen beim Anbringen der Bitte um Belehrung der Prozeß unmittelbar vor der Thür steht, der Richter durch Ertheilen von Rechtsrath an die eine oder andere Partei sich daher befangen machen würde.

In den Bestimmungen betreffend die Rechtspflege gegenüber den Farbigen sind im Berichtsjahre bemerkenswerthe Veränderungen nicht getroffen worden.

Ueber den Umfang der richterlichen Thätigkeit der einzelnen Bezirksamtmänner und Stationschefs giebt die bei den einzelnen Bezirksberichten befindliche Zusammenstellung näheren Aufschluß.

Eine Zusammenstellung der verschiedenen strafbaren Handlungen, der zur Anwendung gelangten Strafarten und der örtlichen Ausdehnung einer geordneten Strafrechtspflege ist dem Jahresbericht in der Anlage beigelegt.

Anlage 1.

Zum Erlaß eines besonderen Strafgesetzbuches für die Kolonien, wie es bereits mehrfach aus heimischen Kolonialkreisen angeregt ist, hat sich ein stärkeres Bedürfniß nicht fühlbar gemacht; im Gegentheil, es mehren sich die Stimmen, welche den Versuch, die verschiedenartigen Bevölkerungsklassen, wie sie gerade Ostafrika aufweist, unter ein gemeinsames Recht zu beugen, vorläufig für nicht angängig zu erachten.

Seitens der mit der Handhabung der Rechtspflege in Angelegenheiten der Farbigen Gerichtsbarkeit betrauten Beamten wird vielfach über Ueberlastung geklagt, eine Klage, die bei der bekannten Prozeßsucht der Neger und ihrer Neigung, um Kleinigkeiten stundenlange Verhandlungen zu führen, nicht verwunderlich ist. Um dem daraus entspringenden Uebelstande einigermaßen abzuhelfen, sind zunächst versuchsweise in Dar-es-Salaam Eingeborenen-Schiedsgerichte eingerichtet, welche in Besetzung von drei Richtern Recht sprechen und gegen deren Entscheidung Berufung an den Bezirksamtmann zulässig ist. Die Zuständigkeit dieser Schiedsgerichte ist beschränkt auf die Entscheidung bürgerlicher Rechtsstreitigkeiten, sofern der Werth des Streitgegen-

standes den Betrag von 50 Rupien nicht übersteigt. Ausgeschlossen sind grundsätzlich und ohne Rücksicht auf den Werth des Streitgegenstandes alle Klagen, in denen es sich um Freiheit oder Unfreiheit einer Person handelt. Soweit bisher übersehen werden kann, haben sich diese Schiedsgerichte im Großen und Ganzen bewährt, sodaß binnen kurzem mit ihrer Einführung auch in anderen Bezirken begonnen werden wird.

Die namentlich in einzelnen Küstengebieten äußerst heftig aufgetretene Hungersnoth hat stellenweise auch den allmählich unterdrückten Sklavenhandel und Menschenraub wieder aufleben lassen; namentlich halbwüchsige Kinder werden geraubt, theilweise auch von ihren eigenen Angehörigen, um Geld zum Lebensunterhalt zu erlangen, in die Sklaverei verkauft. Durch Aussendung militärischer Streifkommandos gelang es, im Bezirk Bagamoyo einer weitverzweigten Bande auf die Spur zu kommen, die anscheinend gewerbsmäßig den Vertrieb geraubarer Kinder nach Zanzibar besorgte.

In ähnlicher Weise gelang es, eine Reihe von Kindermorden in Ueguha zur Bestrafung zu bringen. Strenge Strafen in Verbindung mit unausgesetzter Belehrung der Bevölkerung — namentlich der Zumben — sind die Mittel, mit denen versucht wird, die auf Aberglauben beruhende und besonders in Ueguha anscheinend tief eingewurzelte Unsitte allmählich auszurotten.

VI. Verwaltung.

Im Allgemeinen.

Der Kaiserliche Gouverneur Generalmajor von Liebert wurde während seines Heimathurlaubs innerhalb der ersten Hälfte des Berichtjahres durch Legationsrath von der Decken, während seiner späteren kleineren Inspektionsreisen durch Major von Nagmer vertreten.

Durch Einrichtung neuer und Auftheilung oder Verlegung älterer Bezirke traten im Verwaltungs- und Gesundheitsinteresse mehrfach Veränderungen ein. So wurde im Mai 1899 das Bezirksnebenamt Saadani aufgelöst und sein Gebiet zwischen Bagamoyo und Pangani getheilt. Zur selben Zeit wurde das bisherige Bezirksamt Mikindani aus Gesundheitsrücksichten nach Lindi verlegt und in Mikindani nur eine Zahlstelle belassen.

Von einschneidenden, im Wege der Verwaltung erlassenen Verordnungen seien erwähnt: die Zollordnung für die Dinnengrenze vom 1. August 1898 und die neue Zollordnung vom 1. Januar 1899; die Verordnung betreffend das Bergweien in Deutsch-Ostafrika vom 9. Oktober 1898; die Verordnung betreffend die Regelung der Maße und Gewichte vom 1. März 1899 und die Verordnung betreffend Erhebung einer Gewerbesteuer, welche am 1. April 1899 in Kraft trat.

Die im vorigen Jahr durchgeführte Einrichtung, daß die Bezirkskassen sämtliche für Gouvernementszwecke am Orte entstehenden Ausgaben leisten, und die Zollämter nur als Hebestellen thätig sind, hat sich bewährt.

Das Stationsnetz im Innern hat eine erneute Erweiterung erfahren. Auf sämtlichen Stationen, mit Ausnahme der in Ukonongo neu zu gründenden, war es möglich, mit Geldverpflegung zu arbeiten. Tauschwaaren werden nur noch zur Verwendung in den abseits von der Karawanenstraße liegenden Gegenden bei Beschaffung der Verpflegung, beziehungsweise zu Geschenkzwecken verwendet, sonst aber nicht mehr auf Lager gehalten.

Steuern und Zölle.

Ein günstiges Resultat ergab die am 1. April 1898 eingeführte Häuser- und Hüttensteuer, welche trotz der im

zweiten Halbjahr herrschenden Hungersnoth und des dadurch bedingten Steuerausfalls den Voranschlag von 100 000 *M* um mehr als das Dreifache überschritten hat. Die einzelnen Beträge sind aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich.

Ergebnisse der Häuser- und Hüttensteuer im Rechnungsjahre 1898.

Bezirk bzw. Station	Steuern sind eingegangen in:								Davon entfallen auf:				Bemerkungen
	Naturalien		Arbeitsleistungen		Baar		Zusammen		die Staatskasse		d. Kommunkasse		
	No.	P.	No.	P.	No.	P.	No.	P.	No.	P.	No.	P.	
A. Innenstationen:													
Moschi	—	—	—	—	489 32	—	489 32	489 32	—	—	—	—	
Wilh. Imsthal	—	—	—	—	12 220 44	—	12 220 44	6 110 22	—	—	6 110 22	—	
Kijacki	603	48	1 474	48	4 123 09	—	6 201 41	6 201 41	—	—	—	—	
Kiloffa	800	45	471	28	107 16	—	1 379 25	1 379 25	—	—	—	—	
Mpapua	1548	46	604	48	—	—	2 153 30	2 153 30	—	—	—	—	IV. Viertel. fehlt
Kilimatinde	2055	28	2 012	62	444 16	—	4 512 42	4 512 42	—	—	—	—	
Tabora	—	—	—	—	9 284 32	—	9 284 32	9 284 32	—	—	—	—	
Muanza	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	} fehlen bis jetzt die Angaben
Songea	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Dutoba	1845	—	35 303	46	1 067 32	—	38 216 14	38 216 14	—	—	—	—	
Ujiji	—	—	168	—	3 536 —	—	3 704 —	3 704 —	—	—	—	—	
Iringa	—	—	—	—	550 32	—	550 32	550 32	—	—	—	—	
Langenburg	2165	10	—	—	4 265 35	—	6 430 45	6 430 45	—	—	—	—	
B. Küstenstationen:													
Tanga	—	—	—	—	39 481 06	—	39 481 06	19 740 35	—	—	11 740 35	—	
Pangani	—	—	—	—	24 711 60	—	24 711 60	12 356 —	—	—	12 355 60	—	
Saadani	—	—	—	—	6 878 16	—	6 878 16	3 408 08	—	—	3 470 08	—	
Bagamoyo	—	—	—	—	33 698 52	—	33 698 52	16 849 26	—	—	16 849 26	—	
Dar-es-Salaam	—	—	—	—	30 661 58	—	30 661 58	15 247 05	—	—	15 414 53	—	
Kilwa	275	—	5 200	—	93 135 24	—	98 610 24	51 819 47	—	—	46 790 41	—	
Chole	—	—	—	—	12 450 —	—	12 450 —	6 170 —	—	—	6 280 —	—	
Lindi	—	—	—	—	42 508 48	—	42 508 48	21 254 24	—	—	21 254 24	—	
Mifundani	—	—	—	—	27 737 32	—	27 737 32	13 868 48	—	—	13 868 48	—	
	9293	49	45 235	40	347 352 32	—	401 881 57	239 746 60	—	—	162 134 61	—	

Auch die Innenstationen haben, wenn zunächst nur im beschränkten Maße und theilweise durch Naturalien oder durch Arbeitsleistung zur Aufbringung der Steuer beigetragen. Hier übernimmt Tabora als Mittelpunkt einer verhältnismäßig weit in der Kultur vorgeschrittenen Landschaft die Führung.

Es kann vorausgesetzt werden, daß diese Abgabe von Jahr zu Jahr eine Steigerung erfahren und mit der Ausbreitung des Einflusses von den Küstenstationen in das Hinterland, besonders im Süden, beziehungsweise dem Ausbau des Stationsnetzes und der Ausdehnung des friedlichen Machtbereichs desselben gleichen Schritt halten wird.

Die Steuern wurden von den Eingeborenen, soweit es bei dem durch Ausbleiben der Regenzeit beziehungsweise Heuschreckenfraß bedingten Nothstand in ihren Kräften stand, mit geringen Ausnahmen, willig aufgebracht.

Ueber den Ausfall der mit dem 1. April 1899 eingeführten Gewerbesteuer läßt sich bis jetzt noch kein Urtheil abgeben. Die in den ersten Monaten eingegangenen Beträge ergeben sich aus nachstehender Zusammenstellung.

An Gewerbesteuern sind abgeliefert, soweit die Kassenabrechnungen vorliegen:

Von	April		Mai		Juni		Zusammen	
	₹.	₦.	₹.	₦.	₹.	₦.	₹.	₦.
Tanga	—	—	132	—	168	—	300	—
Pangani	—	—	—	—	—	—	—	—
Saadani	—	—	—	—	—	—	—	—
Bagamoyo	—	—	—	—	—	—	—	—
Dar-es-Salaam	—	—	—	—	—	—	—	—
Ufimbe	—	—	—	—	—	—	—	—
Kilwa	—	—	715	11	—	—	715	11
Lindi	2 511	14	170	26	445	12	3 126	52
Mifindani	1 370	27	329	38	80	—	1 780	01
Zusammen	3 881	41	1 347	11	693	12	5 922	—

Ein besonderes Wohlwollen wird ihr von keiner Seite, am wenigsten aber von den indischen Kleinhändlern entgegengebracht, die sich in ihren Erwerbsskizzen durch die nothgedrungene Einführung von Geschäftsbüchern beobachtet sehen und einer entsprechenden Einschätzung durch alle möglichen Winkelzüge und endlose Reklamationen zu entziehen suchen. Die Arbeit der Einschätzungskommission ist demzufolge keine leichte. Jedoch kann erwartet werden, daß nach Ablauf des ersten Jahres sich das Einschätzungsgeschäft auf Grund der gewonnenen Unterlagen und der gemachten Erfahrungen erleichtern wird.

Die Erträgnisse aus den übrigen Steuern und Abgaben, sind, abgesehen von der Erbschaftsteuer, zunächst ohne großen Belang.

Da Antheile am Ertrage der an der Küste eingeführten Steuern den Kommunen überwiesen sind, schweben Verhandlungen, um den Steuerzahlern wenigstens in den größeren Plätzen durch Bildung einer Gemeindevertretung einen entsprechenden Einfluß auf die Verwendung der Gelder zu sichern. Zur Zeit verfügt hierüber der Bezirksamtman unter Kontrolle des Gouvernements.

Auch die Erträge der indirekten Steuern (Zölle) haben im Berichtsjahre eine Steigerung von 81 200 Rupien gegen das Vorjahr ergeben und somit den Voranschlag von 1 625 000 um rund 38 000 *M.* überschritten.

Brutto-Einnahme der Zollverwaltung im Jahre 1897/98 und 1898/99.

Zollamt	Ausfuhrzölle 1897/98		Ausfuhrzölle 1898/99		Einfuhrzölle 1897/98		Einfuhrzölle 1898/99		Gesamtsumme der Aus- und Einfuhrzölle				Bemerkung. Differenz in den Jahren 1898/99	
	₹.	₦.	₹.	₦.	₹.	₦.	₹.	₦.	₹.	₦.	₹.	₦.		
Tanga	8 975	15	11 794	09	114 033	17	140 193	44	123 008	32	151 987	53	28 979	21
Pangani	37 946	52	29 291	49	74 490	08	60 787	01	112 436	60	90 076	50	22 360	10
Saadani	25 183	15	19 720	24	22 432	35	41 901	21	47 615	50	61 621	45	14 005	59
Bagamoyo	125 339	08	115 218	58	151 952	37	195 984	39	277 291	45	311 203	33	33 911	52
Dar-es-Salaam	23 410	52	38 233	44	182 207	42	212 906	32	205 618	30	251 140	12	45 521	46
Kilwa	90 811	39	59 157	54	77 471	28	89 120	57	168 283	03	148 278	47	20 004	20
Lindi	38 803	48	32 234	03	47 220	19	66 674	04	86 024	03	98 908	07	12 884	04
Mifindani	33 236	61	29 546	40	39 577	41	31 497	44	72 814	38	61 044	20	11 770	18
Summa	383 707	34	335 197	25	709 385	35	839 063	50	1 093 093	05	1 174 261	11	81 168	06

Hinsichtlich der Gesamterträge steht Bagamoyo mit 311 000 Rupien immer noch an der Spitze, während Dar-es-Salaam mit 251 000 Rupien ihm den Rang abzulaufen sucht. Tanga folgt mit 152 000 Rupien an dritter Stelle.

Besonders günstig gestalten sich die Importzölle. Sie zeigen von Jahr zu Jahr in Folge Ausdehnung des Plantagenbetriebs, Neuanlage von industriellen Unternehmungen und Erhöhung der Bevölkerungsziffer eine regelmäßig fortschreitende Steigerung:

1892/93	300 000	Rupien,
1893/94	404 000	=
1894/95	115 000	=
1895/96	579 000	=
1896/97	690 645	=
1897/98	709 385	=
1898/99	839 064	=

und werden voraussichtlich später neben der Hüttensteuer die Haupteinnahmequelle der Kolonie bilden. Dar-es-Salaam nimmt mit 213 000 Rupien hierunter die erste Stelle ein, während sich Bagamoyo mit 196 000 Rupien und Tanga mit 140 000 Rupien anschließen.

An Ausfuhrzöllen kamen ein im Etatsjahr:

1896/97	430 043	Rupien,
1897/98	383 707	=
1898/99	335 198	=

Sie zeigen somit gegen das Vorjahr einen Rückgang von 48 500 Rupien, welcher auf verminderten Export von Eisenbein zurückzuführen ist, das in den letzten Jahren aus Centralafrika größtentheils entweder durch den Kongostaat seinen Weg zur Küste nimmt oder die von Mombassa aus im Bau begriffene Eisenbahn benützt. Es ist zu fürchten, daß letztere, wenn nicht Gegenmaßregeln getroffen werden, den Handel aus Centralafrika in Folge der billigen Beförderungsmittel ganz vom deutschen Gebiet ablenken wird. Schon jetzt stellt sich der Lastentransport von Tanga nach Moschi trotz des Umweges über Mombassa um die Hälfte billiger und beansprucht nur die Hälfte der Zeit als auf dem direkten Wege durch das deutsche Gebiet.

Sämtliche Stationen mit Ausnahme von Dar-es-Salaam und Tanga, welche für die Eisenbeinausfuhr weniger in Betracht kommen, haben eine Verminderung ihres Exports erfahren, hierunter Kilwa allein um 31 000 Rupien. Trotzdem nimmt es hinter Bagamoyo (115 000 Rupien) mit 59 000 Rupien immer noch die zweite Stelle, während Dar-es-Salaam mit 38 200 Rupien als dritte folgt. Tanga bildet mit 12 000 Rupien den Schluß, doch sieht mit Sicherheit zu erwarten, daß gerade hier mit der wachsenden Ausfuhr der Plantagenerzeugnisse eine baldige Erhöhung eintreten wird.

Die Erträgnisse der Zollstationen an der Binnengrenze Moschi, Muanza, Ujiji und Langenburg fallen zur Zeit noch nicht ins Gewicht.

Ueber die Ein- und Ausfuhr giebt nachstehende Statistik Aufschluß:

Ein- und Ausfuhr-Statistik.

Erläuterung	Deutschland		Großbritannien		Zanzibar		Indien		Uebrige Länder		Im Ganzen	
	Rp.	£.	Rp.	£.	Rp.	£.	Rp.	£.	Rp.	£.	Rp.	£.
A. Einfuhr.												
Kalenderjahr 1897	1 840 663	—	571 873	—	105 438	—	2 813 370	—	1 509 387	—	6 840 731	—
= 1898	2 252 356	—	94 326	—	7 024 517	—	1 994 290	—	487 137	—	11 852 656	—
B. Ausfuhr.												
Kalenderjahr 1897	830 925	—	55 946	—	2 671 380	—	29 581	—	148 365	—	3 736 197	—
= 1898	783 702	—	96 989	—	3 215 805	—	20 589	—	215 860	—	4 332 945	—

Die Einfuhr hat sich somit im Jahre 1898 gegen das Vorjahr fast verdoppelt, während die Ausfuhr nur eine Steigerung von 600 000 Rupien erfahren hat. Im unmittelbaren Zusammenhang hiernit steht die Hebung der Küstenschiffahrt.

Kassenwesen.

Der sich mehr und mehr ausdehnende Geldverkehr im Innern bedingte im Berichtsjahr größere Sendungen baaren Geldes an die Stationskassen. Während im vorigen Jahre zur Deckung des Bedürfnisses 215 800 Rupien genügten, waren jetzt bereits 307 000 Rupien notwendig, denen ein Kassenbestand Ende März von 277 500 Rupien gegenübersteht. Unter Berücksichtigung des im vorigen Jahre verbliebenen Bestandes von 269 900 Rupien sind während des Berichtsjahres im Innern 29 700 Rupien aus dem Verkehr verschwunden und in den Händen der Eingeborenen als Spargroschen oder Schmuckfachen verblieben.

Den Hauptantheil an den Betriebsvorschüssen hat Fringa mit 64 000 Rupien, dem sich Moschi mit 46 000, Langenburg mit 40 000 und Muanza mit 30 000 Rupien anschließen.

Der Checkverkehr hat einen bedeutenden Umfang genommen und trägt zur einfachen und kostenlosen Abwicklung des Zahlungsgeschäfts der Kaufleute auf den Innenstationen und im beschränkten Maße auch auf den Küstenstationen im beiderseitigen Interesse sehr viel bei.

Bei den vorgenommenen Revisionen der Kassen- und Zollämter der Küstenstationen und auch einiger Innenstationen unter theilweiser Mitwirkung des Finanzkommissars ergaben sich keine besonderen Anstände.

Geld- und Waarenversorgung.

Da die eigenen Einnahmen der Kolonie, sowie die Ablieferungen der Postanstalten (544 165 Rupien) nicht zur Deckung des Bedarfs an baarem Gelde ausreichen, wurde dasselbe durch Sichtwechsel auf die Legationskasse bei der Charteredbank (Hansing & Co.), Nationalbank und Oswald & Co. — sämtlich in Zanzibar — im Submissionswege beschafft. Um einem gemeinsamen Vorgehen dieser Firmen begegnen zu können, wurde durch Auftragen beim deutschen Konsulat in Bombay, welches den Geldmarkt in Zanzibar beherrscht, gelegentlich der Kurs kontrollirt.

Die Kurse für die einzelnen Monate wurden auf Grund der Submissionsergebnisse folgendermaßen festgestellt.

Juli	1898	1,3825	M.
August	"	1,3775	"
September	"	1,3675	"
Oktober	"	1,3825	"
November	"	1,39	"
Dezember	"	1,3875	"
Januar	1899	1,39875	"
Februar	"	1,405	"
März	"	1,39875	"
April	"	1,40	"
Mai	"	1,39	"
Juni	"	1,39	"

Der Durchschnittskurs betrug somit 1,39166 M. für eine Rupie gegen 1,340707 M. im Vorjahre. Durch diesen hohen Kursstand wird das Leben für die Angestellten verteuert, da die meisten Gehälter in Mark festgesetzt sind, während die Geschäftshäuser, welche direkt importiren können, den Vortheil davon haben, da sich die Preise für Verzehrsmittel zc. im Allgemeinen auf gleicher Höhe halten.

Die Beschaffungen für den Gesamthaushalt der Kolonie an Inventarien, Materialien u. s. fanden im Allgemeinen in derselben Weise statt, wie im Vorjahre.

Bei den Beschaffungen wurde thunlichst den Waaren deutschen Ursprungs der Vorzug gegeben. Die für den gewöhnlichen Bedarf bestimmten Möbel wurden hier in der Tischlerei aus dem durch Vermittlung des deutschen Konsulats in Bombay bezogenen Teakholz angefertigt, bessere Wohnungsausstattungen jedoch aus Deutschland bezogen.

Trägerwesen.

Zur Lastenbeförderung konnten Zugthiere in größerem Maße und namentlich auf weitere Entfernungen noch nicht zur Verwendung gelangen, obwohl einzelne Stationen mit Anstellung von Zugversuchen viel geleistet haben. Da der Eisenbahnbau im Berichtsjahr auch keine weiteren Fortschritte gemacht hat, mußte es zunächst bei der bisherigen Beförderung mit Trägern verbleiben.

Der Ausgangspunkt der weitaus meisten Gouvernementskarawanen nach dem Innern ist Dar-es-Salâm, wo sie von dem Hauptmagazin ausgerüstet und in Marsch gesetzt werden. Es hat sich ein fester Stamm von circa 3000 zuverlässigen Trägern gebildet, die fast nur Gouvernementslasten befördern, da sie hierbei sicher sind, stets eine regelmäßige Bezahlung und etappenweise Verpflegung zu erhalten. Das Angebot genügt mit Ausnahme der Monate November—Februar — Saatzeit — dem Bedürfnis. Um jedoch einer Störung des Karawanenverkehrs um diese Zeit rechtzeitig vorbeugen zu können, sind die Stationen angewiesen, mit ihren Bestellungen eine entsprechende Anzahl von Trägern zur Küste zu senden. Das Ausreißen der Träger kurz nach Abgang der Karawane — gewöhnlich in der Nacht vom ersten auf den zweiten Marschtag unter Mitnahme der vorsichtshalber ziemlich gering bemessenen Lohnanzahlung und des Poschos hat sich leider noch immer nicht ganz beseitigen lassen.

Auch die Beförderung der mit Ketten verbundenen Geldkisten oder von Doppellasten giebt wegen der Marschschwierigkeit Veranlassung zum Entweichen; die Last wird aber in den seltensten Fällen mitgenommen.

Um den Trägern eine Entschädigung zu gewähren, wurde angeordnet, daß eine Lohnerhöhung stattfinden kann, wenn die Beförderung von Lasten über 65 Pfd. durch besonders kräftige Leute unvermeidlich ist. Dieselbe beträgt für je 5 Pfd. Mehrgewicht je $\frac{1}{12}$ des für gewöhnlich zuständigen Lohnes.

Im Norden des Schutzgebiets hat sich die Lastenbeförderung insofern einfacher gestaltet, als ein Unternehmer dieselbe zu einem bestimmten Betrag von Tanga per Bahn nach Muhesa und von dort weiter mit Trägern nach Kwai, Wilhelmsthal und Moschi übernommen hat. Für das Bezirksamt Tanga, welches bisher diesen Transport vermittelte, bedeutet dies eine große Entlastung.

Auch im Süden des Schutzgebiets hat die Deutsch-Ostafrikanische Handels- und Plantagen-Gesellschaft ein derartiges Angebot zur Lastenbeförderung nach den Stationen Kisaki, Iringa, Songea, Langenburg und Upoguro gemacht.

Die Lasten gehen mit dem Gouvernementsdampfer nach Simba-Uranga und von dort mit dem Flußdampfer „Manga“, beziehungsweise bei niedrigem Wasserstand mit Booten den Rufiji aufwärts nach Kungulio, von wo aus die Weiterbeförderung durch Träger der Gesellschaft bewirkt werden soll.

Zur Zeit erfolgt die Beförderung nur versuchsweise.

Die nach den einzelnen Stationen gezahlten Trägerlöhne entsprechen im Allgemeinen den in früheren Jahren üblichen Beträgen.

Im Etatsjahre 1898/99 wurden vom Hauptmagazin in Dar-es-Salaam im Ganzen 6707 Träger die Führer ausgerechnet, abgefertigt; hiervon gingen nach:

Ujibji	1211 Köpfe.
Tabora	914 "
Muanza/Bukoba	800 "
Iringa	629 "
Mpapua	468 "
Kilimatinde	401 "

Der Rest vertheilt sich auf die kleineren Stationen beziehungsweise Expeditionen zu besonderen Zwecken.

VII. Die Verwaltungsbezirke im Einzelnen.

Tanga.

Die Zahl der im Bezirke wohnenden Europäer beträgt 152 gegen 146 im Vorjahr. Davon leben in der Stadt Tanga selbst 88 (einschließlich Frauen und Kinder).

Nationalität und Berufsarten ergiebt die nachfolgende Zusammenstellung:

Stand oder Gewerbe	Duische	Oesterreicher	Schwäizer	Engländer	Russen	Holländer	Dänen	Natalener	Griechen	Summa
Angehörige des Gouvernements, der Schutztruppe und Post	25	—	—	—	—	—	—	2	—	27
Beamte und Angestellte der Usambara = Eisenbahn-Verwaltung	14	1	—	—	—	—	—	3	—	18
Privatärzte	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Apotheker	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Kaufleute	9	1	1	1	—	—	—	—	—	12
Pflanzer	33	—	—	—	—	4	1	—	—	38
Gastwirthe	2	1	—	—	—	—	—	—	1	4
Bauunternehmer	1	—	—	—	—	—	—	2	1	4
Gewerbetreibende und Handwerker	5	3	—	—	—	1	—	—	4	13
Missionare	3	—	—	3	—	—	—	—	—	6
Ohne Beschäftigung	—	2	—	—	—	—	—	4	1	7
Pflegeschwestern	3	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Missionarinnen und Missionschwestern	3	—	—	3	—	—	—	—	—	6
Frauen von Angehörigen des Gouvernements	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Frauen von Kaufleuten, Pflanzern zc.	6	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Frauen, unverheiratete	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Kinder	3	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Summa	111	9	1	7	—	5	1	11	7	152

Hiervon befinden sich:

88 in Tanga,

64 im Bezirk.

Die erschreckenden Folgen der Hungersnoth stellen sich in den Zahlen dar, welche die Gegenüberstellung der Einwohner des Bezirks in den Jahren 1897/98 und 1898/99 erzielte. Die Bevölkerung des Bezirks ist etwa um die Hälfte zurückgegangen, nämlich von 123 308 auf 61 328.

Nicht die ganze Summe der Abnahme ist auf Todesfälle zu rechnen, doch sicherlich ein großer Theil. Nach der Zählung sind aus verschiedenen Distrikten noch Mittheilungen eingegangen, wonach in einzelnen Landestheilen noch über 800 Todesfälle gemeldet werden. Die Wadigo der Landschaft Muoa und Nord-Digo sind ebenso wie ein

Theil der Wasageju an der Küste selbst südlich von Tanga im Beginn der größeren Hungersnoth noch schaarenweise auf englisches Gebiet gegangen. Sie gingen Nachts im Busch über die Grenze und hofften dort, Nahrung zu finden. Um Arbeit war es ihnen nicht zu thun, die hätten sie im Bezirk genügend finden können. Bei den Bahnarbeiten in Mombassa sind thatsächlich auch nur Wenige beschäftigt. Die Einen kamen bald enttäuscht zurück, da der Hunger dort ebenso groß war wie bei uns, die Anderen erlagen dem Hunger. Viele Frauen und Kinder in den verlassenen Dörfern warten noch auf die Rückkehr ihrer Männer und erwachsenen Söhne, die angeblich nur Essen suchen gegangen sind.

Auch nach dem Süden scheinen die Wadigo in diesem Jahre wieder weiter vorgerückt zu sein. Naturgemäß strömte, als der Hunger stärker wurde, die Zulandbevölkerung erst stark den Küstenplätzen zu. Als aber auch hier die Noth groß wurde, verschwanden die Zugezogenen wieder. Wadigo und Wabondei waren in Massen da. Das Bezirksamt ernährte monatelang täglich oft bis zu 2500 gänzlich arbeitsunfähige Weiber und Kinder, und auch die Missionen thaten, was sie konnten, zur Linderung der Noth. Was geschah und geschehen konnte, war aber nur wenig im Vergleich zu dem, was Noth that.

Auch aus Ost-Ufambara zogen sich wieder wie im Vorjahr Leute nach West-Ufambara, doch auch hier herrschte überall Hunger. Dazu wurden die Pocken von West-Ufambara wieder eingeschleppt. Bis jetzt befinden sich einige 20 Kranke in der Isolirstation in Tanga. Größere Ausdehnung dürfte die Krankheit in Folge der Schutzimpfungen kaum erreichen.

Die Größe der Noth spricht sich in der Abnahme der Dörfschaften und Wohnplätze, wie der Häuser und Hütten in ihnen aus. In diesem Jahre giebt es 391 Wohnplätze und statt 33 417 bewohnter Häuser und Hütten existiren deren nur 19 627, also 13 790 weniger als im vorigen Jahre.

Das trübe Bild der wirtschaftlichen Lage des Bezirkes im Vorjahre ist leider in diesem Jahre in vieler Beziehung noch dunkler geworden.

Kein Regen in der kleinen Regenzeit 1897, nur ungenügende Schauer in der großen Regenzeit 1898 und wieder kein Regen im Herbst 1898, das war zuviel für das Land. Die Hungersnoth, die im vorigen Jahre zwar schon ausgesprochen in manchen Landschaften des Bezirkes aufgetreten war, dehnte sich jetzt mit voller Macht über alle Landschaften, alle Distrikte aus. Am längsten hielt die Landschaft Vonde stand; am ärgsten heimgesucht wurden anfänglich die Landschaften Muoa, Nord- und Süd-Digo. Schließlich begann die Hungersnoth in Vonde ebenso wie dort. Und im Gefolge des Hungers kamen Magen- und Darmkrankheiten, die weiter unter der Bevölkerung wütheten. Das Bezirksamt war dieser Plage gegenüber so gut wie machtlos.

In den Hügeln von Vonde und den Bergen Ost-Ufambaras sind von den wenigen vernünftigen Leuten, die sich etwas alten Saatmais aufgehoben und nicht Alles aufgezehrt hatten, kleinere Felder angelegt. Der im Vorland und an der Küste gepflanzte Maniok hat zu sehr unter der Dürre gelitten, um schon verwendet werden zu können. Die große Regenzeit hat zwar in diesem Jahre ziemlich heftig eingesetzt, — es fielen in Tanga von Ende April bis in die zweite Hälfte Mai 687,8 mm, im Gebirge wohl noch mehr; die stärkeren Regen hörten aber schon in der zweiten Hälfte Mai wieder auf, so daß der Regensfall bis jetzt noch nicht genügt.

Die Heuschrecken sind durch die Regen nicht vernichtet. Im Distrikt Pulwa (Landschaft Ost-Ufambara) lagen ausgewachsene Schwärme und in den Landschaften Vonde und

Süd-Digo an vielen Orten halb ausgewachsene Brut. Der neuen Ernte droht also wieder große Gefahr.

Die Arbeiterfrage machte in diesem Jahre einige Schwierigkeit. Die Indolenz der einheimischen Bevölkerung gegenüber der Plage der Hungersnoth hat sich in erschrecklicher Größe gezeigt. Die Pflanzungen haben thatsächlich stellenweise an Arbeitermangel gelitten. Alle Hinweise auf die Arbeitsgelegenheit, alle Belehrungen von Seiten des Bezirksamtes waren fast fruchtlos, gelinder Zwang auch nur von vorübergehender Wirkung. Entschloß sich einmal ein Trupp Leute aus der Ebene, aus Hunger zur Arbeit in die Berge zu gehen, oder wurden sie vom Bezirksamt geschickt, so waren sie gewöhnlich für die verlangte Arbeit zu schlapp und verließen die Pflanzung nach kurzer Zeit wieder. Diese Erfahrungen haben gezeigt, daß selbst eine Hungersnoth nicht stark genug ist, die große Masse der Neger hier zum Entschlusse selbstständiger Arbeit zu bringen.

Einmal schien der Bezirk durch Pestgefahr bedroht. Mehrere Todesfälle unter den Gefangenen ließen es rathsam erscheinen, in aller Eile eine provisorische Isolirstation zu bauen und sämmtliche Gefangenen längere Zeit zu isoliren. Zum Glück stellte sich heraus, daß die Besorgniß grundlos gewesen war. Die Gefahr der Einschleppung der Seuche von Indien nach Britisch-Nasafrika und damit auch hierher bleibt aber nach wie vor groß.

Der Rindviehstand im Bezirke hebt sich nur langsam durch Nachwuchs — die Zahl der Rinder beträgt 1363. Schlachtvieh, das nur kurze Zeit an der Küste und im Küstengebiete bleibt, wird regelmäßig aus dem Innern zugetrieben. Texasfieber und Surra verhindern aber, daß dies Vieh mit Erfolg zur schnelleren Aufbesserung der Viehbestände im Küstengebiete verwendet werden kann. Der Verlust an zugetriebenem Inlandvieh im Küstengebiete durch diese Krankheiten beträgt oft bis 80 Prozent. Viehhändler lassen also nach diesen Erfahrungen ihr Vieh weitlich des Luengerastflusses stehen und treiben es nur in kleineren Transporten zum Schlachten ins Küstengebiet.

Der Betrieb der Bahn Tanga—Muhesa ist ununterbrochen aufrecht erhalten. Wöchentlich fahren 2—3 Züge in jeder Richtung. Das Material der Bahn, besonders die Maschinen, waren sehr reparaturbedürftig. Die Maschinen haben sich für das Bedürfniß als zu leicht erwiesen. Züge von mehr als drei Packwagen bedurften häufig selbst mit zwei Maschinen bis zu sechs Stunden zur Fahrt von Tanga nach Muhesa.

Die Uebernahme der Bahn durch das Reich fand nominell am 1. April statt. Der Betrieb wurde jedoch noch bis Ende Mai durch die bisherigen Beamten der Usambarabahn auf Rechnung des Reiches weitergeführt.

Die Wegebauarbeiten haben im laufenden Jahre nur unbedeutend gefördert werden können, da es in Folge der Hungersnoth an jeglichen Mitteln mangelte. Das bisherige Wegenetz ist erhalten, einige Kilometer neuer Wege in den Bergen von Ost-Usambara im Anschluß an Pflanzungswege—Derema—Amani—Kwamforo, Amani—Manga sind gebaut resp. ganz oder theilweise ausgebaut.

Die erste der drei erforderlichen Mtulumuzi-Brücken ist vollendet. Der Unterbau der zweiten und dritten ist fertig, der Wegebau indeß zunächst aus Mangel an Mitteln eingestellt. Die provisorische Schiffsbrücke über den Zigi ist nach dem ersten großen Regen im Mai forgerissen und zerstört.

Der Lastentransport per Esel, über den im Vorjahre berichtet wurde, hat sich im Größeren bisher nicht bewährt.

Herr Zichaeksch hat das Transportgeschäft vom Endpunkte der Bahn nach Ost- und West-Usambara übernommen. Die meisten Transporte werden noch auf den Schultern von Trägern, ein Theil in zweirädrigen Wagen bewirkt, die bei trockenem Wetter sich ganz gut bewähren.

Das Handelsregister zeigt augenblicklich einen Bestand
 von 8 europäischen Firmen
 gegen 8 " "
 von 119 indischen " "
 gegen 89 " "
 und von 15 arabischen " "
 gegen 15 " "

im Vorjahr.

In der Organisation der Verwaltung des Bezirkes hat sich nichts geändert.

Beim Bezirksamt selbst wurden folgende Urtheile in Strafsachen verhängt:

- Prügelstrafen gegen 83 Personen,
- Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten gegen 291 Personen,
- Freiheitsstrafen über 6 Monate gegen 6 Personen,
- Todesurtheile wurden nicht verhängt,
- Geldstrafen in 9 Fällen. Außerdem 172 Civilsachen,
- 12 Nachlassregulirungen,
- 356 Eintragungen in das Register für Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit,
- 10 Eintragungen in das Hypothekenregister. Ausgefertigt wurden 87 Dienstbücher und 315 Reisepässe für Eingeborene.

Die Kommunal-Arbeiten wurden dadurch, daß in Folge der Hungersnoth nur geringe Gelder eingingen, äußerst ungünstig beeinflusst.

Die Nivellirungs- und Entwässerungsarbeiten in der Stadt Tanga sind fortgesetzt worden.

Irgend welche Unruhen sind aus dem Bezirk nicht zu melden.

Die Gefahr lag nahe, daß der Sklavenhandel in Folge der Hungersnoth wieder neu aufblühen könnte. Das Bezirksamt erließ deshalb allerorts besondere Warnungen, die anscheinend auch von Erfolg begleitet gewesen sind. Bei früheren Hungersnöthen war es häufig der Fall, daß Eltern ihre Kinder, oder ältere Verwandte ihre jüngeren Angehörigen verkauften, und daß Mordraub oft von Be-raubten persönlich damit geahndet wurde, daß er den Dieb als Sklaven behielt. Das hat ganz aufgehört.

Im Berichtsjahr sind in Summa vom Bezirksamt bisher 93 Freibriefe ausgestellt.

Pangani.

Die Zahl der im Bezirk wohnenden Europäer beträgt 47 gegen 39 im Vorjahre.

Nationalität und Berufsarten ergibt die nachfolgende Zusammenstellung:

Stand und Gewerbe.	Deutsche	Oesterreicher	Dänen	Italiener	Griechen	Engländer	Schwediz	Summa
Gouvernements-, Schutztruppe-, Post-Angehörige	6	1	—	—	—	—	—	7
Kaufleute	1	—	—	—	1	—	—	2
Pflanzer	7	—	1	—	—	1	—	9
Angestellte der Zuckersabrik der Pangani-Gesellschaft	7	—	—	—	—	—	1	8
Befahrung der gestrandeten „Deutsch- land“ zu 4 monatigem Aufenthalt hier	14	—	—	—	—	—	—	14
Baunternehmer zum Bau der Zuckersabrik	—	—	—	3	—	—	—	3
Zur Zeit ohne Beschäftigung	1	—	—	—	—	—	—	1
Reisende zur Zeit hier	2	—	—	—	—	—	—	2
Frauen	1	—	—	—	—	—	—	1
Summe	39	1	1	3	1	1	1	47

Die Zahl der eingeborenen Bevölkerung beträgt circa 65 500.

Durch die zweijährige Hungersnoth im ganzen Bezirk ist die wirthschaftliche Entwicklung zu einem bedauerlichen Stillstand gelangt. Seit dem Jahre 1897 bis zum Februar 1899 sind die Regenzeiten gänzlich ausgeblieben oder es haben nur ganz geringe Niederschläge stattgefunden. Alle Versuche der Eingeborenen, letztere zu benutzen, um neue Aussaaten zu machen, mißglückten gänzlich, denn entweder fielen die ungeheuren Heuschreckenschwärme über die keimenden Saatsfelder her, Alles vernichtend, oder die Dürre ließ die Pflänzchen sich nicht weiter entwickeln. Der Nothstand der gesammten Bevölkerung ist daher ein sehr schwerer geworden. Ganze Dörtschaften sind ausgestorben oder zum größten Theil verlassen. Die wenigen halbverhungerten Leute, welche in ihren Dörtschaften zurückgeblieben waren, haben zur Regenzeit, welche endlich nach zwei Jahren im ganzen Bezirk im Monat März reichlich eingetreten ist, mühsam, soweit ihre Kraft reichte, einen Theil ihrer Felder bearbeitet und bepflanzt, wobei ihnen Saatgut vom Gouvernement geliefert wurde. Diese Felder stehen allgemein gut, doch sind dieselben leider nicht genügend groß, so daß deren Ernteertrag gerade hinreichend wird, bei äußerster Sparsamkeit die Eingeborenen bis zur nächsten Ernte kümmerlich zu ernähren, aber nicht, um aus einem Theil desselben Gelder zu erwerben zur Bezahlung der Hüttensteuer; es ist also heute schon als sicher anzunehmen, daß auch die diesjährigen Steuergelder nur zum Theil werden eingetrieben werden können.

Die im Monat April d. J. ausgesandten Steuererheber kamen unverrichteter Sache zurück, und mit den traurigsten Nachrichten über die Armuth der Einwohner und über die Verlassenheit der Dörtschaften. Es mußte daher von einer Steuererhebung vorläufig Abstand genommen werden.

Das Gouvernement hat zur Linderung der allgemeinen Noth dem Bezirksamt durch Lieferung von Nothstandsgetreide und Saatgut 650 Djisla Matama und 100 Djisla Mais im Gesamtwerthe von ca. 11 000 Nps. und durch Baargeld in Höhe 4 500 Nps. zur Ausführung von Nothstandsarbeiten durch die nach Tausenden zählenden Hungerleidenden nach Möglichkeit Beistand gewährt. Auf diese Weise sind thatsächlich auch ca. 5 000 Menschen in Pangani selbst während der ärgsten Hungersnothzeit ernährt und vom sicheren Hungertode gerettet worden.

Im Gefolge der Hungersnoth maden sich nunmehr im Bezirke besonders in Kimbe kwa Kubi die Pocken und allenthalben Dysenterie bemerkbar. In der Stadt Pangani selbst sind in letzter Zeit 15 Pockenerkrankungen gemeldet und die Erkrankten isolirt in den Pockenhäusern der Stadt untergebracht worden. Europäer sind an Pocken nicht erkrankt, die Erkrankten waren sämtlich Leute, die aus dem Hinterland zugezogen. Die im vorigen Jahre in Pangani durchgeführte allgemeine Impfung von 22 000 Menschen ist also vom besten Erfolge gewesen.

Wenn auch im Berichtsjahre die allgemeine wirthschaftliche Entwicklung im Bezirk durch die Hungersnoth stark gelitten hat, so wurde andererseits doch durch Ausführung von großen Nothstandsarbeiten ein ganz bedeutender Schritt vorwärts gethan. Durch die Feldbahn und die zahlreichen Arbeiter, welche gegen Tagelohn von 6 bis 10 Pesa und zeitweilig nur gegen Tagelohn in Form von Mais und Matama im Werthe von 5—8 Pesa beschäftigt wurden, konnte der schwierigste Theil der Straße von Pangani nach Tanga, welche eine bedeutende Abgrabung der Hügellande im Norden Panganis und Ueberbreitung eines 200 m breiten Sumpfes mittelst Damms und Durchlässen erforderte, nahezu fertig gestellt werden. Von da ab bildet die Weiterführung dieser Straße im Bezirks-

bereiche keine Schwierigkeiten mehr, so daß dieselbe nun innerhalb weiterer 6—8 Monate als 5 m breite Fahrstraße bis Kigombe, der Endstation des Bezirkes, nach Norden hin durchgeführt sein wird.

Auch die im dringendsten Interesse der Entwicklung der Stadt und besonders im sanitären Interesse gelegenen großen Regulierungsarbeiten im Stadtbereich Banganis wurden durch die Beschäftigung der Nothstandarbeiter durch Zuschüttung großer Sümpfe im Osten der Stadt und Schaffung von Verkehrsstraßen nach der See zu bedeutend gefördert.

Im Laufe des Berichtsjahres ist die neue vom Gouvernement errichtete Lazareth- und Gefängnisanlage vollendet und in Benutzung genommen worden; dieselbe bewährt sich vorzüglich.

Durch Niederlegung der haufälligen Boma-Anbauten und Schaffung geeigneter Abschlußmauern, sowie Verrichtung der gesammten Bomagebäude und Anpflanzung von Gartenanlagen vor und um die fiskalischen Bauten, ist nunmehr eine wirklich praktische gesunde und auch das Auge erfreuende Anlage geschaffen worden. Nothwendig ist nur noch die Erbauung neuer Astarhäuser, da die alten Kasernen sehr haufällig sind.

Durch die anhaltende Dürre der letzten Jahre wurden leider auch die Europäerpflanzungen hart geschädigt, besonders dadurch, daß seit zwei Jahren keine neuen Anpflanzungen stattfinden konnten, und daß ein großer Theil der Kaffeepflanzungen verdorrt ist.

Das gilt hauptsächlich von den Kaffeepflanzungen Mmera der D. D. A. G., Lewa der D. P. G. und der Friedrich Hoffmann-Pflanzung. Diese konnten sich sämtlich im Berichtsjahre nur auf die möglichste Erhaltung der in früheren Jahren ausgepflanzten Kaffeepflanzen beschränken.

Die Pflanzung der D. D. A. G. in Kikogwe hat nun endgültig beschlossen, den Kaffeebau aufzugeben, da der Boden Kikogwes sich als ungeeignet für diese Kultur erwiesen hatte. Dafür aber hat sich diese Pflanzung nunmehr mit aller Kraft auf die Pflanzung von Sisalfaserpflanzen gelegt und trotz der Dürre bereits über 300 000 Pflanzen ausgelegt, welche vortrefflich gedeihen, und da reichliche Niederschläge in diesem Jahre erfolgt sind, ist die weitere Auspflanzung von 300 000 Pflanzen aus den Saatbeeten ermöglicht und deren Gedeihen gesichert. Leider ist die Beschaffung dieser Pflanzen mit großen Schwierigkeiten verbunden. Für die Entwicklung der Kolonie, welche an der Küste riesige Landsirucken besitzt, die vielleicht gerade nur geeignet sind, um mit diesen genügsamen Pflanzen unter Kultur gesetzt zu werden, könnte der Sisalfaserbau, der auch Hoffnung auf guten Ertrag bietet, von großer Bedeutung werden.

Die „Bangani-Gesellschaft“ ist nunmehr an der Arbeit, ihre Zuckersabrik zu errichten, und zwar am rechten Banganiufer, etwas unterhalb und gegenüber der großen Zuckermühle des Schihiri-Arabers Said Hamed. Der Fabrikbau ist bereits bis zum ersten Stockwerk aufgeführt.

Die Baumaterialien sind größtentheils an Ort und Stelle gewonnen, besonders das Steinmaterial, welches so vorzüglich war, daß die italienischen Bauunternehmer Delamea und Zanetti behauene Quadern aus denselben fertigen konnten, aus denen der ganze Unterbau und der Landungsquai aufgeführt worden ist.

Der Segler „Deutschland“ kam rechtzeitig mit den gesammten Kesseln, Maschinen und Materialien an, strandete zwar bei dem Versuche in den Fluß geschleppt zu werden auf der Barre vor der Bangani-Mündung, aber unter so günstigen Umständen, daß die Ladung gesichert ist und deren Löschung bei Ebbe sogar direkt vom Strande aus ohne Boote oder Leichter bewerkstelligt werden kann.

Die Gesellschaft darf hoffen, bereits zur nächsten Zuckerrohrernte April bis Juni die Fabrik in vollem Betrieb zu haben.

Die arabischen Zuckerrohrpflanze stehen mit der Gesellschaft in Verbindung, und werden voraussichtlich Lieferungsverträge mit ihr abschließen.

Zur Organisation der Verwaltung des Bezirks ist derselbe in 26 Steuerdistrikte, und diese wieder in Unterdistrikte eingetheilt. Jeder Landschaft ist der erbangesessene Großjunge als besoldeter Regierungsbeamter vorgelegt, ihm unterstehen die Jumben und Dorfältesten der Unterdistrikte dieser Landschaften. Den Groß-Jungen als Vorsteher der einzelnen Distrikte ist bisher nur die Funktion etwa eines Friedensrichters übertragen. Ein geringes Strafrecht diesen Jumben zu übertragen ist bisher zu gewagt erschienen. Gegen die Einsetzung von nicht eingeborenen Walis resp. Aidas, wie dies in anderen Bezirken geschehen, spricht im Ranganbezirke die Stellung und das Ansehen der Hauptjumben ihren Untergebenen gegenüber.

Die ganze Utequahbevölkerung würde es als eine ihnen und ihrem Sultan zugesetzte Kränkung betrachten, wollte man sie z. B. einem Araber oder Küstenmanne unterstellen. Ein diesbezüglicher Versuch der Einsetzung eines Araber-Wali Ali bin Chator neben der Sultanin Mandara mißglückte gänzlich, da die Eingeborenen diesen als Eindringling betrachteten und eine derartig feindliche Haltung gegen ihn annahmen, daß ernste Unruhen zu befürchten standen. Da es durchaus nicht im Interesse des Gouvernements gelegen hatte, das Ansehen eines Walis in einem sonst vollkommen friedlichen und der Regierung ergebenen Lande durch Wassengewalt zu erwirken, wurde die Erkrankung des Wali zum Anlaß genommen, um ihn abzuberufen.

Seit kurzer Zeit sind Jumbenöhne in die Tanga-Regierungsschule auf Kommunalkosten als Schüler eingestellt worden, welche dann nach Vollendung der Schulausbildung noch einige Zeit im Bezirksamte im Schauri zc. ausgebildet werden sollen, um schließlich ihren Vätern als besoldete Regierungsaftiden beigegeben zu werden.

An Strafen wurden verhängt:

Prügelstrafen in 165 Fällen;

Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten gegen 436 Personen;

Freiheitsstrafen über 6 Monate gegen 1 Person.

Ein Todesurtheil wurde gefällt, jedoch infolge Begnadigung nicht vollstreckt.

Im Allgemeinen hat sich das Strassystem vorzüglich bewährt, denn die Bevölkerung hat zusehends an Vertrauen zu der Behörde gewonnen. Dies beweisen die Vermehrungen der Prozeßsachen, deren Grund ist, daß die Bevölkerung des ganzen Bezirkes jetzt ihr Recht bei dem Bezirksamte sucht, während die früher so häufigen Fälle der Selbstjustiz, welche Ursache zu Krieg, Mord, Todschlag, Erpressung, Raub zc. waren, nunmehr gänzlich aufgehört haben.

Eine ganz erstaunliche Wirkung hatte die energische Verfolgung und scharfe Bestrafung der Kindermorde. Von diesem früher so häufigen Verbrechen ist in diesem Berichtsjahr nur ein Fall zur Kenntniß der Behörde gelangt. Es steht zu hoffen, daß die Ermordung von Kindern, die vielfach zu allgemeinem Gebrauch geworden war, in kürzester Zeit gänzlich aufhören wird.

Die Sicherheit im ganzen Bezirke ist eine vollkommene.

Bagamoyo.

Im Bezirke Bagamoyo leben 56 Europäer und zwar 43 Personen männlichen und 13 Personen weiblichen Geschlechts, über deren Nationalität, Stand und Gewerbe nachstehende Aufstellung Aufschluß giebt.

Staatsangehörigkeit	Gesamtzahl	männlichen Geschlechts			weiblichen Geschlechts			Kinder		
		Angestellte des Gouvernements	Kaufleute	Pflanzer	Missionare	Frauen Angeheller des Gouvernements	Frauen der Kaufleute	Missions-schweftern	männlichen Geschlechts	weiblichen
Deutsche	27	13	3	1	7	1	1	—	1	—
Franzosen	8	—	—	—	3	—	—	5	—	—
Italiener	6	—	1	—	—	—	2	—	1	2
Portugiesische Unterthanen, Soanesen	6	3	3	—	—	—	—	—	—	—
Syrier (Türkische Unterthanen)	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Griechen	5	—	5	—	—	—	—	—	—	—
Schweizer	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Engländer	2	—	—	—	—	—	—	2	—	—
Summe	56	17	12	1	11	1	3	7	2	2

Die farbige Bevölkerung des Bezirks beziffert sich auf ca. 60 000 Köpfe.

Die Hauptplätze des Bezirks sind: die Stadt Bagamoyo mit 16 000 Einwohnern, besteht aus 400 Steinhäusern von europäischer bzw. arabischer und indischer Bauart, 1763 Lehmhäusern von Negerbauart und ungefähr 200 Schamben, die in der nächsten Umgebung der Stadt gelegen sind und ca. 1800 Hütten zählen.

Den Handel betreiben Europäer, Jnder, Araber und Arimalente. Die hauptsächlichsten baulichen Anlagen sind das Fort, Kaserne, Bezirksamtgebäude, Zoll- und Posthaus, Faktorei, Karawanenerei und Wohnhaus der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, die Markthalle, das Kaufhaus und Hotel von Souza jr., Dias & Co., das neuerbaute Hotel Tsavalos, die Gebäude der katholischen Mission, sowie das Schul- und Waisenhaus. Die Araber und Beludischen betreiben, soweit dieselben nicht dem Karawanenhandel obliegen, Viehzucht und Landwirtschaft.

Seit April 1899 ist ungefähr die Hälfte des Gebietes des früheren Bezirksnebenamts Saadani nebst der Stadt Saadani dem Bezirk Bagamoyo zugetheilt worden.

Die Hungersnoth, die durch anhaltende Dürre und Heuschreckeneinraß hervorgerufen war, hat das Hinterland stark entvölkert. Der Hunger hat viele weggerafft, viele auch zur Auswanderung veranlaßt. Wie ein durchreisender Europäer berichtet, stehen in Ndoe und Süd-Mseguha leider ganze Dörfer menschenleer.

Die Vorarbeiten zur Einführung der Gewerbesteuer sind beendet.

Die Haus- und Hüttensteuer ist für dieses Jahr sehr milde gehandhabt worden, da der von der Hungersnoth schwer betroffenen Bevölkerung Gelegenheit geboten werden mußte, sich wieder zu erholen.

Die Rechtspflege war eine sehr umfangreiche.

Zm Berichtsjahr wurden erledigt:

1. 655 Strafsachen,
2. 509 Rechtsstreitigkeiten,
3. 27 Nachlassregulirungen,
4. 234 Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Als Strafen wurden verhängt:

Prügelstrafen gegen 262 Personen,
Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten gegen 541,
von mehr als 6 Monaten gegen 50 Personen.

Die Todesstrafe wurde zweimal verhängt, und bisher eins der Urtheile durch Erhängen vollstreckt.

Verufungen gegen das Urtheil des Bezirksamts wurden beim Gouvernement drei eingelegt.

In Folge der Hungersnoth hat sich die Zahl der Hilfsbedürftigen sehr vermehrt. Um der öffentlichen Bettelei zu steuern, hat die Kommunal-Verwaltung seit dem April d. J. den Bau von Armenhäusern in Angriff genommen, von denen zur Zeit sechs fertiggestellt sind. Jedes Haus ist für 16 Personen hergerichtet. Die Kommune liefert Lagerstätten und Kochgeräthe. Den arbeitsfähigen Armen ist ein Stück Land zur Bearbeitung angewiesen, damit sie in der Lage sind, sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen zu können. Bis zur Ernte werden die Ortsarmen von der Kommune verpflegt. In der seit 10 Jahren bestehenden Poliklinik wurden im vergangenen Jahre 4010 Kranke behandelt, mittellose unentgeltlich, bemittelte gegen eine Zahlung von 8—10 Pesa für ein Medicament bezw. einen Verband.

In den letzten Wochen haben sich ziemlich zahlreiche Pockenansfälle in der Stadt und Umgebung bemerkbar gemacht. Die Seuche ist durch Karawanenträger aus dem Innern eingeschleppt worden. Während der Regenzeit bestand eine ziemlich ausgebreitete Malariaepidemie, hervorgerufen durch mangelhafte, unzureichende Ernährung des ärmeren Theiles der Bevölkerung während der Hungersnoth. Schutzpocken-Injektionen mit aus Deutschland bezogener Lymphe sind in großem Umfange vorgenommen worden und werden weiter fortgesetzt.

Die Ernte war, inbegriffen Delfrüchte, sowohl an der Küste wie hauptsächlich im Innern gleich Null. Der gänzliche Ausfall derselben war durch anhaltende Dürre und Heuschreckenfraß verursacht. Um die hierdurch entstandene Hungersnoth einigermaßen zu mildern, wurden Mtama aus dem Süden der Kolonie und Reis aus Indien eingeführt. Die Palmen sind derartig vom Heuschreckenfraß mitgenommen, daß auch für das nächste Jahr auf eine nennenswerthe Ernte nicht zu rechnen ist.

Der Bestand an Rindern in den Küstenplätzen ist derselbe geblieben wie im vorigen Jahr, dagegen ist er im Innern auf die Hälfte gesunken, da die Eingeborenen, durch die Hungersnoth gezwungen, ihre Rinder theils verkauft, theils verzehrt haben. Aus demselben Grunde befindet sich im Land jetzt gar kein Kleinvieh und Geflügel mehr, während der Kleinviehbestand an der Küste dem vorjährigen nicht nachsteht.

Viehstücken sind nicht aufgetreten. Hier wie in Kaule werden weiße Mastafel, sowie Kreuzungen von Maskat- und Wanjamwest-Gel gezüchtet. Diese Zucht geht jedoch über den eigenen Hausbedarf nicht hinaus.

Ausgeführt sind 31 766 englische Pfund Kautschuk und 147 349 englische Pfund Kopal. Der aus Nguru stammende Kautschuk ist dem Usaramo-Kautschuk an Güte überlegen. Elfenbein wurden 101 051 englische Pfund, Flußpferdzähne 28 363 englische Pfund, Wildschweinzähne 3765 englische Pfund, Gehörne 16 306 englische Pfund verschifft. In Folge der Heuschreckenplage sind von Delfrüchten nur 18 Sack Sesam ausgeführt, während der Rest auf der hiesigen Delmühle, die durch Kameele in Betrieb gesetzt wird, zu Del verarbeitet und hier verbraucht wird.

Eingetroffen sind 962 Karawanen mit 22 705 Leuten, welche 4824 Elfenbeinzähne, 1414 Stück Großvieh und 1502 Stück Kleinvieh gebracht haben. Abgegangen sind 1305 Karawanen mit 41 166 Leuten und 30 253 Lasten. Der Dhauverkehr nach Zanzibar und den anderen Küstenplätzen entspricht dem des Vorjahres.

Die beiden ins Innere führenden Karawanenstrassen befinden sich im selben Zustande wie im Vorjahre.

Die schon im vorigen Jahre in Angriff genommene Fahrstraße nach Dar-es-Salâm ist bis über Singa hinaus fertiggestellt worden. Das Baumaterial, Sand und Lehm gemischt, hat sich trotz der heftigen Regen vorzüglich bewährt. In der Stadt selbst sind die belebteren Straßen fast alle matadamisirt.

Die öffentliche Sicherheit im Bezirke ist eine befriedigende zu nennen. Nur haben während der Hungersnoth die Schambendiebstähle naturgemäß sich sehr gemehrt.

Im Berichtsjahr wurden 37 Freibriefe ertheilt, und zwar auf Grund von Freikauf 1, amtlicher Freilassung 24 und Freilassung seitens des Besitzers 12.

Dar-es-Salâm.

Die Anzahl der im Bezirk Dar-es-Salâm wohnhaften Europäer geht aus nachstehender Liste hervor:

Berufsarten	Deutsche	Belgier	Schweizer	Franzosen	Amerikaner	Italiener	Rumänen	Grichen	Türken	Dänen	Engländer	Ohne Nation	Summa
Beamte und Angestellte des Gouvernements	178	4	1	—	3	—	—	—	—	—	1	—	188
Offiziere und Militärärzte, Unteroffiziere und Sanitätsunteroffiziere	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	46
Missionare, Diakone, Diakonissen und Krankenschwestern	86	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	87
Kaufleute	16	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	17
Landwirthe, Pflanzer, Aufseher	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Bauunternehmer, Bauleiter, Handwerker	2	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	4
Händler, Gewerbetreibende	9	3	—	—	—	2	—	7	1	1	2	1	26
Ohne bestimmte Beschäftigung	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Frauen, ledig	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	8
Frauen, verheiratet	33	2	1	—	—	2	1	—	—	—	—	—	39
Wittwen	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Kinder	26	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	29
	354	14	2	—	8	5	2	10	1	2	2	—	397

Danach hat die europäische Bevölkerung gegen das Vorjahr um 85 Köpfe zugenommen.

Die Zahl der ortsanwesenden europäischen Frauen hat sich um 20, die der Kinder um 19 vermehrt. Die Zahl der im Bezirk wohnhaften farbigen Bevölkerung, etwa 106 000 Köpfe, hat eine wesentliche Aenderung nicht erfahren. Aus Anlaß der Hungersnoth dürfte sich die Bevölkerung der Stadt Dar-es-Salâm, die im vorigen Jahre 15 299 betrug, zeitweise gehoben haben, da viele Leute, die sich im Innern nicht ernähren konnten, zur Küste geströmt sind, um sich hier Arbeit und Nahrung zu suchen. Ein Rückfluß findet aber erfahrungsgemäß sehr schnell statt und dürfte sich Angesichts der guten Ernteausichten bereits vollzogen haben.

Im Bezirk bestehen drei große Akidate: Ulamba, Kiffidju und Wikindu, außerdem fünf kleinere Akidate mehr lokaler Natur. Der bei Weitem größte Theil des Bezirks untersteht jedoch Zumben, welche theilweise unter Oberzumben stehen.

Die wirthschaftliche Lage im Innern des Bezirks stand unter dem Zeichen der Hungersnoth. Wiederholtes Ausbleiben der Regenzeit und das Hinzukommen der Heuschreckenplage hatte jede Ernte vernichtet. Jetzt, nachdem die Regenzeit in ausgiebigstem Maße eingetreten ist, grünt und blüht Alles und reift einer hoffnungsvollen Ernte entgegen. Die Geschäftswelt in Dar-es-Salâm ist von der Hungersnoth wenig geschädigt worden.

Die ländlichen Produkte aus der Umgebung der Stadt werden in der Markthalle verkauft, in welcher stets reges Leben herrscht.

Die Bauhätigkeit war wieder eine recht rege.

Außer einigen Indern gehörigen Steinhäusern sind wei große Wohn- und Geschäftshäuser fertig geworden

Mehrere andere Europäerhäuser sind theils der Vollendung nahe, theils in den Fundamenten fertig gestellt. Groß ist die Zahl der Bauleistigen.

Dementsprechend war die Nachfrage nach Baugrundstücken eine ziemlich rege. Es wurde in günstiger Lage bis 1 Rupie für den Quadratmeter bezahlt.

Dem Straßenbau sowohl im Bezirk als auch in Dar-es-Salám selbst wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In der Stadt selbst wurde die Robert Kochstraße in Länge von ca. 300 m, die Straße von der Robert Kochstraße bis zum Gouverneurshause in Länge von ca. 170 m, die Bagamoyostraße in Länge von ca. 200 m und endlich die Araberstraße von ca. 400 m Länge und 5–7 m Breite, mithin eine Gesamtfläche von ca. 1100 m mit Korallensteinen beschottert. Letztere werden zuerst mit einer Lehmart und sodann mit Kies beschüttet, und das Ganze mit Wasser festgewalzt. Dies ergibt eine Chaussée, wie sie im Himatlande nicht besser gefunden werden kann. Auf dieselbe Weise ist die große Karawanenstraße nach Kilossa, Tabora, Ujiji bis zu Kilometer 5 beschottert worden. Die weitere Beschotterung wird durch den weiten Transport des Materials überaus schwierig gemacht. Weiter in das Innere hinein hat man sich im Wesentlichen darauf beschränkt, die durch die jetzt heftig aufgetretene Regenzeit an den Straßen entstandenen Schäden wieder auszubessern und die fast wieder zugewachsenen Wege zu reinigen.

In Dar-es-Salám wird mit Beihilfe des Gouvernements eine Bezirksschule unterhalten, die von 45 Schülern besucht wird. Ein Drittel der Schüler sind Inder, die übrigen sind Eingeborene. Der Schule ist ein Internat angeschlossen, indem bisher 18 Schüler Aufnahme gefunden haben, dieselben genießen Wohnung, Kleidung und Nahrung umsonst.

Kilwa.

Im Bezirk wohnen 21 Europäer, und zwar 11 Angestellte des Gouvernements, 3 der Kommune, 6 Kaufleute und eine Frau.

Ferner leben im Bezirk 8 Soanesen, 5 Syrier und 2 Türken. Die Zahl der farbigen Bevölkerung hat sich gegen das Vorjahr wenig geändert. Nur eine stetige Verminderung der Inder macht sich deutlich bemerkbar. Die Zählung der farbigen Bevölkerung wurde wieder gelegentlich der Aufstellung der Listen für die Hüttensteuer vorgenommen.

An Arabern (Maskat- und Mischiri-Arabern, incl. Belutschen) leben im Bezirk 635, an Indern 296, also Araber 28 mehr, Inder 26 weniger als im Vorjahre.

Die Eingeborenenbevölkerung ist für den unter Verwaltung gestellten Theil des Bezirkes auf 92 500 Köpfe festgestellt. Man wird nur wenig fehlgehen, wenn man die Gesamtbevölkerung des Kilwabezirkes auf 100 000 bis 110 000 Köpfe schätzt.

Ende vorigen Jahres wurden durch von Dar-es-Salám kommende Baniamweji-Träger die Pocken nach Kilwa eingeschleppt. Bis Mai dieses Jahres traten dieselben nur sporadisch und nicht bösartig auf. Dann hat anscheinend die jetzige kalte Jahreszeit zur weiteren Verbreitung viel beigetragen. Seit einem Monat kamen von verschiedentlichen Gegenden des Bezirkes Nachrichten, daß die Epidemie viele Menschen hinraffe. Von Seiten des Amtes sind Anordnungen getroffen, daß die Kranken überall isolirt werden. In Kilwa ist eine Isolirstation auf einer Halbinsel unweit der Stadt errichtet, die unter händiger polizeilicher Aufsicht steht. Durch Impfen wird der Ausbreitung der Seuche von Seiten des Regierungsarztes energisch entgegengetreten.

Für die Leprafranken hat die Kommune auf der in Kiswani-Kreek gelegenen Insel Moro eine Isolirstation errichtet. Ein Aufseher, der vom Festlande in ca. zwanzig

Minuten die Insel im Boot erreichen kann, besucht die Kranken täglich. Von hier aus werden dieselben monatlich mit Verpflegung und Kleidung versehen. Zur Zeit sind 30 Leprafranke dort isolirt.

Sonstige Epidemien sind hier nicht aufgetreten, die Gesundheit unter den Europäern war im Allgemeinen eine bessere als im Vorjahre. Zwei Todesfälle waren zu verzeichnen.

Um die gesundheitlichen Verhältnisse der Stadt Kilwa zu bessern, sind von der Kommune größere Arbeiten ausgeführt worden; die Entwässerung der Sümpfe im Süden der Stadt ist weiter durchgeführt worden; auch in der Stadt wird dauernd an den Ausfüllungsarbeiten mit Hilfe einer Seilbahn gearbeitet, die Straßen werden verbreitert und Anlagen geschaffen. Sowohl zum Schutz gegen Losreißen des Strandes, als auch namentlich um den üblen Geruch des Strandes bei der Ebbe zu beseitigen, wurde eine Quaimauer in der Höhe des niedrigsten Wasserstandes gebaut, so daß der Fuß derselben alle 12 Stunden einmal von der See bespült wird. Die Straßen der Stadt wurden beschottert und für Ableitung des Regenwassers eine Kanalisation angelegt.

Die Wasserleitung, welche von Quellen des Singino gespeist wird, liefert, nachdem sie durch einige zweckmäßige Umänderungen in Stand gesetzt ist, wenn auch kein gutes Trinkwasser, so doch ein brauchbares Wasser zum Kochen.

Der Kilwa-Bezirk hat in den letzten Jahren stets gute Durchschnittsernten gehabt. Die Thäler der Matumbi-Mawuji und Maschinga-Berge, die Niederung am Matandu, am Kiziwani-Kreek und am Umbekuru sind wahre Kornkammern für die Kolonie. Im vorigen Jahre, als selbst in dem sonst fruchtbaren Rufiji-Thal wenig geerntet war, hat trotz Ausfalls der Regenzeit Kilwa doch noch ca. 8000 Djisla Mtama (zu je 360 Pfund engl.) verschiffen können. In diesem Jahre verspricht man sich hier eine weit größere Ernte als im Vorjahre. Auch die Reisernte ist in diesem Jahre am Matandu und in den Matumbi-Bergen eine vorzügliche gewesen. Der Reisanbau war hier im Süden der Kolonie ganz zurückgegangen, da die Heuschrecken die Reisfelder stark heimsuchten und mehrere Jahre hintereinander die Ernten vollständig vernichteten. Die Folge davon war, daß die Leute kaum noch für den eigenen Bedarf Reis anbauten. Im Vertrauen, daß die Heuschrecken im Verschwinden begriffen sind, hat die Bevölkerung in diesem Jahre wieder größere Felder mit Reis bestellt, und es scheint sich auch die Hoffnung der Leute zu erfüllen; die Heuschrecken haben, obwohl noch große Schwärme das Land durchzogen, kaum nennenswerthen Schaden angerichtet. Wenn die Heuschrecken verschwinden sollten, so dürfte wohl bereits im nächsten Jahre der Anbau sich wieder so gesteigert haben, daß die Ausfuhr von Reis die Einfuhr übertrifft, wie es ja bereits in den Jahren 1892 und 1893 der Fall war.

Die Koprafabrikation in Chole ist hinter der des vorigen Jahres zurückgeblieben. Dies ist jedoch nur darauf zurückzuführen, daß Chole im Jahre 1897/98 fast gar keinen und im Berichtsjahr im Gegensatz zur Küste auch nicht genügend Regen gehabt hat. Während im Vorjahre die Kopra-Ausfuhr bereits auf 2 300 000 Pfund gestiegen war, ist sie jetzt wieder auf 1 700 000 Pfund gefallen. In normalen Jahren wird die Fabrikation von Kopra sich bedeutend heben, da die Bevölkerung in guter Pflege ihrer Schamben und weiterer Anpflanzung von Palmen ihren Vortheil erkannt hat. Im Berichtsjahr sind 20 000 neue Palmen in Chole-Mafia ausgepflanzt, so daß die Zahl der vorhandenen Palmen sich jetzt auf 190 000 Stück beläuft. Die Ausfuhr von Kokosnüssen ist mit 1 150 000 Stück fast die gleiche geblieben.

Die Mattensabrikation (Handarbeit) hat für die Ausfuhr 56 242 Pfund und für Ueberschiffung und Verbrauch auf Mafia selbst ca. 60 000 Pfund geliefert.

Die Palmentultur auf der Inselgruppe Chole-Mafia kann noch ganz bedeutend gesteigert werden. Besonders für deutsche Landwirthe dürfte dort die Ansiedlung eine Erfolg versprechende sein; das Klima ist ein weit gesünderes als an der Küste. Der Boden von Mafia ist für Palmentultur fast durchweg geeignet. Auch von den Heuschrecken haben dortige Ansiedler nichts zu befürchten, da diese noch nie nach der Inselgruppe Mafia herübergekommen sind. Die Arbeiterverhältnisse sind im Gegensatz zum Norden die denkbar günstigsten. An Arbeitern fehlt es nicht, und die Löhne sind halb so hoch, wie im Norden. Der Mann erhält hier 16 Pesa, Frauen und Kinder 8 bis 12 Pesa Tagelohn.

Das Haupthandels-Produkt des Kilwa-Bezirktes ist der Kaustschul. Es sind im laufenden Jahr ca. 1100 Saek im Werthe von 400 000 Rupien verschifft worden. Als Grund des Rückganges gegen das Vorjahr ist auch hier der Mangel an Niederschlägen und die große Dürre anzusehen.

Die Rindviehzucht wurde bisher von den Eingeborenen noch wenig oder gar nicht betrieben. Außer in den Hauptorten des Bezirktes hielten die Leute kein Großvieh, wohl aus Furcht vor Wiederkehr der Seuche. Um die Viehzucht im Bezirk wieder einzuführen, wurden aus kommunalen Mitteln ca. 200 tragende Kühe in Mafia angekauft und an zuverlässige Zumben der Küstendistrikte zu je 5—6 Stück vertheilt. Ferner wurde in Mahenge Songea und Uhehe 70 Stück Vieh für den Donda-Bezirk angekauft. Auch diese werden dort an größere Zumben vertheilt werden. Der Urbestand bleibt Besitz der Kommune, während der Nachwuchs zur Hälfte an den Zumben fallen soll. Wenn keine Seuchen auftreten, wird auf diese Art allmählich wieder Viehzucht in das Land eingeführt werden. In den Küstestädten Kilwa, Kisiwani, Kiswera und Samanga ist ein Bestand von ca. 300 Rindern, welche zum größten Theil Araber und Znder besitzen. Auf Mafia ist der Bestand mit ca. 4000 Stück der gleiche geblieben, trotzdem der ganze Süden seinen Bedarf an Schlachtvieh dort deckt. Allein nach der Küste überschifft oder in Mafia geschlachtet wurden 800 Stück.

Zur Hebung der Kleinviehzucht beabsichtigt die Kommune vom Gouvernement 1000 Stück Ziegen und Schafe anzukaufen, die gleichfalls an sichere Leute übergeben werden sollen unter der Bedingung, daß die Hälfte des Nachwuchses den Viehhaltern als Eigenthum zufällt. Bei der schnellen Vermehrung des Kleinviehes — in der Regel wirft ein Mutterschaf zweimal je zwei Lämmer im Jahr — werden die Preise für Kleinvieh hoffentlich bald fallen. Heute kostet hier ein Schaf oder eine Ziege 6—7 Rupien. Der ärmeren Bevölkerung ist es daher kaum möglich, sich Fleischnahrung zu gestatten. Die Fleischpreise betragen für Rindfleisch 16 Pesa, für Schaf- und Ziegenfleisch 20 Pesa pro Pfund.

An der Erschließung des Nyassagebietes hat Kilwa einen großen Antheil, da die hier ansässigen drei deutschen Firmen am See Zweigniederlassungen errichtet haben, die ihren Bedarf hier decken und ihre Produkte wiederum hierher senden; hierdurch hebt sich für Kilwa der Karawanenverkehr nach dem Innern ganz bedeutend.

Um den Verkehr nach dem See zu erleichtern, wird seitens des Amtes die im Jahre 1896 angelegte Dondestraße weiter ausgebaut. Dieselbe ist bis zur Grenze des Bezirks am Marangandu auf ca. 6 Meter Breite völlig durchgeschlagen und gesäubert, so daß sie mit Ochsenwagen sehr gut zu befahren wäre. Die ersten 40 Kilometer des Weges sind als gebesserter Weg hergestellt, indem Uneben-

heiten beseitigt, Brücken geschlagen und, wo es nöthig war, Seitengräben gezogen sind. Auf je ca. 25 Kilometer Entfernung werden an der Straße Rasthäuser gebaut und erforderlichenfalls Brunnen gegraben. Neben den Rasthäusern werden mit Stacheldraht und Heckenstrauch umzäunte Bomas für die Karawanen angelegt. In ca. 2 bis 3 Monaten wird die Anlage bis Baritwa in obiger Weise fertiggestellt sein.

Die Zahl der in diesem Jahre von Kilwa abgefertigten Karawanen beträgt 843 mit 8127 Trägern und 6391 Lasten.

Außer diesen Handelslasten gehen nach Donde, Songea und dem Nyassa jährlich ca. 1500 Gouvernements- und Privatlasten hinauf.

Die herunter kommenden Lasten betragen ca. zwei Drittel der heraufgehenden. Man kann also annehmen, daß von und nach Kilwa auf der Dondestraße jährlich ca. 13000 Lasten befördert werden.

Die Löhne für einen Träger nach Donde betragen durchschnittlich 5 Rupien, nach Mahenge 12 Rupien, nach dem Nyassa 16 Rupien.

Für die Beförderung von 6400 Handelslasten werden mithin ca. 65 000 Rupien vorausgibt, für die 13 000 Lasten insgesamt mehr als 100 000 Rupien.

Da die Wegeverhältnisse bis Baritwa sehr günstig sind, und die Straße schon jetzt für Wagenverkehr passierbar ist, beabsichtigt die Kommune probeweise Wagenverkehr bis Baritwa einzurichten. Das an der Küste endemische Texasfieber verbietet leider einen Wagenverkehr mit Ochsenbespannung. Es ist daher beabsichtigt, auf der Grenze der durch die Seuchenverordnung vorgeschriebenen Sperre, am Rasthaus auf 90 Kilometer, einen Wegeaufseher hinzuzusetzen, der dort das Umladen der Lasten zu besorgen haben wird. Von Kilwa aus werden die Lasten mit Gelfuhrwerk nach Rasthaus 90 Kilometer heraufgeschafft. Baritwa holt dieselben von dort mit Wagen mit Ochsenspannen ab. Die Beförderung wird sich auf diese Art bedeutend sicherer, schneller und billiger bewerkstelligen lassen, wie es heute geschehen kann, zumal bei dem unsicheren Trägerpersonal von Kilwa. Bewährt sich dieses Projekt, so ist zu erwarten, daß sich bald Leute finden werden, welche sich diesem vielversprechenden Unternehmen widmen werden.

Die bereits früher durchgeschlagenen Straßen zwischen Kilwa und den größeren Orten des Bezirks einerseits, andererseits zwischen letzteren untereinander, werden in jedem Jahre zweimal von Gras und Baumauschlag gereinigt. An der Straße Kilwa—Samanga—Mohorro sind über mehrere Wasserläufe Holzbrücken geschlagen; die Straße Kilwa—Drero ist durchweg gebessert und die Wasserläufe überbrückt.

Am 1. November vorigen Jahres wurde das Nebensamt Usimbe vom Bezirk Kilwa als besonderer Bezirk abgetrennt.

Diese Theilung hatte sich schon seit Jahren in Kilwa als dringend nothwendig herausgestellt, da sowohl bei der weiten Entfernung von Kilwa die Kontrolle der Akiden sehr schwierig war, als auch weil diesem so wichtigen Theil der Kolonie aus obigem Grunde nicht die nöthige Aufmerksamkeit und Arbeitszeit gewidmet werden konnte.

Der jetzige Bezirk zerfällt in dreizehn Distrikte, von denen Chole und Donde von Europäern, die übrigen elf von eingeborenen Akiden verwaltet werden. Da die Arbeit der Akiden in Folge der Hüttensteuer und theilweise auch der Gewerbesteuer sich bedeutend vermehrt hat, wurde jedem Akida ein von der Kommune besoldeter eingeborener Schreiber beigegeben, der den Schriftverkehr mit dem Amt in lateinischen Buchstaben vermittelt.

An Häusersteuern sind im Bezirk (inklusive Usimbe) im vorigen Jahre 93418 Rupien eingegangen. Daß diese relativ hohe Summe ohne Schwierigkeiten einging, ist in

erster Linie der Organisation der Verwaltung im Bezirk, dann auch dem gut geschulten eingeborenen Schreibersonal zu danken.

Die Akiden sind zum Theil aus den angesehenen Eingeborenen, zum Theil aus hier ansässigen Arabern ausgesucht. Diese Leute haben vor ihrer Anstellung einige Zeit auf dem Bezirksamt gearbeitet, um den Geschäftsbetrieb kennen zu lernen.

Jedes Vierteljahr werden sämtliche Akiden nach Kilwa einmal berufen, wo dann in gemeinsamer Berathung etwaige neue Verordnungen durchgesprochen werden.

Gleichzeitig wird den Leuten hierdurch auch Gelegenheit gegeben, ihre Wünsche vorzutragen und sich über etwaige bei ihnen obwaltenden Zweifel zu orientiren. Um die Thätigkeit der Akiden zu kontrolliren, ist die Anordnung getroffen, daß dieselben Auszüge aus ihren Barajabüchern (Gerichtsbüchern) nebst einer Aufstellung der eingegangenen Einnahmen dem Amt durch den Schreiber monatlich übersenden. Eine weitere Kontrolle findet gelegentlich der Dienstreise des Bezirksamtmanns statt.

Obwohl die reichen Mohorro- und Rufiji-Distrikte fortfallen, werden im Jahre 1899/1900 an Hüttensteuer voraussichtlich 110000 Rupie eingehen. Die in diesem Jahre eingeführte Gewerbesteuer hat für das erste Viertel 1899/1900 7232 Rupien eingebracht. Der voraussichtliche jährliche Ertrag wird ca. 20000 Rupien erreichen.

Nachdem durch die Expedition im September vorigen Jahres der Aufstand der Matumbi niedergeworfen war, herrscht im ganzen Bezirk die größte Sicherheit. Die Matumbi hatten noch nie die Macht der Regierung kennen gelernt, und auch bis dahin sich völlig frei und unabhängig erhalt. Als sie den Akida und die regierungsfremdlichen Jumben aus dem Lande jagten, war, um das Ansehen des Gouvernements zu wahren, die Strafexpedition geboten. Heute sind sämtliche größere Jumben in Kilwa gewesen, um ihre Unterwerfung anzuzeigen. In der hiesigen Kommunalsschule befinden sich 16 Söhne der angesehensten Jumben von Matumbi.

Die richterliche Thätigkeit des Amtes war eine sehr umfangreiche. Besonders zahlreich waren die Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, welche sich auf 2258 beliefen.

Nachlasssachen wurden	129,
Bürgerliche Rechtsfreitigkeiten	220,
Strafsachen	513

erlebigt.

Krügelstrafen wurden	136,
Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten in 468 Fällen,	
Geldstrafen	193 mal,
Strafen über 6 Monate	6 mal,
die Todesstrafe (wegen Mords)	1 mal

verhängt.

Die Einnahmen des Bezirks aus der Rechtspflege, Erlaubnißscheinen und Stempeln betragen 23365 Rupien 13 Pesetas.

Missionen befinden sich keine im Bezirk.

Die Schule in Kilwa hatte unter Leitung eines Mhuahelilehrers gute Erfolge aufzuweisen. Es konnten im Laufe des Jahres 37 Schüler entlassen werden, welche im Schreiben und Lesen der Mhuahelisprache mit lateinischen Buchstaben ausgebildet waren.

Der größte Theil derselben hat beim Amt als Akidenschreiber Verwendung gefunden, der Rest ist den Nemtern Lindi, Langenburg und Mohorro, sowie den hiesigen Firmen behufs Verwendung als Schreiber überwiesen worden. Im Laufe des Jahres wurden zwei Zweigschulen, je eine in Chole und in Kisiwani errichtet, welche von hier ausgebildeten Lehrern geleitet werden. In beiden Schulen nehmen ca. 20 Schüler am Unterricht Theil.

Freibriefe wurden 502 erteilt.

Lindi.

Die Zahl der im Bezirk wohnenden Europäer beträgt 27 gegen 23 im Vorjahre und zwar:

Angehörige des Gouvernements Civil	6,
Schutztruppe	7,
Angehörige der Mission St. Benedicti	6 Männer, 3 Frauen,
Angehörige der Universität Mission	2,
Kaufleute	1,
Pflanzer	1,
Frauen, verheirathet	1.

Die Zahl der Eingeborenen im Bezirk beträgt schätzungsweise 90 000.

Die Bevölkerung Lindis, 2377 Köpfe, setzt sich wie folgt zusammen:

Jahr	Europäer	Küstenleute Sanoven	Araber	Kjona	Sanianen	Somnien	Zahl der Häuser	
							Steinhäuser	Hütten
1897/98	23(?)	2565	45	66	49	3	50	530
1898/99	12	2377	67	65	53	10	49	567

Die Abnahme der Eingeborenen-Bevölkerung erklärt sich dadurch, daß die befreiten Wangoni-Sklaven aus dem Stadtbezirk fortgezogen sind und sich bei Mtua (8 km von hier) angesiedelt haben.

Im Lindi-Bezirk befindet sich kein Gebiet, das wegen seiner Höhenlage und Bodenbeschaffenheit auch nur annähernd mit dem Plantagenland in Hambara zu vergleichen wäre. Dagegen ist fast überall gutes Miamaland vorhanden.

Die Bevölkerung ist in erster Linie eine ackerbau-treibende. Da in guten Jahren die Produktion von Mtama den Konsum weit übersteigt, so kommen bedeutende Mengen zur Verschiffung. Ausgeführt wurden in der Zeit vom 1. Juli 1898 bis 10. Juni 1899 311 934 lbs.

Doch ist die Menge des ins Zollausland verschickten Mtama verschwindend zu der Menge des nach anderen Küstenplätzen — namentlich nach den von der Hungersnoth heimgesuchten Bezirken — verschifften.

Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft in Lindi verschifft im Berichtsjahr allein 6 000 000 lbs.

Die Händler hier zahlen an die Eingeborenen $5\frac{1}{2}$ —8 Rp. per Djiäla (360 lbs).

In der Mtama-Zeit entstehen in den Mtama-Distrikten zahllose kleine Läden, von Mtama-Leuten aufgemacht, die einen kleinen Waarenposten von Indern auf Borg nehmen. Diese Läden sollen mit dem geringsten Steuersatz belegt werden, da einmal der Mtama- und Sesambau dadurch mehr gehoben wird, daß möglichst viel und weit im Land kleine Läden entstehen, und ferner in den Mtamahändlern eine Klasse von kleinen Kaufleuten herangezogen wird, die mit der Zeit den kleinen indischen Zwischenhändlern mit Erfolg Konkurrenz machen werden.

Von Alters her hat der Lindi-Sesam wegen seiner hellen Farbe und seines reichen Delgehalts einen guten Ruf im Handel, im Gegensatz zu dem mehr röthlichen oder schwarzen in manchen anderen Distrikten.

Es wurden vom 1. Juli 1898 bis heute 827 474 lbs Sesam im Werthe von 46 451 Rupien ins Ausland, nach anderen Küstenplätzen etwa 50 000 lbs verschifft.

In diesem Jahre steht der Sesam in den Küstendistrikten nicht besonders gut, ist vielmehr häufig zweimal hintereinander von einer in Mengen auftretenden Schnecke abgefressen.

Weiter nach dem Innern zu ist eine gute Ernte zu erwarten.

Die Leute wissen, daß sie mit einer Last Sesam ihre Hüttensteuer bezahlen können, während sie drei Lasten Mtama an die Küste bringen müssen, um 3 Rupien zu verdienen.

Auch der Erdnußbau ist, wenn auch nicht in gleichem Maße wie der Sesambau, erheblich gestiegen. Die Erdnuß gedeiht auf schwerem Mtamaboden weniger, um so besser auf leicht sandigem Terrain. Traf man Erdnüsse in früheren Jahren wegen eines gewissen Aberglaubens nur vereinzelt, so sieht man jetzt namentlich im Lindi-Mchinga-Gebiet große Flächen mit Erdnüssen.

An verschiedene Zumben und Ansiedlungen, welche auf anerkannt gutem Palmenboden liegen, wurden von der Kommune Lindi 5000 einjährige Kokospalmen vertheilt.

Der Zuckerrohrbau nimmt in bescheidenem Maße zu. Zu den beiden vorhandenen Mühlen ist eine dritte angelegt.

Wachs ist im Berichtsjahre im Gewicht von 62 793 Pfund und im Werthe von 39 803 Rupien ausgeführt, eine verhältnismäßig bedeutende Menge, wenn man bedenkt, daß der Wachshandel in unserer Kolonie kaum vier Jahre besteht.

Auch im Lindi-Hinterland haben die Leute den Werth von Wachs kennen gelernt. Es wird heute kaum mehr vorkommen, daß Eingeborene, wie das noch vor wenigen Jahren Regel war, am Zulu und Umbekuru das Bienenwachs fortwerfen, nachdem sie den Honig entnommen, wohl aber lassen sie heute den Honig, soweit sie ihn nicht an Ort und Stelle verzehren, achtlos zurück und nehmen nur das Wachs mit sich. Die das Zerschneiden der Wachsbrote vorschreibende Verordnung hat dem Unfug der Eingeborenen — dem Wachs Steine, Sand und Erde beizumischen — baldigst gesteuert.

Um beim Einkauf sicher zu gehen und ein möglichst reines Produkt auf den Markt zu liefern, läßt die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft das eingekaufte Wachs über offenem Feuer gleich in Lindi aufschmelzen. Die fremden Beimischungen setzen sich zu Boden oder werden mit dem Schaum abgefüllt, wieder eingeschmolzen, und, nachdem alles Wachs ausgeschieden, fortgeworfen.

Da die Mwongo-Mkazi (kleine, weiße, kugelige Blüten), welche als Bienenweide zuerst in Betracht kommt, in diesem Jahre eine gute Blüthezeit hatte, so ist auch für dieses Jahr eine gute Wachsernte zu erhoffen.

Gummi kam in einer Menge von 35 134 Pfund (Werth 64 832 Rupien) zur Ausfuhr, ein größtentheils reines, erstklassiges Produkt, das dem Kilwa-Gummi nicht nachsteht.

Die Kopal-Ausfuhr betrug 30 503 lbs im Werthe von 18 055 Rupien.

An Ebenholz und anderen Edelhölzern kamen 311 041 lbs im Werthe von 6485 Rupien zur Ausfuhr.

Die Viehzucht liegt zur Zeit sehr im Argen, wenigstens was Kleinvieh anbelangt; es ist dies noch immer eine Folge der Hungersnoth in den Jahren 1894, 1895, da die Leute damals aus Mangel an Nahrungsmitteln Ziegen und Schafe aufgezehrt haben.

An Rindvieh sind 118 Stück vorhanden. Es hat sich im Laufe der Zeit herausgestellt, daß das Masiavieh sich am besten an der Küste hält, während das aus dem Innern kommende größtentheils eingeht.

Der Genuß vom Laub eines hin und wieder vorkommenden breit-ovalblättrigen Strauches soll nach einer Mittheilung der Mission Ngangao — von Eingeborenen wird die Thatsache bestätigt — den Tod von Kindern und Ziegen zur Folge haben.

Friedliche Verhältnisse im Bezirk, Erschließung des Wangonilandes durch die Station Songea und gute Ernten haben günstig auf Handel und Verkehr eingewirkt.

Derfelbe hat in erfreulicher Weise zugenommen.

An Röllern gingen ein im Jahr:

1. Juli 1897 bis 30. Juni 1898 = 82 436 Rupien
1. = 1898 = 17. = 1899 = 98 875 =

1898/99 mehr = 16 439 Rupien.

Noch vor drei Jahren wagten sich die ausgesandten Karawanen, selbst bewaffnet, nur in das nächste Hinterland, heute ziehen die Händler, in erster Linie die der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, mit ihren Trägerkarawanen unbefelligt und ohne Waffen bis in das Wayaogebiet auf portugiesischem Ufer, ins Wangoniland, gehen selbst über den Nyassa in englisches Gebiet, und fast alle machen gute Geschäfte, indem sie in erster Linie Wachs und Gummi, gelegentlich auch Elfenbein, einhandeln.

Im Handelsregister sind zur Zeit 79 Eintragungen erfolgt, und zwar:

- 2 Deutsche,
- 31 Baniänen,
- 28 Mohamed-Znder,
- 14 Araber, Beludischen zc.
- 4 Suaheli, Somali.

Die Gewerbesteuer bringt 14 256 Rupien.

Mit dem Aufschwung des Handels, der Ausdehnung der Verwaltung auf alle Theile des Bezirkes nach der Bestrafung des Häuptlings Machemba ging eine Vermehrung der öffentlichen Schauris Hand in Hand. Entscheidungen in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten haben etwa $\frac{1}{3}$ mehr gegen das Vorjahr stattgefunden; in gleicher Weise mußten mehr Freiheitsstrafen verhängt werden.

Es wurde erkannt: auf Prügelstrafe gegen 139 Personen auf Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten gegen 164 über 6 Monate gegen 14 Personen.

Die gegen das Vorjahr verminderte Ausfertigung von Sklaven-Freibriefen, 93 gegen 441, erklärt sich dadurch, daß im Vorjahre an befreite Wangani Sklaven über 300 Freibriefe vertheilt wurden.

Die Einführung der Hüttensteuer zwang das Amt, die Verwaltung auf alle Theile des Bezirkes auszudehnen und überall Zumben einzusetzen.

Zumben allein genügten aber nicht, da es ihnen zu meist an Intelligenz und Energie fehlt.

Aus diesem Grunde ist damit begonnen, die den Verhältnissen nach zusammengehörenden Zumben bezw. Gebiete wieder besonderen Akiden zu unterstellen, welche mit Gehalt angestellt, die Ausführung der von der Regierung gegebenen Befehle zu überwachen, kleinere Schauris zu erledigen und namentlich für das richtige Eingehen der Hüttensteuer und Ausbauen der Wege zu sorgen haben.

Den Akiden sollen, je nach Bedürfnis, ein in der Lindi-Kommunalschule vorgebildeter Schreiber und zwei Kommunal-Astaris beigegeben werden.

Als sehr praktisch hat es sich herausgestellt, sämtliche Zumben zc. ein oder zweimal im Jahre an einem bestimmten Tage in Lindi zusammenzuberufen.

Bei diesem Schauri werden Streitigkeiten der einzelnen Zumben untereinander beigelegt, Mißgriffe und Unregelmäßigkeiten einzelner in Gegenwart der anderen gerügt, allgemein gegebene Befehle, mögen sie sich auf Wegebau, Einführung neuer Kulturen, Steuern, Verwaltungssachen beziehen, erörtert. Gleichzeitig dienen diese Versammlungen dazu, das Gefühl für Zusammengehörigkeit und Gemeinwesen zu stärken.

In der Schule werden augenblicklich 63 ständige Schüler unterrichtet, unter denen 52 Söhne bezw. nahe Verwandte von Wakis und Zumben sind. Die Aus-

wärtigen werden auf Kosten der Kommune verpflegt und sind im Schulhause, wo ihnen außerdem Sitanden, Decken, Geschirr zur Verfügung stehen, untergebracht. Die Zumbensöhne wohnen, um von vornherein für ihre Schreibarbeit bei ihren Vätern bezw. selbst zu tüchtigen Zumben und Akiden herangebildet zu werden, den wöchentlich zweimal stattfindenden öffentlichen Schauris bei.

Es hat sich herausgestellt, daß die Eingeborenen des Bezirks im Allgemeinen zwar sehr bildungsfähig sind, aber daß die Erwachsenen trotz guten Fleißes von den Jüngeren bald überholt werden.

Indier und Bantianen bringen der Schule wenig Interesse entgegen, wie sie auch für die ganze Kommunalverwaltung wenig Verständnis oder guten Willen zeigen; dies erklärt sich daraus, daß sie sobald sie einiges Vermögen erworben haben, nach Indien zurückkehren — ein Grund mehr, die Ausbildung der eingeborenen Bevölkerung mit allen Mitteln zu befördern und sie allmählich zu befähigen, den kleinen Zwischenhandel an sich zu bringen.

Durch die Zuwendung eines Theils der Hütten-, Erbschafts- u. Steuern stehen der Kommune Mittel zur Verfügung, welche in erster Linie für Wegebau, Einrichtung von Wagenverkehr, Unterhaltung und Hebung der Schule, Ankauf von Zuchvieh verwandt werden sollen.

Westusambara (Wilhelmsthal).

Die Zahl der Europäer im Bezirk beläuft sich auf 58. Davon sind 8 Angehörige des Gouvernements, 3 der Schutztruppe, 9 Pflanzer, 4 Kaufleute, 2 Handwerker, 31 Missionare und 1 Ansiedler.

Die Gesamtzahl der Eingeborenen beträgt 185 964 Köpfe.

Leider hat die Hungersnoth eine große Bewegung der Bevölkerung im Bezirk veranlaßt, welche sich sehr unangenehm fühlbar gemacht hat. Anfangs wurde versucht, die Auswanderung zu verhindern, doch mußte später den Leuten, welche in den eigentlichen Nothdistrikten wohnten, gestattet werden, in reichere Gegenden überzusiedeln. Es ist meist von den Leuten selbst keine dauernde Uebersiedelung beabsichtigt.

Bezüglich der Europäer hat sich herausgestellt, daß dieselben doch nur zum Schaden ihrer Gesundheit längere Zeit in den provisorischen Lehmhäusern hier leben können. Das Klima ist dazu zu rauh, außerdem liegt bei jedem Uebergang von der Steppe ins Gebirge die Gefahr vor, sich ein Fieber zu holen.

Die farbige Bevölkerung hatte, wie später ausgeführt, unter der Hungersnoth viel zu leiden. Leider sind außerdem im letzten Monat die Bocken aufgetreten, welche sich in der schon geschwächten Bevölkerung schneller als sonst zu verbreiten drohen. Bis jetzt sind ca. 120 Leute in 6 verschiedenen Orten erkrankt und 30 davon gestorben. Auch sonst ist der Gesundheitszustand nicht gut gewesen.

Die Sandflöhe hatten sich in Folge der anhaltenden Dürre ungeheuer vermehrt. Die Bevölkerung steht diesem Uebel ziemlich hilflos gegenüber. Theils Unwissenheit, theils Indolenz, die durch die allgemeine Nothlage besonders gestärkt wurde, lassen den Neger nicht früh genug eingreifen, so daß es häufig zu schweren Vereiterungen kommt. Um die Pflege der nach vielen Tausenden rechnenden Fuhkranken haben sich die hiesigen Missionare besondere Verdienste erworben.

Schon im vorigen Berichtsjahre hatten die Preise für Lebensmittel hier eine bedenkliche Höhe erreicht. Die Preise stiegen im Juli und August noch höher. Die Einwohner von Wilhelmsthal haben, abgesehen von der hier stets billigen Fleischkost, fast ausschließlich von dem gelebt, was auf der Station gewachsen ist und was von der Küste eingeführt wurde. Eine kleine Besserung schien in den

Theuerungsverhältnissen im November vorigen Jahres eintreten zu wollen, denn die Regengüsse wurden zum ersten Male seit 1½ Jahren wieder reichlicher. Leider war die Hoffnung eine trügerische, da gerade in den von den Regen bevorzugten Gegenden bald nachher die Heuschrecken in Alles vernichtenden Schwärmen austraten, so daß nunmehr Hungersnoth eintrat. Zu einem großen Sterben ist es indessen hier nirgends gekommen; die Zahl der Todesfälle, welche nach Ansicht der Zungen durch Hunger herbeigeführt sind, beläuft sich im Ganzen auf 382 = 0,44 Prozent der Bevölkerung. Vergrößert ist die Noth durch manche Unvernunft der Eingeborenen. Dazu gehört vor allen Dingen, daß viele Neger sich von ihrem Vieh absolut nicht trennen können. Mancher ist Hungers gestorben, der noch ein relativ wohlhabender Viehbefitzer war. Mancher, der sich aus Geiz zu spät dazu entschlossen hat, eine Ziege zu schlachten, hat sich dann am ersten Fleischgenuß nach so langer Zeit den Tod geholt.

Die hiesigen evangelischen Missionen haben das Bezirksamt in anerkannter Weise unterstützt.

Das Vieh, namentlich die Rinderheerden, sind jetzt wieder in erfreulichem Wachstum begriffen.

Die hiesige Kommune hat es sich zur Aufgabe gestellt, einen Theil der ihr aus der Hütensteuer zustießenden Mittel zur Hebung der wirthschaftlichen Verhältnisse zu verwenden. Sie betrachtet ihre Viehzucht und ihren Ackerbau ausschließlich von dem Gesichtspunkte, die Erfahrungen sowohl wie die erzielten Produkte den Eingeborenen und Ansiedlern nutzbar zu machen.

Es sind, abgesehen von den seitens des Gouvernements abgegebenen europäischen Bullen, mehrere Zuchtbullen aus Massailand und Mtutuma angekauft, um unter das hiesige Vieh frisches Blut zu bringen, was sehr Noth that. Das hiesige Vieh, namentlich auf dem Gebirge, ist größtentheils minderwerthig, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß es fast sämmtlich aus dem ganz geringen Rasse, welchen die letzte Rinderpest hier übrig gelassen, hervorgegangen ist, und zur schnelleren Vermehrung des Bestandes jedes Thier ohne Auswahl als Zuchtthier benutzt wurde.

Die Hühnerzucht wird bei der hiesigen Bevölkerung ziemlich eifrig betrieben, die Kommune hat neuerdings aus Deutschland zwei Stämme Rassehühner kommen lassen.

Für die etwaigen Ansiedler ist es von außerordentlichem Werth, geeignete Tragthiere zu besitzen. Die Kommune hat deshalb eine Eselzucht angelegt.

Die Ertragnisse der Wilhelmsthales Landwirthschaft sind, soweit es sich um Produkte handelte, welche sich für die Eingeborenen eigneten, fast ausschließlich diesen als Saatgut überlassen. Es handelt sich dabei um Mais und Bohnen. Es konnten weit über 100 Lasten Saatmais an Eingeborene, Missionen zc. abgegeben werden. Von den Bohnen war unter den im Garten gezogenen Sorten eine große, gefleckte Buschbohne besonders günstig ausgefallen. Durch Auspflanzen im Großen wurden mehrere Centner gewonnen und diese den Eingeborenen als Saat gegeben.

An sämmtliche hiesige Europäer, Plantagen und Missionare konnte, da eine gute Weizenernte erzielt wurde, Saatgut davon abgegeben werden; bisher wurde Weizen von denselben nicht angebaut. Die Haserernte war auch gut im Stroh, lohnte aber sehr schlecht.

Die Kommune hat den Versuch gemacht, Kartoffeln zum Verkauf an die Küste zu senden.

Da Kwai dem Bezirksamt zeitweise unterstellt war, konnte auch die Ernte dieser Station d. m. B. r. nutzbar gemacht werden. Von Wilhelmsthal und Kwai zusammen sind über 100 Lasten theils an die Küste, theils an die Plantagen verkauft worden. Trotzdem diese Lasten durch Träger befördert werden mußten, war der Verkauf ein sehr lohnender. Es wurden zuletzt stets 8 Rupien für 50 Pfund

bezahlt. Wenn der Vorrath gereicht hätte, hätte viel mehr abgesetzt werden können.

Weitere Anlagen der Kommune sind: eine kleine Kaffeepflanzung und ein kleines Versuchsfeld für Vanille in Kitiro am Malo. Der Kaffee steht jetzt in Folge der letzten großen Regenzeit sehr gut. Die drei Monate alte Vanillepflanzung sieht vorläufig ausgezeichnet.

Um zu versuchen, die hiesigen Kautschulschäße den Eingeborenen nutzbar zu machen, ist ein Lehrer angestellt worden, welcher die Eingeborenen im Kautschuk sammeln unterweist.

Die Zahl der Läden im hiesigen Bezirk hat sich im laufenden Jahr vergrößert. Unter den hinzugekommenen Händlern befinden sich zwei ausgebildete Askaris der hiesigen Garnison.

Auch die Plantagen haben unter der Hungersnoth zu leiden gehabt, wenngleich ihre Arbeiten keineswegs unterbrochen zu werden brauchten. Sie sind insofern durch das Bezirksamt unterstützt worden, als ihnen dauernd Tagelöhner aus der hiesigen Bevölkerung zugeführt wurden. Es geschieht dies auf die Weise, daß jeder Plantage eine Reihe von Landschaften zugewiesen ist, aus deren jeder eine bestimmte Anzahl Leute stets zur Arbeit gehen muß. Die Kaffeebäume der Plantage Satarre stehen durchweg gut und zeigen keine Spur der letzten Dürre. Die Plantage Ambangulu hat noch keine Anpflanzung vorgenommen; es sind dort 80 Hektar gerodet.

Der einzige landwirtschaftliche Ansiedler, den der Bezirk hat, scheint vorwärts zu kommen. Er sowohl wie die Trappistenmission setzen große Hoffnungen auf den Weinbau. Die bisher gepflanzten Erbklinge sind gut gekommen. Leider war in Folge von Unregelmäßigkeit des Dampfertransports weitaus die größte Zahl der Erbklinge unterwegs eingegangen. Wenn aus den Verhältnissen des einen Ansiedlers und bei der geringen Dauer seines Hierseins auch ein Rückschluß auf die Rentabilität bäuerlicher Ansiedlung nicht gestattet ist, so hat sich doch sicher wenigstens das Gegentheil nicht herausgestellt, und zwar trotz der in diesem Jahre anormal ungünstigen Witterungsverhältnisse.

Die Eukalyptuspflanzungen längs des Rufotobaches, welche im April vorigen Jahres begonnen wurden, sind fortgesetzt; sie weisen jetzt ca. 2500 Bäume auf. Dieselben stehen durchweg gut und sind theilweise über 7 m hoch.

Neu begonnen ist eine größere Forstanlage auf dem Dlabhang des das hiesige Thal nach Süden abschließenden Berges. Es sind im Ganzen angepflanzt:

- ca. 2000 Eukalyptus,
- ca. 2000 Akazien und Albizzia,
- ca. 2300 Mutulubäumchen,

welche zusammen ein Areal von über 6 Hektar bedecken. Gänzlich mißlungen ist der Versuch, Teatholz, Casuarinen und Eukalyptus durch Aussäen des Samens an Ort und Stelle aufzuforsten. Von dem Samen ist nichts aufgegangen. Nur die Akazien eignen sich für diese Art der Aufforstung. Etwa die Hälfte der oben angeführten Akazien ist auf diese Weise angeforstet. Alle übrigen Bäume, bis auf die Mutulu, sind in Samenbeeten gezogen.

Auch das Fortschreiten des Begebaues wurde durch die Hungersnoth gehemmt, da unbezahlte Arbeitsleistungen nur wenig verlangt werden konnten und kommunale Geldmittel nur wenig vorhanden waren, da die Steuereinzahlung nicht scharf gehandhabt werden konnte. Es wurde der Anfang damit gemacht, alle hiesigen Brücken, welche bisher nur aus Stangen mit darüberliegendem Strauchwerk und Lehm bestanden, durch solide Brücken aus Balken mit Bohlenbedeckung zu ersetzen. Vier solcher Brücken sind bisher fertiggestellt. Neu angelegt ist der Weg von hier

nach Gare, sowie ein neuer Weg zwischen Wilhelmsthal und Kwai.

Die Organisation des hiesigen Bezirkes ist dahin durchgeführt, daß derselbe in sieben Verwaltungskreise getheilt ist, an deren Spitze Oberjumben stehen, denen farbige Schreiber beigegeben sind.

Ein Theil der Beamten wird vom Gouvernement, ein anderer von der Kommune besoldet.

Diese Organisation des Bezirkes hatte, abgesehen von der Steuererhebung, welcher sie in erster Linie zu Gute kommt, den Erfolg, daß es jetzt möglich ist, allgemeine Verordnungen wirklich zur Kenntniß der Bevölkerung zu bringen. Sie hat bei den diesseitigen Bemühungen zur Unterdrückung der Kindermorde, zur Schonung des Waldbestandes, zur Verhütung von Einschleppung ansteckender Krankheiten zc. relativ gut funktioniert. Es wurde der Versuch gemacht, Missionszöglinge als farbige Schreiber anzustellen. Sie haben den Vortheil, daß sie einerseits aus dem hiesigen Volke stammen, andererseits doch mit dem Uebertritt zum Christenthum sich ihren heidnischen Volksgenossen entfremdet haben, so daß sie in dem Europäer ihren natürlichen Schützer sehen. Vorläufig haben dieselben allerdings den Nachtheil, daß ihnen das sichere Auftreten, welches der muhamedanische Küsteneeger oft allerdings in übertriebener Weise dem Schenzi gegenüber zeigt, noch abgeht. Jedenfalls lassen die bisher mit ihnen gemachten Erfolge erkennen, daß die Einführung von Missionszöglingen in den Verwaltungsdienst möglich und vortheilhaft ist.

Ein Mittel, das sich vorzüglich bewährt hat, die Eingeborenen an das Bezirksamt zu gewöhnen und damit die Grundlage für eine Organisation zu schaffen, war folgendes. Vor Einführung der Steuern wurden die Eingeborenen zu unentgeltlichen Diensten auf der Station herangezogen. Es wurden meist 50—100 Leute aus einer Landschaft zu gleicher Zeit zur Arbeit hierher kommandirt. Diese Methode hatte die Schwierigkeit, daß die Landschaften ungleichmäßig belastet wurden. Es wurde deshalb für die Arbeitergesellung der ganze Bezirk in etwa 100 möglichst gleichmäßige Theile getheilt. Aus jedem dieser Theile mußte dauernd ein Mann auf der Station arbeiten. Für laufende Ablösung desselben, meist nach acht Tagen, hatte der betreffende Kreis zu sorgen. Diese Einrichtung hatte einerseits den Vortheil, daß die Landschaften nicht durch übermäßige Arbeitsleistung bedrückt wurden, daß ferner jeder Eingeseffene des hiesigen Bezirkes einmal den Sitz der Verwaltungsbehörde kennen lernte, und daß schließlich das Bezirksamt zu jeder Zeit Leute aus allen Theilen, auch den entferntesten des Bezirkes, zur Verfügung hatte.

Außerdem wurden die Jumben größerer Bezirke verpflichtet, sich Häuser in Wilhelmsthal zu bauen, in welchen sie dauernd einen mit den Verhältnissen ihrer Landschaft vertrauten Akida unterhalten müssen. Diese werden nicht regelmäßig besoldet.

Da sie indes zu allen möglichen Dienstleistungen, namentlich auch bei der Gerichtspflege, verwandt werden, für die sie von Fall zu Fall kleine Entschädigungen erhalten, so hat sich die Institution schnell eingebürgert. Die Jumben wünschen jetzt selbst die Erhaltung derselben, um stets beim Sitz der lokalen Verwaltung einen Vertreter zu haben.

Sehr erheblich zugenommen hat der Checkverkehr, der dem Bezirksamt Tausende von Rupien monatlich zuführt. Das Zusammenströmen der Kupfermünzen durch die Steuer ermöglicht es dem Bezirksamt, den sehr hohen Besabedarf der Plantagen und Missionen decken zu können. Das Geld wird so im Lande in fortwährendem Umlaufe erhalten.

Die Kommandirung eines gelehrten Jägers zu dem hiesigen Amt diente zur Orientirung über den Wildstand des Bezirkes. In Folge der Theuerung ist die Jagd viel

intensiver betrieben worden als sonst. Trotzdem liegt die Gefahr einer dauernden Beschränkung des Wildstandes noch nicht vor, wenn auch eine Schonzeit demnächst nöthig sein wird. Durch Anstellung eines Wildwärters ist es gelungen, dem Hauptjägerstamm des Bezirkes, den Wandorobbo, welche bisher ganz unbekümmert um die Verfügungen des Gouvernements die Jagd auch auf Elephanten ausübten, das Handwerk zu legen. Bei einem größeren Wildrevol, der Erlegung von 14 Elephanten, wurden sie in flagranti abgefaßt und durch strenge Bestrafung abgesehreckt. Seitdem haben sich dieselben als ganz besonders gefügige Unterthanen des Bezirksamts gezeigt. Auch gegen die englischen Wakamba, welche früher in der Umba-Nyita Wilddiebereien auf Elephanten betrieben, konnte erfolgreich vorgegangen werden.

An Baulichkeiten wurde das Bezirksamtsgebäude fertiggestellt. Als Baumaterial wurden ausschließlich an Ort und Stelle gebrannte Ziegel verwendet.

Das gesammte Bauholz, Balken wie Bretter, stammt von hiesigen Waldbäumen. Am besten hat sich das Holz des Mtulu bewährt, welches, obgleich es Laubholz ist, unserm heimischen Tannenholz am nächsten kommt. Die sämtlichen Fenster und Thüren wurden von eingeborenen bzw. indischen Fundis aus hiesigem Holze angefertigt.

Der im hiesigen und den anliegenden Bezirken verbreiteten Unsitte des Kindermords wurde durch strenge Urtheile scharf und mit Erfolg entgegengetreten.

An Strafen wurden verhängt:

Prügelstrafen in 112 Fällen,
 Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten in 124 "
 von mehr als 6 Monaten in . . . 26 " .

Todesurtheile wurden 3 vollstreckt.

Die Sicherheit ist im hiesigen Bezirk als eine absolute zu bezeichnen.

Moshi.

Die Zahl der im Bezirk ansässigen Europäer beträgt 35.

Staatsangehörigkeit.	Stand oder Gewerbe.			Frauen von			Kinder.
	Gesamtzahl.	Kaufleute.	Missionare.	Gouvernements- u. Angehörige.	Kaufleute, Pflanzer etc.	Missionare.	
Deutsche	22	7	—	7	2	—	3
Oesterreicher	1	—	—	1	—	—	—
Engländer	1	—	1	—	—	—	—
Franzosen	1	—	—	1	—	—	—
Italiener	2	2	—	—	—	—	—
Griechen	3	3	—	—	—	—	—
Dhne Staatangehörigkeit	5	—	—	5	—	—	—
Zusammen	35	7	5	14	2	—	3

Zuverlässige statistische Angaben über die Zahl der eingeborenen Bevölkerung fehlen noch, doch macht sich eine Zunahme derselben zweifellos deutlich bemerkbar, besonders in der alljährlichen bedeutenden Vergrößerung der angebauten Flächen, die weit über die früheren Grenzen derselben hinausgehen, wenn dabei auch berücksichtigt werden muß, daß der Hunger im Berichtsjahr die Leute zu weiterem Anbau besonders angetrieben hat.

Zu Auswanderungen hat der Mangel an Lebensmitteln nur im Pare-Gebirge geführt, von wo die Eingeborenen in größeren Trupps nach Uambara gezogen sein sollen.

Die Massais erholen sich immer mehr von den Folgen der Rinderpest im Jahre 1891, und ihre Organisation wird wieder eine geordnete, festere. Mit den ansässigen Völkern leben sie in gutem Einvernehmen; daß es indeß gelingen wird, diese Nomaden schnell und zu einem dauernd friedlichen Leben zu gewöhnen, ist kaum zu hoffen; in den weiten Steppen werden sie sich noch viele Jahre lang unter einander bekriegen. Der Hang zum Krieg und Raub liegt ihnen eben zu tief im Blute. Von europäischen Kulturpflanzen haben die Eingeborenen bisher nur unseren Mais an Stelle ihres kleinfrüchtigen angenommen. Von der Station gemachte Versuche mit Kaffee versprechen Erfolg; eine kleine Pflanzung trägt jetzt die ersten Früchte, jedoch sind dieselben sehr klein. Ein kleiner Versuch mit Thee ist durch Heuschreckenfraß vollkommen vernichtet worden. Mangos, Guyaven, Apfelsinen, Limonen, Anona und andere Nutzbäume sind in größerer Anzahl gepflanzt.

Mineralsunde sind im Bezirk nicht gemacht.

Das bestehende Wegenetz ist erhalten und verbessert worden. Vor Allem wird angestrebt, möglichst viel und zusammenhängende Fahrwege anzulegen. Der erste Weg, welcher fahrbar gemacht ist, ist der von Moschi nach der englischen Bahnstation Taveta, da hier das Bedürfnis augenblicklich das größte ist.

Die Kommune Moschi beabsichtigt, demnächst mit Eisenbahnen Versuche zu machen. Diese sollen vorwiegend zum Heranschaffen von Kalk und Baustand, und ferner beim Wegebau Verwendung finden, um Gestein und Erdreich zu transportieren.

Die früher an dieser Stelle ausgesprochene Vermuthung, daß sich die Einführung von Kameelen als Lastthiere empfehlen dürfte, scheint nun aussichtslos, nachdem in der Serengetisteppe ca. 100 km von hier eine giftige Stechfliege (welche die Somalis dug = Blutsauger nennen) festgesetzt ist, die für Kameele das bedeutet, was die Tsetse für Einhufer ist.

Der Karawanenverkehr war bedeutend lebhafter als im Vorjahre. Von der Küste wurden nach und über Moschi eingeführt: 2654 Lasten, vom Innern an die Küste: 1492 Lasten, ferner an Elfenbeinzähnen 692, Nashörner 2256 und Flußpferdzähne 868 befördert.

Die Rechtspflege bezüglich der Eingeborenen liegt lediglich in der Hand der Station.

Die im Berichtsjahr verhängten Strafen waren:

Prügelstrafe in	4 Fällen,
Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten in	88 "
Freiheitsstrafen über 6 Monate in	3 "

Wegen Mordes wurden 3 Todesurtheile gefällt und durch Erhängen vollstreckt.

Die Thätigkeit der Missionen schreitet in alter Weise fort; das Verständniß, welches die Eingeborenen dem Wirken der Missionare entgegen bringen, nimmt zu und mit ihm die Zahl der Kirchen- und Schulbesucher. Alle Missionen haben ihr Arbeitsfeld vergrößert.

Die Evangelische Mission wird demnächst ihre vierte Niederlassung am Berg in Ribognoto erbauen, während die Katholiken mit dem Bau ihrer dritten in Nombo den Anfang gemacht haben. Eine sehr werthvolle Unterstützung wird die Civilisationsarbeit am Berg durch die demnächstige Ankunft von sechs Trappisten-Schwestern erhalten. Dieselben sollen sich der Erziehung von Frauen und Mädchen widmen.

Die Sicherheit im Bezirk ist eine befriedigende.

Sklavenraub, -fang und -handel existiren im Bezirk nicht. Bei Besitzwechsel von Frauen hat die Station die Praxis beobachtet, stets der Sklavin, welche verkauft wurde,

beim Abschluß des Kaufes die Freiheit vom Käufer auszubedingen und ihr einen Freibrief auszustellen, wogegen der Käufer in keinem Falle etwas einzuwenden hatte.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des verfloffenen Jahres boten im Bezirk ein wenig erfreuliches Bild. Missernten, durch Trockenheit und Heuschreckenfraß herbeigeführt, und in Folge dessen Hungersnoth, im günstigen Fall starker Mangel an Lebensmitteln, herrschten in einzelnen Gegenden dauernd, in anderen vorübergehend. Die große Regenzeit bringt am Kilima-Abjaro nur theilweise darin einen Wechsel zum Bessern; noch weniger gut sind die Aussichten für Pare und Klein-Aruscha, traurig die für das Meru-Gebiet und Umbugwe.

Die Pocken, welche im April dieses Jahres in Groß-Aruscha auftraten, blieben auf das dortige Karawanenlager beschränkt.

Die Kinderpest, die am Ende des letzten Berichtsjahres vom englischen Gebiet aus hier einzudringen drohte, blieb fern.

Ein Einziehen der Hüttensteuer in Baar ist bisher immer noch unmöglich gewesen, weil die Leute kein Geld haben und ihnen auch noch das Verständniß für dessen Werth fehlt.

Die Eingeborenen zahlen daher noch ihre Hüttensteuer in Form von Arbeit, die fast ausschließlich dem Wegbau gilt.

Kilossa.

Die Zahl der im Bezirk wohnenden Europäer beträgt 12, und zwar: 6 Schutztruppenangehörige, 1 Kaufmann, 5 Missionare.

Die Einwohnerzahl des Bezirks beträgt etwa 35 700. Sie ergiebt auf 1 qkm $2\frac{3}{4}$ Einwohner. Werden die gänzlich unbewohnten Gegenden abgerechnet, so ergeben sich auf 1 qkm 4 Bewohner. Die Bevölkerung, die durch die früheren Kriege und die letzten schlechten Jahre abgenommen hatte, erholt sich jetzt zusehends. So hat sich die wichtige Ansiedelung an dem Mtatta durch Zuzug von anderen Orten und einiger früherer Askaris vergrößert. Die Station unterstützt dieselbe durch Zuteilung von Ochsen und Ziegen. In Kirota ist ein größeres wohlhabendes Sudaneseendorf entstanden.

Die wirtschaftliche Lage des Bezirks zeigt in diesem Jahre ein erfreuliches Bild. Als die kleine Regenzeit einsetzte, begannen die Bewohner des Landes überall mit der Bestellung der Felder. Hierbei entwickelten sie einen Fleiß, den man für gewöhnlich dem Neger gar nicht zutraut. In wenigen Gegenden hatte die junge Saat unter vereinzelten Heuschreckenschwärmen zu leiden. Es war aber möglich, auch hier noch durch nachträgliche Bestellung einen guten Ertrag zu erzielen.

Belehrt durch die Mißerfolge der letzten Jahre waren in die Mais- und Mtama-Felder Erdnüsse eingesät, die auch eine reichliche Ernte ergeben haben. Die Mtama-Ernte steht jetzt bevor. Das Korn steht 4 bis 5 m hoch und hat gut angefüllt; es wird eine ganz hervorragende Ernte erwartet. Auch die anderen Negerkulturen, wie Zuckerrohr, Bohnen, Yaji, Bananen, Tabak stehen gut.

Kaffee wird in Kilossa, Ilonga, Mrogoro gepflanzt und gedeiht überall gut.

Der Wein, der in Ilonga sachverständig behandelt wird, hatte unter der weißen Ameise zu leiden. Die unberührten Bäume haben dort dreimal im Jahr reife Trauben geliefert.

Die europäischen Getreidearten waren mit Ausnahme des Roggens, der von Würmern gefressen wurde, gut aufgegangen, wurden dann aber ein Raub der Heuschrecken.

Alle Gemüsearten gedeihen gut.

Die Kokospalmen der Station und Mlongas stehen gut.

Die ausgebehnte Ananas-Zucht der Station bietet gleichfalls einen erfreulichen Anblick.

Einen besonderen Werth besitzt der Bezirk durch seinen Reichthum an Nughölzern. Der ameisenfichere Kamballa (*Acacia nigrescens*) kommt in mehreren Gattungen vor. Auch andere Nughölzer von starkem Durchmesser und großer Länge sind in genügender Menge vorhanden.

Die nicht hier heimischen Hölzer außer *Eucalyptus globulus* scheinen nicht so gut fortzukommen, wie seither gehofft wurde.

Die Viehzucht hat einen weiteren Aufschwung genommen. In Kilossa und Mrogoro ist ein ausgezeichnetes kräftiges Weidesutter, im Thal wie auch auf den Bergen vorhanden. Seuchen und Krankheiten sind nicht beobachtet worden. Die Zahl der Rinder im Bezirk ist 320, dazu kommt noch das dem Gouvernement gehörige Vieh.

Ziegen und Schafe trifft man überall reichlich und in sehr gutem Zustande an.

Die Gesundheitsverhältnisse ließen auch in diesem Jahre viel zu wünschen übrig. Beide Missionsstationen hatten viel unter Fieber zu leiden. Die Station selbst hatte bei 5 Europäern 360 Behandlungstage an Fieber (Katarrh mit Fieber) und 1 Todesfall zu verzeichnen.

Die Verbesserungen der Verkehrswege sind durch die heftige Regenzeit theilweise zunichte gemacht.

Die Rathhäuser haben ihre erste Regenzeit verhältnißmäßig gut überstanden und den Reisenden einen willkommenen Schutz geboten.

Der Karawanenverkehr ist hauptsächlich Durchgangsverkehr.

Es passirten die Station von der Küste ins Innere ziehend 369 Karawanen mit 10 692 Männern und 463 Weibern, vom Innern nach der Küste passirten 465 Karawanen mit 9277 Männern und 662 Weibern.

Die Rechtspflege erfolgt wöchentlich zweimal im Schauri.

Die Zumben üben keine Rechtspflege aus.

Die Einziehung der Hüttensteuer bereitet wenig Schwierigkeit. Nur die Gebirgsvölker können sich noch nicht mit der freiwilligen Herbeischaffung befreunden. Auf Geldsteuer hat die Station nicht gedrückt, um sich für kommende Zeiten einen festen Getreidebestand zu schaffen.

Die Missionsstationen Mrogoro und Mlonga haben einen größeren Wirkungskreis in ihrer Umgegend. Während der Hungersnoth haben sie viel Segen gestiftet. Während in Mrogoro der Schulunterricht aufrecht erhalten wurde, ist derselbe in Mlonga aufgegeben. Die Anzahl der Christen Mrogoros beträgt 900 in ca. 24 Drikschaften, die Mlongas 750 in ca. 20 Dörfern.

Die Schule der Station (2 neugebaute Eingeborenenhäuser) ist jetzt fertiggestellt, und wird auch Unterricht im Lesen und Schreiben erteilt.

Die Sicherheit des Bezirks ist eine vollkommene.

Auf der Station wurde aus eigenen Hülfsmitteln ein massives Getreidemagazin aufgeführt. Dasselbe war dringend nöthig für die zu erwartenden Steuern. Gleichzeitig sind die Markthalle der Station, um Steuergetreide zu verkaufen, und die beiden Schulgebäude fertiggestellt.

Mpapua.

Die europäische Bevölkerung ist aus nachfolgender Liste ersichtlich.

Platz	Europäer	Männer	Weiber	Kinder	Missionare	Schutztruppe	Matrosen	Deutsche	Griechen	Engländer
Mpapua . .	15	12	2	1	9	5	1	5	1	9
Mkondoa . .	6	6	—	—	—	3	3	5	1	—
Summa . .	21	18	2	1	9	8	4	10	2	9
		21			21			21		

Die Zahl der farbigen Bevölkerung hat sich wenig geändert und beläuft sich auf ca. 125 000 Köpfe.

Die landwirthschaftlichen Verhältnisse im Bezirk der Station sind dieselben wie im vorigen Jahr geblieben, so daß auf den vorjährigen Jahresbericht verwiesen werden kann. Die Zahl der im Bezirk vorhandenen Rinder beträgt 60 000.

Die bisher fertiggestellten, ausgehauenen Wege wurden in Stand gehalten und neue angelegt.

Ein neuer Weg nach Kilimatinde kürzt die Straße gegen die alte nördliche um 20 km, die südliche um 15 km ab.

Der Karawanenverkehr war im Vorjahr ein sehr reger. Mppapua wurde passirt von 620 Karawanen von der Küste, 880 vom Innern aus, Mkondoa von 359 aus dem Innern, 253 von der Küste.

Die Sicherheit im Bezirk ist eine gute zu nennen. In fast allen Theilen können auch kleinere Karawanen unbewaffnet reisen.

Im Bezirk der Station sind 253 Häuptlinge im Besitz von Schutzbriefen und Flaggen, in dem des Postens Mkondoa 53 Häuptlinge.

Kilimatinde.

Europäer sind im Bezirk 7 wohnhaft, 5 Schutztruppenangehörige und zwei griechische Händler. Außerdem 2 indische und 3 arabische Händler.

Die eingeborene Bevölkerung zerfällt in folgende Stämme:

Wagogo im Osten und Südosten, Banyamwesi im Süden und Westen, Wassandani, Wanpaturu und Waturu im Norden und Nordosten.

In der Anzahl der Bevölkerung hat sich gegen das vorjährige Berichtsjahr wenig geändert. Vermindert hat sich die Zahl der Wassandani, da hier zahlreiche Menschen, in Folge der starken Hungersnoth gestorben sind.

Die am meisten angebauten Feldfrüchte sind Mawele, Mtoma, Ruhindi, Mhogo, Kalanaa (Erdnuß) sowie viasi (Kartoffel der Eingeborenen). Seit Jahren ist in diesem Jahre zum ersten Male eine wirklich gute Ernte zu erwarten, Heuschrecken sind nur in den Ländern an der äußersten Westgrenze des Bezirks aufgetreten. Auf der Station selbst werden zahlreiche Gemüsearten angepflanzt und gedeihen bei gehöriger Bearbeitung des Bodens und genügender Aufsicht und Pflege recht gut. Auch die Versuche mit der Anpflanzung von Kokospalmen haben günstige Erfolge gezeigt. Es ist schon ein kleiner Bestand von ein- und zweijährigen Pflanzen vorhanden, welche ein recht gutes Wachstum zeigen. Die Anpflanzung von Delpalmen, welche in der ersten Zeit nicht recht zu gelingen schien, zeigt in diesem Jahr ein günstiges Gedeihen.

Dem Schutze von Wäldern mit ihrer großen Anzahl guter Nuthölzer wird seitens der Station das größte Interesse zugewendet, auch hat das sogenannte Wildbrennen bedeutend gegen früher nachgelassen.

Im Norden des Bezirks und in Ugogo steht die Viehzucht in hoher Blüte, während der Süden verhältnißmäßig arm an Vieh ist. Die Station besitzt allein über 2000 Stück Großvieh, welches zum größten Theil zu Hütewecken an Zumben des Bezirks vertheilt ist, die die Nutznießung davon in der Weise haben, daß von 10 Kindern jährlich zwei Kälber für die Station in Zugang zu stellen sind, während der Rest ihnen als Eigenthum verbleibt. Von ansteckenden Krankheiten ist das Vieh gänzlich verschont geblieben, während ein Theil durch den durch die vorjährige Trockenheit hervorgerufenen Futter- und Wassermangel eingegangen ist. An Kleinvieh besitzt die Station gegenwärtig etwa 5000 Stück. Die Eingeborenen sind sehr auf den Erwerb von Vieh bedacht, sodaß aus dem Verkauf des Viehes der Station eine hohe Einnahme erwächst.

In diesem Berichtsjahr wurden verkauft an:

Großvieh für	10 780	Rupien
Kleinvieh für	4 400	"
Esel für	2 019	"

Summa 17 205 Rupien.

An der äußersten Nordwestgrenze des Bezirks auf einem kleinen bewohnten Hügel im Framba-Lande wurde goldhaltiges Gestein aufgefunden. Auch scheinen die steil zur Wembaere-Steppe abfallenden Hänge des Framba-Plateaus noch andere Erze, zum Beispiel Kupfer zu enthalten.

Der Verkehr wird nach wie vor hauptsächlich durch Träger, in geringer Weise durch Esel vermittelt. Ungemein wurde der Verkehr durch die herrschende Hungersnoth erschwert; größere Handelsfirmen wie die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft und der Zinder Ali Wisram haben hier Filialen gegründet, deren Hauptzweck es ist, die zahlreich hier durchziehenden Karawanen dieser Firmen zu verpflegen. Hierdurch wird der Karawanen-Verkehr außerordentlich erleichtert, außerdem ist es das beste Mittel, Uebergriffe der Träger gegen die Eingeborenen zu vermeiden. Die breit ausgehauenen Karawanenstraßen müssen jährlich nach der Regenzeit wieder hergestellt werden, da das Wasser dieselben theilweise zerstört und die nicht zu unterdrückende Vegetation dieselben fast zuwachsen läßt.

Den Hauptausfuhrartikel neben Vieh bildet hauptsächlich noch das Elfenbein. Nach hiesigen Aufzeichnungen haben im Berichtsjahr 1769 Eisenbeinzähne die Station passiert.

Auch in diesem Jahre ist zur Hebung des Trägermangels eine große Anzahl von Leuten, die ihre Dienste freiwillig anboten, von hier aus zur Küste geschickt.

Die Rechtspflege im Bezirk wurde wie bisher gehandhabt. Es kamen im Berichtsjahre 1898/99 315 Klagen zur Verhandlung, darunter 2 wegen Sklavenhandels. 107 Leute wurden mit Kettenhaft, einer wegen Mordes mit dem Tode bestraft. Die Schauris werden sämmtlich von der Station erledigt. Missionen oder Plantagen sind im Bezirk nicht vorhanden.

Die hauptsächlichsten Karawanenstraßen innerhalb des Bezirks sind als völlig sicher zu betrachten und können mit kleinen, selbst unbewaffneten Karawanen begangen werden. Zur Sklavenfrage ist zu bemerken, daß eine ganze Anzahl von Leuten, angelockt durch die in Uffandani herrschende Hungersnoth, dorthin gezogen ist, um sich auf billige Weise Sklaven zu erwerben. Dieses führte zu einer vorübergehenden Besetzung ganz Uffandanis durch Askari-Patrouillen. Wenn auch keine Leute direkt des Menschenraubes oder Handels überführt werden konnten, so hatte dies doch eine heilsame Wirkung.

Tabora.

Die europäische Bevölkerung im hiesigen Bezirk beträgt 33 Europäer gegen 30 im Vorjahre, davon sind 24 Männer und 9 Frauen. Der Nationalität nach vertheilen sich die Europäer folgendermaßen:

	1897	1898
Deutsche	14	15
Franzosen	11	6
Holländer	4	4
Engländer	2	2
Schweizer	2	2
Summa	33	29

Nach Berufsarten:

Angehörige der Schutztruppe	7
Angehörige des Gouvernements	1
Missionare	30
(6 Frauen und 24 Männer) [nicht eingerechnet die 3 Frauen in Uramba].	

Ein deutscher Kaufmann in Tabora.

Von Arabern befinden sich im Bezirk 20 (gegen 18 im Jahre 1898), davon leben in Tabora selbst 19, von denen 2 Händler sind. Die Uebrigen sind größtentheils Angestellte dieser Händler und für diese die meiste Zeit im Jahre unterwegs.

Außerdem halten sich im Bezirk noch auf 1 Belutsche und 7 Inder.

Die Inder, welche sich gegen das Vorjahr um 3 vermehrt haben, machen den Arabern starke Konkurrenz. Sie sind ihnen als Kaufleute auch bedeutend überlegen; sie besitzen nicht den Stolz der Araber und verstehen es bedeutend besser mit den Negern umzugehen und sie heranzuziehen und lassen ihre Waaren auch zu billigeren Preisen ab, wie die Araber.

In Bezug auf die schwarze Bevölkerung hat sich nichts geändert. Die Wanyamweſis sind die vorherrschenden Bewohner des Bezirks und werden noch heute von der Cibi Karundi, ihrer Sultanin, beherrscht.

Aus der Häuser- und Hüttensteuer, — es sind in diesem Jahre 3000 Hütten und 50 Temben besteuert worden, — läßt sich die Bevölkerung von Tabora auf 15 000 Seelen schätzen. Die Anzahl der Bevölkerung des ganzen Bezirks beträgt wenigstens 300 000.

Von den Arabern wird der sogenannte Tabora-Weizen, der noch mühsame Bewässerung erfordert, angebaut. Da im vorigen Jahre der Nachfrage aus Uganda nicht genügt werden konnte, haben die Araber in diesem Jahre bedeutend mehr Weizen, wie in den früheren angebaut.

Seitens der Station ist vielfach der Versuch mit Anbau europäischer Kartoffeln gemacht worden, doch lohnt sich die Anpflanzung nicht, da sie zu sehr ins Kraut schießen und der geringe Ertrag mit der nöthigen Arbeit nicht im Einklang steht. Die Missionsstation Ushiroambo im Nordwesten des Bezirks dürfte der einzige Ort im Bezirk Tabora sein, wo die europäische Kartoffel wirklich gut gedeiht. Europäischer Kohl gedeiht vorzüglich und wächst das ganze Jahr hindurch. Die sonstigen aus Europa überwiesenen Gemüse-Sämereien sind größtentheils gut aufgegangen und haben Erträge gebracht.

Fast das ganze Jahr hindurch bietet Tabora dem Europäer die wohlschmeckendsten Früchte; abwechselnd stehen zur Verfügung: Mangos, Papayen, Mastafelen, Maperen, Tape-Tape, Bananen, Dimus, Maischungwas und Koroschos.

Plantagen existiren nicht im Bezirk. Eigene Schamben konnten auch dieses Jahr seitens der Station der vielen anderen Arbeiten wegen nicht angelegt werden. Erst wenn die neue im Bau befindliche Boma bezogen ist, wird die Station daran denken können, sich eigene Felder anzulegen.

An verschiedenen Stellen des Bezirks ist in diesem Jahre Gold gefunden, und zwar:

1. in den Mgombata-Bergen, nordwestlich von der Missionsstation Malalla;
2. in den Bächen der Kiriri-Hügel bei Sawa Ufongo im Nordosten des Bezirks und
3. in dem Kiniatupi-Bach im Nordosten.

Besonders der erste Fund bei Malalla soll reichhaltiges Gold aufweisen; endgültig festgestellt ist das jedoch noch nicht und ein Abbau noch nicht in Angriff genommen.

Der Viehbestand der Station ist auch in diesem Jahre von Krankheiten verschont worden und hat sich bedeutend gehoben.

Die Jagd wird im Innern des Bezirks vielfach von den Eingeborenen betrieben. Leider sind die Elephanten ganz aus dem hiesigen Bezirk verschwunden; nur sehr selten treten sie aus dem Ujiji- und Uganda-Bezirk nach hier über.

An Stelle der Elephanzähne sind die der Flussperde (Kibofos) getreten. Flussperde giebt es im Bezirk in allen größeren Flüssen. Fast jede durchkommende oder von hier abgehende Karawane führt Kibofozähne mit sich.

Der Bezirk Tabora ist in Bezug auf Antilopen aller Art als ein sehr wildreicher zu bezeichnen; daher sind auch Raubthiere, Löwen und Leoparden, sehr zahlreich. Erstere kommen sogar in der nächsten Umgebung und letztere häufig genug in Tabora selbst vor.

Auf dem Marke von Tabora herrscht von Morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr bis Abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr ein ungemein lebhaftes Treiben. Alles was der Neger zu seinen täglichen Bedürfnissen und zu seiner Bekleidung bedarf, wird hier feilgeboten. Pombe, das beliebte Getränk der Neger, bildet einen Haupthandelsartikel; bis zu 200 Pombe-Töpfe (jeder ca. 15 Liter) werden an manchem Tage verkauft. Auch an Fleisch wird sehr viel verbraucht, monatlich werden durchschnittlich geschlachtet und verkauft: 50 bis 60 Stück Rindvieh und gegen 250 bis 300 Stück Kleinvieh, so daß in diesem Berichtsjahre 600 bis 700 Stück Rindvieh und gegen 3000 bis 3600 Stück Kleinvieh auf dem Marke verkauft worden sind.

Die alten Markthallen genügten bei Weitem nicht. Die Station sah sich daher gezwungen eine neue große Markthalle, mehr nach der neuen Woma zu gelegen, zu errichten.

Die Zahl der Karawanen hat in diesem Jahre die Höhe von 1993, gegen 1776 im vorigen Jahre, erreicht, ohne daß die Karawanen, die hier durchpassirten, gezählt wurden.

Sehr viel Karawanen gehen von hier aus nach Uganda; Alles was die Araber und Jnder von Stoffen an der Küste kaufen, führen sie größtentheils wieder nach Uganda aus und tauschen auch vielfach Eisenbein dafür ein.

Die fahrbaren Wege haben sich in diesem Berichtsjahre ganz bedeutend vermehrt. Das Hauptwegenez nach den vier verschiedenen Grenzen- und Nachbarstationen ist fertig gestellt.

Ueberall nach Kilimatinde, nach Ujiji, nach Muanza und nach dem Süden über Uganda bis an den Ugalla führen 6 m breite, zu beiden Seiten mit Gräben versehene, fahrbare Straßen. Auch die Häuptlinge haben das Verständnis, daß breite Straßen für einen späteren größeren Verkehr und auch schon jetzt nothwendig sind, bekommen, und oft fangen sie von selbst an, seitwärts der Hauptstraße nach ihren Dörfern zu breite Wege zu bauen. In der Nähe der katholischen Mission sind von dieser ebenfalls nach den größeren umwohnenden Häuptlingen zu breite Straßen angelegt worden, und mit sechs eingefahrenen Ochsen und Eseln Versuche ange stellt, die alle die gute Ver-

wendung der Wagen in und um Tabora feststellten. Nachdem nunmehr die Station von der Küste einen leichten Leiterwagen erhalten hat, werden tagtäglich die Wagen abwechselnd zur Arbeit gebraucht.

Brücken sind dem Bedarf entsprechend drei gebaut worden.

Im letzten Vierteljahr hat die Station zunächst versucht, im näheren Umkreise von Tabora und in der Nähe der Missionen die Häuser- und Hüttensteuer einzuführen. Das Resultat war ein sehr günstiges, so daß gehofft werden darf, allmählich die Besteuerung bald auch ins Innere des Landes verpflanzen zu können.

Die Rechtspflege wurde wie im Vorjahre gehandhabt. Jede Woche wird zweimal Schauri abgehalten. Dessenentweder werden die Kläger und die Zeugen angehört, und dann entschieden, wobei, wenn es nothwendig, auf die Landesgewohnheiten Rücksicht genommen wurde.

Das Vertrauen zur Station ist so weit gestiegen, daß die Regier von den entferntesten Landchaften des Bezirks jetzt mit ihren Schauris zur Station kommen.

Die meisten Bestrafungen riefen Diebstähle, Körperverletzungen und Unfug, letztere beiden fast immer die Folge des Pombe-Trinkens, hervor.

Es wurden bestraft:	
mit Prügelstrafen	130 Personen,
= Freiheitsstrafen unter sechs Monaten	129 =
= Freiheitsstrafen über sechs Monate	8 =

Ein Todesurtheil wegen Mordes wurde verhängt und durch Erhängen vollstreckt.

Die Station hat in dankenswerther Weise von Herrn Oberlehrer Dr. Steig in Berlin und Berliner Freunden eine 232 Bände zählende Bibliothek wissenschaftlicher, geschichtlicher, humoristischer, belletristischer und religiöser Werke als Geschenk erhalten.

Durch Errichtung eines neuen Bezirks im Süden — Ukonongo —, fiel der frühere südliche Theil des Bezirkes weg, als Südgrenze wurde vorläufig bis zur definitiven Grenzregulirung der Ugalla-Fluß angenommen.

Die Ostgrenze bildet jetzt der Wala-Fluß.

Von Wichtigkeit für den Bezirk war die Bestrafung des Katuga, Sultans von Urambo, Sohn des Mirambo, welcher eins seiner Weiber erschossen und sich geweigert hatte, zum Schauri zu kommen. Er wurde zu 9 Jahren Kette verurtheilt, und seine bisherigen Unterhänptlinge wurden selbständig gemacht, so daß das große Reich des Mirambo, das früher nur einen Herrscher kannte, in viele Theile zerstückelt wurde.

Die Sicherheit im Bezirk war bis heutigen Tags eine zufriedenstellende zu nennen. Karawanen konnten getrost ohne besonderen Schutz auf den breiten Straßen hin- und hergehen.

Risatti.

Die Anzahl der im Bezirk ansässigen Europäer, sämtliche deutscher Nationalität, beträgt 6, davon:

Angehörige der Schutztruppe	2
Missionare (2 Patres, 1 Bruder)	3
Pflanzer	1.

Die farbige Bevölkerung des Bezirks beziffert sich auf etwa 34 000 Köpfe, doch fehlen die Angaben aus einzelnen noch wenig bekannten Bezirken.

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage des Bezirkes ergeben dessen drei Hauptlandchaften ein verschiedenes Bild. Während das gebirgige Uuguru mit seinem großen Wasserreichtum und dem in Folge seiner Höhenlage größeren Feuchtigkeitsgehaltes der Luft, sowie der häufigeren

Niederschläge im Gegensatz zur Ebene, insbesondere im Centrum seines Gebirgsstocks einen guten Bestand der Schamben aufwies und nicht nur den Bezirk selbst, sondern auch die angrenzenden Bezirke mit Nahrung versorgte, gestalteten sich in den Landschaften Utuhu und Utami, soweit letztere die Bezirksgrenze umschließt, die Verhältnisse wesentlich ungünstiger.

Hier machte sich in der ersten Hälfte des Berichtsjahres eine ungewöhnliche Trockenheit geltend. Erst in der letzten Woche des Monats Dezember 1898 setzte die Regenzeit ein und brachte, Mitte Mai ihr Ende erreichend, die ergiebigsten Niederschläge.

Doch lieferte die Landschaft Uuguru das Jahr hindurch soviel Nahrungsmittel, daß die übrigen Landschaften wenigstens der Noth begegnen konnten.

In der zweiten Hälfte des Berichtsjahres sind die wohlthuenden Folgen der ausgiebigen, fast fünf Monate anhaltenden Niederschläge im ganzen Bezirke deutlich sichtbar. Mais ist größtentheils vollständig gereift, zum geringeren Theil sieht er ebenso wie das in umfangreicher Weise angebaute Negerkorn einer baldigen Reife entgegen. Reis ist in den Uuguru-Bergen schon vollständig, in Utuhu theilweise geerntet, die Resterte läßt ein befriedigendes Ergebnis erwarten.

Im Laufe des Berichtsjahres wurde der Bezirk von zwei Pockenepidemien heimgesucht. Die erste dehnte sich, im November 1898 beginnend, nur auf Utuhu aus, während Utami und Uuguru davon verschont blieben. Nachdem dieselbe im Monate Januar 1899 als erloschen bezeichnet werden konnte, trat eine zweite im März in geringerem Maße in einzelnen Ortschaften von Uuguru auf, die, von hier aus verschleppt, in Utuhu erneut Krankheitsfälle hervorrief.

Die Abwehrmaßregeln mußten sich auf die Stationsangehörigen beschränken, die, sämtliche Askari-Weiber und Kinder inbegriffen, geimpft wurden, da die übrige Bevölkerung sich noch gegen die Impfung sträubte.

Landesprodukte sind in erster Linie Mais, Korn und Reis, ferner Mohogo, Zuckerrohr, Bohnen, Süß-Kartoffeln, Gurken und Tabak. Die Missionsstation Tununguo pflanzte mit Erfolg einzelne Drangenbäume, Matombo Casuarinen und Fichten. Dagegen mißlangen die von der Station angestellten Versuche mit verschiedenen Arten von Eulalyptus, obwohl die für die Kultur desselben gegebene Anweisung genauestens befolgt wurde. In dem von der Station angelegten Garten gedeihen am besten neapolitanische Baumwolle und Hirse, sowie chinesische Nelken.

Der Bestand an Großvieh ist im Bezirk ein äußerst geringer. Schafe und Ziegen dagegen sind reichlich vorhanden. Die von der Missionsstation Matombo von der Küste bezogenen Schweine gingen sämtlich ein.

Der Instandhaltung und Verbesserung des Hauptweges des Bezirks — des Karawanenweges Kifalki—Dar-es-Salaam — wurde das Hauptaugenmerk geschenkt, und derselbe von Kifalki aus weiter bis Mgunda verlängert, so daß jetzt ein durchschnittlich 4—5 m breiter, ausgehauener Weg den Bezirk von der Ost- bis zur Westgrenze durchzieht. Um denselben ständig gesäubert zu erhalten und das rasche Verwachsen möglichst zu verhindern, wurde von der Station eine monatliche Reinigung der den einzelnen Zungen zugewiesenen Abschnitte angeordnet, von deren jeweiliger Vollziehung Anzeige zu erstatten war. Ueber den 310 m langen Sumpf östlich Dalawa wurde ein Brückensteg aus glatt gehackten Baumstämmen, über den Hauptarm des Mgasi eine Holzbrücke gebaut.

Der Karawanenverkehr ist ausschließlich Durchgangsverkehr.

Verwaltung und Rechtspflege wurde von der Station ohne Benutzung von Zwischeninstanzen ausgeübt. Die

wenigen angesehenen und geistig höher stehenden Zumben und die beiden Missionsstationen wurden in zugewiesenen Distrikten zur Unterstützung herangezogen.

Die zweimal wöchentlich festgesetzten Schauritage wurden ziemlich besucht, auch beginnen die bisher mit der Station fast gar nicht oder nur in Ausnahmefällen in Verkehr getretenen Waluguru allmählich ihre verschiedenen Klagen und Anliegen bei der Station vorzubringen.

Seitens der Station wurden verhängt:

Prügelstrafen gegen 12 Personen,
Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten 64

Auf Freiheitsstrafen über 6 Monate sowie Todesurtheile wurde nicht erkannt.

Songea.

Von Europäern war der deutsche Kaufmann R. Peter als Vertreter der Firma Müller & Devers, Dar-es-Salaam, in Songea thätig; ferner der griechische Händler Chilicis und die Missionare P. Cassian Spihs, Desterreicher, P. Johannes Häfliger, Schweizer, Bruder Laurentius Bremer, Deutscher, auf der Missionsstation Peramiho.

Die Zahl der im Bezirk ansässigen Araber hat sich verringert, hauptsächlich weil die großen deutschen Firmen, von denen jene meist abhängig sind, den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit nördlich des Nyassa verlegt haben. Eine Anzahl sind zum See, andere nach der Küste gegangen.

Eine kleine Anzahl entlassener Sudanesen-Astari hat sich angesiedelt und betreibt Kleinhandel, die meisten in Songea.

Die eingeborene Bevölkerung hatte unter der Pockenepidemie stark zu leiden; besonders im Gebiet der Mharuki-Wangoni am Ngende und in Uyangwa hat die Seuche zweifellos mehrere tausend Opfer erfordert.

Die Station hat die Einwanderung an der portugiesischen Grenze begünstigt und sind aus der Mozambique-Provinz wohl an 500 Leute ausgewandert, die sich meist am oberen Novuma, in Humbuti und anderen Orten niedergelassen haben und denen angeblich noch viele folgen werden.

Die Landesprodukte sind hauptsächlich Mtama, demnächst Mais und Bohnen. Ferner Ulesi, Erdnüsse, Erbsen, Gurken, Mohogo und Vazi. Reis wird im eigentlichen Ungoni wohl nur von den Arabern gebaut.

Europäische Kartoffeln sind an entlassene Sudanesen-Astari und Eingeborene Ende des Berichtsjahres zur Aussaat vertheilt worden. Erfolgreiche Ergebnisse liegen noch nicht vor.

Passirt haben die Station im abgelaufenen Berichtsjahr rund 550 Lasten Gummi, der jedoch zur Hälfte vom Nyassa durchging.

Da ein großer Theil des im Bezirk produzierten Gummis jedoch die Station nicht passirt, dürfte die Jahresproduktion doch etwa 500 Lasten = 35 000 Pfund betragen haben.

Die Gummiproduktion ist im Bezirk nicht sehr groß, obwohl das Land reich an Gummilianen ist.

Die wichtigsten Gummigebiete des Bezirkes sind:

- a) Sakkamaganga,
- b) Uyangwa,
- c) Matengo.

Die Station Songea hat Versuche mit europäischen Gemüsen und Früchten in ausgedehnter Weise gemacht. Die Resultate waren:

Gemüse gedeihen fast ausnahmslos vorzüglich. Kartoffeln lieferten neun- bis zehnfachen Ertrag von guter Beschaffenheit.

Getreide zc., Hafer lieferte mäßigen Ertrag; Futterrüben gedeihen vorzüglich. Weizen wurde durch Ungeziefer zerstört.

Früchte: Die meisten Obstbäumchen zerstörten die weißen Ameisen. Erdbeeren gedeihen gut und lieferten Erträge.

Von tropischen Kulturen sind die Versuche mit Mangos, Popeien, Cap-Stachelbeeren, Cayenne-Pfeffer als gelungen zu bezeichnen; ebenso stehen einige Liberia-Kaffeebäumchen gut, zeigen aber nur langsames Wachsthum. Ananas gedieh nicht, Kokosnüsse wurden in größerer Zahl erst Ende des Berichtsjahres gepflanzt, und ist Erfolg noch fraglich.

Die vom Gouvernement gelieferten Pflüge konnten in der diesjährigen Kulturperiode nur in beschränktem Maßstab benutzt werden, da die vorhandenen Ochsen beim schweren Zug versagten. Durch fortgesetzte Uebung sind dieselben jedoch soweit eingefahren, daß im nächsten Jahre auch diese Schwierigkeit gänzlich gehoben sein wird.

Der Viehstand im Bezirk hat sich gehoben. Schafe und besonders Ziegen und Hühner giebt es sehr viel, reich an Kleinvieh ist Upangwa. Der Bestand an Rindvieh ist verhältnißmäßig gering; mehr als 2000 Stück dürften im ganzen Bezirk kaum vorhanden sein. Von den Eingeborenen sind nur die großen Jumben im Besitz von Rindvieh, eine ziemlich genaue Schätzung war daher möglich. Die Stationsherde ist durch sorgfältige Schonung des Zuchtviehs gehoben und bestand am Ende des Berichtsjahres aus rund 150 Stück, darunter circa 50 Ochsen, von denen etwa 20 ausgewachsen und eingefahren sind.

Der Wegebau wurde besonders bis Ende 1898 auf der Strecke Kilwa-Wiedhafen lebhaft gefördert, dann durch die Regenzeit unterbrochen. Gegen Ende des Berichtsjahres verhinderten auf der Station nothwendige Arbeiten, bei gleichzeitiger Schwächung der Kompagnie durch zahlreiche Entlassungen, den weiteren Ausbau. Jedoch wurden die vielfach schon schadhafte, im Vorjahr gebauten Brücken ausgebessert und die größtentheils zugewachsenen Wege gereinigt. Auch wurde ein ca. 4 km langer breiter Weg rings um die Station zum Einfahren der Ochsen angelegt. Erst Anfang Juni konnte mit Herstellung der Brücken auf der Strecke Songea-Wiedhafen wieder begonnen werden. Vom Ngendeposten aus wurde die wichtige Brücke über den Mbarangandu in Angriff genommen.

Fertig gestellt waren Ende des Berichtsjahres:

1. Strecke Songea-Wagaia, ca. 100 km, davon mit Brücken versehen und fahrbar ca. 30 km.
2. Strecke Songea-Matomondo-Mputire = ca. 50 km, davon fahrbar 30 km.
3. Zweigstrecke von 2. ab über Missionsstation Peramiho nach Pempalioto = ca. 25 km.
4. Ringlinie bei Station Songea = ca. 4 km.
5. Anfang der Straße Songea-Lindi (bis zu einem Steinbruch) = ca. 3 km.
6. Verschiedene Theilstrecken auf der Kilwastraße am Ngende = ca. 10 km.

600 Karawanen haben in beiden Richtungen die Station passiert, bezw. sind von hier abgegangen oder angekommen.

Die Wangai haben sich im Allgemeinen friedfertig und gehorsam verhalten, nur die Häuptlinge Buta und Chemchaya waren hier wegen Unbotmäßigkeit vier Monate in Haft. Dies scheint sehr günstig auf sie und auch auf die Andern gewirkt zu haben, denn seitdem ist ein Ungehorsam gegen die Befehle der Station nicht mehr vorgekommen.

In Matengo sind die Leute durchaus friedlich, die dort verkehrenden Gummihändler können ruhig ihren Geschäften nachgehen. In Upangwa war drei Monate lang ein Astariposten zum Schutze der Händler errichtet, da dieses Gebiet noch nicht ganz beruhigt erscheint. Es war dort ein Träger erschlagen worden, der allerdings durch sein Benehmen selbst dazu beigetragen hatte. Im Februar

dieses Jahres wurde nun dieser Posten wieder eingezogen. Jedoch war im Juni wieder eine kleine Strafexpedition gegen den auffässigen Zumben Mbehe nötig.

In Sakkamagangas Reich wurde der neu gewählte Sultan Honorussori, der Nachfolger des alten Sakkamaganga, von der Station bestätigt. Honorussori ist trotz seiner Jugend ein tüchtiger Sultan, der es versteht, seine Leute zu nützlichen Unternehmungen, wie Durchhauen von Wegen und Sammlung der zerstreut wohnenden Eingeborenen zu Gemeinden und Dörfern, heranzuziehen. Gegen einige Zumben, die ihm darin Widerstand leisteten und ihm wegen seiner Jugend den Gehorsam verweigerten, rief er die Hilfe der Station an. Diese Angelegenheit wurde an Ort und Stelle auf friedliche Weise geregelt, und die vier unbotmäßigen Zumben nach Songea gebracht, wo sie eine einmonatliche Haftstrafe verbüßten.

An Stelle der Hüttensteuer, deren Erhebung noch nicht angängig erschien, wurden die Leute zum Wegebau, sowie zum Heranschaffen von Baumaterial und ähnlichen Arbeiten in größerem Maßstabe herangezogen.

Bürgerliche Rechtsstreitigkeiten kamen im Berichtsjahr 243 zur Verhandlung bzw. Entscheidung.

An Strafen wurden verhängt:

Prügelstrafen	in 13 Fällen,
Freiheitsstrafen unter sechs Monaten	= 46 = .

Längere Freiheitsstrafen sowie Todesurtheile wurden nicht verhängt.

Kriegerische Expeditionen brauchten im Berichtsjahre nicht vorgenommen zu werden.

Freibriefe wurden seitens der Station im Berichtsjahre 70 ausgestellt.

Gerichtliche Bestrafungen, wegen Sklavenraubes, Sklavenhandels und dergleichen, kamen nicht vor.

Muanza und Schiratiposten.

Ein Zuwachs der europäischen Einwohner ist nicht zu verzeichnen. Auch die Zahl der Eingeborenen dürfte sich wenig verändert haben, eine genaue Volkszählung war bisher nicht möglich.

Die Wohnungsverhältnisse in Muanza haben sich sehr gebessert. In der Boma ist ein 36 m langes Offiziershaus und ein 26,5 m langes Unteroffiziershaus entstanden, ersteres ist mit Dachpappe gedeckt. Beide Häuser stehen auf 1,2 m hohen massiven Podesten. Im Hofe der Boma ist ein 5 m tiefer Brunnen, im Astaridorf ein solcher von 7 m Tiefe, beide haben steinerne Wände. Dicht bei der Boma sind zwei massive Häuser mit Tembedächern entstanden: Verkaufshäuser der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und der Firma Koether. Ein größeres Wohnhaus für Europäer außerhalb der Boma ist im Bau begriffen.

Durch die Angestellten der beiden Firmen hat bis jetzt eine Vermehrung der Bodenkulturen nur bezüglich Anbaues europäischer Gemüse, des Papayenbaumes und der Baumwolle stattgefunden. Die Papaye ist hier der dankbarste Fruchtbaum; er trägt bereits nach 12 bis 14 Monaten. Die Versuche der Station mit dem aus Tabora bezogenen Weizen haben ein gutes Resultat gehabt. Es ist zu hoffen, daß im nächsten Jahre die Station ihren Mehlbedarf für Europäer aus ihren Weizenfeldern wird decken können. Aus der Mais-Schamba wurde eine sehr gute Ernte erzielt. Die Reisanpflanzungen gingen durch Heuschrecken zu Grunde. Die Herfsendung eines Forstmannes verspricht reichen Erfolg. Derselbe hat auf der Insel Ukerewe, die als Holz-Reserveort gesichert wurde, seit seiner Ankunft eine rege Thätigkeit entfaltet. Mit Hilfe der Eingeborenen der Insel Ukerewe, die zu Hunderten zur Arbeit kommen, ist fast kostenlos eine

Schonung von 25 000 Bäumchen geschaffen worden, die zum großen Theil gedeihen, und zwar aus Stecklingen der dortigen sehr harten Hölzer, die dem Insektenfraß völlig widerstehen und durch ihren vortrefflichen Wuchs, der eine Länge bis über 10 m erreicht, den Vortheil großer Nutzbarkeit für haultiche Zwecke besitzen. Da auf dem Ostufer Hölzer überhaupt wenig vorhanden, so sind bereits Vorarbeiten geplant und zum Theil begonnen, um am Ostufer in der Nähe der Station eine größere Schonung von Uferwehölzern anzulegen, wobei gleichzeitig Versuche mit Stecklingen der Mitorahölzer gemacht werden sollen. Ohne Zweifel werden die Uferwehölzer auch hier gedeihen, denn nach Aussage der Eingeborenen war früher auch das Ostufer mit jenen Hölzern besäumt, und ist das Verschwinden derselben eine Folge des gedankenlosen früheren Raubbaues.

Die Versuche mit der Eukalyptenkultur verliefen nicht günstig, hingegen lieferte die Delpalmentkultur ein gutes Resultat. Die von Ujiji bezogenen Kerne, welche am 1. Oktober 1897 gepflanzt wurden, sind sämmtlich gedeihen und bereits zu 0,5 m hohen Bäumchen geworden. Die Delpalmentkultur verspricht für die Zukunft des Vittoria-Nyanzasees wichtig zu werden.

Der Viehstand in Ukuma ist jetzt wieder ein guter und wird es in einigen Jahren seinen alten, sprichwörtlichen Viehreichthum wieder erlangen, wenn Viehseuchen auch weiterhin ausbleiben.

Im Allgemeinen giebt jedoch eine Milchkuh nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Liter Milch pro Tag.

Die hiesigen Ochsen lassen sich nicht zum Reiten verwenden, da sie kurzbeinig sind und nur langsam schreiten, so daß sie nicht einmal dem Tempo einer Karawane auf weitere Entfernungen zu folgen vermögen. Ueber die Verwendbarkeit der Ochsen zum Fahren auf weitere Entfernung fehlen Erfahrungen. Ein versuchsweise gebauter Ochsenwagen versagte bald in Folge mangelhaften Materials. Hierbei hat sich aber gezeigt, daß sich die Ochsen einfahren lassen.

Als Funde an mineralischen Schätzen sind außer den Goldfunden in Merugurura-Berglande im Süden noch solche am Ostufer zu verzeichnen. Die Abbaumwürdigkeit der letzteren ist noch fraglich. Außerdem wurde am Ufer der Muanza-Bucht bei der Niederlassung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft im Uferlande in großen Mengen eine schwarze Masse gefunden, deren Aussehen dem des grobkörnigen Pulvers gleicht, deren großes Gewicht und geringe Schmelzbarkeit aber auf einen starken Gehalt von Magnet Eisen schließen läßt. Möglicherweise dürfte es sich freilich um Hornblender handeln, die aus den die Bucht umgebenden Granitformationen ausgewaschen wurden. Wie bekannt, befinden sich ferner in den Landschaften zwischen Stuhlmann-Sund und Emin-Bascha-Golf ausgedehnte Lager von Eisensteinen (Mabara), die mit Holzkohle (Makao) aus dem Holze der Mitongwa und Mibanta genannten dortigen Baumarten ausgeschmolzen werden, mittelst eines rohen Prozesses, bei dem natürlich viel Eisen verloren geht. Das gewonnene Eisen ist weich und leicht dehnbar, und es dürfte sich empfehlen, eine Verbesserung des Schmelzverfahrens ins Auge zu fassen, da in Zukunft bei fortschreitender Kultur das Mwerieisen eine Rolle spielen wird. Bis jetzt kommt es nur in Form von Hackenblättern in den Handel, die sozusagen eine eiserne Münze bilden. An die Station werden sie von Mweri als Steuer abgeführt. Um das Quantum zu vermehren, läßt sich die Station außerdem geschmolzenes Eisen in Klumpen liefern und von eingeborenen Schmieden als Tributarbeitern zu Hackenblättern verarbeiten. Auch Nägel für den Dhaubau werden daraus angefertigt.

Das Verkehrsweisen zeigte im vergangenen Jahre ein wechselndes Bild. Während in den Monaten Juli, August,

September zahlreiche Lastenkarawanen ankamen und abgingen, stockte alsdann der Verkehr. Die Gründe waren die Hungersnoth in Ugogo und die Pockenepidemien in Unyamwesi. In den letzten neun Monaten des Jahres kamen nur 2917 Lasten an den See.

Die hiesigen Firmen haben große Schwierigkeiten gehabt, um nur 1000 bis 1400 Träger zur Küste zu senden. Die Europäer reisen zu diesen Zwecken selbst im Lande umher.

Eine Besserung ist bereits wieder eingetreten, da in Ugogo jetzt Verpflegung in großen Mengen existirt, und die Pocken aufgehört haben. Solche durch Hungersnoth und Epidemien entstehenden Nothlagen für den Verkehr nach dem Nyanza-See werden nur durch eine Eisenbahn endgültig beseitigt werden.

Für den Verkehr nach Uganda, via Bukoba oder Schirati, zu Wasser, verfügt die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft über zwei gedeckte Dhau mit eisernen Rippen, die Firma Koether über drei hier gezimmerte Dhau. Letztere Firma verfügt noch über ein kleines Stahlboot. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft erwartet demnächst noch eine dritte Dhau und ein größeres Stahlboot. Die französische Mission besitzt eine früher hier gebaute Dhau.

Für den Verkehr der Stationen miteinander ist nur noch ein zweimastiges Segelboot vorhanden, nachdem in den letzten beiden Jahren zwei Segelboote gescheitert sind. Eine Dhau wird auf der Insel Ukereme gebaut. Die baldige Ankunft der Dampfmaschine ist ein dringendes Erforderniß, damit die Seepationen in eiligen Fällen sich rasch unterstützen können. Die bisher für die Station gebauten Segelboote dürften zu schwacher Bauart gewesen sein. Wind und Wetter auf dem Nyanza und der zuweilen 4 bis 5 m hohe Wellenschlag werden einem leicht gebauten Fahrzeuge oft gefährlich. Auf einen geringen Tiefgang braucht nicht viel Werth gelegt zu werden. Ein Dampfer kann gut 5 Fuß Tiefgang haben, wie die hiesigen Dhau der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Erhebliche Brandungsschwierigkeiten entstehen bei 5 Fuß Tiefgang nicht. Bei den Stationen sind überdies Piers gebaut.

Der Begebau ist fortgesetzt worden, nicht zur Herstellung eines Wegenezes, sondern zur Verbesserung der Gangbarkeit der bereits geschaffenen Karawanenstrafe bis Muamara. Doch ist es nicht gelungen, ein auch in der Regenzeit trockenes Planum in den Niederungen herzustellen. Dieses Ziel wird aber weiter angestrebt, damit eine auch in der Regenzeit überall gang- und fahrbare Strafe geschaffen wird.

Auf der Strecke von Muanza bis Muamara sind geräumige Rasthäuser gebaut, deren Anlage von den Anwohnern der Karawanenstrafe einstimmig Lob gezollt wird. Während früher die Träger, um Schutz gegen die Sonnengluth zu finden, in den Dörfern lagerten und dort die Bewohner in jeder Weise und besonders durch Diebstahl belästigten, ist jetzt den Trägern verboten, in die Dörfer einzudringen. Die bei den Rasthäusern wohnenden Manangwa haben darüber zu machen, sind aber andererseits angehalten, Lebensmittel und besonders Feuerholz nach den Rasthäusern zum Verkauf zu bringen.

Die Hüttensteuer wird im Bereich der Europäerniederlassungen in Bukumbi und Nassa erhoben. Im Bezirk ist eine direkte Hüttensteuer noch nicht eingeführt. Die einzelnen Länder leisten monatlich Abgaben in Naturalien und eisernen Hacken. Ein Theil der Naturalien wird als Beigabe zur Verpflegung der Tributarbeiter verwandt, die monatlich zu Hunderten auf der Station arbeiten und im Allgemeinen aus ihrem Lande verpflegt werden. Die Sicherheit des Verkehrs ist im Bezirk vorhanden. Belästigungen von Karawanen sind nicht vorgekommen. Das

bedeutendste Ereigniß für den Muanza-Bezirk im verfloßenen Jahre war die Gründung des Offizierpostens an der Schirati-Bucht. Derselbe liegt etwa 13 km südlich des ersten Grades südlicher Breite ($-1^{\circ}7'$ rd.). Diese geographische Angabe ist das Resultat astronomischer Bestimmungen. Derselbe ist besetzt durch 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 50 Astaris mit 1 Schnellfeuergeschütz.

Die Lage des Postens in gesundheitlicher und taktischer Hinsicht ist günstig; erstens weil im Hinterland keine Sümpfe vorhanden sind, letzteres weil der Posten an der Spitze einer Landzunge liegt. Der Ausbau ist nahezu vollendet. Die Anlage bildet ein Rechteck von 40 und 60 m Seitenlänge. Die 60 m lange Mauer der Westfront liegt auf der offenen Seeeseite. An drei Ecken befinden sich Bastionen. Längs der Innenseite, der südlichen, nördlichen und östlichen Umfassungsmauer sind nach Tembeart gebaute Räume hergestellt, die als Astariswohnungen, Magazine, Küche etc. dienen. An der Seeeseite befindet sich der Eingang zur Boma, links daneben der Wachraum nebst Kassen- und Arrestraum. Im Innern des Stationshofes ist ein Haus mit zwei Zimmern für Offiziere und ein Haus mit vier Zimmern für Unteroffiziere erbaut. Die mit Tembedach gedeckten Gebäude stehen auf 1,60 m hohen Steinpodesten und sind mit Baraka versehen. In der Mitte der Station ragt ein 10 m hoher Thurm empor, auf dem der Flaggenmast angebracht ist. Dieser Thurm enthält Kellerraum und Bureau, sowie eine Reservewohnung für einen Europäer. Auf dem mit einer Brustwehr umgebenen platten Dach ist das Schnellladegeschütz aufgestellt. Die Mauern sind aus Bruchstein mit Lehm- und Mörtel errichtet und haben eine Höhe von 3 m und eine Stärke von 1 m, die westliche, nach der Seeeseite zeigende Mauer hat nur eine Höhe von 1,5 m, damit die Aussicht nach dem See und der Zugzug von frischem Seewind nicht beeinträchtigt wird.

Vom Stationseingange führt ein 5 m breiter, etwa 1 km langer, gepflasterter Weg nach dem Strand, wo er seine Fortsetzung in einem 25 m langem steinernen Pier findet, dessen Kopf nach Westen zeigt, nach der vorherrschenden Richtung des Wellenschlags. An diesem Weg befindet sich ein Haus mit Tembedach, welches zur demnächstigen Einrichtung einer Verkaufsstelle für die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft bestimmt ist. Westlich der Station ist ein Arbeitsschuppen aus Holz und Stroh hergestellt.

Die Schamben der Station liegen nordwestlich derselben. Sie enthalten europäische Gemüse und Kartoffeln, ferner einheimische Hülsenfrüchte, sowie Mais und Reis. Auch Baumschulen aus dortigen Hölzern sind angelegt. Die Wege sind mit Papayen eingefast. Da Heuschreckenfraß nicht eintrat und der Boden reichlich Nährkraft besitzt, gedeiht Alles gut.

Das zahlreiche Milch-, Schlacht- und Kleinvieh ist in gutem Zustande.

Das Klima ist gut und auch für Europäer zuträglich. Die Temperatur beträgt bei Tage im Schatten durchschnittlich 25° C., bei Nacht $16-18^{\circ}$ C. Moskitos existieren dort überhaupt nicht, da auf weite Entfernung ein reiner sandiger und feinerer Strand das Aufkommen von Papyrus-Dschungeln ausschließt.

Die in großen Massen wolkenartig auftretenden durchsichtigen müdenartigen winzigen Thierchen, welche „Kito-wero ya Uganda“ genannt werden, weil die Waqanda dieselben in besetzten mit der Hand geschwungenen Körben fangen und in Kuchenform genießen, treten in Schirati häufig auf. Da sie nicht stechen, sind sie keine Plage für den Menschen.

Der Bezirk des Schiratipostens erstreckt sich von Ushaschi nach Norden bis zum Govifluß, dessen Unterlauf

dicht an 1° südlicher Breite liegt, nach Osten bis an die Massai-Steppe.

Die Bevölkerungsdichtigkeit des Hinterlandes, welches im Osten bis an die Massai-Steppe reicht, ist eine bedeutend größere, als man nach einem Blick auf die allerdings noch sehr wenig ausgebildete Karte annehmen möchte.

Das Hinterland von Schirati ist ein welliges Hügel-land mit aufgesetzten Granitformationen, welches nach Osten oder Nordosten terrassenförmig bis zur Höhe von ca. 1900 m ansteigt.

Ein begehrter Handelsartikel bei den Wagaya ist Eisen, welches viel von Norden und auch von Süden eingeführt wird, da die Station Muanza den Schiratiposten mit eisernen Hackenblättern versieht.

Eisenbein ist im Hinterland von Schirati noch vorhanden als Produkt der Elephantenjagd in der Massai-Steppe. Ein auf Eisenbeineinkauf gerichtetes Unternehmen mußte jedoch, um lohnenden Erwerb zu finden, in das englische Gebiet bis nach Usoga eindringen, wo es allein noch große Elephantenherden giebt. Auch dürfte die Anlage von Viehdepots in der Nähe des Schiratipostens, die unter Heranziehung von dem so billigen Vieh aus Usukuma gefüllt werden könnten, gewinnbringend sein durch den Export nach Uganda, wo sehr hohe Preise erzielt werden. Alle solchen Unternehmungen, wie überhaupt eine raschere wirtschaftliche Entwicklung im Schiratidistrikt werden ohne Zweifel ins Leben treten, ohne daß es einer Aufmunterung dazu bedürfen wird, wenn noch mehr Goldfunde dort gemacht werden. Außerdem wird später der kulturelle Einfluß der Ugandabahn auch in den Schiratidistrikt ausstrahlen.

Die Sicherheit des Verkehrs ist im Schiratidistrikt für Europäer vorhanden, während Karawanen ohne Europäerführung im Hinterland nur mit Vorsicht verkehren können. Der Verkehr zwischen Muanza und Schirati findet auf dem Wasserwege statt. Das vorhandene Segelboot braucht hierzu 5—7 Tage, während die stärker gebauten Dhau, die bereits mehrfach den Weg nach Uganda über Schirati genommen haben, die Entfernung mit Fahrt bei Tag und Nacht bereits in 3 Tagen zurückgelegt haben. Auf dem Landwege dauert der Marsch wenigstens 12 Tage, da der weit nach Osten ins Land einschneidende, gewaltige Spetegolf umgangen werden muß.

Dukoba.

Die Anzahl der Europäer im Bezirke beträgt 11. Davon sind 5 Angehörige der Stationsbesatzung und 6 Angehörige der beiden Missionsstationen Marienberg und Merirongo in Ussui. Von den Missionaren sind 2 Niederländer, 3 Franzosen, 1 Luxemburger.

Die Zahl der eingeborenen Bevölkerung beträgt circa 180 000. Dies Resultat wurde auf folgende Weise erhalten: Die Zähler (verlässige Astaris) bezeichneten jede der gezählten Hütten (dieselben liegen zerstreut in den dichten Bananenhainen) mit einer kleinen weißen Flagge und durchstreiften nach Erledigung der Arbeit den betreffenden Bananenkomplex ein zweites Mal, um an dem Fehlen eines Zeichens zu erkennen, ob etwa eine oder die andere Hütte übersehen worden war. Bei jeder Hütte mußten die betreffenden Bewohner bereit stehen. Der Katikiro des Dorfes hatte die Zähler zu begleiten. Für jede gezählte Hütte und für jeden gezählten Einwohner wurde in verschiedenen mit Zeichen versehene Säcke ein kleines Holzstäbchen zc. gesteckt.

An Rohstoffen weist der Bezirk nur Eisen, Rindensstoffe und Felle auf. Eisen findet sich, von Kumbiro und Kimoani abgesehen, überall dicht unter der Erdoberfläche. Man schmilt es in primitiven Ofen, d. h. Gruben, in

welche schichtweise Holzkohle und Eisensteine gepackt werden.

— Die Bananenkultur ist sehr verbreitet.

Von Mtama wird im ganzen Bezirke nur eine rothe Sorte kultivirt, welche lediglich der Bombebereitung dient. Nur in Kimoani und Karagwe ist man sie nebenbei auch als Brei.

Mais wird im ganzen Bezirke gebaut, doch tritt der Anbau gegen den der Eleusine und der Bohnen zurück.

Weizenbau bildet eine neue Kultur, die sich allmählig durch den Einfluß der Station und der Araber ausbreitet. Dasselbe gilt von Reis. Dieser scheint gute Ergebnisse zu liefern. Eleusine gedeiht überall im Bezirke, sie bildet jedoch nur die Reserve für Hungerzeiten. In Hinblick auf diese mögliche Verwendung wird ihr Anbau vielfach von Seiten der Sultane zur Pflicht gemacht.

Maniok gedeiht überall, ebenso Bataten, Jams und Erdnüsse.

Die Steinnußkultur ist im Abnehmen begriffen, da die Leute üble Wirkungen davon auf die Gesundheit wahrzunehmen glauben.

Bohnen sind in den verschiedensten Sorten vertreten und werden fast überall sehr gerne gebaut, besonders in den trockenen Landstreifen, in denen sie noch gut gedeihen.

Auch Kürbisse sind reichlich vorhanden.

Zuckerrohr kommt überall vor, doch nirgends in größerem Umfange.

Sejam wird in geringem Maße gebaut und findet zu Speiseöl Verwendung.

Ricinus, der überall vorkommt, liefert Del zum Salben des Körpers.

Baumwolle wird nur in Kirumbiro gepflanzt und wächst im Uebrigen wild. Die Eingeborenen verwenden sie zu Fäden zum Verbinden von Wunden, namentlich Brandwunden, die Araber als Lampendocht und Kopfkiffeneinlage.

Der Anbau von Hanf begann sich auszubreiten; da der Hanf jedoch von der Bevölkerung geraucht wurde und eine schwere Schädigung derselben hervorzurufen drohte, ist der Anbau seitens der Station verboten worden.

Tabak für eigenen Bedarf wird überall gebaut.

Bienenzucht wird in mäßigem Umfange betrieben.

Von der Station wird systematisch die Aufforstung verschiedener Bezirke mit gutem Resultat in Angriff genommen; die jungen Bäume, bisher in Saatbeeten, werden demnächst ausgepflanzt.

Durch Ausbreiten der Pocken ist in einigen nördlichen Landschaften des Bezirks der Feldbau vernachlässigt worden, da der Aberglaube herrscht, man dürfe zur Zeit einer Epidemie nur Nachts das Feld bestellen. Bei Tage verbreite der Rauch des verbrannten Unkrauts die Krankheit. Natürlich arbeitet aber Niemand Nachts. Abgesehen von diesen Gegenden war nirgends Mangel, in Uheia sogar Ueberfluß an Lebensmitteln.

Eine Schätzung des Rindviehstandes nach eigenen Beobachtungen und Angaben von Eingeborenen ergab ca. 21 600 Stück. Das Vieh ist von der langhörigen Bahumarasse. Milchkühe liefern bis 3 Liter Milch am Tage. Zum größeren Theile ist das Rindvieh Eigenthum des Sultans und der großen Katifikros, in Karagwe namentlich der Wohumas. Der kleine Mann besitzt, wenn überhaupt, nur einzelne Stücke.

Schönes Kleinvieh ist in Uheia. Ein beträchtlicher Theil desselben wird in Urundi gekauft.

Reich an Kleinvieh sind namentlich Karagwe und Uffui.

Den Verkehr vermittelt nach wie vor allein der Träger, doch wird sich, nachdem die Vorbedingungen des Wagenverkehrs, breite gute Wege, geschaffen sind, voraussichtlich

der Wagen als Transportmittel einführen. Die Sultane erwarten mit Ungeduld das Eintreffen der in Aussicht gestellten Wagen.

Es passirten Buloba vom 1. Oktober 1898 bis 15. Mai 1899 in Richtung Kirumbiro: 6785 Lasten meist Zeug und Kauris.

In Richtung Tabora: 1570 Lasten, bestehend aus 374 Eisenbeinzähnen, 196 Flußpferdzähnen und 146 Hörnern von Nashorn.

Behufs rascherer Einführung des Baargeldes im Lande wurde angesichts des Fehlens von Kaufläden bestimmt, daß jeder Sultan seinen Monats tribut fortan in Geld zu leisten habe.

Die Sultane wurden hierdurch veranlaßt, zahlreiche Lebensmittel auf dem Markte gegen Geld anzubieten, und die Bevölkerung der nächsten Umgegend hatte sich schon vor der Errichtung des ersten Ladens an den Geldverkehr gewöhnt.

Die in Kijiba ausgebrochene Pest wurde durch Isolierung dieses Ortes und Verlegung der vorbeifahrenden Karawanenstraße auf ihren Heerd beschränkt.

Die Sultane der einzelnen Landschaften wurden allmählig daran gewöhnt, sich in bestimmten Zeiträumen auf der Station einzufinden; Anfangs standen dieser Maßregel vielfach abergläubische Anschauungen entgegen, z. B. scheuten sich einzelne Sultane, ihr Land zu verlassen oder gewisse Landschaften zu betreten, da sie in diesem Falle sterben zu müssen glaubten; Andere erklärten, sie dürften nur bei Nacht reisen. Erst nach und nach gelang es, sie zu bewegen, ihre Anschauungen zu ändern.

Dem Versuche, trotz erlassenen Verbots Banyamwesi nach Uganda auszuführen, wurde seitens der Station nachdrücklich entgegen getreten.

Dem Wege- und Brückenbau wurde im Bezirk die größte Aufmerksamkeit gewidmet und die Karawanenstraßen in gutem Stande erhalten.

Es wurden verhandelt: 91 bürgerliche Rechtsstreitigkeiten und 21 Strafsachen.

Der Streitgegenstand war meist Vieh, demnächst Land.

Stellung und Machtbefugnisse der Sultane in ihren Gebieten wurden von der Station geschützt und gefördert.

Von den beiden Stationen der weißen Väter zu Marienberg und Nerivongo befindet sich die erstere in günstigerer Lage, da sie größere bewohnte Grundstücke besitzt. Diese waren seiner Zeit Streitgegenstand zwischen zwei Sultanen und wurden zu Beider Zufriedenheit einem Dritten, nämlich der Mission zugesprochen.

In Nerivongo konnte der Mission seiner Zeit nur ein Stück brachliegendes Land zugewiesen werden, das im vorigen Jahre gegen ein anderes, günstiger gelegenes vertauscht wurde.

Die Sultane stehen nicht mehr wie früher der Mission ausnahmslos feindselig gegenüber. Einige dieser Sultane sowie deren Verwandte haben sogar schon zeitweise Befehlungsversuche ein williges Ohr geliehen.

Ein Sohn des abgesetzten Sultans Mutatembwa befindet sich beispielsweise ständig auf der Mission und unter den sonstigen Söhnen des Genannten befinden sich drei Christen. Befehlungsversuche an hochstehenden Personen scheitern manchmal an dem Verlangen, den Harem zu entlassen.

Was Nerivongo betrifft, so verhält sich Sultan Kassusura der Mission gegenüber immer noch ablehnend, enthält sich jedoch aller Uebergriffe, so daß eine Veranlassung zum Einschreiten der Station niemals vorlag.

Die Sicherheit im Bezirke ist im Allgemeinen eine befriedigende und läßt nur noch in Karagwe zu wünschen übrig.

Tödtung von Karawanenangehörigen oder sonstigen Reisenden oder gar Angriffe auf Regierungskarawanen kamen in Karagwe nicht vor.

Tringa.

Die Zahl der Europäer im Bezirk beträgt etwa 30, die der eingeborenen Bevölkerung etwa 34 700.

Mit dem Tode Duawas im Anfange des Berichtsjahres erlosch der letzte Funke des Kriegszustandes. Seitdem hat vollkommener Friede bestanden.

Ende des vorigen Jahres bestand schwere Theuerung, Anfang dieses Jahres Hungersnoth in Folge der schlechten Trockenzeiternte. Auch die jetzt eingebrachte Regenzeiternte hat viel gelitten. Heuschrecken verdarben einen Theil der zur günstigsten Zeit bestellten Felder, und es fehlte vielfach an Korn zur neuen Aussaat, die dann durch zu frühes Aufhören der Regenzeit sehr litt.

Die Station hat, soviel sie an Saatkorn aus fernen Gegenden beschaffen konnte, vertheilt. Außerdem wurden ebenfalls aus großer Entfernung Stecklinge von Maniok — der noch nicht hier gebaut worden — in großer Menge eingeführt, weil er von Heuschrecken verschont bleibt. Aus demselben Grunde wurden die Leute zu ausgebehnterem Anbau der Batale angehalten. Die Gesamt-Ausgabe betrug 4146 Rupien, die aus den Fonds der Station bestritten wurde.

Kurz nach Auftreten der Pocken, welche fast das ganze Land von Ost nach West durchzogen, traf Lymphie ein, und alsbald wurden in der näheren Umgebung Tringas 4000 Menschen, später mit neuer Lymphie aus Langenburg weitere 4000 Menschen geimpft. Die Sterblichkeit ist trotzdem nicht gering gewesen und hat mit ca. 10 Prozent im ganzen Merere-Reiche verheerend gewirkt. In 12 Dörfern waren von 694 Seelen 131 gestorben. Auf der Pockenstation bei Tringa kamen zur ärztlichen Behandlung 142 Fälle, von denen 56 tödtlich verliefen.

Die Steuereinführung war in der ersten Hälfte des Berichtsjahres nur bei den Küstenleuten Tringas möglich, die den Wohnverhältnissen entsprechend mit Hüttensteuer belegt wurden.

Von ihnen kamen ein: 989 Rupien.

Bei den Landeseingeborenen mußte den erwähnten Zuständen Rechnung getragen werden. Im März aber wurde für diese das Steuerjahr April 1899/April 1900 verkündet, und die nöthigen Vorarbeiten begonnen. Bei den für Steuer wenig übersichtlichen Wohnverhältnissen wurde Kopfsteuer eingeführt, die in Naturalien oder Arbeit geleistet wird, und zwar — um die Feldarbeit zu schonen — in den Monaten Juli bis September. Diesjährig ist die Steuer entsprechend den nicht gerade günstigen Ernte-Verhältnissen, und unter Berücksichtigung der vorangegangenen schlechten Zeiten auf 11 250 Rupien eingeschätzt.

Die Viehzählungen bei den Eingeborenen ergaben 1397 Stück Großvieh.

Das Strafenystem ist durch das stets stark besuchte, zweimal wöchentlich stattfindende, öffentliche Schauri den Leuten in praktischer Weise bekannt geworden, und spricht sie entschieden an, umsomehr als sie bislang nur auf willkürliche Duawa-Sprüche angewiesen waren. Namentlich die Einführung der neuen Vorladescheine hat einem großen Mangel abgeholfen und zu Vergrößerung der Wirksamkeit der Rechtspflege sehr beigetragen. Bei 297 an Klage-führende ausgehändigte Vorladungen für die Angeklagten ist es nur in einigen wenigen Fällen nöthig gewesen, den Vorladeschein zweimal präsentiren zu lassen. Dies bedeutet, daß die geordnete Strafrechtspflege fast auf den ganzen Bezirk wirksam ausgedehnt ist.

An Strafen wurden verhängt:

Prügelstrafen in 50 Fällen;

Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten in 90 Fällen;

Längere Freiheitsstrafen in 2 Fällen;

Todesurtheile wurden nicht gefällt.

Die Bauhätigkeit war eine sehr rege, es wurde seitens der Kompagnie eine geräumige massive Gerichtshalle mit 50 Sitzen und ein massives Lazareth mit 588 cbm Luft-raum fertig gestellt. Ferner übernahm die Kompagnie den Weiterbau des Offiziershauses.

Da es sich herausstellte, daß die bisherigen Magazinräume nicht dem gewachsenen Bedürfnis entsprachen, wurden sechs Neubauten mit ca. 420 cbm Raum angefügt, deren äußerst starke Bauart gleichzeitig das Haupthaus, an welchem Risse wahrgenommen waren, stützt und sichert. Ende des Jahres wird der sehr wünschenswerthe Neubau des Askaridorfes in massiver Art beginnen können.

Der Handel beschränkt sich auf Lebensmittel, Vieh, Elfenbein und Kleinigkeiten. In Neu-Tringa wurden auf dem Markte rund 550 Stück Großvieh geschlachtet, das Fleisch zu 8 Besa das Pfund verkauft.

Seit März dieses Jahres haben sich zwei deutsche Kaufleute in Siberege niedergelassen.

Die Elfenbeinkontrolle ist fast im ganzen Bezirke durchgeführt. Eingeliefert wurden 9108 engl. Pfund. Davon entfielen auf Gouvernement und Kommune auf Grund des Jagdgesetzes je 2277 Pfund.

Die Feldwirthschaft seitens der evangelischen Mission in der zweiten Zone (Ujungwe), seitens der katholischen Mission in der vierten Zone, seitens der Station selbst in der dritten (Grasland) und vierten Zone, haben wieder gute Ergebnisse geliefert, und die Thatfache nunmehr festgestellt, daß diese drei zunächst für Besiedelung in Frage kommenden Zonen mit rund 1 000 000 Hektaren für Weizen- und Kartoffelbau geeignet sind. Die Station bewirthschaftet 26 Morgen gerodeten und gepflügten Landes, die theils Garten sind, zu allermeist aber mit Weizen, Bataten, Kartoffeln, Maniok, Erbsen und Bohnen bebaut werden. Verschiedenen Zumben wurde auf dringende Bitte hin Weizen gegeben. Sie haben ziemlich dieselben Ergebnisse erzielt. In Dabaga sind rund 60 Morgen gepflügten Bodens, die zu allermeist mit Mais bestanden sind, dessen Ernte durch die dort auffallend lange und heftige Regenzeit sehr zurückgehalten ist.

Langenburg.

Die Zahl der im Bezirke wohnenden Europäer ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

Stand oder Gewerbe.	Deutsche.	Schweizer.	Poländer.	Engländer.	Transvaalbürger.	Defertreicher.	Griechen.	ohne Nationalität.	Summe.	Bemerkungen.
Gouvernements- oder Schutztruppen-Angehörige	12	—	—	—	—	1	—	—	13	* Stammen von deutschen Eltern.
Missionare	18	1	1	1	1	—	—	1	18	
Kaufleute	5	—	—	1	—	—	8	—	9	
Missionshandwerker	4	—	—	—	—	—	—	—	4	
Frauen	11	1	—	1	1	—	—	1	15	*1
Kinder	15	—	—	4	—	—	—	—	19	
Goldsucher	2	—	—	2	—	—	—	—	4	
Passanten	4	—	—	—	—	—	—	—	4	
Pflanzer	1	—	—	—	—	—	—	—	—	
Missions- Kranken- pfleger	1	—	—	—	—	—	—	—	—	
Summe	68	2	1	*1 9	2	1	8	2	*1 88	
				10					89	

Als Resultat der mit Einziehung der Hüttensteuer vorgenommenen Zählung der Eingeborenenbevölkerung dürfte sich 60 000 Hütten und 207 000 Einwohner ergeben.

Die Bezahlung der Hüttensteuer erfolgt theils in baar, theils durch Arbeitsleistung und Lieferung von Landesprodukten.

Vereinfacht wird der Einzug der Steuer, wenn sich erst größere Plantagenunternehmungen im Bezirke gebildet haben, an welche Steuerarbeiter abgegeben werden können.

Noch vor zwei Jahren konnte man von einem deutschen Handel am See nicht sprechen. Im vorigen und im Berichtsjahre haben sich die Verhältnisse am See aber in einer Weise geändert, daß jetzt der deutsche Handel die Oberhand gewonnen hat.

Das Songwedorf ist in einem höchst erfreulichen Aufblühen begriffen und ist zweifellos der zukunftsreichste Platz des Bezirks. Während das Dorf vor einem Jahre noch aus vier bis fünf dem Mirambo gehörigen Häusern bestand, ist aus demselben ein ansehnliches Dorf von etwa tausend Einwohnern geworden.

Es bildet den Sammelplatz für alle Karawanen, die von Ujipa beziehungsweise Tanganyika und Usasua Njam-Njam u. s. w. kommen. Von da werden sie durch unsern Dampfer oder mittelst Kanoes über den See nach Wiedhafen gebracht, von wo sie den Marsch zur Küste antreten.

In Songwe werden auch alle Karawanen, die weiter ins Innere gehen, ausgerüstet.

Neben verschiedenen arabischen Händlern haben die Firmen Hansing & Co., P. Kroussos, die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft und Deuß und Kahn Niederlassungen dort. Die Firmen M. Teixeira de Mattos & Co., A. von Michelmann und H. Böttcher sind gleichfalls im Begriffe, sich daselbst niederzulassen und haben bereits Baupläge erworben.

Weitere kaufmännische Niederlassungen bestehen in:

Langenburg: P. Kroussos,

Wiedhafen: Hansing & Co. und die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft,

Neuhelgoland: M. Teixeira de Mattos & Co.,

Mucia: Hansing & Co. und M. Teixeira de Mattos & Co.,

Ritche: A. von Michelmann.

Einen ganz bedeutenden Handel betreibt auch die Herrnhuter Brüdergemeinde, welche zu diesem Zwecke einen gelehrten Kaufmann angestellt hat.

Außerdem finden sich Kaufläden Farbiges (Dula) an sehr vielen Orten des Bezirkes.

In der Hauptsache verlegen sich die Kaufleute auf den Gummihandel.

Während im Ronde-Hochland die Eingeborenen europäische Kartoffeln pflanzen und in den Handel bringen, haben die Batonde in der Ebene umfangreiche Reisplantagen angelegt.

In diesem Jahre wird es voraussichtlich nicht mehr nöthig sein, aus englischem Gebiet Reis einzuführen, und in den folgenden Jahren wird bereits ein Export stattfinden können.

Der Gouvernementsdampfer „Hermann von Wismann“ hat im Jahre 1898/99 16 Reisen von Langenburg nach Fort Johnston und zurück gemacht.

Die Einnahmen aus denselben belaufen sich auf ca. 70 203 Rupien.

Außerdem machte der Dampfer noch vierzehn Dienstfahrten.

Die Firma Hansing & Co., sowie die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft erhalten ihre Lasten meistens über Land. Ihre Frachten kommen daher nur für den Verkehr zwischen Wiedhafen und Songwe in Betracht.

Der Dampfer hatte, von Fort Johnston kommend, fast stets volle Ladung und einige europäische Passagiere, während umgekehrt von Langenburg und allen übrigen Stationen nach Fort Johnston nur wenig Güter verschifft werden, da die Ausfuhr noch zu gering ist. Die Gummiausfuhr wird aber im kommenden Jahr allem Anscheine nach erheblich steigen.

Der Dampfer befindet sich einschließlich Maschine und Kessel noch in gutem, seetüchtigem Zustand, trotzdem er bei den jetzigen dreiwöchentlichen Touren mit fast stets voller Ladung ziemlich angestrengt wird. Die mittlere Fahrgeschwindigkeit beträgt noch 9 bis 10 Seemeilen pro Stunde wie vorher.

Als Feuerungsmaterial werden durchschnittlich im Monat ungefähr 600 Yards Holz verbraucht mit einem Kostenaufwande von ungefähr 180 Rupien. Voraussichtlich steigen aber die Holzpreise in nächster Zeit, da in manchen Häfen des englischen Gebietes schon Holzmangel eintritt und durch Fertigstellung von zwei neuen größeren englischen Dampfern auf dem Nyassa-See der Bedarf an Brennholz auch größer geworden ist.

Es wurde mit dem Dampfer eine Probefahrt mit Kohlen, welche vom Nordende des Sees geholt waren, angestellt; dieselbe fiel aber nicht günstig aus, da die Kohle, von der Oberfläche entnommen, zu viel verwitterten Stoff enthielt, und in Folge dessen die Feuer nicht rein zu halten waren.

Die Besatzung des Dampfers besteht aus 4 Europäern (Schiffer, Steuermann und 2 Maschinisten) und 21 Farbigen, welche in deutschem Gebiet beheimathet sind. Der Gesundheitszustand an Bord war befriedigend.

Die Leistungsfähigkeit des Dampfers ist im letzten Jahre in Bezug auf seine Ladefähigkeit erschöpft, und wäre eine höhere Einnahme für die Zukunft nur dann möglich, wenn sich die Ausfuhr im Laufe der Zeit im Werthe steigert.

Außer dem „Hermann von Wislmann“ befinden sich noch folgende Schiffe auf dem Nyassa-See:

1. das englische Kanonenboot „Duentoleen“, ein Doppelschraubendampfer, 130 Fuß lang und 24 Fuß breit und armirt mit 8 Geschützen. Sie vermag 200 Tons Ladung überzunehmen;
2. das englische Kanonenboot „Pioneer“ 60 Fuß lang, 12 Fuß breit;
3. die „Queen Victoria“ Eigenthum der Africa Lakes Corporation, 110 Fuß lang, 18 Fuß breit, und mit einem Displacement von ca. 80 t;
4. die „Domira“ 80 Fuß lang, 14 Fuß breit und ca. 30 t Displacement;
5. die „Adventure“ und der „Charles Janson“, Eigenthum der Telegraphen-Gesellschaft bezw. der Universities Mission in derselben Größe wie der „Pioneer“;
6. Die „Kala“, Eigenthum der Telegraphen-Kompagnie und
7. der kleine, der Berliner Mission gehörige Dampfer „Paulus“.

Die Verbindung mit dem Ozean wird durch eine ganze Anzahl Flußdampfer auf dem Sambesi und Chire hergestellt, welche der African Lakes Corporation, Flottillen-Compagnie und Sharrer Co. gehören.

Der Wasserweg wird auf zwei Tagemärsche zwischen Katunga und Matope unterbrochen, wo gute fahrbare Straßen und Transportmittel aller Art vorhanden sind, so daß Kollis in jeder Größe und jedem Gewicht befördert werden können.

Aus der großen Anzahl Schiffe läßt sich auf die bedeutende Entwicklung des Handels im Nyassa-Gebiet schließen. Welche Waarenmengen auf den Markt kommen,

dürfte daraus hervorgehen, daß z. B. eine Firma allein monatlich 1500—2000 Rupien Dampferfracht auf dem Nyassa zahlt.

Langenburg selbst wird vom Karawanenverkehr nicht berührt, dagegen liegt die Nebenstation Wiedhafen am Endpunkte der Straße Kilwa bezw. Lindi—Songea—Wiedhafen. Hier werden die Karawanen meistens aufgelöst, theilweise auch mittelst des „Hermann von Wismann“ nach Songwe, dem Ausgangspunkt für weiter ins Innere gehende Karawanen, übergesetzt.

Nach den geführten Registern wurden in Langenburg 48, in Wiedhafen 128 und in Songwe 200 größere und kleinere Karawanen abgefertigt.

Zwischen Wiedhafen und Kilwa besteht eine regelmäßige 14 tägige Postverbindung, welche sich im Berichtsjahre sehr gut bewährt hat.

Die Postpakete werden auf dem Wasserweg befördert, Die Beförderung von Chinde bis Fort Johnston, wo sie der deutsche Dampfer in Empfang nimmt, geschieht durch die englischen Kanonenboote. Als Gegenleistung befördert der „Hermann von Wismann“ im Verein mit den englischen Nyassadampfern die englische Post auf dem See.

Das gesammte Kondeland, sowie Undali zeichnen sich durch außerordentliche Fruchtbarkeit und Wasserreichtum aus. Der Boden ist zum größten Theile vulkanischer Natur oder humusreicher Waldboden.

Die Bevölkerung treibt ausschließlich Ackerbau und Viehzucht. Der Wunsch nach Vieh füllt ihr ganzes Leben aus. Die Dörfer liegen ausnahmslos zwischen Bananen und Bäumen. Ueberall werden Mais, Bohnen, Bataten, Melonen, Ulefi und Mtama gepflanzt. Es wird mehrmals im Jahre gesät und geerntet.

Die Bestellung des Landes geschieht sehr sorgfältig, doch wird nicht gedüngt. Sobald der Boden ausgenützt ist, wird ein neuer Platz bebaut.

Das Gleiche gilt für Ukinga.

Auch in diesem Jahre, wo überall über Nahrungsmangel geklagt wird, giebt es Essen in Hülle und Fülle. Eine Hungersnoth in diesen Gebieten, welche den größten und wichtigsten Theil des Bezirks bilden, ist geradezu ausgeschlossen.

Das ganze Kondeloberland dürfte sich vorzüglich für den Anbau von Kaffee und Tabak eignen.

Das Kondeloberland mit Undali und Ukinga würden sich auch vermöge der Fruchtbarkeit des Viehreichthums und der gesunden Höhenlagen vorzüglich für deutsche Landwirthe eignen.

Die in Manow angepflanzten Kaffeebäume sind prächtig gediehen und haben einen Ertrag von 3 bis 5 Pfund pro Baum geliefert. Auch die Versuche in Nutenganio und Kungwe weisen gute Erfolge auf.

In Undali legte der Araber Mirambo, in Kassabona das Bezirksamt kleinere Kaffeeplantagen an. Die in Massewe vom Bezirksamt gepflanzten Kaffeebäumchen gedeihen recht gut.

In das Kaffeeland führen vom Nordufer aus zwei gute Wege, welche mit Masthäusern versehen sind.

Der Viehbestand des Landes ist derselbe wie im vorigen Jahr.

Das Bezirksamt besitzt: 9 Bullen, 296 Kühe, 78 Kälber, 44 Schweine, 100 Ziegen und Schafe.

Um in Gegenden, welche durch die Rinderpest ihr Vieh verloren haben, die Viehzucht zu heben, wurde an verschiedene Zumben Vieh abgegeben.

Dieselben haben später dieselbe Stückzahl zurückzuliefern; im übrigen haben sie den vollen Nutzen des Viehs.

Die Vieheinnahmen betragen im Berichtsjahr 4600 Rupien.

In dem Livingstone-Gebirge sind zur Zeit zwei Prospektoren thätig, welche der sicheren Ueberzeugung sind, daß die dort vorkommenden mächtigen Schieferformationen goldhaltig sind.

In den Bakinga, in dem Livingstone-Gebirge, besißt das Land ein werthvolles Trägermaterial. Versuche haben gezeigt, daß sie als Träger selbst die Banyamwesi an Ausdauer übertreffen.

Ukinga sieht, was landwirthschaftliche Schönheit und Fruchtbarkeit anbetrifft, dem Ronde-Hochland ebenbürtig zur Seite.

Die Bevölkerung ist allerdings noch sehr scheu und furchtsam, was sich dadurch erklären läßt, daß das Land wegen seiner schweren Zugänglichkeit noch wenig von Europäern bereist worden ist.

Ein bemerkenswerther Umschwung ist bei den Bakonde eingetreten. Sie sind nicht mehr so arbeitsscheu und bedürfnislos wie früher. Es melden sich täglich Bakonde zur Arbeit, sodaß viele abgewiesen werden müssen.

Der Bakonde geht vorerst nur ungern aus seinem Lande heraus, weil er die gute Nahrung, wie er sie in seinem Lande hat — Fleisch, Milch und Bananen — sonst nirgends findet und keine Entbehrungen kennt. Leute, die längere Zeit in Langenburg arbeiten, gewöhnen sich aber nach und nach vollständig an eine andere Verpflegung und ziehen schließlich auch den Reis allem Anderen vor. Als Plantagenarbeiter wird sich der Bakonde voraussichtlich vorzüglich bewähren.

Die Rechtspflege bildet einen wichtigen Zweig der Thätigkeit des Bezirksamts.

Es waren anhängig: 579 Civilsachen, 104 Strafsachen.

Es wurden verhängt:

Brügelstrafe in 72 Fällen;

Freiheitsstrafen von weniger als 6 Monaten in 65, von mehr als 6 Monaten in 3 Fällen.

Todesurtheile wurden nicht gefällt.

Auf Geldstrafe wurde in 5 Fällen erkannt.

Freibriefe wurden 10 und zwar 8 auf Grund Freispruchs durch das Bezirksamt und 2 in Folge Freitau durch den Sklaven ausgestellt.

Seit 1. Juli vorigen Jahres besteht in Langenburg ein Zollamt. Die Einnahmen waren folgende: an Einfuhrzoll: 7 985 Rupien, 8 Pesa; an Ausfuhrzoll: 1 519 Rupien, 16 Pesa.

Anfangs schien es, als ob die Zollerhebung eine nachtheilige Wirkung auf die Entwicklung des Handels haben würde. Diese Befürchtung ist aber jetzt geschwunden. Die Kaufleute klagen nur über den Ausfuhrzoll von 15% auf Gummi, der im englischen Gebiete nicht erhoben wird.

Die Monate Dezember bis April waren sehr heiß und schwül. Die Monate Mai und Juni waren kühler, an manchen Tagen herrschte sogar eine recht empfindliche Kälte. Des Morgens wurden im Juni regelmäßig 10 bis 18° C., Mittags 25 bis 33° C. konstatiert. In den Monaten Dezember, März, April, Mai und dem halben Juni fielen sehr häufige und starke Regengüsse.

Die Gesundheitsverhältnisse können im Berichtsjahre als recht günstige bezeichnet werden. Wiedhafen wurde im Laufe des Jahres als Aufenthaltsort für Rekonvaleszenten benutzt, die sich daselbst vortrefflich erholten.

Am meisten hatten die am See gelegenen Missionsstationen und Wangemannshöh unter Malariafieber zu leiden.

Es wurden im Bezirke acht Kinder geboren. Der Gesundheitszustand dieser und der älteren Kinder ist auf den höher gelegenen Stationen ein befriedigender; jedoch leiden die Kinder am See viel an Malaria.

In Langenburg und Songwe wurden mehrfach Pockenfälle beobachtet. Dadurch daß vor Ausbreitung der Epidemie in Wiebhasen und Umgegend, in Langenburg und Songwe die ganze Bevölkerung durch den Oberarzt Dr. Fülleborn und den Sanitätsunteroffizier geimpft wurde, konnte weiterer Verbreitung vorgebeugt werden. Auch im Kondeland wurden durch die Beamten des Bezirksamts, die Missionare und Kaufleute zahlreiche Impfungen vorgenommen.

Überall werden die an Pocken Ertrankten in dazu erbauten Häusern isolirt und, wo angängig, militärisch bewacht.

Fleisch und sonstige Nahrungsmittel waren stets in genügender Menge und zu mäßigem Preise vorhanden.

Gemüsegärten, deren Erträge sehr reichlich waren, versorgen die Messen der Europäer mit gutem frischem Gemüse. Kartoffeln wurden aus dem oberen Kondelande bezogen, wo dieselben von den Missionaren und Eingeborenen — letztere durch die Missionare angeleitet — in sehr guter Qualität gebaut werden.

Milch und Butter waren gleichfalls reichlich vorhanden.

Die Lebensmittelpreise sind folgende:

- 1 Rind je nach Gewicht 8—12 Rp.,
- 1 Pfund Fleisch 8 Pesa,
- 1 Ziege oder Schaf 2—5 Rp.,
- 1 Sack Reis von 30—40 Pfund 3—5 Rp., zuletzt nur 2 Rp.,
- 1 Centner Kartoffeln 5—6 Rp.,
- 1 " Mais 2 Rp.,
- 1 " Mtama 3—4 Rp.,
- 1 " Ulesi 3—4 Rp.,
- 1 Huhn 14—16 Pesa,
- 2 Eier 3 Pesa,
- 1 Ente $\frac{1}{2}$ —1 Rp.

Die Bauhätigkeit war eine sehr rege. Es wurden erbaut:

7 Gebäude zur Erweiterung der Station, ferner die provisorischen Stationen Massewe und Kassabona mit je einem Europäerwohnhaus, Stallungen, Küche und den erforderlichen Unterkunftsräumen für Askari und Träger,

die Zollstation Songwe mit Wohnhaus und Zollschuppen,

und endlich an den Hauptverkehrswegen eine Anzahl Raslhäuser, welche geräumig genug sind, um auch den Mannschaften und Trägern Unterkunft zu gewähren.

Die Berliner Mission hat eine Möbeltischlerei eingerichtet, in welcher vier deutsche Handwerker beschäftigt sind. Das Livingstone-Gebirge und die Wälder des Konde-Hochlands liefern ein vorzügliches ameisenreiches Bauholz.

Die Herrnhuter Mission beabsichtigt bei Nungwe ein größeres Sägewerk aufzustellen.

Die Eingeborenen von Mlanda und Mombe, die auch vorzügliche Töpfer sind, streichen, nachdem sie vom Bezirksamt bzw. den Missionen angelernt worden sind, selbstständig gute Bauziegel und finden damit reichen Absatz. Ihre Steuer haben sie durch Lieferung von Ziegelsteinen bereits für das vorige und kommende Steuerjahr entrichtet. Der Preis ist zur Zeit für 1000 Ziegel 20 Rupien.

Seit 1. Juni besteht in Langenburg unter der Leitung des Bezirksamtschreibers eine Schule, welche regelmäßig von ca. 12 Schülern besucht wird.

Der Unterricht erstreckt sich zunächst nur auf Lesen und Schreiben — Kijuaheli mit lateinischen Buchstaben — und Rechnen.

Auf der Missionsstation Mombe — Berlin I — besteht seit 20. Juni neben der Missionschule eine öffentliche Schule, in welcher gleichfalls Lesen und Schreiben in

Kinjakusa sowie Rechnen gelehrt wird. Später soll in den Lehrplan auch der Unterricht in Suaheli und deutscher Sprache, sowie Geographie und Geschichte u. s. w. aufgenommen werden.

Ujji.

Nachdem die Station im Juli 1896 begonnen worden war, ist dieselbe jetzt „als fertig“ zu bezeichnen. Freilich fehlen noch einige wünschenswerthe Räumlichkeiten, von deren Herstellung jedoch wegen der sehr großen Kosten, die der Bau ohnehin verschlungen hat, abgesehen werden mußte.

Die geschaffenen Wohnräume müssen als vollkommen gesund und trocken bezeichnet werden, und durch dies Ergebniß dürften sich auf die Dauer auch die großen Aufwendungen bezahlt machen.

Mit dem Aufschwunge des Handels hat sich eine größere Menge Händler und eingeborener Handwerker hierher gezogen, so daß jetzt Ujji mit seinen einzelnen Dörfern Kapimbo, Ugoi und Biale den Eindruck einer wohlhabenden Negerstadt gewährt.

Die Bevölkerung, welche außer Arabern und durch Handel hierher verschlagenen Banyamwesi, aus Wajiji, Watongwe, Waha, Warundi, Banjaruanda, Manjema, einer Menge Küstenleute und endlich Angehörigen vieler Stämme des Kongo-Staates besteht, ist ein buntes Völkergemisch mit den verschiedensten Mundarten, unter denen in Ujji selbst das Kisuaheli zur Verkehrssprache geworden ist. Eine annähernd genaue Schätzung der Bevölkerungsziffer ist ungemein schwierig; übereinstimmend mit der Schätzung der Missionare erreicht die Gesamtzahl nach Abtrennung des Bezirkes Utonongo jetzt noch über „drei Millionen“.

Wo nur ein gutes Fleckchen zum Anbauen gefunden wird, entsteht ein Dörfchen, tief versteckt in Sumpfgas oder Bananen findet man die Ansiedlungen, welche trotz ihrer Kleinheit, durchaus keinen ärmlichen Eindruck machen.

An Europäern befinden sich im Bezirk, außer den Angehörigen der Schutztruppe (8):

1. 1 Deutscher = Forschungsreisender
2. 2 Holländer = Missionare,
3. 2 Franzosen = „
4. 4 Griechen = Kaufleute,

zusammen 9.

Gestorben ist kein Europäer.

Im Vergleich zur Küste hochgelegen, ist das Klima im Bezirk wohl angenehmer, doch keinesfalls gesunder als an der Küste.

Besonders in Ujji selbst und Mumbura beweisen die vielen Malaria- und Schwarzwasser-Fiebererkrankungen der Europäer, daß in beiden Orten die Vorbedingungen dieser Erkrankungen vorhanden sind.

Unter den Eingeborenen herrscht jedes Jahr zur bestimmten Zeit das Kunguru-Fieber, welchem junge Leute und vor Allem Kinder nicht selten unterliegen. Von kleinem Ausschlag begleitet scheint es Ähnlichkeit mit den Masern zu haben.

Eine große Zahl von Menschenleben haben die Boeden gefordert. Trotz der sofort angestellten Vorsichtsmaßregeln griff die Krankheit mit rasender Schnelligkeit um sich. Kaum von der Karawanenstrasse nach Ujji verschleppt, flogen die Boeden förmlich nach Norden. Nur acht Tage nach dem ersten Erkrankungsfall in Ujji hatte schon Mumbura den ersten Boedenfall aufzuweisen. Trotz strenger Absperrung, Anlage von Lazarethen und Krankenhütten gelang es nicht die Seuche zu lokalisieren. In Ujji wird die Zahl der Gestorbenen auf etwa 500 angegeben; in Mumbura starben gegen 30; wieviel jedoch hier ohne

Wissen der Station in aller Stille begraben wurden, war nicht festzustellen.

Von den Europäern hatte ein Unteroffizier einen leichten Pockenfall durchzumachen.

Die angestellten Versuche durch Abimpfung auf Kälber eine brauchbare Lymphe zu erzielen, scheiterten. Dagegen haben die Eingeborenen selbst Impfungen von Mensch auf Mensch mit gutem Erfolge vorgenommen. Bei den Geimpften traten die Pocken in einer überraschend leichten Form auf; häufig zeigten nur die Impfstellen Geschwüre, die leicht abheilten, und eine Erkrankung trat überhaupt nicht ein.

Eine große Plage sind die Sandflöhe. Peinlichste Reinlichkeit und vorsichtige Entfernung des Insekts sind die einzigsten Mittel dagegen, und die Eingeborenen haben darin eine große Gewandtheit erlangt.

Als gesund und fieberfrei müssen das Hochland von Urundi und Ruanda bezeichnet werden.

Das Klima ist hier fast europäisch. Auf den in diese Gegenden unternommenen Expeditionen waren Europäer und Schwarze, wenn sie nicht vom Tanganjika Malaria-keime mitgebracht hatten, fieberfrei. Die mittlere Tages-temperatur war kaum mehr als $+29^{\circ}\text{C}$., während die Nachtkühle das Thermometer auf $+10^{\circ}$ bis $+8^{\circ}\text{C}$. sinken ließ. Der Regenfall ist hier ein größerer und nicht so streng an die Monate gebunden als wie im flachen Lande und in den Küstengegenden.

Angebaut werden, wie in anderen Gegenden, Mais, Mtama, Reis, Bohnen, Mokokopo, Erdnüsse, und im nördlichen Urundi und ganz Ruanda, Erbsen; endlich in geringen Mengen Weizen, letzterer nur von den Stationen und Arabern.

Ein Hauptnahrungsmittel ist die Banane, welche in der verschiedensten Form verwendet wird. Ihr Saft bietet das beste Nachmaterial für die Schwarzen, und aus den trockenen Blättern, vermischt mit thierischem Fett oder Palmöl, wird eine scharfe, gut schäumende Seife gekocht, welche einen gesuchten Handelsartikel darstellt.

Ujiji selbst besitzt wenig gutes Gartenland; trotzdem gedeihen hier die Versuchs-Kaffeepflanzungen gut und tragen die kleinen Bäumchen ausgezeichnet. Die Bohne ist länglich, mittelgroß.

Umbura und das Land am Kivu bieten alle Vorbedingungen eines guten Gartenertrages; doch sind im Berichtsjahre durch anhaltende Heuschreckenschwärme fast alle Pflanzungen zerstört worden. Von den Bananen sind häufig nur die Blattrippen an der Staube übrig geblieben.

Das Land von Urundi und Ruanda scheint für jede europäische Bodenkultur geeignet zu sein. Beide Strecken sind fast baumlos, und müßte hier eine Aufforstung mit womöglich Deutschen Nuthölzern, sobald als angängig begonnen werden, um einer späteren, wenn auch vielleicht noch Jahrzehnte hinausliegenden Besiedelung mit Europäern eine Aussicht auf gutes Gedeihen zu bieten. In der Haltung der Eingeborenen läge schon jetzt kaum noch ein Hinderungsgrund.

Einen weit ausgebreiteten Handel betreibt Urundi mit Palmöl. Die Station hat Versuche gemacht, die Delpalme auch nach anderen Gegenden zu verpflanzen.

Der Viehstand ist im Allgemeinen ein mittelmäßiger. Urundi zählt wohl die meisten Rinder, während Ruanda sich nur langsam zu erholen scheint; jedoch ist hierüber keine genaue Ausgabe möglich, da die Eingeborenen ihr Vieh bei der Annäherung von Karawanen versteckt halten, und kann man tagelang marschiren, ohne auch nur ein einziges Stück Großvieh zu sehen; doch Spuren bezeugen das Vorhandensein zahlreicher Thiere.

Das Oberhaupt von Urundi, der Muczi, wird auf etwa 8 000 Rinder geschätzt.

Ziegen und Schafe giebt es in Massen. Die Eingeborenen halten sie meist nur für den Handel, da sie nur mit Ausnahmen Ziegen- oder Schaffleisch essen, sowie auch Hühner nur zum Gebrauch für die Zauberer bestimmt sind.

Ujiji selbst ist von einer noch nicht aufgeklärten tödtlichen Krankheit unter dem Vieh heimgesucht.

Rinder und Kleinvieh sterben in unglaublich hohen Prozentsätzen, ohne besonders sichtbare Krankheitserscheinungen aufzuweisen. Jedes Thier muß sich erst an das Klima gewöhnen, gleichgültig, ob das Stück von Tabora, Uha, Urundi oder Ruanda eingeführt wurde. Reitthiere, Maulthiere und Maskatesel, sowie europäische Hunde sind ebenfalls eingegangen.

Der Karawanenverkehr nimmt mehr und mehr zu. Der Handel nach dem Kongostaat ist durch die Rebellen-Unruhen sehr herabgedrückt worden. Nur die größeren Geschäfte der Griechen und der Araber haben mit Albertville in Handelsbeziehungen gestanden, der Kleinhandel mit Salz und Kleinvieh war lange Zeit fast ganz unterbrochen und das Angebot von Elfenbein vom westlichen Ufer gleich Null.

Der Handel im Bezirk selbst nimmt einen guten Aufschwung, der Haupthandelsartikel ist das Salz. Nach der nunmehrigen Abmachung liefern die Häuptlinge einen bestimmten Antheil ihres Salzgewinnes in Ujiji ab.

Trotz der Pockenepidemie, welche einen großen Theil der Landbevölkerung von Ujiji fernhielt und den Marktverkehr bedeutend herabdrückte, hatte die Station doch eine Einnahme von rund 1000 Rupien an Marktsteuer, wovon mehr als die Hälfte in den Monaten April, Mai und Juni einging, nachdem die Pockenepidemie endgültig vorüber, und die Leute von weiterher ihre Waaren feilboten. An Häuser- und Hüttensteuer, deren Eintreibung keine Schwierigkeiten verursachte, kamen 4231 Rupien ein. In Ujumbura wurde die Steuer durch Ableistung in Arbeit entrichtet.

Neben der Dhau und einem Segelboot der Station fahren noch fünf andere Dhau's unter deutscher Flagge auf dem Tanganyika; eine achte, die größte, ist in Ujiji im Bau.

Durch die politischen Verhältnisse, deren Folge die Abkommandirung fast der ganzen Besatzung nach dem Norden war, konnte in Ujiji nur in der nächsten Nähe der Station an der Verbesserung der Straßen unter Europäeraufsicht etwas geschehen, während die Erweiterung und Verbesserung der großen Karawanenstraße nach Tabora den Häuptlingen selbstständig überlassen werden mußte. Dagegen ist unter dem Einfluß von Ujumbura und der Ruissiji-Postenlinie eine gute, breite Verkehrsstraße entstanden bis zum Kivu-See, und hier ist erreicht, daß die Eingeborenen, mit einem Flaggenpeer als Postboten kennlich gemacht, Briefe und kleine Packete vom Kivu nach Ujumbura und umgekehrt, in der unglaublich kurzen Zeit von drei Tagen, unentgeltlich befördern.

Die Herstellung eines für Wagen fahrbaren Weges, und die Anlage einer Eisenbahn wird auf den größten Strecken von Tabora aus gar keine Schwierigkeiten haben, dagegen liegt dicht vor Ujiji ein Hinderniß, der Luische-Sumpf. Der Luische-Fluß, welcher von Norden kommend, Ujiji im Bogen umfließt, mündet etwa zwei Stunden südlich der Station in den Tanganyika. Zur Regenzeit setzt er weite Länderstrecken unter Wasser, welche zur Trockenzeit nur theilweise austrocknen und tiefe, nur an wenigen Stellen überschreitbare Sümpfe bilden. Eine Wegbar-machung durch Dämme und Brücken wird sehr erhebliche Kosten verschlingen, wenn nicht auf einem Umweg von Norden her dieses Hinderniß umgangen werden kann, oder durch den tieferen aber schmaleren Sumpf südöstlich der Station eine Stelle zur Ueberbrückung gefunden wird.

Die Rechtspflege wird nach den gegebenen Vorschriften gehandhabt.

Einmal wöchentlich wird in der Gerichtshalle öffentlich Schauri abgehalten, wozu sämtliche Araber und vornehmen Bajiji erscheinen. Hierher kommen die Kläger, um ihre Klagen vorzubringen, meist geringfügige Rechtsstreitigkeiten, oft noch aus der Zeit von Numaligas Herrschaft. Da jedoch wegen der oft großen Entfernungen Kläger und Beklagter häufig nicht an dem festgesetzten Schauritag erscheinen, weil ihnen die genaue Zeitberechnung fehlt, so vergeht fast kein Tag, an welchem nicht zwei bis drei Rechtsangelegenheiten vorgebracht werden. Die öffentlichen Schauris sind oft eine nach Hunderten zählende Versammlung.

Wichtige Sachen melden die Leute vielfach zunächst bei dem Liwali an, welcher sie dann in öffentlicher Sitzung oder beim Stationschef vorbringt.

An ihren Wohnplätzen haben die Missionare das Recht erhalten, kleinere Streitigkeiten zu entscheiden, und ist dasselbe Recht auch dem am Kivu lebenden Forschungsreisenden Dr. Kandt zuerkannt worden.

Den einzelnen schwarzen Posten, deren der Bezirk sechs besitzt, ist die Erledigung von Schauris verboten, woegen es ihnen zur Pflicht gemacht ist, in vorgebrachten Fällen die Rolle des Vermittlers zu übernehmen.

Die öffentliche Sicherheit im Bezirk kann als nahezu vollkommen bezeichnet werden, nachdem der Friedensstörer an der Karawanenstraße, ein Waha-Mtcho, Lutakfa, sein Ende durch den Strang gefunden hat.

Der Station gelang es, 50 von kongolefischen Meuterern verkaufte Sklaven zu befreien, von denen zwölf Kinder, Knaben und Mädchen, der Missionsstation Mugeru zur Erziehung überwiesen wurden.

Als Zeichen für das wachsende Vertrauen zu der deutschen Macht ist noch zu erwähnen, daß eines Tages sieben eingeborene Mädchen auf der Station erschienen und Schutz suchten. Sie hatten einen Weg von mehr als vier Tagen zurückgelegt und waren gestücht, weil sie verkauft werden sollten.

Ukonongo.

Da der Bezirk erst Anfang Februar eingerichtet ist, so bezieht sich der nachstehende Bericht nur auf die Beobachtungen und Erfahrungen, welche innerhalb der letzten Monate bei den mehrfachen im Bezirk vorgenommenen Besichtigungs- und Informationsreisen gemacht worden sind. Bei den unfertigen Zuständen aller Verwaltungseinrichtungen, und da ein großer Theil des Bezirkes noch nicht bereist worden ist, bietet der Bericht daher nur ein unvollkommenes Bild.

Von Europäern sind dauernd im Bezirk:

6 Schutztruppenangehörige,
30 Missionsangehörige,

und zwar

14 Priester,
7 Brüder,
9 Schwestern.

Vorübergehend halten sich im Bezirk noch ein Schutztruppenangehöriger und vier Handwerker auf.

Die Zahl der farbigen Bevölkerung des Bezirkes Ukonongo ist auf ca. 220000 Köpfe berechnet worden.

Unter den Eingeborenen am nördlichen Rande der Aufwaebene herrschten in den letzten Monaten sehr stark die Pocken. Die Malaria kommt am Tanganyika mehr vor wie in der Aufwaebene.

Das Gebirgsland von Ufipa dagegen mit seiner an Mitteleuropa erinnernden Temperatur kann als „gesund“ bezeichnet werden.

Nach Ansicht der Eingeborenen ist die große Regenzeit zu spärlich ausgefallen, um einen vollen Ertrag der Ernte zu gewähren. In letzter Zeit sind in einzelnen Landschaften große Verheerungen durch die Heuschrecken angerichtet worden. Doch sind dieselben strichweise über das Land gezogen und haben manche Gegenden fast ganz verschont, während sie andere unmittelbar an diese angrenzenden Gebiete fast ganz abgefressen haben.

Die Landesprodukte sind: Mais, Mtama, Biaji, Mochogo, Erdnuß (sehr viel), Reis, Bohnen und einige Knollengewächse.

Von europäischen Früchten werden im Süden vereinzelt Kartoffeln angebaut, welche vorzüglich gedeihen, sowie kleine Felder von Weizen, welcher ebenfalls gut fortkommt. Die Saatfrucht für beide stammt von der englischen Mission in Karimbi.

Fast das ganze Land ist mit Buschwald bestanden, dagegen findet sich fast nirgends hochstämmiges gerades Nutzholz. Am Wisjmannhafen muß das für den Dampferbau nöthige Holz von weither geholt werden, nachdem die wenigen in der Nähe befindlichen guten Hölzer aufgebraucht sind.

Rindvieh ist in den bis jetzt bekannten Theilen des Bezirks nur sehr vereinzelt vorhanden. Gegenwärtig sind nur ca. 15 Dörfer mit Großvieh bekannt. Die Heerden betragen höchstens ca. 30 Stück. Nach einstimmigen Aussagen der Eingeborenen hat es bis zur großen Viehseuche große Bestände an Rindvieh gegeben, welche jedoch durch jene Seuche, — ebenso wie der damals zahlreich vorkommende wilde Büffel, — fast ganz vernichtet worden sind.

Das Land ist für Viehzucht geeignet, wie das frühere Vorhandensein der großen Heerden beweist. Ein Import von Vieh hierher aus den viehreichen Stationen der Nachbarbezirke würde daher von großem Vortheil für die Hebung der hiesigen Viehzucht sein. Kleinvieh kommt zahlreicher vor. Von Schafen giebt es zwei Arten: die eine in der Größe der heimischen Art in Deutschland, die andere eine auffallend starke und große Art, beide der Fettschwanzrasse angehörend.

Mit Ausnahme des seit ca. 2 Jahren bestehenden Gummihandels wird größerer Karawanenhandel nicht betrieben.

Im Norden des Bezirkes besteht noch Elfenbeinhandel, da dort noch Elefanten vorkommen. Im Süden ist der Elefant so gut wie ausgestorben. Ob dies auch im östlichen Theil des Bezirkes der Fall ist, ist noch nicht bekannt.

Der Gummihandel scheint sich gut zu entwickeln. Die Händler kommen fast alle von Langenburg. Nach neueren Nachrichten soll auch in den Gegenden nördlich von Karema Gummi vorkommen, so daß die von Südosten nach Ufipa kommenden Händler ihre Gummisammler neuerdings weiter nach Norden schicken. Wie weit die Gummigewinnung noch eine Ausdehnung erfahren kann, bedarf des längeren Studiums der hiesigen Bestände.

Die bisherige Kautschulgewinnung entsprach noch nicht den Bestimmungen des Gouvernements. Die Station ist bemüht gewesen, diese Bestimmungen überall bekannt zu geben. Jeder Europäer der Kompagnie, welcher auf Expedition geht, ist angewiesen, diese Bestimmungen überall bekannt zu machen. In Folge der ausgedehnten Informationsreisen, welche von der Kompagnie ausgeführt worden sind, sind die Bestimmungen daher schon weit verbreitet worden. Auch allen Missionsstationen sind sie mitgetheilt worden zugleich mit der Bitte, ebenfalls für Weiterverbreitung derselben zu sorgen. Nach neueren Nachrichten sind die Eingeborenen den Weisungen gefolgt und bestreben sich, die Kautschukbälle den Bestimmungen entsprechend anzufertigen.

In einigen Landschaften besteht als Hausindustrie die Weberei. Die Leute fertigen aus den Fäden der Baumwollensfaude große, zum Theil gemusterte Tücher an, mit denen sie sich bekleiden.

In Ufipa herrscht ferner Korbflechterei. Die Körbe sind trichterförmig mit kleinem Untersatz, auch werden von einzelnen Leuten hübsche Holzschnitzereien ausgeführt.

Wahrscheinlich als Folge des früheren Elephantenreichthums sind sehr viel Gewehre meist englischen Ursprungs mit dem Stempel „Tower“ vorhanden. Ganz besonders zahlreich sind sie im nördlichen Theil des Bezirks. Auch Hinterlader mit dem Stempel N und der Kaiserkrone kommen vereinzelt in Kawende vor.

In den südlichen Theilen kann die Sicherheit im Bezirk als vollkommen bezeichnet werden. Im Norden des Bezirks ist die Sicherheit noch keine vollständige. Bei einer Expedition leisteten die Eingeborenen sogar offenen Widerstand.

Bei den unfertigen Zuständen im Bezirk konnte eine Eintreibung der Hüttensteuer noch nicht stattfinden. Jedoch sind die Eingeborenen darauf hingewiesen worden, daß sie später Abgaben an das Gouvernement entrichten müssen, was die Leute auch vollkommen einsehen.

Zunächst sind an Stelle der Hüttensteuer zahlreiche Dörfer zur Stellung von Arbeitern für den Wegebau herangezogen worden.

Es sind zunächst zwei Hauptstrecken in Arbeit genommen worden. Die eine läuft von Karema am See entlang bis in die Nähe von Kala. Diese Strecke ist bereits fertig, während die Weiterführung bis Wismannhafen demnächst in Angriff genommen werden soll. Die zweite Hauptstrecke ist der Weg Kiwere—Mitimcas—Zimba—Kapusi—Wismannhafen; diese soll baldigst in Arbeit genommen werden.

Von Nebenstrecken ist der Weg Zimba—Mpimbwe—Matanzia fertig. In letzterem Ort treffen die beiden von Tabora und Kiwere kommenden Karawanenstraßen zusammen.

Aus den Gebieten östlich der Nukwa-Ebene gehen zahlreiche Leute zur Küste oder dienen dem lokalen Handelsverkehr als Träger. In den ersten Monaten dieses Jahres sind sehr viele Leute mit Getreidelasten nach Kilimatinde und Tringa gegangen.

Die Einwohner von Ufipa und Urungu dagegen haben bisher fast ausschließlich Trägerdienste auf englischem Gebiete geleistet. Ein großer Theil von ihnen kennt den Nyassa- und Mochosee. Leutnant Schloifer hat ohne Schwierigkeiten aus den genannten Landschaften circa 2000 Träger erhalten, die zum großen Theil schon die Arbeit des Lastentragens kammien. An Körperkraft scheinen, nach den bisherigen Beobachtungen, die hiesigen Leute den Wanyamwesiträgern nachzusehen.

In letzter Zeit ist der Versuch gemacht worden, die hiesigen Einwohner an Stelle der Hüttensteuer in mäßigen Grenzen für Trägerdienste auf kleine Entfernungen heranzuziehen. Es ist Aussicht dazu vorhanden, daß die Wasipa bereit sein werden, auch nach Dar-es-Salaam als Träger zu kommen.

Die hiesigen Löhne sind folgende:

Der Monatslohn für einen einheimischen Stationsarbeiter beträgt pro Monat ca. 2 Doti à 8 Mikono (einschließlich Poscho), was einem Geldwerth von etwa 3 Rupien entspricht.

Der Monatslohn für einheimische Träger beträgt 30 Mikono = 15 Yard (pro Tag 1 Mikono) einschließlich Poscho, was einem Werth von 5 bis 6 Rupien entspricht.

Die Sitte des Giftrinkens bei den Eingeborenen, das sogenannte „Mwavi“, d. h. die Sitte, freitige Gerichts-sachen durch den Giftrank zu entscheiden, sowie Verbrecher

und Zauberer durch dasselbe zu entdecken, war bisher noch vielfach im Bezirk verbreitet. Das Recht, Giftränke zu verabreichen, stand den Häuptlingen zu. Bei der Beurtheilung dieser Unsitte muß in Betracht gezogen werden, daß die streitenden Parteien vielfach selber zu den Häuptlingen kommen und diese bitten, ihnen (d. h. beiden Parteien) den Giftrank zu verabreichen, um festzustellen, auf welcher Seite Recht oder Unrecht ist. Das Mwavi ist nach Ansicht der Eingeborenen eine Art Gottesurtheil, dem sie sich freiwillig und im festen Glauben an die Unparteilichkeit und Zuverlässigkeit dieses Urtheils unterwerfen. Die Leute, welche den Giftrank nehmen, sind fest davon überzeugt, daß, falls sie selbst daran sterben, sie auch die Schuldigen sind. Um das Uebel gründlich auszurotten, ist seit Gründung des Bezirks überall, und fast täglich, das Verbot des „Mwavi“ bekannt gemacht und angekündigt worden, daß in Zukunft die Verabreicher und Anführer des Mwavi auf das schwerste — und wenn derjenige, der den Trank genommen hat, stirbt —, mit dem Tode bestraft werden.

Als Beweis dafür, daß die Leute nicht unempfindlich für solche Verbote sind, und daß es somit gelingen wird, das Uebel auszurotten, dient die Thatsache, daß in den letzten Monaten Häuptlinge schon mehrfach das Ansuchen streitender Parteien, ihnen Mwavi zu verabreichen, mit dem Hinweis auf das erlassene Verbot abgelehnt haben. Es ist auch seit der Besetzung des Bezirks kein aus dieser Zeit stammender Fall von Mwavi bekannt geworden.

Eine evangelische Mission ist im Bezirk nicht vorhanden. Die Weißen Väter unterhalten im hiesigen Bezirk fünf Stationen. Von diesen liegen vier am Ufer des Tanganyika, während die fünfte Station in der Nufwa-Ebene am Fuße des Ufipaplateaus liegt. Letztere besteht seit zwei Jahren. Von den einzelnen Stationen aus erstreckt sich die Missionsthätigkeit auf zahlreiche Dörfer der Umgegend. Die bequeme Wasserbindung auf dem Tanganyika erlaubt es, daß sich hier die Missionsthätigkeit auf das ganze Ufer von der Karema-Ebene im Norden bis nach Kasanga im Süden erstreckt. Auf zweien dieser Missionsstationen befindet sich ein schwarzer, in Malta ausgebildeter Arzt.

VIII. Missionen und Schulen.

A. In Deutsch-Ostafrika wirken folgende evangelische Missionsgesellschaften:

1. Die evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika.

Die von dieser gegründeten Missionen sind Immanuelskap in Dar-es-Salaam, Tanga, Kiserawe, Maneromango, Hohensriedeberg, Bethel und Wuga.

Pastor Holtz berichtet: Erst kürzlich ist die Missionsstation Dar-es-Salaam besetzt worden. Diakon Fr. Gerdes ist mit seiner Frau nach Dar-es-Salaam gegangen. Kiserawe und Maneromango standen unter dem Zeichen der Noth. Hungersnoth, Mangel an Missionaren, wozu dann noch in letzter Zeit die Pocken kamen. Letztere scheinen jedoch wieder im Verschwinden begriffen zu sein.

Es wurden sofort sowohl in Maneromango, als auch in Kiserawe die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, geimpft und (in Kiserawe) eine Pockenbaracke unten am Teich Dzegea und eine Quarantänestation gebaut. Es wurde auch eine Wohlthat für das Volk, daß auf Veranlassung des Bezirksamtes der Stabsarzt Dr. Hoefemann das Land durchzog, um zu impfen, und anscheinend mit gutem Erfolg.

Die Hungersnoth hat auch in Usaramo viele Dörfer gefordert und viele Dörfschaften verödet. In manchen Gegenden, wie in Maneromango, Mfumu u. s. w., dann westlich und nordwestlich von hier in Mfongole und Dengwa

ist die Noth vorbei, da der Mhogo herangewachsen ist, wenn auch leider viele Leute ihn immer noch zu früh herausnehmen. Hier aber in Kiserawe und Sungeri und Masaki ist die Noth noch nicht vorbei.

Diese Hungersnoth gab unserer Arbeit eine ganz besondere Richtung. Sobald wir die Noth des Volkes erkannt hatten, fühlten wir uns verpflichtet, demselben zu helfen. Die Missionsfreunde gaben uns dazu die Mittel. Es galt nun, mit diesen Mitteln dem Volke so zu helfen, daß letzteres nicht zum Betteln erzogen würde, sondern vielmehr ein dauernder Segen daraus erwüchse.

So fingen wir an im größeren Maßstabe zu bauen und zwar aus Luftziegeln in Kiserawe, während in Maneromango wegen des vorhandenen Kalkes massiv mit Bruchsteinen gemauert werden kann und wird.

In Kiserawe bauten wir einen großen Stall mit drei Eselställen, Wagenremise, zwei Kuhställen und Werkzeughaus; eine Werkstatt (bis auf das Dach fertig), legten das Fundament zu einem zweistöckigen Haus (unten Schule und Apotheke, oben eine Familienwohnung).

Wegen des großen Andranges von Armen, Kranken und Waisenkindern sahen wir uns genöthigt, auch schnell mehrere Häuser noch nach alter Eingeborenenart zu errichten, — sonst gegen unseren Grundsatz. So bauten wir fünf Familienhäuser und ein Hospital. Trotzdem reicht der Raum bei Weitem nicht. Es ist Alles überfüllt.

Ferner wurden die Felder bestellt, Wege gebaut, und nun auch in den Außenstationen Schulen errichtet. Alles hofft jetzt auf die kleine Regenzeit, um Mais säen zu können. Der Saatmais, der von dem Gouvernement für das Volk angekauft und in Maneromango zur Vertheilung bereit gelegt war, ist zum größten Theil schon an verschiedene Zumben abgegeben worden, einmal wegen der Nähe der Regenzeit, und dann aus dem Grunde, weil jetzt in Maneromango kein Missionar ist. So ist in erster Linie natürlich an den Zumben Urembo selbst, dann aber unter Anderen auch an den Zumben Kirumbi von Sungwi, für dessen großen Bezirk, eine größere Menge abgegeben worden.

Wie schon erwähnt, bauten wir auch in den Außenstationen, da die dort wohnenden Leute gleichfalls um Arbeit baten. In Gogo wurde für den dortigen Lehrer ein Ziegelhaus aufgeführt, in dem auch ein kleines Stübchen für den Missionar sich befindet. Ein Fahrweg verbindet Gogo mit Kiserawe; derselbe soll bis Mkongole weiter geführt werden, ist aber bisher erst im Rohbau fertig. In Mkongole wurde eine Schule noch nach alter Eingeborenenart errichtet. Der eine Gogoschüler (der Vormittags in Gogo selbst unterrichtet wird, geht Nachmittags dorthin, um seinerseits zu unterrichten) Schülerzahl 22. Ebenso wurde in Kitonga eine Schule gebaut, welche demnächst eröffnet werden soll. Auch Kitonga ist mit Kiserawe durch einen Weg verbunden, der zum Theil mit vieler Mühe aus dem steinharten Boden an abschüssiger Bergwand ausgehauen werden mußte. In Masaki ist mit dem Bau einer Schule aus Ziegeln begonnen, und ein breiter, gerader Weg verbindet diesen volkreichen Ort mit Sungwi.

In Sungwi besteht schon seit drei Jahren eine Schule, jedoch sind die Häuser (Schule und Lehrerhaus) nicht mehr ausreichend; daher bauen wir dort jetzt eine neue größere Schule. Sungwi wird außerdem gleichfalls durch eine breite, schnurgerade Straße mit Mtamba verbunden. Sie ist zur Hälfte fertig. In diesen Tagen haben die Mtamba-Leute angefangen, ihre Strecke von Mpiyi bis Mtamba zu bearbeiten. Unser Lehrer Stefano leitet die Begebarung und den Bau der Schule. Andererseits ist Sungwi mit Kazi durch eine Straße verbunden, und Kazi wiederum mit der Heerstraße Dar-es-Salaam—Kilossa. Sobald die

Schule in Masati-Kibnegere fertig ist, wird der älteste Schüler Stefanos dort unterrichten. Schließlich haben wir die Hauptstation Kiserawe selbst durch einen Fahrweg nordöstlich und südwestlich mit der Heerstraße verbunden.

Auf diese Weise haben wir dem Volke Verdienst verschafft und zwar mit einer Arbeit, welche den Leuten eine dauernde Wohlthat gewährt: Wege und Schulen, und hoffentlich auch die Anregung zu soliderem Hausbau, nämlich mit Ziegeln. Legeres würde dann wieder den Nutzen haben, daß die Bevölkerung seghafter wird. Ich möchte noch hinzufügen, daß wir, — soweit wir die Sache kontrolliren können, — Niemandem Arbeit geben, der nicht seine Felder in Stand hält; ebenso bekommt kein Kind Arbeit, welches nicht zur Schule geht. Wenn wir auch in religiösen Dingen jeglichen Zwang für unerlaubt und für sehr verhängnißvoll halten, so glauben wir doch in Bezug auf die Schule jenen indirekten Zwang ausüben zu dürfen. Und der Zwang ist gar nicht so drückend, denn die Kinder, welche einmal die erste Scheu überwunden haben, kommen gern. Ja, in Mkongole und in Maneromango mit seiner Außenschule Mfuku kommen die Kinder nur rein um der Sache willen; denn daselbst genießen sie gar keinen Vortheil, da wir dort in Folge der besseren Verhältnisse nicht arbeiten lassen.

In Kiserawe hat leider der Unterricht für die I (so genannte Lehrerkasse) aufgegeben werden müssen in Folge des großen Mangels an Missionaren. Doch hoffen wir denselben bald wieder aufnehmen zu können. Zur Zeit ist Kiserawe nur mit P. Holst und dem Diakonen Westeheid (Bautschler) besetzt. Die Lehrer werden in ihrer schulfreien Zeit mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt; so besorgen je zwei Vormittags die Poliklinik, zwei buchbindern u. s. w.

Trotz des Mangels an weißen Arbeitskräften konnte auch die eigentliche Missionsarbeit weitergeführt werden, nämlich Verkündigung des Evangeliums und Taufunterricht. Das Vertrauen zur Mission und zum Christenthum ist in Folge der Liebeshätigkeit sehr gewachsen, so daß sie aller Orten um Schulen und Unterweisung im Christenthum bitten. Bei Gelegenheit des Wege- und Schulbaus missioniren auch ganz von selbst unsere Lehrer und Fundi, so daß das Christenthum immer weiter in das Land getragen wird.

In der Organisation der Christengemeinde sind wir insofern einen Schritt weiter gekommen, als letztere aus ihrer Mitte ein Ältesten-Kollegium (= Gemeindefkirchenrath) erwählt hat.

Die Zahl der Christen beträgt in Dar-es-Salaam 3, in Kiserawe 82, in Maneromango 7, die der Katechumenen in Dar-es-Salaam 18, in Kiserawe 55, in Maneromango 54. In Kiserawe befinden sich außerdem 70, in Maneromango 20 Kinder; Ortsarme leben in Kiserawe 16 mit 19 Kindern, in Maneromango 10. Die Schülerzahl in Kiserawe beläuft sich auf 185, die in Maneromango auf 109; die Poliklinik in Kiserawe verpflegt 18 Kranke mit 9 Kindern, außerdem wird sie durchschnittlich von 20 Kranken täglich besucht.

In Tanga war bis zum Berichtsjahr 1899 Missionar Dstwald thätig. Nach seiner Rückkehr trat Missionar Eisenberg an seine Stelle. Pastor Dstwald ist es durch die Opferwilligkeit seiner deutschen Gemeinde gelungen, eine stattliche, mit einem Kirchturm geschmückte Kapelle zu errichten. Dieselbe war vor seiner Abreise fertiggestellt, und ist der Besuch des Gottesdienstes ein erfreulich reger. Die schwarze Christengemeinde besteht aus 22 Mitgliedern, die Schule wird von 26 Kindern, bei deren Unterricht dem Missionar ein schwarzer Gehülfe zur Hand geht, besucht.

Aus Hohfriedeberg berichtet Pastor Johansen:

Die Hauptthätigkeit der Missionare bestand auch im verfloffenen Jahre in der regelmässigen Versorgung der Gemeinde, sowie in der Verkündigung in der näheren und weiteren Umgebung. Am 17. Juli wurde die neuerbaute Kirche eingeweiht, und im Lauf des Jahres 12 Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Die Gesamtzahl der Getauften betrug Ende Juni 1899: 88, diejenige der Taufbewerber nicht weniger als fünfzig. Die Schule in Hohfriedeberg wurde von 50 Schülern besucht. In Mbaramo ward im letzten halben Jahr ein eingeborener Gehülfe stationirt, dessen Schule von etwa 12—16 Knaben besucht wird. Weitere Lehrer werden ausgebildet, und wir hoffen in nicht zu langer Zeit auch in Tewe und Makanya, unserer weiteren Außenstationen, von denen die letztere zur Zeit angelegt wird, eingeborene christliche Lehrer anstellen zu können, damit auch dort die Schulen sich erfreulich entwickeln können.

Besondere Aufmerksamkeit wandten wir der Pflege der Kranken zu. Täglich werden seit etwa sieben Monaten zwischen 100 und 200 Wundranke verbunden. Wir sahen uns genöthigt, ein eigenes Dörfchen anzulegen, in welchem wir den zum Theil von weither zugebrachten Kranken, deren Pflegern, sowie manchen um des Hungers willen zu uns gekommenen Familien Obdach und Unterhalt gewähren.

Um den Eingeborenen den Werth gesunder, solider und freundlicher Häuser vor Augen zu stellen und sie zu veranlassen, sich solche zu erwerben, begannen wir die Anlage eines Dorfes aus Ziegelhäusern, die wir von unseren im Mauern ausgebildeten jungen Burschen ausführen ließen. Der Bau eines solchen Hauses aus Luftziegeln, 5 m lang und 3 m breit, stellte sich uns auf 40 Rupien, die der Eigentümer allmählich abzahlt. Wie im Mauern, so werden auch im Tischlern eine Anzahl junger Burschen ausgebildet, die unter Anderem im verfloffenen letzten halben Jahre eine Brücke über den Umba unter Anleitung unseres Technikers gebaut haben. Der hervorragende Bau eines größeren Wohnhauses, sowie die Aufstellung einer Kreissäge werden den jungen Leuten in nächster Zeit weitere Gelegenheit geben, sich zu vervollkommen, da wir keine Küsten-Handwerker kommen lassen.

Aus Bethel berichtet Pastor Ruccius:

Die Missionsstation war zu Anfang nur von einem Missionar, Pastor Koehl, besetzt. Am 6. September trafen hier Pastor Ruccius und Frau ein. Am 12. Juni 1899 ging Pastor Koehl nach Bumbuli, um dort eine Station zu gründen, so daß jetzt die Station von einem verheiratheten Missionar besetzt ist. Zunächst mußte die Missionsarbeit noch vom Pastor Koehl allein betrieben werden, da Pastor Ruccius erst die Sprache erlernen mußte, und bis dahin nur bei äußeren Arbeiten auf der Station helfen konnte. Vom Februar an übernahm Letzterer die Verkündigung des göttlichen Wortes auf den umliegenden Dörfern und besonders auf der Außenstation Mbalu, woselbst auch eine kleine Schule mit sieben Schülern begonnen werden konnte. Seitdem Pastor Ruccius allein auf der Station ist, mußte letztere Schule wieder aufgegeben werden. Auf der Station selbst konnte die im Mai vorigen Jahres begonnene Schule ununterbrochen fortgesetzt werden, die Schülerzahl aus Mtai stieg auf 40, in den letzten Tagen haben sich auch ca. 20 Knaben aus Panga zur Schule eingestellt. Ob diese beständig kommen werden, muß sich erst noch zeigen. Der Unterricht umfaßte folgende Fächer: Religion, Lesen und Schreiben, auch ein wenig Geographie und Rechnen.

Zu Anfang des Jahres war ein Christ auf der Station; im Katechumenunterricht befanden sich 1 Frau

und 2 junge Männer. Diese drei konnten am 6. Januar getauft werden, ferner kehrte ein schon früher getaufter Mann zurück. Am 4. Februar starb aber der aussägige Christ, so daß die Zahl der Christen am Schluß des Berichtsjahres 4 Erwachsene betrug (3 Männer, 1 Frau). Hierzu kamen im Laufe des Jahres 13, meist junge Wurschen, nur 1 älterer Mann (mit Familie: Frau und zwei Kinder), die sich im Taufunterricht befinden oder doch dazu gemeldet haben.

So ist die Arbeit durch Gottes Gnade fröhlich gedeutet, und wir blicken vertrauensvoll in die Zukunft; denn wie es scheint, beginnen die Herzen des Volkes sich mehr und mehr dem Evangelium zu öffnen, und ein gut Theil des noch vor kurzem so energischen Widerstandes ist geschwunden. Es kommt das zum Theil auch wohl daher, daß mancherlei Nöthe auf dem Volke lagern, worunter auch wir mitleiden hatten.

Die schon länger dauernde Dürre hat angehalten. Die große Regenzeit brachte gar keinen, die kleine Regenzeit auch nur wenig Regen, so daß jetzt große Speisemnoth im Lande ist.

Von den landwirthschaftlichen Kulturen auf der Station lieferten in der großen Regenzeit nur Kartoffeln einen guten Ertrag, während der Stand der Kulturen bis jetzt ein guter ist. Auch der durch die Güte des Bezirksamtes gelieferte Weizen steht üppig und hat gut angefaßt.

Außer der Dürre hatte das Volk unter viel Wundkrankheit zu leiden. Es wurden jetzt täglich ca. 40 Kranke mit vielen und schweren Wunden auf der Station behandelt.

An Bauten wurden aus Luftpiegeln fertig gestellt 3 Häuser: 1 Schule, 1 Fremdenhaus, 1 Haus für einen Christen. Ferner wurde ein ca. 17 km langer Weg von Mtae nach Mbalu fertig gestellt, der gut reitbar ist. Die Kosten wurden vom Bezirksamt getragen, sie betragen 200 Rupien.

Auch ein ca. 5 km langer Wasserlauf ist zu erwähnen. Er wurde von den Mtaeleuten gegraben und soll die Station mit frischem Wasser versorgen.

Aus Buga berichtet Pastor Langheinrich:

Die Station ist besetzt mit 2 Missionaren: Pastor Gleiß und Pastor Langheinrich. Zu Beginn des Jahres stand ersterer allein, Pastor Langheinrich weilte auf Erholungsurlaub in der Heimath, von dem er am 19. September mit seiner jungen Frau zurückkehrte.

Erst seit Anfang März traten beide in die Arbeit ein; starkes, anhaltendes Fieber machte bis dahin jede Thätigkeit unmöglich. Da nun P. Gleiß außer der Station nun auch noch die Pflege der kranken Geschwister übernehmen mußte, so beschränkte sich seine Arbeit auf das Allernothwendigste.

Auf die Entwicklung der Arbeit übte außerdem der große Zustrom von Wundkranken und der Hungernden bestimmenden Einfluß. Schon im Juni 1898 mußte ein Krankenhaus gebaut werden für weibliche Kranke, die nicht gehen können; ein auf Abbruch bestimmtes Häuschen dient seitdem als Unterkunft für männliche Kranke. Waren bis zum November 4000 Wunden behandelt, so stieg im letzten Halbjahr ihre Anzahl auf 16 213. Im April wurden 4414 verbunden. P. Gleiß mit drei Christen widmet einen Theil des Tages dieser Thätigkeit. Da die Leute oft Stunden weit herkommen und sich bei der Thenerung, besonders seit Ende des Jahres 1898 nicht selbst Speise verschaffen konnten, so trat die Aufgabe an uns heran, Speise zu beschaffen. So lange auf den Märkten Speise zu erhalten war, kamen wir aus; als aber diese gänzlich versagten und die Speisen von der Küste her durch die Trägerlöhne zu theuer wurden, half uns das Bezirksamt in anerkennenswerther Weise dadurch, daß es Mtama herauf-

schaffte, der an Bedürftige umsonst, an Andere zum Selbstkostenpreis abgegeben werden konnte. Als nun auch in der Heimath von privater Seite Mittel zur Linderung der Noth bereitgestellt wurden, konnten wir in der letzten Zeit bis 50 Leute täglich unterhalten. Da bei der Theuerung der Werth der Arbeitsleistung viel geringer ist als der Werth der Speise, so sind wir fortlaufend auf die Hilfe aus der Heimath angewiesen und auf die Freundlichkeit des Bezirksamts, das für Herbeischaffung der Speise sorgt. Um den Hungernden Arbeit und damit Speise geben zu können, haben wir seit Mitte März Garten und Feld bedeutend vergrößert.

Die Zahl der auf der Station wohnenden Knaben betrug am 1. Juni: 21. Außerdem wohnen noch ein altes Mütterchen und zwei Mädchen hier.

Die Zahl der Christen beträgt 7. 4 Knaben wurden am 9. April getauft. Im Taufunterricht stehen 14. Die Schule zählt 30 Schüler.

Der Besuch der Gottesdienste für Heiden schwankte sehr, von 20 bis über 100.

Die Ausstationen konnten nur selten besucht werden.

So schließt ein bewegtes Jahr voll Krankheit und Arbeit, aber voll des frohen Bewußtseins, daß die Kraft, die in dem Schwachen mächtig ist, auch uns gestärkt hat.

2. Die Missionsanstalt der evangelischen Brüderunität.

Die Stationen derselben sind:

Kungwe, Rutenganio, Ipiana und Utengule im Bezirke Langenburg und Urambo im Bezirke Tabora. Den in denselben wirkenden Missionaren stehen sämmtlich ihre Frauen zur Seite. Die Stationen Kungwe, Ipiana und Utengule haben Kirchen, Rutenganio und Urambo je ein Versammlungshaus; alle besitzen Schulen, die sich eines regen Besuchs erfreuen; so beträgt die Zahl der Schüler in Urambo mehr als 60. Zwar zeigt sich die Bevölkerung in vieler Beziehung auf einer höheren Stufe der Gesittung stehend als andere Völkerschaften, jedoch ist die Empfänglichkeit für das Evangelium eine geringe. Dennoch werden feste Gemeinbeiträge und Schulabgaben anstandslos bezahlt, und die Zahl der Getauften und Taufbewerber hat sich im Berichtsjahr bedeutend gehoben. Das Ziel der Gesellschaft ist, zwischen den Missionen am Nyassa und in Urambo eine Verbindung herzustellen und sich in dem zwischen beiden liegenden Gebiete allmählich auszubreiten. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch Urambo von der London Missionary Society, welche fast ohne Erfolg 20 Jahre dort gearbeitet hatte, übernommen worden.

3. Die Gesellschaft zur Beförderung der Mission unter den Heiden.

Von den im Kondelände liegenden Stationen Wagemannshöh, Manow, Muakaleli und Kombe war die erste unbesezt; die Arbeit auf der Station Manow wurde Anfangs von Missionar Jauer, später durch Missionar Källner betrieben. Das im Februar vorigen Jahres leider durch einen Blitzstrahl zerstörte große Wohnhaus mußte neu errichtet werden und gewährte zahlreichen Arbeitern, manchmal bis 700, Beschäftigung. Der Gottesdienst war durchschnittlich von 150 Leuten besucht; täglich würde den Getauften und Katechumenen Unterricht erteilt, und der Erfolg war ein so guter, daß bei den Gottesdiensten geschriebene Gesangbücher zur Hand genommen werden konnten. Die Zahl der Getauften beträgt 16, die der Katechumenen 19.

Auf der unsern belegenden Gebirgsstation Muakaleli hat sich das Missionswerk gleichfalls erfreulich entwickelt. Die Gemeinde zählt 38 Christen und 28 Katechumenen.

Die am weitesten nach Süden liegende Station Komba war besetzt mit den Missionaren Zauer, Weltsch und Maas, von denen der letztere am 29. Dezember vorigen Jahres mit Fräulein Koch getraut wurde. Allen Geschwistern bot das geräumige Wohnhaus gesundes Obdach. Doch trat wohl wegen der Nähe des Sees und der in Komba herrschenden großen Hitze Fieber häufig und schwer auf, glücklicherweise boten die nahe gelegenen Gebirgsstationen, besonders das im Livingstonegebirge etwa 4300 m hoch belegene Bubopeto eine Zufluchtsstätte. Dorthin führt ein von der Mission angelegter bequemer Weg, auf dem man in zwei Stunden leicht das neuerbaute vierzimmerige Häuschen erreichen kann.

Der Kirchenbesuch war ein so reger, daß die kleine Kirche oft überfüllt war. Die Zahl der Getauften beträgt dreizehn, ebenso die der Katechumenen.

Als Fortschritt ist die Thatfache zu verzeichnen, daß zwei der ersten Christen auf Komba bereits als Helfer fungiren, indem sie den Anfangs-Religionsunterricht ertheilen. Im Kingalande besitzt die Gesellschaft zwei Stationen, Bulongoa und Tandala. Die erstere durfte sich einer gedeihlichen Weiterentwicklung erfreuen; die Bevölkerung war freundlich gesinnt und der hochgelegene Platz fieberfrei. Die Station liegt wunderschön; man hat von ihr aus einen weiten Blick auf das 3000–4000 Fuß tiefer liegende Kondeland. Am 22. August vorigen Jahres konnte das geräumige schöne Wohnhaus bezogen werden. Der Gottesdienst wurde in der Sprache des Kingavolkes gehalten und gut besucht. Unter den Arbeitern fanden sich so viele, die lernen wollten, und unter denen, die lernten, so viele, die arbeiten wollten, daß Missionar Hübner die Leute in zwei Abtheilungen theilte, von denen jede eine Woche abwechselnd arbeitete und lernte. Zehn wurden getauft, elf stehen im Taufunterricht. Nicht so ruhig ist die Arbeit auf der Station Tandala verlaufen. Die Benaleute tödteten einen Arbeiter der Mission, und die als Raubgesindel berüchtigten Selualeute steckten nächtlicher Weile den Stall des Missionars in Brand. Bei dieser Haltung der Bevölkerung waren die Erfolge auch gering; Getauft wurde Niemand, die Zahl der Katechumenen betrug drei.

Im Benalande wurde im Juli 1898 eine Station, Kibugala, gegründet und von den Brüdern Gröschel und Priebusch verwaltet. Nachdem im September 1898 Missionar Priebusch ins Geheland weitergezogen war, war die Stellung des Bruders Gröschel, der kein Wort der Sprache verstand, auch keinen brauchbaren Dolmetscher hatte und noch dazu von einem schweren Fieberleiden ergriffen wurde, eine sehr schwierige. Trotzdem wurden im Oktober 30000 Ziegel gebrannt und ein Stall fertig gestellt.

Im Gehelande sind drei Stationen angelegt worden, Musindi, Uhasiwa und Muhanga. Von diesen konnten allerdings nur die erste und letzte besetzt bleiben, während Uhasiwa wegen Mangels an europäischen Kräften zunächst verlassen werden mußte. Musindi liegt in dem herrlichen Ngalotheale 5500 Fuß über dem Meere; das gebirgige Land ist zum Theil mit schönem Wald bestanden. Noch weiter nördlich liegt Muhanga, welches Bruder Priebusch am 2. Oktober vorigen Jahres bezog. Er sowohl wie Bruder Neuberg in Musindi hatten schwere Zeiten durchzumachen; ohne Kenntniß der Landessprache, ohne Vorräthe und die für Europäer in den Tropen allernothwendigsten Bequemlichkeiten haben beide, da in ihren Bezirken Hungersnoth herrschte, sich lange Zeit mit der einfachsten und kärglichsten Nahrung begnügen müssen.

Wenn die Gesamtzahl der von allen Stationen Getauften nur 34 betrug, so ist dabei zu berücksichtigen, daß als Bedingung zur Taufe nicht die bloße Annahme der

äußeren Formen des Christenthums erfordert wird, sondern tiefe Erkenntniß und selbstständige Abneigung der Grundwahrheiten desselben. Die Taufbewerber werden deshalb mindestens ein Jahr lang eingehend unterrichtet und beobachtet. Seit Anfang dieses Berichtsjahres liegt die Leitung des Missionswerkes in Deutsch-Ostafrika in den Händen des zum Superintendenten ernannten Missionars Rauhaus. Leider hatte die Mission einen schweren Verlust zu beklagen. Nach kaum dreivierteljährigem Aufenthalt im Lande ging Schwester Bunk tief betrauert von der Gemeinde, von den Geschwistern und vor Allem von ihrem Manne heim.

4. Kollegium der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig.

Die Anzahl der Stationen blieb in diesem Jahre dieselbe, wie im vergangenen, doch wurden die Vorbereitungen zu einer Neugründung in der Landschaft Sira getroffen. Von den drei alten Stationen ist Folgendes zu sagen:

Madschame (gegründet 1893), besetzt von Missionar Müller mit Familie und Missionar Raum und Frau.

Die Predigtthätigkeit ist in diesem Berichtsjahre auf dem $\frac{1}{2}$ Stunde südlicher gelegenen Markt Kalali und dem $1\frac{1}{4}$ Stunden entfernten Bezirk Sonn in Untermadschame ausgedehnt worden. Die Schule beim Häuptling wurde weiter gehalten. Wie in Sonn so ist auch auf dem Häuptlingsgehöft ein einfaches Schulhaus freiwillig und ohne Bezahlung von den Eingeborenen errichtet worden. Auf der Station selbst wurden täglich bis 21 Kostschüler Vormittags in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Geographie unterrichtet, und drei christliche Jünglinge in eine Art Fortbildungsschule genommen. Die ersten Taufen fanden in Madschame am 27. November 1898 statt an zwei Eingeborenen, die längere Zeit als Schüler auf der Station gelebt hatten. Vier Knaben befinden sich zur Zeit im Taufunterricht. Ein auf der Station lebender und ansässiger Christ wurde mit einem Mädchen, das bereits christlichen Unterricht genossen hatte, vom Missionar ehelich zusammengegeben.

Die sonntäglichen Gottesdienste (nach Bedürfnis ein, zwei auch drei) waren gut besucht und fast regelmäßig vom Häuptling mit den Leuten, die er gerade bei sich hatte. Einen Fortschritt im Verkehr mit den Eingeborenen wie im kirchlichen Leben auf der Station bedeutet es, daß seit Ende November 1898 Frauen und Mädchen sich zum Gottesdienst einfanden. Daß die im Westen des Kilimandjaro geübte strenge Zurückhaltung des weiblichen Geschlechts vom öffentlichen Leben von oft vielen, regelmäßig aber von einigen Frauen, durchbrochen worden ist, dürfte mit der Anwesenheit von zwei Missionarsfamilien in Zusammenhang zu bringen sein.

Durch des Häuptlings uneigennütige Hilfe gelang es, das durch einen Gewittersturm (März 1899) umgeworfene 15 m lange und 5 m breite Schul- und Kirchengebäude verhältnismäßig rasch und billig wieder aufzubauen, so daß die Gottesdienste nur während der eigentlichen großen Regenzeit in einem anderen Hause gehalten wurden.

Als Arbeiter werden nur noch Eingeborene verwendet, die für einen Monatslohn von 4–5 Rupien stets leicht und zahlreich zu haben sind und sich gut bewähren.

Durch Krankenpflege an den Eingeborenen wurden Zeit und Mittel der Mission überreichlich in Anspruch genommen, zumal es sich nöthig machte, einen eigenen Schuppen für Krankenbehandlung zu bauen. Zu Zeiten waren allein 30–40 mit Wunden Behaftete zu versorgen. Am häufigsten war hierfür der Sandstich die Ursache. Sonst wurden recht oft beobachtet: eine ansteckende Augentzündung, eine leicht epidemische Darmerkrankung (Chole-

rineartig) und eine Art Bergfieber, das jedoch schon von den Eingeborenen streng von Malaria unterschieden wird und bedeutend leichter ist. Die Pocken sind bis jetzt weder von Maschi noch von Meru bis nach Madische gelangt. So gut wie sämmtliche Bewohner des Missionsgrundstückes sind immun gegen die Pocken, theils durch früher überstandene Erkrankung, theils durch Schutzimpfung (April 1899) in Moschi. Von Hungersnoth darf in Madische glücklicherweise noch nicht gesprochen werden, obwohl jetzt ein höchst peinlicher Mangel an Lebensmitteln die Erhaltung der Kostschule schwierig und kostspielig macht. Die Eingeborenen besitzen reichlich Erdfrüchte und Eleusinecorn, nur die Banane ist spärlicher als sonst zu finden. Die Lebensmittel werden teuer durch Ausfuhr nach den anderen Landschaften. Die massenhaften Heuschreckenschwärme von 1898 haben wenigstens in Ober-Madische fast gar keinen Schaden angerichtet, da die hüpfenden Heuschrecken von 1893 bis jetzt stets nur durch das Unterland gezogen sind.

Mamba (gegründet 1894) besetzt von Missionar Althaus mit Familie, Missions-Deconom von Lany und vom 20. Januar 1899 an Missions-Deconom von Hopffgarten.

An Kostschülern befanden sich auf der Station 24 Knaben, zu denen im Laufe des Jahres 4 große Mädchen aufgenommen wurden, die zum Theil wegen Besuchs der Missionschule und Hinneigung zum Christenthum manches von den Ihren zu leiden hatten und deshalb um Aufnahme auf der Station baten. Manches andere Mädchen wünschte ebenfalls Aufnahme, mußte jedoch aus Rücksicht auf ihre Angehörigen zurückgewiesen und auf die Tageschule verwiesen werden. In ungleich höherem Maße war dies mit Knaben und Jünglingen der Fall, nur daß ihre Aufnahme aus verschiedenen Gründen von der Mission selbst nicht gewünscht wurde.

Außer auf der Station wurde in den Landschaften Mwika, Marangu, Kondeny und dem neu hinzugekommenen Mvae zum Theil täglich, zum Theil mehrere Mal in der Woche Unterricht gegeben. Die Schulgebäude, von denen in Mwika und Marangu statt der alten auf anderen Plätzen neue errichtet werden mußten, wurden von den betreffenden Häuptlingen aus freien Stücken — ohne irgend welche Hülfe oder pekuniäre Unterstützung von Seiten der Mission — erbaut, in Marangu lediglich durch die Schüler selbst, was allerdings wegen ihres schnell erlahmenden Eifers und äußerer Hindernisse nicht allzu rasch von statten ging. Wie mit dem Bau dieser Schule, ähnlich erging es auch mit dem Besuch in allen fünf Landschaften: Die Stetigkeit und Regelmäßigkeit fehlte, was bei sorgfältiger Vermeidung irgend welchen Zwanges oder Anlockens freilich kein Wunder. Dennoch genossen im Ganzen eine beträchtliche Menge von Schülern Unterricht. Zur Hauptsache wurde derselbe, wenigstens im Lesen, von fortgeschrittenen Kostschülern gegeben. Zur biblischen Geschichte, Lesen und Singen kam als viertes Fach zum Theil noch Schreiben hinzu.

Sonntags wurden regelmäßig zwei, sehr häufig jedoch drei Gottesdienste gehalten. Die Morgengottesdienste wurden von etwa 100–150 Zuhörern aus allen fünf Landschaften besucht, der Nachmittagsgottesdienst mehr von Stationsbewohnern und Nachbarn, denen biblische Geschichte mit Vorzeigung biblischer Bilder erzählt wurde.

Getauft wurden im Berichtsjahre 5 Jünglinge, sodas mit den im Vorjahr Getauften sich die Zahl der Christen auf 7 beläuft. Weitere 5 Personen stehen im Katechumen-Unterricht, darunter das erste Mädchen.

Außer Reparaturen wurde auf der Station ein Häuschen für Kostschülerinnen und ein größeres Steinhaus

mit Wellblechdach (Europäerwohnung und damit zusammenhängende Küche) gebaut. Es arbeiteten daran 3 resp. 2 Maurer von der Küste, die aber durch angelernte Wadschaggas abgelöst wurden, 2 Banyamwesi und vor Allem Wadschagga, die theils auf der Station wohnten und zugleich in ihrer freien Zeit Schulunterricht genossen, theils täglich aus der Landschaft kamen. Diese verrichteten sowohl alle groben Arbeiten (Herbeischaffung des Materials, Handlangerdienste zc.) als auch die meisten Zimmermannsarbeiten (Brettersägen, Behauen der Stämme), wozu sich manche als recht geschickt erwiesen.

Die Kosschüler waren außer den Schulstunden mit Unterrichten, häuslichen Diensten der Europäer und Gartenarbeit beschäftigt.

Von der letzteren ist hauptsächlich zu berichten, daß eine kleine Kaffeeanpflanzung von ca. 70 Bäumen recht gut gedeiht.

Wie in anderen Jahren gab es beständig Kranke zu pflegen. Vor Allem handelte es sich um solche, die mit Geschwüren behaftet waren. Um der Pockengefahr vorzubeugen, wurden Ende April sämmtliche Stationsbewohner und manche auswärtige Schüler, welche die Pocken noch nicht gehabt hatten, durch den Missionar geimpft.

Obwohl in Mamba und den angrenzenden Landschaften an sich kein Essensmangel war, und die Erträge der durch die Kosschüler besorgten Anpflanzungen auf dem Stationsgrundstück gut mit wirtschaften halfen, machte die Beköstigung der Stationsansässigen zum Theil doch recht Schwierigkeit, da unausgesetzt eine große Menge Lebensmittel von Bateita und Bafamba, welche letzteren in Schaaren zeitweise am Berge sich ansässig machten, aufgekauft oder nach Maschi verkauft wurden und zwar so theuer, daß die Preise für Lebensmittel enorm stiegen.

Moschi (gegründet 1896) besetzt von Missionar Fajmann und Missionar Meicken, der jedoch im Mai 1899 wegen Dysenterie in die Heimath reisen mußte.

Trotz der fleißigen Arbeit der Eingeborenen, die sich sowohl innerhalb der Landschaft als auch weit draußen in der Steppe auf Kultur von Kolofasien, Mais und Bohnen erstreckte, steigerte sich der mit Beginn des Berichtsjahres auftretende Nahrungsmangel im Laufe der Zeit mehr und mehr. Besonders wurde das Hauptnahrungsmittel der Eingeborenen, Bananen, knapp und stieg im Preise stark. Die vielen bei der Militärstation lebenden Fremden, und die behufs Lebensmitteleintausches von der Niederung kommenden Fremden kauften weg, was zu haben war. Dazu erforderte die Beköstigung der auf der Station inhaftirten Kettengefangenen eine starke Zufuhr von Bananen, welcher der Nachwuchs von Moschi nicht entsprach, zumal Trockenheit herrschte, die sogar den Wasserkanal der Missionsstation im Januar versiegen ließ. In Maranga ist zwar noch Wasser gewesen, aber es reichte nicht aus, um im abgezweigten Kanal eine Viertelstunde zu laufen. Außer den sonntäglichen Gottesdiensten auf der Missionsstation, die bis zu 100 Teilnehmer, meist jugendliche, zeigten, wurde beim Häuptling und in der Landschaft gepredigt. Da war der Besuch sehr verschieden, oft nur einzelne, dann wieder bis zu 65 und mehr Erwachsene. Neben den Gottesdiensten des Sonntags fand wochentags im Gehöfte des Häuptlings in einer Lehnhütte Schulunterricht statt, eine mühsame Thätigkeit bei den fast beständig wechselnden Schülern. Nur wenige, unter ihnen zwei aufmerksame Häuptlingsfrauen, haben es zu beachtenswerthen Kenntnissen gebracht. Meli selbst nahm nicht selten großes Interesse am Unterricht und übte sich mit Erfolg im Schreiben. Viel mehr als in der eben erwähnten Schule konnte auf der in der Station gehaltenen erreicht werden, denn hier waren in der Mehrzahl regel-

mäßige Schüler vorhanden. Da wurde in Kibichaaga und Kisuaheli gelesen, geschrieben, gerechnet, gesungen, Erdkunde getrieben, alles aber gestellt unter den Gesichtspunkt christlicher Erziehung, was von selbst ergab, daß dem Religionsunterrichte die Ehrenstellung gebührte. Im Durchschnitt besuchen etwa 30 Kinder und junge Leute diese Schule, wovon etwa 20 auf der Station wohnten und sich in Leben und Arbeit den Anordnungen des Missionars fügten.

In dem Bezirk Pokomo ist von den Eingeborenen eine Unterrichtshütte gebaut worden.

Am 2. Oktober konnten nach eingehendem Vorbereitungsunterricht 3 Mochijünglinge durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufgenommen werden. Dadurch wuchs die Zahl der Christen auf 6. Weiter siehe im Taufunterricht 36 Schüler.

Eine kleine Druckerpresse ist angestellt und in Gang gesetzt worden; es konnten die ersten Lesebogen und Lieder gedruckt werden. Ein Lesebuch ist in Vorbereitung.

5. Universities Mission to Central Afrika.

Der Hauptwirkungskreis der Gesellschaft in Deutsch-Ostafrika befindet sich in Usambara und im Rovumagebiet. Im Bezirke Dar-es-Salam sind nur 2 kleine Stationen Kichwele und Mioni, welche von eingeborenen Diakonen verwaltet werden. In Usambara liegen die Stationen Mapila, Mkuji, Mbaraka, Mizogwe und Koroqwe, von denen die erstgenannte mit mehr als 500 Anhängern und 350 Zöglingen die bedeutendste ist, sie wird geleitet von Reverend Woodward und untersteht, wie die ganze Universitäten-Mission in Deutsch-Ostafrika, dem Bisthum Sansibar. Unterstützt durch reichliche, aus England zugeflossene Geldmittel hat die Mission mit Krankenpflege und Gewährung von Arbeit und Lebensmitteln zur Zeit der Hungersnoth sich hohe Verdienste erworben.

Im Rovumagebiet sind die Stationen Chitangali, Chimata, Mwiti Mkwera, Namtergas, Nairombo und Masorolo mit eingeborenen Leitern besetzt; die Hauptstationen Masasi im Bezirk Kilwa und Newala im Bezirk Lindi zählen zusammen über 1200 Anhänger und 800 Zöglinge; erstere wird von Reverend Cornon, letztere von Reverend Simpson geleitet. Im Bezirk Newalas bestehen 7 Missionschulen mit 197 Kindern (159 Knaben und 38 Mädchen). Die Zahl der Getauften betrug seit Anfang dieses Jahres 72. Im Allgemeinen ist die Mission mit den Erfolgen ihrer Thätigkeit zufrieden.

6. Church Missionary Society.

Diese seit 100 Jahren bestehende und wohl reichste Missionsgesellschaft besitzt in Usagara die Stationen Mambonya, Mpwapwa und Kifokwe, am Speke-Golf die Station Nasa. Mambonya zählt 2 Kirchen und 2 Schulen, die Zahl der getauften Eingeborenen ist etwa 50, die der Schüler mehr als 125. Auch in Mpwapwa, Kifokwe und Nasa sind Kirchen und Schulen. Die Zahl der Getauften beträgt 28 beziehungsweise 80 beziehungsweise 40, die der Schüler 40 beziehungsweise 218 beziehungsweise 350.

7. Der Evangelische Afrika-Verein.

Von der in Usambara errichteten Station des Evangelischen Afrika-Vereins Lutindi ist folgender Bericht des Pastors Bokermann eingegangen:

Der Personenbestand auf Lutindi betrug am 1. Jul 1898: 44 Seelen, am 1. Juli 1899: 41 Seelen.

Von den Europäern verließen die Station der Diakon Gerdes, der bis dahin das Sanatorium verwaltete, mit Frau und Kind, am 15. April 1899, um in Usaramo (Kijerawe) in eine erzieherische Thätigkeit einzutreten. Mit

ihnen gingen zwei unserer größeren Mädchen als Bräute von Christen nach Usaramo.

Die Kinder wurden vor allem, soweit sie nicht mit Hausarbeit beschäftigt waren oder beim Handwerk Handgriffe lernten und Handlangerdienste verrichteten, beim Bau und mit Aekern beschäftigt. Zu der Arbeit im Haus und in der Küche, sowie zu Handlangerdiensten wurden die größeren Kinder wechselweise herangezogen, ebenso zum Hirtendienste. Es ist unser Bestreben, unsere Kinder zu einer gewissen Selbstständigkeit in diesen Dingen zu bringen, damit sie sich auch gegebenen Falls ohne Anlehnung an die Unterstützung allein helfen können.

Die Erziehung geschieht in dem Rahmen des häuslichen Lebens, wie in einer großen Familie unter möglichster Vermeidung des Anstaltsmäßigen. Der Tag beginnt früh um 6 Uhr mit einer kurzen Morgenandacht und schließt Abends um 6 Uhr mit einer kurzen Abendandacht.

Der Schulunterricht findet täglich, mit Ausnahme von Sonnabend und Sonntag, von 1½—4 Uhr Nachmittags statt. Die Kinder wurden in zwei größeren Abteilungen gleichzeitig unterrichtet.

Das erstrebte Ziel ist das einer deutschen Volksschule: Die Kinder lernen Lesen und Schreiben, und es wird besonders danach gestrebt, daß sie ihre Gedanken verständlich schriftlich fixieren lernen.

Die Fortschritte waren im vergangenen Jahr zufriedenstellend. Die Unterabteilung hat sich bis auf zwei Ausnahmen — später Hinzugekommene — das Alphabet zu eigen gemacht und hat die Formen der kleinen und großen Buchstaben auch für den Schriftgebrauch inne. Die erste Abteilung fängt an, sich in kleinen Aufsätzen zu üben. Im Rechnen wurden die vier Spezies eingeübt und von vornherein besonders auf praktische Anwendung hingezielt.

Ferner wurde im Denkunterricht Landes- und Naturerkenntnis besonders von Usambara und Afrika angestrebt.

Im Singen wurden besonders geistliche Lieder und Motetten einstimmig und mehrstimmig eingeübt, dazu auch einige Volkslieder. Die größeren Knaben hatten wöchentlich ein oder zwei Mal Unterricht im Posaunenblasen.

Es konnten im vergangenen Jahre 4 Knaben und 3 Mädchen in die christliche Gemeinschaft auf Lutindi aufgenommen werden.

Zum Taufunterricht haben sich weiter zu Ostern 2 Knaben und 2 Mädchen gemeldet, die in wöchentlich 4 Stunden unterrichtet werden.

Am Sonntag wird für die ungetauften Kinder eine Hausandacht mit kurzer Betrachtung abgehalten, für die Christen danach besonderer Gottesdienst.

Patriotische und sonstige Festlichkeiten wurden durch kleine Ausflüge an schöne Punkte der Umgebung, durch Spiele u. s. w. gefeiert.

Der Gesundheitszustand auf der Station war, abgesehen von der Noth, die die Sandflohplage lange Zeit hindurch verursachte, ein guter, sowohl bei den Europäern als bei den Eingeborenen.

Die Noth an Nahrungsmitteln war auch hier derartig, daß wir unsere Speise meist von der Küste haben beziehen müssen. Von eigentlichem Mangel sind wir durch Gottes Güte verschont geblieben.

Mit herzlichem Dank erkennen wir auch die freundliche Fürsorge des Kaiserlichen Bezirksamtes Wilhelmsthal an, das uns die Beschaffung von Speise in der Regenzeit, als der Weg zur Küste unpassierbar war, und auch danach in der Zeit der Noth durch Darbietung von Speise aus den eigenen Vorräthen erleichtert hat.

Es fanden sich in Folge der Sandflohplage und des Spejemangels viele Waschambaa, auch Wasaguah hier ein, von denen wir um der Barmherzigkeit willen immer einige für eine Zeit lang aufnehmen und beköstigen mußten.

Dieselben wohnen in zwei kleinen Hütten etwas abseits von der Station.

Manchmal reicht der Raum nicht aus, und es waren noch Nothhütten errichtet. Die meisten von ihnen hatten Wunden an den Füßen.

Die Zahl der täglich zur Behandlung kommenden Kranken schwankte zwischen 10 und 60. Einige wurden auch in ihrer Heimath versorgt, so lange Diakon Gerdes noch auf Lutindi war.

Ein Mann aus Belei, dem von einem Löwen das eine Bein zermalmt ist, wohnt schon zwei Jahre hier auf Lutindi und ist als Senior für das Krankenviertel eingesetzt.

Unsere Schamben haben in Folge der Dürre und des Heuschreckenraßes bisher nur wenig für unsern Unterhalt geliefert, doch hat es uns zu keiner Zeit wenigstens an etwas europäischem Gemüse gefehlt, und auch Mais und Mohogo sowie Tomaten und andere Zukost konnten wir öfter ernten. Zur Zeit entwickeln sich die Bananen sehr gut, auch Kaffee, von dem wir mit der Zeit noch mehr anzupflanzen gedenken.

B. Die katholische Mission im Schutzgebiet umfaßt folgende Vikariate:

1. Apostolisches Vikariat Nord-Sansibar, Kongregation der Väter vom hl. Geist.

Das Vikariat, welches dem Bischof Allgeyer untersteht, zählt in Deutsch-Ostafrika jetzt 11 Stationen, nämlich Bagamoyo, Mandara, Rhonde, Mrogoro, Longa, Matumbo, Tununguo, Kilema, Kiboscho, Fischerstadt und Tanga. Seit 1897 ist im Vikariat außerdem der Trappistenorden thätig.

Die Missionsthätigkeit richtet sich vor Allem auf Erziehung von Kindern und Werke der Wohlthätigkeit. Das letzte Jahr der Hungersnoth gewährte hierfür ein weites Feld. Auch die Zahl der aufgenommenen Kinder auf den Stationen ist in Folge der Hungersnoth beträchtlich gestiegen. In Bagamoyo sind zur Zeit 3 Väter, 4 Brüder und 5 Schwestern thätig. Die Zahl derselben hat aber eine bedeutende Beschränkung erfahren müssen, da die Innenstationen immer mehr Kräfte in Anspruch nehmen. Die Knaben, etwa 130, und die Mädchen, etwa 100, werden, abgesehen vom Unterricht, mit Garten- und Gemüsebau beschäftigt. Auch wird auf allen Stationen viel Werth auf die Viehzucht gelegt. In Bagamoyo besitzt die Mission ein von dem verstorbenen Sinder Sewa Hadji gestiftetes Eingeborenen-Hospital, welches stets voll in Anspruch genommen ist.

Mandara und Rhonde unterstehen Bagamoyo; ersteres zählt etwa 75 Knaben und 21 Mädchen, letzteres ca. 40 Knaben und 16 Mädchen.

Mrogoro zählt 1 237 Christen, hat eine für afrikanische Verhältnisse massiv gebaute, schöne Kirche. 43 Knaben und 39 Mädchen besuchen die Missionsschule. Die Kaffeepflanzung, welche vor Jahren ganz vernichtet wurde, steht wieder in voller Blüthe. Auch sind tropische Früchte aller Art hier zu haben.

Langa mit 830 Christen besitzt eine mit Lustzielen gebaute geräumige Kirche.

Die Missionsschule wird von 94 Knaben und 21 Mädchen besucht.

Die Viehzucht, welche so viel zum materiellen Wohl der Missionen beiträgt, hat hier nicht unbedeutende Fortschritte gemacht.

Der Grundstein zu Matumbo ist kaum vor 2 Jahren gelegt worden; es zählt 64 Christen.

Die provisorischen Baulichkeiten von Matumbo stammen noch alle von der Gründung dieser Mission her. An einem neuen Wohnhause wird tüchtig gearbeitet.

Einen schönen Gemüsegarten hat die Mission heute schon. Tunungo. Die Mission zählt 572 Christen. Sämtliche Schulen mit 84 Knaben und 51 Mädchen sind nach Matumbo verlegt worden. Ein Bruder, welcher in nächster Zeit vom Missionshause Kuechsteven kommt, soll die Leitung des Ackerbaues übernehmen.

Kilema. Die Zahl der Christen beläuft sich auf 196 mit 300 Katechumenen. Eine neue massive Kirche ist bereits im Bau.

Kaffee, Kartoffeln und Gemüse werden mit Erfolg gezogen. Die auf der Mission vorhandene Viehherde berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Kiboscho zählt 250 Christen. 1500 Kinder besuchen die Missionschulen.

Es sind hier hoffnungsvolle Versuche mit Weizen und Reben gemacht worden. Ferner gedeihen Kartoffeln, Kaffee sehr gut.

Fischerstadt hat eine provisorische Kapelle mit 12 Christen. Unterricht wird erteilt bei:

Kinabo	mit 90 Knaben und 41 Mädchen,
Tengio	= 38 " = 20 "
Ngatschi	= 26 " = 18 "
Lenguo	= 42 " = 22 "
Matolo	= 40 " = 26 "

Tanga mit 120 Christen — 16 Knaben besuchen die Schule —. Ein schöner Gemüsegarten ist angelegt. Die Mission von Tanga hat auch eine Niederlassung von vier Trappisten-Schwestern mit 16 Mädchen.

Die Trappisten haben in Neu-Köln in Usambara eine Station angelegt.

In Folge von zwei Todesfällen und anhaltender Kränklichkeit der Brüder wurde die Station für einige Zeit aufgegeben. Im Mai 1898 wurde dieselbe wieder besetzt, und seit dieser Zeit sind zwei Wohnhäuser, eine Scheune und Stallungen errichtet worden. Alles Nothbauten. Ferner wurden einige Hektar Land urbar gemacht, eine kleine Kaffeepflanzung und ein kleiner Weinberg angelegt. Im Laufe des Jahres kam ein Pater, der sich der Missionsthätigkeit widmen wird. Derselbe ist noch mit dem Sprachstudium und den Vorbereitungen zur Eröffnung der Mission beschäftigt. Der Bau eines Schulgebäudes ist in Anspruch genommen.

Der Gesundheitszustand der Gemeinde ist seit ungefähr einem halben Jahre ziemlich gut gewesen.

2. Apostolische Präfektur Süd-Sansibar.

Apostolischer Präfekt: P. Hartmann von der St. Benediktus-Missionsgesellschaft.

Ueber die Thätigkeit der Gesellschaft ist seitens des Präfekten P. Maurus Hartmann folgender Bericht eingegangen:

Die Präfektur zählt gegenwärtig 7 Missionsstationen, auf welchen thätig sind: 9 Patres, 15 Brüder, 14 Schwestern.

I. Dar-es-Salaam. Missionspersonal: 1 Pater, 3 Brüder, 8 Schwestern. Zahl der Katholiken (Europäer, Goanesen, Schwarze) ca. 500. Katechumenen: 250. Taufen wurden im Berichtsjahre gespendet: 238. An Außenposten besteht ein Christendorf auf der Simbasi-Schamba mit 18 Familien; in unserer ehemaligen Mission zu Pugu, sowie in Pombo, Kitunda, Kionle wurden während dieses Jahres schwarze Lehrer aufgestellt. In Pugu bildete sich bereits eine kleine Knabenschule mit vorläufig 10 Schülern, auf den anderen Posten ist man noch daran, die Lehrerwohnung und die Schule zu bauen. Allwöchentlich werden diese Außenposten vom Superior in Dar-es-Salaam besucht, wobei sich die Erwachsenen sehr zahlreich zum Unterricht einfinden. Viele derselben besuchen auch an

Sonntagen und besonders an den höheren Festtagen den Gottesdienst in Dar-es-Salaam.

Die Missionschwester leiten ein Waisenhaus, welches gegenwärtig 142 Mädchen zählt; 50 davon sind während des Berichtsjahres neu hinzugekommen.

Die Mädchen erhalten täglich Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben, Singen.

Außerdem werden dieselben in den Hausarbeiten unterrichtet und beschäftigt, sowie im Gartenbau, welchen die Schwestern in ausgedehntem Maßstabe und erfolgreich im Limbasithale betreiben.

Die kleineren Mädchen tragen allen Kalk und Sand herbei, welcher für den Bau der katholischen Kirche notwendig ist.

Im Negerhospital wurden 210 Personen verpflegt, 82 davon sind gestorben. Arzneiabgaben und Verbände wurden in ungefähr 12 000 Fällen verabreicht. Außerdem machen die Schwestern regelmäßige Ausgänge, um auch farbige Kranke in der Stadt zu besuchen.

Von der neuen Kirche, deren Bau vor einem Jahre begonnen wurde, konnte der Rohbau bisher bis zu Dreiviertel fertiggestellt werden. An diesem Kirchenbau sind ganz ausschließlich Missionsangehörige (Christen und Katechumenen) beschäftigt; es arbeitet dabei kein einziger fremder Maurer oder Handlanger. 2 Brüder (1 Maurer und 1 Zimmermann) leiten den Bau.

II. Kollasini. Missionspersonal: 1 Pater, 1 Lehrer, 3 Brüder. Die Mission zählt 220 Christen und 245 Katechumenen. In drei in der Nähe angelegten Dörfern wohnen gegen 100 Familien. Zur Erweiterung dieser Ansiedelungen wurde im letzten Jahre ein großes Stück Land neu erworben.

Das Knabenwaisenhaus zählt 174 Zöglinge; 54 sind während des Berichtsjahres neu hinzugekommen, 10 sind an Pocken oder Dysenterie gestorben.

Gleich den Mädchen erhalten auch die Knaben regelmäßigen Unterricht in Religion, Gesang, Lesen und Schreiben. Außerdem besteht in Kollasini eine Katechetenschule in welcher Lehrer für die Außenstationen herangebildet werden. Dieselbe zählt gegenwärtig 15 Zöglinge in zwei Klassen.

Im Berichtsjahre wurde die neue Kirche vollständig fertiggestellt. Seitdem arbeitet ein Theil der Knaben beim Kirchenbau in Dar-es-Salaam als Maurer- oder Mörteljungern, 9 sind Lehrlingen und theilweise bereits Gesellen in der Schreinerei, 3 in der Schmiede, 4 in der Schusterei, ein großer Theil ist mit dem Gartenbau beschäftigt. Die kleineren verrichten die Hausarbeiten und besorgen die Reinhaltung einer kleinen Agavenplantage.

III. Zukuledi. Missionspersonal: 1 Pater, 1 Bruder. Die Station zählt 450 Christen und 180 Katechumenen. 30 freie Knaben besuchen die dortige Schule.

Wirtschaftlich hat die Station im letzten Jahre erfreuliche Fortschritte gemacht. Den ungünstigen Wasserhältnissen suchte man durch Anlegen großer Cisternen abzuwehren. Von Songea erhielt die Mission einige Stück Rindvieh, von Dar-es-Salaam einige Schweine. Das Vieh gedeiht vorzüglich. Desgleichen waren die Versuche mit Anbau europäischer Gemüse sehr befriedigend.

IV. Nyangao. Missionspersonal: 2 Patres, 1 Bruder, 3 Schwestern.

Die Station zählt 88 Christen und 300 Katechumenen.

Im letzten Jahre wurden dortselbst Schule und Kinderhaus erbaut, doch ließen sich bisher noch keine dauernden Erfolge in der Schulthätigkeit erreichen. Die Schulknaben, deren Zahl zeitweise bis auf 30 stieg, ließen meistens schon nach ein- oder zweiwöchentlichem Schulbesuch wieder mehr-

monatliche Ferien eintreten oder wurden von ihren Eltern selbst wieder aus der Schule fortgeholt.

Der Besuch des Gottesdienstes hingegen ist ein sehr reger, wodurch der Bau einer entsprechenden Kirche ein dringendes Bedürfnis wird.

Im letzten Jahre wurde für die Schwestern, welche bisher in einer Negerhütte gewohnt hatten, aus dortigem Steinmaterial ein hübsches Steinhaus hergestellt.

Auch in Nyangao machte man Versuche mit Viehzucht, jedoch verliefen dieselben weniger günstig als in dem benachbarten Lukulebi. Das Gleiche gilt vom Gartenbau.

V. Zringa. Missionspersonal: 1 Pater, 3 Brüder, 3 Schwestern.

Die schwierigen Verhältnisse in Uhehe gestatteten der Mission in diesem Jahr noch nicht in die Augen fallende Erfolge zu erzielen. Jedoch wurde das Verhältnis zur Bevölkerung ein viel vertraulicherer und freundlicherer. Es zeigt sich dies besonders darin, daß die Wahehe jetzt viel auf der Mission verkehren, und während dieselben früher um keinen Preis zu bewegen waren, als Handlanger oder Träger zu arbeiten, kommen sie jetzt in großer Zahl, um gegen Taglohn von 10–16 Pesa beim Bau von steinernen Stallungen und Magazinen Steine und Mörtel zu tragen.

In Mapogoro-Nugaro wurde eine Nebenstation errichtet, welche vorläufig mit einem Bruder besetzt ist.

In der Mission Zringa bestehen zwei Schulen, welche von 18 Mädchen und 15 Knaben besucht werden.

VI. Malangali. Personal: 1 Pater, 1 Bruder.

Aus Gesundheitsrücksichten wurde die im Jahre 1897 in Madilina gegründete Missionsstation nach Malangali verlegt. Anfangs bestand die Absicht, die dortselbst für einen Militärposten errichteten Gebäude in eine Missionsstation zu verwandeln. Da aber die Abberufung des Militärpostens nicht so rasch erfolgte, wie in Aussicht gestellt worden war, die Lage der Militärstation für die Mission auch wenig günstig war, da der größte Theil der Bevölkerung ziemlich entfernt wohnt, so wurden Anfangs dieses Jahres die Gebäude für die Mission auf einen etwa eine Stunde von der Militärstation entfernten Hügel verlegt.

VII. Peramiho. Personal: 2 Patres, 1 Bruder.

Im Jahre 1897 unternahm der Berichterstatter eine Rekognoszierungsreise nach Ungoni. Das fruchtbare, hochgelegene Land, die günstigen Wasserverhältnisse, die zahlreiche, leicht zugängliche Bevölkerung schienen sehr entsprechende Vorbedingungen für eine Missionsgründung zu bilden. Im Juli letzten Jahres reiste darum eine kleine Expedition nach Songea, um von dort aus das Wangoniland zu durchforschen und eine Missionsgründung zu unternehmen. Als geeigneter Punkt wurde der Hügel Peramiho gewählt, fünf Stunden von Songea entfernt. Heute sind die sämtlichen provisorischen Gebäude als Wohnungen, Kirche, Schule, Kinderhaus, Stallungen fertiggestellt. Die dortigen Missionäre knüpfen gute Hoffnungen an diese neue Station und erreichten bereits größere Erfolge als sich für das erste Jahr erwarten ließen, 35 freie Wangoni-Kinder besuchen schon regelmäßig die Schule, ca. 300 Erwachsene kommen jeden Sonntag, um dem Gottesdienst und Unterrichte beizuwohnen; zur Arbeit sowie zu Trägerdiensten sind die Eingeborenen sehr leicht und gegen geringen Entgelt zu bekommen. Der Garten lieferte trotz einer geringen und nur versuchsweise gemachten Aussaat eine reichliche Ernte; auch Kartoffeln und Weizen gedeihen unerwartet gut. Ähnlich günstige Verhältnisse haben die Missionare auch in anderen Theilen von Ungoni gefunden, weshalb weitere Neugründungen in Vorbereitung sind.

3. Apostolische Vikariate Tanganyika, Unyanyembe und Süd-Nyanza.

(Missions-Gesellschaft der Weißen Väter.)

Apostolisches Vikariat Tanganyika. Aus dem Bericht des Apostolischen Vikars, Bischof Lechaptois, zu Karema sei Folgendes erwähnt: Das Ziel der Gesellschaft, die Fortschritte der Civilisation und nach und nach die soziale Lage der Eingeborenen zu verbessern, hat dieselbe in materieller Hinsicht durch Ausführung von Bauten auf europäische Art, Handwerksstätten, Anlegung von mit Bäumen bepflanzten Straßen, Versuchs- und Gemüsegärten zu fördern gestrebt; die Zahl der getauften Christen beträgt in Karema 1143, in Kirando 170, in Kala 190, in Uinte 166, in Nitchwa 20; dazu kommen noch insgesamt 2436 Katechumenen, d. h. Eingeborene, welche ihre heidnischen Sitten aufgegeben haben und in christlicher Religion leben wollen, aber noch nicht getauft sind, weil sie die vier Jahre der Vorbereitung und Prüfung, welche ihnen vor der Taufe auferlegt werden, noch nicht beendet haben. Die Thätigkeit der Schulen entwickelt sich von Jahr zu Jahr; während vor einem Jahre die Zahl der schulbesuchenden Kinder 972 betrug, hat sie zur Zeit die Zahl von 1600 überschritten, und zwar besuchen 890 Knaben und 666 Mädchen, zu denen noch 67 im Asyl befindliche hinzukommen, die Missionschulen.

Der Unterricht findet an fünf Tagen in der Woche zwei Mal täglich statt. Die Fortschritte sind befriedigend. 400 Kinder lesen fließend, schreiben lesbar und führen Additionen und Subtraktionen, zum Theil auch Multiplikationen und Divisionen richtig aus. Der Unterricht wird von 28 farbigen Lehrern und 10 farbigen Lehrerinnen erteilt. Die besten und fähigsten Schüler sind in der Katechisten-schule vereinigt, welche sich zuerst in Mambwe befand, nunmehr aber nach Karema verlegt wird. Diese Schüler lernen Lesen, Schreiben, die Elemente der Suaheli-Grammatik, Rechnen und Geographie. Sie sind im Stande, einen Suaheli-Brief korrekt zu schreiben; die Intelligenteren sollen nunmehr das Studium der deutschen und lateinischen Sprache beginnen. In dieser Schule werden auch die Lehrer, in der Schule der Missionarinnen zu Karema die Lehrerinnen herangebildet.

Da von Seiten des apostolischen Vikariats Unyanyembe ein Bericht nicht eingegangen ist und von dem apostolischen Vikariat Süd-Nyanza nur von den Stationen Marienberg und Usui kurze Mittheilungen vorliegen, so sei bezüglich der Thätigkeit dieser Missionen auf Darstellungen hingewiesen, welche sich in Nr. 6 und Nr. 14 des Deutschen Kolonialblattes von 1899 finden.

Bezüglich der reichen dankenswerthen Thätigkeit, welche der Deutsche Frauen-Verein für Krankenpflege in den Kolonien von Jahr zu Jahr mehr entfaltet, sei auf den in Nr. 13 des Deutschen Kolonialblattes enthaltenen Bericht hingewiesen.

☞ Anschließend erfolgt die Mittheilung des Jahresberichtes der beiden von deutschen Lehrern geleiteten Regierungsschulen zu Tanga und Bagamoyo, während die bei den einzelnen Bezirksamtern und Stationen bestehenden kleineren Schulen an anderer Stelle behandelt sind.

I. Tanga.

Die Regierungsschule Tanga hat jetzt 97 Zöglinge, die dem ganzen Bezirk entnommen sind, und zwar:

- 52 Küstenleute,
- 21 Wasegejus,
- 9 Wabigo,
- 10 Wabondei,
- 4 Waschambaa,
- 1 Araber.

Diese Zöglinge sind, bis auf 18, Kostschüler, d. h. sie erhalten Verpflegung und Wohnung, und soweit es die vorhandenen Mittel erlauben, auch Kleidung.

Für die Unterbringung der Schüler, die in der ersten Zeit viel Umstände und Schwierigkeiten machte, hat die Kommune Tanga die Mittel zu einem Schülerhause zur Verfügung gestellt, das in vier getrennten Abteilungen den Schülern gute Wohn- und Schlafräume bietet. Die Tages- und Arbeitseinteilung wird durch eine Haus- und Schulordnung geregelt, in welcher dem Schulunterricht die Stunden von 6 $\frac{1}{2}$ bis 10 Uhr Morgens und 2 bis 5 Uhr Nachmittags zugewiesen sind. Häusliche Schulaufgaben werden nicht gegeben.

Die Schüler werden in drei getrennten Abteilungen unterrichtet. Dem deutschen Lehrer Blank stehen dabei in den beiden Unterlassen zwei schwarze Lehrgehülfen zur Seite, deren Lehr- und Unterrichtspensum wöchentlich mit ihnen erörtert und ihnen pädagogisch vertraut gemacht wird. Unterrichtsgegenstände sind: Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang (3- und 4stimmig), Turnen, zu denen im Oberkursus noch Zeichnen, Geographie und Deutsch tritt. Diesem Oberkursus werden die Leute entnommen, die als Lehrer, Steuereinnnehmer, Aufseher und Schreiber fungieren sollen. Zu diesem Zweck erhalten sie pädagogische und methodische Unterweisungen, Einblick in das Verwaltungs- und Steuerwesen, Fertigkeit in dem Anlegen von Steuerlisten und anderen schematischen Uebersichten und Aufstellungen.

Bisher gingen aus dem Oberkursus hervor: 22 Lehrer für die Hinterlandsschulen des Tangabezirks, ferner Lehrkräfte für Pangani, Saadani, Lindi, Mitindani, Kilossa und Mpapua. Pangani hat außerdem noch 6 Zöglinge nach Tanga in Kost und Wohnung gegeben, die später (nach einer Ausbildungszeit von etwa 2 Jahren) im Bezirk Pangani selbst für Verwaltungs- und Lehrerdienste in Aussicht genommen sind. Auch gewerblichen und Expeditionsunternehmungen sucht die Schule durch Abgabe von brauchbaren Leuten zu dienen. Es beteiligen sich deshalb regelmäßig 3 Schüler an einem mehrere Monate währenden Kursus zur Ausbildung von ärztlichen Gehilfen im hiesigen Hospital.

Die Zahl der Hinterlandsschulen des Tangabezirkes hat sich seit dem letzten Jahresbericht auf 22 erhöht, von denen sich

4	in der Landschaft	Mtangata,
3	"	" Tanga,
4	"	" Ruoa,
1	"	" Nord-Digo,
1	"	" Süd-Digo,
7	"	" Bonde,
1	"	" Dstufambara,
1	"	" Bwiti

befinden.

Durch Einrichtung besonderer Kurse für die älteren Schüler der Regierungsschule konnten diesen Kommunal-schulen gut ausgebildete Lehrkräfte gegeben werden, und die Bewilligung von 1000 M zur Anschaffung von Schulmaterialien und Utensilien erlaubte eine für den Anfang genügende Ausstattung dieser Schulen mit Lehr- und Lernmitteln.

So ist jetzt jede Schule im Besitz von wenigstens 25 Schiefertafeln nebst einigen Hundert Schieferstiften, Schwämmen, Hefen, Federn und Federhaltern. Ferner ist in jeder Schule eine große Wandtafel für den Lehrer aufgehängt, letzterer auch im Besitze von Fibern, Lesebüchern, Rechenheften und seiner Instruktion. Nach dieser hat er die Aufgabe, über das regelmäßige Kommen seiner Schüler zu wachen, sie an Ordnung und gutes Benehmen zu gewöhnen und ihnen die Kenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens (1 bis 100 und 1 bis 1000) beizubringen.

bringen. Er muß ein Verzeichniß seiner Schüler führen und ihr eventuelles Fehlen täglich vermerken; ein Verzeichniß der ihm übermittelten Schulgegenstände hängt in seinem Schulzimmer aus, und an jedem Monatschluß hat er einen kurzen Schulbericht nach Tanga zu senden.

Nach den letzten Monatsberichten stellt sich die Durchschnittszahl der Schüler auf 14 für jede Schule. Leider hat die Hungersnoth bisweilen so verringert auf die Schülerzahl eingewirkt, daß einige Schulen auf kurze Zeit haben geschlossen werden müssen.

Dadurch, daß der Lehrer für den Ortsvorsteher die Schreibergeschäfte besorgt und ihn überhaupt in seinen Verwaltungsgeschäften zu unterstützen angewiesen ist, hat auch letzterer lebhaftes Interesse an der Schule und macht deshalb seinen Einfluß und seine Autorität dahin geltend, daß dem Lehrer immer ein guter Besuch seiner Schule gesichert ist. 5 Ortschaften haben sogar aus eigenen Mitteln ein besonderes Schulhaus gebaut und ausgestattet; in den anderen Ortschaften müssen vorläufig noch gemietete Räume genügen.

Alle 5 bis 6 Monate werden die Schulen einmal revidirt, und den Lehrern bei dieser Gelegenheit weitere Weisungen und Fingerzeige gegeben.

Der Erfolg dieser seit 1 1/4 Jahr befolgten Schulpraxis ist zunächst der, daß dem Bezirksamt die Verwaltung des Bezirkes durch direkten schriftlichen Verkehr mit seinen Unterorganen bedeutend erleichtert worden ist, — auch der Ein- und Durchführung der Besteuerung sind dadurch sehr gute Dienste geleistet worden — des andern, daß der ungeeigneten arabischen Schrift zur Darstellung des Kisuaheli immer mehr der Boden entzogen wird. Seit April dieses Jahres nimmt das Bezirksamt von Eingeborenen nur noch Schreiben an, welche die lateinische Schrift zeigen.

II. Bagamoyo.

1. Schülerzahl und Schulversäumniß.

	Schüler Summa	Kinder		Erwachsene	
		Anzahl	Versäum- niß %	Anzahl	Versäum- niß %
1899 April	51	35	28,00	16	37,34
= Mai	60	42	24,08	18	31,94
= Juni	63	46	23,58	17	33,48

2. Allgemeines.

Es wird Unterricht erteilt: Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

Turnunterricht findet Nachmittags statt.

Den 21. April fand eine Prüfung und die Prämien-Verteilung statt.

Für Gesang und Musikunterricht ist ein Klavier beschafft worden, das zur Förderung desselben beiträgt.

Zwecks Verwendung im Bezirk als Lehrer, Schreiber und dergl. sind fünf junge Leute ausgewählt worden, die von der hiesigen Kommunal-Verwaltung unterstützt werden. Sie haben sich verpflichtet, die Schule regelmäßig zu besuchen und nach ihrem Austritt ein Amt zu übernehmen. Schüler aus dem Bezirk in größerer Anzahl heranzuziehen, ist bisher trotz mannichfacher Bemühungen noch nicht gelungen. Der Lehrer beabsichtigt, eine kleine Reise nach den größeren Orten des Bezirkes zu machen, um einmal Leute zur Ausbildung nach Bagamoyo zu ziehen und ferner geeignete Orte zwecks Einrichtung einer Schule oder Anstellung eines des Schreibens kundigen bestimmen zu können.

3. Fortschritte.

Im Suaheli ist besonders die Lesefertigkeit geübt worden. Zur Förderung des Schreibens wurden täglich Abschreibe-Übungen vorgenommen. Die erste und zweite Abtheilung hat drei Dikate geschrieben. Die dritte Abtheilung a wurde unter Benutzung der mechanischen Lesefibel von Gindler in die kleine lateinische Druckchrift eingeführt.

Am Unterricht im Deutschen betheiligte sich nur die erste und zweite Abtheilung. An der Hand praktischer Beispiele, Fragen und Antworten, Beschreibung von Gegenständen wurde geübt: die Biegung der Eigenschaftswörter und besitzanzeigenden Fürwörter; Verhältniß- und Fragewörter, Hülfszeitwörter, die Verneinung, Vergangenheit und Zukunft, die Zahlen von 11 bis 100 000, zusammengesetzte Hauptwörter. Es wurden angefertigt fünf schriftliche Arbeiten, Deutsch und Suaheli.

Geturnt wurde an neun Tagen. An sechs Tagen wurden Turnermärsche gemacht, die sich auf einen Zeitraum von ein bis zwei Stunden, bezw. auf einen ganzen Tag erstreckten. Hierbei wurden die Hörner und die Turnstäbe mitgeführt.

In den übrigen Unterrichtsgegenständen ist nach Maßgabe des Lehrplans fortgeschritten worden.

4. Waisenhaus.

Ein Theil der geraubt gewesenen, befreiten Kinder ist dem Waisenhaus zur Erziehung übergeben worden. Es befinden sich jetzt 28 Kinder in demselben. Bei der Erziehung dieser Kinder wird außer der geistigen Förderung besonders auf Ausbildung der körperlichen Kräfte, auf Gesundheit und Gewandtheit hingewirkt, wobei mannichfache Beschäftigung und besonders das Turnen in Betracht kommen.

Das Betragen einiger Kinder ist musterhaft, im Ganzen zufriedenstellend. Die Annahme scheint berechtigt, daß aus den meisten dieser Kinder brauchbare, tüchtige Leute werden.

IX. Schutztruppe.

Am 1. April 1898 hatte die Stärke der Truppe 2078 Mann betragen; hiervon entfielen 1634 auf die eigentliche, 444 auf die Polizeitruppe.

Die Truppe zählte am 1. April 1899 bei der aktiven Feldtruppe 1694 Mann, bei der Landespolizei 451, im ganzen 2145 Mann, mithin 67 Leute mehr als im Vorjahr. Die Sudaneseinentlassung mußte aus denselben Gründen wie im Vorjahre ihren Fortgang nehmen; es wurden 111 Astaris entlassen. Der mangelnde Ersatz für diese geborenen Soldaten machte sich doch in mancher Beziehung recht fühlbar.

Besonders ist es das Ausbildungspersonal, die Chargen, welche wir am besten aus Sudanern ergänzen. Der Sudanerkrieger steht in Deutsch-Ostafrika über allen Partei- und Stammesfehden der Bewohner, und wenn auch die eingeborenen Chargen bei steter Kontrolle imstande sind, Gutes zu leisten, so werden sie doch nicht den Scheid erreichen, welchen der Sudanerunteroffizier durch die natürliche Begabung für alles, was Soldatenwesen in sich schließt, schon mitbringt, und der bei ihm durch die stramme deutsche Zucht, die ihm zusagt, zu einer gewissen Vollkommenheit ausgebildet worden ist.

Gegen das Vorjahr haben sich in der Dislokation der Truppe folgende Veränderungen ergeben:

1. Kompagnie Moschi und Marangu — letzteres Unteroffizierposten — am Kilima-Ndjaru, hat keine Veränderungen in der Besatzung; sie hält in gewohnter Weise die Ruhe am Kilima-Ndjaru aufrecht und zeigt zu diesem Zwecke und um einzelne räuberische Massai-Horden zu

züchtigen, häufig auf kleineren Expeditionen die Truppe im ganzen Bezirk.

2. Kompagnie Iringa in Uhehe hat in der Besatzung keine Veränderungen.

Durch den Tod des Quawa — 19. Juli 1898 — hatte der Wahehe-Aufstand sein Ende erreicht. Wenn auch der Sultan seit Monaten über Nachtmittel nicht mehr verfügte, so übte er doch noch immer jenen rätselhaften und fabelhaften Einfluß auf die Bewohner von Uhehe aus, dem sie sich nicht zu entziehen vermochten, und der ein friedliches Wirken im Kondeland unmöglich machte.

Jetzt hörte der Kriegszustand in Uhehe auf, die dort zusammengezogenen Truppen konnten vertheilt werden.

Die 3. Kompagnie marschirte aus Uhehe durch Upogoro zur Küste nach Kilwa und ist in Lindi stationirt. Sie züchtigte auf obigem Marsche mit entschiedenem Erfolge räuberische Wapogoro, die Mitte 1898 die katholische Missionsstation in Ifango überfallen hatten, und zeigte den Auführerischen in den Matumbi-Bergen erneut die Macht der Regierung.

In friedlicher Arbeit trug sie alsdann durch Wegebau wesentlich zum Aufschluß und der Entwicklung des Lindi-Bezirktes bei.

4. Kompagnie Mpapua und Kilimatinde.

Der von Mpapua abgezweigte Unteroffizierposten Kondoa in Irangi wurde wegen seiner Wichtigkeit als Stützpunkt an der Karawanenstraße in einen Offizierposten umgewandelt. Eine Reihe von kleineren kriegerischen Expeditionen gegen Unbotmäßige in dem großen Bezirk hielten die Ordnung daselbst aufrecht.

Kilimatinde wurde als Station selbständig gemacht und war häufig gezwungen, mit aller Strenge in verschiedenen Theilen des Bezirktes aufzutreten.

5. Kompagnie Dar-es-Salaam ist als stets schlagfertiges Expeditionskorps zurückgehalten. Als solches bestrafte sie im September 1898 die Auführerischen in den Matumbi-Bergen. Sie findet fernerhin ausgiebige Verwendung beim Wege- und Brückenbau.

6. Kompagnie marschirte nach Aufhebung des Kriegszustandes in Uhehe nach Westen nach dem Tanganyika-See, um zunächst dortselbst die 9. Kompagnie in Ujiji zu unterstützen und alsdann die Besatzung und Einrichtung des neuen Bezirktes Utonongo, woselbst die Station Bismarckburg errichtet werden soll, zu übernehmen.

7. Kompagnie Pangani wurde daselbst größtentheils aufgelöst und in Kutoba, am Westufer des Victoria Nyanza, welcher Bezirk selbständig gemacht wurde, von Neuem errichtet. Die dort bislang stationirte Abtheilung der 11. Kompagnie bildete den Stamm hierfür.

Um die Besatzung des Bezirktes zu verstärken stehen der Kompagnie Irreguläre zur Verfügung, die sich in diesem Grenzbezirk gut bewähren. Schwierigkeiten bezüglich Beschaffung des nöthigen geeigneten Menschenmaterials fallen fort, da die dortigen Häuptlinge auf Anfordern eine beliebige Anzahl guter und brauchbarer Leute in kurzer Zeit zu stellen vermögen.

Es hat sich gezeigt, daß diese Mannschaften genügend Disciplin schon mitbringen, an welche sie durch die straffe, despotische Regierung ihrer Heimathsbezirke gewöhnt sind.

Die sonst bei den Eingeborenen nicht seltenen Desertionen kommen dort kaum vor, und es hat diese Art der Verstärkung den Vorzug der Billigkeit, da sich die Kosten der Einrichtung auf Lieferung der Waffen, der erforderlichen Kleidungsstücke und der Beköstigung während besonderer Dienstleistungen beschränken.

Die Kompagnie hatte ihr Hauptaugenmerk auf den Grenzschutz während der unter den englischen Truppen in Uganda ausgebrochenen Unruhen zu richten, wie ferner

die Einschleppung der in Uganda herrschenden Pest zu verhindern. 8. Kompagnie ist in Songea stationirt.

Sie legte zur Sicherung der Karawanenstrassen Ngende—Dar-es-Salaam und Ngende Donde am Gabelpunkt Luwegu einen Unteroffizierposten an, der später an die 12. Kompagnie — s. diese — fällt.

Die 9. Kompagnie, Ujiji, hat als Grenzkompagnie an der Westgrenze (Kongostaat) Verwendung gefunden.

Da die Kongotruppen von den Mangema-Rebellen bei Buvira vollständig geschlagen, sich in Ujumbura am Nordende des Tanganyika, wo eine Offizierposten eingerichtet war, unter Deutschen Schutz gestellt hatten, und damit zu rechnen war, daß die Rebellen sich nunmehr gegen Ujumbura wenden würden, war eine Verstärkung der Kompagnie durch die 6. und Theile der 10. geboten.

Der Schwerpunkt des der 9. Kompagnie zugewiesenen Bezirkes verlegte sich nach Ujumbura, und es wurden in Folge dessen drei Askari-posten am Nussisi zwischen dem Tanganyika und Kivusee angelegt, die dem Offizierposten Ujumbura unterstehen.

10. Kompagnie behielt ihre Garnison in Tabora, der alten Handels- und Karawanenempore; kleinere Unruhen im Bezirke sind durch Streifzüge stets in Kürze niedergeschlagen worden.

11. Kompagnie beschränkt sich nunmehr auf den Bezirk Muanza. Von hier aus wurde an der Ostküste des Victoria Nyanza, der Nordwestecke unserer Kolonie, ein Offizierposten — Schirati — eingerichtet.

Verschiedene erfolgreiche Strafzüge gegen auffässige und unzufriedene Häuptlinge sind auch hier zu verzeichnen.

12. Kompagnie Kilossa hat durch Streifen in den Ulugurubergen, einem ausgesprochenen Plantagenland, die dortigen scheuen Bergbewohner, welche bislang von der deutschen Herrschaft nichts wissen wollten, auf friedlichem Wege unterworfen und durch Ausbau der Wege, Brücken und Raftthäuser dem Verkehrsweisen in der Kolonie hervorragend geholfen.

Nach durchgeführter Umwandlung der Station Kilossa in ein Bezirksamt soll die Kompagnie die Landschaften in Mahenge als Bezirk zugewiesen erhalten und in Upogoro eine neue Station errichten. Der bisher von der 8. Kompagnie ressortirende Ngende-Posten fällt ihr ebenfalls zu und wird von ihr verwaltet.

Die Einrichtung des Wachtkommandos und Rekruten-Depots in Dar-es-Salaam hat sich in der Form, wie sie gestaltet ist, vollkommen bewährt.

Es ist von Wichtigkeit, eine Formation in der Truppe zu haben, bei welcher Alles zusammentritt, was bei dem steten Verkehr zwischen den Stationen an Begleitkommandos zu Entlassenden, zu Beurlaubenden sich an der Küste einfindet und nicht unbeschäftigt bleiben darf.

Diesen Zweck erfüllt das Wachtkommando und bildet außerdem mit diesen gesammelten Leuten beim Ausrücken der 5. Kompagnie zu Expeditionen die für Dar-es-Salaam notwendige Besatzung.

Im Weiteren liegt ihm die Ausbildung der Neueingestellten ob, wodurch Güte und Gleichmäßigkeit in derselben gewährleistet wird, da eine Ausbildung von Rekruten auf den einzelnen Stationen, wegen Mangels an Personal und Zeit hierfür, nicht in genügender Weise stattfinden kann.

Bei den verschiedenen Polizeiabtheilungen haben außer in Pangani, woselbst die Abtheilung nach Abgang der 7. Kompagnie vergrößert wurde, wesentliche Veränderungen nicht stattgefunden. Gemäß den Veränderungen in den betreffenden Bezirken ist die Polizei Saadani dem Amt Bagamoyo unterstellt, zum Bezirksnebenamt Nufiyyi ist ein neuer Posten kommandirt worden.

Das Bezirksamt Wilhelmsthal hat unter Aufhebung der Posten Masinde und Kisuani seine Abtheilung in Wilhelmsthal in Wilhelmsthal selbst zusammengezogen.

Mitte 1898 war von dieser Abtheilung mit der des Bezirks Tanga vereint, eine Streife in die Berge Westusambaras unternommen worden, um dort einen letzten Rest von Unbotmäßigkeit in Michihui — Schatus Land —, zu beseitigen.

Die selbständige Polizeistation Kisaki im Hinterland von Dar-es-Salaam, hat mit ihrer geringen Besatzung wesentlich zur Hebung des Verkehrs im Bezirk selbst und nach der Küste hin beigetragen.

Eine vollkommene Anschließung ist durch eine daselbst durchgeführte Hüttenzählung, deren Zahl auf 11 842 festgelegt wurde, erreicht.

Die schon in den Vorjahren begonnenen Fahr- und Reitversuche mit Maulthieren haben eine größere Ausdehnung angenommen. Es ist bereits eine Anzahl Soldaten leidlich im Reiten und Fahren ausgebildet, und es war möglich, verschiedene kleinere Expeditionen nur mit wenigen berittenen Begleitern und einigen Packthieren auszuführen.

Für eine eventuelle rasche Ablösung eines Europäers von Station zu Station, kann diese Art des Reisens, bei dem, größtentheils durch die Truppe gut angelegten Wegen schon jetzt mit Erfolg in Anwendung kommen.

Es hat sich in dem Berichtsjahre wiederum gezeigt, daß die Truppe, wenn auch das Jahr ein durchaus friedliches genannt werden muß, und große kriegerische Unternehmungen nicht an sie herangetreten sind, für die Kolonie, wie im Anfang unseres Wirkens hier selbst auch heute noch von hervorragender Bedeutung ist.

Mit ihrem Schaffen, nicht allein in rein militärischer Hinsicht, sondern als Vorarbeiterin und Trägerin der Kultur in jeder Beziehung, bildet sie heute mehr denn je die feste Grundlage für den Aufbau einer gut funktionierenden Verwaltung unserer Kolonie.

Ihrem vorzüglichen Rufe in den Nachbarcolonien ist es zu danken, daß die Rebellen sowohl im Kongostaate als in Englisch-Uganda die deutsche Grenze peinlichst beachteten.

Anlage 1.

Uebersicht über die im Berichtsjahre gegen Eingeborene ergangenen Strafurtheile.

	Freiheitsstrafe		Geldstrafe	Summe
	Todesstrafe	über 6 Monate bis zu 6 Monaten		
Verbrechen und Vergehen gegen das Eigenthum (Raub, Diebstahl, Erpressung, Unterschlagung u. s. w.)	—	33 1628	—	1661
Verbrechen und Vergehen gegen das Leben (Mord, Todsschlag, Körperverletzung u. s. w.)	18	20 259	—	297
Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit und persönliche Freiheit (Menschenraub, Slavenhandel, Entführung, Nothzucht u. s. w.)	—	51 93	—	144
Gemeingefährliche Verbrechen und Vergehen (Hochverrath, Landesverrath, Brandstiftung u. s. w.)	4	20 104	—	128
Anderer Vergehen und Uebertretungen	—	— 974	344	1318
Summe	22*)	124 3058	344	3548

Außerdem wurde auf Prügel- beziehungsweise Ruthenstrafe im Höchstbetrage von 25 Hieben in 1508 Fällen erkannt.

Anlage 2.

Bericht über den Betrieb und die Arbeiten an der Usambara-Eisenbahn seit dem Uebergang in die Reichsverwaltung.

a) Betrieb der Strecke Tanga-Muhefa.

Als im April dieses Jahres das Reich die Verwaltung der Usambara-Eisenbahn übernahm, waren die vorhandenen drei Lokomotiven in einem derartig schlechten Zustande, daß immer nur eine Maschine fahren konnte, während die anderen sich in Reparatur befanden.

Nachdem am 19. Juni 1899 auch noch die kupferne Feuerbüchsenwand der Maschine „Deutschland“ riß, mußte diese vollständig außer Dienst gestellt werden. Fünf neue Lokomotiven sind in Bestellung gegeben; die erste wird innerhalb der ersten drei Monate 1900 in Tanga eintreffen.

Der Betrieb ist nie unterbrochen, sondern immer aufrecht erhalten worden, und zwar je nach Bedarf durch vier bis sechs Fahrten wöchentlich. Eine Zusammenstellung der beförderten Personen und Frachten folgt nachstehend und gestattet eine Uebersicht über den gesammten Verkehr.

*) Hiervon wurden nur 13 Urtheile und zwar durch den Strang vollstreckt. In den übrigen Fällen erfolgte Begnadigung zu mehrjähriger Freiheitsstrafe.

Zusammenstellung des monatlichen Personen- und Frachtenverkehrs.

Monat 1899	Von Tanga nach Mufesa					Von Mufesa nach Tanga					Verkehrs-Einnahmen			
	Weisse	Farbige	Gepäck kg	Vieh	Stück- Güter kg	Wagen- ladungen kg	Weisse	Far- bige	Gepäck kg	Vieh	Stück- Güter kg	Wagen- ladungen kg	Np.	Bel.
April . . .	25	368	2 980	—	16 910	56 000	18	251	8 140	5	2 790	—	4 149	30
Mai . . .	20	358	1 860	—	101 800	38 000	20	264	6 540	6	570	—	2 391	37
Juni . . .	46	259	2 850	5	44 339	294 000	7	276	6 480	—	572	5 866	5 613	05
Juli . . .	33	323	3 120	—	17 656	77 000	22	358	2 250	1	270	—	3 495	18
August . . .	31	869	2 520	1	10 634	42 000	32	442	3 270	6	480	7 000	2 659	27
September . .	37	355	2 865	3	43 493	98 000	16	306	1 440	—	210	14 000	3 082	46
Zusammen .	192	2 057	16 195	9	234 832	605 000	115	1 887	23 120	18	4 812	26 866	20 391	35

Die plötzliche Steigerung desselben im Monat Juni hatte ihren Grund in der Versendung von größeren Mengen Reis und Mtama nach den von den Mifernten heimgesuchten Gegenden.

Im August und September wurden hauptsächlich Materialien für die Neubaus Strecke, wie Cement, Thon- und Cementröhren u. A. befördert und hierdurch die größere Achsenzahl veranlaßt. In der Aufstellung sind diese Materialien als Fracht nicht mit eingerechnet.

Die Unterhaltung der alten Strecke Tanga-Mufesa war auf dem Theile, welcher noch Holzschwellen besitzt, sehr kostspielig, da etwa 5000 Mangroveischwellen gekauft und ausgewechselt werden mußten. Erst die Ankunft der eisernen Schwellen, die innerhalb der ersten drei Monate 1900 zu gewärtigen ist, wird diesen Mißstand beseitigen.

Auf Befehl des Gouvernements hat die Eisenbahnverwaltung ihr größtes Gebäude, das Beamtenwohnhaus in Tanga, an das Hospital abgegeben.

Zur Unterbringung der Beamten außerhalb des Verwaltungsgebäudes wird eine kleine Blechbaracke in der Nähe ausgebaut und sind Privaträumlichkeiten gemiethet worden.

Für die Pieranlage im Hafen von Tanga wurde ein neues Projekt ausgearbeitet, da der vorhandene massive Pier völlig zerfallen ist.

Die Plattform des neuen Piers wird auf eisernen Schraubenpfählen ruhen. Zur Gewinnung eines zuverlässigen Ergebnisses für die Beurtheilung der Tragfähigkeit des Untergrundes waren Lothungen und Bohrungen zu machen, welche die Fertigstellung des Projectes bis zum September verzögerten. Gegenwärtig befindet sich dasselbe in Berlin zur Prüfung.

b) Neubaus Strecke Mufesa—Korogwe.

Allgemeines.

Im Juli dieses Jahres begannen die Arbeiten für den Neubau der Bahnstrecke Mufesa—Korogwe, nachdem das für den Anfang nöthige Personal im Juni eingetroffen war.

Es wurde die seit vorigem Jahre vollständig unkenntlich gewordene Trace von Neuem festgelegt und mit Richtungs- und Höhenplöcken versehen, wie sie für die richtige Ausführung der Erdarbeiten nöthig sind.

Am 12. Juli wurde bei Mufesa der erste Spatenstich für die neue Strecke gethan.

Erdarbeiten.

Die Verdingung der Erdarbeiten fand unter den für die hiesigen Verhältnisse passenden Gesichtspunkten statt; es wurden den sich meldenden Unternehmern kleine Sektionen angewiesen, in denen sie möglichst uneingeschränkt durch Strafbestimmungen gemäß den ihnen vorgeschriebenen technischen Bedingungen arbeiten.

Die geleistete Arbeit wird ihnen gezahlt, im Uebrigen sind ihnen weder bestimmte Termine für Beendigung derselben aufgegeben, noch werden sie in der Anzahl ihrer Arbeitsstellen oder der allgemeinen Art zu arbeiten beschränkt. Trotzdem hat die Bauleitung sie vollständig in der Hand, da sie ihnen jeden Augenblick die Arbeit entziehen und einem Anderen geben kann.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß ihr eigener Vortheil und die Konkurrenz der Mitunternehmer sie zu der größtmöglichen Arbeitsleistung mehr antreibt als Geldstrafen, zu deren Zahlung die hiesigen Unternehmer nicht kapitalkräftig genug sind und welche bei dem Bau der alten Strecke meist zu Weiterungen vor Gericht geführt haben.

Gegenwärtig — Mitte Dezember — sind die Arbeiten auf allen vier Sektionen, also auf der ganzen Strecke von Muhesa bis Korogwe, im Gange.

Brücken und Durchlässe.

Verlegt wurden 42 laufende Meter Cement- und Thonröhren-Durchlässe.

Der Bau des dicht am Bahnhofe Muhesa gelegenen gewölbten Durchlasses, zu welchem die Materialien noch von der Station aus bequem transportirt werden konnten, ist in den Fundamenten und dem aufgehenden Mauerwerke fertig.

Arbeiterverhältnisse.

Bei den Erdarbeiten sind bis jetzt 400—450 schwarze Arbeiter beschäftigt. Dieselben waren im Juli leicht zu bekommen, weil in diesem Monat die Ernten noch nicht reif waren und das Innere noch unter den Folgen des vorhergegangenen Nahrungsmangels zu leiden hatte.

Später, im August und September, als die Felder den Eingeborenen wieder genügend Lebensmittel gaben, desertirten die Arbeiter in Schaaren bis zu 80 Mann zugleich. Der Ersatz wurde schwer und mußte von weit her, von Bangani und Bagamoyo, geholt werden.

Zimmerhin konnte bis jetzt noch nicht über Arbeitermangel geklagt werden.

Der Krankenbetrag war im Durchschnitt sechs Prozent, davon 2 Prozent äußere Verletzungen und vier Prozent Fieber.

Ziegelei.

Um für die später auszuführenden Stations-Hochbauten und, wenn möglich, auch für die Brücken und gemauerten Durchlässe von dem theuren Bruchsteinmauerwerk absehen zu können, wurden Versuche mit Ziegelbrennen gemacht.

Dieselben haben ein befriedigendes Resultat ergeben, so daß jetzt dicht an der Station Muhesa eine Ziegelei eingerichtet und ein doppelter Kaffeler Flammofen erbaut wird, in welchem monatlich 60—90 000 Ziegelsteine gebrannt werden können.

Der im Allgemeinen erfreuliche Stand der Arbeiten ist dem rastlosen Bemühen des leitenden Ingenieurs Herrn Wende zu verdanken, der leider Anfang Oktober dem Schwarzwasserfieber erlegen ist. Sein Nachfolger, Regierungsbaumeister Todsén, der eine mehrjährige Thätigkeit bei der Baudirektion in Dar-es-Salám hinter sich hat, ist seit Anfang Dezember im Amte.

